Ardinghello,

und die

glückſeeligen Inſeln.

Zweyte, rechtmäßige, verbeſſerte Auflage.

Erſter Band.

Lemgo,
im Verlage der Meyerſchen Buchhandlung
1794.

[verf.: Heinse, Wilhelm]

Bey der neuen Auflage dieſes Werks iſt zu erinnern, daß es 1785 fertig war. Einige Jahre nach Erſcheinung deſſelben haben ſich Begebenheiten zugetragen, die der Herausgeber, ſo plötzlich, nicht ahnden konnte. Man betrachte alſo manches nicht gegen ihn aus dem verrückten Geſichtspunkte. Auch hat er Gedanken, darin zerſtreut, in ſpätern berühmten Schriften angetroffen; einen und den andern, ſeiner Meinung nach, zu weit getrieben.

Er will ſich hiermit nur von dem vielleicht ſonſt künftigen Vorwurfe befreyen,

daß er sie daraus genommen habe; und weiß wohl, daß mehrere über gleiche Gegenstände ähnlich und gleich empfinden und urtheilen können.

Eine Menge Druckfehler, die ein Nachdrucker häßlich vermehrte, sind ausgemerzt, und einige Stellen ergänzt und berichtigt worden.

Und nun Ardinghello überlaß ich dich deinem Schicksal. Unter welschem Himmel erzeugt, und in teutschem Wind und Wetter aufgewachsen, magst du darin bestehen, oder vergehen.

Vor-

Vorbericht zur erſten Auflage.

Es iſt eine Luſt, in den Italiäniſchen Bibliotheken herum zu wühlen: man ſpürt auch in den geringern zuweilen unbekannte Handſchriften auf. Ob ich an dieſer, von welcher ich hier die getreue Ueberſetzung liefre, einen guten oder ſchlechten Fund gethan habe, mag jeder Leſer für ſich beſtimmen. Ich entdeckte ſie bey Cajeta in einer verfallnen Villa, die auf einer reizenden Anhöhe den zaubriſchen Meerbuſen beherrſcht, unter alten Büchern und Papieren; als ich mit einem jungen Römer, während er die Verlaſſenſchaft ſeines Oheims in Beſitz nahm, einen glücklichen Herbſt dort zubrachte.

Sollte verſchiednen, wegen Ferne des Landes und der Zeit, einiges dunkel oder zu gelehrt vorkommen: ſo können ſie ſolches bequem überſchlagen, und ſich bloß an den Faden der Begebenheiten halten; in der Natur ſelbſt müſſen die Weiſeſten manches ſo vorbeygehn.

Vielleicht findet mein Freund noch anderswo das übrige der Geschichte; aus Familien-Nachrichten scheint hier Fiordimona, die man darin kennen lernen wird, ihre Tage beschlossen zu haben.

Der Verfasser setzt seiner Schrift folgende Fabel vor, um sinnlich zu machen, daß auch das nützlichste unschuldiger Weise schädlich seyn kann.

„Ein wächserner Hausgötze, den man außer Acht gelassen hatte, stand neben einem Feuer, worin edle Campanische Gefäße gehärtet wurden; und fing an zu schmelzen.

Er beklagte sich bitterlich bey dem Elemente. Sieh, sprach er, wie grausam du gegen mich verfährst! jenen gibst du Dauer, und mich zerstörst du!

Das Feuer aber antwortete: Beklage dich vielmehr über deine Natur; denn ich, was mich betrift, bin überall Feuer.“

Geschrieben im December 1785.

Erſter Theil.

Wir fuhren an einem Türkiſchen Schiffe vorbey, ſie brannten ihre Kanonen los; die Gondel wankte, worin ich aufgerichtet ſtand; ich verlor das Gleichgewicht, und ſtürzte in die See, verwickelte mich in meinen Mantel, arbeitete vergebens, und ſank unter.

Als ich wieder zu mir gekommen war, befand ich mich bey einem jungen Menſchen, welcher mich gerettet hatte; ſeine Kleider lagen von Näſſe an, und aus den Haaren troff das Waſſer. „Wir haben uns nur ein wenig abgekühlt!“ ſprach er freundlich mir Muth ein; ich drückte ihm die Hände.

Das Fest war für uns verdorben. Meine vorigen Begleiter eilten nun von dannen. Wir ließen den Bucentoro zwischen tausend Fahrzeugen, unter dem Donner des Geschützes von allen Schiffen aus den Häfen, in die offne See stechen, und den Dogen sich mit dem Meere vermählen; und er brachte mich mit seinem Führer nach meiner Wohnung.

Hier schied er von mir, ohne daß er mir weder sein Quartier, noch seinen Namen sagen wollte; bloß aus der Mundart bemerkte ich, daß er ein Fremder war: jedoch versprach er, mich bald zu besuchen. Wir umarmten uns, und mir wallte das Herz, es regte sich eine Gluth darinnen. Seine Jugend stand eben in schöner Blüthe, um Mund und Kinn flog stark der liebliche Bart an; seine frischen Lippen bezauberten im Reden, und die Augen sprühten Licht und Feuer; groß und wohlgebildet am ganzen Körper, mit einer kühnen Wildheit, erschien er mir ein höheres Wesen.

Sein Bild wich den ganzen Tag nicht aus meiner Seele; ich konnte weder essen noch trinken, und vor Ungeduld nicht bleiben.

Abends

Abends war Gondelrennen, das auf der See, was Wettlauf auf dem Lande; wodurch unsre Leute zu muthigen Schiffern sich bilden: ein Spiel, wo Stärke, Gewandtheit, und Führung des Ruders den Preis davon trägt, und welchem nur ein Pindar fehlt, es wie die Olympischen zu verherrlichen. Der ganze große Kanal schäumte und war Getümmel von schönem Leben; die Fenster der Palläste prangten mit ihren Tapeten, und die untergehende Sonne glänzte daraus wieder in unzählbaren frohlockenden Gestalten.

Ich fuhr an den Markusplatz, und ging darauf in Gedanken herum, bis die Nacht einsank, und ihre Kühle verbreitete; die Erleuchtung der Buden mit den Kostbarkeiten der Messe gab eine neue Augenweide. Ich blickte in verschiedene Weinschenken unter den Hallen; in einer dünkte mich, den jungen Mann gesehen zu haben, der mich so großmüthig der Gefahr entzog. Ich kehrte sogleich um, und ging in meiner Maske hinein.

Es war der Versammlungsort der Künstler, und ich hatte recht gesehen. Sie schienen im Streite zu seyn. Paul von Verona führte das Wort, und sagte:

„Wer

„Wer über ein Kunstwerk am richtigsten urtheilen kann? Ich glaube, wer die Natur am besten kennt, die vorgestellt ist, und die Schranken der Kunst weiß. Ich verachte die Elenden, die von einem Manne von Geist und Welt verlangen, daß er ein Schmierer, wie Sie, seyn soll, eh er über ein Gemählde urtheilen will. Das komische Approbatum sogar, welches die teutschen Roßtäuscher an die Pferde vor der Markuskirche mit ihren Namen schrieben, gilt mir zum Exempel mehr hier, als jener ganzer Troß; in Stutereyen gebohren und erzogen, fühlten sie die herrliche lebendige Pferdsnatur, und wie jeder von den vier jungen muthigen Hengsten seinen eigenen Charakter hat. Die Vortreflichkeit ihrer Köpfe, und wie sie schnauben und ungeduldig sind, daß sie im Zügel gehalten werden, lernt man durch kein bloßes Gekritzel von Zeichnung. Selbst der größte Mahler, der immer auf festem Lande lebte, kann über kein Seestück urtheilen; und der erste beste Sultan, der liebt, und noch Kraft in den Adern hat, darf eher sprechen aus seinem Serail über eine nackende Venus von unserm Alten, als der fromme Fra Bartolommeo.“

„Wahr!

„Wahr! verſetzte ein andrer, der deutlichen hellen und volltönigen Ausſprache nach, ein Römer; aber der Geſchmack kömmt nicht von ſelbſt. Man muß erſt wiſſen, was Kunſt iſt, und den Vorrath der Kunſtwerke mit Naturerfahrnem Sinn geprüft haben: ſonſt geht man der Prozeſſion mit der Madonna von Zimabue hinter drein, und bejubelt ſie als das non plus ultra. Die Leute glauben, es wäre nicht möglich etwas beſſers zu machen, weil ſie nichts beſſers geſehen haben; und denken, wie ihnen zu Muthe wäre, wenn ſie den Pinſel in die Hand nehmen ſollten. Daher alle die albernen Urtheile von ſonſt ſehr geſcheidten und gelehrten Männern über die Künſtler der vorigen Zeit; ſie ſchwatzten gleich vom Zeuxis und Apelles, weil ſie platterdings von dieſen Namen keinen ſinnlichen Begriff hatten. Und ſo wirds bey den Ausländern, wo die Kunſt anfängt, und die Meiſterſtücke nicht vorhanden ſind, mit euch und dem Tizian und Raphael ergehen; ihr werdet eben ſo gemißbraucht werden.“

„Und denn muß man gewiß mehr als ein Werk und viel von einem Meiſter geſehn haben, ehe man nur ihn recht kennen lernt. So gehts auch mit den Menſchen überhaupt;

die

die treflichen muß man studiren. Es ist nichts eitler und thörichter, als die Reisenden und Hofschranzen, die einen wichtigen Mann gleich beym ersten Besuch und Gespräch weg haben wollen."

„Doch, um nicht auszuschweifen! Keiner kann einen Theil vollkommen verstehen, ohne vorher einen Begriff vom Ganzen zu haben, und so wieder umgekehrt. Jedes einzelne Gemählde zum Beyspiel macht folglich einen Theil von der gesammten Mahlerey, so wie sie gegenwärtig in der Welt ist; und man muß wenigstens ihr Bestes überhaupt kennen, ehe man dem Einzelnen seinen Rang anweisen will."

Mein junger Mann erwiederte jetzt mit Feuer:

„Ich mag nicht bestimmen, in wie fern der Herr Recht hat. Das Geräusch der Messe um uns erlaubt keine nüchterne Berathschlagung; ich glaube, Meister Paul hat das Seinige gesagt, damit, daß ein befugter Richter noch die Grenzen der Kunst kennen muß."

„Allein, ihr Lieben, jede Form ist individuell, und es gibt keine abstrakte; eine bloß ideale Menschengestalt läßt sich weder von

Mann

Mann noch Weib, und Kind und Greis denken. Eine junge Aspasia, Phryne, läßt sich bis zur Liebesgöttin oder Pallas erheben, wenn man die gehörigen Züge mit voller Phantasie in ihre Bildungen zaubert: aber ein abstraktes bloß vollkommnes Weib, das von keinem Klima, keiner Volkssitte etwas an sich hätte, ist und bleibt meiner Meinung nach ein Hirngespinst, ärger als die abenteuerlichste Romanheldin, die doch wenigstens irgend eine Sprache reden muß, deren Worte man versteht."

„Und solche unerträglich leere Gesichter und Gestalten nennen die armseligen Schelme, die weiter nichts als ihr Handwerk nach Gipsen erlernt haben und treiben, wahre hohe Kunst; und wollen mit Verachtung auf die Kennmenschen herunter schauen, die die Schönheiten, welche in ihrem Jahrhundert aufblühten, mit lebendigen Herzen in sich erbeutet haben."

„Dieß ist der wahre Weg, beschloß der Römer. Inzwischen kann man über nichts urtheilen, wovon man kein Ideal hat; und dieß entwirft der Verstand mit der Wahl aus Vielem."

Hier trennte sich die Gesellschaft; Paul ging weg, und nahm den Jüngling in Arm. Ich folgte nach. Sie zogen den Platz ein

paar-

paarmal herum, und hörten da und dort der Musik und den Scherzen lustiger Truppen zu. Beym Eingang in die Merceria verließ ihn endlich Paul; ich nahm meine Maske ab, und machte mich an ihn.

Er erkannte mich gleich, und freute sich, daß mein Zufall keine schlimme Folgen gehabt hätte. Ich bezeugte ihm vom neuen meine Dankbarkeit, und wünschte ihm irgend worin für seine edle That Dienste leisten zu können.

Dieß setzte ihn in Verlegenheit. „Was hab ich gethan, erwiederte er, das ich nicht bey jedem andern Erdensohn gethan hätte? hätte thun müssen? Wie mancher Bube hohlt so ein Stück Geld vom Sand aus der Tiefe, und stürzt sich noch oben drein von Höhen in die Fluth. Uebertriebnes Lob für Schuldigkeit macht die Menschen feig und eitel. Das ist ein elendes Volk an Heldenmuth und Verstand, wo bey jeder Kleinigkeit eine Ehrensäule muß aufgerichtet werden. Was geschehen ist, sey geschehen!“

Groß auf ihrer Seite, verfügt ich; und gewiß ist der Rettende schon in sich der göttliche. Inzwischen glaub ich aber doch, daß die Dankbarkeit das festeste und sanfteste Band der Gesellschaft sey; und auch ein wenig Ausschwei-

schweifung darin eine Nazion immer liebenswürdig, und den wackern Männern derselben das Leben froher mache.“

Er sah mich hierbey mit einem neuen seelenvollen Blick an, und wir faßten uns traulicher. Ich bat ihn inständig, diesen Abend bey mir zu bleiben; und wir ließen uns am Broglio über den Kanal setzen.

Wir aßen und tranken, und das Tischgespräch wurde immer lebendiger, so bald die Bedienten uns verlassen hatten. Der erste Vorwurf war der heutige Tag. Er rühmte die Klugheit unsers Senats, daß sie sich aus dem bitterbösen Kriege nach dem Bündnisse bey Cambray, und jetzt aus dem Ueberfalle der ganzen Türkischen Macht so glorreich gezogen hätten, und in der alten Würde noch mit dem Meere vermählen könnten. Nur that es ihm leid, daß der Cypernwein in Italien nun seltner und theurer werden würde.

„Wir sind unter vier Augen, erwiedert ich, um ihm das etwannige Mißtrauen gegen einen Nobile zu benehmen; denn ich fühlte den Zug der Liebe unwiderstehlich. Nach jenem unglückseeligen Bunde war ein arger Staatsfehler nur einiger maßen wieder gut gemacht, den man vorher hätte vermeiden müssen. Und

auch jetzt würden wir das süße Königreich, die Insel der Liebe, nicht eingebüßt haben, wenn man dem Sultan, als der Silen noch Statthalter in Cilicien gegenüber war, einige Fässer von ihrem Nektar wohlfeiler vergönnte; und die christlichen Freybeuter mit seinen weggekaperten schönen Knaben und Sclavinnen nicht allzu sicher zu Famaugusta in der Nachbarschaft einliefen."

„Unsre Braut scheint uns übrigens nicht mehr so treu bleiben zu wollen, wenn man auf Vorbedeutungen gehen darf. Sie wissen, daß das Fest schon vorgestern sollte gehalten werden; aber die wilde Göttin weigerte sich, war Aufruhr und stürmte, und warf ein Dutzend ertrunkner Schiffbrüchigen zum großen Kanal herein bis an den Pallast des alten Dogen. Pabst Alexander der dritte, der noch Gewalt über die muthwillige hatte, ist leider längst gestorben; und Kolumb, der Held, dessen Genua nicht werth war, und andre welsche Piloten haben dem Portugiesischen Heinrich und den Kastilianischen Fürsten die wahre Amphitrite ausgekundschaftet, wogegen unsre nur eine Nymphe ist. Und überhaupt gibt sie sich nur den Tapfern und Klugen preis, wie alle freye Schönheit, und es

hilft

hilft da keine Ceremonie. Wir hätten uns beſſer um unſre Braut bewerben ſollen, anſtatt uns um Steinhaufen viel zu plagen, nachdem ſie uns einmal günſtig war.“

„Vielleicht iſt dieß Schickſal, antwortete er ſchalkhaft-bitter; ihr Doge vermählt ſich vermuthlich nicht umſonſt ſo oft, und trägt von jeher die Phrygiſche Mütze mit Hörnern! und dann iſt ſo eine Ceremonie gut fürs Volk, und macht ihm Muth; und was einmal ſo prächtige Gewohnheit iſt, läßt ſich ſo leicht nicht abſchaffen. Ihr Herrn thut vielleicht bald wieder einen andern Fang im Archipelagus, und fiſcht ein neues Königreich. Es iſt genug, daß man eins hundert Jahre lang ruhig beſitzt. Dreymal hunderttauſend Zecchinen kann man hernach leicht für den Genuß bezahlen; drey tauſend Zecchinen fürs Jahr war die Reſidenz der Venus ſelbſt wohl unter Brüdern werth. Dieß hat euch eine Venezianerin vermacht, als ihr Gemahl der König ſtarb, und ſeine Kinder, eins nach dem andern, kurz darauf in eurer Stadt: nun iſt die Reihe an euch Jünglingen, eine Königin in Oſten zu heurathen *).“

*) Es würde allzuweitläuftig ſeyn, die hier berühr-

Dieſer Stachel ſchnitt ein, und verwundete mein damals noch allzu partheyiſch-vaterländiſches Herz. Mir geſchah, als ob ich vor der Zeit vernünftig geweſen wäre; doch gefiel mir überaus ſeine Freymüthigkeit gegen mich. Er bemerkte mit ſcharfem Blicke gleich das Unheimliche, und fuhr fort: „aber wir ſind doch immer in Venedig, und die Mauern haben da Ohren; ſprechen wir von etwas anderm!“

Nach einer kleinen Stille fing er an: „ich muß ihnen doch etwas von mir ſagen, damit ſie wiſſen, wer ich bin, und wie ich mit andern zuſammenhange.“

„Ich bin ein Mahler aus Florenz; und halte mich hier auf, um nach den Toskaniſchen Gerippen mich am Venezianiſchen Fleiſche zu weiden. Tizian hat den weſentlichen Theil von der Mahlerey, ohne welchen alles andre nicht beſtehen kann. Es iſt freylich da, aber ungeſund und ſiech; ſeys noch ſo himmliſch und vortreflich, oder als Gaukelſpiel ohne Wahrheit. Wer nicht wie Tizian zu Werke ſchrei-

rührten Punkte der Venezianiſchen Geſchichte im Zuſammenhange zu erzählen; wer ſie noch nicht wiſſen ſollte, kann leicht anderswo davon Nachricht finden.

ſchreitet, wird auch nie ein wahrhaftig groſſer Mahler werden. Die allgemeine Stimme entſcheidet hier, nicht die Künſtler. Tizian ergreift alle, die keine Mahler ſind; und dieſe ſelbſt im Hauptſtücke der Mahlerey, welches platterdings die Wahrheit der Farbe iſt, ſo wie die Zeichnung der weſentliche Theil der Zeichnung. Mahlen iſt Mahlen: und Zeichnen Zeichnen. Ohne Wahrheit der Farbe kann keine Mahlerey beſtehen; eher laber ohne Zeichnung.“

„Wenn ich als Laye bey euch ſtrengen Herrn ein Wort reden darf, fiel ich ein, ſo mag ihnen das Venezianiſche Fleiſch nach den Knochen und Sehnen des Michel Angelo deſto beſſer ſchmecken und bekommen.“

„Dieß iſt lauter Sophiſterey, antwortete er. Der Mahler gibt ſich mit der Oberfläche ab, und dieſe zeigt ſich bloß durch Farbe; und er hat mit dem Weſentlichen der Dinge im eigentlichen Verſtande wenig zu ſchaffen. Wer ſich einmal in dieſe Grillen verliert, kann ſo leicht nicht wieder herauskommen. Das Zeichnen iſt bloß ein nothwendig Uebel, die Proporzionen leicht zu finden: die Farbe das Ziel, Anfang und Ende der Kunſt. Es verſteht ſich, daß ich hier vom

Materiellen spreche. Dem Gerüste den Rang über das Gebäude geben zu wollen, ist ja lächerlich; dem Zeichen, welches menschliche Schwachheit erfand, vor der Sache selbst, wenn ich so reden darf. Das Hohle und das Erhabne, Dunkle und Helle, das Harte und Weiche, und Junge und Alte, wie kann man es anders herausbringen, als durch Farbe? Form und Ausdruck kann nicht ohne sie bestehen. Die schärfsten und strengsten Linien, selbst eines Michel Angelo, sind Traum und Schatten gegen das hohe Leben eines Tizianischen Kopfs. Profile kann jeder Stümper abnehmen, da braucht sich der andre nur vors Licht zu setzen, richtiger als sie ein Raphael aus freyer Hand zeichnet; aber das Lebendige mit allen den feinen Tinten in ihrer Vermischung, und schwindenden Umrissen, die keine bloße Linie faßt: da gehört Auge und Gefühl dazu, das die Natur nur wenigen gab. Wer sich einmal an das Leichte gewöhnt, der kömmt mit dem Schweren gar selten fort *)."

„Sie

*) Man stoße sich nicht an diesen jugendlichen Ausfällen auf die Römischen und Florentinischen Schulen; in der Folge wird sich alles deutlicher

„Sie mögen im Grunde Recht haben, verſetzt ich darauf; nur verfällt man bey ihrer Art leicht in den Fehler, daß man ſich allzu ſehr an das Materielle hält, und das Geiſtige darüber außer Acht läßt. Inzwiſchen möchte ihnen der Römer, wahrſcheinlich war es einer dieſen Abend im Weinhauſe, was ſie ſagten, ſcharf beſtreiten.“

„Der Vorurtheile ſind noch mehr in der Kunſt, die eben ſo hartnäckig verfochten werden, ſprach er ferner. Was das Geiſtige betrift, das lernt ſich und verlernt ſich nicht; da gehört guter Inſtinkt aus Mutterleibe dazu, und vollkommne Gegenſtände von außen herum. Deuten und hinführen kann man wohl; aber wo kein Zug, keine innere Richtung iſt, kömmt lauter Manier hervor, dem Menſchen, der ſeinen Durſt löſchen will, ſo viel als Nichts, und überdrein vergebliche Mühe; denn er hat ſich an den leeren Schein hinbemühen und unterſuchen müſſen.“

---

cher entwickeln. Inzwiſchen liegt ſchon Wahres hier zum Grunde. Es ging dem jungen Mann wie allen, die in zu ſtrenger Lehre ſtanden: ſo bald ſie in Freyheit kommen, verabſcheuen ſie das Joch. Allein treffliche Naturen bequemen ſich nach und nach wieder zu dem Guten, was ſie mit ſich brachte.

„Der Römer hat viel Verstand; nur mahlen soll er nicht: er hätt ein Schriftsteller werden sollen; jetzt aber ist er einmal im Geleise und schwatzt sich durch. Dieser ahmt eine Natur nach, welche nur noch in Steinen existirt, eine Natur ohne Farbe mit Farbe: und will täuschen! eine feste starre Bewegung von den Millionen Lebendigen, die immer um uns herum entstehen! weil es freylich jedermann leichter, und dem schachmatten Stubensitzer bequemer ist, einen breternen Hirsch zu schießen, als einen, der durch die Wälder streicht und über Büsche und Gräben setzt; zumal da wir heutiges Tags meist verbotene Jagd haben."

„Er hat ein langes und breites an der Hochzeit zu S. Giorgio Maggiore von unserm herrlichen Paul getadelt. Christus mit seinen Apostеln sitzt freylich im Mittelgrund am Tische ziemlich unbedeutend; und sie sind bloß deßwegen da, weil sie da seyn müssen, weil wir andern Menschenkinder uns keinen sinnlichen Begriff von den Gestalten dieser Wundermänner machen können."

„Die Hauptsache aber bleibt immer der Schmaus, das Fest, und der Wein über alle Weine; erste erfreuliche Bekräftigung unsrer

Religion nach dem Johannes. Und in dieſer Rückſicht iſt das Stück voll Laune, und die Begebenheit darin erzählt, wie eine ſpaniſche Romantiſche Novelle. Die Hauptfiguren ſind ein Tiſch mit Spielleuten, die auf lieblichen Inſtrumenten Muſik machen. Paul ſelbſt ſpielt eine Geige der Liebe; Tizian den Regenten der Harmonie, den Baß; Baſſano, Tintoretk andere Inſtrumente. Sie ſind meiſterhaft gemahlt, haben treffliche Geſtalten, paſſenden Ausdruck, und ſind ſchön gekleidet. Am Tiſche der Braut iſt eine Sammlung der erſten Menſchen dieſer Zeit, alles voll Chronikwahrheit und Laune; ſie müſſen ihm das Drama aufführen. Die Luft im Hintergrunde iſt gar leicht und heiter. Architektur, Gefäße und Speiſen verzieren ſehr gut. Die Beleuchtung breitet das Ganze auseinander, und ſcheint vollkommen natürlich. Wer ſieht ſo etwas nicht gern, und weidet ſeine Augen daran!"

„Derſelbe hat groß Aergerniß genommen an der Verletzung des Koſtums in der Familie des Darius beym Alexander mit ſeinen Helden; und bejammert, daß ſo viel Herrlichkeit dadurch geſtört werde."

„Sie kennen das Stück zu gut, da es bey ihren Verwandten ſich befindet. Man

kann es den Triumph der Farben nennen; mehr Harmonie, mehr Pracht, mehr Lieblichkeit ist nicht möglich schier zu zeigen. Ausserdem herrscht noch Wahrheit des Ausdrucks in allen Köpfen, die meistens Porträte sind. Wenn man nicht an die alte Geschichte denkt, und glaubt, es wäre der Sieg eines Helden der neuern Zeiten: so ist es ein wahrhaftes Meisterstück durchaus. Die Architektur im Hintergrunde gibt den Ton zum Ganzen; und es gehörte so tiefes Gefühl im Auge von Farbe, Pracht und Harmonie derselben dazu, wie Paul hatte, um auf einem solchen weißen Grunde die Gesichter und Stoffe so hervorgehen und leben zu lassen. Die Gruppe der vier weiblichen Figuren, die der Alte in eine Pyramide bringt, ist durchaus reizend, die Gesichter lebendig, und von wunderbarer Frischheit. Alexander hat einen schönen Jünglingskopf, der freylich eher Weibern gefallen kann, als die Welt bezwingen. Daß er ganz bis auf die Füße von oben herab in Purpur überein gekleidet ist, macht zwar einen grossen rothen Fleck bey längrer Betrachtung; doch hebt es ihn als Hauptfigur hervor. Sie sehen, daß im Wein die Wahrheit liegt! aber Paul kann sie vertragen. Parmenion hat ei-

nen herrlichen Kopf, und ein zauberiſches gelbes Gewand; die Prinzeſſinnen haben ſchön geflochten blondes Haar. Und welche Menge Figuren, wie auf der Hochzeit, faſt alle in Lebensgröße! Man kann dieß wohl das prächtigſte und zauberiſcheſte Gemählde nennen, was Farben betrift; mit jedem Blicke quillt neuer Genuß daraus fürs Auge; nächſt dem noch göttlichern und reichern Hingang zum Tempel der Madonna als Kind in der Scuola della Carità von Tizian, dem Triumph aller Mahlerey. Sie werden lange unübertroffen bleiben, und einzeln in der Welt daſeyn.“

„Die Vernachläßigung des Koſtums iſt eigentlich ein Fehler für die Antiquaren; denn der große Haufe weiß nichts davon und merkts nicht. Freylich wär es beſſer, die Künſtler wählten keine alte Geſchichten, wenn ſie Naturwahrheit und Farbenpracht in den Gewändern zeigen wollten; griechiſche Geſtalt und leichte Kleidung iſt uns ganz entrückt. O wie verlangt mein Herz, jene glückſeeligen Inſeln und das feſte Land auf beyden Seiten noch heut zu Tag zu ſehen, und wie das heitre milde Klima noch jetzt dort das Lebendige bildet! Ach, wir ſind ſo weit von der Natur

abge-

abgewichen, und von der wahren Kunst zurück, daß wir fast insgesammt einen bekleideten Menschen für schöner halten, als einen nackten! Das kostbarste, prächtigste, feinste und niedlichste Gewand ist für den ächten Philosophen, und das Wesen, das nach klarem frischen Genuß trachtet, ein Flecken, eine Schale, die ihn hemmt und hindert.“

„Hätt ich sie doch damals schon gekannt, sagt ich ihm hierauf, als ich diesen Zug begann: so wär ihr Wunsch erfüllt! So wie sie mich hier sehen, hab ich dieses alles schon durchwandert; leider zu früh. Mein Vater nahm mich mit sich nach Griechenland, wohin er von der Republik abgeschickt wurde; und ich blieb mit ihm daselbst drey Jahr. Das beste, was ich zurückgebracht habe, ist Kenntniß des Griechischen; ich lese das alte ziemlich geläufig, und schreibe und spreche das neue.“

Hier sprang er auf vor Freuden, ganz außer sich, so daß die Gläser vom Tische flogen, und rief: „o glücklicher, seltner, wunderbarer Zufall! so jung und schön, und voll Verstand und Erfahrung! wir müssen ewig Freunde seyn, und nichts soll uns trennen; du bist der Liebling meiner Seele.“

So fiel er mir um den Hals. Uns verging auf lange die Sprache, und wir waren zusammengeschmolzen durch Kuß und Blick und Umarmung.

Endlich nahm er wieder das Wort, und sagte: „hier ist nichts als wir! und alles andre in der Welt steht uns nur da zum Dienst.“

Ich war ganz erschüttert, durchbrannt von seinem Feuer, seiner Heftigkeit. Es wurde überhaupt wenig mehr gesprochen, ausser unzusammenhangende Reden im lyrischen Taumel, Accente der Natur. Wir glühten beyde von Wein und Leidenschaft: er riß sich los, schon spät in der Nacht, mit den Worten: „Morgen sind wir wieder beysammen.“

Ich legte mich zu Bette. Herz und Seele und alles in mir war wie ein Bienenschwarm, so summsend, stechend heiß, und ungeduldig; schlummerte wenig Stunden, und fuhr oft dazwischen auf.

Den andern Morgen kam er bey guter Zeit. Mich überlief bey seinem Anblick ein leichter Schauder vor seinem gestrigen Ungestüm; aber er erschien mir von neuem so liebenswürdig, daß ich hingerissen wurde, und dem unwiderstehlichen Zuge nachfolgte.

Ich

Ich hatte noch keinen Menschen gekannt, mit welchem ich so zusammenstimmte, in der Art zu empfinden und zu handeln; nur war er reicher und stärker an Natur als ich, seine Seele voller, aber auch unbändiger, und seine Geburt warf ihn in andre Umstände, unter andre Menschen, in eine andre Laufbahn. Wer einen Freund ohne Fehler finden will, der mache sich aus dieser Welt heraus, oder geh in sich selbst zurück, die Vollkommenheit erscheint hienieden nur in Augenblicken, und diese allein sind unser Genuß. Ein großer Geist, ein edel Herz wiegt manches Laster auf, wohinein uns die Schlechtigkeit bürgerlicher Verfassungen stürzt.

„Wir schieden gestern von einander wie im Rausche; trat er ins Zimmer. Glück ist die größte Gabe, die Sterblichen zu Theil werden kann, nur muß man es mit Verstand brauchen.“

Nachdem wir einigemal stillschweigend auf- und abgegangen waren, fragte er mich: „habt ihr nie etwas von Kunst getrieben?“ Ich antwortete ihm, daß ich nach der hiesigen Erziehung zeichnen gelernt hätte, Augen, Mäuler, Nasen, Ohren und Gesichter, und Hände und Füße nach Vorschriften; im

Grunde

Grunde ſo viel als Nichts: denn bis zum eigentlichen Lebendigen wär ich nicht gekommen; welches mir herzlich Leid thue! mich reize ſie unendlich, und ich möcht es gern darin bis zu einer gewiſſen Fertigkeit für mein eigen Vergnügen gebracht haben. Jetzt mach ich nur noch zuweilen die Hauptumriſſe ſchöner Gegenden, der Erinnerung wegen.

„Da iſt noch nichts verloren, fuhr er fort; wir wollen einander helfen. Alle Künſte ſind verwandt; ſie zuſammen erhöhen und verſtärken die Glückſeeligkeit des Menſchen, bilden ſein Gefühl, mehr als alles, für die Schönheiten der Natur, und ſetzen ihn über das Thier. Wie fangen wir es am beſten an, damit ihr ſo geſchwind als möglich euch dieſe Fertigkeit erwerbt? Ich denke, fügt er ſcherzhaft hinzu, ihr braucht mich zum Modell, nach kurzen Wiederhohlungen von dem, was ihr ſchon wißt; ſo wie ich euch dann zuweilen bey meiner Arbeit.“

„Im Griechiſchen hab ich mich hauptſächlich nur mit den Dichtern beſchäftigt, mit dem Homer, Pindar, Sophokles, Euripides, weil mein Lehrmeiſter ſelbſt ein Dichter war; und dabey aus den Geſchichtſchreibern nur die Beſchreibungen der glänzenden Siege

über

über die Perser gelesen. Die Schätze der Weisheit im Aristoteles, Plato, Xenophon kenn ich meistens nur aus Gesprächen und vom Hörensagen, und habe wenig von den Quellen selbst getrunken. Wir könnten damit manchen folgenden schönen Sommerabend uns himmlisch ergötzen, wenn euch dazu Zeit übrig bliebe."

„Mein elfrigstes Verlangen aber ist, daß ihr mich in dem noch Lebendigen dieser Götterssprache, im Neugriechischen, unterrichten möchtet; damit ich bald mit Bequemlichkeit, und größerm Nutzen und Vergnügen eine Wallfahrt beginnen könne nach dem ächten klassischen Boden."

„Ihr habt genug am Zeichnen, wie einer, der selbst kein Dichter werden, sondern nur die Meisterstücke der Alten und Neuen in ihrer ganzen Vollkommenheit fassen will, an der Poetik des Aristoteles. Jede Kunst, bis zum letzten Ziel erlangt, ist etwas anders, und erfordert eines Menschen ganzes Leben. Für euch solls nur Spiel seyn; ihr seyd zu Höherm bestimmt, und müßt glänzen, wie der Morgenstern in eurer Republik. Dieß wird immer neuen Reiz in unsre Freundschaft bringen, und wir werden leben in der Natur,

so

ſo viel uns mit Sinnen, Phantaſie und Verſtand vergönnt iſt.“

„Du erfüllſt mich mit Hofnung und Freude, antwortet ich ihm. Mein Vater iſt jetzt in Dalmazien, und ich bin mit meiner Mutter allein. Sie zieht bald aufs Land, vielleicht noch dieſe Woche. Die Gegend iſt eine der angenehmſten der ganzen Lombardey. Das Gut, wohin wir wollen, liegt am Lago di Garda, wo Katull, vor welchem Cäſar ſich neigte, zuweilen vom Römiſchen Taumel ausruhte. Er ſang von dem Orte:

Peninſularum, Sirmio, inſularumque
Ocelle, quascunque in liquentibus ſtagnis
Marique vaſto fert uterque Neptunus *).

„Willſt du mich begleiten: ſo werden wir nach dem Pindar in die Burg des Kronos gelangen, umweht von kühlen Seelüften; wo in ſchattigen Gärten Goldblumen funkeln, dieſe der Erd' entſprießen, und anmuthigen Bäumen, andre aber der klare Bach erzieht. Wir wollen mit ihren Angehängen und Kränzen

*) Sirmio, Augapfel aller Halbinſeln und Inſeln, die der Gott der Waſſerwelt in ſüßen Seen und dem ungeheuren Meer umfaßt.

zen uns die Arme umflechten, und die Schläfe umwinden.“

„Vorher aber muß ich dich meiner Mutter vorſtellen; jedoch du mußt hübſch geſcheidt ſeyn. Sie iſt eine gar gute Frau, die mich zärtlich liebt. Sie weiß ſchon, daß ein junger Menſch mich aus dem Kanale gerettet hat, und es wird ihr gefallen, daß du es biſt. Sie hat große Freude an ſchönen Madonnen; und wenn du ihr eine in ihre Kapelle mahlſt und fromm biſt: ſo hält ſie dich wie ein Kind.“

Es ging hierbey eine ſonderbare Bewegung in ihm vor, die mir lange hernach erſt erklärlich wurde; er ſah mich an, neugierig mit heißen Blicken, und fragte: „alſo nicht weit vom Ausfluſſe des Mincio iſt euer Landſitz?“

„Wenig davon, verſetzt ich.“ Darauf ging er nachdenkend einigemal mit mir auf und ab. Endlich ſprach er: „gut; ich reiſe mit euch, und mahle deiner Mutter eine Madonna, wenn ich ihr anſtehe. An Geſcheidtheit bey ihr ſolls hoffentlich nicht ermangeln.“

Es wurde beſchloſſen, ihn den Abend noch ihr vorzuſtellen, bey Tiſche wollt ich alles einlenken.

Hier

Hier ſchied er von mir. Ich brachte die Sache vor; und meine Mutter wars gleich zufrieden, ohne ihn noch geſehen zu haben, aus Willfährigkeit gegen mich.

Mir ſchwellte aber die neue Bekanntſchaft immer mehr das Herz; einen jungen Mahler der Art hatt ich noch nicht gekannt. Ich war überraſcht; es ging alles ſo ſchnell fort, und ich konnte keiner gehörigen Ueberlegung Raum geben.

Beym erſten Blick und Geſpräche ſchon gefiel er meiner Mutter, wie ihr noch kein Fremder gefallen hatte. Hier erfuhr ich, daß er ſich Ardinghello nannte; ich hatte, voll von ihm, nicht daran gedacht, ihn von neuem um ſeinen Namen zu befragen. Er gab ſich hernach verſchiedne andre; doch dieſer ſoll ihm forthin bleiben.

Den folgenden Morgen ſah ich einige angefangne Gemählde von ihm. Sein Lebendiges war friſch und meiſterhaft in der Arbeit, und kam dem Tizianiſchen ziemlich nahe; doch war es nicht Manier, ſondern ſein eigen, und verſchieden nach der Natur: wenig Gewand, das meiſte nach dem Nackenden; Studien von Mädchenköpfen, voll Geiſt und Lieblichkeit, und Brüſten und Leibern, und Rücken, und

Schenkeln und Beinen, nackten Buben im Baden, Laufen und Balgen. Für Bezahlung, sprach er, und nach andrer Belieben hab er noch nichts gemacht. „Das weitre, fügte er wie unbedeutend hinzu; will ich dir einmal erzählen, wenn wir mehr in Ruhe sind.“

Er besuchte die Tage darauf den alten Greis Tizian noch einmal, und seine Freunde; und zu Ende der Woche reisten wir ab. Meine Mutter fuhr mit ihren Leuten voraus, und wir hinter drein, weil wir zu Vicenza uns einen Tag wegen der Gebäude des Palladio aufzuhalten gedachten. Wegen des Griechischen nahm ich noch die Bücher mit, die nicht in der Bibliothek auf dem Gute sich befanden; und er das nöthige Geräth zum Mahlen und Zeichnen.

Als wir eine Strecke vom großen Kanal entfernt waren, setzte sich Arditinghello aufs Verdeck der Barke, und blickte tief gerührt nach der Stadt mit unverwandten Augen; die Feuchtigkeit trat hinein und sein Herz ward erweicht. Seine Seele schien zu ahnden, daß er sie nie wieder sehen sollte. So wälzen die Schicksale den Menschen fort, wie die Fluthen des Meers einen schwachen Trümmer! die

Sonne

Sonne war eben aufgegangen, und die Thürme, Kirchen, Palläſte und Inſeln lagen da im dünnen Nebel.

Mir war wohl, daß ich heraus kam. Im Winter iſt Venedig angenehm, weil die Menſchen ſo enge beyſammen ſind, und alles zur Ergötzlichkeit treibt, Lage und Regierung; aber im Sommer iſts ein ungeſunder und gefährlicher Ort. Ein Eingebohrner kann die Wahrheit beſſer wiſſen, als ein Dichter aus Neapel. Es mag der Natur nach ein ganz andrer Unterſchied ſeyn zwiſchen Rom und Venedig; ob es gleich prächtig klingt:

Illam homines dices, hanc poſuiſſe deos *).

Wenn einer die Geſchichte kennt und da gelebt hat, und es beym Ausfluſſe der Brenta vom Ufer betrachtet: ſo ſieht es richtiger aus, wie ein endlich ſichrer Zufluchtsort von dem Lande weggeprügelter und weggeſcheuchter furchtſamen Haſen, die ſich hernach groß und zu geflügelten Löwen gemacht haben, als ihnen die Feinde übers Waſſer nicht nach konnten, und ſie von fern ſicher ſehen mußten. Eine unüberwindliche Feſtung iſts gewiß, weil

*) Du wirſt ſagen, daß jene Menſchen, dieſe Götter erbaut haben.

weil durch die Sümpfe vom Land aus nichts anders als kleine Barken anländen können, und man von der See her in die Häfen den Faden der Ariadne braucht; und eben weil es unüberwindlich und unzukommbar ist, außer Verrätherey, trägt es, vom Meer umgeben, eine gewisse Majestät an sich. Götter aber flüchten sich nicht in Sümpfe. Inzwischen hat Sannazar der reizenden Dichtung wegen seine sechs tausend Ducaten doch verdient. Die Wahrheit bezahlt man selten so theuer.

Der große Doge Peter Ziani hat sie gar wohl erkannt, als er den kühnen Entschluß faßte, noch zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts eine neue Völkerwanderung anzustellen. Konstantinopel ist ohne Streit ein glückseeliger Plätzchen auf diesem Erdboden. Die Venezianer hatten es damals mit den Franken eingenommen; und wir besaßen mehr von Griechenland als jetzt. Er rieth mit stärkern Gründen, als je Demosthenes, diese Lagunen zu verlassen, und dort uns anzupflanzen; und Dido und Aeneas waren dagegen Luftgestalten. „Wenn der Mond mit seiner Ebbe und Fluth unsern Kanälen das Wasser entzieht, sprach er im großen Rathe, der Schlamm sich zeigt, und seinen Gestank aus-

dün-

dünstet: welche gute Nase kann da vor Ekel auf den Wegen bleiben? Sind nicht immer unsre Lazarethe voll, und die Jahr aus Jahr ein nicht von dannen schiffen, wie gefangen? Ueberdieß haben wir Erdbeben, noch außerdem, daß das Meer oft herein stürmt und unsre Zisternen und Waarenlager verderbt. Und welch ein Wohnsitz, um auszuhalten, wo nichts als schlechte Fische Nahrung gibt, weder Korn, noch Wein und Oel wächst, weder Baum hervorkömmt, noch trinkbar Wasser quillt, wo alle Elemente verdorben sind, Wasser, Luft, und Erd und Feuer? und von allen Seiten Feindschaft um uns her? Dort sind wir gleich in unsern Besitzungen, und welche Aussichten in die Zukunft!"

Jedoch überwand ihn der Procurator von S. Marco, der Greis Anzolo Falier unter fünfhunderten mit einer Stimme, indem er nach dem Aristoteles behauptete: daß die Festigkeit, ohngeachtet aller Uebel bey einer Hauptstadt, der glücklichen Lage, ohne dieselbe, vorzuziehen wäre; und daß gerade die Unfruchtbarkeit ein Volk zur Tapferkeit zwänge und über andre erhöbe.

Darin bestand unsre Unterhaltung bis nach Padua; und Ardinghello beschloß mit

folgenden Worten: „Wo die Verständigen nicht herrschen, ist keine Staatsverfassung gut; jedoch mit dem Unterschiede, daß zum Exempel bey einer Million Bürgern in einer Demokratie fünfmalhundert tausend und etliche Narren über viermalhundert tausend und neunhundert gescheidte Leute den Ausschlag geben: und in einer Monarchie ein Narr neunmalhundert tausend neunhundert und neun und neunzig Philosophen ins Verderben stürzen könnte, wenn sie nach dem auf Schulen gelehrten Staatsrechte keine Rebellen seyn wollten.“

Als wir von Vicenza weggereist waren, sprachen wir viel über die Gebäude zu Venedig und den Palladio. Ardinghello hielt Venedig für einen der merkwürdigsten Oerter in der Baukunst; und sagte: hier wäre nicht nur ein Styl, sondern man sähe darin die Geschichte derselben der neuern Jahrhunderte; und erkenne immer, daß ein Senat von vielen Personen da herrsche, und nicht ein einzelner oft elender Mensch ohne Talent und Geschmack, weil man nichts ganz schlechtes unter den öffentlichen Gebäuden fände, wie in andern Residenzen.

Er liebte den Palladio vor allen neuern Baumeistern; nannt ihn eine heitre

Seele

Seele voll des Vortreflichſten aus dem Alterthum; und daß er davon mittheile, und aus ſich ſelbſt, ſo viel ſich für ſeine Zeitverwandten ſchicke.

In Vicenza wird leider von ihm nichts recht ausgebaut, und die Gebäude gleichen faſt nur angefangnen Modellen von ſeinen Ideen; aber welch ein Wunderwerk iſt der Pallaſt Cornaro am Kanal! wie ſchön die Kirchen zu S. Giorgio, und al redemtore in Venedig! und die Brücke zu Vicenza über den Bacchilion, ſo leicht und reizend und ſicher in ihrem Bogen, wie ein beherzter Amazonenſprung! Wie angenehm das durchbrochne Geländer, damit man das erfreuliche Waſſer dadurch wegſtrömen ſehe!

Jedoch gefiel Ardinghello das Rathhaus nicht, obgleich es Palladio ſelbſt unter die ſchönſten Werke neuerer Kunſt ſetzt. Die Faſſade, an und für ſich richtig und ſchön, glich doch nur einer Schminke, die einer alten Matrone aufgetragen wäre; die Bogen derſelben entſprächen nicht denen des gothiſchen Gebäudes, das überall ſchief durchguckte. Julio Romano hätte damals ſchon älter und erfahrner mehr Geſchmack gezeigt, als er eine meiſterhafte gothiſche dazu erfand. Es ſey

etwas anders, einen Riß auf dem Papier anschauen, und ein Gebäude aufgemauert in der Luft; dies haben die Rathsherrn, die des Palladio seinen wählten, wie viele Große die bauen lassen, nicht gewußt.

Unser Gespräch lenkte sich endlich auf die Architektur überhaupt; und er sagte, so viel ich mich erinnere:

„Von Schönheit in der Baukunst hab ich wenig Begriff, weil sie mir ganz außer der lebendigen Natur zu seyn scheint. Höchstens entspringt ihr Reiz bloß aus der Metaphysik davon, wenn ich das Wort hier brauchen darf, und nicht aus Wirklichkeit; deswegen ihre Verschiedenheit bey allen Völkern, die sich einander nicht nachahmen. Eine strenge Theorie davon verliert sich in das Dunkel der Schöpfung. Schönheit ist was Vergnügen wirkt; was bloß Schmerz stillen und verhüten soll, braucht eigentlich keine Schönheit an und für sich zu haben. So gehts mit den Gebäuden; sie halten bloß Ungemach ab. So bald das Wetter gut ist, mag ich in keinem bleiben, und will ins freye Feld. Alles muß auf Ungemach, Krankheit, Feindseligkeit, und Bedürfniß von Zusammenkünften berechnet werden; dieß bestimmt hernach ihre Vollkommenheit

heit. Harmonie, Ebenmaaß, Uebereinſtimmung mit jedes Zweck macht deſſen Schönheit, wenn man das, was nichts Lebendiges nachahmt, ſo nennen will *); was ſollen uns alle die überflüſſigen, unbedeutenden Zierrathen? Ein Gebäude iſt ein Kleid, das Menſchen und Thiere vor böſem Wetter ſchützt, und muß darnach beurtheilt werden."

„Geht man in die Wildheit zurück: ſo findet man Grotten und Waldung, und durchgerißne Felſen, um über Abgründe von Strömen zu gelangen. Dieß hat zwar der ſittliche Menſch zuerſt nachgebildet, und noch jetzt ſind die Spuren da unter tauſend gemachten Bedürfniſſen; wir ahmen die urſprünglichen Formen nach, von Fels und Baum in demſelben Gebäude durchaus von Stein. Dieſer iſt inzwiſchen ungelenk, und wer ihn allzuſehr zu leichtem Holze ſchnitzelt, beſonders am Boden, wo er gerade vor Augen liegt, wird abgeſchmackt und lächerlich. Holz hat ſeine natürliche Form in Stamm und Zweigen: woher die Säulen und zum Theil die Gewölbe. Je weniger man von der natürlichen Form abnimmt:

*) In der Folge wird man den Begriff von Schönheit allgemeiner und richtiger, und nicht mehr ſo jugendlich ſinnlich finden.

nimmt: desto reiner ihre Schönheit; so übertrift eine Säule immer einen Pilaster. Das meiste aber bezieht sich auf Zweck, und hat mit Nachahmung der Natur wenig zu schaffen. Die Schönheit der Massen muß aus einem glücklichen geheimen Gefühl hervorkommen, das sich an der Harmonie der Theile des Menschen, des Großen in der Natur, und überhaupt alles Lebendigen lange geweidet hat; und wieder mit einem solchen Sinn genossen werden. Hier lassen sich, was Erfindung betrift, keine bestimmte Regeln geben; ein ganz anders ist, wenn man bloß nachahmt, was Griechen und Römern gefiel."

„Und dieß bleibt wohl immer das Zuversichtlichste, fiel ich ein, da sie ausgemacht die menschliche Natur mehr durchgearbeitet, und zur höchsten Vollkommenheit gebildet haben, die wir kennen."

„Wenn der Erdboden durchaus gleiches Klima hätte, versetzte er darauf, wie die Gegenden, welche sie bewohnten; die Menschen überall dieselben Bedürfnisse, dieselben Sitten und Gebräuche, die gleiche Idee von Glückseeligkeit, dieselben Feste und Spiele! Und überhaupt will der Mensch Neues; er hat ohne dieß zu viel vom Gesetz zu leiden, das er nicht ab-

abwerfen kann; warum von freyen Stücken ſich eins auf den Nacken legen, das ihm nicht gefällt?"

„Die Kunſt wird, außer dem Reichthum an ſchönen Formen und Begebenheiten in der Natur, ſchön geweckt im Menſchen durch vortrefliche Mittel zur Darſtellung. Die Obelisken, Pyramiden, Tempel in Aegypten hatten ihre Entſtehung ſchon den Marmor- Granit- Porphyr- und Jaspisgebirgen am rothen Meer zu verdanken. Der leichteſte Gegenſtand in der Natur reizte hernach; zum Beyſpiel zu Syene die Wendung der Sonne, und die Anzahl der Täge im Jahr zu beſtimmen. So gab der Pariſche Marmor den Griechen Gelegenheit, die menſchlichen Formen nachzuahmen; ſo ihre Sprache, zu verſchiednen Sylbenmaaßen und Gedichten. So werden wir von der unſrigen zum Geſange geleckt; und zum Bauen vom Reichthum an Baumaterialien. Verſchiedne Mittel, als Holz, Backſtein und Marmor, veranlaſſen ſchon verſchiedne Formen."

„Ein Umſtand allein verändert oft das Ganze. Bey den Griechen und Römern war ein Tempel meiſtens nur für Einen ihrer vielen Götter; eine Wohnung, für denſelben abgepaßt gewiſſer maßen, wenn er vom Olymp her-

hernieder in die Gegend kam, wie ein König aus seiner Residenz in ein Schloß einer seiner Provinzen."

„Die Form desselben war also nicht groß; und die Säulen richteten sich nach der Proporzion. Jeder Bürger opferte entweder einzeln; oder war allgemeines Fest: so ging der Priester oder die Priesterin hinein, und das Volk stand innen und außen herum. Gleiche Bewandtniß hat es bey ihren Orakelsprüchen."

„Unsre Kirchen hingegen sind große Versammlungsplätze, wo oft die Einwohner einer ganzen Stadt Stunden lang sich aufhalten sollen. Ein feyerlicher gothischer Dom mit seinem freyen ungeheuern Raume, von vernünftigen Barbaren entworfen, wo die Stimme des Priesters Donner wird, und der Choral des Volks ein Meersturm, der den Vater des Weltals preist und den kühnsten Ungläubigen erschüttert, indeß der Tyrann der Musik, die Orgel, wie ein Orkan darein rast und tiefe Fluthen wälzt: wird immer das kleinliche Gemächt im Großen, seys nach dem niedlichsten Venustempel von dem geschmackvollsten Athenienser! bey einem Mann von unverfälschtem Sinn zu Schanden machen."

„Wir

„Wir hätten dafür, däucht mich, eher ihre Theater zum Muſter nehmen ſollen, die natürlichſte Form für eine große Menge, worin jede Perſon ihren Poſten wie in einer Republik, einer Demokratie einzunehmen ſcheint, und ein herrliches Ganzes bildet. Und ſind wir nicht gegen das Weſen der Weſen alle gleich? König und Bettler, Philoſoph und Bäuerlein, arme blinde Würmer? die nichts wiſſen, die hieher geſetzt ſind wie verrathen und verkauft, in Nacht und Nebel, wo wir vergebens die Köpfe in die Höhe ſtrecken?“

„Ich habe hier und da in Kloſtergärten doch gefunden, wie ſich die liebe Natur auch in ihrer größten Einfalt ſelbſt regt. Der Bruder Redner ſaß unten zwiſchen alten ſchattigen Bäumen, und vor ihm hatten ſie an einem Hügel in hohler Rundung Sitze mit Raſen nach einander in der Höhe rückwärts angelegt; und ſo ſaßen ſie übereinander, und hörten zu: und oben an beyden Seiten ſchloſſen das Andachtsörtchen wieder Bäume, wo der Wind die zarten Zweige bewegte, und die Blätter ſliſterten, als ob Engel darinnen ſpielten, ſich ihrer Frömmigkeit freuten.“

„In unſern Kirchen mit langem gleichplatten Boden kann man nicht einmal das

Meß-

Meßamt gehörig verwalten; die hinterſten ſehens nicht vor den vordern, was der Prieſter beginnt, und ſie ſtehen und liegen ohne Ordnung unter einander, im eigentlichſten Verſtande wie die Schaafe.“

„Uebrigens iſt die Quaal aller Baumeiſter, daß ſie für Sommer und Winter daſſelbe Gebäude machen müſſen, einen Rock für die größte Hitze und die größte Kälte. Weil ſie nun in Süden ſich nach dem Sommer richten: ſo frieren ſie im Winter am meiſten; und in Norden nach dem Winter: ſo ſchwitzen ſie dort im Sommer am meiſten; obsgleich nach der Natur ganz umgekehrt ſeyn ſollte.“

Die Gegend von Vicenza hatte ihm ungemein gefallen; beſonders aber der herrliche Spazierplatz des Campo Marzo mit der neu herausempfundenen Triumphpforte vom Palladio zum Eingang. In der That lagern ſich reizend die ſchön bewachsnen Hügel darum her, und die Tyrolergebirge machen in blauer Ferne ſüße Augenweide.

Mehr aber gefiel ihm noch Verona wegen der Etſch, der Alpentochter, die Wellenſchlagend aus den Felſen ſich mitten durch die Stadt in Schlangenkrümmungen reißt, worüber die Brücke der Scaliger

ſich

ſich in kühnen Bogen hebt, weiter, heroiſcher und Kunſtgebildeter, als ſelbſt die Brücke Rialto, das Wunder von Venedig, welche mit ihren ſechszig Stufen herauf und hinunter mehr Treppe, als fortgeſetzter bequemer Weg iſt.

Wir machten den letzten Strich in unvergleichlicher Nacht, wo der Mond, beynahe voll, immer mit uns ging, und uns durch die ſchönen Ulmen begleitete, die ihre Kränze von dichtbelaubten Weinranken lieblich zuſammenpaarten; und Blitze von einem fernen Gewitter flammten herüber in die heitre Luft. Mond und Abendſtern und Sirius und Orion ſchienen wie Schutzgeiſter unſrer Sphäre näher zu ſchweben. „Ach, ihr Götter, rief Ardinghello, warum ſo einen kleinen Punkt uns zum Genuß zu geben, und nach den unendlichen Welten uns ſchmachten zu laſſen! Wir ſind wie lebendig begraben.“

Schon regte ſich ein leichter friſcher Morgenwind und ſäuſelte durch die Blätter; ein milder Lichtrauch ſtieg auf in Oſten, von einzelnen Strahlen durchſpielt, als wir bey unſerm Landgut anlangten, wo der See ſich ausbreitete und ſeine Ufer von Wellen rauſchten. Sie brachen ſich ergötzend über einander

und schäumten; und wir fanden die Beschreibung Virgils: Fluctibus & fremitu assurgens marino *), ganz nach der Natur. Ich legte mich zu Bette, weil ich den vorigen Tag nicht geschlafen hatte. Ardinghello aber wollte nicht, und machte Bekanntschaft mit der Gegend.

Die Zimmer für uns waren schon zubereitet; den Nachmittag richteten wir uns völlig ein. Ardinghello bekam eins gegen Norden zum Mahlen, wo er Licht und freyen Himmel hatte, wie er wünschte; und überdieß den Ausgang aufs Feld.

Wir beschifften die ersten Tage die Küsten, stiegen da und dort ans Land, und schweiften herum an den schönen Hügeln bis nach Brescia. Ardinghello legte alsdenn gleich seine Madonna an für meine Mutter, damit er in den guten Stunden hernach daran arbeiten könnte.

Im Griechischen waren wir schon einig wegen Ton, oder Accent, und Aussprache; wir richteten uns gänzlich hierin nach den obgleich verwilderten Abkömmlingen der Alten, zumal

*) — — der wie ein Meer aufsteigt in rauschenden Fluthen.

zumal da wir doppelten Endzweck hatten. Wir gelangen zur Kenntniß todter Sprachen nicht allein durch Vernunftſchlüſſe und Vergleichungen, ſondern noch durch Herkommen; und da hat doch das Volk, deſſen Sprache die älteſte Tochter iſt von der abgeſtorbnen, oder vielmehr ſelbſt noch Mutter, nur durch die Zeit verändert und verwandelt, das nächſte Recht zur Erklärung. Kein auswärtiger Bücherheld wird mit ſeinem bloßen Buchſtabiren auch je dem Runden und Lebendigen deſſelben bey Leſung der übriggebliebnen Denkmale gleich kommen.

Man kann wohl ſagen, daß wir kein größer und vollkommner Ganzes vom menſchlichen Leben haben, als die griechiſche Sprache, wenn man ſie vom Homer an zuſammennimt bis auf unſre Zeiten.

Im Homer ſteht ſie ſchon als ein ſtarker junger ſaftiger zweige- und laubvoller Baum da; in den tragiſchen und komiſchen Dichtern Athens, deſſen Philoſophen und Rednern, in höchſter Schönheit und Fruchtbarkeit, ſo wie noch nie etwas menſchliches erſchienen iſt: und bey den Neugriechen zuſammengeſchrumpft, verwachſen, und äſtezerbrochen, bepfropft mit mancherley fremdartigen, und doch noch

groß und reich; in einem Alter von drey tausend Jahren.

Die feinen Ausbildungen, die geschmeidigen Darstellungen aller Verschiedenheit der Natur sind, so wie die Wirklichkeit selbst, in den Zeiten der Barbarey verloren gegangen. Die Neugriechen haben keinen Dativum in ihren Declinazionen, und ihre Verba sind steif geworden. Das Futurum wird mit dem Hülfsworte Wollen gemacht, das reiche Perfectum ist verschwunden, und der erste Aorist darein verwandelt. Sie haben keinen Dual, kein Medium, keine Verba in Mi, sogar keinen Infinitiv mehr. Die Participia sind verunstaltet; die Präpositionen ohne Regierung fast: ihrer bloß acht an und für sich haben alle den platten Accusativum hinter sich; und die Partikeln bringen wenig Geschmeidigkeit mehr hervor.

Und doch hat die Sprache noch Wohllaut und mannigfaltigen Klang; schöne ursprüngliche Form, aber wenig Beweglichkeit. Die Italiänische ist aus der Römischen weit mehr von Leben und Geist gebildet; das Neugriechische aus dem alten lange nicht so bearbeitet. Vieles darin sieht aus wie zerschmettert und versetztes Bruchstück; und manches ist noch völlig so wie bey dem alten.

Ich

Ich brachte dem Ardinghello bald alles bey, was zum täglichen Leben gehört; obgleich die gemeinſten Dinge bey den Ueberfällen verſchiedner Völkerſchaften hauptſächlich ihre Benennungen verändert erhalten haben. So heißt zum Beyſpiel jetzt: Brod, Pſomi; Waſſer, Neron; Wein, Kraſy; der Leib, Kormi; die Thür, Porta; der Weg, Strata; das Haus, Spiti; Chryſaphi, Aſimi; Gold und Silber.

Ueberhaupt lieben die Neugriechen das I; und man findet oft das alte Wort, wenn man es wegthut, als bey Mati, Auge; Avti, Ohr.

Die Evangelien und Epiſteln verſteht man ſo ziemlich noch im Griechiſchen des neuen Teſtaments; aber vom Xenophon und Plato wenig. Die Geiſtlichen, Vornehmern, und Kaufleute reden, was man Schriftſprache nennen kann. Die gröſßte Barbarey iſt eigentlich auf den Inſeln, weil dieſe mehr als das feſte Land von den Fremden überſchwemmt wurden; auch weichen die Sitten hier mehr von den alten ab.

Der Mundarten ſind vielleicht mehr, als bey den Alten; und ſo gehts mit der Ausſprache. Die jetzigen Spartaner ſpre-

chen zum Beyſpiel Ch aus, wie die Franzoſen.

Ueberhaupt war die Ausſprache ſchon bey den Alten verſchieden nach Ort und Zeit, wie bey uns und überall. Die erſten Pelasger ſprachen vermuthlich ihr Griechiſch anders aus, als die Athenienſer unter dem Perikles; und ſo Homer und ſeine Zeitverwandten. Plato beklagt ſich im Geſpräche Kratylos, kurz nachher als die zwey langen Joniſchen Vokalen zu Athen, unter dem Archon Euklid, im zweyten Jahre der vier und neunzigſten Olympiade in allgemeinen Gebrauch gekommen waren, daß man das Wort, welches den Tag ausdrückt, nicht mehr Himera wie die Vorfahren ausſpreche: ſondern entweder Hemera, oder neuerdings ἡμέρα; und dabey den ſchönen Urſprung nicht mehr fühle, daß es von Himeros, das Verlangen, herkomme; weil man nämlich in der Nacht und Dunkelheit nach dem Licht und Aufgang der Sonne verlangt.

Aus dieſem Beyſpiele dürfte man vielleicht ſchließen, daß die neuern Griechen in manchem zur Ausſprache der ältern und ſelbſt Homers wieder zurückkehrten; und daß auch hier, wie ſonſt in der Welt, alles im Kreiſe herumgeht.

Am beſten iſt es, man richtet ſich nach der jedesmaligen lebendigen Ausſprache, und dem großen Haufen; und man muß es, wenn man verſtändlich ſeyn will *).

Von den Alten laſen wir die Abende bald ein Stück aus dem Plato, bald aus dem Ariſtoteles, oder Xenophon; kehrten aber von

*) Bey unſern teutſchen Ueberſetzungen iſt dieß jedoch der Fall nicht; und wir haben Recht, einzelne Namen z. B. ſo ächt altgriechiſch dem Laute nach zu übertragen, als wir zu beſtimmen im Stande ſind. Der Laut η wird inzwiſchen immer ſchwer mit einem Zeichen vollkommen richtig zu beſtimmen ſeyn, da ihn wahrſcheinlich ſchon die Alten verſchieden ausſprachen; nämlich nach dem die zwey Vokalen waren, die er ausdrückte. Die neuern Griechen machten es nach und nach damit, wie die Engländer mit ihrem ee und ea, und ergriffen endlich noch eine feſtere Parthie. Auch iſt der Uebergang von ee und ea in i den Sprachorganen leichter und natürlicher, als es auf dem Papiere ausſieht.

Den Neugriechen klingt außerdem Hira oder Hiri; Afhroditi, und ſ. f. ſo zärtlich, weiblich und lichtvoll, als uns Cidli, Silli und dergleichen. Auf ähnliche Weiſe ändern die Sizilianer das Toskaniſche um. Ueber Wohlklang eines Vokals vor dem andern läßt ſich im Allgemeinen nichts entſcheiden; es kömmt auf jedes Wort ſelbſt, den Gebrauch, und das Ohr des Volks an. Was uns fremd lautet bey allen andern Nazionen, lautet ihnen nicht fremd.

ihrem Scharfsinn und Adel, der reinsten Empfindung und ihren hohen Flügen oft zurück unter das Athenienſiſche Volk zum Demoſthenes und Ariſtophanes.

Ardinghello hatte den letztern nur dem Namen nach gekannt, und weidete ſeine Seele nun an ihm leibhaftig mit Entzücken. Er brütete ſo recht über ſeinem Witze, ſeiner Laune, ſeinen kühnen Erdichtungen: und hielt ſeine Poſſenſpiele für das allerhöchſte Denkmal menſchlicher Freyheit, welchem ſich keins unter den Millionen andrer Schriften von weitem nähere. Wer mit den Griechen wetteifern wolle, müſſe in beyden leben und weben. Hier erſcheine der Menſch wie er ſey, mit allen ſeinen natürlichen Herrlichkeiten und Schlechtigkeiten. Hier entſprängen und ränen die lauterſten Lebensbäche.

Mein Freund ſteckte mich mit ſeiner Meinung an, und Redner und Dichter wirkten mächtig auf uns: wir wurden ſelbſt freyer im Umgange, und unſre Sprachkenntniß wuchs wie eine üppige Pflanze. Wir hielten uns ganz an Athen vom Themiſtokles an bis zum Tod Alexanders; drangen immer tiefer ein in deſſen Staatsverfaſſung, Geſetze, Gerichte; ruhten im Schatten an den bemoosten Wurzeln

des

des ſchönen lebendigen Baums, der ſeine Zweige über ganz Griechenland verbreitete; und gingen aus dieſem Kreiſe, und was ſich damit verband, ſelten heraus.

Dabey beſchrieb ich ihm den gegenwärtigen Zuſtand der Inſeln und des feſten Landes; Geſellſchaften, Sitten und Gebräuche, Feſte und Spiele, Klima, Jahrszeiten, Wind und Wetter, Gewächſe und Früchte, und was von den Alten noch übrig iſt.

Ohngeachtet ſeiner Luſt an dem Ariſtophanes, der glänzenden Satyre der Wolken gegen den Dämon des Philoſophen, und des bittern Angriffs der Lehre deſſelben, daß kindliche Liebe und Verehrung der Eltern und Verwandten dem Verſtande nachſtehen müſſe: hielt er nichtsdeſtoweniger die Denkwürdigkeiten des Sokrates für das gediegenſte Kleinod aller Weisheit, und die Moral aller Moralen.

Uebrigens kamen wir darin überein, daß man die Wolken nach ihrer, und nicht nach unſerer Zeit beurtheilen müſſe. Die Menſchen waren damals gewohnt, einander nackend zu ſehen; und ſcherzten zur Ergötzlichkeit für den Augenblick über ihre Mängel und Gebrechen, und vergaßen es hernach bald wieder. Ariſto-

phanes war so wenig Schuld an dem gewiß bis zum Vergessen seines Muthwillens lang hernach erfolgten Tode des Sokrates, als an dem des Eur:pides; und beyde wurden im Grunde nicht minder hochgeschätzt, trotz aller Lächerlichkeiten, die er auf sie warf. Welche poßierliche Rolle läßt er nicht den Weisen letztern im Feste der Ceres und Proserpina spielen! Bey uns wäre freylich so etwas wie Mord und Todtschlag. Und außerdem war man es gewohnt, daß Philosophen und Dichter, und von diesen wieder die tragischen und komischen sich zur Kurzweil des Volks einander zum besten hatten. Wer weiß, wie hart Sokrates und Euripides vorher dem Aristophanes begegneten? Das beste Zeugniß für das, was ich sage, ist, daß Plato nicht aufhörte, den komischen Dichter hochzuschätzen.

Dieser hohe Genius schien uns überhaupt einen viel weitern Gesichtskreis als Xenophon zu haben, und selbst über seinen Lehrmeister hinauszugehen. Wir meinten, nicht wenige seiner Gespräche müßten die Lieblingsschriften für jeden guten Kopf seyn, der sie fertig in der bezaubernden Ursprache lesen kann; und dieß zwar hauptsächlich deßwegen, weil er selten seine Materie erschöpft, aber mit gewaltiger

tiger Hand in tiefe reiche Fundgruben hineinführt. Wir bewunderten oft an ihm, dieſen Tag, die allergewandeſte Attiſche Feinheit, die ſo edel kein Schriftſteller, unſers Wiſſens, weder ſeiner noch vielweniger irgend einer andern Nazion je erreicht hat; und den folgenden wieder die erhabenſten Gedanken in der kühnſten Sprache.

Demoſthenes iſt freylich gegen ihn, wie der noch junge zu ſtrenge Dionys von Halikarnaß wahr ſpricht, Held im Streite, wo es das Leben gilt, und jeder Hieb und Stoß, Wunde. Aber ein andres iſt Schlachtfeld, ein andres Akademie! wo unter kühlen Lauben auch zuweilen bloß angenehmes Geſchwätz ergötzt; und lyriſche Verzückungen ſüßer Trunkenheit bey ſternenheller Nacht am ſeeligſten machen.

Mitten unter dieſer Seelenweide legt ich mich eifrig auf die Zeichnung. Ich fing vom neuen damit an, allerley mathematiſche Figuren aus freyer Hand bis zur Vollkommenheit zu entwerfen, um ſie zur Sicherheit im Zuge zu bringen. Alsdenn plagte mich Ardinghello nur kurze Zeit mit menſchlichen Gerippen, und ging gleich über auf den Umriß der Theile, und ihre Verhältniſſe zu einander; und endlich gelangt

langt ich zum Lebendigen, wie aus einer trocknen Wüste zu schattichten frischen Quellen. Wir waren schon aus der ruhigen Schönheit am Leidenschoftlichen: als eine schreckliche Begebenheit erfolgte, die uns auf lange trennte.

Ueber die Verhältnisse des menschlichen Körpers gingen wir, außer den Vorschriften der beyden großen Florentiner, noch ein Werk durch von dem Teutschen Albrecht Dürer. Er sagte, wenige hätten die Theorie ihrer Kunst wohl so inne gehabt unter allen neuern Mahlern und Bildhauern, als dieser; man fände bey ihm ein erstaunliches Studium: aber zum Hohen und Schönen derselben sey er nicht gelangt, weil Niemand aus seiner Nazion und seinem Zeitalter könne. Dieß hange außer dem Innern noch gar zu viel von Glück und Zufall ab. Wir könnten das Lebendige nicht anders nachbilden, als bis wir es entweder selbst gelebt, oder mit unsern Sinnen in ergreiffender Wirklichkeit empfunden hätten. Ohne Perikles und Aspasia, Alkibiaden, Phrynen und ihres gleichen alt und jung: kein Phidias, Praxiteles und Apelles. Albrecht Dürer habe den Nürnberger Goldschmidsjungen nie völlig aus sich bringen können; in seinen Arbeiten sey ein Fleiß bis zur Angst, der ihm nie wei-

ten Geſichtskreis und Erhabenheit habe gewinnen laſſen; und bloß deßwegen hätte ihn Michel Angelo ſo ſehr gehaßt. Seine meiſten Kompoſizionen wären Paſſionsgeſchichten, und Hexen und Teufel. Er als verlorner Sohn am Troge bey Schweinen, die Trebern freſſen; Proſerpina, wie ſie Pluto auf einem Bocke hohlt; Diana, wie ſie eine Nymphe mit dem Knittel bey einem Satyr prügelt: zeigten genug ſeine mißleitete Phantaſie. Sonſt ſey er ein wackrer Meiſter, habe Kraft und Stärke; und ein guter Kopf von richtigem Geſchmack könne viel von ihm lernen.

Wir hatten bey unſerm Leben auf dem Lande uns zum Geſetz gemacht, daß keiner den andern in ſeinem Thun und Laſſen ſtören ſollte; und alles Beyſammenſeyn war freyer Wille von beyden Seiten. Wenn alſo einer allein ſeyn wollte: ſo ſagte er es dem andern, oder ſchloß die Thür ab. Zuweilen gingen wir mit einander, zuweilen zog einer allein aus: und Ardinghello kam manchen Tag und manche Nacht nicht nach Hauſe, ohne mir vorher zu ſagen, wenn er fortging, und ohne daß es mich befremdete. Die immer grünen mit hohen Bäumen eingefaßten Wieſen, und die vielen klaren Flüſſe, von den Seen rein

gewaschen, erfreuten ihn unendlich in der Lombardey; solche Natur war dem Toskaner fremd. Er nistete sich in den schönsten Dörfern überall ein, und machte Bekanntschaft mit den Landleuten.

Einigemal kam er Abends auf einem lustigen Nachen mit Weinlaub und Epheu geschmückt, der Zither am Arm im Dithyrambengesang gleich einem jungen Bacchus wieder, oder in einem andern Aufzug: und es war immer ein allgemeiner Jubel; denn jedermann wollte ihm wohl. Er ließ sich mit jedem ein, und drang in dessen Innres; half ihm fort, oder machte ihm das Leben froh und leichter. Er hatte eine von den seltnen gefühligen Stimmen, die das Herz anlocken; ihr Ton war fest und voll; süß und gelind bey Liebe, und heftig eindringend wie ein Sturmwind in der Höhe bey widrigen Leidenschaften. Er spielte zwar auch treflich die Laute: aber die Zither zog er allen Instrumenten zur Begleitung vor. Er sang wenig andrer Dichter Worte, sondern eigne Poesie, wie sie seinem Wesen entquoll, meistens ohne Reime; oder diese, wie sie sich schicken wollten. Es war bezaubernd, dem jungen Schwärmer zuzuhören, und wie in lächelnder Kühnheit das Feuer aus ihm wehte.

Wie

Wie oft haben wir hernach in heitern Nächten uns in den See gestürzt! denn er hatte mir das Schwimmen bald beygebracht; und in der unermeßlichen gestirnten Natur frey herumgewallt wie die Götter!

Noch hab ich ihm eine größere Geschicklichkeit im Fechten zu verdanken, worin er ein großer Meister war; wie er denn seinen Körper überhaupt äußerst gewandt und ausgebildet hatte.

So flog himmlisch leicht unser Leben dahin unter Spiel und Fest und reizender Beschäftigung.

Mit seiner Madonna war er im August schon fertig. Er hatte die Begebenheit der Flucht nach Aegypten gewählt. Sie saß mit dem Kind an der Brust unter einem Ahorn, der seine Zweige weit umher verbreitete, und Dämmerung hernieder warf; in der Nähe und Ferne standen Pignen und Cypressen anmuthig vermählt und zerstreut. Die Gegend war ein Gebirg, woheraus ein Fluß in Katarakten sich stürzte, in fernem Schaum und Dampf von Silberstaub, dann eine kleine Ebne durchfloß, und in einen stillen See ruhig dahin wallte. Die bezaubernbste Seite von der romantischen Wildniß unsers Lago war ganz treu hier zu

sehen;

sehen; vom Glanz der untergehenden Sonne blitzten Fels und See, und schimmerte das Laub der Bäume. Aeußerst kühn gewagt!

Die Madonna war eine holde Jungfrau, die ihr erstes Kind in Armen hält, und der Geschichte davon in entzückender Grazie nachdenkt; ein Kopf ganz aus der Natur, nur erhöht und ins Reine gebracht, von unaussprechlicher Wirkung auf jeden fühlenden Menschen. Auch der Bube, so recht in Liebe erzeugt, trug die Spuren der vollen Wonne seines Werdens in der Gestalt; er hielt sich mit dem einem Händchen an der rechten halb entblößten Brust unter dem röthlichten Gewand an, und lächelte von der offnen straff geschwellten jugendlichen linken ab mit seinem blonden Köpfchen in die schöne Natur. Das braune Haar der Madonna war in ein röthlicht gestreiftes Netz gebunden, wovon noch einige Locken ins Gesicht und die Backen fielen; der blaue Mantel zerflossen, und die Beine und zarten Füße ruhten in reizender Lage. Beyder Augen, besonders der Madonna, blicken heiter schön, in Empfindung schwimmend. In den Zweigen des Ahorns schweben Engel wie junge Liebesgötter; abwärts weidet der Esel, und Joseph steht auf seinen Stab gelehnt, wie ein alter

treuer

treuer Wärter, der sein Anvertrautes glücklich aus der Gefahr über die Grenze gebracht hat.

Form und Ausdruck und Kolorit in allen Theilen des Lebendigen, Bekleidung und Beleuchtung und Scene macht eine süße Harmonie zusammen. Das Gemählde war groß, und die Figuren im Vordergrunde an die zwey Drittel in Lebensgröße; jedoch ging ihm die Arbeit geschwind von statten, weil er die Studien zur Madonna und dem kleinen mitgebracht hatte, und nur zum Joseph und den Engeln einen Alten und Kinder aus der Nachbarschaft brauchte.

Meine Mutter konnte sich darüber nicht satt freuen, und gewann ihn immer lieber.

Inzwischen bemerkt ich doch bey seinem fröhlichen und traulichen Wesen eine leidenschaftliche Hastigkeit an ihm, und etwas Verborgnes in seinen Gesichtszügen; auch fiel mir endlich sein Ausbleiben auf. Er sagte zwar: „ich bin ein Herumschweifer, und kann nicht wohl an einer Stelle bleiben;“ aber er nahm mich doch zu selten mit sich. Ich wollte wissen, was in ihm vorging; und dieß klärte sich denn auf einmal in einer stillen Mitternacht auf, wo alle Winde schwiegen, und kein Laut sich regte.

Wir saßen am kühlsten Platz unsers Gartens auf einer Anhöhe, in einer Laube von Lorbeer und Myrthengesträuch, von einem alten Hayn grüner Eichen umfaßt; und hatten oft die Gläser ausgeleert, und gesungen und gesprochen; viel vom Menschen und den Begebenheiten der Welt, jugendlich, erfahren und unerfahren. Mein Herz stand offen; und ich entdeckt ihm auf die letzt meine kleine Liebesgeschichten, womit ich hier den Lauf nicht unterbrechen will; gestand ihm aber, daß ich noch nicht alles fände, was ich verlangte. „Du wirst mir guten Unterricht geben können, fügt ich hinzu; denn nach deinen Studien in der Mahlerey, und Leibes- und Seelentugenden mußt du schon ein Held unter Amors Fahne seyn.“

Er antwortete hierauf: „ich spreche nicht gern von diesen Dingen; denn sie machen alle Menschen neidig, Freund und Feind. Aber weil du einmal angefangen hast, so will ich auch dir bekennen. Doch vorher den Todesbund ewiger Freundschaft feyerlicher vom neuen; wir kennen uns nun vollkommen.“

Hier zog er einen Dolch hervor, streifte sich den linken Arm auf, stach hinein, und ließ das Blut in den Becher rinnen; überreichte

mir

mir den Dolch: und ich that, wie von einer furchtbaren Macht ergriffen, voll Gluth und Rührung daſſelbe. „Wie unſer beyder Blut hier im Weine vermiſcht iſt, rief er aus, und in unſer Leben ſich ergeußt: ſo ſollen unſre Herzen und Seelen auf dieſer Welt zuſammenhalten; dieß ſchwören wir dir, Natur! und deiner Gottheit! Wer ſcheidet, fall in Elend und Verderben.“

Wir tranken, umſchlangen uns feſter und inniger, ſtillten darauf die Wunden, und der eine verband mit lächelndem Ernſt den andern.

Dieß geſchehen, und aus dem Taumel uns wieder gefaßt und in Ordnung, fing er an: „das herrliche Geſchöpf, das ich liebe, bekränz als Prieſterin unſern Bund! Cäcilia iſt ihr Name, von der Heiligen, der himmliſchen Muſik, entlehnt. O du dort oben walte über uns! Auch unſer Feſt iſt Saitenſpiel und Geſang; und ſind wir nicht ſo fromm als du, wozu nur Auserwählte gelangen: ſo iſt doch unſre Liebe heilig; denn ſie iſt ganz Natur, und hat mit bürgerlichem Weſen nichts zu ſchaffen. Dieſe Cäcilia wohnt eine Stunde von hier; iſt einzige Tochter bey zwey Brüdern, ihr Vater leider der große C****, und ſoll ſich in kurzer Friſt mit dem reichen Mark

Anton vermählen; welches du ſchon alles weißt.“ Ich blieb hierbey ſtumm vor Erſtaunen, und hörte mit beyden Ohren.

„Wir wurden durch einen bloßen Zufall näher bekannt, fuhr er fort; denn ſchon vorher hatte ich ſie als den ſchönſten weiblichen Kopf in Venedig einigemal in Kirchen auf den Raub abgezeichnet, und ein paarmal in Geſellſchaft geſehen. Nie aber wollt es mir gelingen, in ihrem Hauſe Zutritt zu erhalten, oder ſie allein zu ſprechen. Dieſes geſchah endlich beym Schluſſe des letzten Karnevals, auf dem Markusplatz, in einer Ecke an der neuerbauten Kirche S. Zeminiano, als es Nacht werden wollte. Ich trug ſchier eine Maske, wie einer ihrer Brüder: ſie ſah mich im Getümmel für denſelben an, ging auf mich zu, faßte mich bey der Hand, und fliſterte mir etwas freudig ins Ohr. Ob ich ſie feſt hielt, und wie? kannſt du denken; ich hatte ſie ſchon auf den Platz herein kommen ſehen, auch war ihr lieblich Geſicht wenig verhüllt. Männer und Weiber, die ſie begleiteten, mochten ebenfals im Irrthume wie ſie ſeyn; denn ſie ließen uns beyſammen, gaukelten auf dem bunten Welttheater im Kleinen ihre Mummereyen fort, und hatten keinen Argwohn. Ich gebrauchte

die

die ſchnelle Gelegenheit, ſo gut mir möglich war. Sie mußte mich auch mit einem Blick erkennen können: unſre Augen hatten ſich ſchon oft mit Seele begegnet. Ich verlangte zu wiſſen, ob ich etwas über ſie vermöchte; hob ein wenig meine Maske vom Geſicht: und ſie wollte ſich, erröthend von den ründlichen Wangen bis an den ſchneeweißen Hals, zurückziehen; allein ich hielt das warme Händchen feſt."

„Ich blickte raſch umher, und ſie deßgleichen; wir wurden in der Dämmerung nicht beobachtet, und ein Poſſenreißer hatte überdieß aller Augen auf ſich gezogen; und ſagte ihr: aber wie kann ich genau die Worte wiederholen! daß ich ſie liebte, anbetete; daß ich verſchwiegen wäre, wie ein Stein, eine Mauer, mich der geringſter Gunſt nie rühmen würde; mich ihr in allem unterwerfen wollte, allen meinen Verſtand zu unſerm Vortheil anwenden wollte; wir ſeyen für einander geſchaffen, und das Verhältniß mit andern Menſchen ſolle uns nicht trennen. Alles dieß und mehr ging aus meinem Munde wie ein Lauffeuer, leis, aber mächtig ihr ins Ohr. Sie trat fort und hielt ein, zuckte mit der Hand, und überließ ſie wieder den heißen Wallungen mei-

ner Liebespulse. Endlich riß sie sich los, sagte mir aber mit einer schüchternen gebrochnen Stimme die Honigworte, die wie eiskühlend und brennendsüß erquickend Labsal durch Mark und Gebein rannen: „Morgen früh zu Santi Giovanni e Paolo.“

„Ich schwand von ihr weg wie der Blitz, zur ersten Probe meiner Aufführung: und schlief die ganze Nacht nicht, war so wach und lebendig, als ob ich nie geschlafen hätte, und nie wieder schlafen würde, durchaus Feuer und geistig Toben. Was hab ich da nicht für Plane gemacht!“

„Ich hielt schon lange vor der Zeit Wacht um die Kirche; und wie sie aufging, war ich der erste drinnen. Ich wartete und wartete, und verging vor Ungeduld; so langweilig war mir das Meßlesen der Priester noch nicht vorgekommen. Wie es allzulange währte: so ließ ich mir den Vorhang von dem göttlichen Tizian wegziehen, wo Peter, der Märtyrer, von einem Räuber erschlagen wird, sein Gefährte flüchtet, und ein Paar reizende Buben als Engel auf die Bäume der herrlichen Landschaft herabschweben. —“

„Welch ein Meisterstück! die Scene schon äußerst lebendig; welche Lokalfarben haben

nicht

nicht die ſchlanken Stämme der hohen Kaſtanienbäume! wie verliert ſich das Land in ferne blaue Felſen! der Mörder voll räuberiſchem Weſen in Geſtalt und Stellung und jeder Gebehrde bis auf Kleidung und Kolorit! der Heilige hat ganz das Entſetzen eines Ueberfallnen, und eines guten weichen Mannes, der ſein Leben banditenmäßig verliert: auf ſeinem Geſichte iſt die Bläſſe der Todesangſt; und mit welcher Natur in der Lage iſt er niedergeworfen! der, welcher flieht, eben ſo täuſchend in allen Theilen. Die drey Figuren machen einen vortreflichen Kontraſt in Stellung, Charakter und Kolorit und den Gewändern von Mönchs- und Räubertracht. Welch ein trefflicher Ton im Ganzen, und wie ſchön hält es die Beleuchtung zuſammen!"

„Dieß half etwas, aber wenig, ich hatte keine Ruhe. Endlich erſchien ſie doch, und armer Tizian, wie fielſt du weg! O alle Kunſt neige dich vor der Natur! Sie zog zur Pforte herein, den Kopf in eure Tracht verſteckt, wie im dünnen Gewölb aufgehende Sonne, vor ihrem Glanz verſchwand alles, oder bekam Anſehen, Weſen, lenkte ſich zu einem Ganzen."

„Sie kam mit ihrer Mutter. Beyde knieten erſt vor dem Altare nieder, wo Meſſe

geleſen werden ſollte; und ſetzten ſich hernach, ſie mit abgeworfner Hülle vom Haupte. Im Knien blickte ſie einigemal gen Himmel und ſeufzte; ich bemerkte alles. Sie wurde mich hernach im Sitzen gleich gewahr, und maß mich mit einer Engelſchönheit, ruhig dem Anſchein nach, vom Wirbel bis zur Zehe, in tiefem Nachdenken. Was für Seele aus ihrem weitgewölbten ſchwarzen Auge blickte, iſt nicht zu ſagen; und um ihre Lippen regten ſich bange Gefühle, die jedoch in Lächeln übergingen. Ach, daß ich nicht gleich mit ihr ſprechen durfte!"

„Ich ſaß nicht weit von ihr rechter Hand, ſchräg auf der Seite, und verwandte, ſo viel ich unbemerkt ſeyn konnte, kein Auge. Sie las hernach in ihrem Buche, und nahm ein Zeichen heraus, und deutete mir mit einem Winke darauf."

„Die Meſſe war vorbey, und man ging aus einander; ich folgte ihr auf dem Fuße. Bey der Kirchthür hatt ich im Gedränge, mit der feinſten Wendung, die Karte unvermerkt in der Hand. Ich konnte nicht geſchwind genug in einen Winkel kommen, und leſen. „Zwey Stunden nach Mitternacht an der Thür auf die Straße hinter dem Ka-

Kanale.“ Weiter ſtand nichts darauf, und es war genug.“

„Nur dieß und Sie empfand und dacht ich den ganzen Tag. Gegen Abend ging ich ſchon dort einigemal auf und ab, und wußte alle Thüren und Fenſter und Gelegenheiten auswendig. Ich verſah mich alsdenn auf allen Fall in meinem Quartiere mit Gewehr; meinen Gondelfahrer hatt ich ohne dieß ſchon vorher immer bey der Hand.“

„Nach Mitternacht macht ich mich auf den Platz bey Maria Formola. Wie wurde mir die Zeit ſo lang! Die Hofnung hob mich vom Boden weg durch alle Himmel: die Natur hingegen wollte gar nicht fort; Orion, Adler, Schwan und Wagen ſchienen mich zum beſten zu haben, ich hätte ſie gern Himmelab aus Ungeduld mit den Händen gerückt, und ſprang oft närriſch in die Höhe, ſie zu erreichen.“

„Endlich ſchlug die letzte Viertelſtunde, und ich eilte an den beſtimmten Ort. Alles war ſtill auf den Wegen, und ich lief über die Brücken weg; und wartete in einer Ecke nahe bey der Thür, in meinen Mantel eingehüllt, lauter Ohr und Auge.“

„Ich war kaum da: ſo ging ſie ſchon auf. Ich machte mich herbey, und vernahm

die leiſen Worte: „herein!“ ich ſchlüpfte durch, und war im Dunkeln. „Die Schuh aus!“ fliſterte ſie, mir die Treppe herauf nach!“ Und ſachte, ſachte, Hand in entzückend zarter, warmer, feſthaltender Hand tappten wir in ein Zimmer auf den Kanal; und wieder zugeſchoben mit dem Riegel wurde die Pforte des Himmels. Cäcilia war in einem leichten Nachtgewande, den Kopf entblößt und das lange Haar nur in einen Knoten gebunden, das weich in den Seiten mir in die Finger fiel.“

„Ich hielt ſie umſchlungen, und raubte den erſten Kuß, der wie ein ſüßer Blitz mein Weſen durchfuhr; und ſie ſagte ſeufzend: „O, was wag ich nicht, euch näher kennen zu lernen! ich weiß, daß ihr ein Florentiner ſeyd, und hier die Mahlerey treibt, aber daß dieß eure Beſtimmung nicht iſt, ſondern Nebenbeſchäftigung, und euer Ziel im Verborgnen höher ſteckt. Eine Freundin eurer Tante und von mir, die euch als eine andre zärtliche Mutter wohl will, und durch jene euch eure Wechſel auszahlt, hat es mir unter dem Siegel des Stillſchweigens anvertraut. Eure edle ſchöne Geſtalt und Jugend, und, es muß nun von meinen Lippen! ein unwiderſtehlicher Zug im

Innern, den ich noch bey keinem Sterblichen fühlte, haben mich dazu verleitet.“

„Verlaßt euch in Geheimniſſen auf Weiber, dacht ich, wenigſtens, die ſie nicht ſelbſt betreffen! und gerieth in ein Labyrinth.“

„Ein andermal von unſern Umſtänden, erwiedert ich. O daß ich dich endlich habe, du Stolz von Venedig und Zierde der Welt! Laß uns jetzt ganz allein ſeyn, und die vorübereilenden Augenblicke genießen in junger feuriger Liebe, o du Seele meiner Seele, Geiſt und Licht meines Lebens! Hier hob ich ſie mit Macht in meine Arme, und trug ſie unüberwindlich ſo auf einen Sopha, der in der Ecke am Fenſter ſtand.“

„Unglücklicher, ſagte ſie, was willſt du beginnen? und ſtieß mir mit allen Kräften das Geſicht von ihrer Bruſt. Dieß iſt kein falſches Sträuben! ein einziger Ruf von mir, den meine Brüder hören: und du biſt des Todes, und ich im Hauſe auf immer elend!“ Dieß war in einem ſo feſten ſichern Tone geſagt, wie ein Schwertſchlag die Schulter herein, daß ich nachlaſſen mußte; ich wurde wie von einander geriſſen, als das himmliſche warmlebendige Geſchöpf meinen Armen entwich.“

„Nicht

„Nicht so heftig, holder Verwegner! so war es nicht gemeint!“ fing sie nach einer kleinen Pause an, und streichelte mir die Backen, die Sirene.“

„Ganz außer mir ergriff ich sie wieder mit Gewalt vom neuen. Hier aber gerieth sie in bittern Zorn, und riß mich mit den Haaren von sich: „glaube nicht, sagte sie, daß ich ein Kind bin, das nicht weiß, was es thut, und mit sich anfangen läßt, was ein wüthender Mensch will!“ Ich konnte nichts dagegen aufbringen, und Unmöglichkeit, Liebe und Bewunderung machten, daß ich meine Leidenschaften bändigte.“

„Wir setzten uns denn. Ich war auf dem stürmischen Meere, herumgewühlt von tausend Wogen. Sonderbare Scene! Sie schlang hernach ihren rechten Arm um meinen Nacken, und ich meinen linken um ihre Lenden, und die zwey andern Hände schlossen sich in ihrem Schooße zusammen; vor uns stand auf einem Tischchen ein Nachtlicht. Ach, wie sie blühte! ein voller Rosenbusch im May am frischen Morgen im neuen Glanze des Himmels und den Chören der Nachtigallen herum. Ihre jungen festen Brüste kochten und wallten; und im Netz ihrer verwirrten

blon-

blonden Haare zappelte meine arme Seele wie ein gefangner Vogel.“

„Ich flog ihr mit flehendem Geſicht am Buſen, und klagte ſchmachtend: „Was haſt du mit mir vor, Zauberin?“

„Liebe! ſey ohne Sorge! antwortete ſie darauf; ſonſt würd ich nicht gethan haben, was ich that; ſüße Traulichkeit, wo ihrer zwey ſich das Leben froh machen, die für einander geſchaffen ſind.“

„Uns verging die Sprache, und wir ſaßen lang, eine ſchmerzlich entzückende Stille, in heißer Empfindung aneinander gegoſſen.“

„Mir rollten endlich unaufhaltbare Thränen übers Geſicht von dem wüthenden Kampf im Innern.“

„O ich ſehe, daß du liebſt, ſagte ſie: und hob mir das Geſicht in die Höhe, das ich knieend wie ein Kind in ihrem Schooße verbarg, nachdem ich ihr wenig Worte von meinen Schickſalen erzählt hatte, nahm mich auf, und küßte mir zärtlich, am ganzen Leibe zitternd, die Augen und das bloße Herz, wovon ſie das Hemde wegriß. „Nun geh fort, ſagte ſie; wir können jetzt nicht reden, und nicht länger bleiben. Verſprich, beſcheidner zu ſeyn; und komme heut über acht Tage wieder

der früh nach Santi Giovanni e Paolo; wenn ich dir ein Zeichen gebe: so sind wir dieselbe Stunde in der Nacht eben so beysammen."

„Mir war selbst zu wohl und zu weh im Herzen, und sie brachte mich unter brennenden Küssen und glühenden Umarmungen leise wieder von sich. Dieß war die erste Zusammenkunft. Morgen, Benedikt, das Uebrige, wenn wir wieder dazu gestimmt sind, sagte hier Ardinghello."

Wir machten uns alsdenn berauscht auf unsre Zimmer. „O Freundschaft, und Liebe, rief er, nach dem Wunsche gut zu schlafen, was ist ohne dich die Welt! ein Haufen Unsinn für alle Philosophen."

Was Ardinghello gesagt hatte, und die Vorbereitung dazu, machte mich äußerst unruhig; mein Gesichtskreis war zwar erweitert: verlor sich aber in undurchdringlichen Nebel, und mich schreckte die Zukunft. Seine Leidenschaften kümmerten mich. Jedoch verließ ich mich wieder auf seinen hellen Geist und sein edel Herz; und schwur ihm vom neuen bey mir ewige Treue, und ihn überall, wo Noth an Mann ging, zu unterstützen. Er sollte mir auf der Stelle forterzählen, aber er wollte nicht, und sagte: „Wir haben ja dazu genug

Zeit

Zeit und Muße; mein Kopf iſt zu ſehr im Taumel.“

Den Tag darauf bekamen wir Beſuch; und wer war es? es war der Bräutigam der Cäcilia mit ihren Brüdern, die ihm bis Verena entgegenritten, welcher ein kleines Geſchäft abmachen wollte. Sie ſelbſt war einigemal mit ihrer Mutter bey uns geweſen, und ich hatte nichts gemerkt: ſo ſehr konnten ſie ſich verſtellen. Er geſtand mir zwar damals ein, der Schalk, daß ſie die ſchönſte weibliche Geſtalt wäre, die er je geſehen hätte, was Geſicht und Wuchs und Hand und Fuß beträfe; wenn das Verborgne dem Aeußerlichen gleich käme: ſo wüßte er nicht, ob die griechiſche Venus zu Florenz noch das Wunder bliebe; und bedauerte, daß ſo etwas ungenützt für die Kunſt vergehen ſollte. Allein eben am Verborgnen habe Phryne ſo ſehr die andern Mädchen übertroffen; vollkommne Bildung an dieſen Theilen, der Reife nach, ohne Ueberfluß und Magerkeit, die zarten häufigen, und doch feſten Schwingungen des Lebens in den reinſten Formen mit aller reizenden Mannigfaltigkeit zur größten harmoniſchen Einheit durch keine Kleidung und Stubenluft verdorben, immer in gehöriger Munterkeit und Bewegung erhal-

erhalten, von hohem und heiligem und wollüstigem Geist beseelt, ein wenig Ueberfülle, wo sie seyn müsse, üppige sanfte Wölbung und wieder straffer Umriß sey äußerst selten, und ein Wunder in der Natur und man könn es immer, wenn man es fände, als das allergöttlichste auf diesem Erdenrund betrachten. Es fiel mir nun freylich ein, daß sie höher glühte, wenn er von fern im Schatten die Laute spielte, oder mit seiner verführerischen Stimme zur Zither sang; und sie selbst war es, was er bey mir schilderte.

Ihr jüngster Bruder, sie war das letzte Kind, konnt ihn gleich wohl leiden. Sie besahen seine Gemählde, und machten ihm darüber große Lobsprüche; nur der Bräutigam, eine kalte Staatsperücke von widrigem Gesichte, tadelte ihm einiges ohne rechten Verstand, um nach dem gewöhnlichen Kniffe der Großen sich damit ein Ansehen zu geben, welches Ardinghello jedoch gefällig aufnahm, indem er sich damit entschuldigte, daß die Mahlerey sehr schwer, und selten einer in allen Theilen nur erträglich wäre; und rühmte dabey seine große Einsicht. Dieß gefiel ihm denn; und er fragte ihn wie einen jungen Mahlergesellen, ob er ihn und seine Braut abkonterfeyen wolle?

Ar-

Ardinghello verbeugte ſich, und erwiederte, daß ihm dieß groſſen Ruhm zuwegebringen würde, wenn es nach Wunſch gelänge. Jener beſchloß, ihn abrufen zu laſſen, ſo bald es ſich ſchickte. Darauf ritten ſie fort, nachdem ſie ohngefehr ein paar Stunden angehalten hatten.

Den Abend blieben wir bey meiner Mutter. Sie freute ſich über den Beyfall für ſein Gemählde; und daß er durch dieſe Gelegenheit, beſonders wenn noch die Porträte gefielen, in dem neuen Pallaſte des Bräutigams viel Arbeit bekommen könne. Geld ſey da genug; und dieß brauchten die Mahler. Die gute Frau war fern, etwas weiter zu muthmaßen; aber Ardinghello ſtellte ſich auch ſo fromm an. Wir mußten bis ſpät in die Nacht bey ihr aushalten, und er erzählte, um die Zeit auszufüllen, einige rührende Mährchen.

Wir machten noch vor Schlafengehen aus, den andern Morgen auf dem See ins Gebirg hinein zu ſchiffen, und zum Mittagsmal das Gehörige mitzunehmen; ich brannte vor Verlangen, mehr und alles von ihm zu erfahren.

Die Vögel begrüßten vielſtimmig den neuen Tag. Die Sonne kam herauf im herrlichen Lichtkreis am Ende der Bergſtrecke des

Monte Baldo, und schritt kühn übers Gebirg bey Verona im gelben Feuer; die Stirn, womit sie sich empor warf, war Majestät, die der Blick nicht aushielt; und je voller sie herein trat: desto öfter mußte sich das geblendete Auge von dem göttlichen Glanze wegwenden, der doch so entzückend nach der blinden Dunkelheit war, daß es immer durstiger sich in den köstlichen Strahlen berauschte.

Breit lag der See da im Morgenduft, und die Hügel im dünnen Nebel; ein leises Wehen in der Mitte kräuselte die Wellen, und weckte seine Schönheit wie auf, und machte sie lebendig. Die Häuserchen zwischen den Bäumen am Ufer schienen allein zu schlummern mit ihrer Unbeweglichkeit, und weil die Menschen noch nicht heraus waren.

Unser Nachen wallte leicht mit vollgeschwelltem Segel über die nassen Pfade.

Es war ein heiter Wetter zu Anfang Oktobers, und einer meiner unvergeßlichen Tage. Sirmio lag lieblich da in Strahlen und sonnte sich; und die unabsehliche Kette der Felsen dahinter, wie eine neue Welt, als ob sie bestimmt wäre, lauter Titanen zu tragen. Süßer röthlicher Dunst bekleidete glänzend den östlichen Himmel, und die wollichten Wölkchen

schweb-

ſchwebten ſtill um den lichten Raum des Aethers, worin entzückt in hohen Flügen die Alpenadler hingen.

Der See iſt würklich einer der ſchönſten, die ich geſehen habe, ſo reizend ſind deſſen Ufer, und zugleich majeſtätiſch und wild, mit ſo viel Abwechslung von Lokalfarben; und Licht und Schatten macht immer neue Scenen. Die Halbinſel Sirmio liegt in der That da, wie der Sitz einer Kalypſo, um von da aus das Land zu beherrſchen; und hat das prächtige Theater von ungeheuren Gebirgen vor ſich.

Wir kamen bey guter Zeit am beſtimmten Ort an; und machten uns noch in der Kühle den Berg hinauf. Als wir die erſte Anhöhe erſtiegen hatten: lagerten wir uns in dem Wäldchen von Kaſtanien unten an den Quell der mit Epheu bekleideten Felſenwand ins weiche Gras, von hohen dunkeln Eicheln und Buchen hier umſchattet; nachdem wir erſt unſre Weinflaſchen an den friſcheſten Platz geſtellt, gerade wo der Sprung hervorſtrudelte. Dem Schiffer ſagten wir, er ſollte vor Sonnenuntergang uns wieder abholen; und ſo blieben wir allein.

Wir ruhten vom Aufſteigen aus, und ſtreckten uns die Länge lang auf die bequemſten

Fleckchen; noch niedrig beym Aufgehen hatte schon die Sonne durch die Stämme den Thau weggeküßt, und es war nun alles trocken. Wir genossen vom neuen das Labsal des letzten Schlummers, als wir so früh aus den Betten mußten: und die einzelnen Lichtstrahlen zitterten süß von oben schräg durch die bewegten Zweige auf unsre Augenlieder, und schimmerten in die Dämmerung. „O Sonn und Erde, rief endlich Ardinghello, wie gut macht ihrs euern Kindern, wenn sie sich selbst das Leben nicht verbitterten!" und sprang auf. Auch ich rastete nicht länger: der frische Duft der fortrieselnden Quelle machte den ganzen Körper doppelt rege.

Ich nahm ihn in Arm, und ging mit ihm auf und nieder durch die Bäume, und sagte: „das ist doch nicht fein, da wir so lange beysammen sind, und ich dich liebe, wie mein ander Ich, daß du mir noch nichts von deinen Lebensumständen bekannt gemacht hast, und immer damit hinter dem Berge hieltest! So oft die Rede auf deine Familie kam, bogst du davon aus, als ob du aus dem Kraute gewachsen wärest; was Cäcilien betrift, laß ichs noch angehen, und deine Entschuldigung wäre bey jedem andern gut gewesen."

„Lie-

„Lieber! verſetzte er darauf, mein Schutzgeiſt hat mich davon abgehalten. Ich glaube, daß jeder Menſch einen Dämon hat, der ihm ſagt, was er thun ſoll, und daß Sokrates nicht einen allein hatte; wenn wir nur deſſen Stimme hören, und uns nicht übereilen wollten. In jedem Menſchen wohnt ein Gott, und wer ſein inner Gefühl geläutert hat, vernimmt ohne Wort und Zeichen deſſen Orakelſprüche; erkennt ſeinen eignen höhern Urſprung, ſein Gebiet über die Natur, und iſt nichts unterthan.“

„Ich ſtamme aus einem der guten Häuſer von Florenz: mein Vater war Aſtorre Frescobaldi, und meine Mutter, Maria, von der verfolgten Familie der Albizi! beyde ſind nicht mehr, und ich bin allein noch übrig, ihr erſtes und letztes Kind. Mein Vater entbrannte in Leidenſchaft für Iſabellen, die dritte Tochter des Cosmus, vermählt mit dem Römer Paul Orſini: und ſie gab ihm leicht Gehör; er war noch jung, wohl gebildet, und hatte tauſend Reize ſie zu feſſeln. Sie wurde gleichfals gegen ihn entzündet; und in Abweſenheit ihres Mannes, der von ihr wie geſchieden lebte und ſich meiſtens zu Rom aufhielt, hatten ſie erwünſchte

Gelegenheit, ihr Liebesspiel zu treiben. So gebahr sie denn zwey Töchter, von welchen wenigstens die erste meine natürliche Schwester ist. Sie hat sich hernach vielen Preis gegeben, und mag wohl selbst nicht wissen, mit wem sie die übrigen Kinder erzeugte; jung und schön über alle Weiber, voll Witz und Geist und Leben, und so durch Erziehung gebildet, daß sie Spanisch, Franzósisch, und so gar Lateinisch spricht, verschiedne Instrumente spielt, wie eine Sirene singt, und Verse macht, oft aus dem Stegreif, herrschte sie am Hofe, wie eine Göttin, und that, was sie wollte. Noch jetzt übt sie Gewalt aus, obgleich der Scepter ihres Vaters ihr nun entwandt ist *). Ihre Liebhaber verfolgten sich einer den andern, und wie die Sonne strahlte die Muthwillige, ungestört vom Krieg der Elemente um sie herum; immer mit neuen Vergnügungen beschäftigt, ließ sie ihre Geliebtesten im Elend verderben, und machte sich darüber keine Sorge. Ein göttlich schönes Ding bloß für die Gegenwart! ein Feuer, das alles aufzehrt, was sich ihm nähert.

Mein

*) Fu amata dal *Cosmo* suo padre, di maniera, che era voce per la città, che egli avesse commercio carnale seco: sagt eine Florentinische Handschrift aus der damaligen Zeit hierüber.

Mein Vater wurde das erste Opfer; der Herzog ließ ihn gefangen setzen. Er machte sich los, und flüchtete nach Venedig; und von dort in die Levante. Man zog seine Güter ein, unter Vorwand von Verschwörung und Staatsverbrechen; meine Mutter starb darüber für Gram. Mich nahm meine Tante Lukrezia zu sich. O guter Freund, du weißt noch nicht, was ein kluger Tyrann thun kann! von fern sieht die Tigertatze schön aus, wegen ihrer Stärke und Behendigkeit. Wenn Cosmus ein zweyter Augustus ist in Unterjochung der Freyheit und Wollust gegen seine Landestöchter, und in seinen Julien: so ist er noch viel grausamer, als sein Urbild.

Durch ein bloßes Ohngefehr hab ich die beste Erziehung erhalten. Als Knabe folgt ich meistens meinem Hange, und wurde hernach bey dem gestörten Hausfrieden durch die Leidenschaft meines Vaters gegen Isabellen wenig mit vorgesetzten Lehrmeistern geplagt. Ich ging mit Kindern von allerley Klassen um, und die fähigsten waren meine Spielgesellen; ich suchte sie zu übertreffen im Laufen und Ringen und Schwimmen im Arno und in listigen Streichen. Ich habe freylich manche Beule im Balgen und Fallen davon getragen, bin

aber davon weder ein Krüppel geworden noch gestorben. Mein Vater, ein muthiger tapfrer Mann, nahm mich im ersten zarten Alter einigemal mit zur See, wo er als Befehlshaber der Galeeren die Küsten gegen die Korsaren bestrich: und die reinen großen ewigen Gegenstände erfüllten hier meine ganze Seele, und erregten mächtig alle Triebe zum Freyen und Edlen.

Wie ich zum Jüngling heran wuchs, hatten die bildenden Künste und höhern Leibesübungen den größten Reiz für mich; und nächst diesen griechische und römische Sprache und die Geschichte dieser hohen Völker; auch hierin wollt ich jeden übertreffen, und Glück und Gestalt und Wesen führte mich zu den besten Meistern.

In der Zeichnung und Mahlerey kam ich auf die letzt unter die Hände des Georg Vasari, der zwar nie ein schöpferisches Werk hervorgebracht hat, aber voll Kenntniß und Geschmack war, bey allen seinen Vorurtheilen. Der alte Schwätzer blies wie ein Boreas mit vollen Backen in meinen Enthusiasmus. Mein Vater, dessen Augapfel ich war, ließ mir zwar nach seiner Jovialität, und nach Georgens Verheißungen, daß ich ein

Licht

Licht werden würde, alles zu verdunkeln, freyen Willen: doch bracht er mich noch kurz vor seiner Gefangenschaft und Flucht zu verschiednen philosophischen Köpfen, in deren Umgang ich nach und nach mich zu einer andern Richtung lenkte. Meine erste Neigung behielt aber immer die Oberhand.

Ich glaube, die Hauptregel bey der Erziehung sey, den Kindern Zeit zu lassen, sich selbst zu bilden. Das beste, was man thun kann, ist, daß man die Triebe schärft und reizt, ein vortreflicher Mensch zu werden, und ihnen die eigne Arbeit so viel wie möglich dabey erleichtert. Alle Natur, wenn sie groß und herrlich werden soll, muß freye Luft haben. Freylich muß der Stoff dazu in den Urkräften liegen; und ein guter Erzieher sollte doch einiger maßen die Vortreflichkeit der Pflanzen kennen. Jeder gewaltige Geist wirft schon in der Kindheit, obgleich noch im Chaos und Nebel, helle Strahlen von sich. Alkibiades legt sich als spielender Knabe Wagen und Ochsen in den Weg, zwingt den Treiber zu halten; Scipio erkannte den künftigen Marius im jungen Soldaten. Ein einziger Gedanke, nur eine That, von scharfem tiefen Gefühl oder vielfacher Ueberlegung ent-

ſproſſen, obgleich noch roh auf verſchiednen Seiten, iſt eine glückliche Vorbedeutung; und ſo Schnelligkeit zu faſſen und zu behalten: hingegen Allgehorſam und Fraubaſengutartigkeit, ſo beliebt bey Pedanten, eine unglückliche; denn da iſt kein Muth und keine Kraft. Alles, was in die jungen Seelen eingetrichtert wird, was ſie nicht aus eigner Luſt und Liebe halten, haftet nicht, und iſt vergebliche Schulmeiſterey. Was ein Kind nicht mit ſeinen Sinnen begreift, wovon es keinen Zweck ahndet, zu ſeinem eigenen Nutzen und Vergnügen: das verfliegt wie Spreu im Winde. So iſt die Natur des Lebendigen vom Baum und Gras an; und der Menſch macht davon keine Ausnahme. Jeder geh in ſein Leben zurück, und ſehe, ob etwas von allen dem Vorzeitigen geblieben iſt, wo nicht etwa bloß zum Verderb des Genuſſes. Viel Natur und wenig Bücher, mehr Erfahrung als Gelerntes hat die wahren vortreflichen Menſchen in jedem Stand hervorgebracht.

Ein Kind muß erſt den Boden kennen lernen, worauf es gebohren iſt, Gewächſe, Thiere und Menſchen, eh es etwas Ausländiſches faſſen kann: ſonſt kömmt ein Papagay heraus. „Keine Schrift, ſagt Plato mit Recht,

Recht, und wäre ſie von dem ächteſten Trismegiſt, gibt mehr als Erinnerung der Dinge, die man ſchon kennt;" und iſt für den, der ſie nicht kennt, eben ſo unbedeutend, als die Hieroglyphen für die Römer auf ihren prächtigen Obelisken. Von der ſinnlichen Natur aber geht man hernach über in die Geiſterwelt; und macht in Entzücken Bekanntſchaft mit den großen Griechen und Römern, und allen außerordentlichen Weſen, die dieſe Nacht erleuchten.

Als mein Vater einige Jahre weg war, fuhr er fort, bekam ich eine ſolche Sehnſucht nach ihm, daß ich nicht länger bleiben konnte. Ich fühlte die Ungerechtigkeit des Großherzogs wegen ſeiner buhleriſchen Tochter erſt recht lebendig; ſah meine eigne Gefahr, und machte mich ohngeachtet der Vorſtellungen meiner Tante auf, und reiſte ihm nach, ohne zu wiſſen, wo er ſich eigentlich aufhielt. Ich ging unter anderm Namen nach Venedig, um dort, während ich ihn auskundſchaftete, die Werke Tizians zu ſtudiren, und vom Paul Veroneſe und Tintorett zu lernen; und meine Tante ſchickte mir von meinem Mütterlichen, ſo viel ich brauchte. Paul gewann mich bald lieb, ſo wie der Greis Tizian, den ich in ſeinen letz-

ten

ten Tagen oft mit Singen und Spielen ergötzte; und sie weihten mich in verschiednen von ihren Geheimnissen ein, weil sie Auge bey mir fanden. Es war mir nun lieb, daß ich außer meinem eignen Vergnügen noch etwas gelernt hatte, womit ich mich auf allen Fall durch die Welt schlagen konnte.

Den Herbst vor meiner Bekanntschaft mit dir erfuhr ich endlich, daß mein Vater zu Kandia als Hauptmann in Diensten eurer Republik stünde, unter dem General Malatesta, einem Florentiner; dessen Sohn Cosmus in den Armen seines Vaters dort umbringen ließ, weil er mit seiner ersten Tochter Maria zu thun hatte, die er deßwegen selbst, der kalte Barbar ohne Eingeweide, mit Gift hinrichtete. Ich war schon zur Abreise fertig, und wartete nur auf ein Schiff zur Abfahrt, als meine Tante mir die neue traurige Nachricht meldete, daß auch er durch Meuchelmörder, eben wie der junge Malatesta, längst, noch vor dem Kriege mit den Türken, das Leben eingebüßt habe. Dieß traf mich wie ein Wetterschlag; ich schwur in meinem Herzen hohe Rache, und kochte lauter Galle. Noch bis jetzt kann ich nichts ausrichten, wenn ich mein junges Blut nicht für ein altes aus-

gemergeltes auf der Stelle hingeben will: aber das Verderben reift über ihren Häuptern.“

Dem Edlen ſtanden hier die Thränen in den Augen, er warf ſich nieder an die Quelle, mit dem Geſicht auf dem Boden; ſein Inneres war beklommen; er ſchwieg, und knirſchte mit den Zähnen.

Ich faßte ihn bey der Hand, und redt ihm zu: „mich jammert dein Schickſal, und du haſt Recht zu zürnen. Aber die Welt iſt voll von Unglücklichern! und du kannſt noch ſtolz ſeyn; wo ſind diejenigen, die ſo viel Leben in ihrem Innern haben, wie du, um alles zu bekämpfen? Freude und Leid umtanzt und umringt wechſelsweiſe jeden Menſchen, und hierin iſt kein Unterſchied zwiſchen König und Knecht.“

„O ihr Venezianer, fuhr er auf, und ihr Genueſer habt gut reden! Euch hat kein Haus, wie uns das Mediceiſche, ſo niederträchtig zu Grunde gerichtet, und ihr ſtrahlt frohlockend in Oſten und Weſten von Italien wie das Zwillingsgeſtirn am Himmel; Toskana, die alte Glorie von Welſchland, liegt da in Schmutz und Trauerkleidern, mit Ketten behangen von ſeinen eignen Söhnen.“

Unſer

Unser Gespräch ging dann auf die Geschichte dieser Staaten über, das hier zu weitläuftig wäre, und auser meinem Kreise.

Es war schon gegen Mittag, und der Dunst vom Sonnenbrand auf den Gegenden benahm alle Aussicht; unten schien der See zu kochen, und eine ungeheure Feuerpfanne von geschmolznem Silber; Eidexen, Käfer, Mücken und unzählbare Insekten hielten in der Gluth ein allgemeines Fest, und die Grillen betäubten mit ihrem Gezirp wie ein Meerbrausen die Ohren: wir machten uns also an unsere Quelle in die grüne kühle Nacht, wo die undurchdringlichen Eichen und Buchengewölbe und Felsen mächtiglich vor der Hitze Dampf beschirmten.

Wir stärkten uns mit Speise; und der frische Purpursaft der Traube weckte unbezwinglich die Freude wieder in jeder Nerve. Wie ein Paar junge Götter lagen wir da im Schatten, und unsre Augen und Lippen lächelten vom vergangnen Kummer wie die Blumen des Frühlings von süßem Abendthau. O Jugend, o glückseelige Jugend; ach, warum verlässest du uns so bald!

Wir schwiegen, und überließen uns der neuen Wonne; und plätscherten, denn wir hat-

hatten Rock und Strümpfe ausgezogen, mit den Händen und Füßen in dem klaren Waſſer; das ungern in die Wärme hinaus rann, um über Klippen zu ſchäumen. Jeder von uns ahndete ſo das Gefühl ſeiner Laufbahn.

Nachdem wir lange in Genuß und Empfindung gelegen hatten, und mit den Wellen und Kieſeln geſpielt, und Kräutern und jungen Sproſſen, brach ich zuerſt das Stillſchweigen, und fragte leiſe: und Cäcilia?

„Ach, Cäcilia, erwiedert er haſtig, iſt für mich verloren, ein ſchwarzer Unhold entführt ſie mir. Seelige Augenblicke, wo an mir alles Irdiſche ſich bey ihr zu Geiſt erhöhte, ich vor mir ſelbſt verſchwand in einem Meer untergetaucht von unſterblicher Reinheit und Klarheit! die Arme dauert mich; aber da iſt keine Rettung, wo ein Gott nicht hilft.“

„Das goldne Geſchöpf hat über mich vermocht, was ich nie glaubte. Unſre nächtlichen Zuſammenkünfte in Venedig waren leider ſelten, und wir ſahen uns einander nur b y größter Sicherheit. Noch während dieſer Zeit warb mancher um ſie, ſo wie ſchon viele vorher um ſie geworben hatten; beſonders der junge Bartholommeo F** mit einer völligen verliebten Raſerey, übrigens ein Mann, nicht

ohne

ohne trefliche Eigenschaften, wie du weißt, nur von geringem Vermögen: aber keine Parthie war ihren Eltern und Brüdern gut genug; und keiner von den Helden ergriff ihr Herz. Mir gab sie nach und nach alles Preis, Seel und Leib, nur die letzte Gunst ward mir vorbehalten; ihr Entschluß hierin war stahlfest und unwankbar: weder Beredtsamkeit, noch Gewalt, und die feinste Verschlagenheit konnt etwas ausrichten. Sie hat mir gute Proben abgelegt, daß ein Weib vor der Verführung sicher seyn kann, wenn es nicht verführt seyn will. Du magst immer darüber lächeln; aber sie hat es geleistet. Ich sehe dich in Gedanken fragen, was wir zusammen thaten? Was Adam und Eva, lieber Freund, ehe sie aus dem Paradiese verstoßen wurden. Wir lebten im Stande der Unschuld nach und nach; freylich ging dieß auf einmal aus der bürgerlichen Welt nicht, wo alles seine sündliche Blöße doppelt und dreyfach bedeckt. Wir offenbarten uns so wie von Angesicht zu Angesicht unser Innres. Du kannst mich immer zu dieser Zeit einen holden einfältigen Schäferknaben nennen: aber ohne solche Vorbereitung gelangst du nie bis in den achten und neunten Himmel; nur höchstens auf die grüne Wiese, wo, wie man

sagt,

ſagt, diejenigen hinkommen, die weder ſeelig noch verdammt ſind. Wer alle Himmel durchwandert hat, und in jedem genoſſen und gelitten zum Aufflug in den höhern: darf von dem Reiche der Liebe reden. Glaube nicht, daß ich hier wie Petrarca ſchwärme; dieſer war ein armer Sünder, und hing nur am Schein, nie an der Wirklichkeit; er hat mit ſeinem Geächz und Jammer ſchier unſre ganze Poeſie zu Grunde gerichtet. Die Thoren ſeufzten ihm Jahrhunderte lang nach, und mancher beſang bey einer feilen Dirne die Grauſamkeit der berühmten Provenzalin in unerträglichem Einerley, anſtatt die verſchiednen Reize der Erdentöchter, in ihrer Mannigfaltigkeit, wie die heitern Griechen aufzuempfinden. Er ſelbſt zwang die kluge Frau zur unerbittlichen Strenge: ſie ſchwebte ja in augenſcheinlicher Gefahr, daß er bey der erſten Gunſt noch einen Band Sonette, und berühmtere Oden auf etwas anders als ihre ſchönen Augen machte.“

„An Planen von Entführung und ewiger Verbindung wurde von uns im Anfange ſtark gearbeitet; aber weil wir keine Luftgeſtalten waren und Sinn hatten, und ſie auf keine Weiſe von ihrer Familie laſſen wollte, die ſie

allzuzärtlich liebte, und besonders ihre Mutter todt zu kränken befürchtete: legten sie sich bey näherer Bekanntschaft nach und nach. Wir sahen die mißlichen Folgen bey den großen Hindernissen zu deutlich; und erkannten inzwischen innig, daß die Natur unter allem bürgerlichen Verhältniß bey Menschen von reiner Empfindung und klarem Begriff immer durchgeh, trotz allen Gesetzen. Sie richten sich zwar im Aeußerlichen nach der Ordnung des großen Haufens: betreiben aber in Geheim ihre eigne Art von Glückseeligkeit, ohne welche kein Leben Werth hat. So verstrichen denn die himmlischen Tage, und wir ließen die Götter walten."

„Eben im Frühling nach geschloßnem Frieden kam endlich Mark Anton G*** aus Griechenland daher gestürmt mit neuem Gold und Schätzen. Sein Weib und seine zwey kleinen Kinder, Töchter, waren dort an der Pest gestorben; und die heißen Strahlen, die Cäciliens Schönheit von sich warf, schienen während der ersten Besuche bey ihren Eltern gerade den Reiz zu haben, zu andern Erben für sein Vermögen. Gleich einige Wochen nach seiner Ankunft hielt er um sie an: und sie ward ihm versprochen, und mußte drein

willi-

willigen; ob er gleich ſchon in die Vierzig, ſie erſt mannbar iſt, und ihn nicht leiden kann; aber er hat ſeine großen Beſitzungen bey ſeiner Statthalterſchaft in Kandia noch reichlich vermehrt mit Grauſamkeiten und Erpreſſungen, und Unterſchleiffen in Verhandlungen mit den Türken, ſteht in großem Anſehn; und ihre Familie, obgleich bemittelt, bedarf doch wegen ihrer Brüder einer ſolchen Verwandſchaft. Unſer Liebesknoten ſchlang ſich dadurch nur feſter; jedoch drohte das nahe Hagelwetter in der Ferne, die Blumen aller unſrer Freuden zu zerſchlagen.“

„Mein Aufenthalt dieſen Sommer hier am Lago in kurzen Luſtreiſen von Venedig aus war ſchon beſchloſſen, eh ich mit dir bekannt wurde; und dein Antrag mit dir zu ziehen, ſetzte mich anfangs in Verlegenheit: allein ich wußte nun der Sache keinen beſſern Rath. Auch Cäcilia, die äußerſt beſorgt iſt, wurde furchtſam darüber; doch iſt alles in ſo weit nach Wunſch abgelaufen.“

„Hier kamen wir weit öftrer zuſammen. Sie hat ihre Wohnung auf dem Gut in dem Garten, gerade vor einer Pflanzſchule von jungen Bäumen, nicht weit von einem Brunnen mit einem weiten Marmorbecken, von ho-

hen Ahornen umgeben, wo man sehr bequem über die Mauer klettert. Sie kann von der Seite zu einer Thür herein; und über dieß ist ein Fenster in ihr Zimmer wegen des Lattenwerks für die Reben daran leicht zu ersteigen; welches ich aber doch, aus Furcht gesehen zu werden, nur einigemal die letzten Nächte, wo es völlig dunkel war, und weder Mond noch Stern leuchtete, um die Umschweife zu ersparen, gewagt habe: und ich erstieg immer damit alle neun Himmel; mit der Nachricht von der Ankunft des Bräutigams zur Hochzeit erobert ich endlich, ach, unter wie viel Schmeicheleyen, beredten Bitten, heißen Wollustküssen und Gewaltthätigkeiten! das heilige Palladium, umrungen von Glanz und Feuer, jede Fiber süße Wuth."

Ardinghello hatte sich bey den letzten Reden von mir abgewandt, und hielt nun sein Gesicht in den frischen klaren Quell hinein, um die Gluth davon abzukühlen.

Wir machten uns vom neuen über die Flaschen her, und ich gab ihm den Rath, weder sie noch ihn zu mahlen, und lieber sich zu rechter Zeit zu entfernen; die Sache käme mir allzugefährlich vor.

„Flieh

„Flieh du, antwortete er, wenn du keinen Willen haſt, und dir die Füße gebunden ſind! ja, fliehen möcht ich, aber mit ihr; jedoch, wohin?"

Schon ſenkte ſich der Tag, und der Abend rückte näher; wir erſtiegen noch die Höhen, und überſahen weit die Lombardey und ihre Luſtreviere. Beym Heruntergehen nahmen wir einige Zeichnungen von reizenden Winkeln und Ausſichten ab; fanden alsdenn unſern Steuermann auf uns warten, verließen Quell und Wäldchen und den leichten erhebenden Aether: wandelten wieder in die Tiefe, und ſegelten unter dem lieblichen Zauberſpiel von Abendröthe nach Hauſe, zwiſchen den Geſängen frohlockender Winzer über den Seegen des Herbſtes.

Ardinghello wagte noch dieſelbe Nacht eine Zuſammenkunft mit Cäcilien. Sie hielten Rath, und es wurde beſchloſſen, daß er die Porträte mahlen ſollte; indem es anſtößig ſeyn würde, und ſogar Verdacht erregen könnte, wenn er es nicht thäte. Uebrigens verließen ſie ſich auf ihre Gegenwart des Geiſtes und Verſtellungsgabe, und nahmen deßwegen die ſicherſten Maaßregeln.

Den dritten Tag darauf holt ihn auch ihr jüngrer Bruder dazu ab, und er begleitete ihn

mit allem Zugehörigen; der Bräutigam wollte ihr Ebenbild noch vom Stand ihrer Jungfräulichkeit.

Sie hätte gar nicht nöthig gehabt ihm zu ſitzen; aber er zauderte mit Fleiß, und ſchien auf Nichts acht zu geben, als die eigenſten und bedeutendſten Züge von ihr recht zu faſſen. Er bat ſie, ſo ganz bloß als unbekannter Mahler, ſie möchte ſich nur völlig frey ihrem Weſen überlaſſen, und thun wie ſonſt in der Geſellſchaft, oder als ob ſie allein wäre; er müſſe von ſelbſt aus den mancherley Bewegungen ihrer Seele auf der Oberfläche des Körpers ihren Charakter abnehmen, und ſeine Phantaſie das Ganze bilden. Ein gutes Porträt ſey platterdings keine bloße Abſchrift, und es gehöre dazu das tiefſte Studium des Menſchen, wovon er noch leider weit entfernt, wozu er auch zu jung wäre; aber er wolle nach Vermögen das Seinige thun.

Ihre Mutter war immer dabey zugegen, und der Bräutigam, und einige von ſeinen und ihren Verwandten gingen auf und ab. Cäcilia war ſehr aufgeräumt, ſprach und ſcherzte, und hatte die Mahlerey zum Beſten; ſchien zwar dem holden Jüngling in ſeiner Beſchäftigung gern zuzuſehen, warf ſogar unver-

ſtellte

ſtellte Blicke auf ihn, wie man auf Schönheit wirft: aber alles wie fremd und zum erſtenmal; und ihre Worte hatten immer etwas von dem vornehmern Ton gegen einen, den man für ſeine Arbeit bezahlt.

Die erſte Sitzung geſchah des Nachmittags gegen Abend. Nach wenig Umriß und Zeichnung fing er ſogleich am Kopf an zu mahlen. Sie ſaß den andern Morgen beym Frühſtück noch einmal; und dann wollt er ſie nicht weiter plagen, außer bey der Vollendung, um hier und da nachzuhelfen. Den Nachmittag und ganzen dritten Tag und vierten Morgen bracht er damit faſt allein zu: und ſiehe da! ſie kam heraus wie völlig lebendig. Alt und jung bewunderten die erſtaunliche Gleichheit. Er hatte ſie in einem leichten ſömmerlichen Morgenanzuge vorgeſtellt, meiſt von grüner Seide, worunter die vollkommnen Formen ihrer jugendlichen Glieder reizend aufwallten, und durchleuchteten. Sie ſtand in Lebensgröße, nachdenkend, wie gerührt, in die Zukunft blickend, den Kopf in der linken, auf einen Pult geſtützt, in einem Zimmer, wo durch ein ganz ofnes Fenſter die Ausſicht auf den See ging, an welchem Sirmio in der Nähe und ein wenig blaue Ferne von den Gebirgen

wohl angebracht waren. Ardinghello hatte im Geſichte ſchon Züge von ihrem Charakter ausgeſpähet, die ſich nachher erſt entwickelten.

Den fünften Nachmittag gab er ſich an den Bräutigam. Nach den erſten Umriſſen geſtand er ihm gleich, daß ihm ſein Kopf ſehr ſchwer vorkomme; und daß er noch keine rechte Idee von der urſprünglichen Einheit ſeines Charakters in der Einbildung habe. Mit allen großen Männern müſſ' ein Künſtler lange leben, um nur eine von ihren bedeutendſten Außenſeiten in täuſchender Wahrheit feſt zu haſchen; und überhaupt ſey es ſchier unmöglich, irgend Jemand ſicher darzuſtellen, den man nicht an Geiſt und Kraft gewiſſermaßen übertreffe.

Es ging hierbey im Mark Anton eine gewaltige Veränderung vor, und er erröthete, und wurde wieder blaß augenſcheinlich; ſo daß er aufſtehen und ans Fenſter gehen und Ardinghello einhalten mußte.

Dieſer faßte darauf all ſein Bewußtſeyn zuſammen; und jener kam nach einer langen Pauſe wieder und ſetzte ſich. Ardinghello zeichnete vom neuen, und ihre Blicke begegneten ſich einander wunderbar: die des Ardinghello hell und durchdringend, doch von aufgewühl-

wühltem Herzen, flammten in die ſeinigen, wie in eine düſtre Nacht voll Irrfeuer.

Mark Anton fragte ihn endlich, ob er ſich ſchon lange in Venedig und der Gegend aufhalte. Ardinghello antwortete mit Beſinnung: „es iſt noch nicht lange; die Werke des Tizian, und Paul von Verona, und Tintoret haben mich dahin gezogen; und auch am Johann Bellini iſt noch zu ſtudiren, und andern; beſonders aber an der herrlichen Menſchenart zum Kolorit.“

„Seyd ihr aus Florenz ſelbſt?“ verfolgte er ferner. „Ja;“ war die Antwort. „Und euer Vater?“ „Mein Vater iſt todt, und meine Mutter iſt todt, ich ohne Geſchwiſter bin allein übrig.“

„Wer war er, was trieb er?“ dieſe Frage machte Ardinghellon endlich ungeduldig, er ſchnickte den Pinſel aus, und antwortete: „er war ein Schwertfeger und machte gute Klingen.“

Bey dieſen Worten trat Cäcilia herein, und hemmte das Geſpräch; denn ſie waren vorher ganz allein. „Nun, gehts gut?“ fragte ſie lächelnd. „Es würde beſſer gehen, antwortete Ardinghello, wenn ich das Glück gehabt hätte, Ihro Excellenz länger zu kennen.“

„An mir iſt nicht ſo viel gelegen, erwiederte der Bräutigam, wißt ihr was, laßt es für jetzt gut mit mir ſeyn, und macht die Signora vollends fertig. Wir werden näher bekannt werden, und künftigen Winter einmal iſts beſſere Zeit.“

„Wie ſie befehlen, verſetzte Ardinghello.“ und rückte die Staffeley weg.

„O nein, ſprach heftig Cäcilia, im Winter gibts lauter Nebel und Regen, und keine gute Luft zum Mahlen!“

„Nun gut, ſagte der Bräutigam, da kann es ja noch nach unſrer Vermählung hier geſchehen. Jetzt bin ich ohne dieß zu ſehr beſchäftigt; und kann nicht ſo ruhig ſeyn, wie Sie, mein Herz.“

Sie nahm ihn bey der Hand, und ſah ihn zärtlich an, und führte ihn fort. Ardinghello gab ſeiner Zeichnung einen Naſenſtüber, brachte die Sachen in Ordnung, und ging darauf von ihrem Gut, und kam zu mir nach Hauſe.

Er erzählte mir, was vorgegangen ſey: und mir wurde darüber warm im Kopfe. Ich konnte nicht anders glauben, als Mark Anton habe Lunte gerochen; und warnte und beſchwur ihn mit Bitten inſtändig, äußerſt auf ſeiner

Hut

Hut zu seyn, und für jetzt sich ganz stille zu halten. Er aber meinte, seine Art roth und blaß zu werden müsse von etwas anderm herrühren, als Eifersucht; so viel er sich selbst fühle und an andern beobachtet habe, offenbare sich dieselbe auf eine andre Weise. Jedoch sey wahr, daß die Grundverschiedenheit der Menschen hierin sonderbare Abweichungen mache. Inzwischen hätt er sich noch nirgend so betrogen, wenn dieß Eifersucht seyn solle; auch reime sich dieß nicht zu seinem übrigen Charakter, wie er ihn aus Hörensagen und den wenigen Augenblicken kenne. Daß er auf seiner Hut seyn würde, dafür brauch ich nicht zu sorgen; aber ein Feiger nur flieh alle Gefahr. Man müsse Stand halten, mit unerschrocknem Muth, so lange das Verderben nicht unüberwindlich einbräche; dieß allein rette und beglücke den Mann.

Sein Verdacht ging auf etwas anders; und ein wahrsagerischer Geist geb ihm ein, der Statthalter von Kandia sey bey Ermordung seines Vaters nicht ganz außer Spiele gewesen; und die Aehnlichkeit seiner Gestalt ihm aufgeschossen.

Mir fiel heiß hierbey ein, daß Mark Anton, vor seiner Statthalterschaft von der

Re=

Republik abgeschickt, einige Zeit zu Florenz gestanden und mit dem Großherzog auf einem so guten Fuß umgegangen sey, daß er seinen schwierigen Auftrag glücklich ausgeführt habe; ich schwieg jedoch hiervon stille, um nicht Oel ins Feuer zu gießen, und sagte im Gegentheil: dieß käme mir nicht wahrscheinlich vor, er solle sich deßwegen nichts in Kopf setzen.

Den folgenden Morgen bracht er das Bild dahin, daß es im Rahmen konnte aufgespannt werden; und bekam für seine Arbeit von Cäcilien selbst einen schönen goldnen Ring mit einem kostbaren Rubin zum Geschenk, der gerad an den Herzensfinger seiner linken Hand paßte. Dieß gefiel ihm denn; und er freute sich, und lachte darüber, wie die Dinge dieser Welt so sonderbar unter einander laufen. Am dritten Tag hierauf sollte das Beylager gehalten werden, alle Anstalten dazu waren schon gemacht, und die Nachbarschaft zu einem festlichen Ball eingeladen.

Ardinghello ging inzwischen tiefsinnig herum, aß wenig und trank viel, und konnt es nicht länger verbergen, daß er vom Stempel der Liebe mächtig gezeichnet war; er mied alle Gesellschaft. Morgens, Abends und des Nachts kam er nie auf sein Zimmer, und schlief

nur

nur des Mittags. Ich hatte mit dem Armen Mitleiden: aber da war nicht zu rathen; er hörte wie ein Meersturm. Die ersten Stunden der Nacht am Tage vor der Hochzeit trat er auf einmal plötzlich haſtig auf mein Zimmer, blaß und fürchterlich; ich ſchrieb eben an einem Briefe. Wie ich ihn aber ſo erſcheinen ſah: fiel mir die Feder aus der Hand, und ich ſprang auf: „was gibts, was haſt du?“

„Mein Argwohn war nur zu gut gegründet, höre!“ ſprach er, und ging mit mir zum äußerſten Ende von der Thür weg.

„Du kennſt den ſchönen einſamen Platz, wo die großen babyloniſchen Weiden vom hohen Felſengeſtad herunter nach dem See hangen, und das Ganze zu einer ſtillen melancholiſchen Vertiefung ſich einſchließt: dahin war die letzte Zeit immer mein liebſter Spaziergang; ſchon vorher ſind wir dort beyſammen geweſen. Auch dieſen Abend ging ich dahin, und nahm ein Inſtrument mit. Es fing an zu dämmern, als ich noch auf der entblößten Wurzel der vorderſten Weide nach dem Thale zu ſaß, und meine Leiden ſang. Der Inhalt von meinem Liede war: Ach, mein Vater todt, meine Mutter todt, meines Lebens Luſt in fremder Gewalt! iſt dieß nicht ein junges Herz zu brechen?

chen? Saitenspiel klags mit mir! Und bey den Worten, nach dem Blick und der Empfindung: Flisterst du Lüftchen in den Blättern mir Trost zu? kams über mich,' als ob ich meinen Vater vor mir und mir winken sähe. „Warum erscheinst du, was verlangst du von mir?" rief ich und sprang auf. Zugleich erblickt ich nicht weit von mir einen Kerl mit dem Messer in der Hand, welcher alsbald davon ging mit diesen Worten: „flieh junger Mensch, du dauerst mich, ich sollte dich ermorden! Flieh so geschwind du kannst, so weit dich deine Beine tragen, und meide den Mark Anton. Schon wurde durch ihn dein Vater umgebracht. Meide das Gebiet des Großherzogs."

„Mir wurde dabey das Herz im Leibe umgekehrt; aber ich besann mich doch nicht lange, sondern riß meine Pistole hervor (er ging auf seinen Wegen nie ohne Gewehr aus) und jagte ihm von der Seite eine Kugel durch die Brust, daß er auf der Stelle stürzte. „Stirb Elender, für deine Schlechtigkeit in der Schlechtigkeit, und bereite das Quartier deinem Patron in der Unterwelt!" vernahm er noch die Antwort. Darauf gab ich ihm noch einen sichern Stoß mit seinem eignen

Mes-

Meſſer, und wälzte den Körper in die Dornen und das Geſträuch hinein, den Felſen hinunter. Niemand war ſchon längſt mehr auf dem Felde, und es ſchon finſter; und der Ort iſt überhaupt, wie du weißt, völlig abgelegen. Den Kerl erkannt ich noch, wie ich ihn näher beſah; ich habe vor kurzem in einem Wirthshauſe zum Zeitvertreib mit ihm a la Mora geſpielt, und ihm nicht allein ſeinen Verluſt geſchenkt, ſondern die Zeche oben drein bezahlt."

Dieß entſetzte mich; ich ſah die gräßlichen Folgen bey ſeiner kühnen Entſchloſſenheit voraus, und wußte nichts zu antworten, als: „es iſt ungeheuer!"

„Du ſollſt nichts dabey zu thun, und nichts dabey zu verantworten haben, fuhr er fort; nur beſchwör ich dich beym Himmel und deinem letzten Tropfen Liebe zu mir, laß michs ausführen, einen häßlichen politiſchen Meuchelmörder mehr aus der Welt zu ſchaffen. O Vernunft breit allen deinen heitern Aether in meinem Verſtand aus, daß ich kalt genug zu Werke ſchreite! wenn er morgen auf der Hochzeit mit dir von mir ſprechen ſollte: ſo ſage nur, du habeſt mich die letztern Tage nicht geſehen, ich ſtreiche ſo oft im Lande herum, und ſuche Schönheit in Gegenden und unter Menſchen;

ſchen; und gib im übrigen auf alles Acht was vorgeht, beſonders auf dem Ball in der Nacht.“

Ich war betäubt von allen dieſen Dingen, und wußte mir nicht zu helfen. Es war da kein Rath, als entweder ihn oder den andern aufzuopfern; und vor dem erſten Gedanken ſchauderte meine Seele, wie vor ihrem Nichtſeyn; den königlichen Jüngling vom rächeriſchen Arm der Natur bewafnet, voll innerm Gehalt, der überall hervorſtrahlt: oder den mißgeſchaffnen Boshaften, der das Vortrefflichſte aus kleinlicher Leidenſchaft und elendem Intereſſe wegtilgt? es fand weder Wahl noch ein ander Mittel ſtatt.

Ich gab ihm nach der Ueberlegung zur Antwort: „Du ſollſt mich als deinen Freund erkennen; an deinem Muth und deiner Klugheit im übrigen darf ich nicht zweifeln. Jedoch bedenke vorher, was du thuſt, und daß dein Leben ſelbſt dabey in äußerſter Gefahr iſt.“

„Was ſoll mir ein Leben, das Sklaverey duldet und Unrecht leidet? erwiederte er, ſchändliches Unrecht! und das grauſamſte! O ich weiß, daß das ewig lebt, was in mir lebt; und daß dieß keine Gewalt zu Grunde richtet. Ich war, was ich bin, und werd

es seyn: ein edler Geist, den sein göttlich Urwesen durch alle Zeiten von der Drangsal niedriger Verbindungen immer bald erlösen wird. O wären viele wie ich! der Tyranney unter unserm Geschlecht sollte bald weniger seyn. Aber da fürchten sie sich vor dem Wörtchen Tod, und glauben sie wären das, was da kalt und bleich und starr ausgestreckt auf dem Brete liegt, da es nur das Gespenst der eigentlichen Unterwelt ist, das ihre niedrigre Gattung von Wesen nach seinen jämmerlichen Bedürfnissen herumfoltert, und alle reine Seele mit Apostelstimme den verachtet, der keinen Muth hat zu sterben, und sich von dem Elend frey zu machen."

Mich dünkte, einen Gott reden zu hören: so stolz und groß stand der Mensch vor mir; ich mußte ihn an mein Herz drücken.

Allein der mißlichste Punkt bey der Sache war Cäcilia; dieß machte ihm am meisten zu schaffen, und er überlegte auf allen Seiten. Er glaubte, daß es endlich auch hier gehen würde, und sey der Gewalt sicher, die er über ihren Willen habe! sie selbst ins Spiel verflochten, und der außerordentlichen Biegsamkeit ihres Geistes und ihren andern Fähigkeiten die Rolle nicht zu schwer. Er müsse das

äußerſte wagen, ſie dieſe Nacht noch zu ſprechen: es wäre nothwendig, daß ſie ſich vorher darauf bereite.

Uebrigens ſahen wir immer klärer in dem, was vorgegangen war. Mark Anton ſtieg nicht aus bloßer Höflichkeit bey ſeiner letzten Ankunft an unſerm Haus ab, da er es bey den vorigen Beſuchen nicht that, die er bey ſeiner Braut ablegte; der Großherzog mochte Wind bekommen haben, wie der junge Frescobaldi heranwüchſe, und daß kein bloßer Mahler in ihm ſtecke, weßwegen ihn der Adel zu Florenz gewiſſermaßen verachtete; und wollte bey Zeiten der gefährlichen Brut den Nacken brechen. Der Mörder des Vaters hatte denſelben in Venedig ausgekundſchaftet, und ſein eigen bös Gewiſſen dazu angetrieben. Das andre ergab ſich von ſelbſt: er ließ ihn bey ſich mahlen, um ihn genauer kennen zu lernen, und ob er wirklich gefährlich wäre; und Ardinghello beſchleunigte mit den ohne alles Arg geſagten Worten: er war ein Schwertfeger und machte gute Klingen; die ihm vielleicht der Zorn des Himmels eingab, dem Verbrecher das Todesurtheil anzukündigen, ſeinen Untergang, wenn es nicht anders verhängt geweſen wäre.

Der

Der Urſprung dieſer Begebenheiten war uns aber damals unbekannt, und Ardinghello erfuhr ihn erſt, als er wieder nach Florenz kam. Mark Anton verliebte ſich dort gleichfals in Iſabellen, und bracht es ſo weit mit ſeinem Geld, und ſeiner ihr neuen gefälligen venezianiſchen Mundart, daß auch ihm, der Seltenheit wegen, eine Zuſammenkunft verſprochen wurde. Allein ſtatt des gehofften Vergnügens fand er durch geheime Veranſtaltung des Vaters von Ardinghello in ihrem Zimmer eine alte magre Ziege angebunden; und ſchlich wieder davon, als ob er nicht da geweſen wäre. Lächerlich dadurch bey ihr gemacht, hatte die ganze Liebesgeſchicht ein Ende. Mark Anton nahm dieß zwar nicht wie einen luſtigen Streich bey dergleichen Laufbahnen auf die leichte Achſel; doch konnt er ſich ſogleich nicht rächen, und ließ die Sache lieber im Verborgnen. Der Großherzog, in der Folge davon benachrichtiget, gebrauchte ihn hernach, als ein Mann, der ſeine Leute kannte, zu ſeinen Abſichten. Ardinghello, noch Knabe, bekümmerte ſich nicht um ſolche Dinge. So entſtehen immer die wichtigſten Folgen aus Kleinigkeiten.

Ich ging darauf zu meiner Mutter; und er ſchloß ſich auf ſein Zimmer. Um Mitternacht ſchlich er heraus, und ſtieg in Cäcilens Garten. Sie hatten ſich gleich im Anfang ihrer Liebe Zeichen für Augen und Ohren erfunden, die kein andrer Menſch verſtand und die ohne allen Verdacht waren. Sie vernahm ihn, und erſchrack: dieſe Zeit über ſollte keine Zuſammenkunft mehr gehalten werden; und beſann ſich, ob ſie kommen oder nicht kommen wollte. Als er aber darauf das Zeichen gab, wo alles mußte gewagt werden; denn auch dieß hatten ſie, im Fall, wo ſie ſich die höchſte Gefahr entdecken mußten: ſo ging ſie zitternd nach der Thür, und ihr ſanken die Knie ein.

„Cäcilia, ſprach er zu ihr, wie ſie im verborgenſten Buſchwerk an der Mauer beyſammen waren, ich bin verloren, wenn ich deinem Bräutigam nicht zuvorkomme;“ und erzählte ihr die Begebenheit den Abend mit dem Banditen, und alles in wenig Worten, was ſie noch nicht wußte. „Morgen Nachts, wo nur immer möglich, ſchaff ich ihn aus der Welt, und ich hoff, es ſoll bey dem feſtlichen Geräuſche nicht an Gelegenheit fehlen,

wenn du nicht lieber mich willſt hingerichtet ſehen.“

Jedes Wort war ihr ein Donnerſchlag.

„O welch ein Sturm wälzt ſich über mich her! rief ſie aus, entſetzt, nach langer Betäubung; ſchon tauml' ich mitten in den erzürnten Wogen von Abgründen zu Abgründen geworfen, und alle Winde raſen. Ach, wär ich mit dir aus dem Schiffbruch auf einer wüſten unbewohnten Inſel nur! Aber wir gehen unter in den wilden Fluthen.“

„Mir ſagts mein Herz, erwiedert er darauf, daß wir glücklich der Gefahr entkommen. Habe Muth, himmliſch Weſen! der Wellen Ungeſtüm verletzt kein Geſtirn; es tritt deſto glänzender bald wieder auf, und ſtrahlt in ewiger Klarheit.“

„Niemand weiß von unſrer Liebe (der Edle wollte ſeinen Freund auf alle Weiſe außer Gefahr ſetzen). Niemand weiß von dem ſchändlichen Vorhaben des Mark Anton gegen mich; ſein Spion und Mörder meines Vaters modert ſchon zwiſchen Klippen und Dornen: ſolche Dinge vertraut man nicht, außer gegen wen man muß. Der Großherzog iſt noch weit von

hier, mich soll er so leicht nicht in die Schlinge bekommen. Schlage mich aus dem Sinn die kurze Zeit des Getümmels, und thu, als ob du von mir nichts wüßtest: und du bist sicher. Ueber mich waltet die Vorsicht: sonst wär ich dem Tod nicht entgangen, und sie hätte mir meinen Pfad nicht gezeigt."

„O wie kann ich dich, Geliebter, einen Augenblick vergessen? Wie kannst du vergessen meine Seeligkeit und mein Leiden?" fiel sie ihm mit Thränen an seine hochklopfende Brust; fuhr aber bald hastig auf und ergriff ihn, zurückstoßend, klammernd bey der Hand: „fort von hier, über Berg und Thal, laß mich! O hätt ich dich nie gesehen, o ich Unglückseelige! Ich beschwöre dich bey aller unsrer Wonne, bey deiner und meiner Liebe, stürzte sie sich ihm zu Füßen, und umwand seine Knie: überwältige dich meinetwegen, der Ruhe meiner Familie wegen, verschiebe wenigstens die Rache! Mich fesselt das grausame Schicksal mit eisernen Ketten an mein Elend, und ich kann ihm nicht entrinnen: du aber geh in ein ander Land, sey glücklich bey allen deinen Vollkommenheiten, und laß mich. O Gott, schluchzte sie, wer weiß, wenn

und

und wie und wo, und ob wir je uns wieder ſehen!“

Ardinghello umwand ſie feſt mit ſeinen Armen, und träufelt ihr mit der Stimme des lebendigſten Gefühls ins Ohr: „Welche ſklaviſche Furcht hat ſich deiner bemeiſtert! komme wieder zu dir, und rede mit Beſinnung. Es ſiege die Liebe, die in der Natur allem andern vorging, und die Gerechtigkeit! haſt du keinen Blick in die Tage der Zukunft? einem ſolchen bösartigen Ungeheuer wollteſt du an der Seite liegen, und deine glänzende Wohlgeſtalt von ihm ſchänden laſſen, in lauter Gram und Ekel, da die edelſten Jünglinge voll Eifer und Feuer vor dir ſchmachten? hat dieß ſo mächtig wallende Herz in deinem Buſen ſo wenig eigne Kraft, daß es nichts für ſich thut: ſondern ſeine angebohrnſten Regungen nach andrer Willen umlenkt? O Cäcilia, erhabnes Weſen, erkenne deinen Werth! zu deinem eignen Wohl, und weil ich dich kannte, vertraut ich dir das Geheimniß.“

„Soll ich den Schlechten verklagen, ihn zu einem Zweykampf herausforbern? wie albern! Warten in der äußerſten Gefahr? wie thöricht! ihn gehen laſſen, dulden, leiden,

ſchweigen und mich davon machen? O ich wäre nicht werth, dich an meine Seele zu faſſen, nicht werth auf dieſem Boden zu athmen, tief tief unter der Erde, der armſeeligſte halbzertretenſte Wurm müßt ich ſeyn.“

„Die Zeit iſt edel, wir haben keine Worte zu verlieren; ich ſage dir aus dem Buche des ewigen Verhängniſſes: Mark Anton, der niederträchtige Meuchelmörder muß ſterben von meiner rächeriſchen Hand für alle ſeine Bosheiten; oder du mußt mich und dich dem Tod und der öffentlichen Schmach Preis geben. Es findet hier keine Wahl ſtatt, und ich kenne dazu genug deinen hellen Geiſt und deine hohen Gefühle. Meinetwegen hab in jeder Rückſicht keine Sorge: für dich wird dein ſcharfſichtiges Auge leicht den Ausweg finden, und deine Gewandtheit ohne Verletzung und Gefahr darüber weggleiten.“

„Nun, ſo fürchte denn alles, unerbittliches Felſenherz! verſetzte ſie ihm aufgebracht; und wenn du ſicher ſeyn willſt: ſo zücke den Stahl zuerſt auf mich. O herbeygeführt durch die Lüfte, ſteh ich an dem Keſſel eines Feuerſpeyenden Gebirgs, Verderben rund um mich, und mir vergehen die Sinnen. O könnt ich

mein

mein unabsehliches Elend aller Unschuld zur Schau aufstellen, und sie damit vor dem ersten Fehltritt warnen!"

Ardinghello konnt ihr nicht mehr antworten, so schnell riß sie sich von ihm fort nach ihrem Zimmer; doch drehte sie sich unterwegs noch einigemal um, kam aber außer sich, nicht wieder zurück.

Er sagte mir Anfangs von dieser Unterredung nur so viel, daß sie ohngefehr den von ihm erwarteten Ausschlag genommen habe.

Den andern Morgen in aller Frühe geschah die Trauung. Cäcilia erschien am Nachmittage, wo das Gelag war, reizender als je; Schlaflosigkeit, und die beständige Ueberlegung dessen was vorgehen sollte, hatte ihre Lebensgeister erhitzt, und überzog ihr Gesicht mit der lieblichsten Schaamröthe.

Ardinghello bereitete sich den Tag über auf die That: machte sich selbst auf den Nothfall eine Maske, kämmte sein Haar anders, veränderte Hut und Kleidung, um einen Landmann der Gegend vorzustellen, und setzte sich in gute Verfassung zur Flucht auf jeden Fall. Meine Mutter und ich waren beym Feste.

Eine zahlreiche Gesellschaft hatte sich eingefunden. Pracht und Ueberfluß, mit feiner Kunst angeordnet, herrschten an der Tafel, und in Sälen und Zimmern Glanz und Freude. Die Braut schien in neuen Empfindungen verloren, antwortete aber doch leicht jedem Schalk, und immer in jungfräulicher Bescheidenheit; jederman schien den Glücklichen zu beneiden, dessen Beute sie ward, und den Wunsch im Herzen zu hegen, mit süßer Gier im Liebesbette, statt seiner, der zarten Schönheit Blume zu pflücken.

Gegen Abend erhob sich der Ball. Als die Kerzen brannten, vermißte man bald Braut und Bräutigam, und lächelte darüber. Der Bräutigam kam nach langer Zeit zuerst wieder, und seine Unenthaltsamkeit und Enthaltsamkeit beklatschte, ohne Scheu der Muthwill junger Männer. Doch hörte man zu seiner Entschuldigung von einer Stimme den frechen Fescenninischen Scherz: der versuchte Ritter wird den Morgen schon bey hartem Sturm die Fahne auf die Festung gepflanzt haben. Er lachte; jedoch dünkte michs nicht das Lächeln der Lust nach gepflogner Liebe, und winkte mit der Hand nach den Fenstern. Und sieh! Racketen

ten ſtiegen auf in der Luft und kreuzten ſich über dem See; und zerknallten in ſchönen Kreiſen ſinkend. Gleich hernach erſchien auch die Braut wieder, und wurde beglückwünſcht von Müttern und Weibern, indeß ſie glühte wie eine Roſe.

Man führte ſie an den Erker zum beſten Platz, das Schauſpiel anzuſehen: und auf einmal rauſchte die Girandola gen Himmel wie ein ungeheurer brennender Palmbaum. Darauf folgten mancherley neue Feuerwerkskünſte. Der Ort dazu war auf einem hohen felſichten Ufer des Sees nicht weit vom Pallaſte; der Bräutigam, welcher dergleichen verſtand und es angeordnet hatte, lief hernach ſelbſt hinunter, um die Leute, die es abbrannten, zum Eifer zu treiben, weil einigemal ſtarke Pauſen vorgingen: und gerad am Ende der Stiege wurd er vom Ardinghello an der Kehle feſt gepackt, und empfing den ſchärfſten mörderlichſten Dolchſtich von unten auf ins Herz. Derſelbe ſagt ihm ſchleunig noch ins Ohr: „bin der junge Frescobalbi! deine Braut war meine Geliebte, die Frucht unſrer Liebe wird dein Vermögen erben ſtatt deſſen meines Vaters.“

Er lag da und regte ſich nicht mehr: Ardinghello entwiſchte. Niemand bemerkte ihn, die Bedienten unten ſperrten alle, weit von dem Pallaſte, Augen und Mäuler auf über das Feuerwerk, und jubelten und lärmten; und oben plauderte man gleichfals und betrachtete.

Er lag da, ſo lange das Feuerwerk dauerte. Wie es vorbey war, und die Bedienten wieder hereinſprangen: erſcholl auf einmal ein Zetergeſchrey. Man drängte ſich zu den Thüren heraus: der Bräutigam iſt ermordet! lief plötzlich von einem Mund zum andern. Cäcilia rennte mit Geheul hervor, und wie ſie deutlich vernahm, unten an der Stiege mit einem Stoß in die Bruſt ermordet! ſank ſie auf der Stelle nieder in Ohnmacht, und Arm und Beine welkten, ihr Antlitz entfärbte ſich, und der Kopf hing im Nacken. Man hob ſie auf und brachte ſie auf Sitze, und beſprengte ſie mit ſtarken Waſſern; es war ein allgemeines Gewühl und Lärmen.

Der Todte ward unten in ein Zimmer gebracht; man zog die Kleider weg und beſichtigte die Wunde: ſie ging nett ins Herz, und

da

da war an keine Hülfe mehr zu denken. Cäcilia kam wieder zu sich, „was ist mir? wo bin ich? sprach sie stöhnend mit verirrten Blicken. Ach, todt, todt! Wer hat ihn umgebracht! o ich Unglückselige!“ und so zerraufte sie sich die schönen blonden Locken, und riß die Kleidung vom Leibe, und wüthete wie eine Bacchantin.

Ich darf sagen, daß, bey Kummer und Sorge für Ardinghellon, mich doch dieß entzückte. O ihr Weiber, welch ein Mann erreicht je eure Verstellung! Sie wollte mit Gewalt zu ihm, aber man hielt sie ab. O Gott, welch ein Vermählungsfest! schluchzte sie, und die Thränen stürzten ihr aus den Augen. Hätt ich aber alles gewußt, so würd ich tiefes Mitleiden mit ihr gehabt haben.

Die Verwandten des Märk Anton, worunter eine verheurathete Schwester von ihm war, verstummten und machten allerley Gesichter, und wußten nicht, wo sie angreiffen sollten: die Brüder und Eltern der Cäcilia verloren aber den Kopf nicht; und der älteste, auch schon verheurathet, ergriff sie bey der Hand, und sagte zu ihr: „fasse dich, was geschehen ist, kann man nicht ändern, und sey

ver-

vernünftig, für dich iſt jetzt ein kritiſcher Zeitpunkt! Sprich, und rede laut: hat Mark Anton ſchon wirklich ſeinen Bund in der That mit dir vollzogen, oder nicht? das andre ſoll hernach, ſo viel menſchmöglich iſt, aufs ſchärfſte unterſucht werden.“ Sie warf den Kopf in die Arme und bedeckte die Augen, und ſagte ſeufzend und weinend: „ach, wär es nicht geſchehen, und ich noch, was ich war!“

Die Schweſter antwortete hierauf: „wir ſind hier auf einmal in ſonderbare Umſtände gerathen, und werden ſchwerlich ſo friedlich aus einander gehen können, als wir zuſammen gekommen ſind.“

„Damit ſie erkennen, verſetzte der Vater der Cacilia, daß wir nichts unbilliges verlangen: ſoll meine Tochter gleich in ſichre Verwahrung gebracht werden, und einige von ihren Verwandten und meine Söhne mögen ſie begleiten. Der Fall iſt außerordentlich. Wir ergeben uns dann in den Ausſpruch des hohen Raths. Inzwiſchen wollen wir alles aufs ſtrengſte ausfragen und unterſuchen.“

Die älteſten und angeſehenſten von der Republik, die hier zugegen waren, verſammelten ſich gleich auf ein Zimmer allein, und machten einen Kreis; die Verwandten blieben in

der

der Nähe, die übrigen Gäste im Tanzsaal, und unten wurden die Thüren gesperrt. Die Bedienten kamen erst einzeln nach einander vor. Keiner wußt etwas, und man fand nirgendwo die geringste Spur. Der Gäste waren viel und mancherley. Man hatte zwar auf ein Paar derselben Argwohn, weil sie vor dem Ermordeten um Cäcilien warben, und gegen denselben heimliche Feindschaft hegten: jedoch durfte man sie so bloß darauf öffentlich nicht antasten; man erkundigte sich nur sehr scharf unter der Hand, wo sie während der That sich befunden hätten. Sichre Personen legten gut Zeugniß für sie ab, daß sie in ihrer Gegenwart gewesen wären.

In so weit war also die Untersuchung vergeblich. Man schickte darauf Leute in die Gegend aus, um jeden Verdächtigen fest zu halten, welches man freylich eher hätte thun sollen: allein im ersten Aufruhr dachte Niemand daran; und Ardinghello, einer der schnellsten Fußgänger, befand sich zu dieser Zeit schon in Sicherheit.

Was Cäcilien betraf, konnte man nicht nach aller Strenge verfahren, da es der Wohlstand und das Ansehen ihrer Eltern und Brüder nicht zuließ, welche beyde letztere bey dem

Sieg

Sieg über die Türkiſche Flotte ſich den Namen groſſer Helden erworben hatten; alle waren außerdem dem reizenden Geſchöpf gewogen, und keiner von Herzen dem Bräutigam. Mancher machte ſich in Rückſicht ihrer Hofnung, entweder ſie ganz zu beſitzen, nun eine der reichſten Parthien von Venedig, noch unabgeweidet in friſcher Blüthe; oder doch auf irgend eine Gefälligkeit bey ſolcher Lage Rechnung. Wenn ein Menſch einmal todt iſt, hört bald alle Gunſt auf; und wer am Leben bleibt, hat immer das beſte Spiel. Dieß iſt in der Natur der Dinge; einem Todten iſt doch nicht mehr zu helfen, denken ſie, und es kömmt dabey nichts heraus. So gings zu Venedig, wohin Cäcilia ſich noch dieſelbe Nacht unter Begleitung ihrer Brüder und der Verwandten ihres Bräutigams, mit etlichen Perſonen vom Rath, auf den Weg machen mußte, bis ihre Schwangerſchaft ſich völlig offenbarte. Sie wurde zwar nach der Form gehörig bewacht und befragt: allein da man gar keine Angaben, nicht den geringſten Verdacht, und ſie einen Bartolus und Baldus in derſelben Perſon zum Advokaten hatte, endlich frey geſprochen; und ſie ſelbſt verſtand meiſterlich die Seelen zu feſſeln, und ſpielte durchaus ihre Rolle vortref-

treflich: in dem kurzen Umgange mit Ardinghellon hatten ſich ihre ſeltne Naturgaben herrlich noch entwickelt und ausgebildet.

Zu Anfang des neunten Monats darauf wurde ſie, in Beyſeyn gerichtlicher Zeugen, von einem geſunden kräftigen Sohn entbunden, welcher in der Taufe die Namen S. Marco Giovanni e Paolo empfing; und Niemand wußte die geheime Bedeutung. Sie gelangte damit zum rechtlichen Beſitz aller Güter Mark Antons, dem ihre Brüder ein prächtiges Grabmal von dem berühmteſten Bildhauer mit einer ſinnreichen Inſchrift von dem beſten lateiniſchen Poeten beſorgten, und trauerte lange, und hielt ſich eingezogen von allen Luſtbarkeiten.

Ardinghello hatte ſich nach glücklich vollbrachter That durch Umwege ſchnell auf ſein Zimmer gemacht, und geſchwind umgekleidet; er war ſicher, von Niemand bemerkt worden zu ſeyn, und wollt im Freyen unter der fremden Kleidung nicht länger bleiben. In unſre Wohnung konnt er nach Belieben herein und heraus, weil er den Schlüſſel zu der einen Außenthür von ſeinem Flügel hatte. Auch war ohne dieß alles aus dem Pallaſte nach einem guten Platz zum Feuerwerk gelaufen, dem zauberiſchen Schauſpiel über dem See. In-

zwiſchen machte er ſich doch behend auf jeden Fall gefaßt, und lauerte nahe bey ſeinem Zimmer im Garten, bis ich mit meiner Mutter nach Hauſe kam, und ihm das glückliche Zeichen gab; das Feſt war gänzlich verſtört, und ich hielt nur ſo lange aus, als es ſich ſchickte, um nichts zu verſäumen.

Auf ihn fiel nicht der mindeſte Verdacht, weder hier noch in Venedig. Dort wurde bey einigen jungen Herren ſtrenge Nachforſchung gehalten, die mit heftiger Leidenſchaft vorher um Cäcilien warben; aber es kam nichts heraus, und die Ermordung blieb ein Räthſel.

Zweyter Theil.

Ardinghello wollte nun nicht länger in der Gegend bleiben: die Sonne war hinweg, die ihn an ſich zog, und um die er ſich herumbewegte; aber auch für jetzt nicht wieder nach Venedig. Und wenn ſich dort die Sachen aufs glücklichſte ſetzten; ſo ſah ſein Geiſt in der Zukunft Dinge, die ihn folterten. Süßigkeit vollführter Rache, Gram von Cäcilien geſchieden zu ſeyn, Kummer ihretwegen, und Sorge für ſeine eigne Sicherheit wechſelten in ſeinem Herzen plötzlich auf und ab, wie ein Aprilwetter. Sich länger aufzuhalten war gefährlich; weil man unter den Papieren Mark Antons vielleicht Aufträge von Cosmus finden konnte: und ſich gleich aus dem Lande zu machen, ſchien verdächtig. Endlich entſchloß er ſich, nach Ueberlegung aller Umſtände, noch einige Tage zu harren, und inzwiſchen ſcharf auf ſeiner Hut zu ſeyn. Es kam uns nicht wahrſcheinlich vor, daß der Großherzog ſeinen und ſeines Vaters Tod ſchriftlich ſollte verhandelt haben; und ein Vertrauter, wenn er auch noch da wäre, wie nicht zu vermuthen,

durfte bey Schlechtigkeiten von so üblem Erfolg keinen Lärm machen, zumal da er doch nicht sicher wäre, und nur muthmaßen könnte.

Ardinghello stellte sich aufgeräumter an, als je; und wenn in Gesellschaft die Rede auf die Begebenheit kam: so schwieg er entweder, oder pries Mark Antonen glücklich, daß er so gerad in voller Freude starb; und auch Cäcilien, daß sie so geschwind als möglich von dem harten Joche der Ehe sey ausgespannt worden.

Wir fischten dann auf dem See, gingen auf die Jagd, und lasen noch dabey zu guter letzt die schönsten Oden im Pindar, der seine Seele vom neuen mit hohem Taumel schwellte, und in etwas seinen Sinn von der Gegenwart wegwand. Die Romanze aller Romanzen auf die Insel Rhodos besonders entzückte ihn so, daß er sie bald auswendig konnte. Seine Phantasie kam wieder ganz in das Götterreich der Poesie hinein, die Spiele griechischer Jugend rissen sein Herz dahin, süße Liebe und solche Thaten pries er allein ein würdig Frühlingsleben; alle seine Kräfte tobten und wurden ungestüm: er wollte fort in die Welt, in Bewegung, auf eine neue Bühne, und war nicht mehr zu halten.

Keine

Keine volle zwey Wochen nach Cäciliens Abreiſe brach er auf. Er ſchrieb vorher an ſeine Tante um einen Wechſel nach Genua; er gedachte von dort nach Frankreich zu ſchiffen, und dadurch nach Spanien zu wandern, bis an die letzten Küſten von Portugall. Mir band er unterdeſſen Cäcilien aufs Herz, und daß ich ihm von ihr bey jeder guten Gelegenheit Nachricht geben ſollte. So bald ſie frey wäre, müßte vermittelt werden, daß wir alle drey zuſammen eine Freundſchaft ausmachten. Für unſre Heimlichkeiten bildeten wir uns eine jedem andern unergründliche Schrift, und wollten bey den Hauptpunkten das Neugriechiſche gebrauchen. Seine Wiederkunft würde alsdenn von den fernern Umſtänden abhangen.

Seine Reiſe nach Genua nahm er ſich vor zu Fuße zu thun, und ſo ſollt es ſein Lebenlang durch alle ſchöne Gegenden geſchehen; er hielt es für Thorheit, ſie anders zu machen, wenn man geſund und ſtark wäre, und keine nothwendige Eile hätte: die Natur von Land und Leuten könne man auf keine andre Weiſe ſo gut kennen lernen; und was die Straßenräuber beträfe: ſo ſey man im Wagen der Gefahr weit eher ausgeſetzt; und die ärgſten würden von Billigkeit zurück gehalten, gegen ein

harmloses Geschöpf, das ohne bürgerlichen Reichthum, wie sie, bloß menschlich einherschreitet.

Er ließ mir alle seine Habseeligkeiten zurück; und nahm nichts mit sich, als einen wohlgespickten Beutel, und Hemder und Strümpfe.

An einem Abend beurlaubte er sich von meiner Mutter, die Thränen vergoß, und ihn an ihre Brust drückte; er wurde von ihr geliebt, wie mein Zwillingsbruder. Sie gab ihm ihren reinsten Seegen, und bat zu Gott, daß er sie erhören möchte, da er nicht länger bleiben wollte; und sagte ihm zuletzt, daß sie sich oft nach seinem Umgang sehnen würde. Ihr machten wir weiß, daß er wieder in seine Heimath zöge.

Wir brachten die Nacht alsdenn beysammen zu, so recht wie klare Quellen von Leben, wo alle Blicke durchgehen; ich wünsche mir nie eine größre Seeligkeit. Aber ach! was ist der Mensch? ein Punkt, zersetzt und zerrissen vom Schicksal auf allen Seiten, und unaufhaltbar fortgetragen in den wilden Fluthen der Dinge, wo er weder Anfang noch Ende sieht.

Gegen Morgen fuhr er auf, steckte die alte Handschrift von den Denkwürdigkeiten des

Sokrates in die Tasche, die ich ihm fein und wohlgeschrieben mit auf den Weg gab, und die griechischen lyrischen Dichter von Heinrich Stephan; warf seine Zither über die Schulter, daß sie stürmisch erklang, drückte mich noch einmal an sein Herz, und küßte seine ganze Seele auf meine Lippen, und schoß von dannen. Ich erbebte wie von einem Todesschauer und sank wie ins Grab. O Elend und Jammer, hienieden ohne Freund zu seyn! und Stolz und Jubel und Kühnheit, wo zwey ihr Wesen verdoppeln!

Meine Mutter und ich gingen darauf zu Ende Oktobers wieder nach Venedig, wo mein Vater aus Dalmazien schon angekommen war. Der Weg dahin erfüllte mich mit Traurigkeit. Gegend und Menschen und Gebäude hatten den vorigen Reiz verloren, und standen da wie Schatten. Ich erkannte innig, daß zu allem Genuß zwey Herzen nothwendig sind, die sich lieben.

Die Zärtlichkeit meines Vaters, meiner ältern Brüder und verwittibten Schwester, die ihn begleitet hatten, linderten und versüßten allein meinen Gram zu Hause. Cäcilia saß noch in strenger Verwahrung: doch war jedermann für sie, wegen ihrer ehemaligen klugen

und bescheidnen Aufführung bey aller ihrer Schönheit. Auch ich that unter der Hand mein bestes; das zärtliche Geschöpf hatte sich von dem Zuge der Natur überwältigen lassen, und konnte hernach nicht anders handeln.

Verschiedne junge Leute, alle von großem Talent und genaue Bekannten von Ardinghello, kamen zu mir, seinen gegenwärtigen Aufenthalt zu erfahren; welchen ich ihnen aber nicht entdeckte, mit Vorspiegelung, er habe in seine Heimath gewollt.

Zu Anfang Novembers erhielt ich folgenden Brief von meinem Freunde.

Genua, November.

Wie ich aus dem fruchtbaren großen Thale der Lombardey, von hundert Flüssen durchströmt, das seines gleichen in der Welt nicht hat, durch die wilden kahlen Felsenkrümmen des Apennin hinauf trat, und endlich aus der Bochetta hervor, von heitern Lüften umspielt, daß die Locken um meine heißen Schläfe flatterten, oben auf der Höhe das tiefe breite Meer unter mir glänzen sah, vom süßen Strahlengewölk des Abends umlagert: Gott, wie ergriff das mein Herz und alle Sinne! wie die Thetis Homers mit einem

Sprung

Sprung vom Olymp hätt ich mich in die ewige Lebensfülle hineinſtürzen, und wie ein Wallfiſch darin herumtaumeln und alle meine Leiden abkühlen mögen.

Ich blieb hier die Nacht bey einem alten Schäfer, der Chronik der Gegend; und ſah die Sterne auf und untergehen und das Weltlicht wieder erſcheinen, und thronte ſo über Italien, dieß Paradies mit allen ſeinen Bewohnern von Anbeginn der Zeit, Menſchen und Thieren und Pflanzen und Bäumen, und ich, machten ein friedliches Eins; ſo rein und heilig zerfloſſen war meine Seele.

Den Morgen ſchritt ich hinab, und ſchlief des Nachmittags in einem reizenden Dorf an der Küſte nicht weit von der Stadt. Gegen Mitternacht wacht ich wieder auf vom Saitenſpiel und einer Stimme, die lieblich mein Weſen durchdrang. Ich lauſchte und vernahm die Worte, und ſprang ans Fenſter: die Muſik kam aus einem alten Gemäuer an einen Hügel gebaut, der in hohen Pignen und Cypreſſen und niedern Fruchtbäumen ſich aus dem Meer hervorſtreckte; es waren Stanzen eines Mährchens vom Pulci, die ich gar wohl kannte. Als darauf noch eine weibliche Stimme zu der männlichen einfiel: ſo zog auch

ich

ich meine Guitarra hervor, brachte sie leis in Stimmung, und sang, als sie aufhörten, nach einigen Griffen von ihrer traurigen Harmonie in eine fröhlichre hinüber: „Wer seyd ihr süßen Sänger dort, die ihr mich so entzückend aus dem Schlafe weckt? habt Dank, habt Dank, daß ihr den Menschen so Freude macht, und ihr Herz rührt in der stillen Dämmerung.“

„Wir sind Vater und Tochter, die ein holdes Kind in Schlummer spielen, samt dem Gatten, den der heiße Tag abgemattet;“ ertönte zur Antwort herüber, indem ein Alter mit langem Bart an den Bogen der Thür sich stellte.

„O ihr Glücklichen! verfolgt ich darauf, und sang, von Begeisterung ergriffen, die Zeiten des Saturnus von Hesperien, wo alle so lebten; wo noch kein Phalaris die goldne Insel der drey Vorgebirge folterte, und keine Cäsarn mit Bürgerblute die Felder düngten.

„Und wer bist du, edler Geist?“ fragt er mich dann.

„Ein junger Pilgrim, der nach dem Vortreflichen auf Erden wandert, und seine Seele nun hier an Honig labt.“

Er ging herunter, ich ihm entgegen; wir bewillkommten uns, und füllten die Becher.

Es war ein herrlicher Mann, an die ſechszig, ein ächter Dichterkopf, viel vom Ideale des Homer, nur nicht blind: wie es der hohe Jonier auch nicht war, der nur nicht ſah, was gewöhnliche Menſchen immer gegenwärtig mit ihren leeren Köpfen ſehen, wovon er endlich den launigten Namen bekam, und der griechiſche Künſtler, der ſein Bild erfand, richtete ſich nach dem Volkswitz.

Wir machten geſchwind Bekanntſchaft. Er war ein Architekt geweſen, und weil er wenig zu bauen fand, ſeinem Hange zur Poeſie gefolgt; und man hielt ihn nun für einen der beſten Reimer aus dem Stegreife weit und breit, und er zog als ein ſolcher im Lande herum und ergötzte die Leute. Seine Frau war früh geſtorben, und ſeine einzige Tochter gab er vor wenig Jahren einem wackern Landmann zur Ehe, der hier ein Gut gepachtet hatte, und bey dem er ſich meiſtens aufhielt. Die Wirthſchaft war wirklich aus der goldnen Zeit, wie ich hernach mit Vergnügen erfuhr.

Ich ſagte ihm, daß ich ſchier eben ſo die Mahlerey triebe, wie er ehemals die Baukunſt. Dieß freute ihn denn von Herzen; er faßte meinen jungen Kopf und ſteckte ihn in ſeinen grauen Bart hinein, und küßte mich über

und

und über: ergriff alsdenn das Saitenspiel, und sang mit einer Schwärmerey das Lob der Dichtkunst, wie ein wahrer Priester des Apollo, daß ich mich vor Lust nicht regte. Das halbe Dorf kam zusammen, und girrte vor den ofnen Thüren und Fenstern leisen Beyfall. Und als er endigte, schien das Meer stärker ans Gestade zu brausen, und alle riefen: es lebe Boccadoro! so nannte man ihn.

Zur fernern Kurzweil fing ich darauf einen Gegengesang an, und richtete Pindars Χρυσεα Φορμιγξ Απολλονος nach Ort und Umständen ein; und schilderte zum Beschlusse den Alten vor mir nach dem Leben, und erhob seinen Stand über den eines Königs. Und mit einem Jubelgeschrey: es lebe der schöne fremde Jüngling und der göttliche Alte! zog man von dannen, als wir gegen Morgen schieden.

Ich machte, wie es Tag war, einen Spaziergang auf den Hügel, und besah die Lage von Genua: ein reizendes Theater, das von jeher seine Bewohner angetrieben hat, das Meer zu beherrschen; und woheraus immer die größten Seehelden hervorgekommen sind. Heiliger Columbus, und du Andreas Doria, die ihr nun mit den Themisto-

miſtokleſſen und Scipionen in Elyſium Paar und Paar herumwandelt, euch Halbgötter unter den Menſchen bet ich im Staube an. Ach, daß auch mir kein ſolches Loos beſtimmt iſt! Ich ſah hinaus in die unermeßliche Sphäre von Gewäſſer, und die ungeheure Majeſtät wollte mir die Bruſt zerſprengen; mein Geiſt ſchwebte weit über der Mitte der Tiefen, und fühlte ganz in unausſprechlicher Wonne ſeine Unendlichkeit.

Nichts auf der Welt füllt ſo ſtark und mächtig die Seele; das Meer iſt doch das ſchönſte, was wir hienieden haben. Sonn und Mond und Sterne ſind dagegen nur einzelne glänzende Punkte, und ſammt dem blauen Mantel des Aethers darüber her nur Zierde der Wirklichkeit. Dieß iſt das wahre Leben: hierauf gibt ſich der Menſch Flügel, die ihm die Natur verſagt; und verbindet in ſich die Vollkommenheiten aller andern Geſchöpfe. Wer das Meer nicht kennt, kömmt mir unter den Menſchen wie ein Vogel vor, der nicht fliegen kann; oder der ſeine Flügel nicht braucht, wie die Straußen, Hüner und Gänſe. Hier iſt ewige Klarheit und Reinheit; und alles Kleine, was ſich in den Winkeln der Städte in uns niſtet, wird hier von den

den großen Massen weggescheucht. Wie dort die Seealpen aufsteigen! gleich Helden bey Aspasien und Phrynen; wie die zarte Linie am Horizont sich so weich herumründet! in den Ocean hinaus möcht ich; wie klopft mir das Herz!

Boccadoro wartete schon auf mich, als ich wieder ans Wirthshaus kam. Er sagte, ich müßte ihn heute begleiten zu einem großen Feste, das die ganze Woche fortdauerte.

Marchese S*** vermählte sich mit einer jungen Fregola in allem ersinnlichen Pomp; der Bräutigam sey wohl jetzt einer der reichsten Privatedelleute von Europa. Diesen Abend würde Wettrennen gehalten, darauf Schmaus und Ball; morgen Stierhetze, und so weiter fort, jeden Tag eine andre Lustbarkeit; Komödie, Seiltänzereyen und allerley Künste sollten sich auf dem Land und Wasser zeigen. Er wäre aufgefordert zwischen andrer Musik bey der Tafel zu singen, und er bäte inständig, auch mich darauf vorzubereiten; wir könnten unterwegs ein hübsches Thema zum Wechselgesang ausdenken. Der Pallast läge wenige Miglien weit von der Stadt auf der andern Seite der See; ein Paar Knechte von seinem Schwiegersohne würden uns mit ihm

ihm ſelbſt und ſeiner Tochter auf einer Barke dahin fahren. Doch er glaube, daß ich dieſes alles ſchon wiſſe; und vermuthlich eben deßwegen hier eingetroffen ſey.

Ich verſicherte ihn, daß ich herunter gekommen wäre, ohne das mindeſte von dieſer Hochzeitfeyer zu wiſſen. Aus dem Stegreife könnt ich in ſo hoher Geſellſchaft nicht ſingen; und außerdem müßt ich immer erſt ein wenig die Art meiner Zuhörer kennen, um leicht den Eingang in ihr Herz und ihre Phantaſie zu finden: ſonſt thue überhaupt das vortreflichſte oft nicht ſeine Wirkung. Doch woll ich ihn begleiten; ſein Epithalamium zu hören ſchon allein reize mich. Er könne mich als Stimmer ſeiner Zither beym Schmauſe mit einführen.

Ich lernte nun ſeine Tochter kennen, eine erzgute frohe junge Hausmutter; und ihren Mann, einen muntern treflichen Wirthſchafter; und einen kleinen Engel von Söhnchen: ſo daß ein ſchönes Ganzes in lebendiger Ordnung war. Das alte mit Epheu bewachsne Gemäuer der kleinen Landburg fand ich innen bequem eingerichtet. Ich nahm gegen Mittag bey ihnen ein geſundes köſtliches einfaches Mahl ein. Nach Tiſche ſchlummerten wir alle

ein Paar Stunden; und dann fuhren wir ab, und mich ergötzten unendlich die Seewellen, so grünlicht klar und weich und furchtbar lieblich schroff über den Abgründen, wo jede auch in ihrer Kleinheit sich majestätisch als Tochter des unermeßlichen Ozeans zeigte.

Wir langten gerad auf den Rennplatz an, als die Pferde schon vorgeführt wurden. Die Sitze waren lauter Licht und Glanz von schönen und prächtig gekleideten Herren und Damen, mit einer Menge Volks überall. Der Pferde waren nur drey; aber alle drey muthschnaubende Königliche Thiere, so daß es schwer war, voraus zu bestimmen, welches den Preis davon tragen würde. Man hatte deßwegen große Wetten angestellt; die mehrsten waren für einen göttlich schönen Rappen, der sich an den Schranken gar nicht wollte halten lassen. Ein Falk stand dagegen still da: doch brach der Blick seines Augs in die Bahn wie ein Sonnenstrahl, und sein Fuß hob sich leicht wie lauter volle Nerve. Wie das Seil fiel, that auch der Rapp einen Vorschuß; in der Mitte der Bahn aber zog der Falk so aus, und überhohlte die andern, daß sein Gang schneller war, als die Geschwindigkeit eines Sturmwinds über gelbe Saaten; er flog dahin, und

seine

ſeine Bewegung war das Entzücken aller Augen, ſelbſt derer, die gegen ihn gewettet hatten. Kurz, er gewann den Preis, jedoch mit Noth; und ward hernach erſt unbändig.

Nach dem Wettrennen war Komödie, und nach der Komödie der nächtliche Schmaus. Gegen Ende deſſelben, als Wein und Geſpräch die Lebensgeiſter in ſtärkre Wallung gebracht hatten: fing Boccadoro an ſein Saitenſpiel zu rühren. Es entſtand eine allgemeine Stille: und die Töne ſeiner Griffe waren wie ein leiſes Fliſtern am heißen Mittag in kühlen Wäldern von den Seelüften. Sein Geiſt taumelte darauf durch die alten Zeiten der griechiſchen Heroen; und er ſang die Hochzeit des Peleus und der Thetis: ſchmückte die Fabel aus mit lieblichen Worten, und ging davon auf die Gegenwart über, ſchilderte den Bräutigam als einen neuen Peleus, eben ſo von den Göttern beglückt, und ſeine Braut als die jüngre Thetis.

Auf einmal wendete ſich dann der alte Schalk an mich, der ich hinter ihm unter den andern Spielleuten in der Ecke ſtand; und zog mich hervor, als einen andern Apollo, wenn ich ſeine Worte wiederhohlen darf, der plötzlich den Apennin herabgekommen ſey, dieß

Fest noch zu verherrlichen: und überreichte mir die Zither.

Ich ward überrascht und glühte vor Schaam auf in der fremden glänzenden Gesellschaft. Ein freudiges Murmeln lief durch den ganzen Saal, und aller Blicke flogen auf mich. Es half hier keine Weigerung, wenn ich nicht wollte zum Gespött und zu Schanden werden. Ich entschloß mich also kurz, die Sache so gut abzumachen, als mir möglich war; und wählte die mir leichteste Versart, nach der Melodie, die den immer stärker einschlagenden Anapästischen Rythmus hat, und dich so oft ergötzte.

Nach wenig einfachen Akkorden sang ich gerade so, wie es war, meine Ueberraschung und Verwirrung: und daß ich Boccaboren hieher folgte, die Pracht und Schönheit des Festes zu sehen, ganz fremd und unbekannt, ein bloßer Wandrer hier, seit wenig Stunden. Doch euer Ruhm, fuhr ich fort, geht über Meer und Alpen; und wer ist der kalte neidische Mensch, den eure glückliche Liebe nicht begeistern sollte? Nehmt gefällig die wenigen Blumen an, die ich mit geschwindem Raub über eure Tafel streue.

Der Sohn der Thetis strahlt nun durch alle Nachwelt, weil er einen Homer zum Sän-

ger

ger hatte: wie viel gröſser aber waren Kolumb und Doria? und wie weit kann die Frucht eurer Liebe an edlern Thaten über ihn hervorragen, als wegen eines verblühten durchgegangnen Weibes von einem Manne, den die Natur zum Hahnrey bestimmte, und der weder in Bund noch Freundschaft mit ihm stand, dreymal um die Mauern von Troja herum zu laufen, und alsdenn den ermüdeten Feind in den Hals zu stechen! Als wegen eines abgewiesenen Pfaffen einen gräulichen Lärm anzufangen, und dann seine Geliebte darüber geduldig hergeben, und sich ans Meer setzen und weinen *)!

Verzeihe mir diese Läſterungen, bester Freund; du weiſst, daſs ich die Homerische Natur tiefer fühle, als das vornehme Weltvolk auf der Oberfläche, die nicht zu ihren Moden paſst. Aber du kennst das Sprichwort: unter den Wölfen muſs man mit heulen.

Ich beschrieb darauf die Gegend von Genua, und ihre Bewohner; pries dieſser Heldenmuth von den fernsten Zeiten an; und daſs

*) Man erinnere sich hier, daſs Poesie in Italien so gemein war, und noch ist, daſs Handwerksleute Homerische Fabel und Mythologie kennen.

es beſſer läge, als ſelbſt das alte Rom, die Inſeln des Thyrrheniſchen Meers und Küſten von Afrika zu beherrſchen. Er zog nun im Geſange den jungen Themiſtokles, die Seeligkeit der Mutter und des Vaters über denſelben und die goldnen Zeiten ſeiner Bürger, und machte allen Gäſten nach den ſüßen Gütern das Maul wäſſerig; jeder ſchien im Herzen zu ſchwören, ſich dabey anders aufzuführen, als ihre Vorfahren beym Kolumb, von deſſen hohem erfindriſchen Geiſte ſie mehr Schimpf und Verachtung als Ehre haben.

Ich wurde während des Liedes bey einigen glücklichen Stanzen von lautem Jubel unterbrochen, und erhielt, wie ich aufhörte, großen Beyfall; der mir nur in ſo fern wohlgefiel, weil ich mich aus der Verlegenheit gezogen hatte.

Man ſtand nun vom Tiſch auf, und es ging zum Ball. Als die Braut vor mir vorbey geführt wurde: begrüßte ſie mich mit einem feſten lüſternen Blick und wollüſtigem Lächeln, und rief mir zu, Bravo! Sie hielt noch den Kopf zurück, als ſie vorbey war, und Mienen und Gebehrden geſtatteten Kuß und Umarmung, wenn wir allein wären; ganz die Geſtalt einer Bacchantin in Gluth und Ueppigkeit,

kelt, voll Körperreiz mit frecher Seele: welche Weiber mir nur in gewiſſen Momenten gefallen können. Ich fühlte wenig Neigung, nähere Bekanntſchaft mit ihr zu machen; wohl aber mit einem andern Frauenzimmer, deſſen Mutter, was die Formen des Geſichts betrift, ſich an dem Vatikaniſchen Apollo verſehen zu haben ſcheint, nur ohne Stolz und Zorn, vielmehr alles heilige Güte; ein wunderbares Geſchöpf!

Ich erfuhr von Boccadoren, es ſey eine Freundin der Braut, und hielt ſich bey ihr auf. Die Eltern wären verunglückte Kaufleute aus Nizza in der Provence geweſen, und vor einigen Jahren geſtorben. Die Braut heißt Fulvia, und die Freundin Lucinde; ich verlangte die letztere tanzen zu ſehen, aber ſie tanzte nicht.

Etwa zwey Stunden nach Mitternacht darauf, als der Ball am lebendigſten war, hörte man einige Schüſſe fallen, und bey der plötzlichen Stille darüber ein ängſtlich Schreyen und wieder Schüſſe, und Getümmel die Treppe herauf nach dem Saal. Und in einem Augenblick, ehe man eine Hand umwendet, brachen gräßliche Männer mit Säbeln und Gewehr in den Händen zur vordern Thür herein. Man

ſtand wie verſteinert, und wollte fliehen und konnte nicht, und wußte nicht wohin. Alles drängte ſich auf die Seiten nach den Fenſtern, und wo nur eine Oefnung war; und heulte und jammerte, und alle Geſichter färbte die Todesbläſſe.

Wir wurden von Seeräubern überfallen, nach den gelben Afrikaniſchen Geſtalten; und an Gegenwehr war wenig zu denken. Ein Theil von denſelben beſetzte die Thür, wo ſie hereinkamen, andre faßten gleich die Braut und griffen zuerſt nach den Frauenzimmern und ſchleppten ſie fort. Ich ſtand zu Ende des Saals an den Fenſtern nach dem Garten; die erſten von Adel ſprangen mit Gefahr hinaus. Ich wurde faſt vom Getümmel erdrückt; und konnte kaum eine Piſtole losreißen, die ich ſogleich nach dem ſtärkſten Kerl an der Thür abbrannte. Die Kugel traf ſo glücklich ihn zum linken Ohr hinein, daß er auf der Stelle ſtürzte. Der Knall verſchafte mir einigen Raum, ſo daß ich die andre zog, und zugleich meinen Degen. Während der Zeit hatten ſich noch andre Genueſer und Bedienten mit Gewehr verſehen, und ſchlugen im Mangel deſſelben mit Stühlen drein. Die Räuber hieben mit ihren Säbeln um ſich, und ſpalteten etlichen

chen die Köpfe und verwundeten diejenigen, welche voran waren. Doch brachten wir sie endlich zur Thür hinaus, die sie aber von außen besetzt hielten, so lange bis ihre Gefährten mit der Beute bis ans Meer kamen, und sie einschifften. Alsdenn wichen sie, und wir hatten das Nachsehen, ohne ihnen viel Schaden zufügen zu können; weil sie ihren Angriff zu gut angeordnet hatten.

Der Bräutigam selbst bekam eine starke Wunde; und ein Paar von den vornehmsten Gästen lagen ohne Hülfe niedergestreckt. Die wackersten machten sich mit dem Johann Andreas Doria, welcher, wie du weißt, die Türkische Flotte mit besiegen half, von dem Geschlecht des großen alten, gleich auf nach Genua, um den Räubern nachzusetzen: und ich wollte mit dabey seyn. Es war eine Frechheit seit undenklichen Jahren ohne Beyspiel.

Wir langten dort gegen Morgen an. Fünf Dreyruderige wurden ausgerüstet, und wir stachen eine Stunde am Tag in die See, als noch die Sonne mit einem eingefallnen Nebel kämpfte; der Wind hatte sich die Nacht geändert, und ein Scirocco blies von Südosten! Wir wußten nicht, wohin unsre Fahrt zu hal-

ten, und machten uns auf die Höhe zwischen beyde Küsten. Endlich nach und nach, obgleich langsam, erweiterte sich der Gesichtskreis: und die Gebirge fingen an sich zu zeigen unter der grauen Hülle; und erst gegen Mittag lag die Wasserwelt uns einigermaßen vor Augen, jedoch von allen Seiten so mit Dunst umfangen, daß wir nichts entdecken konnten.

Doria beschloß nun, zwey Schiffe abzusondern, und dieselben auf Sizilien zustreichen zu lassen: er selbst wollte mit den andern über Corsica hinaus in die Provenzalischen Gewässer. Noch, ehe wir ausliefen, wurden auf beyde Seiten Jagdboote ausgesendet; keines aber war zurück gekommen. Ich blieb auf dem Schiffe, wo er selbst war. Es ging nun in vollem Zuge. Noch kannten wir die Stärke der Feinde nicht; bey Nacht und Nebel hatten wir die Anzahl ihrer Barken nicht unterscheiden können.

Am Abend kam das Jagdboot wieder, und verkündigte, daß es den Feind bey Monaco im Gesicht erreicht hätte; die Räuber seyen vier große Galeeren stark. Wir ruderten die ganze Nacht; und den andern Morgen, als sich das Wetter aufheiterte, erblick-

blickten wir ihre Segel. O wie klopfte mir das Herz, bald im Schlachtgetümmel zu seyn! der Tod ist dabey doch nichts anders, als eine freye Bahn auf die edelste Art in die Geisterwelt aus diesem Chaos von Unwissenheit.

Sie entdeckten uns gleichfals und verdoppelten ihre Ruderschläge. So strebten wir den ganzen Tag.

Eben als die Sonne, nach dem Stesichoros, aus den Lüften in den goldnen Becher trat, und den Ozean hinab schwam zu den finstern Tiefen der heiligen Nacht, thaten wir die ersten Kanonenschüsse nach ihnen; wir hatten den Vortheil des Windes über sie, und sie machten darauf Halt, weil sie nicht weiter flüchten konnten. Wir griffen sie schier in gerader Linie an, und dehnten uns etwas aus, damit sie uns nicht von den Seiten ankommen. Wir brachten ihnen einige herrliche Lagen bey, und waren weit besser als sie mit grobem Geschütz versehen. Nach mancherley Wendungen kamen wir, als schon die Dämmerung sich einsenkte, mit zwey Schiffen an einander zum Handgemenge, und unser drittes suchte die zwey andern Galeeren abzuhalten, die es entern wollten.

Ich befand mich auf dem erstern, und kämpfte mit aller Gewalt und Besonnenheit,

deren

deren ich fähig war. Noch hatt ich zum Glück keine Wunde, aber die Kugeln vom kleinen Gewehr und Säbelhiebe ſtreckten manchen an mir nieder. Endlich drangen wir ein in ihre größte Galeere, und ich war unter den erſtern, mit einem ſtarken Dolch in der Linken, und in der Rechten den Degen, und im Gurt noch eine geladne Piſtole. Bevor ich überſprang, ſtieß ich einen ihrer keckſten darnieder, der ſchon im Zuge war, dem Doria mit ſeinem ſichelförmigen Damascenerſäbel den Unterleib durchzuſchneiden, und rettete dieſem ſo das Leben. Mit einem andern auf der feindlichen Barke, der auf mich einhieb, wurd ich hernach bald fertig; doch konnt ich mit dem Dolch ſeinen Streich aus beyden Fäuſten nicht ſo ganz abhalten, daß er mir nicht ein wenig im Herunterſchellern den linken Arm ſtreifte: ich traf ihm darüber gerade die Kehle, daß er die Zunge herausſtreckte.

Sie wichen und ergaben ſich; nur der, welcher der Anführer ſchien, ſprang unters Verdeck: und ich ihm nach. Und ſieh! hier ſteckte die Braut mit der andern Beute. Er holte mit dem Säbel weit nach ihr aus, um ihr den Kopf vom Rumpfe zu hauen: ich aber kam ihm zuvor, und ſtach ihm die Klinge mit

ganzem Leibe unter dem aufgehobnen Arm ins Haarwachs, daß er auf die Seite ſtürzte, zog ſie heraus, und gab ihm dann vollends den Reſt.

Die Hauptgaleere war nun übermannt, allein die andre wehrte ſich deſto fürchterlicher. Ein junger Mann, noch ohne Bart, focht wie ein Verzweifelter, und hatte neben ſich viele Todten liegen; und er würde ſich frey gemacht haben, wenn wir andern nicht den Unſern zu Hülfe gekommen wären. Auch dieſe mußte ſich dann ergeben. Inzwiſchen flüchteten die zwey andern, nachdem ſie unſer drittes Fahrzeug eroberten, mit dieſem. Wir ſetzten ihnen nach, verloren ſie aber in der Dunkelheit: und den Morgen darauf waren ſie uns aus dem Geſichte, und wir konnten ihren Weg nicht entdecken.

Doria kehrte ärgerlich nach Hauſe, daß die Sache nicht beſſer abgelaufen war. Vielleicht hätt er gar nicht angegriffen, wenn nicht einer ſeiner Verwandten aus dem Tanzſaal mit wäre weggeſchleppt worden, den er nun doch wieder frey machte. Es ging hier Noth an Mann, und die äußerſte Gefahr war in der Säumniß. Die zwey andern Schiffe hätt er freylich nicht nach Sizilien ausſchicken ſollen;

aber

aber wer kann alles vorhersehen? Wer wußte, daß die Räuber so stark waren? Nach geschehener That ist jeder Tropf klüger, als Hannibal und Cäsar?

Ich hingegen war glücklich wie ein Gott; mich dünkte, daß ich erst das wahre Leben recht geschmeckt hätte. Doria der strenge machte bey allem seinen Verdruß mir große Lobsprüche, und sagte öffentlich: „du hast einen schönen Anfang gemacht, Junge; wenn du länger lebst, und so fortfährst, wird ein berühmter Held aus dir werden.“ Fulvia, deren Schutzengel ich gewesen war, dankte mir mit Thränen voller Zärtlichkeit. Aber mehr als alles, auch die schöne Provenzalin Lucinde befand sich unter den Geretteten; die nur noch jämmerlich an der Seekrankheit litt, und bis aufs Blut von sich gab. Ich hatte nicht die geringste Anwandlung davon gespürt; und es erquickte mich durch Mark und Bein, daß ich dieses Element und dessen lebendige Bewegung noch immer von meinem Knabenalter an so wohl vertrage.

Wir liefen gegen Abend in dem Hafen von Villafranca ein, nachdem wir den ganzen Tag vergebens herumgekreuzt hatten, um die Verwundeten zu pflegen, unsre Todten zu begra-

begraben (die gebliebnen Feinde warfen wir gleich über Bord) und den abgehärmten Frauenzimmern einige Ruhe genießen zu laſſen; nur ein Paar Vermählte unter denſelben waren von Kanonenkugeln zerſchmettert worden, die übrigen alle blieben unverſehrt. Wir führten ſie den Berg hinauf in das Städtchen, das hinten im Keſſel unter dem gähen Felſen mit wenigen Häuſern nur wie eine Einſiedeley liegt zwiſchen Oelbäumen. Ich nahm Lucinden in Arm, die auf dem feſten Boden gleich wieder zu ſich kam; und ſprach ihr Muth ein nach überſtandner Gefahr. „Ach, antwortete ſie ſeufzend, warum leb ich noch, um auf immer unglücklich zu ſeyn! Niemand weiß mein Leiden. O, wär ich nur dort oben bey den Auserwählten unter den Heiligen und Engeln!“ Und hier that ſie einen ſchmachtenden Blick aus ihren großen ſchwarzen Augen gen Himmel, und zerſchmelzte mir ganz mein Herz damit. „So viel Schönheit iſt nicht gemacht, verſetzt ich ihr, um hienieden ſich zu quälen; wirf allen Kummer weg; und ſey ſelbſt ſo ſeelig, als du andere ſeelig machſt.“ Sie ſchwieg, und neigte das Haupt wie eine welke Blume, und ging, ohne auf meine Reden Acht zu geben, mit mir voran; ihre traurige Miene, und

blaſſe

blasse Farbe, ihr verwirrtes Haar, und losgegangnes Gewand vollendeten das Bild einer bezaubernden Heiligen. Wir quartierten sie zusammen in ein Haus ein, und sie wurden gut verpflegt und gewartet. Ich selbst blieb in dem Städtchen, und ruhte die Nacht aus; meine Streifwunde hatte zwar nichts zu bedeuten.

Den andern Morgen nach der Messe unterhielt ich mich noch ein paarmal auf den Raub wenige Augenblicke allein mit Lucinden, die nun wieder zu Kräften gekommen war; und erfuhr, daß der Anführer der Räubergaleeren, den ich niedergestoßen hatte, ein Liebhaber von Fulvien gewesen sey, ein Genueser, der gefangen seinen Glauben verläugnete, und alsdenn unter dem berühmten Ulazal diente, größtem Seehelden unsrer Zeiten. In sie entbrannt, ohne daß seine Leidenschaft je ihr Ziel erreichte, unternahm er die That nach hinlänglich eingezognr Nachricht von allen Umständen der Hochzeit; und hätte sie bald glücklich ausgeführt. Er war Bastard von einem Adorno, und man nannte ihn zu Genua Biondello. Jungfräulich versicherte sie mir, daß die Braut noch ihre Ehre bewahrt hätte mit heißen Bitten, und Beschwörungen, daß er sie nur so

lange

lange verschonen möchte, bis er ans Land käme, bey ihrem üblen Befinden; und sie sey rein bis auf einige Küsse, die sie dem Verdammten unterdessen habe gestatten müssen. Die andern wären meistens noch viel ärger als die Braut von der Seekrankheit befallen gewesen, so daß die Barbaren selbst Mitleiden und Barmherzigkeit gegen sie gehabt hätten, ohne sie weiter noch zu martern. Außerdem habe die Noth in Sicherheit zu kommen, die Räuber zu äußerster Geschäftigkeit angetrieben, und die Menge die Begierden jedes einzelnen im Zaum gehalten; und so seyen sie noch glücklich der Schand entrissen worden, und eine könne für die andre zeugen. Biondello habe denn in der Verzweiflung Fulvien aus Eifersucht niedersäbeln wollen, als ich sie errettet hätte. „Heilloses Geschenk der Schönheit, rief sie aus, in wie viele Drangsale stürzest du uns! und wenn wir andre damit glücklich machen, so gerathen wir dadurch selbst in das äußerste Elend. Wie die Könige, die alles vermögen, nur daß unsre Herrschaft kurze Zeit dauert, haben wir durch dich keinen Freund; und die vortreflichsten Männer, mit allen Vollkommenheiten ausgerüstet, wie zum Exempel ihr seyd, legen uns häßliche Fallstricke.“

Dieſe Apoſtrophe ging mir wie eine Kugel vor den Kopf, und ich fiel in Staub vor der Himmliſchen nieder.

Nachmittags drehte ſich der Wind; und wir fuhren mit Rudern und Segeln wieder ab. Auf unſer Schiff war mit einigen andern Gefangnen der junge Held gebracht worden, der auf der zweyten eroberten Galeere ſo tapfer kämpfte, ſo daß wir unſer drittes Fahrzeug darüber einbüßten. Ich hörte ihn hernach im Neugriechiſchen mit einem ſeiner Gefährten ſprechen; und er ſtampfte noch mit dem Fuße vor Zorn, daß die zwey andern Galeeren ſie im Stiche gelaſſen hatten; jedoch mit Unrecht: denn jene wurden gleich im Anfang des Gefechts von unſerm Geſchütz ſehr übel zugerichtet. Er ſprach inzwiſchen ſo frey und ohne Furcht in der Gefangenſchaft, und ſeine Geſtalt war ſo ſchlank und edel in der wilden Farbe von Meer und Sonnenbrand, daß mein Herz gegen ihn von Zuneigung wallte. Ich beſchloß, alles mögliche anzuwenden, ihn von der Knechtſchaft los zu machen, welches mir denn auch glückte; noch ehe wir zu Genua einliefen, ſchenkt ihn mir Doria zur Belohnung. Ich nahm ihn zu mir, wie wir von Bord traten; erklärte ihm ſeine Freyheit, worüber er

mir

mir an die Bruſt flog, und ließ ihn wenig Tage darauf mit einem Venezianiſchen Schiffe nach Konſtantinopel abfahren. Er bat mich vorher um meine Zuſchrift; die ich ihm denn an dich gab.

„Du ſollſt dich nicht in mir betrogen haben, ſprach er zu mir beym Abſchied: ſolche Menſchen, wie wir, müſſen einander ihr Lebenlang helfen.“

Die Männer, die ihre ſchönen jungen Weiber wieder bekamen, freuten ſich wenigſtens, daß ihnen Grund und Boden geblieben war; und die Väter und Mütter hoften bey ihren Töchtern das beſte. Wegen der Braut wurden insgeheim von der Familie des noch verwundet darnieder liegenden Bräutigams verſchiedne Perſonen beſonders in Verhör genommen; und als ihre Ausſagen übereinſtimmten, und derſelben Unſchuld bekräftigten: ſo überließ man ſich wieder ganz der Freude.

Der Himmel beſchere mir nur immer ſo fort ein Leben, und laſſe mich nie in Unthätigkeit ſchmachten: von Cäcilien und dir geſchieden zu ſeyn aber thut mir weh im Herzen. Wenn wird einmal wieder die Zeit der Vereinigung kommen! Ach, wenn es ihr nur wohl geht! dieß iſt jetzt alles, was ich von ihr verlange. Ardinghello.

Ich meldete Arbinghellon den Empfang seines Briefs; und daß die Sachen der Cäcilia erwünschten Ausschlag nähmen, und daß man auf ihn gar keinen Verdacht hätte; und andre Dinge, die mich betrafen, und nicht zu dieser Geschichte gehören; und erhielt von ihm im Dezember folgende weitere Nachricht.

Genua, Dezember.

Die See ist hier doch etwas ganz anders, als in euren Brentasümpfen! die Stürme machen mir jeden Tag ein neues Schauspiel; und ich begreife nun, wie Kolumben der Muth im Herzen erwuchs, sich mit einer Bande Gesindel in den unwirthbaren Ozean hinaus zu wagen, gleich einem Gotte, der Wasserfluthen und Orkane kennt, und in ihr grausames wildes Spiel sich zu finden weiß, kühner als Herkules und alle Helden der vorigen Zeitalter. Wenn die Wogen so den Hafen hereinbrechen und sich an seine hohe Mauer hinaufwälzen, bis über die Dächer der Häuser, die da stehen, und Schaum und Meer wie ein Wolkenbruch wieder herabströmt, und mit dem neu herbeyrauschenden Ungestüm sich klatschend zu Staub wirbelt: wie lebt die Natur da in meinem Sinn und ergreift mit ihrer Musik mein Wesen!

Ich

Ich habe angefangen, es mit Farben darzuſtellen, aber alles wieder weggeworfen: dahin reicht keine Kunſt; ſie bleibt hier zu ſehr bloß todter winziger Buchſtabe.

Dafür geb ich mich deſto mehr mit den hieſigen Seeleuten ab; ſtudiere den Schiffbau; laſſ mir ihre Züge durch das Mittelländiſche Meer erzahlen, ihre Gefechte, Gefangenſchaften, ihren Handel; bewirthe die beſten oft, und theile ihnen wieder von demjenigen mit, was ich weiß; und erkenn immer mehr, daß der Menſch eher ſo gut iſt, als er ſeyn kann, als daß er ſo böſe wäre, als er ſeyn könnte, im Ganzen genommen.

Zufriedner bin ich mit ein Paar Skizzen, die ich aus den Begebenheiten gemacht habe, welche ich dir in meinem vorigen Brief erzählte. Die eine ſtellt die Scene vor, wie die Räuber in den Tanzſaal fielen, und Braut und Frauenzimmer entführten; doch würde mir die nächtliche Beleuchtung bey der Ausführung im Großen ſchwer werden. Die andre iſt, wie ich den Biondello unter dem Verdeck niederſtieß. Wenn ich den Ausdruck der Wuth und Verzweiflung in ſeinem Kopf erreichen könnte, und den höchſten Schrecken, der an die Ohnmacht grenzt, in den ſchönen Weibergeſtalten,

die ich in ihren Gruppen und zerzaußten Kleidungen ganz nach der Natur genommen habe, samt den zwey niedergeschmetterten: so müßte dieses Bild im Großen jederman ergreifen. Fulvia besitzt sie, und sie mag sich dieselben einmal von einem andern ausmahlen lassen. Ich bin mit ihr schon bekannter geworden, als ich anfangs wollte.

Ich stecke in einer Lage, die ich dir kaum mit Worten andeuten kann. Wenn Lucinde an Fulvias Stelle wäre: so führten wir ein Götterleben; so aber ist Natur und bürgerlicher Stand einander ganz entgegen. Fulvia hat eine Phrynenseele; und diese sollte Lucinde haben, um das glückseeligste Geschöpf zu seyn. Ich habe Gespräche mit der letztern gehabt, mich auf ewig mit ihr zu fesseln; wenn die Ehe nicht der Tod bey lebendigem Leibe für meinen freyen Sinn wäre. Ach es geht bey ihr alles so schön hinüber und herüber! was dieß weibliche Wesen für einen süßen Klang hat, ist unaussprechlich. Und ihre Ahndungen und Gefühle von unsichtbaren Welten, so fremd und sonderbar und kindlich zuweilen sie mir auch vorkommen, ergötzen mich doch wie homerische und platonische Dichtungen.

Es iſt mancher von ihr angebrannt, und lüſtern bis zur Wuth nach ihrem Ambroſia und Nectar: aber wen ſie etwa möchte, der will oder darf ſie nicht heurathen; und ſo iſt der Engel melancholiſch und unglücklich. Sie will mir wohl, das ſeh ich, und leidet Pein, und thut ſich die äußerſte Gewalt an. Warum müſſen wir ſo gebunden ſeyn, und jeden Tropfen Luſt mit Ach und Weh erkaufen! Alles in der Natur iſt glücklich, nur der Menſch nicht; das, was wir Vernunft nennen, ſteht ihm immer als ein tyranniſcher Zuchtmeiſter zur Seite; und diejenigen, welche man ihrer Vollkommenheit wegen bewundert, ſind die armſeeligſten unter allen.

Als ich mich einſt an einem Abend tiefer mit ihr im Geſpräch hierüber verlor, und ihr dieſes einleuchten machen, und ſie, wie mich dünkt, auf ihren rechten Lebenspfad führen wollte: ſah ich auf einmal Fulvien neben uns, die ich im Eifer nicht bemerkt hatte; wir ſonderten uns vorher von der Geſellſchaft ab, und ſtanden an einem Fenſter im Saal mit der Ausſicht übers Meer hin. Der Ernſt kehrte ſich dann in Kurzweil; Fulvia foppte mich als einen blöden Schäfer, und in Rückſicht auf ſie war der Spott nicht ungerecht: und Lucinden

sagte sie einige unanständige Dinge, welche deßwegen errörhend ausschied.

Folgenden Nachmittag erhielt ich durch ein Weib, das Lucinden bediente, ein Zettelchen, worauf geschrieben stand: „ich muß Sie allein sprechen, mich zwingt die Noth dazu; warten Sie eine Stunde nach Einbruch der Nacht unten am Pallaste; die Ueberbringerin wird Sie an Ort und Stelle führen.“

Ich wußte nicht, was ich denken sollte, und von der Frau war weiter nichts herauszubringen; inzwischen versprach ich gewiß zu kommen.

Dieselbe führte mich auch die bestimmte Zeit die Treppe hinauf, und oben durch den kleinen Garten. Es war finster, und regnete, und der Wind sauste. Alsdenn machte sie ein Zimmer auf, schloß mich hinein, und ich war völlig im Dunkeln. Sogleich wurd ich von einer warmen Hand fest gefaßt, und auf ein Ruhebettchen gebracht; schüchtern erst und endlich inbrünstig umarmt und geküßt unter heißen Seufzern, ohne weiter nur ein Wort zu hören. Mein ganzes Blut gerieth in Wallung an den in Liebe klopfenden Brüsten; ich glaubte, Lucinde sey plötzlich eine heitre Griechin geworden, und wollt ihr himmelschönes junges Leben

ge-

genießen, und mit mir den Anfang machen. Mir wich das Gewand unter immer mehr verführerischem Sträuben; und ich gelangte bey dem höchsten Reize, den junge zarte nackte vollkommne weibliche Formen in der Dunkelheit für unsern stärksten Sinn nur haben können, zum entzückendsten Ziel meiner entflammten Begierden.

Das Bacchantische Leben, das endlich alle Verstellung vergaß, brachte mich hernach doch etwas aus meiner Unüberlegung, obgleich noch ganz im Rausche. „Lucinde, Lucinde, rief ich, welch eine glückliche Verwandlung! laß mich deine Stimme hören.“

„O du mein Alles! hört ich nun Fulvien statt ihrer, verzeihe mir diesen Betrug: was ich bin und habe, ist dein Eigenthum, du bist mein Herr und Meister! du hast mir das Leben errettet, und ich kann nichts weniger thun, als dir wie Magd und Sklavin dienen, Engel, Gott! wo find ich einen Namen, der alles das ausdrückt, was ich in dir umfasse? Auch Lucinde soll dir zu Theil werden! Stolz und Eifersucht samt der Person will ich deinem Vergnügen aufopfern.“ Hier umrang sie mich aufs heftigste und biß mich wie rasend in die Brust.

Ich mußte mirs gefallen laſſen; ich war angeführt auf eine Weiſe, die mir hohe Luſt gewährte. Wenn ich auch ein Joſeph hätte ſeyn wollen: ſo war die Flucht zu ſpät. Ihr Gemahl erzeigt mir Freundſchaft: aber wer kann dafür, daß er einfältig iſt, und kein beſſer Schickſal verdient? Warum hat er ſo geheurathet? Dieß ſind natürliche Folgen, die ſelten ausbleiben. Fulvia hat ein heißes Temperament, und er iſt ſchwach und kalt und träge: ſolch ein Paar thut kein gut zuſammen, wie mancher wegen des Kontraſtes ſich wohl einbilden möchte.

Ich verwunderte mich über den Schritt, den ſie gethan hätte; freute mich ihrer Liebe, und pries ihre Reize: geſtand ihr aber aufrichtig, wie närriſch der Menſch ſey, und daß mein Herz auch beym lebendigſten Genuß der Wonne noch nach Lucinden ſchmachte.

„Und warum ſollen wir dich nicht als Freundinnen lieben können? o du biſt ein ſo theuer Gut, daß wir beyde an dir überflüſſig genug haben; und ihrer mehrere, wenn du willſt. Du ſollſt als der edelſte Wein nur zum höchſten Feſt aufgeſpart werden, der mit ſeinem Balſam allen köſtlichen Geſchmack überflügelt. Warum ſollen vernünftige Schweſtern

nicht

nicht friedlich mit einander an dir Theil nehmen! Warum ſollen wir uns von Gewohnheiten und Geſetzen im Zaum halten laſſen, die bloß für den Pöbel ſind, eben weil er Pöbel iſt, der ſich nicht ſelbſt regieren kann?"

Du ſiehſt hieraus, daß ich doch mit einem gutartigen Geſchöpfe noch zu thun habe. Ich mußte über ihre Aspaſienberedſamkeit und feinen Lobſprüche lächeln; band ihr aber aufs Gewiſſen, behutſam zu ſeyn; und ſo war der neue Liebeshandel fertig.

Es läuft mir heiß über den Leib, da ich mit dir von Cäcilien ſprechen will, und ich erröthe, wie ein Unheiliger; ſie bleibt immer die Krone von Venedig. Möchte ſie und Lucinde nur ſo Schweſtern ſeyn, wie Fulvia ſagte! Aber ich bin ein Thor und unerſättlich. Ach, die Arme wird verlangen Nachricht von mir zu hören; und dieß iſt noch nicht einzulenken. Wie, bin ich ſtrafbar, daß ich mich mit dem Schönen zu vereinigen ſuche, wo ichs finde? iſt dies nicht der edelſte Trieb unſers Geiſtes? iſt der nicht ein Elender, ein von Gott Verworfner, der dieſen Trieb nicht hat, nicht ausübt? In was für einer Welt bin ich, wo dieß Naturlaſter ſeyn ſoll? den Menſchen zerrüttende bloße bürgerliche Ordnung

iſt

ist es. Komm, göttlicher Plato, und stürz alle die barbarische Gesetzgebung über den Haufen, und führe deine Republik ein, wo wenigstens Mann und Weib mit ihrer Liebe heilig und frey sind. Aromgbello.

Ich erhielt mit diesem Briefe fast zur selben Zeit ein Kästchen von Smyrna an Arbingbellon, und konnt es ihm sogleich durch einen Veroneser, einen alten Bekannten von unserm Hause, welcher in Handlungsgeschäften nach Genua abreiste, übersenden. Dabey meldete ich ihm die völlige Befreyung seiner Cäcilia. Im Februar schrieb er mir wieder, wie folgt, mit dem von Verona bey dessen Zurückkunft.

Genua, Februar.

Sieh, theurester Schatz meines Lebens, edles Herz, hoher Geist, gute Thaten bleiben nicht unbelohnt! Lies dieses kostbare Zettelchen: für dich hab ich kein Geheimniß.

„Du hast den Sohn des Kalabresers Ulazal gerettet, ein Kind der Liebe, das er mit einer Griechin aus Rhodos erzeugte. Nimm hier einen kleinen Dank dafür; und reiß dich los, und komm in meine Arme. Bey meiner Mutter Platane Stephani

zu

zu Smyrna kannst du mich immer ausfinden; dahin richte auch deine Antwort. Ich versichere dich, daß kein besser Leben ist, als vom Archipelagus bis an die Säulen des Herkules auf den klaren Wassern in beständiger Bewegung zu seyn, und durch seine Tapferkeit die Schönheit aller der reizenden Küsten zu genießen. Königlicher Jüngling erquicke bald mit deinem muthigen Anblick meine Seele! Diagoras Ulaia'."

In dem Kästchen sind Edelsteine und Ringe und einige andre Orientalische Kostbarkeiten von großem Werth.

Alle diejenigen, die wir ihm gefangen nahmen, hat er schon frey gemacht, und meistens mit andern Christensklaven ausgewechselt. Er versprach es ihnen, wenn sie ihn nicht entdecken würden; und die auserlesene Schaar war entschlossen genug dazu: solche Zuneigung hatte jeder für den jungen Helden.

Nun höre meine andre Begebenheiten! den Antrag des Diagoras müssen wir weiter überlegen; ich kann mich noch nicht entschließen, das schöne Italien zu verlassen, da ich noch so wenig davon gesehen habe.

Fulvia nahm über sich, Lucinden zu bekehren; meine Leidenschaft gegen dieselbe

schwoll

ſchwoll immer mehr an, je härter und unerbittlicher ſie wurde. Vor vierzehn Tagen ohngefehr ließ ſie endlich etwas von ihrer Strenge nach; da ſie vorher immer alle Geſellſchaft mied, wo ſie wußte, daß ich zugegen war. Eine gewiſſe Heiterkeit und Frühlingsroſenröthe ging in ihrem himmliſchen Antlitz auf, das ſonſt ein innrer Gram mit einer melancholiſchen Lilienbläſſe überzog, die mir ſo das Herz zuſammenklemmte, daß ich aus der Haut fahren mochte, um dem Engel zu helfen. Sie geſtattete ſogar, daß ich auf einem vermummten Ball eine Menuet mit ihr tanzte. Gott! welcher hohe Reiz enthüllte ſich in jeder Bewegung ihres ſchlanken Körpers! wie heiß die Augen in mich ſonnten, und ſich doch ſo ſelbſt überlaſſen! wie ſüß die zarten Lippen in ſo friſcher feuchter Röthe lächelten, und die feſten glänzenden Brüſte von der Ebbe und Fluth der Jugend wallten! Ich ward umflochten von einem unzerreißlichen Liebesnetz; und die Berührung ihrer Finger entflammte mich, als ob ich lauter Salpeter und Schwefel wäre. Wo ich den Blick hinrichtete, entſtanden neue Zaubereyen; ſo hatten mich ihre behenden ſichren Füße nie entzückt, und nie ſo ihre braunen ſich hebenden Locken über den ſchönen weißen Hals,

ſamt

ſamt aller ihrer Kleidung. Wir ſchwebten um einander wie klare lichte Empfindung; ſie ſchien zu fühlen was ich fühlte, und zitterte auf die letzt vor Bangigkeit, ſo daß wir plötzlich aufhören mußten.

Noch dieſelbe Nacht ward eine Verräthe-rey gegen ſie ausgedacht und vollführt. Ich ſtahl mich mit Fulvien vom Ball weg, und dieſe verbarg mich in einen großen Schrank, der in Lucindens Schlafzimmer ſtand, worin einige alte Familienkoſtbarkeiten hingen; Fulvia ließ mich allein, und kam unbemerkt wieder zurück.

Lucinde machte ſich gleich darauf vom Tanzſaal; ich erbebte vor Schrecken und Luſt, wie ich ſie hereinrauſchen hörte. Sie ſang alsdenn beym Auskleiden ein provenzaliſch Lied, mit einer Stimme, woraus die Töne ſo gefühlig und rein wie Perlen hervorkamen, die ich noch nie vernommen hatte: nur befremdete mich äußerſt deſſen Inhalt. Es war der Seelenjubel einer Jungfrau, die ihren Geliebten wieder findet, frey von Noth und Drangſal, worin er lang geſchmachtet hat, und ihn mit tauſend Küſſen, Liebkoſungen und Zärtlichkeiten empfängt. Doch vielleicht, dacht ich, iſt es etwas auswendig gelerntes, und es fällt

ihr

ihr eben so ein; aber es machte mir heftige Unruhe, als sie beym Schluß in die Hände klatschte, und ausrief: „o hätt ich dich schon, mein Florio! aber wie weit bist du noch entfernt! doch Flügel wieder meiner Hofnung, daß du noch lebst. O du heilige Magdalena bescheere mir den holden, die du auf deinem Felsen zu Marseille schon oft über ihn gewaltet hast, und den Verwegnen aus den Fluthen des Meers und tödtlichen Gefahren nach meinen Bitten errettet! O du liebe heilige Magdalena, ich falle hier vor dir nieder, und fleh dich an, überlaß, o Freundin des Erlösers, mein Gemüth nicht immer dem bittern Kummer! mache mein Herz leicht, und wieder froh, und stehe bey meiner Liebe! Ardinghello, der Flüchtling, heurathet mich doch nicht. Was hilft mirs, wenn ich seine Quaal auch noch so hoch treibe: er machte mich endlich unglücklich. Wohlwollen muß ich ihm, ach ja! er ist ein verführerischer Bube. O Florio erscheine bald! Heilige gib mir ihn!"

Ich wurde fast zum Narren, so griffen mich diese Reden der Unschuld in meinem Schrank an; und mußte alle meine Kräfte zusammenspannen, um auszuhalten. Noch war ich unentschlossen, was ich thun wollte, Tumult

mult und Aufruhr in allen Nerven und Adern. Und ſo harrte ich, bis ſie ſich zu Bette legte, und harrte noch hernach über eine Stunde; und lange und lange, bis ich endlich in der Verzweiflung, mit meinen Gedanken und Gefühlen ins Reine zu kommen, leiſe die Thür eröfnete, und heraus trat.

Den Mantel hatte ich ſchon vorher abgeworfen, und die Schuh ausgezogen; ich ging auf den Zehen und hielt mich mit den Händen im Gleichgewicht. Sie lag vom Schlaf aufgelöſt mit dem Kopf über den rechten Arm, und den linken ſanft ausgeſtreckt, mit den Knien jungfräulich ein wenig zuſammengezogen, die Decke von ſich geworfen, und nur den Unterleib mit dem leinenen Tuche verhüllt; es war eben eine laue Nacht.

Ich beſah alsdenn ihr Zimmer. Vor einer Madonna mit dem Kinde, nach der reizenden von Raphael auf dem Stuhl von einem ſeiner beſten Schüler kopirt, brannt eine Lampe; und eben ſo brannt eine andre vor einer Magdalena, gewiß von dem Wundermanne der Lombardey Antonio Allegri: ſolch eine unbeſchreibliche Anmuth war in den Umriſſen ihres Geſichts, ſo lieblich die Farbe, und unübertreflich das blonde Haar gemahlt,

über die jungen Brüste reizend wie von einem Lüftchen verweht. Vor beyden standen Blumenstöcke; vor der Magdalena aufgeblühte Rosen und Knospen, vor der Madonna Lilien und Nelken, die sie sich selbst den Winter erzog. Auf dem Tische vor jener lagen die Gedichte des Petrarca; und Schreibzeug, Federn und Dinte und Papier und beschriebne Blätter. Ich las das eine, wo ausgestrichen und verändert war: und fand das Lied im Provenzalischen, was sie gesungen hatte. Das wußt ich auch noch nicht, daß sie ihre Gefühle in so schöne Form von Worten bringen konnte: mir wallte dabey eine Gluth nach der andern auf im Herzen. Im Petrarca war das gediegenste, immer gerade das wenige Vortreflichste, mit ausgetrockneten verschiednen Blumenblättern belegt und bezeichnet; besonders in den Reimen nach dem Tode der Laura. Neben der Madonna stand ihre Neharbeit in einem Rahmen; sie hatte angefangen, die lebendigen Rosen und Lilien vor sich dahinein zu sticken. Mich überlief ein Schauder, als ob ich in den Tempel der Keuschheit eingebrochen wäre, und lästerlichen Frevel ausüben wollte. Ich blickte durch das Fenster am Bette, und der volle Mond wich hinter

ter die Seealpen, den Gräuel nicht anzusehen; unten rauschte zürnend das Meer auf. Ich ward erschüttert, und es fehlte nicht viel, daß ich mich wieder in den Schrank verborgen hätte; doch kniet ich vor sie hin, und stämmte mich sachte mit beyden Händen auf ihr Lager; ihr ambrosischer Athem berührte mich wie Wonne des Himmels. So lag ich eine Weile in ihrem Anschauen versunken und verloren, und meiner endlich nicht mehr mächtig. Ich warf die Kleider von mir, und näherte mich nach und nach leise mit ganzem Leibe dem Schönsten, was die Welt hat. Ich schob alsdenn mit den äußersten Fingern das Hemd auf beyde Seiten von den Brüsten, die mich mit ihren Knospen der Unschuld anlächelten, als ob sie Verschonen ihrer Jungfräulichkeit bäten; und so bracht ich das Tuch von ihren reinen trocknen Füßchen und den netten Beinen bis an die Mitte der wie Säulen runden üppig hinaufschwellenden Schenkel, worunter es fest hing.

O all ihr Mächte des Himmels und der Erden, welche Vollkommenheiten habt ihr hier vereinbart! ich zerrann in nicht mehr zu hemmendes Entzücken, und riß das Tuch los: und sie fuhr auf und that einen Schrey unter meinen Küssen.

„Habe keine Furcht, ſtammelt ich ihr, ich bin Ardinghello, und werde dir kein Leid zufügen.“ Sie hörte nicht und rief: „Böſewicht! Schändlicher! Hülfe!“ und wand ſich los und bedeckte ſich und weinte in voller Verzweiflung: ich war wie von einem Wetterſtrahl durchſchlagen in allen Gebeinen.

„Vergib, o Himmelskind, einem, von unwiderſtehlicher Liebe ganz niedergeworfnen und überwältigten, dieſe Frechheit. Ich ſchwöre dir bey allen deinen und meinen Heiligen, ich werde dir kein Leid zufügen!“ ſo faßt ich ſie mit Gewalt bey ihrer Rechten, und hielt ſie an mein lautſchlagend Herz.

„Weg von mir grauſamer Verderber!“ ſchluchzte ſie.

„Komm wieder zu dir, Lucinde! ſprach ich ihr ein; ſieh! ich berühre dich nicht mehr. Ich bin ſchon glücklich, wenn ich dich nur ſehe; und wenn ich von dir bin, iſt alles vor mir in Leerheit. Deine Geſtalt allein, auch ohne Wort und Zuneigung, iſt mir mehr, als andrer feurige Liebe. Sende mich in Gefahren, worin ich tauſendmal mein Leben wage: dein Wink wird mein Geſetz ſeyn. Du biſt meine beßre Seele, die alle meine Fähigkeiten füllt. Du herrſcheſt über mich, wie mein

ſtreng-

ſtrengſter Verſtand; ſieh! das zeig ich dir; und alles kann ich für dich thun, außer was mir unmöglich iſt.“

„O Ardinghello! Ardinghello! weinte ſie, verlaß mich! o verlaß mich!“

„Göttliche, und warum? Warum können zwey Menſchen, wie wir ſind, nicht ohne Sünde ſo beyſammen ſeyn! Warum immer eine Scheidewand von Mauer und Kleidung und mechaniſcher Geſellſchaft dazwiſchen! Bedenke, wie die Seeligen im Himmel ſind, und unſre erſte Eltern waren. Alles dieß dient nur, wenn man unter dem großen Haufen iſt.“

„Und was willſt du von mir? was kann ich für dich thun, ohne mich unglücklich zu machen?“ verſetzte ſie etwas ruhiger, ſich rundum einhüllend.

„Sage mir, wen du liebſt? fuhr ich fort; denn daß du liebſt, das weiß ich, und weiß noch, daß du unglücklich geliebt haſt.“

„Ach, antwortete ſie darauf, nach einigem Stillſchweigen, den Hauptmann einer Galeere! der mich, wie ich noch ein kleines Kind zu Nizza war, ſchon aufblühender großer Knabe, bey meinen Eltern leſen und ſchreiben lehrte. Hernach legte er ſich auf die Handlung, und führte mit der Zeit Kauffahrtheyſ-

Schiffe; und endlich wurd er Anführer einer Spaniſchen Galeere. Als ſolchen ſah ich ihn nach langer Zeit vor zwey Jahren in Genua wieder; wo wir uns einander verſprachen, und die Vermählung feyern wollten, wenn er wieder aus dem Türkenkriege käme. Allein er kam nicht wieder; und ich hielt ihn für todt, bis ich vor wenig Tagen die zugleich frohe und traurige Bothſchaft hörte, daß er zu Konſtantinopel in harter Sklaverey ſich befinde. Mir brachte ſie ein alter Schiffer aus Antibes, der von dort abfuhr, und uns beyde kennt. Nun hoff ich, daß man ihn erlöſen, und ihm ſeinen ehemaligen Poſten wiedergeben, und wir endlich glücklich ſeyn werden."

„Zärtliche, verfügt ich darauf, deine Hofnung ſteht auf ſchwachen Füßen. Spanien iſt noch im heftigen Kriege mit den Türken; und wenn dein Bräutigam ein Held war, ſo werden ſie ihn ſo leicht nicht herausgeben." Hier verbarg ſie ihr Geſicht ins Küſſen, und ſeufzte und weinte; und ich fuhr fort: „doch wenn es von Spanien aus nicht geſchieht: ſo kann vielleicht ein andrer ihn frey machen; und was ſchenkſt du mir, Engliſche, wenn ich es wäre!" drückt ich ihr mit der rechten in die Hand, und mit der linken ins Herz; „und

ich

ich will es dir faſt ſo gut als gewiß verſprechen; ich hab einen Freund am Türkiſchen Hofe ſelbſt, der alles kann.“ Sie verbarg ihr Geſicht noch tiefer, und ſagte gebrochen unten hervor: „ach, mein Beſtes! aber du biſt grauſam!“ „Und die Verſicherung?“ redt ich außer mir ihr zu. „Gib dort mir her Feder, Papier und Dinte, und leuchte!“ dieß war nun mein Wille nicht, aber ich verlangte zu wiſſen, was das ſchwärmende Mädchen begänne; und nahm die Lampe von der Magdalena, Feder, Dinte und Papier, und den Petrarca zur Unterlage; und die Fromme ſchrieb, und lächelte unter Thränen:

„Wenn Ardinghello mir meinen Bräutigam Florio Branca aus der Sklaverey erlöſt und frey wieder herſtellt, und zärtlich liebt und ſchweigt: ſo ſoll er meine erſte höchſte Gunſt haben mit dieſen Zeilen, oder Madonna mich nie zu Gnaden annehmen; aber eher auch nicht einen gütigen Blick verlangen.“

Lucinde.

Darauf gab ſie mir das Zettelchen mit einem ſtrengen Blick voll Bedachtſamkeit, und ſagte: „nun gehorche, und verwahr es ſorgfältiglich, wenn ich ſo viel über dich vermag, als du ſprichſt. Und noch eins, wer hat dich

hieher gebracht?" Hier mußte mir nun platterdings eine Lüge aus der Noth helfen: „ich sagte; ich sey ihr nachgegangen, und habe mich dort hinter den Schrank versteckt, ohne von ihr bemerkt zu werden." „Bist du so ein Tausendkünstler?" sagte sie spottend.

Der Morgen brach an; ich wollt ihr einen Kuß zum Abschied geben, aber er ward mir nicht verstattet. Ich kleidete mich geschwind wieder zurecht, und verließ sie; machte für Fulvien auf der Treppe das verabredete Zeichen, daß nichts geschehen sey und sie schweigen sollte; eröfnete sachte die Thür des Pallastes, und schlich in meine Wohnung.

Den ganzen Morgen konnt ich kein Auge zuthun; und als ich des Nachmittags ein Paar Stunden geschlummert hatte: dünkte mich alles ein Traum.

Wie es dunkel wurde, ging ich zu Fulvien in Gesellschaft: sie und ihr Gemahl hatten mir ein für allemal Erlaubniß gegeben, zu kommen, wenn ich wollte. Es befanden sich mehrere Personen vom gestrigen Ball da; man sprach darüber, und spielte hernach. Lucinde saß unterdessen für sich am Fenster, mit dem Kopf in der Hand, und blickte mich nicht an, und war in geheimer Betrachtung verloren.

Ich

Ich machte mich alsdenn zu ihr; ſie ſchlug die großen ſchönen feuchten Augen nieder und ſeufzte und erröthete über und über. Ich getraute mich kein Wort zu reden. Endlich legte ſie den andern Arm auch ins Fenſter, und betrachtete mich ſtill mit einer gewiſſen Wehmuth voll Empfindung; wir ſaßen allein, und ſie ſagte nun leiſe mit Engeltönen zu mir: „Was hab ich gethan! was haſt du gethan die vorige Nacht!“ Inzwiſchen hohlt ich einen Ring hervor mit dem größten ſtrahlendſten Diamant unter denen vom Diagoras; und ſchob ihn ihr unbemerkt an den vorletzten Finger ihrer linken leichten Charitinnenhand, und antwortete Aug und Aug in ſüßem Liebesgenuß: „Nimm hin du Braut meiner Seele!“ Sie erſchrack, und war zwiſchen Weigern und Zärtlichkeit, und blickte darauf, und um ſich; und verbarg dann die Hand im Schooß, und zitterte und glühte.

„Sag mir nur noch, mein Leben, fragt ich ſie fliſternd, ob der alte Schiffer aus Antibes hier iſt, und wie er heißt, damit ich ihn ausfragen kann, wo man den Florio in Konſtantinopel findet.“

„Er heißt Gabriotto, verſetzte ſie haſtig, und liegt mit ſeinem Schiff im Hafen.“

Dabey stand sie behend auf, trat zu Fulvien an deren Spieltisch, die eben einen feinen Streich machte, worüber gelacht wurde; und verlor sich dann aus dem Saale, und kam nicht wieder zum Vorschein.

Mit Fulvien hatt ich noch vor Mitternacht eine kurze Zusammenkunft, die sich den ganzen Tag bedachtsam aufführte, und nichts merken ließ; und erzählte ihr, daß ich nicht übers Herz habe bringen können, Lucinden Gewalt anzuthun, und es auch vergebens gewesen seyn würde. Machte ihr eine ganz andre Beschreibung, wie sie mir ihren Geliebten entdeckt hätte, der in der Sklaverey lebe; und mit einem Wort, daß ich das himmlische Mädchen zu hoch schätze, um es zu verführen und unglücklich zu machen. Ich bat sie ihrer selbst wegen, von diesem alle stille zu seyn.

Sie wars gar wohl zufrieden, und antwortete, daß sie die Geschichte wisse. Auch sie woll ihr möglichstes beytragen, daß der Armen geholfen werde; sie liebe sie als ihre beste Freundin und eine der vollkommensten Personen ihres Geschlechts: nur könne sie ihre allzugroße Frömmigkeit, Eingezogenheit und Kälte nicht vertragen; die Jugend unsers Lebens, besonders beym Frauenzimmer, sey zu

kurz,

kurz, um sie so ungenossen wegstreichen zu lassen, und in diesem Punkt Lucinde gewiß immer albern.

Darauf ging es an das Katullische da mihi basia mille, wovon ich mich bald los machte. In solche neckende Händel gerathen wir Liebesritter! aber ich stelle mich auch auf keinen philosophischen Lehrstuhl, wo man zu seyn befiehlt, was der Mensch nie war.

Den andern Morgen sucht ich den Gabriotto auf, und traf ihn endlich gegen Mittag in einem Weinhause, nachdem ich ihn im Hafen nicht gefunden hatte. Es ist ein herrlicher Alter, in seinem Leben von mancherley Schicksalen durchgearbeitet. Dreymal war er in Sklaverey, in Aegypten, Mauritanien, und Griechenland; und sah Mecca und das heilige Grab, zog mit seinen Patronen über den Kaukasus und Atlas, und kam jedesmal wunderbar wieder los; führte nun ein Kauffahrthey-Schiff, und ließ sichs wohl seyn in seinen letzten Tagen. Was ist eines Königs Leben, der seine Zeit durchgähnt, gegen die Wanderungen und Gefühle eines solchen Erdensohns? O gütiger Himmel, laß mich nur nie auf einer Stelle kleben bleiben!

Ich

Ich machte bald mit ihm Bekanntſchaft, er liebte die lehrbegierige Jugend: wir ſetzten uns in einen Winkel allein, und ich ſorgte dafür, daß wir nicht Durſt litten.

Ich verſchwieg im Anfange mein Geſchäft; und wir kamen auf die ägyptiſchen Pyramiden zu ſprechen. Er machte die geſcheidte Bemerkung dabey, daß die Leute damals entſetzlich unter der Zucht ihrer Könige müßten geſtanden haben, um ſo ungeheure Steinhaufen aus ferner Gegend her zuſammenzutragen; die am Ende doch nur eine Kleinigkeit gegen die vielen Felſen des Kaukaſus, Atlas und der Alpen wären, welche die Regen des Himmels binnen den Jahrtauſenden zu eben ſolcher unzerſtörbaren Form geſpült. Ich erzählte ihm dabey zum Scherz aus dem Herodot das Mährchen von der reizenden Königstochter, die bloß durch ihre Liebhaber ſich eine erbaut habe, der ſie für jede Gunſt doch nur einen Stein herbeyſchaffen durften; und daß folglich bey allen die Arbeit nicht gleich ſauer geweſen ſeyn möge. „Wer den letzten lieferte, antwortete er lachend, und dem Werk die Krone aufſetzte, muß wenigſtens guten Muth gehabt haben.“

Er machte mir alsdenn eine angenehme Beſchreibung von den Sitten mancher Länder, die er durchſtrichen war. Zum Exempel von Georgien und Cirkaſſien, wo die ſchönſten Menſchen leben, ſagt er, daß die Kinder da hervorkämen, wie die Blumen und Früchte auf dem Felde, und man von keiner Eiferſucht wiſſe. Die Männer hielten ſich bloß für das Mittel ihrer Entſtehung, und bildeten ſich nicht ein, als ob ſie dieſelben etwa ſelbſt verfertigten, wie ein Kunſtwerk, und wären dabey eitel auf ihren Verſtand oder ihre Geſchicklichkeit wie bey uns; und alle Welt lebte glücklicher ohne die Ketten und Feſſeln.

Von der Schönheit, beſonders der Weiber dort, gingen wir auf unſre Landestöchter über; und von dieſen behauptete er doch, daß ſie mehr Geiſt und Form in ihrer Geſtalt hätten, obgleich nicht die Zartheit und die Blüthe des Fleiſches jener. „Als hier in Genua, fügte er hinzu, iſt ein junges Frauenzimmer, Lukinde von Montefeltro, die ich allem Reiz vorziehe, den ich dort geſehen habe.“

Dieſe Reden gingen mir, wie du leicht denken kannſt, gar ſüß vom Ohr zum Herzen durch all mein Weſen. Wir tranken dabey mit durſtigern Zügen. Der Zauberthau des

Wein-

Weinstocks setzte ihn in meine Jugend zurück, und durchglühte seine Adern wieder mit der ersten Lebenswärme. Ich fragte ihn darauf, ob er diese Lucinde von Montefeltro genau kenne.

„Wie oft hab ich den Engel als Kind auf meinen Armen getragen, und ihr Leibchen rundum bepatscht und gestreichelt, was ich noch immer thun möchte, ohn ihr mehr Schaden zuzufügen!„ fuhr er lieblich zu sprechen fort. Ihr Vater war ein heruntergekommener Edelmann, der um sich wieder zu erhohlen hernach Handlung trieb. Mit seiner ersten Frau zeugte er keine Kinder; alsdenn schon in die funfzig, vermählte er sich mit einer armen, aber jungen und äußerst schönen Anverwandtin der Mutter der Fulvia Fregosa, die nun in das Haus S*** getreten ist, bey welcher sich Lucinde aufhält. Sie hieß Sophia, und lebte mit dem alten Montefeltro schier an die drey Jahr in Ehe, als sie wider Verhoffen schwanger wurde, und mit Lucinden niederkam.“

„Jedoch unter den Rosen der Gastfreundschaft! es hielt sich damals zu Nizza wegen des milden Winterklimas unter fremdem Namen ein wunderschöner und tapfrer portugiesischer

ſcher Prinz auf, der eine Wunde im Krieg mit den Sarazenen bekommen hatte, die in ſeinem Lande nicht recht heilen wollte. Dieſer miethete ſich einen Garten neben dem des Monteſeltro auf dem Weg über den Berg nach Villafranca; und wir alle haben nie anders gemeint, als er habe mit Fug und Recht gethan, was der Alte nicht konnte. Und ſo ward ein ſüß verlaſſen Weib glücklich gemacht, und es lebt ein himmliſch Geſchöpf auf der Welt mehr, aller Augen zu entzücken."

„Als Lucinde ohngefehr zehn Jahr alt war, ſtarb ihre Mutter, die ſie als ihr einzig Kind mit aller Zärtlichkeit liebte; ihr Vater that ſie darauf zur Erziehung in ein adelich Nonnenkloſter. Nachher ward ich von einem ſchrecklichen Sturm verſchlagen, zum drittenmal gefangen, und diente bey einem reichen Kaufmann in Griechenland. Wie ich nach einigen Jahren wieder los kam, hatte ſich alles verändert; dem Monteſeltro waren etliche reiche Schiffe nach einander theils weggenommen worden, theils zu Grunde gegangen, zu gleicher Zeit brachen einige ſtarke Bankerotte in Marſeille aus, wobey er ſo viel einbüßte, daß die Gläubiger ſich ſeines übrigen Vermögens bemächtigten. Er flüchtete zuvor mit wenigem

hie-

hieher, da der Reichthum der Kaufleute mehr in Forderungen als baarem Gelde beſteht, und gab binnen Kurzem vor Kummer ſeinen Geiſt auf. Lucinden nahmen aus dem Kloſter ihre mütterlichen Anverwandten zu ſich. Und ſo ſtrahlt ſie denn wie der Morgenſtern, der bey einer Nacht ohne Mond aus den ſtürmiſchen Wellen der See aufgeht und Glanz von ſich träufelt, am Genueſiſchen Himmel.“

„Aber o wäre ſie auch ſo glücklich, als ſie ſchön iſt, und alle weibliche Tugenden beſitzt! Sie könnt es ſeyn, wenn das Schickſal ihr nicht einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Florio Branca liebte ſie, und ihn Lucinde; und ſie lebten ſchon in ſeeliger Ehe mit einander, wenn er nicht in Sklaverey gerathen wäre. Er wuchs an den Ufern des Baro auf, kam in das Haus ihres Vaters, ging alsdenn zur See, und bildete ſich zu einem Helden.“

„Im Dienſte von Spanien lief er mit einem Geſchwader nach der neuen Welt aus, und ſtreifte in Mexico und Peru herum. Kam wieder zurück mit Ruhm und Schätzen, und ſah das edle Reis zu einem ſchönen Baum emporgeſchoſſen in ſüßer Blühte ſtehen, und wollte ſich unter deſſen anmuthigem Schatten letzen,

als er unter dem Johann von Auſtria mit der Galeere, die er anführte, gegen die Ungläubigen mußte. Die Flotte der Feinde von zweyhundert und ſechszig Schiffen wurde zwar geſchlagen, und von den Chriſten bey den Echinadiſchen Inſeln der größte Sieg ſeit langen Zeiten erlangt, den ſie ſich nur jämmerlich zu Nutze machten: allein Ulazal, der tapfre Corſar, entkam, mit dreyßig Dreyruderigen, und führte den Florio mit ſich nach Konſtantinopel gefangen; welcher unter dem Doria beym erſten Angriffe ſich befand, und nach vielen Wunden nicht mehr im Stande war, von den Schaaren umzingelt, ſich durchzukämpfen. Sie kennen ihn dort, wie die Reiger den ſchnellen gewandten Falken; und werden ihn nicht loslaſſen. Er dient als Sklave beym Großvezier ſelbſt; ich hab ihn geſprochen, und ein Briefchen von ihm ſeiner traurigen Geliebten hier überbracht; worin er ſie beſchwört, ihn zu vergeſſen, und einen glücklichern zu wählen, wenn er noch ein Jahr lang ausbleibt."

Dieſe Nachricht wühlte mir das Herz auf, und Florio dauerte mich; ich ſeufzte heftig bewegt, und im Geſichte glühend: armer Schelm!

Der Alte fuhr fort: „wenn du ihn sähest, mein Sohn, du würdest ihn lieben; er ist ein gar guter junger Mann bey so viel rauher Tapferkeit. Wie oft haben wir vor wenigen Jahren zusammengesessen, und einander erzählt! Wenn ich ihm vom Kaukasus und Atlas sprach: so beschrieb er mir, wie viel höher die Gebirge von Amerika wären; und wir geriethen dann in einen freundschaftlichen Streit. Ich hatte die unendlich schönern Weiber, Männer und Thiere von weit edlerer Natur für mich: und er pries und rühmte zum Scherz die reichen Gold- und Silberminen, womit man die ganze alte Welt erkaufen könnte, wenn man alle Beute herausholte.“ Wir tranken alsdenn auf seine Gesundheit und baldige Befreyung.

Ich fragte den Gabriotto noch, ob er vielleicht den Ulazal von Person kenne? und er sagte mir, daß er ihn einmal zu Rhodi gesehen habe, und schilderte mir ihn als einen andern Hannibal auf der See. Er machte hierbey die Beobachtung, würdig eines solchen Graubarts: „Kolonna zog zu Rom im Triumph ein wegen seines Drittelsiegs; wenn einer aber die Thaten beyder in jenem Treffen genau abwiegen könnte, in welchem

Glanze

Glanze würde da noch der flüchtige Kalabreſer vor ihm erſcheinen! Ein ſolcher ſichrer Rückzug eines einzelnen Mannes mit ſeinen Freunden, nachdem er Wunder des Verſtandes und der Tapferkeit für die Flotte der andern Admirale gethan hatte, aus der vollen Macht der Ueberwinder, bezeugt die gröſßte Unerſchrockenheit, Ueberſicht, und Erfahrung. Schade, und ewig Schade, daß er unſerm Glauben abtrünnig geworden iſt."

„Zumal, ſetzt ich hinzu, da ihn der heilige Vater Pius wieder zu Gnaden annehmen wollte, und Philippen beredete, alles anzuwenden, dem Helden Herrſchaften und Reichthümer zu ſchenken, wo er ſie nur immer haben möchte, in Spanien, ſeinem Vaterlande, oder Sizilien, wenn er die Heyden verlieſße. Doch gefällt mir nicht, daſß man denſelben mit ſolchen Anträgen bey dem Sultan wenigſtens verdächtig machen ſollte, damit er ihn ſelbſt aus der Welt ſchafte: weil man keine andre Mittel dazu vor ſich ſähe. Ulazal aber war zu klug für ſolche Verſprechungen; ſcheute überdieſß die künftige feige ſchaale Rolle, und trat folgenden Frühling nun ſelbſt als Admiral auf, mit einer neuen Flotte."

„Es ist närrisch, daß man von den Kalabresern verlangt, sie sollen nicht zu den Türken übergehn. Die Türken plündern ihre Gegenden, und führen sie selbst in Sklaverey; und ihre Fürsten sehen gelassen zu, ohne sie zu vertheidigen, und saugen sie noch obendrein mit allerley Auflagen aus. Sie werden also mit doppelten Ruthen gezüchtigt. Was hat ein Mann, der Kopf hat und Muth im Herzen, anders zu thun, da er allein sich nicht wehren kann gegen beyde Feinde, die ihn berauben? er schlägt sich zur Parthey der Sieger.“

„Ich will doch lieber in dem Glauben leben und sterben, worin ich gebohren und erzogen bin, und ein wenig Unrecht leiden, erwiederte der Alte; das Dulden ist auch süß, wenn man das Vermögen noch in sich fühlt, auszudauern, und große Belohnung dereinst unter seinen Geliebten dafür erwartet.“

„Ein guter Glaube überwindet freylich alles, antwortet ich ihm darauf;“ und dachte im Herzen, wer damit nur immer in der glückseeligen Dunkelheit herumtappen könnte!

Noch denselben Abend lief ein Französisches Schiff im Hafen ein, mit dem neuen Gesandten und Consul für Konstantinopel und

Smyrna,

Smyrna, das nur Waſſer einnahm, und mit dem erſten guten Wind wieder abſegeln wollte. Ich bediente mich der Gelegenheit, eilte ſogleich nach Hauſe, und ſchrieb an den Diagoras, ſo rein und frey, wie es in meinem Geiſte lebte, friſch von der Hand weg; und bat hernach den Edeln inſtändig, den Florio Branca zu befreyen, wenn er könnte; oder mir wenigſtens die Art zu melden, wie es möglich wäre, ohn ihm jedoch etwas von mir zu ſagen; und dann nach Genua zu ſchicken.

Die Aufſchrift macht ich an ſeine Mutter, damit der Brief deſto ſichrer möchte abgegeben werden. Der Patron des Schiffs erhielt von mir ſchon zum voraus eine Belohnung; und ich verſprach ihm mehr, wenn er mir gute Antwort bringen würde, und ſagte ihm zugleich, was es beträfe. Er gelobte mir heilig an, ihn aufs beſte zu beſorgen.

Den andern Morgen gegen Mittag ging das Jagdboot auch wieder ab, und mir ſchwoll das Herz von verſchiednen Leidenſchaften, ſo wie der Wind die Segel ſchwellte. Ich muß ſelbſt über das Gleichniß lächeln, und doch iſts wahr, und gefällt mir; ach, unſre Gedanken und Empfindungen ſind ſo zart und ver-

änderlich, und heiter und wild und stürmisch wie die Lüfte.

Ardinghello.

Hierauf gab ich dem Ardinghello keine Antwort; und erhielt im Merz wieder folgenden Brief von ihm.

Genua, Merz.

Sie hat mich zum erstenmal geküßt, freywillig; und meine Lippen schmachten in einem fort nach ihrem süßen Munde. Schüchtern, jungfräulich, und doch naturnothwendig, wie der Magnet sich zieht, flog unerwartet plötzlich der himmlische Kuß auf mich. Wie selbst darein verwandelt schlief ich die Nacht, ein wollüstig stechend Feuer; und bin nun erwacht wie ein seeliger Engel. O ein glücklicher Tag der gestrige! wie der neue Frühling ging die Sonne auf und unter. Wir saßen gegen Abend oben allein im Garten, unten hatte Fulvia und ihr Gemahl Gesellschaft; und die See spielte in kleinen Wellen, um, wie zärtliches Leben, sich in die Lüfte zu verbreiten.

Ich zeigte Lucinden erst einige Griffe auf der Laute, alsdenn sangen wir zusammen; und unsre Herzen ergossen sich endlich in einander durch Gespräch und Blicke. „Ein Weib

ist

ist doch das armseeligste Ding auf Erden! seufzte sie auf die letzt wehmüthig, nach mancherley Reden über Welt und Daseyn und Bestimmung, und kehrte die Augen von mir ab gen Himmel; gefesselt auf allen Seiten, dürfen wir keinen freyen Schritt thun, wo uns der Geist hinleitet, ohne Schmach und Schande. Nicht über die Straße können wir gehn allein und sonder Mamma und Base, wenn man uns für wohlgebildet hält, ohne daß die Lästerzungen auf uns stechen. Natur und Leben und Sitten und Gebräuche in andern Gegenden zu sehen und zu hören, ist uns gänzlich versagt: wir müssen auf einer Stelle bleiben, wie die Pflanzen, und glauben, was man uns vorlügt, ohne sinnlichen Begriff; Wahn und Traum und Gehorsam unser Eigenthum: kein Tropfen Wahrheit die Seele zu erquicken."

„Wenn eine schön ist: so legt man ihr überall Schlingen; und derjenige selbst, welchem sie in einer gewitterhaften Stunde gefällig war, verläumdet sie oft hernach am ärgsten, und tritt zum schimpfenden Pöbel über, wenn er einen andern vorgezogen glaubt; oder sie wird von unvernünftiger Eifersucht noch fester eingekerkert."

„Sind wir nicht schön: so erwerben wir keine Liebe mit aller Weisheit und allen Künsten der Musen und der Minerva; und außerdem heißts immer noch: sie ist doch nur ein Weib, und kann und darf nichts recht sehen wie es ist; Pedanterey und Ziererey ohne Zweck und Nutzen! ein Weib hat weder Stärke, noch Ueberlegung, etwas großes in irgendwo zu erlangen und zu fassen; die Guten und Verständigen haben Mitleiden mit dessen Schwäche, und die Boshaften verspotten es, und suchen es mit ihrem Lobe vollends zur Närrin zu machen. So geht man mit uns um.“

„Am besten wär es, nie gebohren worden zu seyn; denn was wir wollen und lieben, dürfen wir doch nicht haben! oder, so bald diese Neigungen in unserm Herzen aufgehn, geschwind von der Erde weggenommen zu werden. Unser Loos ist Traurigkeit und Leiden, und wenig heitre Augenblicke; ein vergnügter sichrer Zustand ist uns nicht beschieden: unser Leben ein schwacher Kahn im stürmischen Meer, oft von Wellen überschlagen.“

Aber warum schreib ich dir den todten Sinn und Buchstaben von dem, was sie so göttlich in bezaubernden Worten, Tönen und Gebehrden sagte!

Ich

Ich hielt ihre Linke in meinen beyden Händen, und sie überließ die entzückenden Wallungen ihrer innern Schönheit ruhig meinem heißen Gefühl.

„O Lucinde, antwortet ich ihr darauf, du hast viel Wahres gesagt, wir sind ungerecht gegen euch! aber auch unser Loos ist hart. Uns liegt die Arbeit ob, und ihr wirkt still wie die Sonne, und macht schon glücklich, bloß durch eure Schönheit. Wir müssen alles erringen und erkämpfen; und ihr strahlt nur um euch: so liegt man euch zu Füßen."

„Hohe Schönheit ist freylich äußerst selten; aber auch eine Jungfrau, die sie besitzt und zu gebrauchen weiß, ist, was bey uns Alexander und Cäsar mit Heeren von Helden; es kömmt nur auf sie an, was sie erobern will! das ewige Schicksal hat ihr alle Herzen unterworfen."

„Liebe und Geist ist eins und dasselbe unter verschiednen Namen, nur daß man Ueberfluß von Geist und Liebe nennt: hohe Schönheit beherrscht alle Geister. Sie vereinigt sich deßwegen gern mit großer Gewalt, oder großem Verstande, weil da die Liebe am mächtigsten ist. Der Mensch für sich allein, überhaupt jedes Wesen, abgesondert, ist unglück-

lich. Was kümmert den Vortreflichen im Grunde Wahn und bürgerliches Vorurtheil? Das Gesetz ist toll und thöricht, das ihm Eigenthum und freyen Gebrauch seiner Person abspricht; und er tritt es mit Füßen, so bald er kann."

„Ich möchte lieber Ardinghello seyn, versetzte sie schnell in leisem Nachtigallenton, ganz auf mich geheftet, als Semiramis und Laura, so jung und schön mit so viel Tapferkeit und Talent!" und hier neigte sie ihre Lippen nach den meinigen, ich ward von einem süßen Blitz durchschlängelt, und meine Seele schwebte in der Herrlichkeit des Entzückens wie aufgelöst von allen Banden. So hielten wir uns lang umschlungen, bis unsre Blicke in Wollustthränen untergingen, und sie ausrief, rosenroth und lilienblaß, und sich losriß: „o du, mein Abgott, was wird noch aus mir werden!" ohne mir mehr zuzugestehen.

Fulvia kam bald darauf, als ich noch an einen Baum gelehnt stand, und mit den Armen die Augen zuhielt, um nichts irrdisches zu betrachten. Die Schlaue merkt alles, und erkennt die Momente, wie ein edles Raubthier.

So schiff ich denn zwischen einer Scylla und Charybdis im Wonnemeere der Liebe; und lasse

laſſe mich von ihren Strudeln herumwälzen in Gefahren, damit mein Muth nicht müſſig liege. Doch erſchreck ich zuweilen vor Lucinden; ſie hat in manchen Punkten nicht die Biegſamkeit ihres Geſchlechts, und in ihrer Geſtalt entdeck ich Züge von fürchterlicher Heftigkeit; und eben dieſe ſind es, was mich ſo gewaltſam ergreift, und an ſie feſſelt. Ich fühle durch und durch, was das himmliſche Geſchöpf verlangt, und dieß foltert mich, da es unmöglich geſchehen kann: und doch iſt der Engel zu ſchön für die Welt, die ihn mit ihren Sitten angeſteckt hat, als daß ein Naturſohn ihr ihn ſo ungenoſſen ſein Lebenlang überlaſſen ſollte.

Uebrigens ſtudir ich hier immer mehr die Schiffahrt, und ſtreiche öfters an der Küſte herum. Zu Korſika bin ich auch ſchon geweſen, und das rauhe Volk gefällt mir: es liegt Steff darin. Es kömmt kein Schiff an, und geht keins ab, das ich nicht ausforſche. Und ſo beſchäftigt ſich auch noch meine bildende Kunſt mit der See; ich habe die eine Skizze, wo ich den Biondello niederſtoße, im Großen angelegt.

Den Helden Doria beſuch ich fleißig, und lerne viel aus ſeinen Geſprächen; er will

mir

mir wohl, das seh ich aus seinen Mienen und Gebehrden und seiner Offenherzigkeit. Er weiß, wer ich bin, und Fulvia und ihr Gemahl wissen es mit Lucinden; ich bin gleich anfangs von einem meiner Landesleute verrathen worden, der mich erkannte. In Venedig blieb ich eher verborgen, während des Kriegs mit den Türken, und weil es dort viel Mahler gibt, worunter man sich leicht verstecken kann; hier sind deren kaum ein Paar. Auch kam ich bey euch in keine so vornehme öffentliche Gesellschaften. Inzwischen hab ich keinen Schaden davon, sondern Vortheile; man schätzt mich desto mehr, und ich habe, wo ich will, freyen Zutritt.

Vor dem Tyrannen von Toskana fürcht ich mich nun wenig mehr; meine Tante meldet mir, daß es übel mit ihm aussieht. Er hat durch seine Ausschweifungen schon längst seine Gesundheit zu Grunde gerichtet, und bey der Kamilla Martella die Neige seiner Kräfte vollends so abgezapft, daß ihm die Zunge steif geworden ist und verdorrt, und er nicht mehr sprechen kann. Alles dieß ist buchstäblich wahr, und so unklug wirthschaftete kein Tiberius auf der Insel Capri, und kein Nero in beyderley Gestalt; die noch immer wuß-

wußten, wenn ſie für ſich aufhören ſollten. Ein neuer Hippokrates von Macchiavell wird den jungen Tarquinen auch noch hierin die Anfangsgründe vorbuchſtabiren müſſen; denn von ſelbſt wird ſelten einer ſo geſcheidt ſeyn.

Der neue Herzog, ſein Sohn, führt ſich auf wie ein Blödſinniger, und eure berühmte Bianca behandelt ihn auch ſo mit Fug und Recht.

O Cäcilia, Aphrodite des Adriatiſchen Paphos, wie lebſt du, und unſre Liebe? du ſollſt gewiß noch dereinſt voll Zärtlichkeit Lucinden, und auch Fulvien, als deine Geſpielinnen umarmen. Meine Seele ſchmachtet nach ihr und dir; ſey nicht ſo karg mit deinen Worten.

Ardingbello.

Zu Ausgang des Merz ſchrieb ich ihm, da ich aus dem Schluß ſeines Briefes ſah, daß er ohngeachtet ſeiner Leidenſchaft doch den Kopf noch nicht verlor, und immer den Edelmuth im Grunde ſeines Herzens hatte.

Venedig, Merz.

Ich möchte mich lieber mit dir nur wenige Augenblicke mündlich unterhalten, als in dem längſten triftigſten Buchſtabenwechſel.

Ich

Ich habe Cäcilien schon zum zweytenmal gesprochen; das erstemal in Gesellschaft, und darauf vor wenig Tagen allein. Sie ist hoch schwanger, gesund und bey Kräften; und Mutter und Brüder und Freunde und Gespielinnen geben sich alle Mühe, ihr neue Ergötzlichkeiten zu verschaffen. Es ist eine wahre Augenweide, eine so junge reizende Frau am Ziel ihrer Bestimmung zu sehn, und einem Fremden, der nichts von ihr hofft und erwartet, muß sie so selbst schöner und vollkommner seyn, als sie als Mädchen war; geschweige dem glücklichen Geliebten, der die süße Frucht seiner Liebe so heranreifen sähe. Ardingbello, du bist ein Götterjohn, zu hohem Wohl erkohren; nur verscherze dein Heil nicht!

Das erstemal wagte sie nicht, nach dir zu fragen; aber das Spiel ihrer Blicke um mich, deinetwegen, war mir ein Himmelreich. Sie erröthete, wurde bloß, seufzte, suchte sich zu verbergen: doch die Natur triumphirte: ihr Busen wallte stärker, und sie kam endlich zu mir, und ließ sich mit mir in ein Gespräch ein, lieblich und traulich. Ich faßte mich dabey so, als ob ich in diesen Augenblicken deiner nicht gedächte; und sie ging froher von mir, sie mochte nun argwohnen oder

oder nicht argwohnen: denn sie mußte fühlen, daß ich ihr wohl wollte, und dieß schon vorher wissen.

Vor wenig Tagen ließ ich mich bey ihres Vaters Pallast anfahren, bey welchem sie noch immer wohnt, bis nach ihrer Niederkunft, um ihren jüngsten Bruder zu besuchen, den ich nun näher kenne; und als er nicht zu Hause war, ging ich inzwischen zu seiner Mutter, und traf Cäcilien gerade bey ihr. Die Mutter verließ uns denn eine Weile wegen Geschäften, und wir blieben allein. Ihre schönen großen Augen ruhten lang hell und klar auf mir, und ihre Lippen lächelten, wie wenn man einen zum reden zwingen will. Mich dauerte die Verlaßne, und ich fing an von dem Gemählde zu sprechen, das eben vor uns hing; und kaum hatte sie mir den Meister gesagt, so war die Frage darauf: „wo ist jetzt ihr Freund Arbingello? ich hab ihn nicht wieder gesehen, seit dem er mich gemahlt hat: er wird also wohl nicht mehr in Venedig seyn.“

Ich antwortete: „den letzten Brief von ihm hab ich aus Genua; es geht ihm dort sehr wohl.“ Du hättest sehen sollen, wie sie darauf lebendig ward, und sich alles an ihr regte; ein neuer Morgen ihr Gesicht mit hei-

ßen

ßen Sonnenblicken. Nicht mehr feſt halten konnt ihr Herz: „es iſt ein treflicher Menſch, voll Verſtand und Talent und das geringſte iſt der Mahler an ihm, ſo weit ers auch ſchon in ſeiner Kunſt gebracht hat.“ Hier glühte ſie auf wie eine Roſe, und fügte lächelnd hinzu, ſich fühlend: „ich glaube, daß ich in ihn verliebt geworden wäre; es iſt gut, daß er weg iſt.“

Mir waren hier die Daumenſchrauben aufgeſetzt: aber doch bekannt ich nicht wegen ihrer ſelbſt, und deiner und meiner; noch ſcheint es mir nicht Zeit zu ſeyn. Ich antwortete wie kalt und ſchier eiferſüchtig darauf: „dieß würde den jungen Herrn bis ins kleinſte Gelenk kitzeln, wenn ich ihm ſo etwas berichtete; er war ganz bezaubert von ihrer Schönheit, wie er ſie mahlte; und beneidete muthwillig ihren unglücklichen Gemahl.“

Dieß Wort kam wie eine finſtre Wolke vor ihrer Schönheit Glanz, ſie entfärbte ſich, und verſetzte: „nun ſo arg und gefährlich iſt es nicht; ſie brauchen ihm auch nichts hiervon zu ſchreiben; doch grüßen ſie ihn von mir, und melden ihm, daß ich ſeine Kunſt bewundre, und große Dinge von ihm erwarte, und den eifrigſten Willen habe, ihm in Zukunft nützlich

lich zu seyn.“ Hierüber trat die Mamma wieder ins Zimmer, und ich verließ sie bald darauf.

Du siehst daraus, daß alle Verstellung ein Ende hat gegen einen, der Person und Sache kennt: es ist ein Glück für euch, daß kein solcher unter ihren Richtern saß. Wer die Wege gut weiß, geht auch im Nebel sicher; und ein Wollüstling von Auge sieht oft die Gegenstände darin mit mehr Freude, als bey hellem Wetter. Inzwischen dauert sie mich doch von Grund der Seele; denn sie ist unglücklich.

Dein Umgang mit Lucinden gefällt mir nicht. In Rücksicht ihrer wenigstens kann ich die Grundsätze nicht billigen, die du ihr einflößest; besonders wenn Florio der Mann ist, wie ihn der alte Schiffer schildert: ich befürchte, daß es schlimme Händel absetze. Ueberhaupt muß sich jeder nach dem Staate richten, worin er lebt, wenn er ihn nicht gewissermaßen übersieht, und heraus kann, wenn er will: sonst trift am Ende das Sprichwort ein: „der Krug geht so lange zu Wasser, bis er zerbricht.“ Wenn Lucinde deinen Geist hätte bey ihrer Jugend und Schönheit: o dann ständen ihr Königreiche zu Gebot;

ſo aber mußt du ſie erſt in das alte Korinth oder Athen bringen, wenn ſie nach dir glücklich ſeyn ſoll. Und noch dazu ſcheint mir ihr Charakter ſich nie recht zu bequemen. Mit einem Worte: ſo bald ein Weib eines Mannes Frau wird, begibt es ſich im Punkt der Liebe ſeiner Freyheit, hernach eine andre Wahl zu treffen; und was opfert der Mann nicht dafür auf, daß ihm daſſelbe treu ſeyn möge? Schönheit und Keuſchheit beyſammen wird ewig eine höhere Vollkommenheit ſeyn, als Lais und Phryne, ſetze ſie in einen Staat, in welchen du willſt. Doch red ich, was Lucinden betrift, in der Ferne; und ein einziger Blick auf ſie und wenig Worte von ihren Lippen könnten vielleicht meine eigne Moral wegbannen. Das Zettelchen, welches ſie dir im Bette ſchrieb, bleibt immer ein wunderbarer Flug, von dem andern Erdenvölkchen weg, wozu eine ſtarke Leidenſchaft gehört, die alle Furcht von Vorurtheilen überwältigt.

Es ſchweben Gefahren über ihr und dir; aber wer ſich ſelbſt nicht rathen kann, dem iſt nicht zu helfen. Jeder weiß am beſten, wie ihn die Umſtände umringen.

Fulvien geb ich dir gerne Preis, nimm mirs nicht übel! ächte Genueſerin nach dem Sprich-

Sprichwort *); ein Geſetz, von keiner Gewalt in Ausübung gebracht, iſt kein Geſetz in Wirklichkeit. Wer ſeine Rechte nicht behauptet, der hat keine; ſo gehts allen Männern, die nicht auf ihrer Hut ſind. Dieß ſahen die Spartaner wohl ein; und welcher Kopf nicht, der noch Vernunft hat!

Ich mag nicht daran denken, daß du mir vom Diagoras ſollſt entriſſen werden. Bleib in deinem Italien, und lies das andre in Geſchichten und Reiſebeſchreibungen; der Menſch braucht zu ſeinem Glücke nicht den ganzen Erdboden. Die See iſt weiter nichts, als ein ungeheurer leerer Weg ꝛc.

Erſt in der Mitte des May erhielt ich wieder einen Brief von ihm, und zwar aus Lucca, welches mir ſonderbar auffiel. Er lautete, wie folgt.

Lucca, May.

Auch du biſt Schuld daran! Lucinde iſt von Sinnen gekommen.

Florio Branca kam, erlöſt vom Diagoras, und oben drein mit Geſchenken ausgeſtat-

*) Mare ſenza peſce, donne ſenza vergogna, Uomini ſenza fede; hat vermuthlich ſeinen Urſprung aus Venedig, der natürlichen Feindin von Genua.

tet; ein Held wie ein junger Diomed, nur im Geſicht voll Ehrennarben. Er wußte nicht, daß ich ſein Retter war, und wir wurden bald Freunde. Er drang auf ſeine Vermählung: zu Meſſina, wo ein Theil der Spaniſchen Flotte liegt, war ihm von den oberſten Befehlshabern nicht allein ſein voriger Poſten, ſondern eine weit anſehnlichre Stelle zugeſichert worden. Ich befand mich eben nicht in Genua, wie er ſeine Braut überraſchte; Fulvia erzählte mir, ſie ſey in Ohnmacht gefallen, als ſie ihn ſo unerwartet plötzlich vor ſich geſehen hätte. Man ſchrieb es der Freude zu. Sie faßte hernach alle ihre Kräfte zuſammen, alte Liebe und Verſtellungskünſte: und Florio hielt ſie in ſeinen Armen ſtumm vor Heftigkeit der Wonne nach ſo vielen Drangſalen.

Ich traf bey meiner Ankunft den Florio zuerſt bey ihr und Fulvien und ihrem Gemahl in Geſellſchaft. Seine Geſtalt und ſein Weſen machte gleich auf mich groſſen Eindruck; ſtarker Gliederbau, ſcharfe Geſichtszüge, kleines blitzend verwegnes Auge, verbrannte Farbe, krauſes Haar und derbes Fleiſch und wenig Worte zeigten mir ein Muſter von Seemann; und ſein Knebelbart und kurzer Säbel vollendeten das Bild. Ich wünſchte beyden herzlich

Glück

Glück über ihre Wiedervereinigung. Lucinde ſah mich ſtill an, und glich einem Gewitter von Empfindung.

Die Tage darauf macht ich nähere Bekanntſchaft mit dem Florio; und meine kalte Vernunft rang immer mehr, meine heißen Begierden zu bekämpfen; der Tapfre war die edelſte der Blumen ganz werth.

Ich ſprach Lucinden alsdenn allein im Garten. Sie jammerte über die Unruhen des Seelebens und die Kriegsgefahren. O wie mein Herz ihr entgegen ſchlug, als ich die Morgenröthe von Küſſen um ihre Lippen ſchweben ſah! Aber ich verwüſtete ſchändlich alle Inbrunſt der Natur wie ein Gotteslästrer, und gab ihr das theure Zettelchen wieder, und ſtammelte die tollen Sylben hervor: „ich kann deine Gunſt nicht annehmen; Florio iſt deiner Liebe ungetheilt werth: in mir iſt jede Fiber Wunde; aber ſeyd glücklich mit einander, rein und ohne Flecken.“

Sie blieb wie eine Säule ſtehen, las die Zeilen ihrer Hand, und zerpflückte darauf langſam mit den Zähnen das Blatt, Stückchen vor Stückchen, indeß ich von ihr ging, und mir die Thränen in die Augen tobten.

Dieß geſchah nach der Mittagsmahlzeit. Julvia, die von dieſem allen jedoch nichts

wußte, und auch nie erfahren soll, berichtete mir, daß sie den ganzen Abend in ihr Zimmer eingeschlossen gewesen wäre, und sie Niemand weiter gesehen hätte, bis spät den andern Morgen, wo man mit einem andern Schlüssel dasselbe aufgemacht, und sie in ihrer Kleidung auf dem Bette gefunden, die Hände ringend, mit dem Oberleibe aufgerichtet und seufzend mit vor sich niedergeschlagnen unverwandten Augen. Weder Fulvia, noch der Bräutigam, noch irgend Jemand hat nach der Zeit ein Wort von ihr herausbringen können, so daß sie völlig die Sprache verloren zu haben scheint. Sie läßt sich geduldig hinführen, wohin man will, geht auch für sich herum: ringt aber immer die Hände und seufzt, versteht platterdings nichts mehr, was man sagt, und nimmt an keinem Gespräche mit Mienen und Gebehrden Antheil. Sie ißt und trinkt wenig; so bald sie aber genug hat: ringt sie wieder die Hände und seufzt. Es sind von den Aerzten verschiedne Mittel versucht worden, aber alles vergeblich. Sie kennt Fulvien nicht mehr, ihren Bräutigam nicht mehr, und mich nicht mehr; wie sie dieser küssen wollte, hat sie nach ihm geschlagen, und ihn ins Gesicht gekratzt. Auch von ihren Freundinnen leidet sie dieß nicht: sonst ist sie in allem geduldig.

Ich

Ich mochte mir immer mit einem Strick die Gurgel zuſammenziehn, wenn ſie mich ſo ſtarr anſah, und die Hände rang und ſeufzte.

Jetzt ſteckt ſie nun in einem Nonnenkloſter zur Verpflegung. Florio war im Begriff, ſich eine Kugel vor den Kopf zu ſchießen, und iſt nun bey der Flotte, um in der Verzweiflung gegen die Tuneſer ſein Ende zu finden; und ich habe mich ſo auf den Weg nach Florenz gemacht. O Natur, deine ſchönſte Zierde iſt zerrüttet und zu Grunde gerichtet! das arme Mädchen zur Luſt erſchaffen und aller Augen und Herzen zu entzücken hat nie die höchſte Süßigkeit des Daſeyns gekoſtet, und lebt nun ein unaufhörlich Gefühl von unausſprechlichem tiefen Leiden.

Du haſt ſo etwas nicht erfahren, und kannſt dirs folglich auch nicht denken; ſo ſchön, ſo reizend, ſo geliebt, ſo liebend, und ſo voll Geiſt; und nun auf einmal alles im Ruin ohne Zuſammenhang; daſſelbe nicht mehr daſſelbe, es iſt gräßlich! Wer ſie kennt, vergießt Thränen über ihr Schickſal; ganz Genua trauert. Weide dich, barbariſche Moral, Feindin des Lebendigen, mit Wolfsgrimm hier an deinem Opfer!

Aber auch ich, o Gott, wo werden mich meine heftigen Leidenſchaften nicht noch hin-

reißen! ach, ich habe ihren Zügel nicht so am sichern Griff, daß sie auf halsbrechenden Wegen nicht einmal mit mir davon rennen, der Wagen überschlägt, und Roß und Führer in den Abgrund taumeln, wo man Blut und Gehirn noch lange dem Wandrer an Klippen zeigt, bis die Regengüsse des Himmels die Reste des Verwegnen vom Felsen waschen!

Ardingbello.

Ich konnt ihm hierauf nicht antworten, weil er mir keine Zuschrift meldete. Die Begebenheit war entsetzlich, und ging mir selbst durchs Herz. Je mehr ich darüber nachdachte: desto natürlicher aber kam sie mir vor. Fulvia mochte wohl die größte Schuld haben, und weit weniger Cäcilia und ich; außer der eignen Großmuth von Ardinghello. Lucinde war mit allen Reizen bey ihrer Jungfräulichkeit zu beklagen: ein schwacher Feind in der Festung ist fürchterlicher, als der stärkste von außen.

Seine Reise nach Florenz schien mir immer gewagt, ob ich gleich schon längst wußte, daß Cosmus gestorben war.

Dritter Theil.

Lucca, May.

Ich ſitze hier an den Höhen des Thals von Lucca, wo über mir der Wind durch die Buchen ſäuſelt, und unter mir die Quellen rieſeln, bewegt in der innerſten Seele, wie am Scheidewege meines Lebens. O wer die Zukunft aufhüllen könnte! Aber dieſe kennt Niemand, als der, der alles weiß; wir ſind nur Funken, unſers Schickſals ungewiß, die in dem Unermeßlichen herumſtäuben. Wohl dem, der wie ein Schmetterling ſich an den Blumen ergötzt, die er vor ſich findet! hat der, welcher mit Gefahren kämpfte und ſein Ziel errang, am End etwas beſſers? Genuß jedes Augenblickes, fern von Vergangenheit und Zukunft, verſetzt uns unter die Götter. Was hat der Menſch und jedes Weſen mehr, als die Gegenwart? Traun ohne Wirklichkeit alles übrige.

Doch weg mit dieſer Mückenweisheit! unſer Geiſt hat mehr Tiefe. Nur die Kraft iſt ſeelig, die Widerſtand nach ihrem Maaß über-

überwältigt, und ihn nach ihrem Wesen ordnet, seys auch unter Pein und Leiden. Dem Herkules, als er den Anteus bezwang, rannen die Schweißtropfen süßer hervor aus seiner Stirn, als ihm je die Umarmungen einer schwachen gefälligen Dirne waren; und nur Omphale, die ihn die Spindel drehen machte, verdiente die Liebe des Helden.

Meine Tante schrieb mir nach dem Tode des Cosmus, daß wichtige Veränderungen am Hofe vorgefallen wären, und unsre Feinde einen starken Stoß erlitten hätten; ich sollte mich auf den Weg in mein Vaterland machen: sie sey versichert, daß alles gut gehen, und ich meine väterlichen Güter wieder erhalten würde; und noch außerdem woll ihr der Kardinal wohl, der alles vermöge.

Diese Nachricht kam mir nun gelegen und ungelegen, nach Lucindens Verwirrung; ich hatte ganz andre Dinge im Kopfe zur Ausführung: aber Niemand kann sich von seiner Wurzel losreißen; und so bin ich auf der Grenze. Der junge Herzog ist wenig Schritte von mir zu Pisa, und bey ihm Bianca; von welcher man sagt, daß sie ihm einen Zaubertrank eingegeben habe: so sehr hält sie ihn an sich gefesselt. Beyde gebrauchen die Bäder,

weil

weil sie gern einen Erben von ihm bekommen möchte *).

Es

*) Bianca war die Tochter eines Venezianischen Edelmanns, Bartolomeo Capello. Dessen Pallast gegen über hatte das Haus Salviati zu Florenz eine Bank, und darin zum Kassierer den Pietro Bonaventuri. Dieser verliebte sich in ihre aufblühende Schönheit, selbst jung und wohlgebildet, und klug und kühn, obgleich unter ihrem Stand und ohne Vermögen. Sie glaubte, er selbst habe Antheil an der Bank, und gab seiner Leidenschaft unter Versprechung der Ehe Gehör; schlich sich oft des Nachts zu ihm, und kehrte vor Anbruch des Morgens wieder zurück. Einst da sie auch die Thür von ihrem Hause angelehnt hatte, kam, wie damals in Venedig gewöhnlich, früh der Becker an die Fenster, um den Mägden zu sagen, daß der Backofen für den Brodteig geheizt wäre; und zog die Thür zu, in der Meinung, es sey gestern Nachts vernachläßigt worden

Bianca war mit ihrem Geliebten eingeschlummert, und beyde hatten sich verschlafen Sie fand die Thür verschlossen, ohne zu wissen, wie es zuging, und erschrack. Eine alte Vertraute hörte weder auf Pfeiffen von Bonaventuri noch Rufen.

Sie trug die Frucht der Liebe schon unter ihrem Herzen; auf freye Einwilligung ihrer Eltern durfte sie nicht hoffen: Bonaventuri mußte mit ihr plötzlich sogleich nach Florenz durchgehen; wo sie zu Anfang ein kümmerlich Leben führte, und die niedrigsten Arbeiten beym Vater ihres Gatten verrichtete; sie hatten sich nun vermählt.

Hier

Es geht mir hart an, daß ich in dieſe Sphäre hinein ſoll; wenn ich hinein komme: ſo erlieg ich vielleicht unter den Trümmern.

Ardingbello.

Piſa,

Hier wurde hernach der junge Herzog gegen ſie entzündet, als er ihre Reize von ohngefehr auf einem Spazierritt am Fenſter erblickte; und ſein Hofmeiſter Mondragone, ein Spanier, und deſſen Frau machten die Unterhändler.

Der neue Liebhaber ernannte den Bonaventuri zum Guardaroba maggiore, und ſchenkte ihm einen prächtigen Pallaſt in Via Maggio, wo er mit der Bianca in allem Ueberfluß lebte.

Als dieſer aber ſich bald zu übermüthig betrug: ſo ließ ihn der Herzog bey Nacht auf der Straße ermorden, wo er ſich noch lange wehrte.

Ihr einzig Kind, eine Tochter mit Bonaventuri, wurde mit Ulyß Bentivoglio verheurathet und reich ausgeſtattet.

Keine zwey Monate nach dem Tode der Johanna von Oeſterreich, ſeiner Gemahlin, (einige Jahre nach dem gegenwärtigen Lauf dieſer Geſchichte) vermählte ſich der Herzog mit Bianken in Geheim; welches er ein Jahr darauf allen Höfen bekannt machte. Nach Venedig ſandt er den Grafen Sforza von Santa Fiore: und ſie läuteten alle Glocken der Stadt brannten die Kanonen ab, und erklärten die Bianca für vera e particolar figliola della Republica; e cio in conſiderazione di quelle preclariſſime e ſingolariſſime qualita, che degniſſima la fanno di ogni gran fortuna. Das iſt; erklärten ſie für eigentliche und vorzüg-

Piſa, zu Ausgang des May.

Da ſieh mich nun ſchon am Hofe! Noch aber bin ich wie ein fremdes Thier hier, wie ein Sperber unter dem zahmen Federvieh, das mit aller Macht herbey gelaufen und geflattert kömmt, wenn man ihm Futter hinwirft; und ſeine Eyer legt.

Ich hörte von einer neuen Art Olympiſchen Spielen, die in den Bädern ſollten gehalten werden; und ging den Tag, der zum Feſt anberaumt war, bey guter Morgenzeit von Lucca durch das fruchtbare Thal über den Berg.

Unentſchloſſen, wie von einem andern Weſen geleitet, wandelt ich herunter, und langte bey den Häuſern an: mir widerſtand die Luft, und ein geheimer Ekel hielt mich ſo ab, daß ich zuſammenſchauderte, und mir die Ohren brauſten: doch aber drang ich durch.

Ich hatte mich kaum im Wirthshauſe zu einem Frühſtücke niedergeſetzt, als zwey von mei-

---

zügliche Tochter der Republik; und dieß in Betrachtung der glänzenden und außerordentlichen Eigenſchaften die ſie vollkommen würdig jedes Thrones machten.

Sie wurde darauf als Tochter von Sankt Markus noch einmal ihm öffentlich angetraut.

Aus einer gleichzeitigen Handſchrift.

meinen ehemaligen Kameraden hereintraten, mich anstaunten, und mir um den Hals fielen; wir waren wie in einer neuen Welt bey einander, und mein Blut stürmte in Katarakten von meinem Herzen. „Willkommen! willkommen Prospero! riefen sie; bleibst du bey uns? o du mußt bey uns bleiben! es soll dir wohl gehen, du hast uns immer gefehlt.“

Mich freuten die natürlichen Aufwallungen, ihre Blicke schienen nicht erlogen, und ich vergaß gleich zum erstenmal das ἀπιστεῖν des Sizilianers *).

Ich antwortete ihnen bloß auf ihre Fragen, daß ich nach Rom reisen wolle, und jetzt von Genua käme; und so eben in Lucca von ihrem Feste gehört hätte. Während dem überraschten mich noch verschiedne andre alte Bekannten, und sie ließen nicht ab, bis ich versprach, mit Antheil an ihren Spielen zu nehmen. Oeffentlich konnte man mir nichts zu Leide thun; ich war weder verbannt, noch hatt ich etwas gesündigt.

Ein Theil von ihnen machte darauf mit mir einen Spaziergang; und ich suchte, durch ein-

*) Epicharmos; Traue nicht! sagt er, dieß ist alles Gelenk der Klugheit.

eingeleitete Geſpräche mit dieſem und jenem, nach und nach geſchwind kennen zu lernen, was ſich ſeit meiner Abweſenheit verändert hatte.

Zu Mittage ſpeiſt ich in großer Geſellſchaft; und bemerkte bald ein Paar Spürhunde, die auf mich ausgeſandt waren; und führte ihre Naſen auf allerley Abwege. Das Völkchen war überaus luſtig, und witzelte und ſang und ſcherzte; aber überall fehlte der edle Kern der Selbſtſtändigkeit, bis auf einen meiner alten Freunde Mazzuolo, der ſeinen Geiſt wunderbar geſtärkt hatte: und wir theilten einander unſern Seelenjubel mit im Winkel durch Blick und Kuß und Händedruck und kurze abgebrochne Reden.

Nach ein und zwanzig Uhr kam der Herzog an mit ſeinem Gefolge von Piſa in den zu dem Feſte beſonders aufgepflanzten Zelten; und gleich darauf wurden die Spiele mit Trompeten und Paukenſchall eröfnet. Das erſte war ein Piſtolenſchießen, und der Preis ein herrlicher Spaniſcher Hengſt aus ſeinem Marſtall. Der Mitſtreiter waren mit mir ſechszehn, lauter junge Leute aus den beſten Häuſern im Florentiniſchen, der älteſte nicht über dreyßig Jahre, und der jüngſte nicht unter ſiebzehnen.

Sie baten insgesamt für mich um Erlaubniß mitzustreiten, zumal da einer an der geraden Zahl fehle, der plötzlich krank geworden war. Der Herzog ließ mich in meinen Reisekleidern vor sich, und sagte, nachdem ich ihm einen Lobspruch wie einem andern Herkules gemacht hatte: es gefall ihm, daß ich eben bey dieser Gelegenheit von meiner langen Reise zurückkomme. Bianca, die zugegen war, blickte mich an mit einer großen Neugierde, und tausend Fragen schwebten auf ihren Lippen.

Du wirst dich verwundern über meine Kühnheit, und mich vielleicht für unbesonnen halten: allein fürs erste reizten mich die Spiele selbst, und mein ganzer Muth sagte mir, daß ich wenigstens in einem den Preis davon tragen würde, da ich meine Gegenstreiter so vor mir sah; und dann scheint es mir allemal zuträglicher, von ohngefehr mit den Tyrannen der Welt Bekanntschaft zu machen, als durch lange Vorbereitungen, wo die Cäremonien alle Natur ersticken.

Ich will dich nicht lange mit der Erzählung aufhalten. Wir schossen mit Pistolen zu Fuß und zu Pferde; und ich traf allemal bey weitem das Ziel, dreyßig Schritt entfernt, am besten. Es war ausgemacht, daß im andern

dern Falle die zwey erſten Schützen noch einmal um den Preis kämpfen ſollten; dieß unterblieb alſo, und die Adriatiſche Zauberin überreichte mir den Zügel des ſtolzen jungen Roſſes mit dieſen Worten: „ſeyd auch ſo treflich im Streite, wo es das Leben gilt, fürs Wohl des Vaterlandes.“ Ich ſah ſie an mit einem kühnen Blick, und wieder ſchamhaft, und berührte ihre ſchöne Hand wie in der Zerſtreuung zärtlich mit den letzten Fingern der meinigen, und antwortete: „o wäre ſchon die Gelegenheit da, euch, o Wunderfrau, und demſelben meinen Eifer zu zeigen.“

Darauf wurde aus freyer Hand mit Büchſen nach der Scheibe geſchoſſen, zweyhundert Schritt weit, und Mazzuolo kam dem Mittelpunkte vor mir näher; ich hatte hier mein eigen Gewehr nicht. Der Preis beſtand in einem andern Neapolitaniſchen Hengſt und einem ſchönen Jagdhunde.

Den andern Tag waren die Fechterſpiele. Erſt fochten acht Paar nach dem Looſe; einzeln jedes Paar. Die den Stoß beybrachten, machten dann wieder vier Paar; dieſe vier alsdenn zwey, bis endlich eins und einer allein der Sieger blieb.

Die Herrchen fochten mit vieler Zierlichkeit, und ſagten ihre Lectionen her; ich aber

gewann ihnen mit gegenwärtigem Auge und fast lauter geraden Stößen, womit ich in ihre Gaukeleyen hineinfuhr, den Preis ab; dem letzten und geschicktesten schlug ich zweymal mit starken unhöflichen Paraden das Rappier aus der Hand, und setzte ihm alsdenn noch obendrein nach einer Secundenfinte eine Quart über den Arm gerad auf den rechten Zitz, so daß der schwarze Fleck eine vollkommne sichtbare Finsterniß auf seiner weißen Weste machte.

Für dieses Probstück gab mir Isabella, die Geliebte meines Vaters, einen goldnen mit Steinen besetzten Degen; und mir schwoll die Hand von Grimm, wie ich ihn am Grisse faßte: „Tapfrer, sprach sie leise zu mir mit blitzenden Augen und Honiglippen, ziehe stolz damit wieder in Florenz ein, und trag ihn mir zum Angedenken.“

Den dritten Morgen, nachdem Bianca sich gebadet hatte, war Wettlauf in sandiger Bahn, und Abends Ringen, wovon Mazzuolo und ich ausschieden, um weder aus Höflichkeit uns überwinden zu lassen, noch den andern vielleicht auch diese Preise wegzunehmen, und so die allgemeine Freude zu stören. Und damit es uns kein stolzes Ansehen gab, schieden noch mehrere davon aus. Zu Elis hätten wir die-

dieſes nicht nöthig gehabt; aber man merkte noch außerdem, daß wir uns nicht in Griechenland befanden: der Olivenkranz wäre mir lieber geweſen, als Roß und Degen; ſie blieben immer eine kindiſche, tyranniſche und ſklaviſche Belohnung.

Mir überlief die Galle, wie ich Abends zu Piſa einritt, und ſehen mußte, daß man mehr das Pferd und den Degen, als mich betrachtete; und wahrlich nicht etwa deßwegen, weil ich auf meine Perſon eitel wäre, ſondern daß die Nazion ſeit weniger als hundert Jahren ſo den großen Sinn verlor, wodurch ſie ſich in den Zeiten der Freyheit auszeichnete.

Mit einem Wort: eine Weiberanſtalt. Bianca wollte dem Herzog eine Kurzweil machen, und zugleich den jungen Adel von Florenz ſich verbinden; an einem andern Zweck wurde wenig dabey gedacht, denn wenn man im Ernſte daran gedacht hätte: ſo wär alles unterblieben.

So ſieht man oft bey einer Ausführung ohne Gedanken, daß Fürſtin und Fürſt etwas Gutes in einem Buche mag geleſen haben.

Ardingbello.

Pisa, Junius.

Ich werde die Güter meines Vaters wieder erhalten, Bianca hat es mir versprochen, mit welcher ich oft im Gespräch bin; und dieß ist mir sichrer, als ob es mir der Herzog selbst versprochen hätte. Sie ist wirklich ein reizendes Weib, voll Schlauheit und Verstellung, weiß das Leben zu genießen, und führt bey ihrem Honig einen scharfen Stachel. Sie macht Venedig, der hohen Schule der Weiber, gewißlich vor einer großen Anzahl Ehre; und es ergötzt sie, daß ich dieß so gut kenne. Das gefällige Wesen, das sie dabey hat, wie alle vorzügliche Personen ihres Geschlechts, wärmt und erheitert mich sehr angenehm. Sie weiß sich wie die meisten ein wenig viel mit ihrem Spiegel; und dieß muß man benutzen.

Auch der Herzog will mir wohl, vermuthlich durch Sie. Ich habe schon verschiedne mal mit ihm Schach spielen müssen, worin er sich einbildet ein großer Meister zu seyn. Ich verlor mit Fleiß das erste Spiel, und gab ihm Gelegenheit zu seinen Zügen, die meine Stellung sehr spannten; doch macht ich ihm seinen Sieg noch sauer, welcher ihn dann höchlich freute. Das zweyte Spiel dreht ich so lange,

lange, bis keiner mehr gewinnen konnte; und überließ ihm wieder das dritte. Beym vierten und fünften aber macht ich den Herrn Schachmatt in einer Reihe von Kettenzügen, rühmte seine Geschicklichkeit, und entschuldigte ihn mit kleinen Versehen. Bis an den zehnten und zwölften Zug und in die Mitte spielt er in der That vortreflich, hat pünktliche Erfahrung, und man muß bey jeder Art von Spiel wohl auf seiner Hut seyn; aber bey den Ausgängen, was eigentlich nur Freude macht, und tief verwickelte Mannigfaltigkeit hat, haperts.

So weit ging es nun alles gut; aber Isabella ist in mich verliebt! mir sagen es ihre wollüstigen Augen, und das Herneigen ihrer Seele, wenn ich in ihre Gesellschaft komme. Sie hält wie ein Lämmchen, und scheint zwischen Blutsfreundschaft und andrer Liebe, gegen die Gesetze des Judenlykurgs, keinen Unterschied zu machen; oder die erstre dünkt ihr vielleicht ohne diese ein leerer Name, wobey Niemand vom Ursprung an einen sinnlichen Begriff habe. Und ihr Vater und ihre drey Brüder lebten so mit ihr nach der allgemeinen Rede. Stammen sie etwa wie Alexander der sechste und dessen Söhne, und Lukrezia

von einer besondern Menschenart? Es mag Fehler der Erziehung seyn, oder von dem Mord herrühren: mir kömmt es abscheulich vor, und ich werde zuverlässig mit ihr keinen Bastarden vom Magus zeugen.

Ich finde hier eine gute Schule, den Menschen zu studiren, wo er in verschiednen Punkten seine Vorurtheile abgelegt hat, und bloß nach seiner innern Natur lebt; schier wie unter den Imperatoren Claudius und Nero. So viel ist wenigstens richtig, man trift unter ein Dutzend Personen von beyderley Geschlecht beysammen, wie in wohlgeordneten Staaten, kaum drey oder vier an, die jederseits Pein litten, wenn sie sich einander helfen könnten. Sorgten nur die Gesetze für die Folgen, wie in Sparta!

Mit klopfender Sehnsucht hoff ich auf Nachricht von euren Gewässern.

Prospero Frescobaldi.

Ardinghello schien mir schon von dem Wirbel des Hofs ergriffen, und mir war bange vor den Gefahren, die ihn umgaben. Ich glaubte, das, was ihm so schnell und heftig auf einander begegnete, sein junges Gemüth in etwas aus seiner Grundverfassung gesetzt habe; und rief ihm zu als warmer Freund von fern unter manchem andern:

„Kein

„Kein hoher Geiſt, der frey ſeyn kann, verpflichtet ſich an den Hof eines Despoten; er erwählt lieber Waſſer und Brod. Bey einem ſchlechten Fürſten kann keiner ausdauern, ohne ſchlechte Streiche zu begehn: es iſt platterdings nichts anders zu thun für einen Edeln, der ſich retten will, als zu fliehen. So hätte Seneca unter dem ſchicklichſten Verwand erſt Agrippinen, und dann den Nero verlaſſen, wenn er ein Stoiker, wie ſich gebührt, hätte bleiben wollen. Allein es gefiel dem Herren zu herrſchen: er blieb bey den Tigern, und duckte ſich unter ihre Klauen.“

Ich erinnerte ihn an ſeine ehemaligen republikaniſchen Geſinnungen, warnte ihn vor den Ausſchweifungen in der Liebe; und beſchloß mit der Nachricht, die ihm ſo freudenvoll ſeyn mußte, daß Cäcilia ſchon vorigen Monat auf dem Landgut ihres Vaters am Lago di Garda von einem geſunden und ſtarken Knäblein ohne lange Mutterwehen glücklich entbunden worden ſey; und ich mich nun wieder in der Nachbarſchaft befinde, wo unſre Freundſchaft ſo friſch und mächtig aufgrünte, und in unſern Herzen unzerſtörliche Wurzeln ſchlug. Er könne nun alles einlenken, ſein Leben in Zukunft äußerſt angenehm zu machen.

Florenz, Julius.

Deine zärtliche Sorge für mein Heil rührt mich bis ins Innerſte, und die Nachrichten von Cäcilien freuen mich herzlich: allein die Zeiten meiner Ruhe, des glückſeeligen Maulwurflebens ſind noch nicht gekommen.

Ich verſtehe alles, was du ſagſt: nur möcht ich das Blätchen umwenden, und behaupten: bey einem treflichen Fürſten kann keiner ausdauern, ohne ſchlechte Streiche zu begehen. Die Sokratiſche Philoſophie hat den Fehler, daß ſie faſt alles auf den Nebenmenſchen und die Geſetze des Staats bezieht, und nichts an und für ſich betrachtet; welches natürlicher Weiſe allemal vorgeht. Nach der Meinung des alten Patrioten, der doch den Schierlingsbecher zu ſeinem eignen Beſten ausleerte, wäre nur der Löwe gut und ſchön, der ſeinen Athenienſern Haſen fing. Nero, der zwar immer im Taumel lebte, und ſelten klar ſah und bey Ueberlegung, hat wenigſtens damit der wahren Politik ein Ziel geſteckt, daß er ſagte: keiner habe ſo wie er vor ihm verſtanden zu herrſchen. In der That zeigt die Geſchichte des Decemvir Appius mit der Virginia die Einfalt der damaligen Zeiten, und Sylla, Auguſtus und Tiberius

berius sind schon Virtuosen dagegen im Despotismus.

Mit der Idee von einem vollkommnen Staate kann man leider geschwinder fertig werden als der Wirklichkeit; da legen Grund und Boden, Ursprung und Geschichte des Volks, gegenwärtige Stärke an Leib und Seele, dessen Glauben, Meinungen und Sitten und Nachbarn unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg, und kommen lauter unbezwingliche borstige Ungeheuer zum Vorschein. Hier hast du kurz mein Glaubensbekantniß; und ich will dir reinen Wein einschenken.

Man betrachtet eine Gesellschaft von Menschen, die man einen Staat nennt, am besten als ein Thier, das von innen Kräfte, Proporzion aller Theile haben und gesund seyn muß, und volle Nahrung, um für sich auf die Dauer zu existiren, und glücklich zu seyn; und von außen Stärke, Erfahrung und Klugheit, um sich gegen die Feinde zu erhalten; denn alles von außen, wie Kindern bekannt, ist Feind.

Das Wohl des Ganzen ist das erste Gesetz, wie bey jedem lebendigen Dinge; und jede Staatsverfassung, wo nur ein Theil sich wohlbefindet, oder gar abgesondert wäre, ist ein Ungeheuer, eine Mißgeburt.

Ein

Ein Despot alſo, das iſt, ein Menſch, der ohne Geſetze, die aus dem Wohl des Ganzen entſpringen, über die andern herrſcht, bloß nach ſeinem Gutbefinden, iſt kein Kopf am Ganzen des Staats, ſondern ein Ungeziefer, ein Bändelwurm im Leibe, eine Laus, Mücke, Weſpe, das ſich nach Luſt an ſeinem Blute nährt; oder will man lieber: ein Hirt, weil doch dieß das beliebte Gleichniß iſt, der ſeine Schaafe ſchiert und melkt, und die jungen Lämmer ſchlachtet und die fetten Alten, wahrlich nicht zu ihrem Beſten, ſondern zu ſeinem Beſten.

Der Staat iſt endlich ein Thier, das ſeine Geſetze hat, weder von Kühen noch Schaafen, ſondern von der Natur des Menſchen, weil er aus Menſchen beſteht; und kein Menſch iſt ſo über andre, wie ein Hirt über ſeine Heerde. Ein vollkommner Staat muß ein Thier ſeyn, das ſich ſelbſt nach ſeiner Natur, ſeinen Bedürfniſſen und Erfahrungen regiert, wie ein Ulyſſes für ſich nach den Umſtänden und gegen andre.

Eine reine Ariſtokratie, wo mehrere beſtändig herrſchen nach ihrem Gutbefinden, ohne Geſetze aus dem Wohl des Ganzen, nur mit Geſetzen für ihr Wohl, die ſie nach Belieben

lieben ändern, ist eine vielköpfige Hyder von Despotismus, viel Ungeziefer auf dem Leibe statt eines.

Ein Staat von Menschen, die des Namens würdig sind, vollkommen für alle und jeden, muß im Grund immer eine Demokratie seyn; oder mit andern Worten: das Wohl des Ganzen muß allem andern vorgehn, jeder Theil gesund leben, Vergnügen empfinden, Nutzen von der Gesellschaft und Freude haben; der allgemeine Verstand der Gesellschaft muß herrschen, nie bloß der einzelne Mensch.

Diese Lage aber zu erhalten, dazu gehört ein durchgearbeitetes Volk, das sich selbst, seine Kräfte und sein Interesse kennt, und sich in einen Punkt vereinigen kann; und selten ist einer, der an der Spitze steht, aus Liebe oder Gewalt, im Stande, eine andre Verfassung in eine solche umzuändern, geschweig ein Philosoph auf seinem Studirzimmer. Die ursprüngliche Ungleichheit der Menschen und die daraus entspringende äußerliche Ungleichheit der Besitzungen und der Gewalt und des Ansehens machen noch überdieß den gordischen Knoten, der durch keine Vernunft an und für sich, ohne Rücksicht auf die jedesmalige Verfassung, aufzulösen ist. Nur ein Dichter

kann

kann auf einmal Tauſende und Millionen von Menſchen wie überein gedrechſelte Maſchinen in einen Raum, wo kein Grad der Breite von Europa, Afrika, Aſien, und Amerika iſt, hinſtellen und in beliebige Ordnung bringen.

Was für Mühe koſtete es nicht dem Römiſchen Volke, das in dieſer erſten Kunſt über alle Nazionen hervorragt, ehe es ſich von der Gewalt der Könige losmachte, und hernach durch ſeine Tribunen die Ariſtokraten bändigte? O es iſt dem Menſchen ſo ſüß, über andre zu herrſchen, deren Knaben und Töchter und Weiber ſich aufwarten zu laſſen, ihren beſten Wein zu trinken, ihre beſten Früchte, ihr beſtes Gemüß und Fleiſch zu ſchmauſen, ſie im Sonnenbrand arbeiten zu ſehen, und ſelbſt in kühlen Schatten faullenzen, ſie unter den Schwertern und dem donnernden Geſchütz der Feinde zu wiſſen, wenn junge zarte Dirnen ihm ſorgſam die Fliegen wegwedeln! Jeder will dazu Recht haben, und göttliches Recht haben, ſo bald er im Beſitz iſt, und ließ eher den letzten Kopf von allen ſeinen Unterthanen, Vater und Sohn; Mutter, Bruder, Schweſter, Tochter über die Klinge ſpringen, die es rebelliſch leugneten, und befände ſich lieber allein

allein in einer Wüſte zwiſchen der Peſt der Hingerichteten, als daß er zum Exempel einem Rom geſtattete, außer ſeiner Unterjochung das erſte Volk der Welt zu ſeyn. Dieß iſt in der Natur; ſo elend iſt der Menſch; alle unſre Moral iſt gemacht, und ſteht nur in Büchern: lehrt es nicht alle Geſchichte?

Daſſelbe thut man um Herrſchaft zu erlangen, und düngt die Felder mit Bürgerblute; du kennſt die Verſe des Euripides, die Cäſar im Munde führte.

Sie haben allerley Blendwerk von Beſchönigung auserſonnen, worunter das täuſchendſte iſt, dem Staate Ruh und Ordnung zu verſchaffen, und behende Stärke zu geben; und ſie ſtellen ſich an, als ob ſie nur deſſen erſte Diener wären, und groſſe Laſten auf ſich trägen. Wie iſt aber einer Bedienter, dem Niemand befiehlt, der keinen Herrn über ſich erkennt! Wie iſt einer Bedienter, der nach Gutbefinden Geſetze macht und gibt, und keins annimmt? nach Willkühr ohne Geſetze ſtraft? Geſetzt auch, Ruh und Ordnung; iſt dieß Glückſeeligkeit? im Kerker iſt auch Ruh und Ordnung.

Behende Stärke? Xerxes erfuhr ſie anders von den Themiſtokleſſen der Griechen;

und die Dictatoren der Römer, die Kamille sind andre Leute, als vielleicht je einer unter ihnen war, und kosteten sicherlich weniger zu unterhalten. Doch wenden wir unsre Ohren ab von diesem Larifari, die Sache springt von selbst in die Augen. Kein Tyrann wird wohl je so ein Narr seyn, und sein Sklavenreich einem freyen Rom, Athen oder Sparta vorziehen, strahlende Namen durch alle Zeitalter; allein wenn er gescheidt ist, und mit einem Gescheidten unter vier Augen spricht, ganz etwas anders behaupten; etwa folgendes:

„Jedes Wesen darf von Natur um sich greiffen, so viel es Macht hat, es sey unter seines Gleichen, oder andern Dingen. Du zürnst, daß du gehorchen mußt? gehorche nicht, wenn du kannst! und du erhältst ein ander Recht. Daß ich, Sultan, zu Konstantinopel herrsche, da es mir Millionen und Millionen Sklaven erlauben, wie nimmst du das mir übel? willst du über nichts herrschen? ist nicht jeder Mensch ein Sultan, wenn er kann, nicht jeder Stier und Hirsch? die Verständigen werden freylich nie gehorchen, wenn sie nicht müssen. Gehorchet nicht, wenn ihr könnt, so lange bis ihr alle Herren seyd! und

euer

euer Staat iſt die Vereinigung des reinſten Ganzen, eine Sonne, wo jeder Theil Licht hat und flammt und brennt, und einer den andern verſtärkt und entzückt, und alle insgeſammt dann fremde träge Erdenkörper zum Leben erwecken, wie jetzt allein Ich.“

Es ließ ſich vielleicht hierauf noch immer antworten: „daß der Löwe minder ſtarke Thiere zerreißt, und ihr Blut ausſaugt, iſt nun freylich einmal ſo in der Natur, und erhält ihn und macht ihn glücklich. Daß du Sultan aber über Millionen herrſcheſt, iſt Stelzenwerk, und macht dich im Grunde unglücklich; denn du lebſt nur im Traum und Nebel, ohne eigentlichen Genuß. Der Zufall hat dich oben an geſchleudert, nicht deine Kraft hingeſtellt. Du füllſt deine Sphäre nicht aus, und biſt immer in einem ohnmächtigen Streben, Gefühl von Schwäche; haſt den Anſchein von Held und Sieger, und das innre von einem niedergetretnen Ueberwundenen!“ und ſo weiter, wenn man ohngeachtet aller Traulichkeiten Luſt hätte, auf der Stelle geſpießt zu werden.

Um zum Beſchluß hiervon nach der Schule noch zu reden: ſo theilt man die Staaten ein in Demokratien, Ariſtokratien, und Monar-

chlen; und sagt, jede Verfassung sey schier gleich vortreflich, wenn die Menschen gut da wären, das ist: wenn jeder, oder doch diejenigen, welche regiren, die andern lieben, wie sich selbst, und ihr Wohlseyn nur in dem des Ganzen finden; und führt zu Beyspielen an Athen nach dem Pisistrat, Rom nach der Vertreibung der Könige, und den Theseus und Cyrus und Romulus aus den dunkeln Zeiten der Fabel.

Weil aber ein böses principium im Menschen stecke, und der reine Geist nicht allein in ihm herrsche, welches alle die Schlechtigkeiten bewiesen, die sonst unerklärlich blieben: so habe jede von diesen glückseeligen Verfassungen nur äußerst kurze Dauer, und arte bald entweder in Tyranney aus, denn fast allemal folge auf einen raren weißen Raben Marc Antonin eine Menge Commodusse, oder in Olichargie, wie nach den Scipionen und Gracchen in Rom unter dem Marius und Sylla, Pompejus und Cäsar; oder Anarchie und zügellose Frechheit. Und in Betrachtung der Natur dieser Dinge schmieden sie denn einen Staat zusammen, der aus allen dreyen Verfassungen zugleich besteht, und erhalten ihn unsterblich und ewig vollkommen

men durch ihre Geſetze, als ob das Leben ſich feſt halten ließe, beſſer als Metall und Holzwerk bey Maſchinen! Inzwiſchen ſind ſolche Ideale der Vollkommenheit von ſcharfſinnigen und erfahrnen Männern äußerſt erſprießlich und verdienen warmen Dank, und hohen Ruhm und Preis, ob ich mich gleich lieber an Rom und Sparta halte, den edelſten und vollkommenſten Greiſen unter allen Staaten, die wir kennen, und die vielleicht je gelebt haben. Jeder, der in der bürgerlichen Welt ſich herumſchlägt, und da und dort groß und herrlich und menſchenfreundlich wirken will, oder irgendwo an der Spitze ſteht, leſ' ihre Geſchichte, und denke ſie tief durch mit einer Seele voll Erfahrung: und ſie wird ihm ganz ander Licht gewähren, als auch die beſten Maaßregeln eines einzelnen Politikers.

Einem Tyrannen den Dolch ins Herz: ändert allein noch keinen Staat um, wenn er nicht reif zu einer beſſern Verfaſſung iſt, das göttliche Weſen, und wenn es ſich auch lauter und rein erkennt, als es von ſeinem Urſprung gekommen iſt, muß ſich überall nach der Materie bequemen, wohinein es vom unerbittlichen Schickſal getrieben fuhr. Einer,

der aus beyden Brutuſſen zuſammengeſetzt wäre, würde nun bey uns immer als Pöbel herumgehen, wenn er ohne Hofnung ſich ſelbſt immer gram bleiben könnte.

Unſre Tarquine hatten wir ſchon verjagt, allein ſie wurden uns von einer unendlich größern Macht, als der des Porſenna, wieder aufgebunden, und unſre innerliche Einrichtung war bey weitem noch nicht ſo wie die Römiſche zur Republik gediehen; und noch außerdem war der heidniſche toskaniſche König gewiß ein beßrer Menſch, als der orthodoxe Karl der fünfte. Dieſer voll Ehrgeiz und kalter Liſt und Schlauheit ohne eigentlichen weitſehenden Verſtand kam zu früh zur Regierung von großen Reichen, um ein Mann von natürlichem Gefühl bleiben zu können. Er ging übrigens noch auf dem Welttheater mit den Menſchen um, wie hernach in der Einſamkeit mit ſeinen Uhren; und es gehörte ein Sturm von Leben wie beym Rückzug von Algier dazu, und Untergang und Verderben mußten gräßlich vor Augen liegen und ſeine eigne Perſon ergreifen, bevor ſein Herz in wärmere Wallung gebracht und gegen fremde Noth empfindlich wurde. Gebohren zu Anfang des Jahrhunderts hat er mit wunderbarem

rem Glück die ganze erste Hälfte desselben durchgeherrscht, und alles mußte gewissermaßen sich in seinen Ton stimmen. Unsre Freyheit und die Glückseeligkeit von Millionen künftiger Seelen vernichtete er so ganz ohne Gefühl, wie ein Vogelsteller einem Gramsvogel im Garn die Brust eindrückt.

Es bleibt uns nun nichts anders übrig, nachdem der eiserne Arm mit Gericht und Beil über uns vereinzeltem bunten Haufen schwebt, der sich nicht mehr vereinigen kann, als daß einer des andern innerliche Kraft im Vertrauen klüglich anrege, und wenigstens den einen großen Grundsatz auf die sinnlichste Weise ausbreite, daß der Staat der beste sey, wo alle überhaupt, und die Bessern, und der ausbündig Vortrefliche bey den Verfallenheiten ihre Rechte genießen; und daß man dabey nicht allein auf glücklichre Zeiten hoffe, sondern dieselben herbeyleite. Unter dem Cosmus hat der Despotismus schon zu tiefe Wurzeln gefaßt, und sein Sohn mag so schwach seyn und immer mehr schwach werden als er will: so läßt er sich sogleich nicht ausrotten.

Ich für mein Theil darf mich jedoch wenig über Franzen beklagen: er hat mir

nun meine väterlichen Güter wieder gegeben, in beſſerm Stand als ſie waren, und, um mich ſich deſto mehr zu verbinden, noch eine kleine Dichteriſche Villa dazu geſchenkt, nahe bey Cortona, mit der reizenden Ausſicht über das fruchtbare Thal der Chiana und den Thraſimeniſchen See; und mich zugleich zum Oberaufſeher aller ſeiner Kunſtſachen, Schlöſſer und Gebäude angeſtellt. Freylich wenn ich Iſabellen ſehe, flammen nichts deſtoweniger immer aufs neue rächeriſche Blitze von meinem Herzen.

Meine Tante, und der Kardinal Ferdinand *), der ein ganz andrer Mann iſt, ſcheinen ſich das Leben ſehr froh zu machen; ſo wunderbarlich laufen die Begebenheiten in einander.

Wegen meiner Ausſchweifungen in der Liebe brauchſt du nicht ſehr bange zu ſeyn: der hat gewiß ein verwahrloſtes Haupt, der nicht beyzeiten erkennt, daß die Geſundheit der Grund und Boden aller unſrer Glückſeligkeit iſt, ohne welchen kein Vergnügen beſtehen kann; und überhaupt, daß volle Exiſtenz das höchſte

*) Bruder des Großherzogs.

höchſte Gut in der Welt iſt, und alles andre dagegen nur Freude von kurzer Dauer.

Ohnerachtet dieſer Grundſätze ſchwebt ich vom neuen in Götterwonne mehr als jemals. Ich war noch keine funfzehn Jahr, als ich mit einem kleinen Engel aus der Nachbarſchaft, noch unter meinem Alter, eine Tochter zeugte. Meine Eltern vermittelten, verbargen und bemäntelten die Sache mit der Schwiegermamma, der hinterlaßnen Wittwe von einem Buchhändler, ſo gut als es geſchehen konnte. Meine Geliebte ward in ein Kloſter gethan, und den Augen der Leute ſo entrückt, und die Frucht der Unſchuld mit lächelnder Zärtlichkeit erzogen.

Ich habe beyde wieder gefunden. In einem Garten voll Blumen aus einem Traubengeländer flog Emilia auf mich, und hing an meinen Lippen, an meinem Herzen mit tauſend neuen Reizen; und führte mir behende dann das ſüße Geſchöpf zu, das liebkoſend mit ausgeſtreckten Armen nach mir aufſah und Vater! Vater! entzückend mir durch Mark und Bein frohlockte.

So bald ichs möglich machen kann, reiſ' ich zu euch, ich muß Cäcilien ſelbſt ſehen und ſprechen, mit Briefen iſts nicht gethan; und

du begleiteſt mich dann hieher. Wir wollen wie in einem Paradieſe leben.

Frescobaldi.

Cäcilia an Ardinghello.

Nur die Liebe zu dir hat mich erhalten. O, daß ich nicht bey dir bin! welch ein Gegenſtück zu unſrer bangen furchtbaren Trennung! Aber noch iſt mir die Sonne der Freude nicht ganz aufgegangen; doch weiden ſich meine Blicke an ihrer lieblichen Morgenröthe, und ſchon wall ich auf den purpurnen öſtlichen Fluthen entgegen ihrem blendenden erſten Feuer.

O du mein Alles, Licht und Leben und Heiterkeit meiner Seele, wenn werd ich mich wieder um dich winden? mich in dich verwandeln, nur voll von dir, nichts mehr, dein unausſprechliches entzückendes Selbſt ſeyn?

Wie eine Rebe den Ulmbaum werd ich dich umflechten, und die ſüße Traube ſoll dich ſchmücken.

Hand in Hand wollen wir nun die Geſtirne blinken und den Mond aufgehn ſehen, im kühlen erquickenden Geflüſter der bewegten Zweige, ohne Furcht bey der Nacht; und uns laut küſſen und unſre Wonne girren zwiſchen

Roſen

Roſen gelagert unter dem hohen Ahorn, worin die muntern Philomelen ſeufzen und zwitſchern und ſchlagen.

Lange lebt ich eine Gefangne, mit ſchrecklichen Phantaſien und Träumen: nur du, nur du, mein Abgott, und wär ich auch ein Vogel in den Lüften, biſt in der weiten Welt meine Freyheit.

Fulvia an Ardinghello.

Größter und ſtrahlendſter Diamant von allen jungen Rittern!

O wär ich ſo die ſchönſte und größte Perle! nur deinetwegen.

Fortuna und Victoria halten nun den Roſen- und Lorbeerkranz über deinen Scheitel verſchlungen hinten auf deinem Triumphwagen: aber ich war auch glücklich! die glücklichſte unter den Weibern. Jene Königin der Amazonen mußte den Ueberwinder von Aſien aufſuchen: und du kamſt zu mir, Genua zu verherrlichen; und den ſchwachen kraftloſen Stamm, womit ich vermählt bin.

Ich trage mit üppiger Hofnung die Frucht unter meinem Herzen, und ſie beginnt zu reifen. Die Parzen ſelbſt haben ihr künftig Leben aus deinem Munde geſungen. Die Kor-

ſaren und das Mißtrauen meiner Verſchwägerten machten, daß ich noch unverdorben in deine Arme kam.

Dir fehlt zum König aller Könige nichts als ein Konſtantinopel, ein Iſpahan.

Florenz, September.

Man muß das Eiſen ſchmieden, weil es warm iſt. Wir Veſten haben es mit einander abgekartet, und den Miniſter geſtürzt, eh er ſichs verſah. Es war mit dem alten Ziegenfüßler ohne Beſtechung nichts anzufangen, und er hat uns Tort und Drangſal genug angethan. Wir ſind jedoch ſäuberlich mit ihm verfahren, und er darf in Einſamkeit und Muße noch ſeine Beute überzählen. Die Kammerjungfer der Bianca, und der Kammerdiener des Großherzogs ſchlugen ihm für eine Summe Zechinen das Bein unter; das iſt: ſie brachten ihm aus den Morgenſtunden falſche, ganz entgegengeſetzte und doch fein und wahrſcheinlich erdichtete Nachrichten von dem, was man gern ſähe: und er plumte hinein. Wir warfen bey der Gelegenheit noch einige Lächerlichkeiten auf ihn, und empfolen unvermerkt den, welchen wir an ſeine Stelle wollten.

Ich

Ich hätte den Posten vielleicht für mich erobern können; aber ich mocht ihn nicht. Auch bey einem wackern Fürsten, dem ein schlaues Weib gelüstet, kömmt der trefflichste Mann zu kurz; er hält ihn mit seinen allerweisesten Rathschlägen doch nur immer bey den Ohren: und die reizende Kreatur, mit geringerm Aufwande, weit stärker anderswo in Nektarsüßen Banden. Ueberdieß mußt ich scheuen, bey erster Gelegenheit ein Opfer der Eifersucht zu werden.

Der neue läßt sich gut an; er scheint ein Mann von Kopf, und hat Aufwallungen von Muth, doch merk ich Winkelzüge. Wir wollen sehen, wie lang er aushält: noch ist er den Zauberfelsen der Sirenen nicht vorbey, und keine Scylla und Charybdis durch, und an seiner Stelle werden die mehrsten bald über einen Leisten geschlagen. Jetzt gefällt er sehr der Bianca und dem Fürsten. Es war eben kein beßrer da.

Ich hab ihn beredet, sogleich in der Stadt und auf dem Lande einige neue Anordnungen einzurichten, die ersprießlichen Folgen haben dürften.

Fürs erste ist die Anzahl der täglichen Lehrstunden in den öffentlichen Schulen vermin-

mindert, das bloß leere ſcholaſtiſche Geſchwätz, ſo viel möglich, daraus verbannt; und es ſind andre wackre Meiſter in verſchiednen Fächern mit guten Beſoldungen angeſetzt worden.

Die Geſchichte von Florenz und deſſen bürgerlicher Verfaſſung wird nun gelehrt, woran man nicht mehr dachte, nebſt der von Griechenland und Rom, nach kurzen einfachen vorläufigen Begriffen von menſchlicher Geſellſchaft überhaupt.

Alsdenn die Naturgeſchichte des Landes; mit ſinnlicher Anzeige deſſen, was der Boden gut hervorbringt, am beſten zum Lebensunterhalt dient, und am beſten verkauft wird. Noch überdieß ſollen die Zöglinge während der Ferien bey den Wallfahrten alles an Ort und Stelle in eignen Augenſchein nehmen.

Ferner haben wir den Feſten und Spielen der Jugend einen edlern Zweck zugeſellt; und man wird nun Schwert und Schießgewehr mit Leichtigkeit bey Beleidigungen gebrauchen lernen. Zugleich ſind ſie unvermerkt Gelegenheit, daß der Kern der Mannſchaft ſich geſchwind vereinigen kann, wenn es die Noth erfordert. Alle Woche iſt in den Städten und wichtigſten Flecken eine Fechtakademie

und

undd doppelte Ehrenpreiſe, weil die Verdorbnen die Belohnung doch gleich in der Hand haben müſſen; und in Stadt und auf dem Lande wird eben ſo nach dem Ziele geſchoſſen.

Und endlich ſind nun für Knaben und Mädchen öffentliche Muſikſchulen, und Tanz- und Zeichnungsſäle; was iſt Leben ohne Freude?

In das Seeweſen hab ich mich noch nicht einmiſchen können. Mehr iſt nicht möglich, für jetzt zu thun: ſo iſt das Volk ſchon geſunken.

Unſer junger Monarch iſt übrigens leicht zu leiten; und er findet, obgleich nicht ohne gute natürliche Anlagen und manche helle Blicke, doch dieß, aus einer ſonderbaren Schwachheit ſelbſt zu handeln, faſt immer das beſte, was der letzte Wohlredner ihm entſchloſſen vorträgt.

Aeußerſt ſelten thut er etwas aus ſich: Hülfe und Geſellſchaft muß er überall haben.

Gewohnheit iſt eine ſchreckliche Tyrannin! die Quelle des Uebels liegt darin, daß die bequemlich gewordnen Romuluſſe und Cäſarn durch bloße Geburt von Kindheit an bey der geringſten Kleinigkeit bedient werden, und hernach Maſchinen ſind, von einer Menge

Leu-

Leuten zusammengesetzt, nie ganz und unabhängig, eher Schnecken und Schildkröten, als Adler in den Lüften, die sie doch seyn möchten. Bauer und Bettler haben mehr Gefühl eigner Existenz als sie, und genießen größre Glückseeligkeit.

Noch ißt und trinkt er gern etwas gutes; und er hat seine Zunge im Geschmack so ausgebildet, wie ein großer Tonkünstler sein Ohr, und ein Correggio sein Auge. Auch läßt er die besten Reben kommen von Osten und Westen, und pflanzt sie an in Toskana; und dieß verdient gewißlich allen Dank. Die Zunge ist der Maaßstab seiner Gesundheit; wenn sie nämlich gerade das Mittel hält zwischen trocken und feucht, befindet er sich am besten. Süß und Bitter unterscheidet er nach allen Graden, wie Licht und Finsterniß mit ihren Farben.

Frescobaldi.

Rom, Oktober.

Ich bin mit dem Kardinal hieher gereist, um Kunstsachen zu kaufen, und in Ordnung zu bringen; und streiche nun herum wie eine Flamme, so ist alles bey mir in Bewegung.

Wer Rom in seinen Ruinen und seiner Versunkenheit ganz fühlen wollte, müßt ein

neuer

neuer und doppelt und dreyfach groſser Marius auf den zerſtörten und zerfallnen Kaiſerpalläſten des Monte Palatino ſitzen. Kein Menſch auf dem heutigen Erdboden vermag dieß; alles iſt dagegen zu klein, was herkömmt und was da iſt. Meine Thränen rinnen auf die heilige Aſche der Helden, und ich ſchaudre zuſammen in der Unwürdigkeit, wozu mich das Schickſal verdammt hat. Welch ein Glück, bey ſeiner Geburt in ein Rom zu den Zeiten der Scipionen auf die Welt geworfen zu werden! aber dieß kann Niemand mehr begegnen.

Wer ſich eine Idee von der Römiſchen Gegend machen will, muß ſie an einem heitern Morgen oder Abend auf dem Thurme vom Kapitol ſehen. Weit, voll groſser reinen Gegenſtände, ein entzückend Stück Welt, zu handeln und wieder auszuruhn, iſt ſie; ſchöne Hügel, fruchtbare Flächen, ferne Ketten kühl Gebirg, und das unermeſsliche Meer in der Nähe zum leichten Ausflug in alle Nazionen. Und wie ſtolz und königlich nun Rom in der Mitte liegt auf ſeinen freundlichen mannigfaltigen Höhen, an der Schlangenwindung des Tyberſtroms, als ſtark anziehender Vereinigungspunkt! Zeigt mir eine andre Stadt in

der

der Welt, im herrlichen Europa, von wo aus man daſſelbe, und Afrika und Aſien ſo bequem beherrſchen könne, gerad im mildeſten menſchlichſten Klima zwiſchen Hitze und Kälte!

Es bleibt dabey: Luft und Land macht den Hauptunterſchied von Menſchen: alsdenn kömmt Zufall und die Kette der Begebenheiten, Neuheit und Ablebung; alles geht im Kreis und Taumel, und die Bewegung läuft immer fort. Es kann nicht fehlen, jede Gegend ſtimmt mit der Zeit die Seelen der Einwohner nach ſich. Rom iſt weit, glänzend, und groß in prächtigen Fernen, ſchön in der Nähe; ſtill auf ſeinen bekränzten Hügeln, und einſam zum Genuß und Nachdenken: und ſo die Römer von jeher, was die Form betrift, und ſie werdens bleiben. Jetzt geben ihnen ihre eignen Ruinen etwas zerſtörendes, das noch entferntere Gegenden als ehemals empfinden.

O daß du nicht hier biſt und mich begleiten kannſt! Doch iſt auch wieder Genuß und Rührung ſtärker bey traurigen Gefühlen, wenn der Menſch allein iſt.

Ich bin die erſten Tage in den Gebirgen herumgeritten zu Tivoli, Paleſtrina, Frascati und Albano; und hernach an der See herum zu Nettuno, Oſtia, Civitavecchia. Wie ein

Hamm-

Hannibal ſuch ich es einzunehmen, das unbändige Rom: aber es wird mir wie ihm nicht gelingen. Alsdenn hab ich es wieder von ſeinen Höhen betrachtet: und nun ſtürz ich mich hinein in die Tiefe. Meine Seele kann wegen der vorigen Stürme noch keine rechte Ruhe finden, und dieß treibt mich oft nach kurzem Schlummer vom Lager auf; hier will ich dir denn, um mich zu zerſtreuen, und vielleicht zu deinem Vergnügen etwas beyzutragen, zuweilen einige Worte über mein gegenwärtig Leben hinwerfen. Für Eingeweihte iſt das willkührliche Zeichen immer ein guter Zauberſtab, die Gefühle eines andern wieder hervorzurufen; zumal wenn ſie dereinſt dieſelben Gegenſtände vor ſich haben.

Geſtern früh bin ich an dem Koliſäum herumgeklettert. Es liegt auf dem herrlichſten Platze, den man ſich denken kann; gerad in der Mitte des alten Roms, in dem Thale zwiſchen den drey Hügeln Palatino, Celio und Esquilino; und war der bequemſte Freudenort für alle Einwohner. Es iſt rührend und ſchrecklich zugleich, wie einige Zwergenkel der heroiſchen Urväter und die Barbaren an den erhabnen, in ſchöner Form erbauten Maſſen genagt und zerſtört haben, und ſie doch nicht

zu Grund richten konnten. Die eine Hälfte der äußern Einfassung iſt weggetragen, und aus den geraubten Trümmern ſind die ſtolzeſten Palläſte der neuern Welt aufgeführt; die andre ſteht noch, ein weiter Kreis in hoher grauer Majeſtät mit lauter Quaderſtücken von Felſen und dreyfachen feſten Säulen über einander mit korinthiſchen kleinen Pilaſtern oben gekränzt. Die Zuſammenfügungen von Stein auf Stein hat das Maulwurfsgeſchlecht überall durchlöchert, um die metallnen Pflöcke herauszuhohlen; und die breiten Sitze von Backſteinen ſtehen auf Gewölben noch zum Theil rund um in Trümmern, und zum Theil hat ſie die Zeit in Ruinen darnieder geſtürzt, und ſie liegen unten im Schutte.

Gras und Kraut und Geſträuch mit Lorbeerſtauden grünt und blüht überall, wie auf einem Anger von fruchtbarem Boden, und das Oval der Arena iſt eine vollkommne Wieſe.

Eine ſolche Geſtalt hat jetzt das ehemalige Wunder der Welt, das achtzigtauſend Zuſchauer faßte, welche alle binnen wenig Minuten wieder auf der Straße ſeyn konnten; und erſchüttert noch den kühnſten der heutigen Erobrer. Herum trauern der Esquilino und Palatino und Celio mit ihren zerfallnen Tempeln,

peln, Bädern, Wasserleitungen und niedern Gewölben.

Der Plan zum Ganzen ist äußerst einfach. Die Rundung eyförmig; und der größere Durchmesser theilt sich in vier kleine, von denen zwey die Arena einnimmt, und einen auf jeder Seite der Gang vom Gebäude selbst, die zusammen etwas über achthundert Palme ausmachen; die Peripherie hat deren drittehalb tausend.

Die Höhe besteht aus vier Absätzen. Die drey untern sind mit Säulen nach Dorischer, Jonischer und Korinthischer Ordnung in Bogen über einander; der vierte ist mit kleinen Korinthischen Pilastern geziert, und schließt ohne Bogen mit einem prächtigen dreygestreiften Gebälke. Die ganze Höhe macht zweyhundert und zwey und dreyßig Palme.

Es muß viel Holz darinnen gewesen seyn, weil es verschiednemal abbrannte; und zuweilen bloß einfach, und zuweilen reich verziert und vergoldet war. Die innre Aussicht ging in eine Ordnung von einzelen Säulen aus, die das Zelt fest hielten, nach den Münzen des Titus und Domizian.

Die Schönheit der Säulen besteht mehr im Verhältniß der Theile als der Arbeit; ihre

Form iſt rauh und einfach, wie es die ungeheure Feſtigkeit erheiſcht.

Das Amphitheater von Verona iſt kleinlich und provinzial dagegen.

Mir winkte oben auf durch Ruinen und Geſträuch, ewig jung und unverſehrbar, die Pyramide des Ceſtius von fern in blauer Luft, und ich konnte nicht erwarten dahin zu gelangen; ſtrich an dem halb eingefallnen Septizonium des Severus vorbey durch die Niederlagen des Circus Maximus zwiſchen den Aventiniſchen und Palatiniſchen Bergen nach dem Tyberſtrom zu, und daran fort, bis ich der reinen ſchroffen Felſenſpitze immer näher kam. Ach, wie alle die Herrlichkeit ſo verwüſtet liegt! und doch ſind die Ueberbleibſel der Verwüſtung nur klein gegen das, was ſtand: vom Circus Flaminius, Agonalis, Florealis, Vaticanis; von denen des Saluſt und Nero iſt keine Spur mehr zu finden. Und was waren die Gebäude ſelbſt in ihrer Vollkommenheit gegen das ungeheure Leben darin! Die Phantaſie des Menſchen mit ihrer Götterkraft ſcheut ſich zurück, wenn ſie ſich eine Vorſtellung machen ſoll, wie nach dem Siege des Metellus in Sizilien über Karthago hundert und zwey und vierzig Elephan-

phanten auf einmal kämpften und erlegt wurden; und von hundert Löwen unter dem Sylla es bis auf sechshundert unter dem Pompejus kam. Unter den Kaisern vollends folgte hierin eine Ausschweifung auf die andre. Trajan gab nach dem dacischen Kriege und dem Tode des Decebalus hundert und drey und zwanzig Tage lang dergleichen Schauspiele, wo zuweilen bis auf zehntausend zahme und wilde Thiere und unzählbare Gladiatoren kämpften; und Kommodus brachte nach dem Lampridius hundert Elephanten mit eigner Hand um.

Es ist klar genug, daß ein solches Volk, welches noch überdieß wirkliche Könige und Helden am Leben, wie Jugurtha, ihren letzten Tropfen Existenz in seinen öffentlichen Gefängnissen bis auf den äußersten Hunger ausdauern sah, der kleinern Athenienſischen Tragödie nicht bedurfte, um das Herz nach dem Aristoteles von Furcht und Schrecken zu reinigen. Und was sind wir, denen die Vorstellungen des Sophokles und Euripides zu grausam vorkommen?

Es ist wohl wahr, der Mensch bezieht alles auf sich selbst, und also auch die Werke der Kunst; sein Gefühl ist wie sein Charakter.

Ein Miltiades, Themiſtokles, ein Sylla und Cäſar können bey Gegenſtänden Vergnügen empfinden, die bey einem Schwachen Abſcheu erregen und ihn martern, weil er nicht die große ſtarke Selbſtſtändigkeit hat, die Leiden andrer außer ſich zu fühlen, ihre Natur und Eigenſchaften wie jene mit ihren Kräften zu ergründen und zu erkennen, die Sphäre ſeines Geiſtes dabey zu erweitern, und zugleich über alles dieß empor zu ragen, ohne ſich als Theil damit zu vermiſchen und ſelbſt zu leiden. Griechen und Römer vergnügte vieles, wovor wir fromme moraliſche Seelen Abſcheu haben. Der letztern Fechter waren meiſt zum Tode verdammte Sklaven; und die Tragödien der erſtern zeigten ihnen, wie Menſchen untergehen, die nicht vollkommen genug ſind, und wie Held und Heldin bey Ausübung hoher Tugenden leiden ſoll, oder ſich weiſe mit ganzem Bewußtſeyn unter das Geſetz der Nothwendigkeit, den ungefähren Zuſammenſtoß der Begebenheiten, beugt. Dieß ergreift männliche Seelen, und ein ſolch ausgewählt Leben, von trivialen Lumpereyen fern, bringt in nichts deſtoweniger rein- und ſcharffühlende Herzen; es ging nach dem großen paradoxen, unſrer empfindelnden Welt unbegreiflichen Grundſatze der

Stoi-

Stoiker: der Weiſe erbarmt ſich, hat aber kein Mitleiden.

Die Pyramide iſt ein gar herrlich Werk, hundert und etliche Fuß hoch. Sie ſteht ewig jung da, obgleich das Grün von Geſträuchen ſich hinein geniſtet hat, wie ein gediegner Feuerwurf aus der Erde, ſo ſcharfflammend; grade gegen die vier Welttheile mitten zwiſchen den Ringmauern, die Seite nach der Stadt gegen Norden. Ueppig feſt trotzt ſie der Luft, dem Himmel und ſeinen Wolken. Eine dauerhaftere Form gibts nicht: alles was von oben herunter fällt und in der Erde anzieht, macht ſie ſtärker, die mächtigſte Feindin der Zerſtörung. Aber was hilfts? Der Geiſt und das Leben iſt doch weg aus dem Menſchen, der darunter begraben liegt; ſein Name bleibt indeſſen immer etwas. Wie das zarte Schwarz dem innen blendend weißen Marmor ſo lieblich läßt! ſie ſteigt hervor ſo natürlich wie ein Gewächs, und die ägyptiſche Nachahmung ſchlägt alle Römiſche Grabmäler, ſelbſt die der Metella, des Auguſt und Hadrian darnieder.

Da ich ſo nahe mich befand, wandelte ich noch zum Thore hinaus über die alte Via Oſtia nach der Sankt Paulskirche,

die Konſtantin der groſſe angelegt haben ſoll. Welch ein Eindruck von verſchiednen Empfindungen! Schönheit und Pracht in ihrer gröſſten Herrlichkeit entzückt Augen und Phantaſie: und die Armſeeligkeiten darum her ſetzen einem das Meſſer an die Kehle wie Diebsgeſindel. Man hat hier Roms ungeheure Macht und Ruin beyſammen.

Sie iſt von innen wie ins Kreuz gebaut, doch merkt mans kaum, und ſie bleibt ein Oblongum; nachher erſt hat man die Verehrung vom Kreuz ins Alberne getrieben. Die vierzig geſtreiften haushohen korinthiſchen Säulen, und die vierzig kleinen glatten unter dem Schiffe machen, mit den über doppelt breiten mittlern, fünf Gänge, die ihres Gleichen in der Welt nicht haben. Unter den geſtreiften ſind zwey Dutzend von pariſchem Marmor in höchſter Schönheit. Das Scheurendach und Obergebäude darüber mit den acht Fenſtern macht damit einen wunderbaren Kontraſt, der aber doch einfach iſt, und gewiſſermaßen dem untern entſpricht, und dieß gibt dem Ganzen eine furchtbare Größe; die entzückendſte griechiſche Schönheit muß, vom Schickſal unwiderſtehlich genöthigt, den wilden Barbaren dienen.

Der

Der Boden iſt aus Marmortrümmern, worin hier und da noch Fetzen von Inſchriften ſich befinden. Im Kreuzgange, wenn ich ihn ſo nennen darf, ſind ſechs große und zwey kleine Altäre mit dreyßig Porphyrſäulen, alle, zwey oder drey etwa ausgenommen, aus einem Stück, wie die achtzig weißen Marmorſäulen; und noch tragen da die Decke ſechs ungeheure von ägyptiſchem Granit, und vier eben ſo große von Marmor. Der herrliche freye Raum thut einem ungemein wohl zwiſchen den Säulen, ſamt der uneingeſchränkten Höhe.

Dieſe Kirche bleibt die höchſte Pracht der Welt, und nichts übertrift ſie. Man mag von den gefangnen rührenden Schönheiten nicht weggehn, wie von lauter Iphigenien in Tauris, und die ganze Seele ſtimmt ſich daran rund und geſchmeidig.

Man ſagt, die Säulen wären vom Grabmale Hadrians, der jetzigen Engelsburg, genommen, und es iſt ſehr wahrſcheinlich. Die Aſche des Kaiſers muß dort wie in Blumen gelegen haben; unglückliche Manen! Uebrigens iſt es den Römern wieder ergangen, wie ſie es den Griechen machten; und derjenige, welcher dieſe Kirche baute, hat vielleicht, wie

Mummius bey Fortschaffung der geplünderten Statüen von Korinth den Schiffern, eben so den Baumeistern gedroht, sie sollten andre Säulen machen lassen, wenn sie etwas daran verdürben oder zerbrächen.

Mich überfiel der Mittagsbrand, wie ich wieder in der freyen Sonne war, als ob ich aus einem kühlen Bade käme; und ich verdoppelte meine Schritte nach dem Thore, wo die zwey wilden Thürme aus den mittlern Kriegszeiten und die mit Epheu dicht behangne alte Stadtmauer neben der Pyramide mit ihrem Schatten mich erfreulich an sich zogen. Mir schien der Weg zu weit bis auf den Spanischen Platz, und ich begab mich unter die Pignen, Cypressen, grüne Eichen und Maulberbäume, nach den frischen Weinkellern des Monte Testaccio; ließ mirs köstlich bey einem alten Wirth, einem Sizilianer und Sohn des Aetna, schmecken, und legte mich nach wohlgehaltnem Mahl und angenehmem Geschwätz in ein Zimmer gen Norden zur süßen Ruh nieder, und fiel in einen erquickenden Schlaf.

Gegen Abend erwacht ich wieder, und hörte in einem Saale neben mir: Michel Angelo, Rafael, und Antiken; und unten Trommel und Geige. Ich sprang auf; und

sah

ſah zwiſchen den Bäumen Feſt und Tanz und Schönheit, und trat in den Saal. Der Streit war ſo heftig, daß man mich nicht bemerkte. „Michel Angelo, ſprach ein reizender junger Menſch, gehört gar nicht unter die Mahler, ſo wenig als einer, der bloß den Kontrapunkt verſteht, unter die großen Sänger und Geiger. Was hat er denn hervorgebracht? Seine Capella Sixtina, und weiter nichts als ſeine Capella Sixtina. Iſt dieß gemahlt? Iſt dieß Natur? Wer kann ſich erinnern, irgend etwas in der Welt geſehen zu haben, das ſeinen Herrgöttern, Propheten und Sybillen, und vollends ſeinen Seeligen und Verdammten gliche? Geſchöpfe einer ungeheuren Einbildungskraft, die zwar erſtaunlich viel für Studium den Künſtlern, aber wenig für Volksverſtand, und nichts für Auge und Herz ſagen.“

„Der elende Florentinerſchmeichler Vaſari hat mit dem Dampf von ſeinem Weyrauchkeſſel, den er dem alten Kunſtdespoten unter der Naſe herumſchwenkte, damit er durch deſſen Empfelung etwas zu mahlen bekäme, den Leuten das Gehirn benebelt. Und iſt dieß groß im Geiſte, wie er die gütige himmliſche Seele, den Raphael, verfolgt hat?

Weil

Weil er selbst sein Unvermögen in der Farbe erkennen mußte: so zeichnete er mit aller seiner Gelehrsamkeit die Umrisse dem Venezianer Bastian, und dieser sollte mit seinem Kolorit den Pfeil vergiften. Aber was kam zum Vorschein in Pietro Montorio? Ein Zwitterding, welches seiner Einsicht wahrlich wenig Ehre macht, und der Göttliche blieb, wer er war. Raphael hingegen, der edle reine Jüngling, der nur die Vollkommenheit der Kunst im Auge hatte, sonder Neid, strebte in Unschuld, das zu dem Seinigen noch zu gewinnen, was der weit ältere, der Mann in Rücksicht seiner, Vortreffliches besaß; und wahrlich meistens aus kindlicher Gutherzigkeit: denn die Antiken sind doch auch hierin ganz andre Muster, und Michel Angelo ist dagegen ein Wilder. Und endlich konnte Raphael wohl von Michel Angelo lernen, aber Michel Angelo nicht von ihm; denn was den Raphael zum ersten Mahler macht, lehrt und lernt sich nicht."

Ein Landsmann von mir, der eigentlich mit diesem im Klopfgefechte begriffen war, wurde darüber vor Aerger grün und gelb, und die Nase schwoll ihm zusehends: doch konnt er vor Zorn nichts hervorbringen, so wortreich

er

er auch ſonſt iſt, und hätte bald wie Markus Tullius Cicero vor dem ſchönen Clodius, dem rebelliſchen Tribun, das Hoſenpanier ergriffen, wenn ich nicht einigermaßen ſeine Parthie aufnahm. Ich antwortete:

„Die Herrgötter von Michel Angelo könnt ihr freylich nicht in der Welt geſehen haben: aber gibts in der neuern Kunſt erhabnere Geſtalten? und entſprechen ſie nicht doch alle dem, was der gemeine Mann bey uns ſich als Zauberer vorſtellt? Eure Geſtalt ſelbſt, Freund, iſt zu edel und eure Blicke zu hochgeiſtig, fuhr ich fort, als daß der Gott, der die Sonne ſchaft, und der, welcher die Eva ſchaft, euch nicht ergriffen haben ſollten. Das Erhabne ſchlägt ein wie ein Wetterſtrahl, und berührt am erſten die großen Seelen. Die Propheten und Sybillen ſind lauter mächtige Charakter in Feuer, Eifer und Begeiſterung. Und im jüngſten Gericht verdammt Chriſtus ſtreng, droht die Sünder majeſtätiſch mit aufgehobner Rechten fort: indeß die zärtliche Mutter mit angelegten Armen und Händen an die Bruſt die Seeligen heraufwinkt; und es iſt ein Spiel der Phantaſie, wo der menſchliche Körper in allen möglichen Stellungen wunderbar ſicher ausgezeichnet iſt.“

„Ich

„Ich habe vor wenig Tagen, fügt ich hinzu, ein kleines Gemählde von ihm gekauft, welches vorstellt Christum am Kreuz, wo der Erlöser gesagt hat: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ und zu dem Jünger, den er lieb hatte: „siehe, das ist deine Mutter!“ Unten auf beyden Seiten mit der Mutter und dem Johannes, sie rechts, dieser links; und an den Armen des Gekreuzigten schweben zwey Engel in einem Gewitterhimmel voll Dunkelheit und Feuergewölk.“

„Christus und die Madonna sind die erhabensten tragischen Gestalten, die ich je in Mahlerey gesehen habe. Christus ist ein leidender Alexander, Hannibal, Cäsar, und was man Großes und Erhabenes von Menschheit kennt. Ein göttlicher Jüngling voll Güte für den großen Haufen, welcher der Menge unterlag: ein Tiberius Gracchus, und die Mutter eine Kornelia, voll Geistesstärke und Größe.“

„O wie verschwinden alle Madonnen, und wie ist selbst Raphael, den ich bewundre und liebe, wie den neuern Apelles, klein dagegen und gewöhnlich! Stellung von ihr, Blick zu ihm, zu seinem schmerzenbändigenden scharfen Aug und hohen Angesicht; herabgehaltne

Rechte,

Rechte, voll Kraft und Zorn angehaltner linker Arm, Daum und Zeigfinger nach dem Jünger hingerichtet; der Wurf des blauen Mantels über das rothe Gewand: alles harmonirt und macht ein Ganzes. Johannes sinkt vor Schmerz zusammen mit übereinander geschlagnen auf die Brust gelegten Händen."

„Welch Meisterwerk von Zeichnung ist der Körper des Gekreuzigten! Wahrheit bis in die kleinsten Theile, und zugleich Leben und Leiden durchaus in Einheit."

„Man fühlt wirklich hier etwas von dem, was Vasari im Allgemeinen sagt, der zuweilen so golden beschreibt, ob es gleich wahr ist, daß ihn seine antike Vaterlandsliebe zu Ungerechtigkeiten gegen die drey grosten Apostel der Kunst, Raphael, Tizian und Correggio, verleitet: es ist, als ob ein himmlischer kraftvoller Genius heruntergekommen wäre, und Mitleiden mit allen den Stümpern gehabt und denselben gezeigt hätte, wie ein Christus am Kreuz, und eine Madonna und ein Johannes dabey vorzustellen sey. Er ist bis zur Täuschung angenagelt, und bewegt sich gerade dazu, wie es sich schickt."

„Die Mutter ist ein hohes Weib, noch in unverwelkter Schönheit, ihres Adels bewußt,

wußt, die über die Grauſamkeit zürnt, welche man an dem Sohn ausübt, ſein ganzes Leiden fühlt mit dem weinenden Feuerblick: aber in der Zerknirſchung noch ſolche Feſtigkeit und Erleuchtung hat, um erhabner als eine Niobe dabey zu ſtehen und anzuſchauen.“

Der junge Künſtler fuhr auf, drückte mir beyde Hände, freudig und verſchämt im Geſichte glühend, und ſprach freundlich zu mir: „Ich habe nur geläſtert, um den dort zu ſchrauben; und überhaupt erfährt man mit den bitterſten Widerſprüchen am beſten die Wahrheit, die man ſonſt ſelten aus den verborgnen Tiefen eiferſüchtiger Virtuoſen hervorhohlt. Ich kenne das kleine Gemählde von Michel Angelo wohl; wie vielmal iſt es nicht kopirt worden! nur wünſcht ich, daß die Figuren in Lebensgröße wären. Ich kann das kleine nicht leiden, es geht mir wider den Sinn; und iſt ein Schlupfwinkel, wohinein ſich Mittelmäßigkeit und Schwäche verbirgt, und bey Weibern und Kindern und Unverſtändigen groß thut.“

Ich antwortete ihm, daß ich hierin gar ſehr ſeiner Meinung wäre, daß aber doch am Ende alle Kunſt bloß Zeichen ſey, und Verſtand und Geiſt am mehrſten von einem Menſchen

ſchen entſcheide; und daß, wer keinen Verſtand habe, nirgendwo oben an ſtehen könne. Michel Angelo hätte ſich übrigens mit ſeinen Enakskindern, den Propheten und Sybillen, genug gerechtfertigt. Unterdeſſen ſey wieder wahr, es könn einer außerordentlich viel Verſtand und Erhabenheit in der Denkungsart haben, und doch ein ſchlechter Mahler ſeyn.

Hier that einer in der Ecke mit hämiſchem Blick und boshaftem Lächeln den Mund voll gerader weißer ſcharfer Zähne aus einem prächtigen ſchwarzen Bart auf, ſtreckte die rechte Hand hervor aus einem abgetragnen grauen Mantel, fuhr in meiner Rede fort, und ſagte:

„Und einer Blutwenig Verſtand haben, und ein ſehr berühmter, vielleicht auch guter Mahler ſeyn.“

„In dieſer Kunſt kann es einer ohne Schöpfungskraft, Erfindungsgeiſt, ohne eigentlichen Verſtand, oder wie ihr das heißt, was im Leben einen Menſchen über den andern ſetzt, nach dem allgemeinen Urtheile weiter bringen, als in irgend einer andern, wenn er nur ein gutes Auge hat, ſich eine fertige Hand erwirbt im Schweiße ſeines Angeſichts, und überdieß Achtung gibt, was denen gefällt, die

reich sind und kaufen. Und je mehr er bloßer Kopist der Natur ist, deste mehr wird er gefallen. Und er muß behaupten, dieß sey das Wahre, und alle Ueberflüge der Einbildungskraft, die nur hie und da einige Sonderlinge aufhielten, als leeres Zeug verachten, und fragen, was nennt ihr erhaben?"

Ich wußte nicht, ob ich dieß für Muthwillen, Satyre oder Ernst aufnehmen sollte; doch hetzt es mich schnell auf, und ich antwortete geradezu, wie es die Lage der Sachen erheischte.

„Erhaben? versetzt ich, ist ein höher Wesen, das in uns eindringt mit Empfindungen, Gedanken, Gestalt, Gebehrde, Handlung; und man bedarf da keiner weitläuftigen Schreiberey von Sophisten. Wer nicht über andre ist, soll sie nicht zu Paaren treiben und ihnen vorpredigen wollen, es sey, worin es seyn mag. Pracht läßt sich wohl damit vereinigen, aber Pracht ist nicht Erhabenheit. Erhaben im höchsten Grade, was die Kräfte des Menschen unendlich übersteigt. Ueberall füllt es die Seele mit Entzücken, Schauder, und Erstaunen, daß sie die Zeit vergißt, und versetzt den Menschen unter die Götter."

„Wir

„Wir werden nie mit der Kritik nur einigermaßen ins Reine kommen, erwiederte er darauf kalt und trocken, wenn wir nicht die Grenzen jeder Kunst bestimmen, und feststellen, was sie überhaupt selbst ist. Und wir sind jetzt da, uns zu freuen; und nicht, den Weg durch dieses Labyrinth auszuspähen. Lassen wir es also bey dem Gesagten bewenden.“

„Nein, nein! riefen hier einstimmig verschiedne, es ist noch hoch am Tage, und die schönste Zeit dazu; setzen wir das angenehme Gespräch weiter fort.“ Und so baten sie ihn: und der so heftig gegen Michel Angelo sprach, streichelte ihn liebkosend am Barte, bis er folgendermaßen anfing:

„Das erste und heftigste Verlangen der Seele, welches sie nie verläßt, ist Neuheit, und dann Durchschauung, und endlich Vollkommenheit oder Zerstörung der Dinge. Dieß treibt die Unsterbliche durch alle Welten. Sie schaft und wirkt, ihre Schwingen sind unermüdlich und verlieren ihre Kraft nie, und sie kann nicht aufhören sich zu bewegen und bewegt zu werden; so bescheiden gegen sich, daß sie von sich selbst nichts weiß: aber die Iliade zeugt überall genug von Homeren.“

„Nun ist der Mensch selten in der Lage, daß seine Seele in der Wirklichkeit hienieden nach diesen ihren Neigungen glücklich seyn könnte: sie wirft sich also aus Verzweiflung in die Kunst, und treibt damit ihr Spiel. Wohl derjenigen, die lange in den seeligen Träumen hinschwebt, ohne zu erwachen!"

„Alle Kunst ist Darstellung eines Ganzen für die Einbildungskraft. Sie unterscheidet sich nach den Mitteln, die sie dazu braucht; und diese sind in jeder Art ihre nothwendigen Schranken, wohinein sich ein Weiser leicht bequemt, und worüber nur die Unklugen hinaus wollen."

„Aristoteles, und wer ihm folgt, schränkt die Poesie auf Handlungen ein, als ob die Sprache nichts anders sinnlich vorstellen könnte: aber selbst die griechischen Dichter haben sich nie diesem Gesetz unterworfen; und Virgils Georgica und die Natur der Dinge des Lukrez und manche hohe Hymne bloßer Empfindung werden Meisterstücke bleiben."

„Die meisten haben wunderliche Begriffe von Poesie, und meinen, sie könne ohne Nebel und Wolken nicht bestehen, und müsse platterdings ein Rausch, eine Raserey seyn, und

scheue

ſcheue das Licht der Vernunft; und die albernſten Pöbelmährchen und Kinderfabeln wären ihr beſtes und weſentliches, und würdigen ſie ſo herab von ihrem Adel. Wenn ſie nur den Sophokles und Euripides wollten ſprechen hören, die dieſe Kunſt zur Vollkommenheit gebracht: ſo könnten ſie ſich leicht von ihrem Wahn befreyen.“

„Die Bildhauerey und Mahlerey ſtellt Oberflächen von Körpern dar; die letztere, in ſo weit ſie ſich durch Farben zeigen.“

„Ein neues Ganzes, wie ſchon geſagt, oder ein altes neu auf die wahrſte und lebendigſte Weiſe den Menſchen in die Seele bringen, iſt Kunſt. Das ſchicklichſte für den Dichter ſind Handlungen, oder Bewegungen im Zeitraum, weil ſeine Zeichen, das ſind Worte, nur nach und nach können gehört werden; aber doch kann er immer auch damit Dinge neben einander oder Körper darſtellen, und der Zuhörer denkt ſie ſich zuſammen, wie er am Ende bey den Begebenheiten ſelbſt muß. Homer würde wohl gethan haben, wenn er die Gegend von Troja nicht für bekannt angenommen, und die Jahrszeit, worin alles geſchah, ſinnlicher gemacht hätte. Wer denkt an Zeit, wenn ich einem mit Worten etwas beſchreibe,

ſchreibe, und dieſer getäuſcht daſſelbe dabey ſich vorſtellt? Bey jedem Genuſſe ſind wir ewig, und ſcheinen die Zeit nicht mehr zu fühlen.“

„Unſer Leben iſt kurz: wer uns ein Ganzes täuſchend am geſchwindeſten in die Seele bringt, erhält den Vorzug.“

„Wenn einer inzwiſchen gar zu große Begierde hat, ein neues Ganzes zu wiſſen: ſo behilft er ſich auch mit dem mangelhafteſten Mittel, bis er ein beſſers vorfindet.“

„Ein Dichter muß dem Mahler immer in Schilderung körperlicher Gegenſtände unterliegen: und gerade ſo gehts dem Mahler im Gegentheil mit Handlungen. Nichts deſtoweniger ragt doch die Poeſie mit ihren willkührlichen Zeichen über alle ihre Schweſtern hervor. Kein Mahler kann die Größe der Alpen, das unendliche Meer, den unendlichen Himmel ſchildern auf ſeinem Läppchen Leinwand; und kein Tonkünſtler Kanonenſchall, Donner und Orkan, ob er gleich das ſeelenergreiffendſte Mittel unter allen hat, da das lebendigſte, woraus wir beſtehen, ſelbſt Luft und Feuer iſt.“

„Die Muſik überhaupt geht ganz aus der ſichtbaren Welt hinaus, und wirkt mit

blo-

bloßen verſchiednen Arten von Bewegung, die von der Materie nur den Punkt zu ihrem Aufflug nehmen, und durch ihre Proporzionen Empfindungen erregen: und ich glaube ſchier nach dem Pythagoras, daß das eigentliche Element, worin die Geiſter exiſtiren, reiner Klang und Ton iſt.“

„Geſchichtmahler iſt ein wahrer Widerſpruch, da ein Mahler nur einen Moment vorſtellen kann, und Geſchichte nothwendig eine Reihe von Begebenheiten erheiſcht. Es verſuch es nur einer, und erzähle mir mit ſeiner Mahlerey Begebenheiten, die ich nicht ſchon weiß, von Menſchen, die ich noch nicht kenne! und geſetzt auch, einer ſtellte mir eine Geſchichte, z. B. vom ältern Scipio mit lauter Porträten dar, ſo wahr und vortreflich, als ob ſie alle Tizian gemacht hätte: was weiß ich dadurch mehr als den Moment? Weiß ich, was entweder vorher, oder nachher geſchehen iſt, da keiner auch von ſeinem bekannteſten Freunde zuverſichtlich mit einem momentanen Blicke weiß, was er vorher gethan hat, oder nachher thun wird? ſo tief im Verborgnen lebt der Urquell unſrer Wirkungen. Und wo iſt der Zauberer, der mir aus einer That, oder aus tauſend Thaten das Geſicht nur eines

Mannes darſtellt, das er noch nicht ſah, mit allem ſeinen Eigenthümlichen? Dazu gehört der Gott Platons, um den ſich das Weltall rollt, und kein Sterblicher. Alles, was der Mahler erfinden kann, iſt Ideal von Geſtalt dieſer oder jener Klaſſe von Menſchen, oder Gattung von Geſchöpfen im Allgemeinen."

„Jedes Werk der bildenden Kunſt mit dem Ausdruck von Leidenſchaft iſt alsdenn doch nur eine unaufgelöſte Diſſonanz. Das vollkommenſte hiſtoriſche Gemählde, das iſt, wo der intereſſanteſte Moment aus einer Begebenheit gewählt iſt, und man das Vorhergehende und Nachfolgende am beſten erkennen kann, bleibt alſo immer an und für ſich ſchon ein quälendes Fragment, das weder Herz noch Geiſt befriedigt."

„Um hierüber nicht zu ſtreiten, ſo bleibt ausgemacht: das Vortreflichſte derſelben iſt das ſchöne Nackende; mit dem Ausdruck gehts hernach wie bey der Muſik: er iſt die Blüthe der Vollkommenheit, aber nicht eigentlich die Vollkommenheit ſelbſt. Jeder Sinn hat ſein eignes Element, worin der Ausdruck nur ſchwimmt. Die Poeſie arbeitet zwar für alle; aber doch iſt auch die Sprache und Harmonie derſelben für das Ohr ihr Grundſtoff. Die

ſchlech-

ſchlechten Künſtler meinen, ſie hätten genug gethan, wenn ſie nur eine rührende intereſſante Geſchichte mit ihren Wechſelbälgen ausſtaffieren, und ein ſchmachtend Auge hineinbringen: ihr Thoren! eine einzige vortrefliche griechiſche Statue ohne Kopf und allen Ausdruck von Leidenſchaft geht bey dem Kenner von Kunſtfertigem Sinn über all euer Fratzenweſen von unreifen Geſichtszügen, noch ſo affektirt geworfnen Gewändern, und tauſenderley nachgeäfftem Koſtume. Aber auch im Gegentheil iſts nicht genug gethan, wenn einer einen Haufen nackender Körper hervorheckt, die weiter nichts haben, als ihre gehörige Anzahl von Rippen und Knochen, und Muskeln, und Augen, Mäulern, Naſen, Ohren."

„Mit einem Worte, die Schönheit nackender Geſtalt iſt der Triumph bildender Kunſt; viel für Auge und den ganzen körperlichen Menſchen, wenig für den innern. Sie allein ergreift das Unſterbliche nicht; dazu gehört etwas, was ſelbſt gleich wie unmittelbar von der Seele kömmt, und ihrer regenden unbegreiflichen Kraft: Leben, Bewegung. Und dieß haben unter allen Künſten allein Muſik und Poeſie: neigt euch ihr andern Schweſtern vor dieſen Muſen."

Ich ſahe wohl, mit was für einem Feind ichs hier zu thun hatte; ein Federmeſſerſtich von ihm verwundete tödtlicher als der Schlag von einer Keule; doch wollt ich ihn erſt ganz herauslöcken, und bat: er möchte die Grenzen jeder Kunſt näher beſtimmen, und insbeſondre von Bildhauerey, und Mahlerey: und alsdenn uns ſeine Begriffe von der Schönheit entdecken. Und freute mich unausſprechlich, einen ſolchen Meiſter ſo unvermuthet plötzlich anzutreffen. Er wollte abbrechen: allein wir ließen ihn nicht. Ich ſetzte mich ihm gegenüber, und wir ſtutzten die Gläſer an, die von dem beſten Monte Giove ſchäumten.

„Die Bildhauerey iſt eigentlich für einzelne Figuren, fing er vom neuen an; die Mahlerey hat die Noth empor gebracht, mehrere vorzuſtellen. Sie hat dieß den Siegen der Griechen zu verdanken, beſonders nach der Schlacht bey Marathon. Der Bruder des Phidias, Panäos mahlte dieſelbe, da dieſer ſelbſt ſie in Stein nicht vorſtellen konnte, weil kleine Figuren darin nicht wirken, und die Materie fürs Weitläuftige zu unbehülflich iſt.“

„Es iſt wohl keine Frage, welche von beyden Künſten die Formen des Menſchen beſſer

ſer darſtellen kann. Die Mahlerey iſt eine beſtändige Lüge, und ihre Erhabenheit und Tiefe erkünſtelt. Wir laſſen uns täuſchen, weil völlige Wahrheit und Wirklichkeit wie bey Bildhauerey unmöglich iſt, und geben uns zu unſerm eignen Vergnügen alle Mühe, die Köpfe und überhaupt das Nackende z. B. vom Tizian rund und hervorgehend, und die Fernen und Mittelgründe ſeiner Landſchaften im gehörigen Abſtand zu ſehen. Ihre eigentlichen Gegenſtände ſind, wo die Farbe, leichte Bewegung und zarter Stoff einen vorzüglichen Theil ausmacht. Die Neuheit hauptſächlich, und dann die überwundne Schwierigkeit machten ſie unter dem Zeuxis und Apelles ſo reizend; und gewiß iſts, daß die Farbe viel zur Täuſchung, im Ganzen genommen, beyträgt. Auf den erſten Blick wirkt ein gemahltes Bild auch auf den Verſtändigen mehr, als eine eben ſo vortrefliche Statue in ihrer Art; aber wenig Zeit und Beſinnung macht die Mahlerey dagegen ganz verſchwinden. Unter tauſend Geſichtern findet man ferner in einem guten Klima nur äußerſt wenige für den Marmor, aber weit mehrere für die Farbe. Die Bildhauerkunſt iſt die ächte Probe ſchöner Form, und geht ins Weſentlichre, und das Erhabne:

die

die Mahlerey gibt sich mit allem ab, wo sie nur ein wenig Reiz findet.“

„Die letztere muß sich also vor allem hüten, was schon die Bildhauerey vollkommen darstellen kann; und beyde müssen sich davor hüten, das Reich der Poesie zu beschreiten: denn jede bleibt überwunden, sobald sich nur ein gewöhnlich guter Meister der andern Kunst an den Kampf macht. Poesie enthält sich der Formen und Farben; Bildhauerey enthält sich der Farben und Geschichten von vielen Figuren; Mahlerey enthält sich alles dessen, was sich bloß durch Form zeigt, und so wie die Bildhauerey noch der Geschichten, wo man das Ganze nicht mit einem Blicke herausnehmen kann. Dienste und Gefälligkeiten mögen sie sich übrigens gern erzeigen. Rom allein ist voll von Beyspielen, wie gute und wackre Meister verunglückt sind, indem sie über diese Regeln hinaus wollten; und den schönsten Theil ihres Lebens umsonst dagegen kämpften.“

„Apelles nahm sich wohl in Acht, kein bloßes Porträt vom Alexander zu machen; hierin mußt er allezeit dem Lysipp wegen seiner Formen nachstehen. Er bildete ihn also mit dem Blitz in der Hand; mit dem Kastor und Pollux und der Victoria; auf einem Triumph-

wagen

wagen mit dem Krieg hinter drein, diesem die Hände auf den Rücken gebunden. Dieß mußte Lysipp so natürlich wohl bleiben lassen. Aber Bildhauerey behält doch immer den Rang; denn sie zeigt das edelste der bildenden Kunst, nämlich die Form am vollkommensten. Bey Weibern, es ist wahr, und bey Knaben ist die Farbe auch sehr reizend; allein sie ist doch bloß ein seichter Augengenuß, der nicht in den ganzen Menschen so eindringt, wie die Form."

„Das Klassische überall ist das Gedrängtvolle, wenn einer alles Wesentliche und Bezeichnende von einem Gegenstande herausfühlt und nachahmt; und in diesem Verstande kann man gewiß schon aus einer Hand, oder irgend einem Theil am menschlichen Körper bey einem Künstler den großen Mann erkennen, wie aus der Klaue den Löwen. Phantasie, die aus Tausenden zusammenträgt, aber nicht das rechte, sondern außerwesentliche, ist das Gegentheil und Bettlerarmuth; Lumpen und Lappen und kein ganz Stück. Ein Ding recht fassen, zeigt den treflichen Menschen und macht den Virtuosen."

„Der schöne Mensch im bloßen Gefühl seiner Existenz ohne Leidenschaft in Ruhe ist der eigentlichste Gegenstand der Nachahmung

des

des bildenden Künstlers, und seine Nummer Eins; in dieser Verfassung ohne alle Bekleidung liegt die reinste Harmonie der Schönheit, und sie paßt am allerbesten zu dem gänzlichen Mangel an Bewegung seiner Werke. Alle Leidenschaft, alle Handlung zieht, leitet unsre Betrachtung von ihren schönen körperlichen Formen ab. Zur Schönheit selbst gehört der Charakter, oder das, wodurch sich eine Person von der andern unterscheidet. Schönheit mit lebendigem Charakter ist das schwerste der Kunst."

„Bey Gruppen von Figuren sind Spiele, Scherze, die wenig bedeuten, die besten Handlungen, weil sie von der Schönheit und den angenehmen Stellungen der Formen am wenigsten abziehen. Die entzückendste Handlung für den Betrachtenden hierbey ist freylich, wo gerad ein Körper den andern genießt: Kuß, Umarmung —"

„Nach diesen Grundsätzen arbeiteten die Alten: nicht, wie einige Antiquaren sagen, weil die Stille der eigentlichste Zustand der Schönheit wäre, wie bey der See; und die schönsten Menschen überhaupt von gesittetem Wesen zu seyn pflegten. Das Meer ist im Gegentheil natürlich immer in Bewegung, und

gewiß

gewiß ſchöner im Sturm als in der Stille; und Alkibiades, und Phryne, und Thais, welche Perſepelis in Brand ſteckte, die ſchönſten Menſchen unter den Griechen, ſind wahrlich nicht berühmt wegen ihres ſtillen geſitteten Weſens; und Clodius nicht, und die Fauſtinen, und die größten Schönheiten. Es ſind die Schranken der Kunſt! ſie kann das hohe Leben, ſchnelle Bewegung ſelten darſtellen; und es iſt wunderlich, dieß deßwegen mit Verachtung in der Wirklichkeit ſelbſt anſehen wollen."

„Wenn das Kunſtwerk eine Geſchichte darſtellen ſoll: ſo muß der Ausdruck herrſchen; denn dieſer iſt alsdenn der Hauptzweck, und Schönheit in Stellung und Formen und Geſtalten muß hier der Wahrheit aufgeopfert werden. Allein Geſchichte, Scenen aus Dichtern bleiben immer die letzten Vorwürfe der bildenden Kunſt; weil ſie dieſelben nie ganz, und nie ſo mit dem ergreiffenden Leben darſtellen kann, wie ein Herodot und Homer. Der bildende Künſtler begibt ſich außerdem von ſelbſt ſchon hierbey ganz unter den Geſchichtſchreiber und Dichter, und ſchaft als Gehülfe zu deſſen Leben und Bewegung nur die Körper alsdenn; augenſcheinlich hat dieſer das Ganze, und er nur den Theil."

„Die

„Die alten Künstler wagten es außerdem nicht, den Kern von manchen tragischen Geschichten darzustellen, weil sie bloß das Grausame würden dargestellt haben, und das andre nicht konnten, was die That mildert; z. B. Medeen im Morden ihrer Kinder: die vereinzelte Scene hätte durch ihre Gegenwart alle Geschichte überblendet. Nur Agesander, und Michel Angelo unter den Neuern sind darüber hinaus gegangen: der eine der Kunst, der andre der Religion wegen. Aehnliche Bewandtniß hat es bey wahrer Darstellung einer alten Hekuba; man denkt sich bey der gerunzelten Haut ihr ganzes Leben nicht, um davon gerührt zu werden. Und eine junge oder noch schöne Hekuba ist Widerspruch und Unsinn."

„Kurz eine lebendige Gestalt von einem Charakter sich vorzustellen in aller Vollkommenheit und Schönheit, ist das Meisterstück des bildenden Künstlers; welches wenige noch bis dato geleistet haben."

„Schönheit überhaupt in allen Künsten ist, wie mich dünkt, leichtfaßliche Vollkommenheit für Sinn und Einbildungskraft. Wer damit nicht zufrieden seyn will, kann sich an die Erklärung des Erzbischoffs della Cala halten, welcher das Weltberühmte Kapitel über

den

den Backofen geschrieben hat; dieser sagt: Schönheit ist Eins, so viel nur immer möglich; und Häßlichkeit im Gegentheil ist Viel. Allein der Künstler bedarf solcher tiefen Philosophie nicht bey seiner Arbeit. Vergebt übrigens, lieben Brüder und Freunde, wenn ich an dem Ziele vorbeygeschossen habe, und macht es besser."

Der Mann zog mich doch an sich, trotz aller seiner hämischen Blicke auf bildende Kunst, und besonders Mahlerey, und ich verlangte genauere Bekanntschaft mit ihm zu machen. „Schade, rief ich aus, daß ich kein junges Lorbeerreis habe, euer weises Haupt zu bekränzen! ob ich gleich in manchem nicht eurer Meinung seyn kann. Um Kopf und Schweif gleich zusammen zu paaren: so glaub ich nicht, daß ein Künstler etwas gutes hervorbringen werde, der ohne deutlichen Begriff, ohne klares Gefühl von Schönheit zu Werke schreitet."

„Nach Platons Erklärung, den ihr mir wohl zu kennen scheint, ist die Schönheit die ursprüngliche Idee der Dinge in Gott. Und die Seelen, die sein Anschauen genossen und diese Ideen erkannten, schaudern, wenn sie in diesem Leben die Bilder davon mit den Augen erblicken, erinnern sich dunkel ihres

vorigen Zustandes, erschrecken und werden entzückt. Ihre Schwingen regen sich; gehen vom warmen Einfluß auf, der Federstock keimt und s. w.

„Es ist gewiß eine erhabne Hymne auf die Liebe, und liegt tiefe Wahrheit zu Grunde."

„Was sich selbst bewegt, ist Seele, ewig, ohne Anfang: davon alles Werden, und alle Körper, die sich bewegen. Schönheit ist die vollkommenste Harmonie der Bewegung, und die Seele erkennt darin ihren reinsten Zustand. Schönheit gibt der Seele das lauterste Gefühl ihres Daseyns. Schönheit ist die freyeste Wohnung der Seele. Schönheit erinnert die Seele an ihre Gottheit, an ihre Schöpfungskraft, und daß sie über alle die Körperwelt, die sie umgibt, ewig erhaben ist. Im Anfang macht ihr dieß Freude, aber endlich Pein; sie sieht sich gefangen, und daß sie nicht mehr ist, was sie war: und die Thränen rinnen über ihren nichtigen gegenwärtigen Zustand. Doch stärkt sie wieder ihre ewige Natur, und die süße himmlische Hofnung regt ihre Fittige, daß sie doch bald aus dieser Dunkelheit, aus diesem Wahne von Irrgestalten sich erheben werde in das Licht zu den Schaaren der seeligen Geister, wo weder

Frost

Froſt noch Hitze abwechſeln, und alles iſt in ſeiner mannigfaltigen Wahrheit und urſprünglichen Schönheit.“

„Nicht gebohren werden, übertrift alle irrdiſche Glückſeeligkeit; und wenn du da ſeyn wirſt: ſo iſt, je geſchwinder, je beſſer, wieder dahin zu kehren, wo du herkömmſt. So bald die Jugend ſich einſtellt mit ihren tollen Streichen, wer windet ſich mit aller Arbeit daraus? wer ſteckt nicht in Plagen und Leiden? Morde, Partheyen, Streitigkeiten, Gefechte und Neid. Auf die letzt überſchleicht uns das unzufriedene, ſchwache, menſchenſcheue, verhaßte Alter, wo alle Uebel haufenweiſe zuſammen wohnen.“

„So ſeufzte ſelbſt der bewunderte Sophokles am Ende ſeiner glücklichen und glänzenden Laufbahn.“

„Ihr ſagt: Schönheit nackender Geſtalt ſey viel für Auge und den ganzen körperlichen Menſchen, wenig für den innern? Sie allein ergriff das Unſterbliche nicht?“

„Wenn wahr iſt, was ihr ſelbſt behauptet, daß, wer ein Ganzes täuſchend am geſchwindeſten in die Seele bringt, den Vorzug erhalte: ſo ſteht wohl bildende Kunſt aller andern voran; die Seele genießt vor ihren Wer-

ken, der mühseeligen Zeitlichkeit entrückt. Ihre Zeichen, wodurch sie darstellt, scheinen die Sache selbst zu seyn, so leicht verschwinden sie; sie sind die natürlichsten und sichersten, und gelten überall einerley ohne Mißverstand. Ich habe hier volle Gewißheit, da ich bey Poesie immer träumen muß, und nach Wirklichkeit hasche. Bey ihr hab ich alles zusammen mit einem Blick, und dieß ergreift den niedrigsten bis zum höchsten. Mit einem Wort: ihr ist allein die Schönheit im strengsten Verstand eigen; denn diese muß mit einem Blick aufgewogen werden können."

Hier wurd er erbittert, und schüttete auf einmal das Kind mit samt dem Bad aus; und fiel in meine Rede.

„Alle bildende Kunst, behauptete er streng, ist am Ende bloß Oberfläche. Und dieß ist die Ursache, warum wahrhaftig große Menschen unter den Künstlern mit ihren Werken so selten zufrieden waren. Sie konnten nur wenig von dem hineinbringen, was sie fühlten; und dieß nicht einmal so rein bestimmt, daß es gerade dasselbe Leben wieder erregte. Ein gen Himmel gekehrtes Auge, nehmen wir das edelste Glied, das am deutlichsten vom Innern spricht, was kann dieß

zum

zum Exempel nicht für vielerley ausdrücken? Ich brauch es nur obenhin; denn ich weiß wohl, daß alle Professoren im Grunde der Natur keins nachmachen. Bey einem Volke von Stummen da möchten die bildenden Künste in der That viel vermögen; denn sie hätten da mehr Natur für sich nachzuahmen; bey uns andern Menschen aber, die wir den größten Theil unsrer Empfindungen und Gedanken mit der Sprache ausdrücken, wo sich besonders bey den Vortreflichen am wenigsten die Gebehrden ändern, die, wie man sogar bey Gelegenheit des Laokoon bemerkt hat, auch bey den heftigsten Gefühlen sich selten von außen regen, läßt sie ihnen vielleicht gerade das schlechteste übrig; und der größte Künstler kann oft so wenig von einem Sokrates, Lykurg und Epaminondas darstellen, als von einem unvergleichlichen Sänger oder Geiger."

„Nehmen wir vollends, wie sauer, und selbst nach dem Ausspruch des alten Michel Angelo, kinder- und weibermäßig auch dieß schlechteste muß nachgeahmt werden, und welch eine unerträglich mechanische Uebung auch für Menschen von der höchsten Fähigkeit dazu gehört, ehe sie es zur Vollkommenheit bringen; und daß das meiste wirkliche der bildenden

Kunſt in den Sälen der Großen jämmerlicher Wuſt und Unſinn iſt: ſo gehört wahrlich ein ſtarker Entſchluß dazu, ſich in ihr Feld zu wagen. Ihre beſten Gegenſtände bleiben gewiß die andern Thiere und Pflanzen, Gras und Bäume; dieſe können ſie darſtellen, die Künſtler! den Menſchen ſollen ſie dem Dichter überlaſſen. Die Landſchaftsmahlerey wird auch endlich alle andre verdrängen. Und alſo können wir gewiſſermaßen die Griechen übertreffen, weil wir uns gerad an die wahren Gegenſtände machen, die ſie verfehlt haben."

„Nichts wirkt recht auf den Menſchen, was ſtille ſteht; aller Stillſtand wird bald Tod."

„Es bleibt gewiß eine Kleinigkeit, einen Cäſar, einen Brutus von außen auch vortreflich zu mahlen, und zu bildhauen, gegen das herauszuhohlen, was in ihnen ſteckt. Auf der Oberfläche kann man den Menſchen leicht kennen lernen: aber im Innern, in der Tiefe? da gehört ganz andrer Gehalt und Stand dazu."

„Wer behaupten wollte, daß die bildende Kunſt über Poeſie, Beredtſamkeit und Philoſophie ginge, müßte behaupten: daß eine Statue oder Bruſtbild vom Homer, Pindar, De-

Demoſthenes, Ariſtoteles, oder nehmen wir neuere, daß ein vollkommen, wie möglich auch, getroffnes Bild in Farbe oder Stein von Arioſt, Macchiavell über ihre Schriften ginge. Und gewiß möcht ein Gott mehr daran haben, wenn ſie mit Haut und Haar ſo wären, wie ſie ſelbſt; welches jedoch menſchlicher Hand unmöglich: aber ein Sterblicher muß eine gigantiſche Einbildung von ſeinem phyſiognomiſchen Sinn haben, um dieß zu wollen. Ein ſolcher verſuch es einmal, und erſetz uns aus dem übriggebliebnen Kopfe des Sophokles ſeine hundert verlorne Trauerſpiele!"

„Man ſchaue einen Sokrates an, einen Plato, einen Euripides: wer wird ihre Marmorbüſten für ihre lebendigen Reden und Gedichte nicht gleich weageben? Wir können an uns ſelbſt nicht im Spiegel wahrnehmen, auch in dem nämlichen Moment, was wir denken und empfinden; und ſogar verſchiedne Leidenſchaften zeigen ſich bis auf ihre hohen Grade im Geſicht überein. Die ganze bildende Kunſt iſt ein vages unbeſtimmtes Weſen, das ſeinen Hauptwerth eigentlich von der Schönheit der Formen und Umriſſe enthält; und dann außerweſentlich iſt ſie eine groſſe Zierde der Poeſie und Geſchichte, die aber ganz natürlich ohne

ſie beſtehen können. Poeſie iſt das innreleben ſelbſt: Bild von Farbe oder Stein bloß das Zeichen; wer jenes nicht ſchon in ſich hat, kann bey dieſem wenig fühlen und erkennen.“

„Wo hat in aller Welt je ein Gemählde die Wirkung hervorgebracht, die die Oedipe und Iphigenien hervorbrachten? und wo wird es je möglich ſeyn, daß eins ſolche hervorbringen könne, wenn man auch den Raphael, Correggio und Tizian in ein Wunderweſen zuſammenſchmelzte? Es verſteht ſich wahrlich, daß hier nicht davon die Rede ſey, was päbſtliche Neffen, und Mönchs- und Nonnenklöſter theurer bezahlen.“

„Ich leugne übrigens gar nicht, daß eine erſtaunliche Phantaſie und Fülle von Leben dazu gehört, ſich einen Alkibiades, Perikles, oder die Aspaſia ſo vorzuſtellen, und ihre Bilder durch die ſpätere Kunſt lange Zeit nach ihnen ſo wirklich zu machen, aus bloßen Geſchichtbüchern, wie ſie lebendig waren und handelten; denn in der That — hat es auch keiner noch gethan. Allerley Geſtalten träumen mag man ſich wohl, und wer ſich an leerer Spreu ſatt ißt, mag darnach gaffen und hinlaufen: aber Wahrheit, phyſiognomiſche mit Leib und Leben wie Wirklichkeit, ohne Miene

und

und Gebehrde Punkt für Punkt von der Natur selbst abzukonterfeyen, diese aus bloßen Erzählungen und selbst eignen Reden der Menschen zu erfinden: geht über des Menschen Kräfte; dazu haben wir noch keine Wissenschaft, keine Gründe und Regeln, weder Ja noch Nein. Unser bestes sind noch die allgemeinen Züge der Leidenschaften und andern Empfindungen, die sich in Bewegungen besonders von außen zeigen, durch öftre Wiederhohlung bey wirklichen Menschen sich in die Gestalt prägen, und nach und nach Charakter bilden; aber mit dem Allgemeinen wird man bald fertig und es entsteht endlich ein rasendes Einerley."

„Kurz, ich habe von dem Menschen, außer der wirklichen Vermischung, hauptsächlich Genuß durch seine Reden und Handlungen, durch Worte und Bewegungen; beydes kann mir die bildende Kunst nicht geben. Man stelle sich seinen Freund auch in dem interessantesten Moment der Freundschaft auf einmal wie zu einer Büste versteinert unveränderlich mit seinen Mienen und Gebehrden vor! mit Erinnerung der Worte aller vor und nach dem Moment wird das Bild gewiß lieblich in die Seele leuchten, und anfangs einen Freuden-

schauer erregen. Aber wie die Erinnerung sich schwächt, wird es nach und nach immer weniger bedeuten, und, bey den Gedanken an hundert andre Scenen, endlich leer, und sogar Spott werden: statt daß nur ein herzlicher Brief von demselben immer neu die Seele erquickt, so oft man ihn nöthig hat, wieder durch zu lesen. Was soll nun so ein Bild auf andre für Wirkung machen, die sich dabey platterdings nichts gewisses vorstellen können? die die Person nicht kennen, nicht gekannt haben, nichts von ihr aus der Geschichte wissen?"

„Geschieht dieß bey wirklichen Menschen: was wollt ihr mit euren Idealen, wovon ihr nicht eine Form als wahr beweisen könnt? die schönsten Bilder sind weiter nichts, als ein geistig Licht in die Seele, die sie aufheitern, und allerley unbestimmte süße Gefühle in ihr erregen, wie ein reiner vollkommner Akkord auf einem wohlklingenden Instrumente. Und solche Schönheit ist das eigentliche Wesen der bildenden Kunst, und keine Handlung, die die Poesie weit wahrer und lebendiger vorstellt. Die Handlung kann höchstens nur dienen, der Schönheit den besondern Charakter zu geben; das ist, die Handlung ist des Körpers

pers wegen, und der Körper nicht der Handlung wegen da.“

„Es ist wahr, die Schönheit ist ein momental Gefühl, und unterscheidet sich dadurch von bloßer Vollkommenheit, die für den Verstand, so wie jene für den Sinn, gehört. Wo sie aber in der Zeit folgt, wie bey Tanz und Melodie und Gedicht, ist sie hauptsächlich für die Seele, eigentliche Seelenschönheit, tiefe, lebendige; denn die Seele hat die Kraft, eine Folge sich wie ein Beysammen auf einmal vorzustellen und zu denken. Daraus die Regel: daß ein solches Ganzes nicht zu verwickelt seyn müsse, damit man wie in einem Athem alle dessen Theile und ihre Verbindung im Geist übersehe. Dieß erregt dann, was man Begeistrung nennt. Ein schönes Gedicht, eine schöne Musik, ein schöner Tanz muß diese allezeit auf die letzt hervorbringen: so wie der Dichter, Tonkünstler, Tänzer sie vorher in der Seele haben muß, ehe er sie in einen Strom dahin wallt; eine volle Seele, die sich ausschüttet, und eine andre wieder schwängert.“

„Alle bloß bildende Kunst macht auch den stärksten Liebhaber und Besitzer über kurz oder lang zum Tantalus. Das schönste Bild, seys auch eine Venus vom Praxiteles, wird endlich

ein

ein Schatten ohne Saft und Kraft, es regt und bewegt ſich nicht, und verwandelt ſich nach und nach wieder in den todten Stein, oder Oel und Farbe, woraus es gemacht war; und für den lebendigſten Menſchen am geſchwindeſten. Ich glaube, daß, wenn die goldnen Zeiten der Griechen länger gedauert hätten, ſie endlich alle Statuen würden ins Meer geworfen haben, um des unerträglich Todten, Unbeweglichen einmal ledig zu werden. Und wir finden auch nicht, daß Themiſtokles, Plato und Euripides und die andern großen Griechen der erſten Zeiten ſich ſchon viel darum bekümmert hätten: die Bildſäulen gingen immer die Religion und das gemeine Volk an. Alkibiades ſchlug ſogar vor Ueberdruß einer Menge öffentlicher Hermen die Naſen entzwey; und hernach gehörten ſie mit den Gemählden zum Luxus der Reichen, die vor ihrer gewöhnlichen Langenweile nicht wußten, was ſie anfangen ſollten. Plutarch fragt ehrlich in ſeinem Perikles: „welcher gutartige Jüngling wird Phidias oder Polyklet ſeyn wollen wegen des olympiſchen Jupiters oder der Juno zu Argos?“ und ſo ſetzt der verſtändige Horaz eine Ode von Pindar über hundert Statuen; und die aufgeheitertſten

ſten Kaiſer zu Rom, Antonin und Mark Aurel, waren wirklich ſchon des ſteinernen Volkes ſatt: und ſo iſt das ſteinerne und gemahlte Volk bey den heutigen Römern bloßer Prunk, und man ſieht es den beſten an, daß auch ſie deſſen von Herzen ſatt ſind. Die Natur übt ihr Recht aus, und zeigt ihnen mit Gewalt, daß es doch nur eitel Träumerey iſt?"

„Die beſte Kunſt iſt ein bloßes Denkmal verfloßnen Genuſſes oder Leidens für den Künſtler ſelbſt, das ihm lediglich Anlaß gibt, ſich das Ganze wieder vorzuſtellen, und in ſein Gedächtniß zurück zu rufen. Welch ein Abſtand von Poeſie und ihrer Gewalt über die Herzen! Ueberhaupt iſt die bildende Kunſt eine jugendliche Sache, wo der Menſch noch an der Hülle herumſchwebt. Ein alter Mahler, ein armer Sünder! Wenn einer innen iſt, kann er nicht mehr außen ſeyn. Es käme darauf an, ob Raphael nicht den Pinſel würde weggeworfen haben, wenn er älter geworden wäre! wenigſtens ſind ſeine erſten Gemählde im Vatikan die beſten, und er trachtete nicht umſonſt nach dem Kardinalshut."

Sein Mund glich einem vollen Springbrunnen, ſo goß er hervor. Mir riß endlich die Geduld, und ich ergrimmte. „Biſt du noch

noch nicht fertig, Barbar, Bilderstürmer? zürnt ich ihm entgegen.“

„Was du wahr gesagt hast, trift alle menschliche Kunst. In der Natur haben wir freylich alles beysammen, und die verschiednen Künste theilen sich nur in sie. Jede muß dagegen ihre Mängel, ihre Schranken erkennen. Die Mahlerey hat keine wirkliche Bewegung, nur den Schein davon, Zeichen; die Poesie kann keine Gestalt, keine Schönheit für den Sinn darstellen, bleibt ewig unglückseelig blind; und Musik an und für sich ist ohne bestimmten Ausdruck, und nur eine Magd der Musen.“

„Der Dichter ahmt und stellt im Grunde nicht einmal etwas Wirkliches selbst dar, sondern nur Mittel, nämlich die Reden der Menschen; und wie weit liegt die erste Natur der Sprache in den Abgründen der Zeit verborgen? Für uns Schaumblasen auf ihren Tiefen ist sie meistens bloß willkührlicher Schall. Wir haben allen unsern Genuß durch Körper, und von diesen kann er nichts Individuelles darstellen; alles ist bey ihm allgemein, bis auf die Namen schier Peter, Paul, und Lukas und Johannes, wenn ihm gute Schauspieler nicht zu Hülfe kommen. Dafür hat er freylich ein

weit-

weitſchweifig Reich, und flattert überall an, wo die Mahlerey und Bildhauerkunſt wegen enger Schranken ihrer unbeweglichen Mittel nicht hin kann.“

„Das höchſte Leben iſt das ſchwerſte in allen Künſten, ſo wohl in den bildenden, als Poeſie und Muſik: Sturm in der Natur, Mord zwiſchen Mann und Mann, Seelenvereinigung zwiſchen Mann und Weib, und Trennung, Abgeſchiedenheit verliebter Seelen. Das Todte kann auch der bloße Fleiß darſtellen, aber das Leben nur der große Menſch. Wen beym Urſprung ſeiner Exiſtenz nicht die Fackel der Gottheit entzündet, der wird weder ein hohes Kunſtwerk, noch eine erhabne Handlung hervorbringen. Schönheit iſt Leben in Formen und jeder Regung, und nichts Todtes iſt ſchön, außer in einem Verhältniß von Leben.“

„Warum iſt der Torſo ſchön, warum die Koloſſen auf dem Monte Cavallo, warum unſre Venus? Weil ſie in höchſter Vollkommenheit menſchlicher Kraft im freudigen Genuß ihrer Exiſtenz ſich befinden. Warum Apollo, warum der Fechter? Weil ihr Leben in der Vollkommenheit ſeiner Kraft ſich in hoher Wirkung zeigt. Warum Laokoon, Niobe? Weil

auch

auch ihr höchstes Leben einer stärkern Macht unterliegt. Der Dichter deutets mit Worten an, der bildende Künstler stellts mit dessen Oberfläche selbst dar."

„Zu der Zeit, wo die Menschen am mehrsten lebten und genossen, wor die Kunst am größten: zu der Zeit, wo sie am elendesten waren, am schlechtesten; dieß ist die Geschichte derselben in wenig Worten."

„Wie bis zum bloßen Thier herabgesunken, kalt und gefühllos muß der Mensch seyn, den es nicht ergreift, dessen Herz es nicht erhebt, wenn er in die Hallen tritt, wo die Helden unsers Geschlechts, die Weisen, die Dichter von Phidiassen und Praxitelen aufgestellt wie lebendig athmen? der Armseelige wird erschrecken wie in einer Götterversammlung: der Edle schüchterne aber begeistert werden, die glorreiche Bahn zu verfolgen; welche Kunst kann ihr hohes Leben sinnlicher in die Seele blitzen? Und eine Fromme, die alle Morgen die schönen himmlischen Figuren an den Wänden im Tempel mit inniger Freude schaut, kann kein häßliches und böses Kind gebähren."

„Die Griechen mußten denn doch mehr Leben in der Mahlerey finden, als Bildhauerkunst;

kunſt; weil ſie dieſelbe, wo ſie am verſtändigſten waren, mehr als dieſe belohnten, und beförderten. Ein Bild in Stein war ihnen nur Zeichen einzelner Wahrheit, nämlich der Form: die Mahlerey aber Zeichen aller Wahrheit und Wirklichkeit, und von ungleich gröſſerm Umfange; jenes gleichſam nur Dämmerung, Ding im Mondſchein: Gemählde von Apelles, Geſtalten wirklicher Welt in ihrem Tage; und Zeichen bleibt immer weiter nichts als Zeichen, ſeyn von Stein oder Farbe. Und eben dieß iſt es, warum die Bildhauerey ſank, nachdem die Mahlerey empor ſtieg; und bey uns nun nie wird fortkommen können, ſo lang es noch gleich gute Mahler als Bildhauer gibt."

„Welcher Bildhauer wollte zum Exempel die Waffenläufer des Parrhaſius übertreffen, wo der eine im Lauf zu ſchwitzen ſchien, der andre aber die Waffen ablegte und keuchte? Freylich kannte dieſer Wollüſtling den höchſten Reiz des Eigenthümlichen ſeiner Kunſt."

„Für Geſtalt gibt es keine mathematiſche Wiſſenſchaft, wo man alles und jedes mit Zirkeln und Linien und Zahlen beweiſen könnte; das geläuterte Gefühl erfahrner hoher Menſchen entſcheidet hier allein endlich, und hat zu aller

Zeit jedem Kunſtwerk ſeinen Rang angewieſen. Deßwegen aber beruht Ideal nicht auf bloßen Hirngeſpinſten, ſondern die Natur ſelbſt iſt die ewige Regel: und ein Künſtler muß von ihren Quellen ſchöpfen, wenn er neue Schönheit und neuen unſterblichen Reiz hervorbringen will. Durch Uebung gewinnt man nach und nach doch auch ſichre wiſſenſchaftliche Fertigkeit."

„Was bildet den lebendigen Körper von innen hervor, vom erſten Stoff zum Daſeyn an ſo wie er iſt? die erſte regende Kraft; hernach ſein Leben in der Welt."

„Kann ich von der äußern Bildung auf die Art des Geiſtes ſchließen?"

„Warum nicht? vom Werk auf den Meiſter; nur gehört Erfahrung und Verſtand genug dazu, und Adlerheit über andre, es mit Gewißheit zu können, und nicht eine Urſache für die andre zu halten. Jede Geſtalt zeigt Urſprünglichinnres, wenigſtens was jung in Thätigkeit war, das Leben in der Welt, und die Begriffe und Einbildungen darüber. Und wer das Innre nicht kennt, kennt gewiß auch ſchlecht das Aeußere."

„Warum ſoll der Künſtler keine Handlungen darſtellen dürfen? Körper und Handlungen machen hier eins aus, das iſt: Leben; und

und beydes iſt dafür da; hohes edles Leben; dieß iſt ſein letzter Endzweck. Bey einzelnen Figuren gibt dieß Schönheit: bey mehrern zu Darſtellung einer Begebenheit kann und muß er zuweilen gar die Häßlichkeit abbilden, wie z. B. den Maxentius in einer Schlacht vom Konſtantin, einen Attila, einen Heliodor. Vollkommenheit zeigt ſich von außen durch Schönheit: Unvollkommenheit durch Häßlichkeit; und die mehrſten Begebenheiten in der Welt ſind ein Kampf zwiſchen Tugend und Laſter. Soll er das Laſter ſchön darſtellen? und iſt er deßwegen ein Kothmahler, wenn er es häßlich darſtellt? Häßlichkeit verändert hier ſeinen Namen, und wird zu Schönheit der Kunſt. Die Geſchichte ſoll auch bey dem Mahler nicht bloß Augenweide ſeyn, ſondern tiefer dringen. Der Kunſt dieſes nehmen wollen, heißt ſie zum ſchaalſten Zeitvertreib machen. Außerdem ſind immer dieſe dreyerley Gattungen getrieben worden, wie ſchon in Griechenland, wo, nach dem Ariſtoteles, Polygnot die Menſchen beſſer mahlte, als ſie waren, Panſon ſchlechter, und Dionys nach der Wirklichkeit."

„An Ausdruck und Bewegung von Leidenſchaften wird die Natur hoffentlich immer

eben so unerschöpflich bleiben, als an neuen Gesichtern und Gestalten."

„Kurz, der Künstler stellt wie ein Zaubrer für den Verständigen mit einem Blick auf einmal die wirkliche That dar, wo der Augenschein über alle andre Vorstellung hinreißt; und darüber macht der Geschichtschreiber und Dichter für die Unwissenden nur eine Brühe darum her, gleichsam seines Evangeliums Ausleger und Dollmetscher — stellt die schönsten Denkmale der Begebenheiten auf für Herrscher, Philosophen und Völker dem ersten feinsten Sinn des Geistes, und ihm am naturnächsten, dem Auge. Und es ist nicht mehr als billig, daß Zaubrer nicht darben."

„Die Dichter, die einen Epaminondas aufführen, wie er leibte und lebte, laßt sie auch alles in der Geschichte dazu nehmen, werden so rar seyn, wie die Mahler, die seine Gestalt so treffend aus ihrem Kopf erfinden, daß sie seinem Porträte gliche; und es erwächst dem Praxiteles und Apelles daraus wohl wenig Nachtheil, daß ihre Phryne den neuen Namen Venus aus der Mythologie, oder Helena oder Iphigenia aus den Dichtern, oder einen andern in ihren Kunstwerken aus der Geschichte habe: so wie dem Raphael, daß sein

Oheim

Oheim Bramante in der durch alle Zeiten göttlichen Gruppe der Schule den Archimedes vorstelle, wenn sich auch einmal des letztern Bildniß finden sollte."

„Vortreflich! muthiger, tapfrer, edler Jüngling, rief er mir hier zu; und nun genug. Wir haben den Kreis durchlaufen, und sind unvermerkt auf derselben Seite wieder angekommen, wovon wir ausgingen. Ich reich euch zum Frieden die Hand, schlagt ein; ich hoffe, daß wir gute Freunde seyn werden, so bald wir uns ein wenig besser im Innern kennen. Man behauptet in der Hitze des Streits oft Dinge, die man selbst für falsch und übertrieben hält. Zuhörer, die Verstand haben, nehmen von selbst das Wahre heraus; und die keine Unterscheidungskraft besitzen, müssen überall Schwärmern, oder der grosen Heerde wie die Kälber folgen. Der Abend ist zu schön, als daß wir ihn hier im Zimmer verplaudern sollten; und die unten tanzen und sich ergötzen, haben uns schon längst gerufen."

Wir umarmten uns denn beyde mit glühendem Gesicht und klopfendem Herzen.

Unten erfuhr ich, daß mein Mann ein Grieche sey aus der Insel Scio, den die Giustiniani als Knaben mit sich genommen

hatten. Er hielt ſich nun für beſtändig in Rom auf, und lebte frey von einer kleinen Penſion aus dieſem Hauſe; und erwarb ſich das übrige damit, daß er griechiſche Handſchriften aus der Vatikaniſchen Bibliothek für auswärtige Gelehrten theils kopirte, theils die verſchiednen Lesarten daraus ſammelte. Er heißt Demetri, und mag an die vierzig Jahr alt ſeyn. Sein Wuchs iſt groß und ſtämmicht, und ſeine Geſtalt ſo kühn und unabhängig, und ſeine Sitte ſo gegen alles Vornehme, daß er wie Diogenes dem Dionyſios von Syrakus zu Korinth hätte ſagen können: er ſey des glücklichen Lebens nicht werth, das er nun führe. Wie mir dieß in meinen Eingeweiden herumging, kannſt du dir leicht vorſtellen.

Der bildſchöne Jüngling, welcher den Streit erregte, heißt Tolomei, iſt ein weitläuftiger Anverwandter von ihm, Sohn eines griechiſchen Kaufmanns zu Brindiſi, treibt hier die Mahlerey, und ſteht unter ſeiner Aufſicht.

Ich ſah ihn mit einer ſchlanken Römerin tanzen, und mußte lächeln, daß der holde Bube den alten ſtrengen Michel Angelo ſo hart angegriffen hatte; das Räthſel ließ ſich nun leicht auflöſen. Das ſüße Paar wallte in

jeder

jeder Bewegung neue entzückende Schönheit von ſich; der Knabe ſchien ein Mädchen, und die Jungfrau mit ihrem zündenden Blick ein verkleideter Jüngling. Die Menge ſtand umher, und kein Auge verwendete ſich von ihnen aus den erheiterten Geſichtern.

Der Monat Oktober wird in Rom und auf dem Lande herum ganz der Freude gewidmet: jedes ſpart dafür den Sommer auf.

Ich machte mich bald wieder an den Griechen; ich hatte noch manchen Punkt mit ihm ins Reine zu bringen, der kaum war berührt worden. Er erzeigte ſich gefällig. Wir ſtiegen den Monte Teſtaccio hinauf, um die Gegend zu überſchauen, und trafen oben Künſtler an, die nach der Natur zeichneten. Man hat hier reizende Ausſichten hin überall, und verſchiedne Landſchaften jede ſo vollkommen für Gemählde, um ſie ſchier nur abzunehmen. Pyramide, die das Kleinod der Gegend bleibt: Sankt Paul und Tyber: Steffano rotondo, alte Waſſerleitungen, Koliſäum, Grabmal der Metella: Pietro Monterio: Porta Portese zeigen immer neue bezaubernde Seiten mit Pignen, romantiſchen Villen, Rebenhügeln und den herrlichen Fernen der Gebirge von Frascati, Tivoli, und dem Sabinerlande.

Wir ſetzten uns nieder, und jeder drehte ſich dahin und dorthin; die große Augenluſt machte uns eine Weile ſtumm, und alle die andern Sinnen verloſchen.

Wir fingen endlich an, von Rom zu ſprechen, dem alten und dem neuern; gingen über auf Griechenland, und deſſen ehemaligen und gegenwärtigen Zuſtand: und unſre Reden ſtimmten ſo ſchön zur untergehenden Sonne an der unvollendeten Peterskuppel des unſterblichen Michel Angelo! „Ach, alles geht auf und unter, Völker und wir, und die Werke der Menſchen! der Menſch iſt ein ſtolzes Geſchöpf, rief ich aus; er hat die Oberfläche der Erde gebildet, beherrſcht den Adler und Löwen, und bändigt das ungeheure Meer mit ſeinen Schiffen: aber er weiß nicht von wannen er kömmt, noch wohin er fähret; erſcheint, verändert ſich augenblicklich, unſicher, ob er ein eignes Weſen ausmacht, und verſchwindet. O ihr, die ihr um uns herumſchlummert, ihr Scipionen, Kamille, Lukrezien und Kornelien, was und wo ſeyd ihr? könnt ihr nicht erwachen, und uns belehren?“

„Ein andermal hiervon, gab er zur Antwort, wenn wir mehr in Einſamkeit ſind, nicht umgeben von ſo viel zerſtreuender Herrlichkeit.“

Er

Er hielt dieſe Kuppel ſelbſt für den kühnſten koloſſaliſchen Gedanken eines Rieſengeiſtes, und glaubte, daß die alten Griechen und Römer ihn bewundern würden.

Wir kamen alsdenn wieder auf unſer altes Thema, die bildende Kunſt, und deren Weſentliches, den Menſchen, und die Vollkommenheit ſeiner Geſtalt; und unſer beyder Schluß war, daß der neuern hierin der Kern mangle. Man kann wohl ſagen, daß die Werke der alten griechiſchen Meiſter eine Frucht ihrer Gymnaſien waren; und daß, wo dieſe nicht ſind, ſie ſchwerlich kann eingeärndtet werden. Der erfahrne und geübte Sinn des ganzen Volks am Nackenden, dieß iſt die Hauptſache, die uns fehlt, nebſt dem der Arbeiter ſelbſt; das ſchönſte Nackende der Kunſt wird endlich nur durch Erinnerung geſchaffen und genoſſen.

Man kann die Natur nicht abſchreiben; ſie muß empfunden werden, in den Verſtand übergehen, und von dem ganzen Menſchen wieder neu gebohren werden. Alsdenn kommen allein die bedeutenden Theile und lebendigen Formen und Geſtalten heraus, die das Herz ergreiffen und die Sinnen entzücken; die Regung in vollſtimmiger Einheit durch den ganzen Körper des gegenwärtigen Augenblicks bil-

det kein bloßer Fleiß nicht. Je größer und erhabner der Künstler: desto edler und eingeschränkter die Auswahl. Im Nackenden der bey uns gewöhnlich bekleideten Theile, also des ganzen Körpers bis auf Kopf und Hände und Füße können wir den Alten nicht gleich kommen, weil wir ihre Gymnasien und Thermen nicht haben. In Köpfen, Händen und Beinen und Kindern halten wir ihnen vielleicht die Wage: in so weit wir noch Periklesse, Platonen, Alkibiadesse, und Aspasien und Phrynen haben. Die höchste Vollkommenheit ist überall der letzte Endzweck der Kunst, sie mag Körper oder Seele, oder beydes zugleich darstellen; und nicht die bloße getroffene Aehnlichkeit der Sache, und das kalte Vergnügen darüber. Der Meister sucht sich dann unter den Menschen, die ihn umgeben, zu seiner Darstellung das beste Urbild aus, und erhebt dessen individuellen Charakter mit seiner Kunst zum Ideal. Die Schönheit muß allgemein: der Charakter aber individuell seyn, sonst täuscht er nicht, und thut keine Wirkung; und das Individuelle kann der Mensch so wenig als das Gold erfinden. Dieß ist das Problem, an dessen Auflösung so viele scheitern.

Der ganz außerordentlichen Menschen sind bey allen Nazionen äußerst wenig gewesen; es gehört

gehört eine unendliche Menge von glücklichen Umſtänden dazu, ſolche alleredelſte Gewächſe und Herrlichkeiten der Natur hervorzubringen. Nehmen wir den Griechen, der bey weitem geiſtreichſten Nazion unter allen, die wir in der Geſchichte kennen, auf Erdboden, nur ein Dutzend dieſer hervorragenden Männer: einen Lykurg, Themiſtokles, Pythagoras, Sokrates, Ariſtoteles, Homer, Sophokles, Ariſtophanes, Perikles, Demoſthenes, Phidias, Apelles: und wir werden ſehen, wie ihr Sonnenfeuer zu den Sternen andrer Völker zurückweicht, zumal wenn wir bedenken, daß ihre übrige Vortreflichen großentheils nur von dieſen beſtrichne Magnetnadeln waren.

Die Ehre des Volks und der Fürſten beſteht darin, ſolche ſeltne Erſcheinungen bey ihrem Aufgang zu erkennen, und ſie zu pflegen und zu warten. Bey ihnen konnte kein Lärmmacher ſo leicht mit ſeinen ausgeſchickten Trabanten das erfahrne Ohr übertäuben, das ſcharfe geübte Auge benebeln; ſie kannten den nackenden Menſchen aus ihren Gymnaſien, und die hohen Geſtalten aus ihren gemeinen Verſammlungen. Die Verſtändigen prüften, gaben Rath, verdammten, belohnten. Eins trieb und vervollkommte das andre.

Und

Und so gings noch bey den Römern. August hat keinen Virgil und Horaz hervorgebracht; aber weil sie einmal jung da waren, so hielt er sie warm.

Ausserdem hatten die Alten mehrere Arten von Schönheiten, und wir kennen die reizende Mannigfaltigkeit nicht von Ringern, Faustbalgern, Wettläufern, Wurfpfeilschützen, Diskuswerfern, und dergleichen; und so machten ihre Götter wieder verschiedne allgemeine Klassen. Bey uns ist alle Gestalt in ein einzig doppelartig gabelförmig vollkommen Thier zusammengeschrumpft.

Die Sonne war prachtvoll untergegangen, und das schönste Abendroth zog lieblich hinten nach. „Wenn ich ein Landschaftsmahler wäre, rief Demetri, ich mahlte ein ganzes Jahr weiter nichts als Lüfte, und besonders Sonnenuntergänge. Welch ein Zauber, welche unendliche Melodien von Licht und Dunkel, und Wolkenformen und heiterm Blau! es ist die Poesie der Natur. Gebirge, Schlösser, Paläste, Lusthayne, immer neue Feuerwerke von Lichtstrahlen, Riesen, Krieg und Streit, flammende Schweife wechseln mit neuen Reizen ab, wenn das Gestirn des Tages in Brand und Gluthen untersinkt. Aber leider mit eurem Licht in der Mahlerey sieht es übel aus!“

„Und

„Und was man davon mahlen kann, fuhr ich fort, dauert nur wenig Momente; die glücklichſte Phantaſie und Empfindung gehört dazu, es aufzubewahren, nach Hauſe zu tragen; und wunderbare Kunſt, es täuſchend langſam hinzupinſeln.“

Wir gingen wieder hinunter; es war leer geworden, und die übrigen zogen auch noch von dannen. Endlich blieben ein halb Dutzend Mädchen, eben ſo viel Künſtler, Demetri, Tolomei, und ich. Wir machten uns zuſammen wieder auf den Saal, eine auserleſene Geſellſchaft. Die Mädchen waren ächte Römerinnen an Wuchs und Geſtalt, mit der erhabnen antiken noch republikaniſchen Geſichtsbildung, die auch auf fremde Fürſten wie nur Barbaren herunter ſchaut. Sie hätten, wie die alten, dem hohen Senat mit berichten laſſen, wenn ſie das Verbot gegen eine gewiſſe Luſtbarkeit von ihnen nicht aufhüben, daß ſie nicht mehr gebähren wollten.

Paar und Paar ſtanden im vertrauten Umgang mit einander; die reizenden Geſchöpfe ließen ſich von ihren Geliebten als Modelle brauchen, und gaben ihre Schönheiten deren Kunſt preis. Sie machten ſich ſelbſt Muſik, und tanzten lauter Nationaltänze, wo wenig

ge-

gezogner, gedehnter, französischer Schritt, sondern immer neuer Freudensprung ist. Ich ließ dabey wacker auftischen, und einschenken, und wurde selbst von dem Wirbel ergriffen.

Nach Mitternacht ging es in ein ächtes Bacchanal aus; das erhitzte Leben blieb nicht mehr in den gewohnten Schranken, und jedes tobte nach seinem Gefühl und seiner Regung. Demetri machte seinen Einfall zu einem Spartanischen Tanz laut, und dieser wurde mit Jauchzen ausgeführt. Doch machte man vorher den feyerlichen Vertrag, nichts Schändliches zu beginnen, und die Leidenschaften bis ans lange Ziel gleich Olympischen Siegern im Zügel zu halten, wies braven Künstlern gezieme.

Man entkleidete die Jungfrauen, die, Gluth in allen Adern, sich nicht sehr sträubten, zuerst bis auf die Hember, und schlitzte diese an beyden Seiten auf bis an die Hüften; und die Haare wurden losgeflochten. Demetri schlug die Handtrommel, und ich spielte die Zither.

Sie schwebten in Kreisen, drückten einzeln ihre Empfindungen aus, und jede enthüllte in den süßesten Bewegungen ihre Reize, bis Paar und Paar wieder sich faßten und hoben,

und

und wie Sphären herumwälzten. Es war gewiß ein Götterfeſt, ſo viel mannigfaltige Schönheit herumwüthen und herumtaumeln zu ſehen, und ich habe in meinem Leben noch kein vollkommner weiblich Schauſpiel genoſſen.

Man hohlte hernach aus der nahen Villa Sacchetti Epheu zu Kränzen, und belaubte Weinranken mit Trauben zu Thyrſusſtäben; und jeder Jüngling warf alle Kleidung von ſich. Es ging immer tiefer ins Leben, und das Feſt wurde heiliger; die Augen glänzten von Freudenthränen, die Lippen bebten, die Herzen wallten vor Wonne.

Wir führten auf die letzt allerley Scenen auf, aus Fabel, komiſchen und tragiſchen Dichtern und Geſchichte in himmliſchen Gruppen, wo eine wahrhaftige Phryne an Schönheit darunter mit erröthendem und lächelndem Stolze ſich endlich ganz nackend zeigte, in den verſchämteſten, und muthwilligſten Stellungen.

Tolomei wetteiferte mit ihr; er hatte wirklich Schenkel wie ein junger Gott, entzückend Feuer ſchon der Hand; und die Sproſſen zum künftigen Strauchwerk waren an ſeinem Leibchen eben angeflogen.

Demetri glich dem Zevs, und ihm fehlte dazu nur Donnerkeil und Adler.

Die Phryne riß alsdenn der andern schönsten das Hemd weg, und beyde den übrigen; und nun ward ich von ihr wie von einer wüthenden Penthesilea gefaßt, der höchste Bacchantische Sturm rauschte durch den Saal, der alles Gefühl unaufhaltbar ergriff, wie donnerbrausende Katarakten, vom Senegal und Rhein, wo man von sich selbst nichts mehr weiß, und groß und allmächtig in die ewige Herrlichkeit zurückkehrt.

Gegen Morgen macht ich die Zeche richtig; und wir schwärmten im Geisterglanze des Vollmonds unter Chor und Rundgesang an der Tyber vorbey, und hernach durch die hehren Ruinen und Triumphpforten über den Tarpejischen Felsen.

Ende des ersten Bandes.

Ardinghello,

und die

glückseeligen Inseln.

Zweyte, rechtmäßige, verbesserte Auflage.

Zweyter Band.

Lemgo,
im Verlage der Meyerschen Buchhandlung
1794.

Vierter Theil.

Rom, Oktober.

Ich habe seit meiner letztern Begebenheit mit Lucinden gerungen und gekämpft, in keine solche Thorheit wieder hinein zu gerathen; aber alles muß seiner Natur folgen. Ich zittre und knirsche mit den Zähnen, daß es nicht anders ist: der Mensch hat keine Freyheit. Sieh die Inseln der Glückseeligkeit vor dir, mit vor Verlangen kochendem Herzen nach ihrer Lust, von üppigem Muth alle Nerven aufschwellt: und widerstehe mit kalter Ueberlegung der Gefahren, die vielleicht auf dich warten, indeß der günstigste Wind über dir in den Wipfeln hinsäuselt! Was ist das, daß der Mensch so nach Ruhe trachtet, und sie hernach doch nicht leiden kann? Daß das Ziel keins mehr für ihn ist, so bald er es erreicht hat, und er immer ein neues haben muß? Ach, unser Wesen hat keinen Frieden, und Brand und Gluth in und über alles ist dessen erste Urkraft!

Wo ich gehe und ſtehe, ſchwebt ſie mir vor Augen; ich ſtrecke meine Arme nach ihr aus, und meine Füße bewegen ſich von ſelbſt nach dem Ort ihres Aufenthalts. In dieſen Kreis bin ich wie gebannt, und mir ſcheint kein ander Licht. O ſie iſt ſo ganz, was ich wünſche! und alles andre, was ich ſchon genoſſen habe, dünkt mir nur ein Vorſchmack von der Fülle ihrer Seeligkeit. Fiordimona, o Fiordimona, mit dir möcht ich ewig leben, und unauflöslich mich mit dir verflechten! Du allein kannſt bey allen Reizen der Schönheit meine Freundin ſeyn; einen ſo hohen kräftigen Geiſt hab ich bey deinem Geſchlechte noch nicht gefunden.

Glaub indeſſen nicht, Benedikt, daß ich mich aus Muße und Langerweile verliebe; ich beſchäftige mich gerade mit den erſten Werken der bildenden Kunſt, der alten und der neuern: allein das Leben ſelbſt triumphirt über alles, und gewinnt im Gegentheil dadurch noch mehr Stärke.

Der Oktober iſt hier wie Wetter aus dem Paradieſe; jeder Tag heiter, und Feſt ſchon an und für ſich. Ich habe mich auf eine Woche in das Vatikan eingeſperrt, und genöſſe Götterluſt, wenn mein Herz ruhiger wäre.

Ich

Ich wohne oben im Belvedere bey dem Manne, der die Antiken in seiner Verwahrung hat; und die Aussicht von meinem Zimmer ist bezaubernd. Rom liegt still da, wie ein friedlich Ueberbleibsel von der Herrschaft der Welt; wie ein junger Sproß steigt es hervor aus dem uralten hohlen Stamme der ehemals erhabnen ungeheuern Eiche. Voran grünt das fruchtbare lange und breite Thal, wodurch der Tyber strömt, zwischen reizenden Hügeln, die schöne Villen bekränzen; und in grauem Duft und blauer Ferne lagern sich die Gebirge von Sabina, Tivoli und Frascati majestätisch herum. Man sieht so den Aufenthalt von süßen Geschöpfen vor sich, mit denen man auf allen Seiten, da und dort in die Höhen, um allein zu seyn, hinaus flüchten könnte.

Die Nachwelt hat die größten Meisterstücke der Mahlerey dem wilden und kühnen Pabst Julius zu verdanken; und es ist ein seltnes Glück, daß der Heftige einen so scharfen und sichern Blick für das Wesentliche hatte, und sich durch kein Gepränge oder Höflingsgeschwätz täuschen und irre führen ließ. Er erkannte das wahre Talent, und verachtete dagegen allen Modekram. Die berühmtesten Künstler damaliger Zeit hatten schon in den

Stanzen die Wände mit allerley Larven bemahlt, woran vielleicht nach ihren Regeln nichts auszusetzen war: als Bramante den Raphael von siebzehn Jahren herbeybrachte, daß auch er in einem Zimmer sich versuchen möchte. Die alten Meister lächelten höhnisch, und spotteten unter sich über die Unerfahrenheit des Knaben. Der hohe Jüngling ließ sich nicht stören, und entwarf in seiner Phantasie, dem Schauplatz angemessen, vier Bilder: von der Theologie, der Philosophie, Poesie und Gerechtigkeit, und legte gleich im ersten Feuer Hand an die Theologie.

Die Philosophie war noch nicht ganz vollendet, als Julius von der Wahrheit und dem Reiz der Gemählde so entzückt wurde, daß er auf der Stelle befahl, alles, was die andern gemacht hatten, wieder herunter zu schlagen: dieser junge Mensch sollte die Zimmer allein ausmahlen. Die alten Herrn schrien über Tyranney und Unverstand: aber Welt und Nachwelt hat diesen harten Ausspruch gerechtfertigt.

Ein solcher Schutz der Kunst macht Ehre, und keine Millionen, die man an Stümper und ein buntes Gemisch von Kunstsachen verschwendet; indeß der eigentliche Mann bey

sei-

ſeiner Beſcheidenheit entweder verborgen bleibt und darbt, oder doch nur als ein gewöhnlicher Taglöhner ſein Stück Arbeit nebenher durch irgend eines Vernünftigen Empfelung von ohngefehr bekömmt.

Die Theologie iſt ein geiſtig Bild der Religion; die vornehmſten Perſonen des alten und neuen Teſtaments ſind hier beyſammen, jede nach ihrem Charakter. Das Ganze ſtellt gleichſam die chriſtliche Kirche vor im Werden.

Gott der Vater ſchwebt oben an als Architekt mit freundlichem Ernſte, daß alles ſo iſt, wie ers haben wollte. Chriſtus ruht ſeelig auf einem Wolkenthron in der Glorie der Ausführung, die Mutter voll Zärtlichkeit neben ihm. Patriarchen, Jünger und Apoſtel umgeben ihn als ihren Mittelpunkt, auf Wolken von Engeln getragen. Und unten auf dem Erdboden handeln noch die erſten Kirchenlehrer und Chriſten in der Grundlage des Gebäudes.

Die Hauptgeſtalten zeugen von der lebhafteſten jugendlichen Einbildungskraft, und haben wunderbare Beſtimmtheit in den Umriſſen. Die vier großen Kirchenlehrer gehen mit ihrer Kraft allen andern hervor. Wenn irgend ein Sterblicher zum Mahler gebohren war, ſo

ist es gewiß Raphael. Seine Figuren sind mit einer Quelle von Leben hervorgefühlt, und von einander unterschieden bis auf eine eigne Art von Reiz im Ausdruck.

Die Schule von Athen ist eben so ein geistig Bild der Philosophen beysammen. Pythagoras fängt an, Sokrates folgt, alsdenn kömmt Plato mit dem Aristoteles, und weiter Archimed. Die Gruppe des letztern mit den vier Jünglingen ist wirklich unaussprechlich schön und reizend, ein entzückend Bild von einem Meister mit seinen Schülern; die Aufmerksamkeit zweyer, die Verwunderung und Begeisterung des Aufblickenden besonders göttlich hingezaubert, gerad im Momente, wo er die Erklärung des schweren Problems findet. Gesicht mit samt dem Haar ist von hoher Schönheit und Wahrheit. Archimed selbst voll Schärfe des Verstandes und Ueberlegung. Zeichnung und Mahlerey überall spricht den großen Meister von heiterm Sinn. Der eine studirt; der andre begreift; der dritte hats begriffen und verwundert sich; und der vierte frohlockt, und möchte Jemand, ders auch lernte.

Für ein Gymnasium von Philosophen wäre das Ganze ein wahrer Zauber, und würde

würde jederzeit die Seele zur Empfänglichkeit ſtimmen. In verſchiednen Köpfen von Raphael herrſcht eine Wirklichkeit, wobey man über die friſche Kraft ſeiner Phantaſie erſtaunen muß. Sein heiliger Gregorius muß ein Theolog ſeyn, ſein Pythagoras ein Philoſoph, und keine andre Menſchen.

Der Parnaß iſt wieder ſo ein geiſtig Bild der Poeſie. Homer improviſiert von Begeiſterung hingeriſſen; Apollo iſt mit ſeinen ſchönen Augen verzückt in himmliſche Phantaſien; Muſen, Laura, Sappho und die beſten Dichter, die theatraliſchen ausgenommen, ſind dabey zugegen.

Die Gerechtigkeit beſteht aus drey vortreflichen allegoriſchen Figuren: Klugheit, Stärke zur Rechten, Mäßigkeit zur Linken.

Dieſes Zimmer war ſeine erſte Arbeit zu Rom; es bleibt aber doch das vorzüglichſte wegen Menge und Adel von Geſtalten. Seele und Auge jedes verſtändigen und in der Welt erfahrnen Menſchen müſſen ſich ſo recht daran wie an ſüßem Kern weiden. Ueberall blickt da und dort eine himmliſche Blume hervor, und je tiefer man ſich mit ſeinem Stachel hineingräbt, deſto nahrhafter Honig findet man. So hat mich ſpät noch erfreut ſein Evange-

liſt

list Johannes in der Theologie, neben dem David, welcher vor der Menge gröſserer Figuren einem erſt nach und nach mit ſeinem ſüſsen Lächeln und halbzugedrückten innigſeeligen Blick aus ſeiner Engelsſchönheit ins Herz blitzt. Das blonde Haar wallt ihm reizend nieder auf die Schultern, und er ſcheint einen Liebesbrief zu ſchreiben.

Die Schule von Athen iſt mir das angenehmſte von allen ſeinen Werken: eine ſolche Fülle von Heiterkeit und Ruhe kömmt mir daraus entgegen; ob das Ganze im Grunde gleich einen Streit vorſtellt, nämlich den Sieg der Ariſtoteliſchen Philoſophie über die Platoniſche, wie die triumphirenden und widerlegten Geſichter zeigen. Alles neben den beyden groſsen Helden ſcheint ſich darauf zu beziehen. Plato hat zur Seite den Sokrates mit dem Alkibiades, und den Pythagoras; Ariſtoteles den Kardinal Bembo *) und Archimed. Wahrſcheinlich fehlen deſswegen Epikur und Zeno mit ihrem Anhange. Welche vollkommne Meiſterſtücke ſind darin Pythagoras, Sokrates, Plato, Ariſto-

*) Platonici artifices differendi, non interpretes naturae aut doctores ſapientiae; war damals die Meinung.

Ariſtoteles, Archimed, oder Bramante mit dem jungen Herzoge von Mantua! Alles iſt hier ſo Natur, daß man die Kunſt vergißt und nicht an ſie denkt: ſo voll und verliebt darein und fertig war der Meiſter. Die Gruppen ſind ſchön zuſammengehalten, und jede richtet ſich nach dem Philoſophen, der Unterricht ertheilt. In die antiken Gewänder hat er ſich gut hineingedacht, und man merkt nichts gezwungenes.

Zuſammengedrängte Jahrhunderte machen in jedem von den drey Gemählden ein einzig Bild für die Phantaſie.

In dem Zimmer darauf thut der Genius Raphaels, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, pittoreskere Flüge; iſt aber nicht mehr ſo reich an hoher individueller Geſtalt.

Sein Heliodor iſt vielleicht die ſchönſte Allegorie neuerer Zeiten. Das Ganze theilt ſich in drey Gruppen und thut große Wirkung. Die Gruppe der Engel mit dem niedergeworfenen Heliodor gehört unter Raphaels höchſtes; ſie ſind durchaus Natur in Geſtalt, Gebehrde, und Bewegung; er hat ſie vermuthlich von feurigen Römiſchen Buben in Zorn und Sprung abgeſehn. Der Engel zu Pferde in der Kirche iſt etwas ungereimt; aber er macht ein herr-

lich

lich Bild von Schnelligkeit und unwiderſtehlicher Gewalt. Heliodor und ſeine Gefährten ſchreyen; und es gehört zur Schönheit des Ganzen, ob ſie gleich gegen die Theorie einiger Antiquaren dazu den Mund aufthun müſſen.

Die Gruppe von Weibern neben dem Pabſte, der von Schweizern, nach der Natur kopirt, herein getragen wird, macht einen reizenden Kontraſt; die Köpfe der beyden Frauen, die mit den Händen zeigen, ſind die ſchönſten, und der dritte daneben hat einen wunderbaren Ausdruck. Julius ſchaut voll Majeſtät, als ob ſeine Befehle gut ausgeführt würden.

Der Hoheprieſter in der Mitte am Altar bittet voll Zuverſicht in Ergebung. Der Bube, welcher auf den Säulenfuß ſteigt, um recht zuzuſchauen, iſt ſehr pittoresk, wie überhaupt alles ſamt der Beleuchtung.

Dieß Gemählde gehört gewiß zu dem Vortreflichſten, was Raphael hervorgebracht hat; und zu der Zeit, wo ſo eben erſt die Franzoſen von Italien hinausgetrieben waren, muß es jederman innig ergötzt haben. Man ſieht inzwiſchen deutlich, daß ihm ſeine Schüler an den Nebenſachen halfen. Es iſt ein ungeheurer Unterſchied, wenn man Raphaelen nach den meiſten gegenwärtigen Mahlern ſieht;

bey

bey ihm lebt alles und bedeutet, und greift ein ins Ganze. Man kömmt bey ihm einmal wieder zu einem verſtändigen Menſchen.

Damit du aber ſiehſt, daß ich noch nicht ſchwärme: ſo meld ich dir dagegen, daß der bewunderte Attila gegenüber auf mich wenig Wirkung macht. Ich finde darin kein recht zuſammenhängend Ganzes in der wirklichen Mahlerey und den Charaktern, obgleich die Anlage treflich iſt, und zuviel Kompliment auf Leo den zehnten, deſſen Kopf ſich wahrlich zu keiner ſolchen Scene ſchickt. Attila ſieht viel zu gütig aus für einen Hunnenkönig, ohnerachtet der ungefühlten Worte von Griechenheit darüber; und Leo zu feiſt für einen Heiligen. Die Apoſtel ſind zu ſchwer, zu groß, und zu nah in der Luft für ſchwebende Figuren, haben wenig Geſtalt, und bitten eher als daß ſie drohen ſollten, und halten ihre Schwerter wie die Weiber.

Nichts deſto weniger bleibt das Gemählde mit den Porträten, Pferden und verſchiednen Gewändern eine reizende Wandverzierung für einen geiſtlichen Fürſten; und es iſt darin immer mehr natürliche Geſtalt für Verſtand und Auge, als vielleicht in hundert neuern.

Das Wunder bey der Meſſe ergötzt beſonders wegen Einheit und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks durch alle die verſchiednen Geſichter, die meiſtens Porträte ſind; und zeigt ſo recht Raphaels wunderbare Einbildungskraft. Es iſt der lebendige Glaube. Der überführte Prieſter, mit den Augen kaum blinzend und voll Beſchämung und Erſtaunen in den Lippen, und Julius der Pabſt ſind hohe Meiſterſtücke. Das Ganze iſt am beſten gemahlt unter allen.

Petrus befreyt aus dem Gefängniſſe iſt ein angenehmes Spiel von Licht und Schatten, wozu jedoch kein Raphael gehörte, und das Ganze gut entworfen; der erſchrockne Soldat auf der Treppe meiſterlich.

In dieſem Zimmer merkt man ſchon, daß Raphael ſeine Schüler bey ſeinen Arbeiten brauchte; aber noch weit mehr in dem dritten hinterſten, wo das meiſte von dieſen iſt.

Der Burgbrand iſt hier das vorzüglichſte. Viele Geſtalten ſind darin vortreflich; nur war die Scene ſelbſt eher ein Vorwurf für den Tizian oder Correggio. Ueberhaupt aber ſind Wunder eher für Poeſie, als bildende Kunſt; ſie täuſchen das Auge ſelten, weil man natürlicher Weiſe nichts ſo geſehn hat.

Die

Die Dirne mit dem Krug auf dem Kopfe iſt eine göttliche Figur, eine Amazone unter den modernen Weibern, voll Leben und Friſchheit in ihren Formen, und reizend in dem vom Wind angewehten Gewande. Die knienden Frauen ſind gleichfalls treflich, und die Gruppe des Sohns, des Aeneas, der ſeinen Vater rettet, mit dem Buben daneben Meiſterwerk. Der Tumult der Weiber und Kinder, weinend und ſchreyend, flehend und erſchrocken, ergreift die Phantaſie, und es gibt da ſchöne Geſtalten. Jedoch iſt er am Nackenden geſcheitert; dieß muß gut kolorirt ſeyn, wenn es Wirkung hervorbringen ſoll. Der nackende Kerl, welcher herab ſpringt, iſt ziegelfärbig, und ſieht aus wie geſchunden.

Leo der vierte, welcher auf das Evangelium ſchwört. Die Hauptfigur iſt das beſte im Ganzen; man kann gutes Gewiſſen nicht treflicher ausdrücken im groſſen, kräftigen, freyen Charakter. Herrlicher Blick gen Himmel! Auſſerdem ſind noch einige meiſterhafte Köpfe darin; ſcharfer Verſtand, Getroſtheit, und Verwunderung und Aufmerkſamkeit darum her, und die Menge mit verſchiednen Empfindungen. Es iſt reizend, überall den tiefen Seelenklang zu finden. Er war in

der That ein klares ſtilles lieſes Waſſer, worin ſich die beſte Natur rein abſpiegelte.

In der Schlacht bey Oſtia iſt das beſte der geharniſchte Soldat mit den grünen Hoſen; ein chriſtlicher Held. Das übrige in dieſem Stücke iſt unbedeutend; der Pabſt ſelbſt hat eine fromme Schaafsgeſtalt.

In der Krönung Karls des groſſen macht Karl ſelbſt eine einfältige Figur, und paſst ſo gut zu dieſer Scene, die mit viel Empfindung und Feinheit ausgeführt iſt; er ſieht wie ein alter Schweizerkorporal aus, und kniet mit abgeſtutztem Haar vor dem Pabſt.

Es ſind in dieſem Gemählde ganz vortrefliche Köpfe, beſonders unter den Biſchöffen und geharniſchten Schweizern. Die Geſcheideſten ſind am entfernteſten von ihm und um die Handlung her, und zum Theil mit ernſthaftem und heiterm Nachdenken. Die Biſchoffsmützen ſind ſehr fatal für die Mahlerey; und ihr Weiß in doppelter gerader Reihe beſonders im Vordergrunde grell. Die Einheit des Ganzen verbreitet ſich bis auf die Sänger in der Ecke oben. Die Kerl, welche Geſchenke tragen, ſilbernen Tiſch und Gefäße, bringen Mannigfaltigkeit hinein. Es iſt viel zuſammengedrängte Pracht darin.

Im

Im vierten und letzten Zimmer, beym Eingang das erste und gröſste, ist alles bloſs nach Raphaels Zeichnungen und Anlage, bis auf zwey Figuren, die er selbst in Oel ganz ausgemahlt hat; nämlich die Gerechtigkeit und Gütigkeit; welche, obgleich nur allegorisch und wenig bedeutend, doch mit ihrer Wahrheit und Wirklichkeit alles von Julio Romano und Fattore niederschlagen. Es kömmt einem vor, als ob Raphaels warmes Leben kalt geworden wäre; er ists, und ists nicht mehr. Er selbst ist ganz lebendig: hier sinds nur seine Masken. Es fehlt die Bestimmtheit, in allen Theilen fehlen die feinen entscheidenden Züge, die nur von der schöpferischen Phantasie allein unmittelbar in die Hand quellen. Man muſs sich zwingen, die Personen wirklich zu sehen; bey ihm kann man nicht anders.

Die Schlacht Konstantins gehört mit der Verklärung unter Raphaels gröſste Kompositionen; sie macht ein schönes Ganzes und ist vortreflich angeordnet. Die Hauptfiguren gehen gut hervor. Konstantin drückt noch Zorn aus, und die Freude regt sich bey ihm über den Sieg. Der Kopf des Maxentius stellt einen schlechten, grausamen und elenden

Tyrannen dar überhaupt, wohl meistens von Julio erfunden, und jetzt in Verzweiflung und gänzlicher Ohnmacht und der Gefahr überall umzukommen. Sein Pferd, und wie er sich beym Untersinken im Wasser daran hält, der Strom und die darin schwimmen, in die Barke steigen wollen und sie umwerfen, ist treflich. Sonst sind die Haufen vielleicht zu voll, der Feind zu flüchtig, ohne allen Widerstand; es bleibt aber doch die erste Schlacht wegen Wahrheit der Gestalten. Die Gruppe, wo einer vom Pferde heruntergebohrt wird, und die des gefallnen Sohns mit der Fahne bey seinem Vater thun große Wirkung.

Die drey übrigen Gemählde in diesem Saale kommen nach den andern wenig in Betrachtung. Die Anrede Konstantins mit dem erscheinenden Kreuz in der Luft ist noch das beste; sie ist nach den Anreden Trajans auf Konstantins Triumphbogen. Einige Porträte nur ziehen das Auge an sich, als die zwey Jünglinge unter Konstantin.

In der Schenkung Konstantins sind im Vordergrunde auf beyden Seiten ein paar schöne Gruppen von Weibern, samt denen, die sich durch die Säulen drängen.

Vor

Vor den Stanzen sind die Logen, mit lauter kleinen Gemählden aus dem alten Testamente, und am Ende mit einigen wenigen aus dem neuen verziert. Raphael selbst hat nur ein paar Erker etwa selbst flüchtig ausgemahlt, und hier und da Hand angelegt; alles andre ist von seinen Schülern nach seinen Zeichnungen. Und so die Arabesken. Alles voll schöner reizender Ideen. Ich betrachte diesen Gang als die Schule Raphaels im eigentlichen Verstande, den treflichen Meister unter seinen großen und kleinen Schülern; und es freut mich zu sehen, wie sie die Schwingen versuchen.

Man kann nicht wohl umhin, unter den groſsen Meistern der neuern Zeit den Michel Angelo und Raphael oben an zu stellen; jenen wegen Richtigkeit im Nackenden und Erhabenheit seiner Denkungsart: doch hat er wenig Gefühl für schöne Form gehabt, und ein elendes Auge für Farbe, und war arm an Gestalt.

Raphael ist lauter Herz und Empfindung, und eine Quelle von Leben und Schönheit, wie je wenig Sterbliche. Edel und liebenswürdig und bereit, von seiner Fülle mitzutheilen für jederman, hat er die Gunst und Bewunderung von dem Kerne der Menschheit erhal-

ten. Alles Nackende, was zu unsern Zeiten am Menschen sichtbar ist, besitzt er in seiner Gewalt. An Gestalt ist keiner reicher als er, und darin fühlt er einige Gattungen von Seelenschönheit aufs lebendigste. Die Farbe war ihm zu sehr Oberfläche; im Nackenden hat er aber doch oft ihren Reiz gefühlt, und besonders bey Köpfen in höchster Vortreflichkeit übergetragen. Die Zaubereyen von Helldunkel sind ihm fremd. Sein Fehler ist seine Gefälligkeit überall, auch wo sie nicht seyn soll. Es scheint, als ob er nie ein widerwärtig Gesicht recht habe ansehen können; in seinen Köpfen von Attila und Heliodor, und Mördern schier, ist Grazie und Gefälligkeit. Heldencharakter, welche für sich bestehen, einen Apollo, Herkules, Jupiter, und diesen ähnliche unter Menschen hat er nie oder höchst selten durch bloße Kopie erreicht. Sein Nackendes in den Theilen, die man nach unsern Sitten nicht sieht, ist wie aller andern Neuern meist Abschrift eines Modells, doch freut einen darin seine feste Hand. Die Vollkommenheit unsrer besten Antiken kannt er nicht; und sein Vortreflichstes ist wahrlich nicht das Wenige, worin er sie nachgeahmt hat. Dieß Nackende, wenn er sich auch noch so sehr plagte, thut wenig

Wirkung, es iſt nicht wieder andre Natur geworden, wie bey den Griechen; ausgenommen Kinder, Arme, Beine, Brüſte, Hände, Füße.

Uebrigens ſieht man recht im Vatikan, daß er mit den vorzüglichſten Perſonen ſeines Zeitalters umging; und ihre Geſtalten, Mienen und Gebehrden, Stellungen und Bewegungen, und den Reiz in den Gewändern ſeiner Kunſt eigen machte. Welche Meiſterſtücke Archimed, Ariſtoteles, Plato, Pythagoras! ſeine Theologen und Kirchenlehrer! Um ſie ſo wohl zu faſſen, dazu gehört gewiß ein verliebter Umgang mit großen Männern. Sappho, Laura, die drey Muſen neben dem Apollo im Parnaß, Pindar, Horáz, welche Geſtalten? Und wieder welch ein unſchuldiges unbehülfliches und doch unbeſorgtes Weſen in ſeinen Kindern zum Beyſpiel im Burgbrande!

Die Schönheit von Ausdruck und Empfindung hat er verſtanden, wie keiner. Auch dem gemeinſten hat er immer einen Anſtrich von Empfindung gegeben, ihn wie in Seele getunkt. Er konnte faſt nichts anders machen; und die gefühligen Gebehrden von inniger Rührung ſind bey ihm zuweilen für den ſcharfen Denker bloße Manier, und finden ſich,

wo ſie ſich nicht hinſchicken. Seine wahrhaftig ſchöne Seele hat ſich von Kindheit an dazu gewöhnt.

Gefühlvolle Geſtalten, die nicht ſprechen, ſind aber auch der eigentlichſte Gegenſtand der Mahlerey; wo dieſe nicht das Hauptwerk in einer hiſtoriſchen Kompoſizion ausmachen, ergreift das andre wenig.

Die vorige Woche war eine Seeligſprechung zu Sankt Johann im Lateran; und dabey wurden Raphaels Tapeten ausgehängt, das Feſt zu ſchmücken. Sie machen die andre große Reihe von Gemählden aus, wenn man ſie ſo nennen will, die ſich von ihm hier befinden; und belaufen ſich an die zwanzig Stücke. Es ſind Bilder aus dem Leben Jeſu, und der Apoſtelgeſchichte. Raphael mahlte die Cartons dazu, wenig Jahre vor ſeinem Tode, auf Verlangen Leo des zehnten; und ſie wurden in Flandern unter Aufſicht zwey ſeiner guten dortigen Schüler gewirkt.

Man trift darunter Vorſtellungen an, von hoher Vortreflichkeit und Schönheit: bey einigen aber gab er ſich freylich nicht viel Mühe; doch erblickt man auch hierin einzelne Figuren, die entzücken. Er mußte ſich darauf einſchränken, was auf Tapeten Wirkung thut, und

konnte

konnte nicht ins Feine gehen, in die zarten Züge, die oft so viel entscheiden. Deßwegen hat man vermuthlich auch aus einer schändlichen Nachläßigkeit die Originale zurückgelaßen; und der Himmel weiß, wo sie in den Nebelländern hingerathen sind.

Der Kindermord, die Auferstehung, die Austheilung der Schlüßel, wo man dem Paulus opfern will, derselbe im Areopag, Petrus, der einen Gichtbrüchigen heilt, der blinde Zaubrer, der Fischzug, gehören unter die besten. Es ist wunderbar, wie das Leben aus der groben Materie hervorbricht und die Herzen ergreift; und man wird selbst zum glücklichen seeligen Kinde, wenn das Volk, so daran vorbey zieht, da und dort stille steht, und sich dieses und jenes schöne zeigt, sich dabey der Religion* freut, und fromm und gut nach Hause geht.

Vor seinem Kindermorde muß jeder andre Künstler die Segel streichen. Ich habe manches schöne Weib davor Thränen vergießen sehen, so rührend ist die Mutterliebe und die Unschuld der Kinder auf mancherley Art ausgedrückt. Die Mutter, welche mit ausgebreiteten Armen und flatternden Haaren im Schrecken flieht; welche sitzt und über ihr

todtes Kind weint; welche den Mörder wüthend fortstößt, indeß das Kind sich an sie fest klammert: sind göttliche Gestalten. Es ist ein unendlicher Reiz von Leben, Bewegung und Schönheit in diesem Stücke, das aus drey großen Tapeten besteht.

Wie Petrus den Gichtbrüchigen heilt, ist ein gleiches Meisterstück, und hat die treflichsten Naturgestalten zur Begebenheit, und macht noch ein vollkommner Ganzes. Ein gleiches, wo dem Paulus geopfert wird; und wo Petrus die Schlüssel empfängt.

Wie Christus aufersteht, ist äußerst sinnlich erfunden. Die Wache erschrickt und flieht davon, wie vor einem Gespenste. Der Hauptmann mit dem Spieße, der im Entsetzen noch tapfer aushalten will; und der Soldat, der sich vor Furcht an ihn schmiegt, und ein andrer mit Schild und Armen über dem Kopfe, und der, welcher ausreißt, sind Meisterwerk. Die drey Marien in der Ferne vollenden die Heiterkeit des Ganzen.

Es läßt sich wenig darüber sagen, wenn man nicht selbst davor steht, und auf die Schönheiten hinbeuten kann. Auch muß man vieles aus einer nähern Bekanntschaft mit Raphaelen nur ahnden.

Unter

Unter allen ſeinen theologiſchen Werken behält aber doch immer den Preis ſein letztes, die Verklärung, weil es gewiſſermaßen die Quinteſſenz aller ſeiner heiligen Gefühle in ſich hält, den Zuſchauer in den Mittelpunkt der chriſtlichen Religion zaubert, und die Vollkommenheit ſeiner Kunſt iſt. Schade nur, daß das Gemählde die Haltung verloren hat, die Schatten alle ſchwarz geworden, die feinen Tinten verſchwunden ſind, und die Luft keine gute Wirkung thut. Inzwiſchen müſſen die Geſtalten der hohen Menſchen, die hier verſammelt ſind, ſchon an und für ſich ergreiffen. Jeder von den untern Apoſteln möchte gern voll Gutherzigkeit helfen, aber kann nicht. Auch die Nothleidenden ſind edle Seelen; und die kniende Jungfrau mit dem königlichen Profil erhebt beſonders die Scene. Der beſeßne Bube iſt ein gutes Kind; der Kopf hat in der That den Ausdruck, als ob ihm ein böſer Geiſt etwas angethan hätte, und ſein Arm iſt ein Meiſterſtück von Wuth der Quaal. Der Kopf des Weibes, welches ihn mit der Hand hält, voll Angſt und blaſſer Melancholie, rührt bis zur Bangigkeit.

Oben auf dem Berge wird der göttliche Jüngling, der das menſchliche Geſchlecht von

seinem Elend befreyt, und auf welchen die untern Gefährten zeigen, in Verzückung emporgehoben vom Boden, und ihn umschweben die größten Geister der Vorwelt herab vom Himmel. Die eingeschlummerten Begleiter erwachen auf der Anhöhe von der Gluth der Begeisterung.

Jede Gestalt ist äußerst rein und bestimmt, individuell, und Physiognomie und Schönheit in großen Formen. Dabey sind die Köpfe doch fast alle Natur aus der Römischen Welt, und täuschen deßwegen so sehr. Ein Fremder kann es nicht so genießen, wie einer, der diese kennt.

Mit einem Wort, es ist, was es seyn soll: eine wahre Verherrlichung und Verklärung; die Doppelscene, so vereinigt, füllt den Moment so mächtig, als die Mahlerey nur leisten kann: und was leere Kritiker tadeln, entzückte gerade den Meister bey der Erfindung, und macht den Triumph der Kunst für den Menschen von Gefühl aus.

Man muß gewiß erstaunen über die große Anzahl seiner Werke bey so kurzem Leben, und seinem Hange zur Wollust; besonders wenn man das meiste so gefühlt und ausempfunden sieht. Bey bloßer Manier und Fabrik läßt

sich

ſich groſſe Anzahl leicht begreiffen, wo arme Sünder denſelben Puppenkram, den kein Vernünftiger mehr erblicken mag, nur in andre Stellungen verſetzen: aber alles Vollkommne, aus der Natur hergehohlt, will reine volle Seele, und koſtet Anſtrengung.

Raphael hat ſich innig, von zarter Kindheit an, als einzig liebes Künſtlerſöhnchen voll friſcher Kraft ſelbſt zum Mahler in der Einſamkeit und beym Leben in der Welt gebildet, und früh ſich angewöhnt, Geſtalten und Bewegungen derſelben ſich in der Phantaſie zu ſammeln und vorzuſtellen; und dieſe Uebung und Gewohnheit iſt nach und nach bey ihm zur ſtärkſten Fertigkeit geworden. Seine Hand hat er gleichfalls geübt, wie Auge und Phantaſie, und dabey ſeines Geiſtes Sphäre erweitert; und ſo iſt der göttliche Jüngling zum Vorſchein gekommen. Die Hauptſache, worin er alle übertrift, bleibt eben die vollkommne Fertigkeit, ſich Geſtalten vorzuſtellen, die Grund in der Natur haben, mit Zweck und Abſicht. Daher die wunderbare Menge ſeiner Gemählde. Das höchſte in der Mahlerey, Geſtalt, wobey ſich andre, zuweilen die ſcharfſinnigſten Köpfe, vergebens abmartern, war ſein leichteſtes, ging von ihm aus wie Quelle. Aber

doch

doch sieht man bey seinen Kompesizionen deutlich allemal die Figuren, wo er sich angestrengt, und die wirkliche Natur nachgeahmt hat. Er besaß einen gar guten Volksverstand, und dachte und empfand bey jeder Geschichte gleich das natürlichste; und seine Gestaltenphantasie, und sein kernhafter Styl, wo alles bestimmt ist, machte das Ganze gleich lebendig.

Nach diesem allen seh ich mich doch genöthigt, ein Gegenlied von dem Lobe anzustimmen, was ich dem Pabst Julius gab. Es war ein Glück für Raphaelen, daß dieser seiner Kunst Arbeit verschafte, und vielleicht auch keins und das Gegentheil; denn dadurch ist er fast zum bloßen Kirchenmahler geworden. Das einzige große Werk außer seinen theologischen Gemählden und Porträten ist die Geschichte der Psyche in der Farnesina; und diese gehört, einzelne vortrefliche Figuren ausgenommen, nicht unter sein Bestes. Die Götter und Göttinnen darin machen einen großen Abstand gegen die Antiken *). Je-

*) Vielleicht sprach Poussin bey dieser Gelegenheit das folglich höchst einseitige Urtheil aus, daß Raphael gegen die Antiken ein Esel wäre; denn was möchte sonst er selbst seyn?

Jedoch muß man zu ſeiner Entſchuldigung ſagen, daß er das vom Apulejus ſo koſtbar erzählte Mährchen ſchier Lateiniſch behandelte; das Ganze iſt ein Mahlerſcherz, und ſtellt ein kolettes Weib vor, welches keine reizende Schwiegertochter haben will, und ſie endlich haben muß.

Er und ſeine Schüler ſcheinen überdieß ſich auf Koſten des reichen Kaufmanns Chigi von Siena, der aus verſchwenderiſcher Pracht bey einer Mahlzeit für Kardinäle und Prälaten die ſilbernen Gefäße, ſo wie ſie abgetragen wurden, in den vorbeyfließenden Tyberſtrom werfen ließ, ſich mehr nur einen Zeitvertreib gemacht zu haben, als daß ihnen, von der Vatikaniſchen Strenge her, die Arbeit Ernſt geweſen wäre; und der welſche Amſterdammer mußte ihm dabey noch ein Zimmer für ſeine Geliebte einräumen, damit er ſie allemal gleich bey der Hand hätte, ſo oft ihm die Luſt unter den wollüſtigen Zeichnungen der nackenden weiblichen Geſtalten zu ihr anläme.

Die Allegorie mit den Liebesgöttern iſt das ſinnreichſte; Venus und Pſyche übrigens einigemal bezaubernd; Zevs und Amor beyſammen griechiſch empfunden; Merkur, und die Grazie vom Rücken Meiſterwerk. Und

Johann von Udine hat bey seinen Blumen einen himmlischen Frühling genossen.

In seiner Galate neben diesem Saal ist die Zärtlichkeit und Empfindung der ersten Liebe ausgedrückt; sie hat viel Unschuld im Blick, aber noch etwas unreifes in der Gestalt, und ihr Gesicht ist noch nicht so klar und rein, wie zum Exempel die Köpfe in der Verklärung. Die drey fliegenden Bübchen schweben reizend in schönen Umrissen.

In den Stanzen sind zwar einige Gemählde, die nicht zur Kirchengeschichte gehören: allein er mußte die Personen darin doch dem Orte nach so fromm behandeln, daß sogar Vasari seinen Plato und Aristoteles in der Schule von Athen für die Apostel Petrus und Paulus ansah, und ein andrer Unwissender dieselben mit dem heiligen Schein in Kupfer stach. Sein Parnaß würde vermuthlich in einem Saale von Arioſts Gartenhause ein ander und besser Werk geworden seyn.

Und wie sind die Zimmer alle an und für sich schon schlecht beleuchtet und angeordnet, mit Mahlerey überladen! Man sollte fast denken, der Halbgott habe den größten Theil seines Lebens mit seinen Schülern hier gefangen gesessen, und einem theologischen Tyrannen zu gefal-

gefallen alle Wände voll gepinselt, um ihn zur Erlösung zu bewegen.

Raphael hat durch diesen Druck äußerst wenig und vielleicht nichts gemacht, wo sein ganzes Wesen mit allen seinen Gefühlen und Neigungen und Erfahrungen ins Spiel gekommen wäre, wo die Sonne seines himmlischen Genius ganz auf einen Brennpunkt gezündet hätte.

Es ist zwar wahr, aus der freysten oder schlüpfrigsten Scene der Welt kann der Künstler eine Gestalt in das frömmste Gemählde übertragen; allein es geschieht doch allemal mit Zwang, der, anstatt daß eine Begebenheit aus der profanen Geschichte oder Fabel die Phantasie erhöbe und begeisterte, die eigentlich lebendigen Züge verwirrt und verunstaltet, so daß sie ihre beste Kraft verlieren. Wie würden Raphaels Weiber, zum Exempel, dieselben Gestalten zu seinem Kindermorde, zu seinen vortreflichen Sybillen in der Kirche alla Pace, zu verschiednen seiner Madonnen noch andre Wirkung in den Vorstellungen aus dem Leben einer Sophonisbe, Kleopatra, Kornelia, der Geschichte des Koriolan hervorbringen?

Es bleibt ausgemacht: Das Element der großen Geister ist die Freyheit; und wer sie

unterſtützen will, muß dieſe ihnen erſt gewähren. Aller Zwang hemmt und drückt die Natur, und ſie kann ihre Schönheit nicht in vollem Reize zeigen. Deßwegen die Athenienſer unter ihrer Demokratie und Anarchie der höchſte Gipfel der Menſchheit.

Rom, November.

Ich freue mich, daß du mit mir auf gleichen Lebenspfaden gehſt; und alſo leichter an meinen Schickſalen Theil nehmen kannſt; nur iſt deine Chiara von ganz andrer Art, als meine Fiordimona; ſie hat mich nicht ſo lange ſchmachten laſſen, ihrer Macht und Herrlichkeit bewußt. Das hab ich noch nicht erfahren, in der Liebe ſo von einem Weibe überflogen zu werden. Ich habe Nebenbuhler, und vielleicht glückliche Nebenbuhler: nur ſcheint ich der glücklichſte zu ſeyn; und dieß feſſelt mich an ihren Triumphwagen, worauf die ſtolze junge Römerin einherzieht wie ein alter Sylla, nach den Siegen über die größten Könige der Erden, und die erſten Helden ſeines Vaterlandes. Und ich fühl es, ach ich fühl es, daß ſie mich ſo ganz unausſprechlich liebt!

liebt! Was das für eine Empfindung iſt, und wie es mein Weſen in vollen Schlägen durchkreuzt, kann Niemand faſſen, als wer ſelbſt in Feuer und Flammen unter einem ſolchen ſchrecklichen Gewitter geſtanden hat.

Das erſtemal, als wir unſre Seelen vereinigten, geſchah in der Nacht auf den Raub, zwiſchen Gebüſch und Geſträuch, unter den ewigen Lichtern des Himmels, auf dem Gipfel des Monte Mario. O Gott, wie war ich da in Reiz verſunken und verloren! Ach, wenn es ein Leben gibt, das ſo unaufhörlich fortdauert, in welcher Tiefe von Elend winden wir uns herum! Sie riß ſich allzubald mit heißen Küſſen los, damit ihre Abweſenheit vom Ball, den ein Prinz ihret wegen auf der Villa Melini gab, nicht bemerkt würde; und ich wandelte außer mir, nicht mehr derſelbe, noch lange zwiſchen den Bäumen herum, that Freudenſprünge wie ein Knabe, und jauchzte vor unfaßbarem Entzücken hinab in die Thäler des Tyberſtroms, daß alle Hügel widerhallten.

Du ſollteſt ſie ſehen! eine erhabne Geſtalt, die das Ausleſen hat; bey Lüſternheit ſprödes Weſen. Ein froh und edel wollüſtiger Geſicht gibts nicht. Mit Adleraugen ſchaut

ſie umher, und bezauberndem, doch nicht lockendem Munde. Das ſtolze Gewächs ihres ſchlanken Leibes ſchwillt unterm Gewand ſo reizend hinab, daß man dieſes vor Wuth gleich wegreißen möchte; und die Brüſte drängen ſich heiß und üppig hervor, wie aufgehende Frühlingsſonnen. Wangen und Kinn ſind in friſcher Blüthe, und bilden das entzückendſte Oval, woraus das Licht der Liebe glänzt. O wie die braunen Locken im Tanze bacchantiſch wallten, der himmliſche Blick nach der Muſik und Bewegung in Süßigkeit ſchwamm, die netten Beine in jugendlicher Kraft ſich hoben, wie ſchnelle Blitze verſchwanden und wiederkamen! Doch warum beginn ich ein unmögliches Unternehmen! Der genießt das höchſte Loos des Daſeyns, den ihre zarten Arme wie Reben umflechten; mehr hat kein König und kein Gott.

Ach, und ſie iſt mehr Wunder der Natur noch am Geiſte! eine Kreatur, worüber ich zum erſtenmal mit geheimen Ingrimm raſe, daß ſie ſo vortreflich iſt. O laß mich! ruf ich zuweilen für mich in Verzweiflung aus; doch muß ich dem unbändigen Zuge folgen, und unterliegen. Ich habe nie geglaubt, daß eine Dirne der Art mich in Ketten und Banden

legen

legen würde, und tobe über mich ſelbſt; aber Niemand weiß, was ihm bevorſteht.

Ich will dir gleich den falſchen Wahn benehmen, der bey dir aufſteigen wird. Sie iſt reich, beſitzt ein unmäßiges Vermögen, und hat weder Vater, Mutter, noch Geſchwiſter. Ihr Vater war der Sohn eines päbſtlichen Neffen, und ſie iſt nun allein geblieben. Wie um ſie geworben wird, kannſt du dir leicht vorſtellen; aber ſie will ihre Freyheit behaupten und ſich platterdings nicht vermählen.

Kurz darauf bracht ich bequemer und freyer eine ganze Nacht mit ihr zu in ihrem Schlafgemach, bis Morgenroth und Sonne die Blumen ihrer Schönheit beſtrahlten, und ich ſo ganz in ungeſtörtem Genuſſe mein Daſeyn mit allen Sinnen darinnen wiegte. Welche Reden! welche Gefühle! wie ſchwand die Zeit dahin; welcher ſüße Scherz, was für Muthwill, was für Spiel, kindlich und himmliſch! Trunken und lechzend taumelt ich von dannen. Wohl recht hatte jener Weiſe: wenn man die Wolluſt dem Leben abzieht, ſo bleibt nichts als der Tod übrig. Sie hat ſo ganz das, was Sappho bey Weibern allein Grazie nennt, das Liebreizende, was ſo oft den ſchönſten und verſtändigſten fehlt. Dieſe

verſteht die Kunſt zu lieben, und kennt die Wirklichkeit der Sache mit allen ihren Mannigfaltigkeiten; ſie iſt eine Virtuoſin darin, und andre wiſſen dagegen kaum die Anfangsgründe. Bey ihr könnte Sokrates mit allem ſeinen unendlichen Verſtande noch in die Schule gehen; Natur ſelbſt überſteigt alle Einbildung. O wie ſie ſo bloß als erquickende Frucht an einem hängt, als volle ſüße Traube, woran man mit durſtigen Zügen ſaugt: und dann wieder bezaubernde unüberwindliche Tyrannin iſt des Herzens und des Geiſtes! Sicher bey ihrer Vollkommenheit bedarf ſie die Zierereyen der andern nicht. Die Grauſame begnügt ſich, gleich der Spinne, nicht an einer Seele, und verlangt nicht, wie ſie ſagt, gegen die Unmöglichkeit zu ſtreben; o ich möchte thöricht werden!

„Laß uns aufrichtig ſeyn!“ ſprach ſie an einem andern Abend im Spazierengehen nach Saitenſpiel und Geſang bey meinen Liebkoſungen und Klagen der Eiferſucht.

„Jedes muß ſich ſelbſt am beſten der Kräfte zu ſeiner Glückſeeligkeit bedienen, womit es auf dieſe Welt ausgeſteuert worden iſt, und der Lage und Sphäre, wohinein es bey ſeiner Geburt geſetzt wurde. Dieß hebt den Men-

Menſchen über Menſchen; und macht einen weit gröſsern Unterſchied zwiſchen den Graden ihres Genuſſes, als zum Exempel zwiſchen den verſchiednen Weinen und ihrem Geſchmack iſt, wo man nicht glauben ſollte, daſs ſie alle von derſelben Rebe herkämen. So wären die Könige Halbgötter, und Löwen unter Rindern, wenn ſie ihre Stelle zu gebrauchen wüſsten *)."

„Ein Frauenzimmer iſt unklug, das mit einer Geſtalt, die gefällt, erwuchs, und Vermögen beſitzt, wenn es ſich das unauflösliche Joch der Ehe aufbinden läſst. Eine Göttin bleibt es, unverheurathet, Herr von ſich ſelbſt, und hat die Wahl von jedem wackern Manne, auf ſo lang es will. Es lebt in Geſellſchaft mit den verſtändigſten, ſchönſten, witzigſten, und ſinnreichſten; erzieht ſeine Kinder mit Luſt, als freywillige Kinder der Liebe; erhöht ſich zum Manne: da es hingegen im Eheſtande wie eine Sklavin weggefangen worden wäre, nichts mehr vermöchte nach Geſetz und Gewohnheit, und ſich endlich von dem kleinen Sultan ſelbſt, welchem es ſich aufgeopfert

 hätte,

*) Hieron beym Xenophon ſpricht darüber anders aus Erfahrung.

hätte, verachtet ſehen müßte; ohn einem andern Vortreflichen ſeine Hochachtung wirklich auf eine ſeelenhafte Art, nicht bloß mit Tand und Worten, erkennen geben zu dürfen."

„Ich werde dieß einem Prospero nicht weiter auseinander zu ſetzen brauchen; und ferner nicht, ob das Wohl des Staats oder Ganzen dadurch gewinnt oder verliert. Die etwanige Sünde kann man ſich ja vergeben laſſen! und eigentlich iſt es bey uns nicht einmal eine gegen das ſechſte Gebot: ſonſt würden dieſe Lebensart fromme Regierungen nicht geſtatten."

„Was die Eiferſucht betrift: ſo iſt ſie gewiß, wenigſtens auf eurer Seite, eine unnatürliche Leidenſchaft, und entſteht ganz allein aus armſeeliger Schwäche, Mangel, oder Vorurtheil; Brüder und Helden, jeder werth ein Mann zu ſeyn, ſollten ſich eine Freude daraus machen, ein ſchönes Weib gemeinſchaftlich zu lieben. Der geringſte Genuß wird durch Antheilnehmung mehrerer verſtärkt, und gewinnt dadurch erſt ſeinen vollen Gehalt: warum ſollt es nicht ſo ſeyn bey dem größten? Und iſt eine junge Schönheit nicht im Stande ihrer viele zu vergnügen? Verliert der eine etwas, wenn der andre auch von der

Quelle

Quelle trinkt, woran er ſchon ſeinen Durſt gelöſcht hat? In einer guten bürgerlichen Geſellſchaft ſollte platterdings auch geſellſchaftliche Liebe und Freundlichkeit ſeyn; allein wir können uns von dem Krebsſchaden der Vorurtheile vieler Jahrtauſende noch nicht heilen. Eins und eins iſt wahrlich nicht viel mehr als einſiedleriſch und gegen die Natur; ſie behauptet deßwegen auch immer ihre Rechte, wie jeder weiß, der nicht ganz blind iſt. Bey der großen Mannigfaltigkeit wär es Unſinn, jederzeit von bloßem Brod zu leben. Jeder Menſch exiſtirt für ſich, und in keinem andern; wenn dieß die Natur gewollt hätte: ſo wären wir zuſammengewachſen. Und gehts nicht ſo unter allen andern Gattungen von Thieren, Gras und Kraut und Bäumen? Jedes vereinigt ſich mit dem andern nach Gelegenheit. O ihr Armſeeligen, die ihr keinen Begriff von Leben und Freyheit habt und Großheit des Charakters! Daß dieß die reine wahre Luſt iſt, mit ſeiner ganzen Perſon, ſo wie man iſt, wie ein Element göttlich einzig unzerſtörbar, lauter Gefühl und Geiſt, gleich einem Tropfen im Ozean durch das Meer der Weſen zu rollen, alles Vollkommne zu genießen, und von allem Vollkommnen genoſſen zu

werden, ohne auf demſelben Flecke kleben zu bleiben. So bald etwas ganz genoſſen iſt, weg davon! Dieß iſt das allgemeinſte Geſetz der Natur, wodurch ſie ſich ewig lebendig und unſterblich erhält.“

Ich erſchrack und erſtaunte über dieſen Pindariſchen Schwung; ſo weit hatt ich meine Philoſophie noch nicht getrieben. Was lernt man nicht in Rom? es bleibt gewiß in jeder Rückſicht die Hauptſtadt der Welt. Ich ſah ſie an, wie ein junges Arabiſches Roß, das nie Zügel und Gebiß erfahren, mit flatternden Mähnen durch die Fluren ſchweift und mit üppiger Kraft über alle Hecken und Gräben ſetzt.

Sie lächelte über meine Verwunderung, milderte ihren feurigen kühnen Adlerblick, faßte mich zärtlich bey der Hand, und fuhr fort:

„Wenn man mit euch Weiſen ſpricht: ſo muß man wie Zeno und Plato reden, und ſich dem Höchſten nähern; ſonſt habt ihr nur Mitleiden mit uns Schwachen. Glaube nicht, daß mein Herz aus mir ſprach; es waren nur Abſtractionen kalter Vernunft, und leichte Flüge muthwilliger Phantaſie, dich zu necken und zu warnen. O du biſt mein Abgott, ich

werde

werde dich immer lieben, ſo lange du mir getreu bleibſt; und habe keine Furcht vor einem andern, ſo lange du es ſeyn wirſt. Kennſt du etwa einen, der ſo viel über mich vermöchte, als du? ſo viel über mich vermocht hätte? Nur ſchweig und verbirg, und laß uns unſre Glückſeeligkeit im Stillen genießen; denn du ſiehſt, ich bin von Feinden umringt, die mich und meine Güter zur Beute machen wollen.“

Alles dieß iſt Schatten und nichts ſchier gegen das, was und wie ſie es geſagt hat, mit einer Leichtfertigkeit, und einem Spiel von Mienen und Gebehrden, und Pauſen und Fragen und Antworten und Erröthungen und Wegwendungen des Geſichts, und als ob ihr manches nur entſchlüpfte, daß ich mich ſchäme, es hingeſchrieben zu haben. Doch mag der bloße Inhalt allein deiner Moral, wenn du noch die alte haſt, genug zu ſchaffen geben; ich wenigſtens bin mit meinem Latein am Ende, und denke keine Spanne weiter mehr darüber hinaus von den Wonneſtrudeln des Paradieſiſchen Lebens bey meiner Zauberin ergriffen und feſtgehalten.

Nach dieſem ſonderbaren Liebesgeſpräch iſt noch ſonderbarer, daß ſie keiner Ausſchweiffun-

ſchweiffungen beſchuldigt wird, und alle Abbati nichts wiſſen, die ſich an ihr blind ſchauen. Sie hält ſich eingezogen in ihrem Pallaſt auf, wenn ſie ſich nicht auf ihren Landgütern befindet, und hat eine alte Baſe bey ſich; und ſo führt ſie die Wirthſchaft mit ihren Kammerweibern und Bedienten. Sie weiß ſich ſo von jedem Ehrerbietung und Gehorſam zu verſchaffen, daß ſie keines Mannes dazu bedarf, und ihr alter Vormund, den ſie noch erbt, gute Muße hat. Entweder ihr Vater oder ihre Mutter müſſen außerordentliche Menſchen geweſen ſeyn: ſonſt kann ich es nicht begreiffen. Beyde ſind erſt vor wenig Jahren nach einander geſtorben.

Etwas von dem Räthſel kann dir noch das erſte Geſpräch aufſchließen, wodurch ich mit ihr bekannt wurde, welches wir zuſammen in einer Geſellſchaft hielten, wohin ich kurz nach meiner Ankunft den Kardinal begleitete. Es betraf die drey großen Lichter der welſchen Litteratur, den Dante, Petrarca, und Boccaccio. Von dem letztern behauptete ſie, daß er am mehrſten Menſch und der klügſte, und, gegen die gewöhnliche Meinung, am mehrſten Dichter geweſen wäre. Aus ſeinen Novellen allein leuchte unendlich

mehr

mehr Erfindungsgeiſt hervor, als in den Werken der beyden andern; und dieß beſtimme doch hauptſächlich den Rang der Dichter. Vers und Reim ſey nur Verzierung, wie Licht und Schatten bey der Mahlerey, und nicht das Weſentliche. Und auch in Charakter und Sprache dürfe man ihn den guten Klaſſikern an die Seite ſetzen.

Ich wand ihr dagegen verſchiednes ein, und ſcherzte über ihre Vertheidigung dieſes gefährlichen weiblichen Moraliſten. Sie zog ſich mit unbeſchreiblicher Anmuth und leichtem Witz aus der Schlinge; und beſchloß, er habe die Sitten ſeiner Zeit geſchildert, und es gehöre zur Vollkommenheit von Held und Heldin, alle Wege und Abwege eines Landes zu kennen; „und es habe noch Niemand zum Vorwurf gereicht, durch andrer Schaden klug zu werden. „Ich betrachte die Komödie des Dante, fügte ſie ernſthaft hinzu, eigentlich nur als eine Satyre über ſeine Feinde. Uebrigens war er ein Mann wie ein Fels, welches auch ſeine Geſtalt zeigt, voll hohen Ehrgeitzes. Der letztere hat ihn vermuthlich zu ſeiner unverſtändlichen Theologie und Philoſophie verleitet; er wollte über die berühmteſten Perſonen ſeines Zeitalters hervorragen. Wenn er

Kraft

Kraft genug gehabt hätte, die Modemänner zu verachten, und einen beſſern Plan zu ſeinem Gedichte wählte, als ein ſo gothiſches Gewirr: ſo wär er vielleicht eine neue Art Homer für uns. Er hat Stärke, Feuer, tiefes Gefühl, Einbildung und männliche Würde. Die Schickſale nach ſeiner Verbannung ließen ihm nicht Ruhe und Heiterkeit genug."

„Petrarca geht zu viel in der Luft; doch entzückt nicht ſelten lauter und rein ſein himmliſcher Geiſt, in guter Geſellſchaft gebildet. Allein Boccaccio hat am mehrſten Natur, und war am mehrſten unter ſeinen Menſchen: und hat deßwegen auch am mehrſten gewirkt. Was an ihm zu tadeln iſt, muß man billig auf Rechnung ſeines Zeitalters ſetzen."

Ich würde einen Mann wegen dieſer Urtheile nicht bewundert haben; aber ſie bezauberten mich von ſo ſchönen Lippen aus zwey Perlenreihen Zähnen hervor. Was für innrer Gehalt gehörte nicht dazu, dieſelben in Beyſeyn eines Kardinals auszuſprechen!

Es iſt ein Glück für mich, daß ich ſie ſo fand; mit ihr hätt ich die Thorheit begehen können zu heurathen, und alle meine brennenden Begierden und Hofnungen in ihrer Liebe dämpfen zu wollen. Bey den Grundſätzen,

die

die sie wenigstens auszudenken im Stande war, wenn sie dieselben auch nicht ausüben sollte, würde mir dieses eine ersprießliche Ehe geworden seyn! Inzwischen ist wieder wahr, mit Verstand kann man alles anfangen; sie würd es schon so gemacht haben, daß auf beyden Seiten nichts böses erfolgt wäre. Jedoch nur der fernste Gedanke, in einen gewissen Orden hinein zu gerathen, treibt mich auf und von dannen.

Aber ich weiß selbst nicht recht, woran ich bin, und die Heillose foppt mich. Noch einen Hauptpunkt hab ich vergessen, dir zu erzählen: sie macht und singt aus dem Stegreif vortrefliche Verse, mit einer so tonvollen silbernen Stimme, daß sie alle Augenblick eine Muse auf dem Parnaß, oder eine Sirene in den Fluthen vorstellen kann. Dieß bringt zwischen uns große Ergötzlichkeit hervor in Einsamkeit und Gesellschaft; . . sie sagt im Scherz, wir wären so für einander geschaffen, um die erste Ehe stiften zu können, wenn nicht schon ein ander Paar den Fluch aller Unglücklichen, die an diesem Joche ziehn, auf sich geladen hätte.

Ach, wer weiß, wie dieß enden wird! Mir ist so warm in der Brust, daß michs

wie

wie auf einen Punkt brennt, und dabey zuweilen bange. Eine Gluth scheint mein innerstes Leben anzugreiffen und davon zu zehren; ich gehe herum wie ein Thier, das an einem Schusse blutet. In Augenblicken fahr ich vor Schrecken zusammen, wie ein junges Rind, dem der Löwe brüllt. Ich habe meine Freyheit verloren, und kann mich nicht ermannen. Aber wenn ich meine Kräfte anspanne, kann ich noch einen Strick zerreißen. Ist sie eine Semiramis, daß ich weit und breit vor ihr in Süden und Norden keine Freystatt finde! Gott im Himmel, daß sie so allen Reiz haben muß, wornach mir je gelüstete! Sie hat einen Blitz in den Augen, womit sie alles niederschmettert.

Doch was rase ich? bin ich nicht glücklich, emporgehoben zu den Sternen?

Der Wahnsinn muß dir in deiner Lage gefallen.

Ich sitze noch im Vatikan, weil ich hier am bequemsten zu ihr komme. Von der Villa Medicis ist es zu weit, und ich befürchte, man möchte über mein Ausbleiben Verdacht schöpfen, und mich beobachten. Der Kardinal ist ein Schalk; o ich merke, daß er seinen Bogen auch auf dieses Ziel spannt, und seinen Pfeil dahin richtet.

Mein Petrus iſt eine junge hübſche Mohrin vom Senegal, die noch wenig Italiäniſch verſteht. Fiordimona hält ſie ſo in der Zucht, daß ſie bey der geringſten Untreue befürchten muß, auf der Stelle niedergeſtoßen zu werden.

Die noch immer ſchönen und heitern Morgen bring ich im Belvedere zu, läſterlich! bloß um mich zu zerſtreuen, und auf andre Gedanken zu kommen. Aber Apollonios und Ageſander verſtehen ihre Kunſt doch auch ſo, daß ſie mich allemal früh oder ſpät mit ihrer Schönheit und Wahrheit an ſich locken und einnehmen. O wie erhebt dieß meinen Geiſt, daß er ſolche Brüder hat! Wir ſind ewig, unſterblich, bewegen uns ſelbſt, und ſchaffen; nichts kann uns Schranken ſetzen! Die Materie, die meinen freyen Vogelflug hemmt, werf ich ab, ſo bald ich will.

Ich bin für heut ins Schwärmen hineingerathen; Morgen mehr.

Rom, Dezember.

Nach einigen Tagen Scirocco, der Regen in Wolkenbrüchen ergoß, hat ſich heute wieder eine klare Tramontana eingeſtellt; Hügel und Thäler und Gebirge ſchweben weit und breit

in lauter erquickendem Himmel, und ein leichter Aether hebt von der Erd' empor und von dannen. Dieß sind meine letzten Stunden im Vatikan; ich will, ich muß nun scheiden. Ach, scheiden von der Kunst überhaupt! sie ist meine Bestimmung nicht; ich habe mich nur jugendlich getäuscht. Nach dem geheimen Gefühl, daß der Endzweck aller Existenz ist, gut zu seyn, und Schönheit zu genießen; und daß Gott selbst keine andre Glückseeligkeit habe: wähnt ich, am ersten meine Beruhigung in der Mahlerey zu finden; und arbeitete mich herum mit Traum und Schatten. Herz und Geist trachtet nach einer kräftigern Nahrung, und findet diese allein in der lebendigen Natur und Gesellschaft der Menschen; in wirklichem Kampf und Krieg, und Liebe und Friede mit denselben. Wir sind die Quintessenz der Schöpfung für einander; allein unsre Freunde und Feinde, und einer des andern Beute; sind für einander die höchste Sphäre zu handeln.

Aber ach, Scheiden ist der eigentliche Tod, vor dem die Natur schaudert! mein Leben blutet, und ich kann mich noch nicht ganz los reißen. Wär ich Künstler und Mitgenoß einer alten Republik: so könnt ich vielleicht

aus-

ausharren, bis mich der Schlangenſtrom der Ewigkeit wieder in ſeine klare Fluth aufnimmt; oder als neuen Schaum an ein ander Ufer im Weltall ſetzt. Goldne Zeiten von Athen, wo ſeyd ihr hin? werd ich keinen Schatten von euch auf dieſem Erdenrunde wieder finden?

Doch, was ſag ich, Mitgenoß einer alten Republik?

Hätt ich in dem glänzenden Zeitalter gelebt, worin Sokrates aufwuchs: ſo hätt ich meine Mahlerey gewiß noch eher als er ſeine Bildhauerey verlaſſen, und ſie wäre nicht einmal Spiel für mich geweſen. Plutarch lallte freylich kindiſch, wie manches, nach, in ganz andern Umſtänden: „welcher gutartige Jüngling wird Phidias oder Polyklet, ſeyn wollen!“ Noch brennt mich der Pfeil, den mir Demetri tief ins Leben abdrückte.

Nach der Schlacht bey Plataia bis in den Peloponneſiſchen Krieg hinein war Athen ein halbes Jahrhundert das Rom von Griechenland; jeder Bürger über die Inſeln und Kleinaſien ſchier Fürſt und Herr, und alle Kunſt ihm unanſtändig, die nicht zum Helden und Staatsmann bildete.

Ueberhaupt aber hatte schon vorher Solon mit seinen Fünfhundertschefflern, Reitern, und Halbreitern, und s. f., obgleich von der Lage der Sachen vielleicht dazu genöthigt, doch ärgerliches Maaß und Gewicht für das Verdienst eingeführt: jeder war unedel, der nicht von seinen Renten lebte, er mochte mit göttlicher Wissenschaft und Kunst sich seinen Unterhalt erwerben.

Die erhabnen Sieger über den großen König hatten Recht, sich diesen verwünschten Maaßstab vom Halse zu schaffen; wäre hernach nur ihr Senat und Areopag bey seiner Würde geblieben. Doch ich will hiervon nichts weiter reden; Lukian hat es, mit dem treffendsten Witze in seinem Meisterstücke, dem Zevs Tragikos, genug lächerlich gemacht.

Der Lehrer des Weltbezwingers wies alsdenn nach der reinen Vernunft den Künsten im Staat ihren Rang an; und sagt: alle Kunst ist unedel, die Leib und Seele der Gewandtheit beraubt, sich frey zu regen und zu bewegen; folglich jede, wobey man sitzen, oder in einer gezwungnen Stellung und Lage seyn muß.

Die bildenden Künste möchten freylich nach dieser Regel übel wegkommen, besonders die

die Mahlerey, wenn die Arbeit dabey, wie Michel Angelo behauptet, Kinder- und Weibermäßig ist. Jedoch auch selbst die Philosophie: wenn man so viel lesen und schreiben müßte, als der Stagirit gelesen und geschrieben hat; und noch mehr, um so weit Freyheit der Seele die des Leibes übersteigt, die ehrwürdigsten Aemter. Mein Nachbar hier mit seiner dreyfachen Krone wäre der Hauptsklav; gebunden wie ein Wickelkind, der alle Welt löst!

Aber das beste ist, man weiß sich bey diesem allen schon schadlos zu halten, und versteht dieß nur auf wenige Tage und Stunden.

Uebrigens hatten die Griechen darin Recht, daß derjenige sich zum Handwerker erniedrigt, welcher seine Kunst des bloßen Gewinnsts wegen eines andern beliebigen Befehlen unterwirft. Das Werk behält hingegen auch wieder immer seinen Rang; und eine Venus von Tizian bleibt auf alle Weise eine Venus von Tizian, und geräth nie an Werth von Erfindung und Arbeit unter die Hosen und Stiefeln von Schustern und Schneidern. Selbst die Gesetze der hohen Ehre sollen die Kunst nicht zu streng und gewaltsam fesseln; keiner ist gleich am Ziele! jeder hilft sich fort

nach den Umſtänden, bis er dahin gelangt, und einigermaßen herrſcht unter wenig ächtem Gefühl und einem Haufen Wahn und Mode.

Für jetzt nur noch einige Zeilen als geringe Spuren meines glücklichen Aufenthalts in dem wahrhaftigen Belvedere von innen und außen.

Wehmüthig muß man zwar das Häufchen Ruinen betrachten, wenn man an die unzählbaren Schätze des Alterthums denkt: an die hundert metallne Koloſſen der Inſel Rhodos allein, oder die manchen hundert Meiſterſtücke von Lyſipp; geſchweige die Völkerſchaften von Statuen zu Delphi und Elis, die Pracht und Herrlichkeit von Athen, Korinth, Gnid, Epheſos. Ein Grieche vor den Römiſchen Räubereyen würde die heutigen Antiken insgeſamt gleichſam anſehen, wie ein Lucull, von der Tafel aufgeſtanden, ein paar verſchimmelte Brocken aus eines Bettlers Sack. Und doch ſchlagen ſie allen unſern Stolz nieder, und zeigen uns deutlicher unſre Barbarey, als irgend etwas, was übrig geblieben iſt.

Man begreift nicht wohl, wo die Alten die Koſten nur der Materie hernahmen, binnen ſo kurzer Zeit eine ſo groſſe Menge von Kunſtwerken aufzuſtellen: da heut zu Tag nicht die

die gröſste Monarchie zu leiſten im Stand iſt, was zum Beyſpiel in dem kleinen Sizilien nur das Sandkorn, das kaum bemerkbare Girgent, that. Die Verwunderung des Xenophon, in den blühendſten Zeiten der Kunſt, und wo die Griechen ſchon ſelbſt von ihrer ſtrengen Lebensart ſehr abgewichen waren, über die Schwelgerey der Perſer, daß ſie ihre Schlafzimmer mit Tapeten belegten *), damit der unnachgiebige Boden nicht zu hart gegen ihre weichlichen Füſse anſtrebte, kann uns einigermaßen den Schlüſſel dazu verleyhen. Hohe Selbſtſtändigkeit des Menſchen, Vergnügen des Herzens, und Freude des Geiſtes an Wahrheit und Schönheit ging aller leeren Pracht vor; die Stärke ſcheute den Kitzel erſchlaffter Sinnen. Und die kleinſte Republik, wo zu gemeinſchaftlicher Luſt jeder ſo denkt und für ſeine Perſon ſich abbricht, kann Berge verſetzen, und eine andre Natur ſchaffen.

So glänzt jedoch, zur Ehre unſrer Religion ſey es geſagt, die noch das einzige allgemeine Band iſt, ohne weitere Vergleichung mit den Alten, auch jetzt manches ärmliche

*) Kyropädie 8 B. 8 K.

Städtchen in Italien mit einem himmlischen Bilde von Raphael oder Correggio wie ein Stern hervor gegen ungeheure Reiche in Norden, nächtliche Wüsten, wo keine Schönheit erscheint.

Lysipp, der wie Apelles in seiner Art den höchsten Gipfel der Kunst erreichte, goß alle seine Bilder aus Erz: weil der Gesang der entzückendste, wo man die Musik und die Poesie die vollkommenste ist, wo man die Sprache nicht merkt; und so geht es in den bildenden Künsten mit der Arbeit und der Materie, dem Zeichen.

In den feyerlichen Werken des Phidias und Polyklet von Gold und Elphenbein erscheint die Kunst noch wie eine geschmückte unreife Jungfrau: in denen des Praxiteles und Lysipp wie eine Phryne aus dem Bad hervor, alles fremde verdunkelnde abgeworfen, in lebendiger Vollkommenheit. Sie wollen die Formen, das Wirksame nur, gleichsam in die Seelen zaubern, das Wesentliche, schier unsichtbar dabey wie die Götter; und verbannten alle Pracht, die das Auge abzieht und den Geist dämpft.

So gebrauchten die großen Mahler dieser Zeit nur die nothwendigsten Farben; und gleiche

gleiche Bewandtniß hat es mit den Reden des Demosthenes, der weit von dem nicht selten eitlen Wortschwall des Cicero entfernt ist. Und so findet man beym Sophokles und Euripides, die früher zur reinen Schönheit gelangten, äußerst wenig oder nichts von dem Spanischen Pomp.

Uns ist von den Meistern, welche die Kunst auf eine höhere Stufe setzten, namentlich nichts übrig. Das meiste sind Bilder und Kopien von Lehrlingen, die man auf die Gipfel der Tempel und Palläste zu Rom und von dessen Landhäusern stellte, welche mit der Zeit und in dem Getümmel des Kriegs und der Barbarey herunterstürzten, zerschmettert und im Schutt der verwüsteten Gebäude begraben wurden. Nach langen Jahrhunderten gräßlicher Nacht, die in diesen Gegenden die Menschheit benebelte, hat man, wie nach Gold- und Silberminen, die Wünschelruthe wieder auf sie angelegt. Die Kleinodien aber sind fast alle gleich zu Anfange weggeführt worden, in Schiffbrüchen und auf ihrem ursprünglichen Boden in Griechenland selbst in mancherley Zerstörungen verschwunden. Und doch haben wir daran genug, um wenigstens den Geschmack zu bekommen; wie an etlichen,

obgleich nicht den beſten, Flaſchen Reſt Lacrima Chriſti und andrer köſtlichen Getränke von in Erdbeben untergegangnen Weinlagern.

Die Sache hat folgende Bewandtniß:

Die alte Kunſt theilte ſich in beſondre Klaſſen von Schönheiten, und die großen Meiſter beeiferten ſich, das Ideal von jeder vollkommen darzuſtellen. Wenn nun einmal das Höchſte da war: ſo blieb den andern nichts übrig, als ein ähnliches nachzumachen, wenn ſie in dieſer Klaſſe arbeiten ſollten. Man kann ſagen: Phidias hat das Problem vom Jupiter aufgelöſt; und ſein Bild davon genoß allgemeine Verehrung an dem berühmteſten Schauplatz. So ging es mit der Venus des Praxiteles und Apelles, den berühmten Apollen, Merkuren, Junonen, Minerven, Amazonen; die andern mußten ihren Weg einſchlagen, oder wurden nicht verſtanden oder geachtet, wenn ſie dieſelben nicht übertrafen. Ein guter Kopf ſchaut auch durch ſchwache Nachahmungen der erſten erhabnen Männer Gefühl für Form und eigenthümliche Schönheit jedes Ganzen.

Der Torſo, der Farneſiſche Herkules, der (borgheſiſche) Fechter ſind zum Beyſpiel gewiß hohe Meiſterſtücke; doch finden wir die

Namen

Namen ihrer ſich nennenden Arbeiter bey den Alten nicht aufgezeichnet. Warum? ſie waren bloß Nachahmer des ſchon erfundnen, und brachten nichts neues hervor, um beſondre Aufmerkſamkeit zu erregen. Und ſo können wir noch in Rom den Geiſt des Phidias, Polyklet und Praxiteles ſchauen, ohne etwas von ihnen ſelbſt zu haben. Freylich würde für den innigen Wollüſtſinn noch ein großer Unterſchied bey ihren Originalen ſeyn.

Die vier Statuen vom erſten Range der alten Kunſt im Belvedere, und, nebſt wenigen andern auf dem ganzen Erdboden, ſind der Apollo, der Torſo, der Laokoon, und ſo genannte Antinous; nachdem der letztern doch einmal der ehrenrührige Name von blinden Antiquaren aufgehängt iſt. Man hat dieſelben in Verſen und Proſa bis zum Ekel beſchrieben, ihre Gipsabgüſſe wie Apoſtel zu Türken und Heiden verſandt, jeder neue Ankömmling trägt Anmerkungen darüber in ſein Tagebuch ein: und bey allen Predigern auf den Dächern ſind wir ſchlimmer geworden; kein Leonhardt da Vinci, kein Michel Angelo, kein Raphael iſt mehr aufgeſtanden. Anſtatt das Licht zum Wegweiſer zu wählen, hat man ſich die Augen daran verblendet.

Das gröſste Aufſehen hat der Laokoon gemacht; weil Plinius noch mitten unter allen den höchſten Meiſterſtücken der Kunſt davon meldet: er ſey ein Werk, allen andern der Mahlerey und Bildhauerkunſt vorzuziehen; und man bey dem Alles-aus-und ab-und aufſchreiber glauben durfte, dieſs ſey nicht ſeine eigne Lieblingsmeinung, ſondern die Stimme des damaligen Römiſchen Publikums geweſen.

Einige voll von den Wundern des Phidias, Polyklet und Praxiteles gingen ſo weit, daſs ſie muthmaſsten, der Laokoon möchte aus dem Zeitalter des Geſchichtſchreibers der Natur ſelbſt, und ſein Lob ein gewöhnliches Gelehrtenkompliment ſeyn; allein der Augenſchein zeigt jedem Erfahrnen, daſs die Gruppe aus der ſchönſten Blüthe der Kunſt ſtammt.

Sonderlinge wollten ſie im Schwindel des Paradoxen, um vielleicht dem Vatikan wehe zu thun, jedoch gar zur bloſsen Kopie machen, weil Plinius ferner ſagt: die allervortreflichſten Künſtler hätten nach gemeinſchaftlich gepflognem Rathe den Laokoon, Kinder und Drachen, alles aus einem Block Marmor verfertigt; und ſie beſtehen offenbar aus zwey Stücken, und wenn Ageſander und

ſeine

seine Freunde nicht Zeit und Arbeit vergebens verschwenden wollten, aus mehrern, da der Sohn zur linken Seite sonst um einer Taschenspielerey willen unsinnige Mühe würde gekostet haben. Plinius sah vermuthlich die Gruppe aus einem niedrigen Standpunkt, und die Fugen waren versteckt, wie sie bey dem rechten Sohne noch sind, wenn man nicht hinsteigt; und es war schon in den alten Zeiten Mode, daß die Aufseher den Ankommenden Mährchen wie Religion vorschwatzten; und der Geschichtschreiber der Natur hat in der Eile viel unglaublichre Fabeln sich aufbinden lassen, wenn er bey seiner Lebensart noch nicht recht ausgeschlafen hatte. Inzwischen will ich dem wackern Manne hier nicht zu Leibe gehn; er sagt sonst Dinge mit göttlichem Verstand, und zuweilen erhabne Poesie. Sein Werk ist wahrscheinlich der erste Zusammenraff des ungeheuern Ganzen, und die Wolkenbrüche von Feueraſche aus dem Vesuv erstickten ihn, bevor er nur die zweyte Hand daran legte.

Es ist wohl eine zu handgreifliche moralische Unmöglichkeit, daß ein Künstler, der so hätte arbeiten können, einige der kräftigsten Jahre seines Lebens mit bloßem Nachmachen ohne weitern Zweck sollte verschwendet ha-

haben; und daß die Kopie, gerade wo das Original ſtand, durch ein Wunder vom Himmel gefallen, und das Original dafür verſchwunden wäre: um ſich bey Erörterung dieſes ſylbenſtecheriſchen Verdachts länger zu verweilen.

Man hat bis jetzt das Lob des Plinius entweder für bloß übertrieben hingeſagt gehalten, und ſich unter den verlornen höchſten Meiſterſtücken der erſten Künſtler, vom Phidias an bis zum Lyſipp, ungleich vortreflichre Bilder vorgeſtellt, oder die Dichter haben nur den ſchönen Ausdruck der Vaterliebe in der Gruppe angeprieſen, und der große Haufe hat mit ſeinen Augen überhaupt keinen wahren Endzweck aus der Vorſtellung hohlen können, und gedacht: es iſt unglücklich genug für uns, daß Löwen und Schlangen in der Welt ſind, warum ſoll man einen guten Mann mit ſeinen Kindern noch damit in Marmor quälen ſehen?

Es wär erfreulich, wenn man ſchon aus der Theorie der Kunſt, und den bloßen Nachrichten beweiſen könnte, daß das Lob des Plinius gerecht ſey, auch ohne den Olympiſchen Jupiter vor ſich zu haben.

Und gewiß, wem zuerſt die Idee von der Gruppe des Laokoon in der Seele aufging, und wer

wer in seinem Herzen, in seiner Hand Muth und Fertigkeit genug fühlte, sie auszuführen: der war zum Bildhauer gebohren, wie Sophokles zum Dichter. Man darf kein großer Psycholog seyn, um zu erkennen, daß das Ganze nur von einem Wesen stammt, und daß die zwey andern Triumvirn allein ihre Geschicklichkeit dazu herliehen.

Die schönsten Formen aller Art an der Doppelgattung des menschlichen Körpers waren von dem feinsten Gefühl, dem heitersten griechischen Sinn in den manchen tausend Statuen schier erschöpft, als die Götterkraft unsers Geistes im Agesander noch den kühnsten Flug begann, und alles überschwebte.

Der hohe Meister fand den herrlichsten Vorwurf zu seinem Kunstwerk in der griechischen Religion, und umgriff damit Himmel und Erde. Die Gruppe des Laokoon ist von derselben Gattung wie die der Niobe; nur athmet daraus mehr tragischer und bildender Geist. Lesen wir zuerst, was von seiner Geschichte aufgezeichnet steht, im Hygin.

„Laokoon, erzählt dieser, war ein Sohn des Akötes, Bruder des Anchises, und Priester des Apollo. Da er wider dessen Willen heurathete, und Kinder zeugte;

und ihn alsdenn das Loos traf, daß er dem Neptun am Gestade opfern sollte: sandte Apollo bey der Gelegenheit von Tenedos her durch die Fluthen des Meers zwey Drachen, damit sie seine Söhne Antiphas und Thymbräos umbrächten. Laokoon wollte denselben Hülfe leisten; wurde aber selbst umflochten und getödtet. Welches die Phrygier deßwegen geschehen zu seyn glaubten, weil er einen Spieß in das Trojanische Pferd warf."

Servius gibt jedoch die bessere Erklärung, und sagt: es sey deßwegen geschehen, weil er seine Frau aus Unenthaltsamkeit im Tempel des Apollo beschlafen habe.

Das Ganze vom Laokoon zeigt einen Menschen, der gestraft wird, und den endlich der Arm göttlicher Gerechtigkeit erreicht hat; er sinkt in die Nacht des Todes unter dem schrecklichen Gerichte, und um seine Lippen herum liegt noch Erkenntniß seiner Sünden. Ueber dem rechten Auge und dem weggezuckten Blick aus beyden ist der höchste Ausdruck des Schmerzens. Sein ganzer Körper zittert und bebt und brennt schwellend unter dem folternden tödtenden Gifte, das wie ein Quell sich verbreitet.

Seine

Seine Geſichtsbildung mit dem ſchönen gekräuſelten Barte iſt völlig griechiſch, und aus dem täglichen Umgange von einem tiefſchauenden Menſchen weggefühlt, und drückt einen geſcheidten Mann aus, der wenig ander Geſetz, als ſeinen Vortheil und ſein Vergnügen achtet, und der dazu den beſten Stand in der bürgerlichen Geſellſchaft gewählt hat; voll Kraft und Stärke des Leibes und der Seele. Die zwey Buben werden mit umgebracht, als Sproſſen vom alten Stamme; das ganze Geſchlecht von ihm wird vertilgt.

Es leidet ein mächtiger Feind und Rebell der Geſellſchaft und der Götter; und man ſchaudert mit einem frohen Weh bey dem fürchterlichen Untergange des herrlichen Verbrechers. Die Schlangen vollziehen den Befehl des Obern feyerlich und naturgroß in ihrer Art, wie Erdbeben die Länder verwüſten.

Das Fleiſch iſt wunderbar lebendig und ſchön; alle Muskeln gehn aus dem Innern hervor, wie Wogen im Meere bey einem Sturm. Er hat ausgeſchrien, und iſt im Begriffe, wieder Athem zu hohlen. Der rechte Sohn iſt hin, der linke wird der Weile feſt gehalten, und die Drachen werden bald hernach mit ihm vollends kurzen Prozeß machen.

Selbſt die Schaamtheile des Alten richten ſich empor von der allgemeinen Anſpannung. Hodenſack und Glied zuſammengezogen; und Hand und Fuß iſt im Krampfe. Die linke Seite mag wohl zum höchſten gehören, was die Kunſt je hervorgebracht hat.

Die Söhne haben gerade ſo viel Ausdruck, als ihnen gebührt. Der eine iſt im Sterben wie todt ſchon; und der andre leidet noch nicht an Gift und Wunde, und entſetzt ſich bloß. Der Vater zieht alle Aufmerkſamkeit auf ſich.

Der Gruppe fehlt ein Haupttheil, der rechte Arm des Laokoon. Michel Angelo wollte denſelben anſetzen, hatte ſchon das Modell dazu gemacht, und angefangen, ihn in Marmor auszuhauen; aber welcher andre will ſich in das lebendige warme Fleiſch und die ganze Natur hineinfühlen? Er war ſo beſcheiden, und verwarf ſeine Arbeit. Es iſt Jammerſchade, daß der alte Arm verloren gegangen iſt, wegen des Zugs der einen Schlange, und weil Laokoon damit ſeine ſtärkſte Kraft muß geäußert haben.

Dieſe flog mit grimmigem Satze r e c h t s her *) von oben herein, umflocht den aufgehobnen

*) Die Seiten ſind hier und überall immer nach dem Bilde genommen.

hohnen Arm, der sie abhalten wollte, schwingt sich geschwollen um den Rücken herum, an der Seite über dessen linken, und um den rechten Arm des ältern noch lebendigen Sohns beym Ellenbogen, windet sich um den obern Arm, und schlingt sich dann um den untern wieder, und macht einen schrecklichen Knoten darum her, schießt nach der linken Hüfte des Vaters mit dem Kopfe, der sie mit mächtiger Faust am Halse noch ergriff, und setzt mörderlich den Zahn ein. Alles Sträuben, alle Rettung ist vergebens, und hört auf: es ist geschehen, die That vollzogen.

Die andre Schlange fährt linker Seite her von unten auf durch die Beine, kuppelt sie wie Raub und Beute zusammen, umschlingt dem Sohne rechts den linken Arm, und hinter dem Rücken herum den andern, und setzt ihm den giftigen scharfen Zahn ein nach dem jungen Herzen.

Der Vater sank auf den kleinen Altar zurück, weil er sich nicht mehr halten konnte; der ältere Sohn linker Hand steht auf dem rechten Beine, und der andre mit dem linken Fuß auf den Zehen, und die Schlange hält ihn oben an den Altar gelehnt

noch aufrecht. Alle warfen die Gewänder ab, zu entfliehen.

Man mochte die Gruppe in den Zeiten, für welche sie bestimmt war, betrachten wie man wollte: so mußte sie die stärkste Wirkung hervorbringen; entweder als Naturtrauerspiel für das ganze menschliche Geschlecht: ein Vater, der bey Rettung seiner Kinder umkömmt; oder als Strafe der Götter. Und als Kunstwerk konnt ihr kein anders den Rang der ersten Klasse streitig machen. Für uns bleibt sie Naturtrauerspiel, und die Kreatur seufzt dabey im Innern über die nothwendigen Leiden auch des Guten und Gerechten, und schaudert in ihr Unvermögen, ihre Unwissenheit zurück.

Wenn man die Vorstellungen, wo der Körper leidet und das Leben vergeht, unter eine besondre Klasse bringen wollte: so möchte das Lob, welches Plinius dieser Gruppe ertheilt, wohl am wenigsten können bestritten werden, und sie unter allen dieser Art mit der Niobe oben anstehen. Der an seiner Wunde Sterbende des Ktesilaus, woran man sehen konnte, wie viel noch Seele übrig war, gehörte als einzelne Figur dahin; so wie der Hinkende, vielleicht Philoklet,

des

des Leontiniſchen Pythagoras, deſſen Geſchwüres Quaal die Betrachtenden zu empfinden meinten; die verwundeten Amazonen, bis auf den berühmten Hund des Lyſipp im Kapitol, der voll Schmerz und natürlicher Todesſchrecken in abgeſetztem Lauf und Haſt ſeine Wunde leckte, und für welchen die Aufſeher mit ihrem Leben ſtehen mußten.

Der letzte Akt unſers Drama hienieden ſcheint vorzüglich ein Vorwurf der Mahlerey geweſen zu ſeyn: Apelles that ſich darin hervor; alle aber übertraf der Landsmann Pindars Ariſtides. König Attalus erkaufte einen Kranken von ihm mit hundert Talenten; und Alexander ließ das Gemählde, wo die an ihren Wunden ſterbende Mutter das ſich anklammernde Kind von der Bruſt abhielt, damit es kein Blut ſaugte, nach ſeinem Geburtsort bringen. In eben dieſes Meiſters Schlacht mit den Perſern von hundert Figuren war ohne Zweifel manches vortrefliche dieſer Art. Die Farbe macht hier keine Kleinigkeit aus, und reißt, gut aus der Natur empfunden, mit Gewalt zur Täuſchung. Unter den neuern Werken mag Peter der Märtyrer von Tizian wohl hierin oben anſtehen.

Für Sultane ſind dieß heilſame Bilder, um ſie zuweilen an ihre Menſchlichkeit zu erinnern; und das gröſste Meiſterſtück davon ſtand in den Kaiſerlichen Bädern an ſeinem rechten Platz. Ich aber für mich muß aufrichtig geſtehen, daß ich in meinem Bad oder Schlafzimmer ein Kunſtwerk erfreulichrer Art aufgeſtellt haben möchte; wär es auch der verſtümmelte Herkules, an welchem meine Phantaſie noch oben drein immer zu ſchaffen hätte: denn für beſtändig möcht ich die Gnidiſche Venus nicht.

Der Torſo iſt das höchſte von einem Ringerkörper; der Sohn der Wundernacht, aus deſſen Armen ſich der dreyfache Geryon nicht loswand, ruht und ſitzt auf ſeinem Löwenfell. Man findet nichts mehr übrig von alter Kunſt, wo Kernſtärke ſchöner und vollfleiſchiger, und alles in der lebendigſten Form mit dem feinſten Wahrheitsgefühl ſo abgewogen wäre. Er ſenkt die rechte Seite, und hatte den linken Arm in der Höhe. Das mächtige Bruſtbein iſt ſo zart gehalten und mit nerviger Fettigkeit überzogen, daß man es kaum merkt. Bruſt und Schultern und Mark vom Rücken herum ſitzen über der ſchlanken Mitte ganz unüberwindlich und erdrückend.

Die

Die Schenkel ſind lauter Kraft. Alles iſt an ihm in Fluß und Bewegung in den allergelindeſten Umriſſen. Man ſieht alle Theile, und ihre Macht und Gewalt, jede Fiber iſt in Regung: und doch tritt weder Muskel noch Knochen ſcharf hervor. Es iſt recht das höchſte Vermögen in höchſter Beſcheidenheit und Schönheit.

Vielleicht hat er ein ſüßes Geſchöpf der Luſt auf ſeinen Armen gewiegt; denn ſie trugen, und die Zapfenlöcher der Stützen ſind noch in den Schenkeln. Glückſeeligſte Sphäre der Welt, an dieſer Axe du von ihm Geliebte! du mußteſt ganz in Entzücken ſchweben und hangen, und von aller andern Berührung frey und los ſeyn! Doch dieß zum Scherze; ſo wie ich beym Demetri behauptete: der fromme, zornige und ſchnellfüßige Achill Homers komme gegen dieſen Helden nicht auf.

Der Farneſiſche Herkules hat den Charakter von einem Fauſtbalger, ſo feiſt und breit und vollgenährt ſind die Formen gegen die Ceſtusſchläge. Seine Stärke fällt zentnermäßig über das Gefühl eines heutigen ſchwachen Römers; aber auch außerdem macht er alle Welt zu Hunden und Katzen gegen einen Löwen in ſeiner vollſten Kraft.

Er hat im Farneſiſchen Hof einen zu niedrigen Standpunkt; deſtwegen ſchwillt die Bruſt zu ſehr aus ihrer natürlichen Großheit, und noch Hüften und Seiten.

Sein Kopf iſt vollkommen Eiſen und Stahl unüberwindlichen Muthes, und unerbittſam im Zähneinſchmeißen.

Der Künſtler, welcher ihn erfand, ſcheint ihn nach dem Ideale des Sophokles gebildet zu haben, wo der Held aller Helden ein ganzes Reich verheert, um Jolen in ſeine Gewalt zu bekommen; Vater und Brüder ermordet, weil ſie bey einem Beſuch ihren ſüßen Reiz ihm nicht zum heimlichen Beyſchlafe geben wollten; Dörfer und Städte verbrennt, und die Einwohner als Sklaven gefangen führt: ſo tobte in ihm die Liebe.

Ich habe bey dieſer Gelegenheit zu guter letzt nicht unterlaſſen können, noch eine Skitze nach dieſem, Sonnenmuth der Luſt von ſich ſtrahlenden, jetzt meinem Lieblingsſtücke unter allen, des tragiſchen Dichters zu entwerfen, um mir damit eine eigne Kopie von der heroiſchen Geſtalt und dem Farneſiſchen Stier aufzubewahren.

Dieſer iſt das größte Meiſterſtück in Marmor von allen Thieren aus der Zeit der Grie-

chen.

chen. Man kann kein natürlicher Ochsenfleisch ſehen, und Myrons Kuh war vielleicht nicht beſſer. Nur die Beine daran ſind neu, ſonſt iſt an ihm ſelbſt alles wohl erhalten. Wahrhaftige wilde Stiernatur in Stellung, Bewegung durch den ganzen herrlichen Körper! beſonders ſtrotzt die Kraft wunderbar vom Hintern über den Königlichen Rücken. Schönes Bild von Stärke, um Heerden zum Preiſe davon zu tragen!

Die Skitze ſtellt den göttlichen Chor vor, wo Herkules und der Fluß Acheloos als Rind, beyde von Kraft geſchwellt, um Dejaniren mit einander kämpfen, welche in zarter Wohlgeſtalt am ferngläuzenden Ufer ſitzt, und den Gatten erwartet, ſchüchtern wie ein Kalb von der Mutter fern: ob es der Sohn des Zevs ſeyn werde, oder das vierfüßige Thier; indeß der Löwenwürger, nach langem Kriege, dieſem das gewaltige Horn ausreißt.

Der erfreuliche Genuß dieſer Werke iſt für uns verſchwunden, weil wir keine Olympiſchen Kämpfe und Siege mehr daran ſehen. Beyde Athenienſer verherrlichen mit dieſen hohen Muſtern noch hier ihre Vaterſtadt; doch möcht ich lieber der Apollonius des Torſo ſeyn, als der Glykon des Farneſiſchen Keulenſchwingers.

Der ſo genannte Antinous, welcher einen jungen Helden, vielleicht den Meleager vorſtellt, wie man aus einem andern Bilde ſchließen kann, das in Figur und Stellung ähnlich iſt, wo unten zu den Füßen der wilde Schweinskopf ſich befindet, hat für uns unter den vier Hauptſtatuen die mehrſte Wirklichkeit.

Eine ächte griechiſche jugendliche Schönheit voll geiſtigen Reizes, und ſüßer lieblichen Hoheit. Er blickt empfindend zur Erde, als ob er ſich beſänne, zu welchem Mädchen er gehen wolle; und Lippen, Stirn und Wangen und Kinn ſehen recht kräftig, zartnervig und anhaltend im Genuß aus. Die Formen am Unterleibe ſind nicht klar hervor, und er muß im Ringen noch zuſammengeſchlungen und ſeine Natur geübt werden. Die Bruſt, beſonders vom rechten Arm her, ſchwillt milchig; und ich kenne nichts verführeriſchers für ein Weib zur Umfaſſung. Mit einem Wort, es iſt der ſchönſte junge Menſch unter allen alten Statuen. Der Bauch allein iſt ein wenig zu flach gehalten, vielleicht verhauen.

Will man auf eine andre Weiſe lieber: ſo ſinnt der junge Held, wie er einen Kampf mit dem beſten Verſtand abmachen ſoll. Der

Zug

Zug des Denkens ist über dem rechten Auge, wodurch der Knochen schärfer hervorkömmt, als bey dem linken; und das heroische sitzt in der kräftigen Stirn, und dem gefaßten Blick, und den Lippen, wo sich das Gefühl seiner bewußten Stärke öfnet und hervorblüht. Wenn er ein Zeichen hätte: so könnte man sich noch den Sohn der Maja unter ihm vorstellen, der seine Gesandtschaft überdenkt. Es ist ein himmlisches Bild, und erregt auf jede Art entzückende Gefühle; dessen Schönheiten am leichtesten und sichersten in die neuere Kunst überzutragen sind *).

So wie dieser Jüngling am mehrsten an die Menschheit grenzt; so ist hingegen Apollo ganz Gott, und es herrscht eine Erhabenheit durchaus, besonders aber im Kopfe, die niederblitzt; göttliche Schönheit in allem von dem nachläßig sanftgewundnen Haare bis zu den schlanken _ behenden Schenkeln und Beinen, ihre geistigste Blüthe, nicht die irrdische Fülle. Stand und Blick, und Lippen voll Verachtung geben seine Hoheit zu erkennen. Die Augen sind seelig, leicht aufzuthun und zu schließen, in weiten Bogen. Sein kurzer schlank und zart

*) Pouſſin hat es auch oft genug kopiert.

zart geformter Oberleib zu den langen Beinen macht ihn zu einer ganz besondern Art von Wesen, und gibt ihm übermenschliches.

Ein erstaunliches Werk von Erfindung und Phantasie! Das Problem ist aufgelöst: da steht ein Gott, aus der Unsichtbarkeit hervorgehohlt, und in weichem Marmor festgehalten für die Melancholischen, die ihr Leben lang nach einem solchen Blicke schmachteten. Es ist der höchste Verstand und die höchste Klugheit mit Zornfeuer und Uebermacht gegen verächtliches; darauf zweckt alle Bildung. Was Apollo hat, ist ihm eigen, und läßt sich wenig durch Nachahmen übertragen.

Auch dessen Alterthum hat man angetastet, und ihn zwar für keine Kopie, doch für ein Werk aus der Kaiser Zeiten halten wollen; weil der Marmor Karrarischer zu seyn schien, welcher kurz vor dem Plinius entdeckt wurde, und kein Parischer, woraus die Griechen ihre mehrsten Bildsäulen verfertigten.

Wenn man dieses beweisen könnte: so wär es wohl ausgemacht wahr; allein daran fehlt viel. Der Parische ist nicht durchaus gleich, und man hat sichre neuere Proben kommen lassen, die von dem Marmor des Apollo im Korn nicht unterschieden sind. Und

fer-

ferner gibt es ſo zarten Karrariſchen, daß er mit dem beſten Pariſchen übereinkömmt. Und wo iſt der übergroße Marmorkenner, der von irgend einem Stücke ſagen will, gerade woher es ſey, da dieſer Stein in jedem Klima zu finden iſt? Apollo hat nicht das gelbliche Alter des Laokoon, und andrer griechiſchen Bildſäulen; vielleicht weil er nicht der Witterung ſo ausgeſetzt war. Er iſt augenſcheinlich für einen beſtimmten Platz gemacht, und das Bild thut nur Wirkung, wenn man es von der linken Seite im gehörigen Standpunkte betrachtet; von der rechten ſteht er da gerade wie ein Seiltänzer, ſo geſpannt, und ſein Kopf ſitzt offenbar auf der rechten Schulter, viel zu weit von der Mitte. Wenn man denſelben von ſeiner Richtung zurecht drehte: ſo wär es abſcheulich. Aber von der linken Seite betrachtet, wohin er ſchaut: iſt es Homeriſcher Apollogang; man ſieht ihn fortſchreiten, ſieht das Geſicht ganz, und der Kopf kömmt in die Mitte. Ein wahrer Gott des Lichts dann, und der Muſen! Man darf ſich ihm nicht viel nähern; er kann keinen Flecken leiden, und man müßte bey ihm immer haarſcharf geſcheidt ſeyn, und vernünftig ſich aufführen: ſo erhaben iſt er über die Menſchheit.

Wenn

Wenn man dieß einmal gefaßt und seine Schönheit im Ganzen genossen hat: so mag man sich hernach doch an ihm herumdrehen, wie man will, und er bleibt ein erstaunlich Werk von Vollkommenheit. Er ist zwar lauter Ideal: nichts desoweniger hat der Kopf Natur, die man gesehen hat; welches der Ausdruck noch verstärkt. Ein außerordentlicher Jüngling gab gewiß den Stoff dazu her, und der Künstler brachte das höchste und äußerste von lebendiger Einheit hinein.

Einige stolze Erdensöhne können dieß bewunderte und schier noch angebetete Bild nicht ohne Verdruß und Widerwillen betrachten; und behaupten: ihr Gefühl empöre sich allezeit, so oft sie sich das Gesicht als griechisch denken wollten. Der Kopf des Perikles, und auch des Alexander habe schon im bloßen Porträt viel göttlichre Art von Erhabenheit; Apollo sey dagegen eher hager und ärgerlich im Ganzen, und es wittre daraus etwas von einem Römischen Kaiserprinzen, etwas Neronisches, das nicht auf eigner natürlicher Kraft beruhte; und dieß wäre für sie ein andrer Beweis, als der von Marmor.

So verschieden sind die Meinungen der Menschen!

Gegen

Gegen ſolche Atheiſten will ich nicht predigen; ihr eigen Mißvergnügen ſey ihnen Strafe, und der Neid an andrer Freude.

Gewiß iſt, daß das Bild verliert, weil es kein vollkommen Ganzes ausmacht, und man nicht weiß, worüber der Gott zürnt. Hätt er zu einer Gruppe der Niobe gehört, wie er denn in einer erhobnen Arbeit davon in Perſon auf der einen Seite und ſeine Schweſter Diana auf der andern ihre Pfeile abdrücken: ſo würden die Unzufriednen mit ihm deſto mehr Mitleiden mit der unglücklichen reizenden Familie haben. Doch iſt eher wahrſcheinlich, daß dem Meiſter der Apollo des Leontiniſchen Pythagoras vorſchwebte, welcher den Pythiſchen Drachen erlegte. Und beyden war ohne Zweifel der Homeriſche, von den Gipfeln des Olymp herunter, das Urbild.

Genug von dieſen Heiligthümern!

Das eigentliche Kernleben der Kunſt dauert vom Perikles bis zum Tod Alexanders; das übrige ſind Nachahmungen und Treib- und Gewächshäuſer. Wenn man bedenkt, was die Griechen binnen dieſer kurzen Zeit gethan haben, ſo ſind wir ganz todt dagegen; welch eine Menge von Statuen und Gemählden und Gedichten nur für ſo ein kleines

nes Volk! Welch eine Menge von Helden, Philosophen und Rednern! so etwas kann nur in der heitersten Gegend der Welt bey der besten Regierung vor sich gehen. Lysipp allein hat mehr Bildsäulen verfertigt, als alle neuere Bildhauer zusammen; und jede zeigt den Mann von hoher Schöpfungskraft.

Der Künstler von geläutertem Gefühl, der nicht bloß nach Brod und eitler Ehre trachtet, sondern sich selbst genug thun will, befindet sich heut zu Tag in einem Zustande von immerwährender Verzweiflung; er sieht die Vollkommenheit vor sich, und erkennt deutlich die Unmöglichkeit, sie zu erreichen. Und diese Wermuth im Herzen mildert das allgemeinste Lob nicht. Es ist damit nicht genug gethan, ein Bildchen einzelner schöner Natur wegzufangen! Dieß bleibt jedem Fremden, wie alles bloße Porträt, unverständlich, und er kann es nicht mit Saft und Kraft genießen; vielweniger damit, daß er ein Knie, einen Unterleib, eine Brust den Alten wegstiehlt, und gleichsam mit etlichen Phrasen aus dem Demosthenes oder Cicero ihre Sprache sprechen und den großen Redner machen will: die Vollkommenheit des Nackenden vom Menschen, als des höchsten Vorwurfs der Kunst, und seiner man-

mannigfaltigen Form und Bewegung iſt unſerm Sinn von Jugend auf in der Wirklichkeit verhüllt, oder zeigt ſich ganz und gar nicht mehr in unſrer Welt.

Laß mich frey reden! Die Kunſt hat ſo lange gedauert, als die Gymnaſien dauerten, der Tanz Spartaniſcher, Chiſcher Jungfrauen, ihr Ringen ſelbſt mit den Männern, öffentliche Sitte war, und die Prieſterinnen der Liebesgöttin zu Athen und Korinth Religion feyerten. In Venedig iſt von dem letztern noch ein Schatten; und der Künſtler hat Jahr aus Jahr ein immer eine Menge friſcher neuer Modelle, Augen und Phantaſie wie Zeuxis zu Girgent zu weiden. Deßwegen haben auch keine andre Mahler ſolch weiblich Fleiſch wie Tizian und Paul von Verona hervorgebracht; und der Mahlerneſtor lebt an der Grenze von hundert Jahren, da der göttliche Raphael auf eigne Koſten ſein junges Leben einbüßen mußte.

Bey einer gothiſchen Moral kann keine andre als gothiſche Kunſt ſtatt finden. So lange nicht ein Sokrates mit ſeiner Schule am hellen Tag über die Straße zu einer neuen reizenden Buhlerin ziehen darf, um ihre Schönheit in Augenſchein zu nehmen: wird es nicht

anders werden. Es ist wohl klar jedem, der Welt und keine Welt hat, daß nicht die häßlichen diese Lebensart erwählen.

Vielleicht red ich hier bey manchem bittrer gegen die Kunst, als Demetri in seiner Laune; allein gibt es eine Wirkung ohne Mittel? Die schulgerechten Antiquaren sprechen berauscht von der Venus des Praxiteles und seinem Liebesgott: und mit Abscheu von Phrynen und Bathyllen; wie die Thoren, die nicht wissen, was sie wollen. Freylich kömmt bey der geringsten Untersuchung das geheuchelte konvenzionelle Geschwätz zum Vorschein, und die innre geheime Denkungsart, wo sich Drachen mit Tauben paaren. Die heiligen Katharinen spazieren nicht vom Wirbel bis zum Fuß nackend mit losgebundnen Haaren vor den Mahlern herum, und keine Lukrezia läßt sich so in der reinsten Beleuchtung allein mit allein von einem Pinsel- und Palettmann in beliebige Stellung legen; und kein Künstler kann von so festem Gletschereis seyn, daß er bey Blicken von Sommersonnen nicht schmelzen sollte. Und doch wollen die ehrwürdigen Herrn bey dem allgemeinen Menschenverstand in keinen solchen Verdacht der Einfalt kommen, daß sie sich auf die Seite der züchtigen

tigen Koer ſtellten, welche die bekleidete Venus vorzogen und kauften, da ſie die Wahl der nackten Gnidiſchen hatten, und noch bis heut zu Tage als Tröpfe verlacht werden.

Hiermit ſehen wir das Nackende, außer dem einzelnen von Geliebten am Menſchen jedoch nur entweder frech, oder in unregſamer Albernheit; und die ſtärkſte Einbildungskraft kann es nicht ſo veredeln, daß es die freye gebildete Natur des Alten hätte, wozu die edelſten und weiſeſten und wohlgebildeſten des Volks von jedem Alter auf den Ringplätzen in unaufhörlicher immer neuer Abwechslung die Modelle abgaben.

Wenn wir nicht durch einen wunderbaren Umlauf der Dinge irgendwo aus unſerm unmündigen kindiſchen Weſen wieder zur reifen Menſchheit gelangen, und die Gymnaſien der Griechen, ihre Spiele und Sitten vom neuen aufkommen: ſo wird die ehemalige Kunſt auch verloren bleiben. Und dennoch hätten wir damit ihre Religion noch nicht, die fruchtbare Mutter der ſchönſten Geſtalten.

Wenn wir wenigſtens nur noch die Bekleidung der Alten hätten! Bey unſrer wirklichen ſieht man meiſtens bloß den Schneider, und wenig oder nichts von der eignen Art des

Menſchen zu handeln und ſich zu bewegen, und den Formen ſeines Gewächſes; und alle Schönheit erliegt und verſinkt unter den Falten und Wülſten: oder wird im Gegentheil ſteif gepreßt und geſchnürt und mit eckichten häßlichen Lappen ohne Zweck behangen. Die Lage der Unterkleider, den Wurf der Mäntel und Togen können wir an den Bildſäulen der Alten noch weit weniger nachahmen, als die Form der Glieder; denn uns fehlt dabey ganz die Natur. Wir ſuchen uns zwar wie Amphibia mit eigen erfundner mahleriſcher Tracht zu helfen: aber ſie bleibt faſt immer eine bloße Zierercy, ohne Reiz und Wirkung für den, welcher Natur und Wahrheit verlangt, und iſt aller Täuſchung zuwider.

Und obendrein noch ſind die Künſtler weit übler dran, wenn ſie den Gang der Alten einſchlagen wollen, als die Philoſophen, Redner, Dichter; dieſe haben immer das unermeßliche Reich der Natur und Sprache unter den Menſchen vor ſich, und Geſetz und Gewohnheit hemmt ſie weit minder. Wenn einer auch an Vollkommenheit den Phidias, oder Polyklet, Praxiteles, Lyſipp, Zeuxis und Apelles erreichen könnte: was hat er vom nackten Menſchen in der Geſchichte, der heutigen Fabel, unſrer

unſrer Religion vorzuſtellen, das wahrſcheinlich und natürlich, nicht erkünſtelt und bloß erlernter fremder Kram wäre? Das höchſte iſt eine allgemeine, ewig einerleye idealiſche Geſtalt von Mann und Weib in jedem Alter ohne Zweck und Charakter.

Nehmen wir zum Beyſpiel unſern Heiland als den Hauptvorwurf zur Auszierung unſrer Tempel! Was hat der menſchliche Körper mit dem Gott der Chriſten zu ſchaffen? Welche Schönheiten von Apollo, Merkur, anderm griechiſchen himmliſchen Jüngling oder wirklichem Erdenſohn ſoll man, technaiſch zu reden, dem ganz außerordentlichen jungen Juden anbilden, ohne auf irgend eine Weiſe in Widerſpruch zu gerathen? Jede griechiſche Gottheit war nur ein Ideal einer beſondern Klaſſe menſchlicher Vollkommenheit. Sein Bild iſt lediglich ein Werk übernatürlichen Ausdrucks im Geſichte, und neue Art übriger Schönheit findet hier nicht ſtatt. Der Künſtler macht vor den Leiden, und ans Kreuz und beym Herunternehmen davon einen richtigen ordentlichen Leib, ſonſt hat die eigentliche Kunſt da kein weiter Feld, höhere Formen aus der Natur zu ſchöpfen.

An gewisse Theile und ihre Bestimmung darf man gar nicht denken, und wie sie bey andern Menschen nicht umsonst sind, und wirken: geschweige sie langsam mit dem Reiz der alten Künstler bilden. Seine Gestalt kann also nie ein vollkommen freyes Ganzes, ein Werk der ersten Klasse werden.

Wollen wir in die griechische Fabel und Geschichte übergehen, und unsre Vorstellungen daraus hernehmen: so erhalten wir meistens nur einen verwirrten Nachklang; ein wahres Echo ohne Sinn, das nur einzelne Sylben wiederhohlt. Wer ist außerdem so frech eitel, daß er sich einbilden kann, einen bessern Apollo als den Vatikanischen, einen bessern Herkules als den Torso und Farnesischen, eine schönere Juno, Venus und so weiter zu erkünsteln, als die alten? Und wird es nicht ekelhaft, sie oder auch nur einzelne Formen davon immer und ewig zu kopieren, mit den angewiesnen Plätzen zu schänden? steht nicht fast allemal der hohe strahlende Purpurlappen lächerlich und ärgerlich für den Erfahrnen in einem Harlekinsgewande?

Und doch thut es so weh, uns in unsre Armuth und Dürftigkeit einzuschränken! Wir

bauen

bauen gleichſam noch in den bildenden Künſten, wie zu Konſtantins und den mittlern Zeiten: ſetzen aus den zertrümmerten Tempeln und Palläſten der zurückgewichnen Erdengötter die Säulen aller Ordnungen neben einander, und führen ein neues Mauerwerk kindiſch, verzerrt und unförmlich, ohne klare und dunkle Idee, wie es werden will, darum her und darüber auf, im Schweiß und der Affenfreude unſers Angeſichts.

Rom, Dezember.

Nacht iſt doch die ſchönſte Beruhigung von Geſchäften; wo die Phantaſie die freyſten Flüge thut, und der Menſch am mehrſten ſeiner ſelbſt genießt. So raſte ich jetzt hier oben auf der Villa Medicis in meinem Zimmer. Rom ſchläft; der blaue unermeßliche Aether ſchwebt darüber wie eine Henne über ihren Küchlein, und blinkend hell Geſtirn erleuchtet ſeelig die Gegenden. Alles iſt ſtill; nur plätſchern angenehm die Springbrunnen: heilige Symbole des ewigen Lebens in der Natur.

Mit der Einbildung überſchau ich unter mir den alten Campus Martius in der lieblichen Dunkelheit: und mir fängt das Herz

ſtärker an zu ſchlagen, und Feuer rinnt durch meine Adern. Hier balgt ſich die Römiſche Jugend auf grünem Raſen herum im Schatten hoher Platanuſſe, und treibt ihre kriegeriſchen Spiele; dort ſchwimmen ſie durch den ſchnellen tiefwirbelnden Tyberſtrom, die Ufer hieben und drüben mit ſchönem Geſträuch bewachſen; und in der nahen Ferne lagern ſich die Hügel von Monte Mario bis zu Pietro Montorio in majeſtätiſchem Kreiſe, wo der Edeln Gefühl mit erhebenden Schauern die Geiſter von Brutuſſen, Kamillen und Scipionen gegenwärtig erkennt. Hier ſteigt der Sonnenobeliſk empor; dort die prächtigen Theater vom Pompejus und Balbus, die traulichen Hallen, runden und hohen Mauſoläen, feyerlichen Tempel. Die Väter des Volks gehen auf und ab in den kühlen Haynen, und pflegen Rath über den Erdboden. Neben an prangen die ſchönen Gärten.

Ich habe heute wieder einen ſchönen Tag gehabt! Es iſt ein unaufhörlich Vergnügen in Rom zu ſeyn; man findet immer neues, was von der Gewalt und Herrlichkeit des alten Volks zeugt, und oft einen entzückt oder erſchüttert. Es iſt eine wahre Tiefe von Menſchheit: die andern Städte ſind dagegen

wie erſt angepflanzt. Beſonders reizen und rühren vom Kapitol an die ungeheuern Ruinen, welche die neuen Villen mit ihren Pignen, Lorbeern, Cypreſſen, und beſtändig grünen Eichen ausſchmücken.

Den Vormittag zog ich hier herum, und ging dem erſten Urſprung dieſer heroiſchen Republik nach; und gelangte von den Roſtris und dem Tempel des Romulus am Monte Palatino, gleich daneben in einem Winkel, zur Quelle der Juturna, die kryſtall hell gerade beym Anfang der Cloaca maxima aufſprudelt, und ſich dahinein nun ferner ungebraucht ergießt. Ich ſchöpfte mit der hohlen Hand daraus, und trank und ward erquickt, und konnte nicht müde werden, ſie rinnen zu ſehen. Ein heiliges Plätzchen, rundum verbaut und eingemauert! Die Wände ſind überall mit breitblätterigem Epheu überzogen und kleinem Geſträuch bewachſen. Man kennt ſie nicht mehr vor den ſtolzen Waſſerleitungen; und gewiß war ſie doch die Haupturſache, warum Romulus, oder vor ihm ein junger Ausflug Griechen hier ſich anniſtete, da in den jetzigen weiten Ringmauern ſich keine andre Quelle befindet.

In ſchwärmeriſchen Betrachtungen verloren wand ich hernach in den Farneſiſchen Gär-

ten für sie einen Myrthenkranz mit allerley Blumen; hohlte aus der Nachbarschaft ein Gefäß mit Milch und Honig, goß es in sie aus, bekränzte sie, und sang ihr wehmüthig ein kurzes Trauerlied bey dem Opfer, das sie Jahrtausende nicht genoß.

Ein Zusammenklang von lauter rührenden Gefühlen wandelt ich nach Hause durch die drey noch übrigen Triumphpforten von den ehemaligen sechs und dreyßigen. Ein solcher Freudenbogen, ausgeziert mit den schönsten Lebensscenen dessen, den man empfängt, ist doch ein so recht verliebter Gedanke. Herzlicher und dauerhafter kann ein Volk einem Helden keine Ehre anthun.

Die Kunst bleibt ein sonderbares Ding; sie scheint ganz ihren Weg für sich zu gehn. Wenn man von ihrer Vortreflichkeit auf die Vortreflichkeit der Menschen zu gleicher Zeit sollte schließen können, und umgekehrt: welche Popanzen müßten die Römer zu Septimius und Konstantins Zeiten gewesen seyn gegen die unter Trajans? Der Kontrast ist gar zu possierlich an des christlichen Kaisers Bogen, wo die Bildhauer unter ihm zu den Wechselbälgen seiner Geschichte die Meisterstücke von Figuren aus einem andern zum

Ruhme

Ruhme des Siegers von Dazien hineingeflickt haben. Was konnte Alexander dafür, daß er keinen Homer fand bey seinem Leben, überhaupt keinen großen Dichter, der ihn besang?

Ferner ist rückwärts gewiß, daß die Kunst bey gleich vortreflichen Menschen nur nach und nach zur Höhe wuchs; so schwer ist es, alles Lebendige vollkommen zu bilden, und nichts, was noch rührt und reizt, auszulassen, und dafür bloß mathematische Linien und Placken hinzustellen. Das Ganze wird nur nach und nach gewonnen; das Individuelle lebendige geistige bleibt aber immer das, was den großen Menschen von dem andern unterscheidet. Und so kann einer zwar ein ungleich größrer Künstler als ein andrer, aber ein weit kleinrer Mensch seyn. So war der Jupiter und die Minerva des Phidias wahrscheinlich erhabner als manches andre Bild, das nachher ein weit natürlicher Fleisch und mehr lebendiges in der Materie hatte. Und darauf kömmts doch an, die unterscheidenden wesentlichen Züge von jedem Dinge bestimmt zu fassen, und dem Empfinder und Denker gleich darzustellen. Das Hauptvergnügen an einem Kunstwerke für einen weisen Beobachter macht immer am Ende

das Herz und der Geist des Künstlers selbst, und nicht die vorgestellten Sachen.

Den Nachmittag ging ich nach der Rotunda; ich hatte den Mann mit den Schlüsseln dahin bestellen lassen, um oben hinauf zu steigen. Sie ist das einzige Werk von alter Architektur, was in Rom noch ganz ist; das vollkommenste in seinen Verhältnissen, und prächtigste dabey wegen seiner Säulen auf dem Erdboden; die Paulskirche erscheint dagegen doch nur als Flickwerk.

Wenn man in die Vorhalle tritt: so ist es, als ob man in das schönste Plätzchen eines Waldes von lauter hohen herrlichen Stämmen käme, die ein Gott zu einer Zeit gepflanzt hätte.

Wie breit und mächtig einen dann das Innre selbst umfaßt und bedeckt, ist lauter Majestät; und feyerlich stehen unten die Säulen umher, und der dämmernde Raum dahinter, wie das allerheiligste der Gottheiten. Was dieß für eine Ruh ist! wie einen so nichts stört! wie die Rundung mit Liebesarmen empfängt, wie ein leiser Schatten einen umgibt, so daß man das Gebäude selbst nicht merkt! Oben Heiterkeit und Freyheit, und unten Schönheit. Ueberall ist der Tempel schön und har-

harmoniſch, man mag ſich hinwenden, wo man will; überall wie die ſchöne Welt in ihren Kreiſen von Sonn und Mond und Sternen. Endlich ſcheint alles lebendig zu werden, und die Kuppel ſich zu bewegen, wenn man an dem reinen ſüßen Lichte des Himmels oben durch die weite Oefnung ſich eine Zeitlang weidet. So oft ich mich ſo ins Stille hinſetze und meinem Gefuhl überlaſſe, werd ich da entzückt, wie von einem Brunnquell unter kühlen Bäumen zur heißen Zeit. Es iſt das erhabenſte Gebäude, das ich kenne; ſelbſt Schöpfung und nicht bloß Nachahmung. Die Schönheit voll Majeſtät ſcheint alle Barbaren von der Verwüſtung zurückgeſchreckt zu haben.

Freylich hat man, was daran zu plündern war, ohne die Mauern niederzureißen und in Schutt zu ſtürzen, doch daraus und davon weggeraubt. Es ſtand hier eine Minerva aus Gold und Elphenbein von der Hand des Phidias; und eine berühmte Venus, welche die halbe Perle zum Ohrgehenke hatte, von der die andre Hälfte Kleopatra trank, um den Antonius im Verſchwenden zu übertreffen; und die man für ſich allein auf eine halbe Million Scudi ſchätzte. Konſtantin der dritte ſchleppte auch dieſe Bil-

Bilder wahrſcheinlich mit den andern ſchönſten Statuen nach Syrakus, ſo wie er die Silberplatten ſamt dem Bronz- und Schmelzwerk herausſchlagen ließ, womit das Gewölbe oben verziert war.

Die urſprünglichen Kapitäler von Erz nach dem Plinius an den innern Säulen ſind hernach wieder abgenommen worden, und mit weißem Marmor gut ergänzt, der dem Giallo antico des Schaftes lieblich läßt. Davon ſind noch die Baſen und das Geſims; das letztre mit Streifen von Porphyr. Die erhaltnen äußern aber von Granit, wie die koloſſaliſchen Säulen ſelbſt gehören unter die ſchönſten der korinthiſchen Ordnung, die übrig ſind; und machen mit den drey freyſtehenden Säulen auf dem Campo Vaccino und dem Bogen des Titus *) die Muſter hierin aller neuern Baukunſt. Wo an einem Gebäude keine Säulen ſind, fehlt gewiß die edelſte, ſtärkſte und ſchönſte Form. Die korinthiſchen haben, wenn die Blätter rein gearbeitet ſind, am mehrſten Leben und den größten Reiz; und die

*) Nebſt einigen Ueberbleibſeln in Griechenland, die damals noch nicht bekannt waren.

die gefugten, welche die Rinde nachahmen, erhöhen noch Natur und Leichtigkeit.

Der Plan des Ganzen iſt zirkelrund; und der Durchmeſſer davon enthält mit der Dicke der Mauern zwey hundert und funfzig Palme, und der Umfang ſieben hundert und fünf und achtzig. Die Mauern betragen acht und funfzig Palme. Die Höhe hat gerade die Breite des Bodens. Der Bogen innen von der außen in der beſten Proporzion viereckten Thür den fünften Theil dieſes Maaßes; und der Bogen gegenüber, jetzt vom Hauptaltar, iſt etwas größer, wodurch der Eingang unmerklicher erſcheint.

In der Attike trugen ohne Zweifel die Karyatiden, wovon Plinius ſpricht; jetzt ſind an deren ſtatt kleine platte Säulen ohn einigen Vorſprung mit einem Geſims darüber, worauf die Kuppel ruht. Man glaubt wegen der Arbeit, daß die Veränderung unter den Antoninen und dem Kaiſer Pertinax geſchah. Es muß ein paradieſiſcher Zauber an dem Auge des Himmels geweſen ſeyn! Nun iſt das ehemalige junge blühende Geſicht im reizenden Schmuck gewiſſermaßen zur Matrone im Trauerſchleyer geworden; doch dauert die erhabne Form noch und hält die Moden und Sitten aller Zeiten aus, wie wahre Schönheit.

Es ist wohl klar und augenscheinlich, daß die Rotunda einen Theil der Bäder des Agrippa ausmachte, gleichsam die strahlende Stirn derselben; noch sind die Ruinen davon angemauert, und erstrecken sich weit dahinter. Die prächtige Vorhalle wurde hernach hinzugefügt, und das Innre ausgeschmückt; und der Tempel gehörte alsdenn mit dem des Jupiter Maximus auf dem Kapitol, und dem des Friedens unter die ersten Wundergebäude Roms. Agrippa wurde in einem Triumphwagen auf den Giebel an dem Porticus gestellt, aus Erz gearbeitet; mit den zwey Löwen von Granit zu beyden Seiten, und der porphyrnen Urne mit seiner Asche dazwischen, die jetzt noch unten vor der Halle stehen. Er schenkte seine Bäder und Gärten dem Volke mit Einkünften zur Unterhaltung.

Der sogenannte Tempel der Minerva Medica, eine der pittoreskesten Ruinen bey der Porta maggiore, war eben ein solcher Anfang von Bädern; und noch eben so jetzt, die Kirche des heiligen Bernhardt von den Bädern Dioklezians. Sie kommen in der Hauptform mit der Rotunda völlig überein. Bey der überschwenglichen Pracht durften die Götter nicht vergessen werden, und man errich-

richtete ihnen gleichsam diese Wachthäuser voran als Beschützern. Das Pantheon war dem rächerischen Jupiter, der Ceres, und allen Göttern gewidmet.

Ihre breiten Gewölbe in weiten Bogen leuchten gleich beym Eintritt Erhabenheit in die Seele, die die unermeßliche Peterskirche dagegen mit ihrem schmalen und engen des mittlern Schiffs nie erregen wird, der eher einen Sarg als einen Bogen vom freyen schönen gestirnten Himmel Gottes nachahmt; weßwegen die Leute sich verwundern, daß sie nicht erstaunen.

Die Römer liebkosten den Sinn des Gefühls mit Baden, wie wir ohngefehr unsre Nasen mit Düften, und unsre Zungen mit Brühen und Weinen. Sie fingen vom heißen an, und gingen alsdenn alle Grade der Wärme durch theils im Wasser, theils in lauer Luft bis zum kalten; Wollust, die alle verschiedne Wärme der Existenz nachahmt, vom heißesten Herzensgetümmel der hohen Leidenschaften bis zur frischen Besonnenheit; alle Grade des physischen Gefühls, ohne das Seelenleben, das Geistige: welches sie sich doch in gewisser Rücksicht auch vorphantasieren konnten, indem ihre weiblichen Schönheiten sich unter den

Kaiſern, wenigſtens zuverläſſig vom Domizian an, öffentlich nackend mit den Männern badeten. Sie ahndeten etwas vom Paradieſe und dem Stande der Unſchuld, ohne die Bücher Moſis geleſen zu haben. Und überdieß hatten ſie gleich daneben ihre Fechterſpiele und Ringplätze.

Die Thermen in Italien entſtanden aus den Gymnaſien der Griechen; nur waren bey dieſen die Leibesübungen das vornehmſte, und bey den Römern das Baden. Darnach mußten ſich die Architekten in der Anlage der Gebäude richten.

Die Bäder waren eigentlich der Hauptgenuß, den die ſtolzen Enkel des Romulus und ſeiner Räuberbande von den Siegen ihrer Vorfahren über die Welt hatten; und die Gebäude dazu das höchſte der Architektur, was wir mit den ägyptiſchen Labyrinthen und einigen Tempeln der Griechen in der Geſchichte der Menſchheit kennen. Es war da alles, was das Leben freut und angenehm macht, beyſammen. Wir können uns, ohngeachtet der ungeheuern Ruinen, wenig davon vorſtellen, weil uns dieſe Gattung Genuß ganz entrückt iſt. Wenn wir ein halbes Säculum alter Römer und Römerinnen der erſten Jahrhunderte

derte erwecken könnten: so würden sie sich aus Ekel, langer Weile und Verzweiflung über das heutige Elend binnen wenig Tagen aufhenken.

Das Dachgewölbe der Rotunda, mit starkem Bley gedeckt, ist, wie schon gesagt, äußerst flach gehalten; man steigt zur weiten Oefnung auf wenig großen Stufen; rundum aber laufen an die vierzig kleinere im Kreise. Wenn man hinein schaut, kömmt das Innre einem vor, wie ein runder hoher Thurm.

Als ich oben stand, mich umsah, und die verkleinerten Leute auf den Straßen betrachtete: wurd ich den Demetri gewahr, und rief ihm zu, herauf zu kommen; welches er auch gleich that.

Demetri ist ein wackrer Mann, viel Kern mit wenig Schaale; der Mensch ist bey ihm recht durchgearbeitet und ins Reine gebracht. Er herrscht in Rom über die Geister, mehr als irgend ein andrer; genießt hohe Glückseeligkeit, und ist der Leithammel von einer Menge jungen Leuten. Unter diesen hab ich nicht wenig gefunden voll Lebensmuth und den größten Fähigkeiten, genaue Bekanntschaft mit ihnen errichtet, und unbeschreiblich Vergnügen in ihrem Umgange genossen. Wie

jammerts mich, daß so viel herrliche Kraft wegen schlechter Regierungsverfassung ungenutzt versauren soll!

Im Neugriechischen bin ich bey ihm noch sehr gewachsen. Auch hat er mir manche dunkle Stelle der griechischen dramatischen Dichter, besonders in den Chören, ins klarste Licht gesetzt; und meisterhaften Unterricht über den unendlichen Reiz ihrer Sylbenmaaße gegeben. Bey seinem Brodgeschäfte mit alten Handschriften sind ihm eine Menge beßrer Lesarten aufgestoßen; und er könnte wie ein andrer Herkules die Aldinischen und Juntischen Ausgaben ausmisten, wenn ihm der Sylbenkrieg am Herzen läge.

Ueberhaupt aber hält er Ruhm für ein nothwendig Uebel, wobey man leicht selbst zur Bildsäule auf dem Markte worden, und sich endlich fast nicht mehr regen und bewegen könne. Wirken, frey und mächtig handeln nach Art seiner Natur! Dieß sey die allererste und ursprünglichste Glückseeligkeit. Der Kernmensch gebrauche Ruhm als Hülfstruppen; und stoße den einen von sich, wenn es seyn müßte, so bald er in eine andre Sphäre schreite.

Nur einen Fehler kenn ich an ihm; und dieser ist, daß er in dem heillosen Labyrinthe der

der Metaphyſik herumkreuzt. Du ſollſt hier in der Unterredung mit mir eine ſtarke Probe davon ſehen, obgleich ihn noch nicht in ſeinem ganzen Weſen; weil er ſich nach mir richten mußte, der ich hierin bloß meiner eignen Vernunft folge, ohne mich mit andrer Hypotheſen viel zu plagen. Wenn er muthwillig iſt, ſpricht er keinen Tag wie den andern. Mich trieb er vorzüglich nur in dem angegebnen Syſtem herum; und ſagte zuweilen verwirrte hochtrabende Dinge, um auszuweichen, oder vorzubereiten, und zu ſehen, was ich damit anfing. Wenig Auserwählten reicht er auf die letzt den Faden der Ariadne, den er andern, wegen der heiligen Inquiſizion, bedächtlich zu verbergen weiß, die ihm die einzige eſoteriſche Philoſophie vielleicht der alten Kirche bald mit langſamer Gluth ausbraten würde; an deſſen Sicherheit er aber ſelbſt noch ſcheint zu zweifeln.

Vielleicht macht dir eine und die andre komiſch ernſthafte Behauptung gerade das mehrſte Vergnügen; da du wohl weißt, daß man hier nur meinen kann, weil unſre Sinnen nicht bis dahin dringen.

„Jetzt iſt wenig hier zu ſchauen, ſprach er, wie er zu mir kam; aber zu mancher andern Zeit möcht ich da geſtanden haben!“

Wir ſetzten und legten uns bald in die Sonne, die das Dach angenehm erwärmt hatte; und ſagten erſt dieſes und jenes über alte und neuere Architektur. Der Schluß war, daß der Zweck, der vom Plan und den großen Maſſen an, bis aufs geringſte Einzelne und die Verzierungen, aus allem rein hervorleuchte, die alten von den neuern Gebäuden unterſcheide; wo oft bloße nachgeahmte Kunſt und leere Schönheit ſey, auch bey den beſten, ſonder Abſicht und Nutzen. Uebrigens ließen wir doch dem Bramante, Antonio da San Gallo, Michel Angelo, Palladio, und den andern großen Meiſtern ihr gebührend Lob völlig angedeihen; und waren der Meinung, daß kein alter Architekt vielleicht einen heroiſchern Pallaſt dem Cäſar, als der Pallaſt Farneſe, und einen lieblichern glänzendern der Kleopatra, als der Pallaſt von Cornaro zu Venedig würde haben erbauen können.

„Bey unſern Kirchen, fügte Demetri hinzu, worauf wir das mehrſte wenden, haben wir die reizende Mannigfaltigkeit nicht der Alten; Tempel des Jupiter, Apollo, Mars, Bacchus: Tempel der Juno, Pallas, Diana, Venus. — Jeder machte ein eigen Ganzes: in Plan,

Plan, Verzierung und Ausschmäckung, und Gegend.“

Die Meister sollten sich mehr nach den Heiligen richten, versetzt ich, denen die Kirchen geweiht werden. Der Pabst, welcher die Rotunda hier allen Heiligen einweihte, so wie sie ehemals allen Göttern geweiht war, scheint so etwas im Sinn gehabt zu haben.

Es ist doch sonderbar, entfuhr mir hierbey, daß die Griechen, das aufgeheiterte Volk, sich mit den Fabeln über die Gottheit so ernsthaft, und zuweilen so abergläubisch grausam beschäftigen konnten; da sie, der vielen andern Weisen nicht zu gedenken, einen Anaxagoras hatten.

„Grausam, versetzt er, sind sie in Vergleichung mit uns zu ihren guten Zeiten nur wenigemal gewesen. Und denn lassen sich Meinungen, wo nicht offenbare Widersprüche sind, und das Gewissen tief verborgen steckt, nicht so leicht wegarbeiten. Es hält bey den ausgemachtesten Dingen schwer, den großen Haufen unter einen Hut zu bringen, wenn er sich mit eingewurzelten Vorurtheilen dagegen sträubt.“

„Mit den griechischen Gottheiten ging es gewissermaßen wie mit vielen Wörtern in jeder

Sprache; wir haben einen deutlichen oder dunkeln Sinn dabey, wissen aber ihren ersten Ursprung nicht, und wo sie herstammen; und jene waren schon vor Mosen und den Propheten in der ägyptischen Zeittiefe, ehe noch ein Trismegist unter den Sterblichen die Buchstaben erfand. Homer hat damit seine Iliade ausgeziert, wie mit Edelsteinen, Gold und Perlen; und zuweilen lauter Schmuck gemacht, wie den Kampf des Skamander mit dem Vulkan."

„Religion wurde, dünkt mich, in der bürgerlichen Gesellschaft zuerst bestimmt eingeführt, um den Streit über verschiedne Verehrung der Gottheit bey Familien zu verhüten *). Jeder Staat oder Gesetzgeber ergriff eine Parthey der Ordnung wegen; und ließ andern Republiken und Selbstköpfen natürlicher Weise ihre Freyheit, über das Weltall zu denken, was sie wollten, wenn sie nicht mit Fackel und Schwert seine Verfassung störten."

„Bey

*) Religion selbst kömmt nach dem Cicero her von relegere, dem fleißigen Lesen dessen, was über den Götterdienst war festgesetzt worden. Die dieß thaten, hießen religiosi.

„Bey den Griechen muſt es einer ſehr arg machen, wenn Richter und Volk Meinungen dagegen ahnden ſollten. Was hat nur Ariſtophanes nicht für Witz über die Götter ausgegoſſen? Wir im heiligen Rom erſchrecken noch nach Jahrtauſenden über ſeinen Muthwillen, wenn wir uns einmal mit der Phantaſie in deſſen Zeiten gedacht haben. Das Scherzen über die Bewohner des Olymp mochten die Griechen, ſcheint es, ſehr wohl leiden; nur durfte ſie einer nicht mit Stumpf und Stiel ausrotten wollen, und als Schwärmer deren Bildſäulen zerſchlagen; ohne ihnen dafür andre Freuden, andern Zeitvertreib zu gewähren. Jeder begriff an ſich ſelbſt, daß ſich das Gefühl der Wahrheit und Falſchheit nicht ſo ganz bändigen läßt, wenn man den Bürger nicht als bloßen Sklaven haben will. Bürgerliche Ordnung ſoll nur Gewaltthätigkeit hemmen, und nicht den freyen Gebrauch der Seelenkräfte: ſonſt bleibt der Menſch nicht Menſch mehr, und wird zum Thier der Heerde; verliert ſeine eigenthümliche Glückſeeligkeit und allen Wetteifer, wie wir in den tyranniſchen Staaten ſehen, wo die Natur auch ihre geiſtigſten Gaben am reichlichſten ausſpendet, in den Geſielden der

Wahrheit und Schönheit nach Luſt immer weiter zu ſchreiten, und hienieden die höchſten Gipfel zu erſteigen, wo er Meer und Land überſchaut."

„Die mehrſten Streitigkeiten über Gott kommen davon her, daß Layen ſelten wiſſen, was ſie wollen; und Philoſophen meiſtens für den eingeführten Glauben, ſeys unter Heiden, Juden, Chriſten, ſich von ihm ein Ideal bilden, und ihn nicht annehmen und zu ergründen ſuchen, wie er in Natur ſich befindet; als ob er ſich bey der Menge verächtlich machte, wenn er wäre, was er iſt."

„Anaxagoras unter den Griechen gab mit ſeinem Verſtandweſen für die folgenden Zeiten hauptſächlich dazu Anlaß. Das Syſtem des Lehrers des Perikles und Euripides hat durch ihr ſinnliches und glückliches Zeitalter geherrſcht, trotz den Schulwidrigen Behauptungen vielleicht größrer Scheidekünſtler, erhielt ſich bis in die chriſtlichen Jahrhunderte, und herrſcht gewiſſermaßen trüb und dunkel wieder jetzt, obgleich die erſte Quelle nun unbekannt geworden iſt. Er ſtattete eine Weltſeele, die alle Materie der Elemente durchdringt, und über ſie Gewalt hat, in dem in der Erde ſteckend-

ſten

ſten Wurm und himmelhöchſten Adler dieſelbe *)."

„Sokrates verwarf alles Syſtem, ahndete nur, und betete an in heiligem Stillſchweigen nach ſeinem tiefſten Forſchen; verehrte übrigens die Gottheit nach den Landesgeſetzen unter mancherley Namen, ohne ſie näher zu beſtimmen; und rieth ſeinen Freunden daſſelbe."

„Dem Plato, Ariſtoteles, und andern Denkern aber war damit wenig gedient, und ſie gingen ſo weit, als ſie nur vermochten. Jener ſprach über den allgemeinen Verſtand in erhabnen Dichtungen; und der kühne Titan von Stagira belagerte regelmäßig endlich nach den feinſten Erfindungen der ſcharfſinnigſten Taktik; und ſeine Anhänger behaupten, er ſey in die innerſte Feſtung eingedrungen. *Darauf und daran muß der herrliche*, der in ſo vielem andern an der Spitze der Menſchheit ſtand, gewiß geweſen ſeyn."

„Plato

*) Seine Lehre findet man kurz beyſammen in folgenden Worten des Plato: την των αλλων απαντων φυσιν, α πιστευεις Αναξαγορᾳ, την και ψυχην ειναι την διακοσμουσαν και εχουσαν.

Kratylos.

„Plato ſchreibt noch am Ende ſeiner Tage den Geſtirnen den höchſten Verſtand zu. Anfangs bedacht er ſich lang über die Sonne; und konnte nur damit nicht ins Reine kommen, wie wir lebten, und ſo hell im Geiſte ſähen, wenn ſie unterginge und es Nacht wäre *). Daß alles Lebendige erfrieren, zu todten Klumpen erſtarren müßte, wenn nichts von ihren Strahlen zurückbliebe, wird ihm wohl einmal im Winter die Bedenklichkeit gehoben haben. Vielleicht ſchloß er gar noch ferner, daß alles Licht und alles Feuer und alle Wärme auf unſerm kleinen Erdboden bloß in Materie gefahrne Strahlen der göttlichen und der Geſtirne ſind, die jene, von nichts gehemmt, durchdringen, regen, richten; woher alles einzelne Lebendige denn Bildung, Form, und ſein Recht hat; bis ſie wieder von andern aufgenommen werden, oder ſich ſelbſt abſondern in Rückerinnerung der alten überſchwenglichen Wonne; und daß die Maſſen und Körper, die deren am mehrſten enthalten, die lebendigſten ſind. Wenigſtens iſt dieß der Grundſtoff zu ſeinem glänzenden theologi-

*) Sieh eben ſeinen Kratylos.

logiſchen Syſtem, worüber Julian noch abtrünnig wurde."

„Ueberhaupt hielten die mehrſten alten Philoſophen das Feuer für das göttlichſte in der Natur."

„Die groſſen Dichter dieſer hohen Zeiten für die Menſchheit, fiel ich ein, hatten nun eine Stufe natürlicher Metaphyſik, und nahmen das ſinnlichre und nähere. Sie meinten, wir ſchöpften die bewegende Kraft mit dem Athem, und ſie ſey in der Luft befindlich, und nannten ſie Zevs, nach dem wörtlichen Sinn, wodurch ſie lebten; und einige Philoſophen ſchlugen ſich zu ihrer Parthey."

„Sophokles ſagt: „Zevs, der alles faßt, in alles dringt, uns näher verwandt iſt, als Vater, Mutter, Bruder, Schweſter." Und an einem andern Orte: „welcher Menſchen Uebermuth, o Zevs, hemmt deine Macht, die der uralte Schlaf nicht ergreift, und die unermüdlichen Monden! Unalternd durch der Jahre Wechſel nimſt du Herrſcher den ſtrahlenden Glanz vom Olymp ein; dir iſt der Augenblick, die Zukunft, und Vergangenheit unterthan."

„Und Euripides ſagt gerade zu: „Siehſt du über und um uns den unermeßlichen

chen Aether, der die Erde mit frischen Armen rund umfängt? Das ist Gott!"

„Und Aristophanes, sein Antagonist, ruft eben so aus: „Unser Vater Aether, heiligster, aller Lebengeber!"

„Und Pindar ging schon vorher noch weiter, und singt stolz in lyrischer Begeistrung: „Eins das Geschlecht der Menschen! Eins das der Götter! Alle beyde athmen von Einer Mutter."

„Nach der ältesten Meinung seines Volks glaubte Thales das Göttliche im Wasser zu finden, weil alles Lebendige sich davon nährt, und aller Saame feucht ist. Die Erde aber blieb immer nur Pflanzstätte, die das Himmlische durch Wind und Regen empfängt, und Thiere und deren Nahrung damit gebiert; obgleich Mutter aller, selbst ohne Geist und Leben. Manche hielten sie nicht einmal für Element, sondern wie Hesiodus nur ersten Körper."

„Alles kehrte zurück, wo es herkam; was von der Erde entspreßt, zur Erde: das Himmlische wieder in die luftschwebenden ätherischen Zärtlichkeiten."

„Doch, gestehen wir es nur, wir tappen damit noch in Nacht und Ungewißheit!

wie

wie die Alten ſelbſt; von denen nur einer mehr oder weniger als der andre dreuſt war mit ſeinen Behauptungen. Ein beſtimmtes deutliches Syſtem hierüber darf man bey keinem Sterblichen ſuchen; die größten Weiſen haben für ſich keins gehabt, und nicht klar geſehen, wie kein Menſch die ganze Welt klar durchſchauen kann. Sie nahmen gewiſſe Sätze an, und bauten darauf hin; und wurden immerwährend von der Natur wieder in Verwirrung geſetzt."

„Eines jeden Gefühl muß ihm ſagen, daß er etwas getrenntes von einem Ganzen iſt, und daß er ſucht, ſich wieder mit demſelben zu vereinigen. Als Menſchen ſuchen wir dieß am erſten bey andern Menſchen zu bewerkſtelligen: die Natur leitet den Mann zum Weibe, und das Weib zum Manne. Beyde finden alsdenn doch noch nicht dieß in ſich allein, und ſuchen ihr Ganzes bey mehrern ihres Gleichen. Wo dieſer Trieb lauter wirkt: die glückſeeligſte Republik. Aber auch hier wird der Menſch endlich ſeine freye Vollkommenheit, ſein Ganzes nicht finden. Es iſt alſo klar, daß uns entweder der Tod mit dieſem vereinigt, oder doch nähert; oder nach mancherley Durchwanderungen von Körpern wieder dahin bringen

gen

gen muß. Aus diesem Gefühl stirbt eine Alkeste für ihren Gatten, als der minder edle Theil des Ganzen; und übergibt sich ein Regulus freywillig Schmach und Leiden. Aus diesem Grunde sieht man mehrere Menschen, jeden schier von demselben Schlag und Gehalt, zusammen für verständiger an, und ein ganzes Volk für die klare ausgemachte Weisheit; und wir können oft mit der sichersten Gewißheit von dem Gegentheil und dem stärksten Vorsatz nicht auf gegen die Macht der Täuschung."

„O wie lieb ich das, rief Demetri mir mit lebendigern Augen froh lächelnd zu, wenn so einer aus dem andern Funken schlägt! O könnten wir uns Licht machen, und einander einen Pharos anzünden in diesem nächtlichen Meer, wo Boreas und Süd und Ost und West verschiedner Meinungen stürmisch ungestüme Wogen wälzen! — wenigstens einer den andern wie ein noch scheues edles Roß vor den fürchterlichen Einbildungen auf allen Seiten herumführen."

„Welches der König der Elemente ist: Luft oder Feuer? wär also der Streit bey den griechischen Dichtern und Philosophen. Um das Höchste und Edelste zu seyn, muß er die

die Massen aller andern durchdringen, Gewalt darüber haben, sie an sich ketten, und nach seiner eignen Natur formen, und bewegen. Nach diesem Grundsatze würden die Dichter wohl den Philosophen nachgeben, und alle lebendige Wesen eine Art von Flamme seyn; Feuer so über Luft, wie Bewegung des Lichts gegen Schall.“

„Auch war das Wesentliche zwey der ältesten Religionen des menschlichen Geschlechts in der Mitte der zwey größten Welttheile, Asien und Amerika, Verehrung der Sonne und des Feuers; und ihre Frommen bemitleideten die so mit geistiger Blindheit geschlagnen, daß sie in Finsterniß nach Gespenstern herumtappen, vom Lichte der Natur, durch alle Himmel dasselbe, lieblich und freundlich und erwärmend hell lebendig umstrahlt. Selbst in Rom, da edle Weisheit und Tapferkeit in seinem Senate noch den Erdboden regierte, bewahrten jungfräuliche Hände dessen Gluth als das allerheiligste.“

„Lassen wir aber auch noch einen Priester des Zevs mit seinem Pomp in diese Versammlung treten, und die Religion seines Volks behaupten; weil wir einmal im erfreulichen Schwärmen der Phantasie darüber sind.“

„Thoren ihr alle! ruft er aus; die Welt macht nur ein Ganzes, und ihr haltet euch an den Theil. Alle verschiedne Urwesen in der Natur sind göttlich, jedes so ewig als das andre, und keins kann von dem andern herkommen und geworden seyn.“

„Rein abgesondert nennen wir sie Elemente; unter einander vermengt, für uns ohne Ordnung und Schönheit, nennen wir sie Materie.“

„Wie alle diese Kräfte zusammengekommen sind, sich verbinden und scheiden, und allerley Erscheinungen hervorbringen, hat noch kein menschlicher Kopf für Sinn und Verstand erklärt.“

„Thun wir den äußersten Flug menschlicher Einbildungskraft, und nehmen Anfang an, wo es nur immer möglich ist.“

„Stellt euch das Chaos vor, das alle Götter, Menschen, Thiere, Pflanzen, Metalle und Steine gebahr, wie einen unermeßlichen heißen Nebel im unendlichen Raume, worin Sonnen und Planeten noch zerstäubt schwimmen mit den Meeren, Erden und Lüften!“

„Es begann die Zeit: Feuer und Lüfte, und Wasser und Erden schieden sich, und ein gleich-

gleichartiges Wesen gesellte sich seiner ewigen Natur nach zu dem andern. Die jungen Sonnen wälzten sich und wuchsen, bis jede sich aus ihrer Sphäre, gleich ewigen blendenden Gewittern von lauter Blitzen und Wetterstrahlen (wovon wir an unsern Wolken zuweilen nur winzige dunkle Schatten sehen) zusammengesammelt hatte, und besäeten die Himmel. Die gröbern Massen sanken unter, jede nach ihrem verschiednen Grade; und machen nun die Planeten aus, die immer schwebend herumtanzen, sich wieder mit dem holden Lichte zu vereinigen, aber wegen ihrer Schweere nicht zum Anflug gelangen."

„Und die Liebe ward gebohren, der süße Genuß aller Naturen für einander, der schönste, älteste und jüngste der Götter, von Uranien der glänzenden Jungfrau, deren Zaubergürtel das Weltall in tobendem Entzücken zusammenhält. Und alle lebendigen Geschöpfe erhaschten in diesem Getümmel ihren Anfang; und vermehren sich nach alter Art immer wieder aus einem kleinen neuen Chaos von Elementen, nach Anzahl, Maaß und Form der ersten Zusammensetzung."

„Das Element, das alles füllt, das sich am freysten und ungebundesten durch das

Unermeßliche breitet, ohne welches nichts bestehen kann, was lebt, selbst das Feuer nicht, ist die Luft. Wir Trismegisten und Orpheusse gaben ihm den Namen Zevs; und stellten diesen den Völkern in Wolken auf einem Donnerwagen mit dem flammichten zackichten Keil voll furchtbarer Majestät als dessen Regenten vor; weil sie nicht bis zu dem Unsichtbaren gelangen, und Gestalt für den Sinn haben müssen."

„Sein erstgebohrner Sohn, Licht und Feuer, ist Apollo, der Sonnengott."

„Der Beherrscher der Wasser, Zevs Bruder, Neptun."

„Den Erden, den Sammlungen unzählbarer andrer Elemente, setzten wir das Heer der übrigen Götter vor; und ertheilten dem dritten Bruder Pluto in den Unterwelten den höchsten Scepter."

„Eure Großväter, die Pythagorasse und Homere, haben hernach unsre kühnen großen Erfindungen angenehm und lieblich und erfreulich ausgearbeitet, und die Phidiasse und Polyklete denselben das Siegel aufgedrückt. Und so waren die Urkräfte der Natur für die Phantasie geordnet, und jeder von ihren Lieblingskindern, den Menschen, schöne Tempel aufgestellt."

Verwundert euch nicht, Freund, fuhr Demetri fort, über die Aſtronomiſchen Ketzereyen, die ich meinen Prieſter ſagen laſſe! Es wird eine Zeit kommen, und nach der Freyheit, womit die groſſen Geiſter ſchon anfangen, ihre Flügel zu ſchwingen, kann ſie nicht mehr fern ſeyn, wo die Sonne und die Fixſterne auch bey den Menſchen ihren erhabnen Poſten behaupten werden, wie in der Natur, und unſre kleine Erde mit den andern Planeten um ihre Lebendigmacherinn herumrollen wird *); es wird die Zeit kommen, wo der kleinſte Nebelſtern Sonne ſeyn wird, und ein hellerer Morgen in unſern Kerker einbrechen; bis wir uns endlich alle Bande abſtreiffen, und des ewigen Daſeyns, unſers Eigenthums, als ächte Kinder Gottes genieſſen, in unausſprechlicher Wonne, ſonder Grauſen, vor den armſeeligen Schreckwörtern Tod und Zerſtörung.

Es war beſſer, daß Millionen Sonnen ſind, um nur Zahl zu nennen, als eine, die zu ungeheuer geweſen ſeyn würde! Die Billio-

*) Das Syſtem des Preußen Kopernikus wurde am ſpäteſten im Kirchenſtaate angenommen; und Galilei war zu dieſer Zeit kaum gebohren. Man kann das folgende für eine Prophezeyhung auf ihn halten.

ner Planeten hätten ſich zu oft darum her einander verfinſtert, und die raſende Maſſe von Feuer ſie verzehrt.

Alles Weſen beſteht aus unergründlich Kleinem. Was unendlich klein iſt, kann nur wenig Kraft und Bewegung haben. Um freyer und gewaltiger zu ſeyn, paart es ſich mit ſeines gleichen, und vermehrt ſich bis zu Sonnen und Planetenſphären, die ſich durch die Himmel wälzen, und ſchweben für uns in unbegreiflicher Fülle von Wonne; paart ſich mit ſeines gleichem und anderm, was es wie zum Fuhrwerk, oder gleichſam Reitthier brauchen kann. Und dieß hats auch wieder gut, indem es an der Luſt des edlern Theil nimmt, und für ſeinen Dienſt reichlich verſorgt wird.

Das Zuſammengeſetzte aber aus Verſchiednem iſt in Betrachtung des Einfachen eine wahre Kleinigkeit. Was ſind alle Vögel, Thiere und Fiſche gegen die unermeßliche Luft, das blendende Gewimmel der Geſtirne, und gegen Meere und Erden in ihrer urſprünglichen Reinheit? Zuſammengerottete winzige Sonderlinge! Die großen Maſſen allein leben und ſchweben in ewiger angeſtammter Wonne und Glückſeeligkeit: nur wir Heterogenen leiden und ſind elend, und plagen uns mit unſrer

Er-

Erhaltung; immer in der jämmerlichen Furcht zu vergehen. Mitteldinger zwiſchen Seyn und Nichtſeyn! Zuſammengeballte Grenzen des Verſchiednen! Die ſich mit Träumen plagen, und ihre eigentliche Natur nicht finden können; und auf das kranke Gewinſel zerrütteter Kreaturen horchen, da uns das ewige Licht in die Augen blitzt, Meere in die Ohren rauſchen, und alles augenblicklich in uns ſtrebt, ſich mit dem großen Mächtigen wieder zu vereinigen.

Die Thoren glauben, ſie kämen einmal in eine ganz andre Welt, wo keine Sonne wäre, weder Mond noch Sterne, noch Meer und Land, wie bey uns; und ſie hätten vielleicht dort doppelte goldne Hüften, wie hier nur eine Pythagoras hatte.

Unſre Philoſophen nehmen ſich ſehr in Acht, wenn ſie von Seele reden, auf Erde, Waſſer, Luft und Feuer zu kommen; vermuthlich, um ſich nichts zu vergeben. Nicht alſo die Griechen! Wir zucken die Achſeln deßwegen über ſie? je erhabner der Mann, deſto eher der Kinder Spott!

Demetris Wangen wurden röther in dieſem lyriſchen Taumel; ich rief ihm zu: „Mäßigt euren Schwung, wenn ich nachfolgen ſoll!“

„Etwas besonders, Adler oder Mensch, und zum Beyspiel Alexander zu seyn nach gewonnenen Schlachten, fügt ich leise hinzu, macht doch auch große Freude, und kömmt einem angenehmer vor, als wenn man sich zu unendlich kleinen Theilchen von Erde, Luft, und Wasser und Feuer denkt. Jedes einzelne Wesen wird seine Existenz bloß durch andre gewahr; je reiner es sich damit vereinigt: desto größer wahrscheinlich seine Glückseeligkeit. Alles in der Natur strebt deßwegen, sich in andres zu verbreiten.“

Demetri. Bey solchem Einfachen gibts kein Theilchen; jedes, wenn man sich es auch denkt, gehört so zum Ganzen, daß das Ganze zusammengenommen nichts bessers ist. Das Theilchen ist wie das Ganze, und das Ganze wie das Theilchen; eins wirkt und regt sich wie das andre, jedes Gefühl blitzt durch das ganze All. Was das eine angeht, das geht auch das andre an; es ist eins so mächtig, so ungeheuer und unermeßlich groß, wenn man eine solche Größe annehmen will, wie das andre. Die Meere und Tiefen von ursprünglichen Elementen sind es, woraus wir immer neu strömen und zusammenrollen; und unsre Urnatur ist unendlich göttlicher und erhabner,

als das augenblicklich zuſammengeballte Eins verſchiedner Kräfte; nach dem hohen Plato nur eine Stockung im unſterblichen Fluſſe der Glückſeeligkeit.

Ardinghello. Aber daß etwas ſeyn muß, was das Weltall zuſammenhält, iſt wohl klar genug! eine unbekannte Urſache an und für ſich, doch bekannt in ihren Wirkungen; ein Weſen, das die andern Elemente zuſammenbändigt von ihrem Schlafe zum Leben, zur Exiſtenz, zur Harmonie und Einheit.

Wenn ich meinen Körper betrachte, und bedenke, daß ich ihn ſelbſt ſoll zuſammengearbeitet und gebildet haben, und doch nichts davon wiß; oder welches einerley iſt, daß das erſte Menſchenpaar dieß ſoll gethan haben: ſo dünkt mir augenſcheinlich, daß ich nicht von mir ſelbſt abhange, und daß eine unbekannte Urſach' im Spiel iſt. Anfang und Ende iſt für keines Menſchen Kopf; und eben ſo unbegreiflich, wie verſchiednes ein lebendiges Eins macht. Unſre offenbare Willkühr, der vorher beſtimmte Endzweck aller unſrer Sinnen zum Beyſpiel, das Forterhalten der Gattungen, bleibt unerklärlich, und überſteigt die feinſte Philoſophie.

Demetri. Vielleicht wird ſich dieß noch aufhüllen.

Wir erkennen uns bloß als Zuſammenſetzung, als Wirkung und nicht als Urſache. Bey uns iſt ſie mit unſerm Verſtand eins, und es findet da kein Gezweytes ſtatt; bey andern Dingen läßt ſie vielleicht den Sonnenſtrahl, ſo wie ihn unſer grobes Auge blickt, nicht in ihre Verborgenheit. Nein, exiſtiert ſie bloß in ihrer urſprünglichen Vortreflichkeit, ſchwebt im Genuß ihrer ſelbſt: und vermiſcht, erkennt ſie nur die Vermiſchung.

Liebe und Krieg iſt ewig auf den Grenzen verſchiedner Natur; jene nennen wir Ordnung, Leben, Schönheit, und wie die Namen alle lauten. Wie Kinder ſcheuen wir Tod und Vergehen; wir würden bey beſtändiger Dauer in immer einerley Zuſammenſetzung vor Langerweile endlich auf ewiger Folter liegen in unſrer kleinen Eingeſchränktheit. Die Natur hat ſich aus eignen Grundtrieben dieß Spiel von Werden und Auflöſen ſo zubereitet, um immer in neuen Gefühlen ſeelig fortzuſchweben; und unſer Beruf iſt, dieß zu erkennen, und glückſeelig zu ſeyn. Pythagoras hatte Recht: die Welt iſt eine Muſik! Wo die Gewalt der Konſonanzen und Diſſonanzen am verflochtenſten

iſt,

iſt, da iſt ihr höchſtes Leben; und der Troſt aller Unglücklichen muß ſeyn, daß keine Diſſonanz in der Natur kann liegen bleiben. Die höchſten Granitfelſen der Alpen und des Kaukaſus zermalmen endlich die Raen des Himmels, und die Katarakten der Eisdecken auf ihren Gipfeln; und unſre Jahrtauſende ſind Momente der Ewigkeit. Kommen wir einmal zum Theil in den Mittelpunkt des Ozeans und der Erdkugel: ſo kommen wir auch in Sonnen und Geſtirne, und werden eins damit.

Jedes Element hat nach höhern und mindern Graden von Regſamkeit die Eigenſchaft zu leben, zu empfinden; und die mancherley Proporzion gibt jedem einzelnen Dinge ſeinen beſondern Urcharakter. Dem Affen ein wenig Licht und Luft mehr im Urton: und er ſtünd auf der Leiter der Schöpfung über den Homeren und Zenonen; freylich alsdenn auch in andrer Geſtalt. Unſer Gehirn ſcheint der hohe Rath der Republik zu ſeyn, ſich augenblicklich zu bewegen, und die neuen Erſcheinungen und Gefühle der Sinnen aufzunehmen, und darnach für das kleine Ganze zu ſorgen.

Wer hat die Elemente ſo unterſucht, daß er einem allein das Leben und Denken zuſchreiben will? Warum ſollten nicht alle mehr oder

min-

minder dazu fähig ſeyn, und die ganze Natur leben, denken, und empfinden?

Der Menſch macht ein Ganzes aus, und es iſt alte Pedanterey, denſelben nur in zwey ganz entgegengeſetzte verſchiedne Hälften zu theilen, wie man hernach bey allen Thieren und der kleinſten Mücke thun muß. Aber Gewohnheit zwingt alles unter ihre eiſerne tyranniſche Herrſchaft, bis auf die ſich freywähnendſten philoſophiſchen Häupter, die davon nichts träumen.

Ardinghello. Auf einen Hieb fällt kein Baum: geſchweig eine Zeder, die ſo viele Jahrhunderte, durch alle bekannte Zeitalter ſieht, und mit ihrem immer grünenden Gipfel jedem Sturm trotzt. Die Menſchen werden heut zu Tag ſchwerlich glauben, daß das Beſte von ihnen nur Sonne war, und die Planeten erleuchtete; ſie ſind zu ſtolz dazu geworden. Geſchweige, daß ihre Körper nur eine gewiſſe Ordnung ſeyen, Wohnungen, Gaſthöfe der Elemente, die augenblicklich durch ſie reiſten, ſich nur Momente aufhielten, ſie lebendig, vollkommner und bequemer für die nachfolgenden machten.

Demetri. Und doch muß auch dem Dümmſten auffallen, daß er alle Woche wenig-

nigſtens ander Fleiſch und Blut hat; daß ihn ſein Magen jeden Tag ein paarmal an neuen Erſatz erinnert; daß er ſtündlich ſtirbt und wieder auferſteht; immer etwas anders iſt, immer iſt wie das Wetter, das er ſieht und einathmet. Und was wollt ihr mit allen bekannten Zeitaltern? habt ihr vielleicht den Ariſtoteles geleſen?

Ardinghello. Seine metaphyſiſchen Schriften nur durchblättert! theils, weil ſie mir zu weitläuftig, und gleich anfangs mit Fleiß dunkel und räthſelhaft geſchrieben ſchienen; und theils, weil ich für wahr hielt, was Xenophon beym Eingange der Denkwürdigkeiten vom Sokrates meldet; nämlich: die Metaphyſiker wären ihm vorgekommen, wie Raſende, da die berühmteſten derſelben ſchnurſtracks ſich entgegenſtehende Meinungen behaupten. Die ganze Wiſſenſchaft ſey zu nichts nütze; und er hätte ſich verwundert, wie es ihnen nicht offenbar wäre, daß unſer Verſtand darüber nichts gewiſſes erfinden könnte. Die menſchlichen Dinge allein machten uns genug zu ſchaffen.

Demetri. Auch beym Sokrates iſt nicht alles Gold! Dieß war zuverläſſig in die Luft geſprochen, ohne hinlängliche Ueberle-

legung. Das Allgemeine können wir wissen, aber nicht das Besondre. Ohne Arbeit und Muth wird dem Menschen nichts Großes verliehen. Wer weiß, wie viele Jahrhunderte noch dazu gehören, ehe wir in Erkenntniß der Natur so weit gelangen, als unser Verstand reicht, und das höchste Ziel berühren! Viele verzweifeln daran, nur etwas Wahres zu finden, und wollen immer im Finstern herumtappen; aber es kommen Augenblicke, wo sie erschrecken, ein bloßes Nichts zu seyn, ohne sich mit der Natur zusammen zu denken. Harmonie mit dem Weltall ist das höchste Gut! und welcher gute Kopf will sein Lebelang zu dem Gesindel gehören, das die Wetterfahne aller Meinungen ist? Jeder muß hier endlich so weit, als er kann; und es hilft da kein Sträuben. Unsre Bestimmung, wenn wir eine haben sollen, kann keine andre seyn, als die verschiednen Naturen des Weltalls in der Zusammensetzung zu fassen, woraus wir bestehen. Der Mensch selbst ist gleichsam eine herumwandelnde Metaphysik; wer wollte sich nicht damit beschäftigen? Sie ist die erste und höchste aller Wissenschaften.

Wenn wahr ist, wie es denn allen Schein der Wahrheit an sich trägt, was Alkibiades

des vom Sokrates in Platons Gastmal erzählt: so hat auch hierin der, den das Orakel (vielleicht hauptsächlich deßwegen, was ihr eben aus den Denkwürdigkeiten von ihm angeführt habt!) zum Weisesten erklärte, doch auch hierin seine Schuldigkeit beobachtet. Er stand einst im freyen Felde vom Morgen an, den ganzen Tag über, und die Nacht durch, unbeweglich auf einem Fleck in dem allertiefsten Nachdenken versunken und verloren: und betete die Sonne an, als ihre reine volle Feuersphäre über die östlichen Gipfel Strahlen des Lebens wehte.

In den geringsten Wissenschaften und Künsten herrschen verschiedne Meinungen; und es ist natürlich, daß in der höchsten die mehrsten herrschen, weil alle zum steilen Gipfel wollen, und nur äußerst wenige dazu genug Athem in der Brust, Stärke in den Knochen, und ausdauernden Muth und Verstand gegen alle die Gefahren haben, die in den halsbrechenden Pfaden auf sie lauern.

Nutzen? soll man denn alles des Mauls und Magens wegen thun? und macht Erkenntniß der Wahrheit nicht schon an und für sich glückseelig? ist sie nicht die höchste Glückseeligkeit? Gehört das Vergnügen, die Freude nicht zu Nutzen?

Frey-

Freylich muß jeder den Weg endlich selbst machen. Es muß erst einer wissen, wo der Aetna liegt, eh er hinauf will. Und dann ist für uns die Reise durch die Scylla und Charybdis die kürzeste; und durchaus zu Pferd ist nicht möglich. Oder: man muß ohngefehr so weit seyn, als sie selbst waren, ehe man die Systeme großer Philosophen vollkommen versteht; und ferner sie nicht auf den ersten Seiten vollkommen begreiffen wollen; man muß sie erst ganz kennen, ehe man nur etwas von ihnen in allem seinen Verhältniß einsieht.

Das System des Aristoteles liegt, es ist wahr, noch zum Theil da im Chaos; aber binnen zwey tausend Jahren hat sich kein beßrer Architekt gezeigt. Er trug allen philosophischen Reichthum jener glücklichen Zeiten zusammen, und brütete darüber wie ein Gott. Seine physischen und metaphysischen Werke sind ein langwieriges Studium, und es läßt sich in einem Gespräche davon kein Auszug machen. Ihr müßt sie selbst lesen; und es wird euch Lust seyn, zu sehen, wie er die Natur herumarbeitet, und bis auf ihre kleinsten Bestandtheile zergliedert, wenn ihr auch nur den Tiefsinn des Menschen an ihm bewundern solltet.

Für

Für jetzt nur noch einige Rapsodien nach ihm und gegen ihn; und Launen und Einfälle. Stellt euch das Universum wie eine Laute vor, worauf ich euch nach augenblicklicher Lust und Liebe vorphantasiere. O nichts ist reizender und lockender dazu! es ist der schönste Gegenstand meiner Poesie in der Einsamkeit. O es macht mich glücklich, und mich überläuft wieder zuweilen ein menschlicher Schauder, wenn ich bedenke, was ich vielleicht schon war, und ferner seyn werde! was ich jetzt bin, und den folgenden Morgen, die folgende Stunde schon, vom neuen anfange zu seyn. Uebrigens genieß ich jeden Moment der Spanne meines gegenwärtigen Lebens so gut ich kann; und ergebe mich Kleinigkeit in die Umwälzungen der ungeheuern Massen.

Was Demetri darauf ferner sagte, davon mehr nur den Inhalt, als seine Worte; in so weit ich denselben gefaßt habe. Ich blieb bis jetzt noch immer der Meinung des Sokrates, daß auch die beste Metaphysik ein schönes Gebäude sey, welches bloß in der Luft schwebt; und daß man sich nur damit beschäftigen müsse, um sich nichts weiß machen zu lassen, und seinem Vergnügen in dieser Rücksicht ungestört nachzuhängen.

„Die Sinnen allein zeigen uns, begann er vom neuen *), daß etwas außer uns da ist: Verstand selbst ist die Wurzel der Sinne. Von Sinn und Verstand alle unsre Erkenntniß; und was finden wir da?

In uns gekehrt, die wunderbare Sicherheit, daß wir Wirkliches und kein Nichts sind, und allen Grund zu denken und zu handeln. Außer uns, Sonne, Mond und Sterne im unermeßlichen Aether, und Luft und Meer und Land voll unzählbarer lebendiger Dinge.

Doch solche Menge Verschiedenheiten entdeckt nur das Auge, unser reichster, aber auch flachster Sinn; wir haben einen andern, der tiefer dringt und zu einfachern kömmt, das Gefühl. Kein Thier kann ohne dasselbe, aber ohne die andern Sinnen bestehen.

Und dieser Sinn erkennt?

Warm, und Kalt, und Feucht, und Trocken.

Nichts

*) Ich habe dieses jugendliche Gespräch, eine Streiferey in die Metaphysik damaliger Zeit, wo Aristoteles noch auf dem Throne saß, des Zusammenhanges wegen nicht ausgelassen. Wohl uns, wenn wir ein paar Jahrhunderte höher stehen! Ein Barbar aus Preußen, einer von der Themse hätte schon den tiefsinnigsten Griechen viel vergeblichen Kopfbrechens ersparen können.

Nichts weiter! denn alles Uebrige fällt in Eins von dieſen; daraus beſteht die unendliche Mannigfaltigkeit des Weltalls.

Doch werden wir auch mit dieſem ſo mächtig ergreiffenden Sinn nur Oberflächen gewahr; allein tiefer in die Natur der Dinge können wir nicht eindringen, wenn wir nicht ſie ſelbſt werden. Und dann hört aller Sinn auf; wir ſind es ſelbſt, und ſchweben im Genuß ohne alle wiſſentliche Unterſcheidung.

Warm und trocken iſt das Feuer. Warm und feucht die Luft. Kalt und trocken die Erde. Kalt und feucht das Waſſer. Mit Flamme und Eis fängt Stockung und Zerſtörung an, daraus keine Zeugung.

Wenn Feuer ſich in Luft verwandelt: braucht es nur die Feuchtigkeit anzunehmen; und ſo wenn Waſſer ſich in Erde: nur die Trockenheit. Waſſer wird Luft durch die Wärme; Luft wird Waſſer durch die Kälte. Feuer verwandelt ſich in Erde durch die Kälte; Erde in Feuer durch die Wärme. Leicht iſt dann der Uebergang einer Natur in die andre, und leicht Werden und Zeugen. Wenn aber Feuer Waſſer werden ſoll, und Waſſer Feuer; Luft Erde, und Erde Luft: dann iſt

ein doppelter Damm durch zu ſtürmen; allein der Schleichweg iſt bald gefunden. Feuer wird erſt entweder Luft oder Erde; und ſo bleibt der Uebergang auch bey den andern immer leicht.

Daraus alle die ſonderbaren Erſcheinungen! und ſo verändert ſich ewig in ſich die Welt, begattet ſich mit ſich ſelbſt, und bringt neue Geſchöpfe hervor, und Blumen und Früchte.

Dieß ſind die vier Elemente, die der gemeine Menſchenverſtand durch alle Zeiten anerkannt hat; und ſie ſind die Grundverſchiedenheiten nicht nur für das Gefühl, ſondern auch für die übrigen Sinne, die alle verſchiedene Abarten deſſelben ſind, und darauf beruhen.

Daß die Luft wieder ſo verſchieden ſeyn könne, als wir die Erde erkennen, wer will dieß leugnen? und ſo das Waſſer, und vielleicht noch das Feuer; wer hat die Elemente ſo unterſucht? und wie wenig wiſſen wir noch von den Erden? Genug, daß der Uebergang eines Elements in das andre gefunden iſt.

Doch, warum ſuchen wir Vervielfältigung der Elemente! es hat Philoſophen gegeben, die behaupteten, daß das Weltall, welches wir zuſammen mit einem Namen Natur nen-

nennen, durchaus Eins und daſſelbe ſey; die alle Evidenz leugneten, um ihren Verſtand an einem Mutterweſen zu weiden, das bloß reiner Stoff, und nichts von allem andern iſt, was wir kennen, ſondern alles zugleich in jedem Punkte; andern Menſchen ſchier eben ſo undenkbar, wie Alles aus Nichts, und Nichts aus Allem, das es auch bedeutet.

Die älteſten der Art blieben jedoch noch bey einem Elemente. Heraklit meinte, das Feuer ſey der gemeinſchaftliche Quell aller Dinge: und Thales das Waſſer; beyde aus dem heitern Jonien, von den Griechen, ſonderbarlich! für die früheſten ächten philoſophiſchen Köpfe anerkannt; und der erſte als Stammvater aller eigentlichen Weisheit zum Sprichwort bey ihnen durch alle Zeiten geworden. Das organiſche Waſſer, zum Beyſpiel der Menſch, erſauffe in dem einfachen Waſſer; und das organiſche Feuer verbrenne in dem Feuer, das die Luft verliert, etwas anders zu ſeyn. Feuer, Luft, und Erde ſey Waſſer; und Waſſer ſey Erde, Luft und Feuer, und alles Eins und daſſelbe. Feuer ſey heiß und kalt; und Waſſer ſey naß und trocken.

Andre ſuchten in der Folge den Widerſpruch wenigſtens im Ausdrucke zu vermeiden;

und ſetzten für irgend ein Element überhaupt: Eins iſt Alles, und Alles Eins.

Nach dem Ariſtoteles war Xenophanes der erſte, der dem Weſen ſeine eigentliche Reinheit gab; aber auch nichts weiter darüber beſtimmte, ſondern nur mit erhabner Stirn in den unermeßlichen Aether hin ſchaute, und ſagte: Das Eins iſt Gott.

Parmenides, ſein Schüler, brütete nach ihm mehr darüber, und ſuchte zu beweiſen, daß Weſen der Vernunft nach nothwendig nur Eins ſeyn könne; für die Sinnen aber müſſe man zwey Urſachen: Kalt, und Warm annehmen. Kalt ſey das Unweſen, und Warm das Weſen. Andre ſetzten dafür das Dicke und Dünne; nämlich das Weſen dehne ſich aus, und ziehe ſich ein; und daraus alles Werden und Zeugen, alle Erſcheinungen. Wenn es ſich verdünne, werd es Luft und Feuer; und verdickt ſey es Erde und Waſſer; aber alles im Grund Eins und daſſelbe.

Ardinghello. Wenn alſo die unendliche Ausdehnung, außer den einzeln Bewegungen, durchaus ſich einmal recht einzöge: ſo würden wir vielleicht alle zuſammen mit ihr

den

den allergrößten Stein ausmachen, und die Welt als ein Diamant im leeren Raume hangen.

Demetri. (ein ander Geſicht annehmend.) Wer weiß, was geſchehen kann! Zeit hat ſie nun in der Ewigkeit genug dazu, zur Kurzweil ſich in allerley Geſtalten zu verwandeln.

Dieſe Philoſophen gaben übrigens keine Urſache der Veränderung an, und ließen noch Ruh und Bewegung unerörtert.

Wer beweiſen will, daß aus Einem alles ſey, muß erſt darthun, daß aus Allem Eins werde; und ſo weit hat es noch keine Chemie gebracht.

Wenn bloß Eins iſt: ſo muß es in Ruhe ſeyn; denn ohne Reiz keine Bewegung, und das Gleichförmige reizt nicht. —

In den Elementen liegen die Quellen der Bewegung. Sie iſt allen eigen, und keins hat ſie als einen beſondern Vorzug; nur ſcheint das Feuer einen weit höhern Grad von Reizbarkeit dazu zu haben, als Erde, Luft, und Waſſer. Alles in der Natur regt ſich von ſelbſt und hat Freyheit, Erkenntniß und Begierde. Jeder Theil, den wir von einem ihrer unvermiſchten Ganzen annehmen, hat alle innerliche Eigenſchaften des Ganzen; ihre

Weſen ſind unendlich zart, verbreiten und verlieren ſich in einander, unergründlich allen unſern Sinnen. Je mehr das Kleine einerley Art beyſammen: deſto größer ſeine Macht und Stärke; und ſo kann Erde, Luft, oder Waſſer das Feuer überwältigen; und ſo unterliegt beym Menſchen der ſo genannte Geiſt der Materie. Doch nur im Einzeln kann dieß geſchehen; denn im Weltall ſelbſt herrſcht Geiſt unermeßlich und ohne Schranken. Geiſt bringt die Welt in Ordnung und Schönheit nach ſeiner Natur, und ſelbſt in uns fuhr er deßwegen; und dadurch hat der Menſch Gewalt über den Erdboden.

Bewegung iſt Wirkſamkeit der Kraft auf einen Gegenſtand. Wo Kraft und Gegenſtand iſt, iſt auch Bewegung. Wo doppelte Kraft auf einander wirkt: Liebe oder Krieg, Neuerswerden, oder Abprallung.

Gedanke iſt Anfang und Ziel der Bewegung; Anfang, und Mittel und Ende der Bewegung zuſammen Handlung. Alles in der Natur hat das Vermögen, zu denken und zu empfinden, und das Selbſtgefühl iſt Grund und Boden; denn alles, was iſt, hat Kraft, wodurch es iſt, was es iſt.

Und folglich hat das System des Anaxagoras seinen guten Grund in der Natur. Verstand hat die Welt gebildet: nur in allem auf seine eigne Art. Verstand ist prüfende und unterscheidende Fassung des Ganzen; Verstand, in der Zusammensetzung, das Meer, wohin alle Empfindungen laufen, sich begegnen, und sich läutern; und besteht selbst nur aus empfindender Kraft. Es ist der eigentliche Kern jedes einzelnen Lebendigen, jedes Ganzen; das schlechterdings an und für sich mit einer ersten Empfindung beginnen, und sich mit gleichartigen und andern Wesen paaren, und hernach zusammenschaffen und bilden mußte. Wenn nun Verstand ursprüngliche Empfindung ist: so ist er auch der Schöpfer von allem Individuellen.

Der erste Trieb in jedem Lebendigen ist das Vergnügen, oder nicht allein und vereinzelt zu seyn. Der zweyte, weitere Erkenntniß und größere Kraft zugleich: dadurch erhob sich die vereinzelte Natur vom Wurm an bis zum erhabnen, freyen, vielfassenden und verbindenden klaren Menschen, der deßwegen die Sprache und alle Künste erfand. Der dritte ungeheure, der alles unglücklich macht, die ganze Welt zu erkennen, und sie seyn zu wollen;

len; und in der That tobt immer das dunkle Gefühl in uns auf, sie einmal gewesen zu seyn, und wieder zu werden.

Ardinghello. Ich erstaune über eure kühnen Behauptungen, und es wird mir vieles Nachdenken kosten, deren Wahrheit oder Falschheit zu finden.

Wenn Feuer sich in Luft verwandelt: bleibt es Feuer oder nicht? und ferner; so wie nur eine gewisse Materie ist, die Licht hat, und eine, die Ton hat: so kann es ja auch eine geben, wenn man das Wort hierbey brauchen darf, die nur denkt und Verstand hat, Ursache der Bewegung ist, immer wirkt und nie leidet, bis das ganze Gebäude um sie her zusammenfällt.

Demetri. Wenn Feuer sich in Luft verwandelt: so entsteht eben ein neues Ganzes aus Luft und Feuer. Und so sind wir selbst ein Ganzes aus verschiednen Elementen, so rein und harmonisch verschmolzen, daß wir in uns bey gesundem Zustande durch das feinste Bewußtseyn nichts unterscheiden.

Wenn nicht jede Art von Element sich selbst regte und bewegte: so würde jeder Leichnam ewige Mumie seyn, und der Wind immer von Osten her wehen.

Was den Verſtand betrift: ſo nimt Ariſtoteles ſelbſt, wie Plato, nach dem Anaxagoras, deſſen Meinung ich freylich nach meinem eignen Begriff erklärte, eine eigne Materie für den Verſtand an, und unterſcheidet ſie von aller andern, und ſogar von der Seele, die, wie er ſagt, im ganzen Körper ſich befindet. Die Seele des Auges iſt das Sehen; die Seele des Ohrs das Hören; und ſo die des Gefühls das Fühlen. Die Seele des Baums iſt, daß er wächſt und ſeine Nahrung mit den Wurzeln einſaugt. Sie iſt in allem Lebendigen dieſelbe. Kraft in Ausübung iſt ihm Seele, und kein Körper, kein Element ohne Seele. Aber Verſtand hat ſeine eigne Natur, behauptet er, die nicht leidet. Das Auge kann verblendet, das Ohr betäubt werden; der Verſtand hingegen von dem tiefſten Denken unbefangen auf das leichteſte übergehen. (Vielleicht nur bey dem Fürſten der Philoſophen! Andre müſſen wenigſtens ein Schachſpiel dazwiſchen ſetzen.) Und doch ſoll derſelbe ein beſonder eigen Theilchen, wie er ſich ausdrückt, nur der menſchlichen Seele ſeyn, und ſagt, diejenigen hätten Recht, die ihn darin den Ort der Formen nennten; Denken, Urtheilen wäre Aufnehmung, Schaf-

fung von Formen. Die ſinnliche Kraft der Seele könne nicht ohne Körper beſtehen; der Verſtand aber davon abgeſondert werden, er ſey ſich allein Materie. Nur ſey er leidend und vergänglich, inſofern er etwas denke, und ſich an etwas erinnere; gleichſam wie der Sonnenſtrahl, wenn er an den Dingen Farbe wird. Das Denken aber und Erinnern mache ſein Weſen nicht aus; an und für ſich ſelbſt denk er nichts, und ſo ſey er unſterblich.

Folglich iſt die Seele, als Verſtand betrachtet, nur unſterblich, inſofern ſie nichts denkt.

Dieß iſt wohl eine von den ſchwachen Seiten ſeines Syſtems, um den Vorrang des Menſchen vor andern Thieren zu erklären; und hierin weicht er ab vom Anaxagoras, der ſeinen Verſtand allem Lebendigen zuſchreibt.

Wenn der Verſtand nur unſterblich iſt, inſofern er nichts denkt: ſo iſt alle andre Materie auf eben die Weiſe unſterblich; nämlich inſofern ſie außer der Zuſammenſetzung gedacht wird; und wenn ich den Verſtand auf eine andre Art erklären kann: ſo brauch ich keinen Gott, den Knoten des Drama aufzuhauen. Kurz, es iſt ein Schlupfwinkel, worin wir nicht weiter kommen.

Der

Der Beweis, womit Anaxagoras, Plato, und Aristoteles das Daseyn des Verstandes darthun, ist: es muß ein Wesen geben, das unvermischt ist, und alles durchdringen kann, damit es Gewalt darüber habe, und erkenne.

Fürs erste also ist jedes Element in seiner Reinheit unvermischt; und so haufen Elemente in ihrer Reinheit beysammen.

Sind die Elemente an ursprünglicher Feinheit verschieden: so ist, nach aller Erfahrung, wahrscheinlich das Feuer, oder Lichtelement das feinste. Folglich hätte das Feuer alle Eigenschaften, die sie zu ihrem Verstand erheischen.

Ist dieß Seele, was, nach dem allgemeinen Begriff, andres durchdringt: so kann man auch mehrere Arten von Seelen annehmen. Feuer durchdringt die Luft; Luft und Feuer durchdringen das Wasser; und Feuer, Wasser und Luft durchdringen die Erde, und bändigen sie nach ihrem Wohlgefallen, und bequemen sich wieder als der Grundfeste freundlich nach ihr. Und so überhaupt eins nach dem andern. Herrschen ist Wohlthun; alle andre Gewalt Tyranney. Wer weiß, ob der Gegensatz von Feuer und Erde nicht zu stark ist; ob Erde nicht zu grob und Feuer nicht zu

fein

ſein gegen einander ſind, um vollkommen auf einander zu wirken? Ob nicht Mittel dazwiſchen ſeyn müſſen? (wie zum Exempel in den mildern Erdſtrichen; in Griechenland, dem Klima der Schönheit.)

Ueberhaupt ſagt uns alles, daß da die höchſte Vollkommenheit und Glückſeligkeit iſt, wo die höchſte Fülle. Wenn die Zuſammenſetzung ſo harmoniſch, ſo proporzioniert iſt, daß jedes Element ſich regen kann nach ſeinen Kräften: entſteht der höchſte Verſtand; eins erkennt das andre auf dieſe Weiſe am reinſten und vollkommenſten. Und dieß möchte wohl der Ariſtoteliſche Verſtand ſeyn, der durch alle die feinen Röhren des menſchlichen Gebäudes im Gehirne ſich abſondert; die reinſten Verſchiedenheiten von Feuer, Luft, und Waſſer und Erde kommen hier lauter zuſammen, und machen ein göttliches Ganzes, wie in unendlichen Maſſen die Welt iſt *). Bey den andern Thieren ſondern ſie ſich nur nicht ſo rein und in der Fülle und Proporzion ab; von Urbe-

*) Auch einige Alten hatten dieſe Idee; vom Licht käme das Auge, von der Luft das Ohr her, vom Waſſer Geruch und Geſchmack, und von der Erde das Gefühl.

Urbeginn durch den Druck der umgebenden Kräfte daran verhindert.

Ardinghello. Aber die erſten Geſchöpfe Paar und Paar, Thier und Menſch, und Gras und Baum, wo leitet ihr und Ariſtoteles dieſe her?

Demetri. Wie unſer Verſtand in der Zuſammenſetzung Wiſſenſchaften und Künſte aus verſchiednen Erfahrungen der Sinne bildet, aus Empfindungen, die mit Bewegung und Sturm und Aufruhr in uns kommen, eine Iliade, einen Oedip: ſo kann er auch von Anbeginn mit Hülfe der ganzen Natur die Geſtalten der verſchiednen Gattungen gebildet haben. Man muß bey Zeugung und Untergang allezeit auf Elemente kommen, die unzerſtörbar ſind, und aus welchen alles zuſammengeſetzte wird.

Unſer Erdboden hat ohne Zweifel, nach Vernunft und Naturgeſchichte, einmal in einer weit glücklichern Lage zu Entſtehung der Geſchöpfe geſchwebt, als jetzt. Und wer weiß, ob nicht die edelſten nach Aufhörung derſelben untergegangen ſind? Die Geſchöpfe ſind ihrer Natur nach nicht in einem Lande, und wahrſcheinlich nicht auf einmal entſtanden.

Ariſto-

Aristoteles braucht gewöhnlich das Gleichniß: Der Mensch und die Sonne erzeugt den Menschen; doch erklärt er sich etwas deutlicher hierüber in seiner Lehre von Gott und der Zeugung. Und sehen wir nicht, daß die Sonne noch jetzt Ursache des Frühlings und der Begattung ist? Warum sollte sie nicht auch im Anfange bey den ersten Geschöpfen Hülfe gewesen seyn? Jedes Geschöpf wächst aus seinen Elementen hervor, und die Sonne löst mit ihrer Wärme deren Kräfte, daß sie frey wirken können.

Jedoch haben immer über die Entstehung des Einzeln die alten Weisen die sonderbarsten Meinungen behauptet. Einige nahmen für jedes Geschöpf ein verschieden Element an; und nicht allein für jedes Geschöpf, sondern für jedes Glied desselben. Da waren zum Beyspiel verschiedne Elemente für den Menschen, die sich wieder für Kopf und Hand und Fuß abtheilten; und zerstreut in der Natur lagen. Die Weiber sammelten dieselben bey der Begattung in sich, wo sie sich alsdenn zu einem Ganzen vereinigten. Freylich die leichteste Art das Räthsel aufzulösen! wenn noch andre Schwierigkeiten dadurch gehoben würden. Wie geht es zu, daß ein Weib immer

so

ſo vollkommen alle Theile ſammelt, und nicht bloß Kopftheile, oder Herztheile, oder Arm- und Beintheile? Und ſo genau alle von derſelben Proporzion? Und wie halten ſich dieſe Theile in den Speiſen auf, wovon ſie ſich nähren? Das Herz eines Alexander in Tauben und Haſen, und Prokoli und Blumenkohl, und anderm Fleiſch und Gemüße, wovon Olympia ihre Mahlzeiten hielt? Der Kopf Homers in Hünern und Gänſen, und den Fiſchen des Joniſchen Meers? Offenbare Albernheiten!

Andre glaubten, der Saame jedes Individuums wäre von Ewigkeit im Weltall; und folglich nur eine gewiſſe Anzahl von Menſchenkernen, Löwen- und Adlerkernen, die kommen und wiedergehen, und jedesmal ſich in die vorhandne Materie kleiden. Zum Beyſpiel: Alkibiades war einmal da zu Athen, und ſo ein andermal zu Rom, und Konſtantinopel, und Lappland, und Peru. Es gehörte nur Glück oder Unglück dazu, daß er von dieſem oder jenem Winde da oder dorthin geführt, und von einer Königin oder Magd aufgefangen und gebohren wurde; und ſeine Individualität änderte ſich jedesmal nach den Umſtänden.

Dieſe Meinung hat weniger Schwierigkeiten. Aber aller Saame iſt zuſammen geſetzt: und wie erhält ſich die Zuſammenſetzung in der unaufhörlichen Zermalmung deſſelben, die wir bey allem Einzelnen in der Natur ſehen? Und noch finden wir überall, daß Saame wird, und nicht iſt.

Im Gegentheil iſt ſehr wahrſcheinlich, daß, wenn alles, was auf unſrer Erdkugel Menſch werden könnte, auf einmal wirklich Menſchen, und unzählbare Schaaren von Völkern wäre, und man ſie an einen neuen Ort, in andre Planeten verſetzte: daß, ſag ich, vielleicht wenig von derſelben übrig bleiben, und wir alsdenn erkennen würden, daß ſie, ſamt allen Thieren, Pflanzen und Bäumen nur ein runder Klumpen Kirchhof geweſen ſey, wo die Lebendigen von den Todten aßen. Und iſts nicht augenſcheinlich, daß immer ein neu geſundes Paar aus den Früchten von wenig Hufen Landes alle andre Zonen bevölkern könnte?

Kurz, jedes Einzelne iſt nur durch die zuſammengeſetzte Form das, was es iſt; jede Art von Weſen iſt ſich übrigens gleich. Und die Form entſteht durch die innre Proporzion verſchiednen Weſens mit Hülfe der äußern Dinge.

Ardinghello. Alſo könnte die Erdkugel möglicher Weiſe zu eben ſo ungeheuern Schaaren Eſeln, Maulwürfen, zu einem unendlichen Mückenſchwarm werden, als zu unzählbaren Völkern von Menſchen; und Mann und Weib ſind weiter nichts als Anlaß zu neuen Männern und Weibern, wozu ſich die Elemente von ſelbſt bilden? Der Menſch zum Beyſpiel iſt alſo nur eine gewiſſe Proporzion verſchiedner Elemente? Ein Knabe von dreyßig Pfund beſtünd ohngefehr aus ſechszehn Pfund Erden und Salzen, dreyzehn Pfund Waſſern, und einem Pfunde Läften und Feuern: und der einzige Unterſchied zwiſchen ihm und einem Kälbchen wäre, daß dieß etwa nur ein halbes Pfund Läfte und Feuer zu ſeinen Beſtandtheilen habe! Dieß allein veränderte die Form, und machte Sokraten und Platone zu Kälbern, und Kälber zu Platonen und Sokraten?

Der Schluß daraus, iſt er nicht, daß alle Geſchöpfe die Gegenſtände nur nach ihrer Form empfinden und beurtheilen, und wir ſo vielerley Wahrheit von demſelben Dinge haben, als verſchiedne Gattungen ſchon von Thieren ſind? Jedes handelte und dächte nach ſeiner Form, und hätte nach derſelben ſeine Begier-

den; und es gäbe überhaupt keine allgemeine Wahrheit, und die ganze Welt sey ein Tollhaus?

Also wär es wohl keine Fabel mehr, daß Medea einen Greis in kleine Stücke zerhacken und wieder jung machen könnte, wenn sie nur den gehörigen Grad der Wärme träfe, wodurch sie sich wieder zu einem harmonischen Ganzen zusammenzögen?

Demetri. Richtig, mein Freund, wenn sie den gehörigen Grad der Wärme träfe; und wieder hinzubrächte alle Augenblicke, was vom gehörigen Wesentlichen abdünstete, wie im Mutterleibe geschieht, und die vorige Lebenszeit schon abgedünstet wäre.

Die zusammengesetzte Form ist nur das Mittel: das Wesen selbst erkennt, wie vom Urbeginn, die Wahrheit. Alle Sinnen fassen nur einseitig: Verstand das Ganze, und der reinste Verstand am vollständigsten. Die Thiere sind nur dadurch verschieden, wie der Mensch, daß sie mehr oder weniger, vollkommen geläutert oder minder vollkommen, davon besitzen. Und eben dieser ist die erste gegebne Proporzion ihrer ganzen Zusammensetzung.

Ardinghello. Aber wieder alle Gattungen von Thieren und Pflanzen, Paar und

Paar

Paar von dem Grashälmchen an bis zum Menſchen? Männchen und Weibchen, wie wollt ihr dieß erklären?

Macht der Verſtand in den Elementen allein Mann und Weib: ſo muß einmal, nach dem komiſchen Einfall des Ariſtophanes beym Plato, Mann und Weib bey allen Gattungen zuſammen gewachſen geweſen ſeyn, und ein Ganzes gebildet haben: ſonſt bleibts unerklärlich, wie die Geſchöpfe ſich aus ſich ſelbſt ſo verſchieden, und doch paarweiſe ſollten geformt haben.

Demetri. Man kann gewiß leichter über dieſe Dinge ſchreiben, als ein Geſpräch führen! Dort läßt man ſolche Fragen aus, und ich habe noch bey keinem Weiſen hierüber eine Antwort aus bloßer Vernunft gefunden. Weil ich aber einmal, wie einſt der Platoniſche Sokrates, die Löwenhaut umgeworfen habe, ſo will ich aushalten.

Alles, was ich darauf ſagen kann (fuhr er lächelnd fort) iſt folgendes. Wenn ich keine Menſchen- und Eſelelemente, keine Naſen- und Lippen- und Leſzenelemente anzunehmen Urſach finde: ſo find ich es eher nothwendig, männliche und weibliche Elemente in der Natur anzunehmen. Der Mann iſt der

vollkommenſte, der ganz aus männlichen Elementen zuſammengeſetzt iſt: und das Weib vielleicht das vollkommenſte, welches nur gerade ſo viel weibliche Elemente hat, um Weib bleiben zu können; ſo wie der Mann der ſchlechteſte iſt, der gerade nur ſo viel männliche Elemente hat, um Mann zu heißen.

Männliche und weibliche Elemente machten außerdem am begreiflichſten die Natur lebendig, und erklärten die ewige unaufhörliche Bewegung, und den wüthenden Trieb zur Begattung, welche Ariſtoteles für die Beſtimmung jedes einzelnen Dinges hält, am beſten. Liebe, Hochzeit, Ehe und Eheſcheidung: daraus beſtünde die Welt. Ferner wäre das Räthſel aufgelöſt, welches noch Niemand, ſo viel ich weiß, berührt hat, warum von jedem Geſchlechte, faſt durch alle Thiere, ohngefehr ſo viel von dem einen als andern gebohren würden.

Wem dieß nicht gefallen ſollte, der könnte jedoch noch immer annehmen, daß zu einem Ganzen ein Paar gehört, und daß der Verſtand von Anfang an alles paarweiſe hervorgebracht hat; ohne daß eben das Zuſammengewächs mehr als jetzt nöthig war: in einer ſolchen bequemen Lage von Materialien zu

Schaf-

Schaffung ſeines mächtigen Ganzen befand er ſich.

Ardinghello. Ihr geht wie ein ächter Kretenſer, Zögling des Minos, mit dem ſchönen Geſchlecht um! ich glaube, daß ein Mädchen wie ein Mann immer ein unnatürliches Ding ſey, und daß die tapferſte Amazone ſelbſt unter einer Phryne ſtehe. Ich will euch hierüber zu keiner neuen Hypotheſe treiben; wiederhohlen wir noch einmal euer Hauptſtück.

So von allem wirklichen abgeſondert mag es wohl endlich leicht ſeyn zu denken, Verſtand des Menſchen hat den Menſchen hervorgebracht; und eben ſo, Verſtand jedes Dinges hat das Ding hervorgebracht, durch Hülfe einer Kraft, die allem Raum ſchaft, ſich nach Willkühr oder Verlangen zu bewegen: allein ſich die Sache auch nur einigermaßen ſinnlich vorzuſtellen, iſt gewiß ohne Vergleich ſchwerer.

Nehmen wir einmal, wie der Verſtand des ungebohrnen erſten Kindes ſich das Auge gebildet hat, nur eins fürs erſte.

Wozu braucht er das Auge?

Zum Sehen.

Kann er nicht ſehen ohne daſſelbe?

Allerdings; da er alles durchdringt, berührt er an und für ſich auch gewiß die Sonnenſtrahlen, oder wird ihre Wirkung gewahr auf Oberflächen.

Was will er alſo damit?

In einen Körper eingeſchloſſen ſich eine Oefnung für dieſelben machen.

Gut. Warum ſchließt er ſich aber in einen Körper ein, da er ohne Auge ſehen kann? und demnach auch ohne Ohren hören, ohne Zunge ſchmecken, ohne Naſe riechen, und ohne Finger und andre Glieder fühlen?

Es ſcheint, er iſt des Herumvagierens müde, und will einmal einen ſtäten Punkt haben; oder eine Porzion Verſtand haßt die andre, wie ſich Spinnen, und verlangt abgeſondert ihr eigen Neſt; oder er will weder unendlich groß noch unendlich klein beyſammen bleiben, ſondern in bequemer Anzahl und ergötzlichem Maaße, wie die feinen Wollüſtlinge unter Griechen und Römern nur ſo und ſo viel Gäſte an ihren Tafeln verlangten; oder überhaupt, er kann die Materie in allen Arten von Zuſammenſetzungen nicht beſſer genieſſen, als wenn er ſich ſelbſt in ſie hineinſteckt; oder endlich das Schickſal zwingt ihn dazu, ob dieß gleich für

ein

ein Weſen, das alles durchdringt, und folglich nicht gebunden werden kann, ungereimt iſt. Kurz, dem mag ſeyn, wie ihm will: er macht alles auf einmal zuſammen, ſich in gröſſerm Umfang, und wie Pygmalion, ſeine Geliebte. Nach euern Begriffen iſt freylich Verſtand ſelbſt ſo verſchiedner Gattung, als Elemente ſind; und nur einer iſt der König. Alſo der menſchliche Verſtand ſelbſt macht einen Bund aus von verſchiednen Elementen; und jedes präſidiert darin im Namen der übrigen ſeiner Gattung, und bringt auf beſondern und eignen Genuß dafür.

Warum aber iſt der Verſtand des Kindes, wenn es fertig, oder völlig ausgebildet iſt, nicht mehr ſo geſcheidt, als er im Anfang war?

Demetri. Das iſt er, und bleibt es; durch alle Stufen des menſchlichen Alters derſelbe; alle Theile, die abgehen, erſetzt er wieder, und bedient ſich überdieß ſeiner neuen Sinne. In der Kompoſizion ſelbſt, deren Urſprung ich ſchon auf verſchiedne Weiſe berührte, muß er freylich erſt Erfahrung ſich erwerben. Verſtand kömmt von Stehen *); er muß alſo

*) Im Griechiſchen, was hier im Original gebraucht wird, von Schwimmen.

denn lange vor den Dingen einer Gattung gestanden haben, ehe er sie vollkommen mit seinen Sinnen durcherkennt, und sich davon ein Ideal bildet.

Einige Alten behaupteten auch, daß er schon lange studiert habe, bevor er ein so herrliches Ganzes wie den Menschen ausklügelte; es ließ sich dieses aus der auffallenden Aehnlichkeit, größern und mindern Vollkommenheit der Theile von Thieren schließen. Die Pythagoräer nahmen nach dem Aristoteles als einen Grundsatz an: Speise und Raub ist eher gewesen, als was sich davon nährt; und wahrscheinlich! je ausgearbeiteter die Speise: desto leichter der Uebergang zu höherm Leben. Kein vernünftiger Arzt wird daran zweifeln, daß der Mensch selbst die beste Kost für den Menschen wäre. Wer weiß, ob die Welt jetzt so vollkommen ist, als sie seyn kann? Obgleich ewig, mag sie doch Kind, Jüngling und Mann, Jungfrau und Matrone zur Abwechslung werden; denn sie ist nicht ganz vollkommen, so lange noch Unvollkommenheit darinnen da ist.

Ardinghello. Von Menschenfressern also hätten wir die eigentliche Verklärung zu erwarten, das tausendjährige Reich? ein starker Kontrast mit den Schulen der Weisen!

De-

Demetri. Aus dem scheuslichsten Dünger, wenn ich ein verkehrtes Gleichniß brauchen darf, wachsen die schönsten Blumen und Früchte. Wir schätzen unsern Körper viel zu wenig; und doch muß jeder fühlen, daß ihn ein Händedruck, Kuß und Umarmung von einer schönen Person ganz anders ergreift, als der wohlstylisierteste Ciceronianische Brief von bloßem Geist, oder einer, die er nicht kennt.

Ardinghello. Wir schweiffen aus; wieder zur Sache!

Warum wissen wir aber nicht, daß der Verstand die Theile ersetzt, die er im Körper nicht fest halten kann, und die demselben durch die Zeit abgehen?

Demetri. Wir wissen nur durch unsre äußern gröbern Sinne; und dahin dringt keiner.

Ardinghello. Erstaunliche Richtigkeit, und ein Gefühl von Maaß, das das der Goldwage Centillionenmal übersteigt, gehört gewiß dazu, ein Bein nicht kürzer und länger gleich im Anfang zu machen, als das andre, und so einen Arm wie den andern, und Auge wie Auge; und so die Zähne und die Rippen in höchst genauer Proporzion; und dann zu vergrößern und zu erhalten! und

dieß

dieß ſind nur grobe Sachen gegen anders bey Inſekten.

Demetri. Er iſt auch nicht umſonſt ſo fein! und es gelingt nicht immer; die Alkibiaden und Phrynen ſind bey jeder Thierart ſelten.

Ardinghello. Auf einer andern Seite betrachtet, iſts nun wieder gar nichts außerordentliches und erhabnes; weil er wie ein Affe alles nur nachahmt, wie ers vor ſich findet, und gar nichts ändert: ſo recht im alten Schlendrian der lieben Gewohnheit verſunken und verloren. Er gibt ſich gar nicht mehr die Mühe, etwas Neues zu erdenken.

Demetri. Woher wißt ihr das? Und doch ſchon genug, wenn er ſich ſo wohl befindet! er kann nicht mehr, als die Materie aufs beſte verarbeiten, in die er kömmt. Die Natur geht äußerſt langſam und bedächtig in ihren Fortſchritten, ſie hat unendliche Jahrtauſende vor ſich; und wir nur einen Augenblick Lebensdauer in der Kompoſizion, ſie zu beobachten.

Ardinghello. Mich däucht, ihr hättet ſchon geſagt, im Anfange wär alles beſſer geweſen. Vielleicht ſind wir doch von der Höhe des Bogens herunter!

Aber

Aber Freund, warum kann der Verſtand den Körper nicht umändern, wenn er ungeſtaltet, häßlich, oder krank iſt? warum nicht verjüngen?

Wolken, lieber Demetri, nichts als Wolken und metaphyſiſche Träume! Nehmen wir lieber doch noch die gewöhnliche Meinung an, die ihr kurz vorhin verwarft. Ich glaube, daß, ſo wenig ſich der Menſch jetzt ſelbſt hervorbringt, er von Ewigkeit ſich nicht ſelbſt hervorgebracht hat. Er iſt! aber es muß allezeit ein mächtiger Weſen ihm den erſten Stoß und die Bequemlichkeit zum vollen Daſeyn verſchaffen.

Die vier Ariſtoteliſchen Elemente allein werden nie in allen möglichen Zuſammenſetzungen mehr als die vier Ariſtoteliſchen Elemente ſeyn; es gehört gewiß noch etwas anders zu meinem Ich und deinem Du.

Wenn wir etwas ohne fernern Grund annehmen, warum ſträuben wir uns, alles, was wir nicht anders erklären können, ohne fernern Grund anzunehmen? Jedes Individuum iſt von Ewigkeit der Form nach da in der Natur, und von allem andern unterſchieden; und keine Urform läßt ſich weder ſchaffen, noch zerſtören. Nur gehört ein höher Weſen

dazu,

dazu, sie in die Bequemlichkeit zu setzen, daß sie sich in ihre höchste Fülle verbreite. Wie unendlich vieles wird bloß Blüthe, oder Frucht, ohne zum Baume zu gedeihen?

Auch gibt Aristoteles selbst nicht undeutlich zu verstehen, daß er derselben Meinung anhange; die menschliche Seele, oder überhaupt der Mensch, dessen Form sie enthält, ist ihm eine von Ewigkeit fertige Vollkommenheit. Und so war jedes lebendige Ding der Form nach, oder in seinem ersten Keime unzerstörbar von Ewigkeit da, und die Sonnenwärme, oder sein Gott, löst es nur von den Banden, und setzt es in freye Wirksamkeit, wo es so lange genießt und leidet, als es sich mit seinem neuen Umkreis halten kann, oder bis es die umgebenden Kräfte wieder in seinen unzerstörbaren Punkt zurückdrängen. Deßwegen sagt der Weise auch, es gibt nur wenig Menschen, die göttlichen Verstand haben. Und gewiß, denen, in deren Urkraft er nicht liegt, kann denselben keine Bildung und Erziehung geben. Wer fühlt dieß nicht durch all sein Wesen, wenn er einen ursprünglichen Lassen und Thoren vor sich hat? er war von Ewigkeit Thor, und weder Sparta noch Rom wird ihn je zu einem Brutus oder Leonidas umschaf-

ſchaffen. Theophraſt konnte ſich in ſeinem neun und neunzigſten Jahre noch immer nicht genug verwundern, woher unter demſelben Himmelsſtriche, und bey derſelben Erziehung die Menge von verſchiednen Charaktern herkäme. So bald man dieß annimt, hört die Verwunderung auf; oder verliert ſich in die Unbegreiflichkeit alles Daſeyns, dem größten aller Geheimniſſe.

Wir ſind, was wir ſind; und werden nie etwas anders werden. Wohl dem, der edel und herrlich iſt! er bleibt es ewig.

Demetri. Erhaben; wenns nur wahr wäre, und nicht dieſelben Schwierigkeiten ſtatt fänden! Anaxagoras hätte ſchon klüger deßwegen in der Verzweiflung alles: Knochen, Haare, Nägel, Klauen für von Ewigkeit fertige Vollkommenheiten gehalten, wenn dem Stagiriten bey der Seele ſo etwas in Sinn gekommen wäre, als ihr von ihm meint. Schwerlich kann ein Arabiſcher Hengſt je in Dänemark wieder gebohren werden; und ein Epaminondas in einem Großmogoliſchen Serail! Inzwiſchen wird dieſer bezaubernde ſtolze Glaube an perſönliche Unſterblichkeit, die man freylich alsdenn auch jedem Wurm wie Alexandern und Caſarn zuerkennen muß, noch lange herrſchen.

Jedoch

Jedoch es ist Zeit von diesen Dunkelheiten auf den Aristotelischen Gott zu kommen, den König der Elemente, der alles auflöst, und aus seiner Trägheit in die Freyheit zu handeln setzt.

„Eine Bewegung, sagt der Weise, muß die erste, oder muß ewig seyn, die durch keine andre hat können hervorgebracht werden. Sie bedarf der Regung nicht von etwas anderm, sondern ist selbstständig, immer in Wirklichkeit, und nie bloß in Möglichkeit: sonst würde aller Grund von Leben und andrer Bewegung fehlen. Sie ist schlechterdings nothwendig, und man muß sie an und für sich annehmen."

„Wir können uns keine andre Bewegung in sich selbst ewig denken, als die kreisförmige; und kreisförmig ist sie der Vernunft und der That nach."

„Sie bewegt, von nichts bewegt, für sich das begehrliche und verständliche."

„In ihr schwebt der Himmel und die Natur. Ihr Leben ist das beste, so wie wir es nur kurze Zeit haben; denn sie bleibt immer dieselbe welches uns unmöglich ist. Ihre Wirksamkeit ist Wollust; durch sie ist das Wachen, die Empfindung, das Denken das erfreulichste. Hofnungen und Erinnerungen stammen davon."

„Das

„Das Denken an und für ſich ſelbſt gehört zum Beſten an und für ſich ſelbſt; und das abgezogenſte zum Vortreflichſten. Der Verſtand denkt ſich aber durch Annehmung von Verſtändlichem; und verſtändlich wird er berührend und denkend: ſo daß Verſtand und Verſtändliches daſſelbe; denn das Faſſende des Verſtändlichen und des Weſens iſt Verſtand. Er wirkt im Haben; ſo daß jenes mehr als dieſes, was der Verſtand göttliches zu haben ſcheint, und die Betrachtung iſt das Erfreulichſte und das Beſte.“

„Wenn alſo Vollkommenheit iſt, wie wir zuweilen beſchaffen ſind: ſo iſt Gott immer verehrungswürdig; wenn höheres, noch verehrungswürdiger. Und ſo verhält es ſich.“

„Auch herrſcht wahrhaftig Leben in ihm; denn Wirkſamkeit des Verſtandes iſt Leben, und er iſt die Wirkſamkeit.. Die Wirkſamkeit aber an und für ſich iſt ſein beſtes und immerwährend Leben. Und wir ſagen, daß Gott ein immerwährend beſtes lebendiges Weſen ſey; ſo daß Gott Leben und beſtändige immerwährende Dauer hat. Denn das iſt Gott.“ —

„Das Gute und Beſte iſt aller Natur Zweck. Sie gleicht einer Armee mit ihrem Feldherrn, und das Wohl beſteht in der Ord-

nung. Vögel, Thiere, und Pflanzen, und was schwimmt, hat seine gewisse; keins aber scheint für einander, sondern es ist Eins, wofür alles geordnet ist.“ —

— „Alles in der Natur hat wieder etwas Böses in sich, insofern es nicht das Eins ist, auf welches sich alles bezieht. Wir alle nehmen Antheil an Gott, und er macht das Ganze.“ —

Kurz, es ist eine allgemeine Bewegung, die alle Elemente zu ihrem Vergnügen in Ordnung erhält, und macht, daß sie sich ihrer Natur nach zu einzelnen Ganzen formen, und jedem von sich mittheilt, wie ein Hausvater seinen Kindern, Sklaven, und Thieren. Jedes ist glückseelig nach Art seiner Bestandtheile; und trägt so die Uebel seiner Zusammensetzung. Gott allein ist ewig im Genuß seines reinen Wesens, wie jedes nur die wenigen Momente seiner höchsten Kraft und Einheit.

Darauf folgert er: „es sind so viel Götter, als selbstständige kreisförmige Bewegungen; der Fixsternhimmel faßt sie; und alle insgesamt machen nur Einen. —

Wenn Wesen verschieden ist: so muß wohl eine Art davon das beste und mächtigste seyn. —

Die

Die Sonne hatte ſich geneigt, und wir ſtiegen vom Gewölbe der Rotunda wieder hinab.

Ich beſchloß auf der Treppe: jeder verſteht ſich ſelbſt am beſten; und ſo mag auch Ariſtoteles am beſten verſtanden haben, was wahres und erträumtes in ſeiner geſtirnten Nacht von Worten liegt. Ueber Weſen, deſſen Begierde und Scheu, Ruhe und Bewegung, und Entſtehen des Einzelnen werden wir uns noch lange vergebens die Köpfe zerbrechen, und die erhabenſten Männer Schwachheiten vorbringen. Wenn alles in der Welt ſo begreiflich wäre, wie wir verlangen: ſo würden wir nicht halb ſo glücklich leben, und vor langer Weile über aller der Klarheit und Deutlichkeit vergehen. Es müſſen Wunderdinge für uns ſeyn! Wir müſſen Räthſel haben, wie die Kinder, um das, was in uns denkt, damit zu beſchäftigen.

Wir traten wieder in das Pantheon. Und um dieſe Zeit muß man es ſehen, wenn die ſtille Dämmerung ſich einſenkt! Da fühlt man unausſprechlich die Schönheit des Ganzen; die Maſſe wird noch einfacher für das Auge, und erquickt es lieblich und heilig. Dann iſt es ſo recht der weite hohe Schönheits-

volle Zauberkreis, worin man von dem Erdgetümmel in die blauen heitern Lüfte oben wegverzückt wird, und ſchwebt, und in dem unermeßlichen Umfange des Himmels athmet, befreyt von allen Banden.

Wir ſetzten uns in den ſüßeſten Punkt und genoſſen.

Nach langer Stille umſchlang mich Demetri zärtlich, und ſagte einige Worte über die ehemalige Minerva des Phidias (Tochter aus dem Haupte des Zevs, Verſtand aus dem Weſen) und die griechiſche Venus hier (Luſt der Sinnen, Wonne des Daſeyns) — und fuhr gerührt dann weiter fort:

„Gott iſt entweder die ganze Natur; oder ein Theil der Natur; oder die Natur beſteht für ſich aus ewiger nothwendiger Bindung und Löſung verſchiednr Weſen, und es iſt kein Gott, ſondern lauter Schickſal.

Daß Gott die ganze Natur ſelbſt ſey, iſt der älteſte Glaube.

Daß er ein Theil der Natur ſey, der jüngere; das edelſte beſte Leben darin, wie Ariſtoteles ſagt; ein Weſen, das ſich von ſelbſt in ſich, ſeinen Einheiten, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, immerfort bewegt, ganz aus Thätigkeit beſteht. Deſſen Charakter gerad

es ist, nie gebunden zu werden, es sey von was es wolle; das lieber das Böse freywillig thäte, als das Gute gezwungen, wenn es ein Böses für dasselbe geben könnte. Das vermöge dieses Charakters alles andre löst, was sich seiner minder regsamen Natur nach bindet; kurz, eine unendliche Unruhe in der unendlichen Uhr der Zeit.

Anaxagoras führte zuerst diesen Glauben ein; Plato verschönerte ihn mit Dichtungen; Aristoteles plagt sich, denselben in ein vernünftig System zu bringen, scheint aber mit sich selbst darüber noch nicht einig.

Verstand dünkt ihm das göttlichste unter allem, was wir kennen; und dieß zwar wegen des Denkens, welches keine zufällige Eigenschaft, sondern immer rege Wirksamkeit, selbstständig Leben sey, indem es dem Verstande sonst beschwerlich werden müsse.

Wenn aber der Verstand das göttlichste, und selbstständige Wirksamkeit seyn solle: so könn er, dünkt ihm ferner, nichts anders, als sich selbst denken; denn er würde, wenn er etwas anders dächte, zu einer bloß zufälligen Eigenschaft, und könnte denken, und nicht denken, außer dem, daß er sich erniedrigte.

Ich ſehe nicht ein, was uns ein ſolcher Gott hilft, auf was für Art er alles bewegt, wie er ſich den Geſchöpfen mittheilt. Und was iſt dann Materie, was ſind Elemente? wo kommen ſie her? und wie ſind ſie mit ihm in Zuſammenhang, Ordnung und Schönheit? Wenn die Natur ſelbſt lebt und wirkt und ihre nothwendige Art zu ſeyn hat, und alles Einzelne aus ſich hervorbringt und ſich ſelbſt forthilft: wozu brauch ich einen Gott? und welch ein Gräuel, im andern Fall, das höchſte Lebendige, das ſich mit dem Tode gattet? Lauter Lücken und Mängel, die nach ſeinem Syſtem nicht auszufüllen ſind; und wobey wir wieder von vorn anfangen müſſen.

Hypotheſen? und Hypotheſen? aber es kömmt darauf an, welche die denkbarſte und vernünftigſte iſt! einer, der keine Luſt hat, auch für ſich zu glauben, was man will; oder blinde Fenſter der bloßen Ordnung wegen an einem Gebäude verträgt, wo gerade das beſte Licht hereinbrechen und die ſchönſte Ausſicht ſeyn ſollte, kann nicht eher Ruhe finden.

Ardinghello. (für ſich.) Die Müdigkeit wirds ihn ſchon endlich lehren!

Demetri. Daß alles ewig iſt, in ſich ſeyn wird, was es war: müſſen wir wohl

ohne

ohne fernern Grund annehmen; denn es iſt die Grenze des Nichts.

Wie es aber verſchieden iſt? ſich bindet und ſcheidet? Was alles will, und nicht will? Darüber hat mir das Syſtem noch keines Philoſophen Genüge geleiſtet.

Ruhe und Bewegung! Wer davon die eigentlichen Urſachen entdeckte, würde den Kapitalſchlüſſel zum Pallaſte der Wahrheit und ihrem innerſten Kabinette finden.

Bewegung iſt Streben nach Genuß, oder Flucht vor Leiden. Genuß iſt Berührung. Ruhe, deren möglichſte Fülle; und Werden eines neuen Ganzen, das wieder nach Berührung trachtet. So fühlt ſich das Weſen, und taumelt von Zone zu Zone, durch alle Himmel des Weltalls.

Nehmen wir die einfachſte Subſtanz von Leben, die Einheit von irgend einem Element an; und denken ſie uns allein und abgeſondert weit außer der Welt in den leeren Raum hin.

Vorſtellen kann ſie ſich nichts, weil ſie nichts um ſich hat. Innerliches Leben, Verſtand in Ausübung, Gedächtniß, Einbildung findet nicht ſtatt, weil ſie ganz ohne Theile iſt, und ſich nicht regen kann; ein Etwas wie das Nichts, und der letzte Begriff von

Tod; ein Punkt von Selbſtbewußtſeyn mag in ihr ſtecken.

Nun geſellen wir dieſer Subſtanz eine andre zu:

Erſter Urſprung von Gefühl.

Nehmen wir nach dem Demokrit in beyden Urform an, und denken ſie uns zum Exempel vollkommen rund.

Und ſie werden nicht ſatt werden, ſich um einander zu bewegen, und ſich zu berühren.

Platt oder eckicht:

Und ſie werden an einander feſt hangen, weil ſie nicht herumkönnen.

Eckicht und rund beyſammen:

Vermiſchte Empfindung, Freude und Leid.

Denken wir nun das Weltall als himmelunendliche Menge ſolcher Subſtanzen mit ewigem Streben nach neuem Genuß, an Stoff und Feinheit und Form Centillionenfach verſchieden und ähnlich und gleich; und daraus nothwendiger Weiſe von ſelbſt die beſte Ordnung zur allervollkommenſten und mannigfaltigſten Berührung; und wir werden, glaub ich, uns der Erklärung des Räthſels nähern, und einigermaßen obenhin begreiffen lernen, warum die Geſtirne in Flammen ſich wälzen,

die

die Winde rasen, die Meere toben, die Erden fest halten, und daß der Strahl in einen Pulverthurm glücklicher seyn kann, als Herkules bey allen seinen Liebeshändeln.

Man könnte auf diese Weise aber wohl doch noch die sonderbare Meinung des Xenophanes, und seiner Schüler Parmenides und Melissos erklären, daß Eins Alles, und Alles Eins sey. Nämlich, aller Grundstoff ist sich gleich, nur die Form seines unendlichen Wesens verschieden.

Des Exempels wegen; denn was wissen wir bestimmtes hierüber mit unsern groben Sinnen? in den Sonnen rund, in der Luft rund und halbrund, im Meere platt und eckicht, in der Erde platt. Und Platt käme unserm Gefühle kalt und trocken vor; und Rund in heftiger Bewegung heiß und trocken, und so weiter. Das Platte werde wieder platt und eckicht, Erde Meer. Wasser durch Ausdünstung zu Wolken und Regen. Und das Runde und Halbrunde endlich ganz rund, wie auf unsrer Erde im Großen sich Berg und Thal und Ebne umändert. Das Runde übrigens herrsche wegen seiner leichten Bewegung. Und so mache sich das Wesen in möglichster Lust die Ewigkeit zu kurzer Zeit.

Gewiß bleibts allemal, daß Verschiedenheit und Aenderung, die unsre Sinnen am Wirklichen empfinden, und wir Qualität, Organismos nennen, bloß in innrer Form besteht; und daß man ohne Form alles nur einerley, Ein Wesen denken muß.

Alle Form ist ferner Wirkung, und kann seyn und nicht seyn; das Wesen allein ist nothwendig und ewig.

Wie dieß Eins aus seiner Formlosigkeit zu Form gekommen wäre, und sich in unendliche Gestalten verwandelt? Wie gesagt, durch Streben nach Genuß, um lebendig zu seyn, aus Ekel vor Tod, an sonst unendlicher langer Weile; durch Bewegung, Ausdehnung und Anziehung, bis ins innerste uns freylich unbegreiflich, die wir jedoch durch die ganze Natur wahrnehmen, und Forscher bis auf den Embryon verfolgen, wo sie Sinn und Erfahrung verläßt. Wenn wir Anfang von Zeit annehmen wollen: so ginge sie hier aus der Ewigkeit hervor, und es hätte seine Richtigkeit: Gott schuf die Welt aus Nichts.

Das Problem wäre aufgelöst, wie die Welt Eins sey, und doch verschieden; und Ruhe und Bewegung in ihren ersten Lagerstätten gefunden.

Alſo ſinnlich und jedermann faßlich geſprochen!

Im Anfange war Alles Eins, das Weſen ſo zart zerfloſſen, fein und dünn, wie der Raum ſchier.

Und es regte ſich; da ward Form.

Aus der Unvollkommnen ging die Vollkommnere hervor; und ſo entſtanden die Elemente: Waſſer, Luft, Erde, Feuer; Pflanzen, Thiere, und Mineralien.

Alles wechſelt mit einander ab, und geht wieder in das Eins zurück. Vater Aether, aller Lebengeber!

Und ſo wird und vergeht ewig Alles, was iſt.

Das Holz zum Exempel brennt, und wird Feuer, Rauch und Erde. Feuer und Rauch wird Luft, und Luft wird Waſſer; und jedes kehrt wieder zurück, wo es herkam. Erde, Waſſer, Luft und Feuer wird Pflanze; Pflanze Thier; Thier und Pflanze das Herz einer Victoria Colonna, der Kopf eines Machiavell. Form und Weſen, und Weſen und Form! das ſind die zwey Pole des Weltalls, um welche ſich alles herumdreht.

Die bildende Kraft liegt in dem Weſen, und iſt ein Streben nach Genuß.

Es bleibt wahr, was den Alten ohne Sinn so oft ist nachgesagt worden: Gott der gröste Geometer.

Wenn Wesen an Wesen sich fühlt, entsteht das reinste Bewußtseyn.

Wenn es sich zu den ersten Formen bildet, entsteht das abgezogenste Denken. Das Wesen berührt sich, und wird verständig, indem es verständliches zu sich nimt; und kann nichts anders als sich selbst denken, wie Aristoteles tiefsinnig sagt. Denken überhaupt ist Verwandlung des Wesens in Formen; und Wesen muß alles selbst werden, was es denkt.

Wenn Wesen sich zu Idealen formt, entsteht Phantasie.

Wenn es die Ideale in sich, und die Formen außer sich befestigt, Gedächtniß. Sonnen, und Planeten und Kometen sind nichts anders in der grosten Welt; Formen in Bewegung, Denkmale von Leben.

Alle Gefühle, alle Arten von Leidenschaften, Schmerzen und Vergnügen sind nur verschiedne Formen in dem Wesen.

Ohne diesen fruchtbarsten aller Grundsätze von reinem Wesen und Form, ohne Continuum, das alle mögliche Formen wird, scheint

ſcheint die ganze Welt, aller Zuſammenhang, Erhalten, Wachſen, Zeugen, Vergehen, der Menſch, ſein Denken und Empfinden, ſein Dichten und Trachten, kurz, alle Art Verwandlung völlig unerklärlich.

Die Vollkommenheit des Weltalls beſteht in allen möglichen Arten von Formen.

Alle Geſchöpfe ſind bloß Gedanken Gottes, und des höchſten Vergnügens in ihrem Maaße fähig.

Gott dachte: es werde Licht! und es ward Licht.

Daß Gott demnach als Griechen gegen ſich, die Trojaner, ſtreitet; als Paris ſich, die ſchöne Helena, verführt; Stier, und Hund und Zwiefel, und das Verächtlichſte, nach unſern Begriffen, wird, ſich ſelbſt ißt und verdaut, darf uns wenig kümmern; denn dieſes folgt wohl aus den meiſten eingeführten Syſtemen. Die alten Aegyptier verehrten vielleicht Gott erhabner, als der heutigen Menſchen Verſtand reicht; und wir ſind gegen ſie, was unſre Häuslein gegen ihre Obelisken und Pyramiden. Gott iſt unendlich Eins, und in jedem Punkt Eins, und Eins in jedem angenommnen Maaße; das dann Verhältniß in Bewegung und Verbindung

dung nach seiner Realität und Form zu einander hat.

Wie er unendlich wirkt und ist, allgegenwärtig, erhaltend, und über seine Schöpfung erhaben, was weiß der Mensch! das geht nicht in uns, wie er ein Ganzes sey, nichts außer ihm; solche Gewalt und Schönheit ist der verschwindenden Kleinheit allzu unermeßlich. Wir erliegen; und können nur anbeten, bewundern und erstaunen.

Aber den Grund und die Wahrheit von allem andern Lebendigen haben wir in uns, wovon die Sinnen nur die Oberflächen oder einzelne Aeußerungen empfinden; oder das Wesen hat die Regeln von allem in sich, wie es verschiednes wird und ist.

Wesen, als das erste, ohne Form, und Form in Bewegung, gedacht, ist weder Verstand noch Körper, beyde können nicht ohne Form bestehen, handeln nicht, sondern sind Handlung, Wesen in Form; und Wesen an und für sich in beyden gleich. Jedes kann die Folge von dem andern in dem Wesen seyn, wie ein Gedanke von dem andern; denn beydes, Gedanke und Körper, samt dessen Bewegung ist von demselben Wesen That. Wesen vollendet ein zusammengesetztes Ganzes in Folgen von

Hand-

Handlungen, eine Salaminiſche Schlacht, einen Olympiſchen Jupiter, wie Geſchöpfe. Sein Bewußtſeyn, das auf einmal alle Folgen faßt, gibt die Einheit.

Daß Gott unendlichen Verſtand habe, und unendliche Welten ausmache, ſcheint ein Widerſpruch; denn alle Form iſt Schranke. Gewiß dünkt mir ſchon, daß ich, und ſo jeder andre Menſch, und jedes andre lebendige Geſchöpf nicht immer lauter Weſen in Form ſey. Die Freyheit, etwas anzufangen, Urſache von einer Wirkung zu ſeyn und nicht zu ſeyn, ſich von der Stelle zu bewegen oder nicht zu bewegen, Form anzunehmen und nicht anzunehmen, welche nicht kann geleugnet werden, wenn nicht alles von einem grundloſen Schickſale gepeitſcht handeln ſoll, erfordert ein reines Weſen ohne Form, einen Mittelpunkt der Sammlung.

Und dieß iſt das Heilige (welches einige Alten für Feuer, Urſprung der Lebenswärme hielten, weil Feuer wäre, Weſen in ſeine größte Freyheit verbreitet) wovon alles in jedem lebendigen Eins ausgeht, ſinnlich wird und erſcheint, und in deſſen Liebesſchooß ſich alles wieder einſenkt; vor deſſen Seyn und wunderbarer Allmacht, Deſpotismus und al-

lers

lertiefſtem Gehorſam jede Philoſophie verſtummt, nur erkennt: es iſt; und ihm ſeine Art zu handeln ablauert.

Manches in der erhabnen Beſchreibung des Ariſtoteles von Gott ſcheint hierauf zu paſſen.

Dieß iſt das unbegreiflich göttliche, was in allem lebendigem Einzeln verdaut, und Körper wieder zu reinem Weſen auflöſt, ſich ſelbſt und dieſes wieder nach Form ſeines gegenwärtigen Eins verwandelt, neue derſelben Art erzeugt, und auf deren immer größere Vollkommenheit und mehrere Freuden denkt.

Wenn Eins Alles iſt: ſo iſt jede Form deſſelben urſprünglich freye Handlung; denn es läßt ſich kein Grund denken, als ſeine Luſt, warum es aus ſich ſo mancherley wird. Und Allgenuß ſeiner Kraft iſt die höchſte Freyheit.

Das Weſen hat alſo die Welt nach ſeiner Luſt aus ſich erſchaffen, und in mannigfaltige, für uns unendliche Formen geordnet. Wie? und ob auf einmal, oder nach einander? können wir nicht ergründen. So viel wiſſen wir, daß ſich die Schöpfung durch immerwährende Erneuerung immerfort erhält. Genug; die erſte Form muß einen Anfang gehabt haben, weil keine nothwendig und ewig iſt. Unendliches

ches läßt ſich nur von Einem Weſen denken; und der Verſtand kann nur in Einem ſeine Ruhe finden *).

Durch Wirken und Gegenwirken iſt das All in ſchönem Leben. Das Weſen äußert immer ſeine Kraft; ſo wie immer die Sterne leuchten, und um einander durch die Himmel ſchweben. Auch wenn wir ſchlafen, bewegen wir unſern Erdball um ſeine Sonne. Wie vieles andre mag das Weſen in uns thun, ohne daß wir uns deſſen bewußt ſind, und wofür die Sinne keine Sprache haben! Unſre innige Vereinigung mit dem Ganzen herrſcht immer fort, und wir ſind nur zum Schein ein Theil da-

*) Ueber Pro und Contra in dieſen Dingen ſind wir jetzt durch gründlich denkende Männer, die es ſich zum Hauptgeſchäfte machten, beſſer im Klaren. Demetri hat die Idee des Xenophanes (damals in Rom, wie es ſcheint, noch ziemlich unbekannt) die ſchon lange vor dieſem da war, und in den neuern Zeiten (nach dem Carteſianiſchen Beweiſe) in Europa, mit bewunderten Syſtemen darüber, allgemein angenommen wird, auf ſeine Art behandelt. Ich wollte nichts daran umändern, und den erſten rohen Entwurf laſſen; weil es immer wenigſtens ein künſtleriſches Vergnügen macht, auch des Geringſten eignen Gang wahrzunehmen.

davon; und jedes besondre Ding ein Spiel, ein Muthwille des Wesens, und kann keinen Augenblick ohne das Ganze bestehen.

Das ist eine ganz andre Hofnung, Sicherheit von Unsterblichkeit, wenn ich Stürme durch die Athmosphäre brausen höre, und in mir fühle: bald wirst auch du die Wogen wälzen, und mit dem Meer im Kampf seyn! Wenn ich den Adler in den Lüften schweben sehe, und denke: bald wirst auch du in mächtigem Fluge so über dem Rund der Erde hangen, als Komet durch die Himmel schweiffen, Sonne Welten beglücken! und, stolzer Gedanke! wieder in das Meer des Wesens der Wesen einströmen!

Aber auch das Verächtlichste werden?

Wer weiß alles, woran das Wesen seine Freude hat? offenbar erscheint es uns in unendlichen Gestalten. Und dann könnten wir noch für so viel Genuß ein wenig leiden, für so lange Herrschaft kurze Zeit dienen.

Eins zu seyn, und Alles zu werden, was uns in der Natur entzückt, ist doch etwas ganz anders, als das Schlaraffenleben, welches, vernünftiger Weise und aller Erfahrung nach undenkbar, bezauberte Phantasien sich vorstellen.

Und

Und warum ſollten wir nicht in der ewigen Natur noch verehren, was wir immer wirkſam, ſchön und gewaltig darin empfinden? Die erſten Ausgeſandten, Diener Gottes? uns ſinnlich vereinigen mit den höhern Schweſtern und Brüdern? Nur Verſtand von Wenigen dringt durch all das prächtige Getümmel durch bis zum Throne des Herrn! Warum wollen wir die Welt nicht nehmen, wie ſie iſt?

Aber wir alle ſind über kurz oder lang mit der Gegenwart nicht zufrieden, und das Weſen trachtet immer nach Neuem. —

So viel mögen wir wohl auch bey dem hartnäckigſten Zweifler herausgebracht haben, daß Etwas außer uns iſt, unermeßlich unſern Sinnen; und da Anfang aus Nichts der Realität nach unmöglich iſt, nothwendig und ewig; und daß dieß Weſen, bis auf das alleräußerſte aufgelöſt, entweder durchaus einerley ſeyn muß, oder verſchieden.

Wenn verſchieden: ſo muß eine Art davon, wo nicht das höchſte, beſte und mächtigſte, doch wenigſtens ſo gut ſeyn, als die Art Weſen, die in uns (und allem Lebendigen)

denkt und Verſtand hat. Und wo nicht verſchieden: ſo muß es wenigſtens wieder eben ſo gut ſeyn, da es alles iſt. Und da wir augenſcheinlich nur geringe Kleinigkeiten ſind gegen das Univerſalweſen entweder unſrer Art, oder das Weſen überhaupt: ſo wär es arg, wenn wir es nicht als etwas höheres verehren wollten.

Das letztere wäre denn die allerreinſte Weltmonarchie.

Und darauf beruhte vielleicht (denn wer kann die Farbenwechſelnden Einbildungen der hohen Prieſter und Schriftgelehrten darüber beſtimmt anſagen?) das Jüdiſche Syſtem, und das geheime Aegyptiſche, und noch das Chriſtliche. Jeſus, der Stifter des letztern, wäre mit ſeiner göttlichen Natur Symbol des unendlichen Weſens in Formen *); da das unendliche Weſen ganz und vollkommen, ohne Widerſpruch, kein Menſch in Perſon ſeyn kann. Die alten Aegyptier mochten bey Verehrung verſchiedner Geſchöpfe und Gewächſe ähn-

*) Das Intelligibile, wie Leibnitz in ſeiner Vertheidigung der Dreyeinigkeit, per nova reperta logica, ſagt; ſo wie Gott der Vater das Intellectivum; und der heilige Geiſt, der von beyden ausgeht, die intellectio.

ähnliches denken. Und noch andre alte morgenländiſche Religionen ſcheinen davon auszugehn.

Das erſtere wäre entweder reine Weltariſtokratie, jedes Element nämlich ſo göttlich als das andre; wo nach dem Homer Juno, Neptun, und Apollo den Zevs binden könnten. Oder Ariſtokratiſche Weltmonarchie; ein Element unter den andern der König. Oder Demokratiſch Ariſtokratiſche Weltmonarchie; Thiere und Pflanzen ſchon der Form nach von Ewigkeit da; wie ihr oben ſelbſt meintet.

Aus dieſem haben die Griechen ihre reizenden Dichtungen und ſchönen Göttergeſtalten geſchöpft; und die erhabenſten Philoſophen dieſer gefühlvollen Nazion, wie ſelbſt Ariſtoteles und Plato, konnten ſich davon nicht losmachen. Wenn ein groſser Haufe zuſammen glaubt, kann er leicht einen guten Mann überwältigen! Durch Leſung ihrer Meiſterſtücke von Poeſie und Beredtſamkeit, und bezaubernden ſinnlichen Vorſtellungen, wiſſen wir aus unſerm eignen Glauben nicht mehr recht klug zu werden. Wer ihren Nektar rein und unverfälſcht von der athletiſch ſchönen Urſprache gekoſtet hat, kann ſich ſchwerlich in anderm Getränke

tränke berauſchen. Die Namen ihrer Gottheiten ertönen noch immer von den Lippen der Edlern des aufgeklärten Europa, und erheitern die Geſichter der Zuhörenden, auch verhunzt und entſtellt.

Geſetzt noch das allerausſchweiffendſte und letzte, es gäbe gar kein Univerſalweſen, die Welt beſtünde aus lauter untheilbaren Stäubchen, gröſſer oder kleiner, und verſchieden in ihrer Form ohngefehr wie die Buchſtaben; die ſich gatten und ſcheiden, und von ſelbſt Sinn oder Unſinn hervorbringen: ſo müßten wir doch billig Hochachtung vor der wiewohl komiſchen und bunten ungeheuern Menge haben; obgleich dieſe Meinung bey keinem, der den Abgrund des Aethers anſchaut, und fühlt und denkt, Ernſt ſeyn kann, ſondern ein grillenhaftes Nadelſpitzenſyſtem iſt.

Und dieß wäre denn Weltdemokratie, oder das eigentliche Atheiſtiſche Syſtem; welchem nun wohl einige unentſchieden anhangen, in der Verzweiflung, ſich Gott als ein freywirkendes Ganzes vorzuſtellen, da ſie alles in der Natur verſchieden und in nothwendiger Verbindung ſehen. Sie ſelbſt aber müſſen ſich folglich als ein erſtaunliches Räthſel vorkommen, und, auch noch ſo beſcheiden,

mehr

mehr einbilden, als Sonne, Mond und Sterne. —

Sich des Daſeyns freuen unter allen Formen und Geſtalten, dieſe dazu vervollkommnen, und ſie zernichten, ſo bald ſie nicht mehr dazu taugen, oder in Sklaverey taugen können, und alle Traurigkeit fliehen, predigt die Natur. Und dann, nichts unnützes heiſchen und beginnen.

Alles Weſen iſt frey, ſo bald es frey ſeyn will; das iſt, es kann für ſich allein handeln, und reißt ſich los, ſo bald es kein Vergnügen mehr in der Verbindung hat. Tyranney dauert höchſtens überall nur bis auf den Grad, wo die letzte Luſt wegfällt. Unſer kleines Ganzes verliert ſich bald mit allen ſeinen Folgen im Unendlichen; aber Weſen kann von keinem Gott vernichtet werden. Dieß iſt der Grundpfeiler des Adels und der Stärke bey tiefen Gefühlen. Zertrümmre mich tauſendmal mit deinen Wetterſtrahlen! ich ſtehe immer jung wieder auf. Aber du verlangſt nichts von mir, was ich dir verſagen könnte; und ich kann dir nichts zuwider thun. Was ich thue, thu ich durch dich.

Ardinghello. Ihr ſeyd auf eine andre Weiſe zu der göttlichen Sicherheit und Furchtloſig-

losigkeit gekommen, weßwegen die Lehre des Epikur so geschwind um sich griff; dessen Atomen nach Zufall, und abwechselnder Lust und Unlust alles hervorbringen und wieder zerstören, Menschen, Mücken und Elephanten, Fische und Sterne; und womit er den beschwerlichen Herrn und Aufseher, der alles beobachtet, und von allem Rechenschaft verlangt, aus der Natur verbannte; den alberne Philosophen und Physiker, nach seinem Bedünken, zu Auflösung ihrer Knoten herbeyrufen, damit er niederschlage, wenns anziehen, und aufhebe, wenns in die Höhe steigen soll.

Das Beste für den, der Zweifel hat, bleibt immer, sich zur Parthey der edelsten Menschen von allen Nazionen zu halten.

Ob diese aber den ältern oder jüngern Glauben gehabt habe, und habe; oder zu welchem von den drey Systemen sich die Vernunft neige, werden wohl allezeit die mehrsten gegenwärtigen Stimmen entscheiden. Denn nothwendige verschiedne Natur, die das zusammengesetzte bildet, ist nicht schwerer zu begreiffen, als Anfang desselben von Einem Wesen.

Wie hat sich euer Eins geregt? vermuthlich verschieden! Vorher war es etwa in der Aristotelesischen Bewegung, da sich Leben

nicht

nicht wohl ohne Bewegung denken läßt. Und irgendwo! denn ganz kann es nicht Form werden. Und welcher Theil Form und Körper geworben wäre, den müßte wahrſcheinlich das Loos getroffen haben; denn Verſtand war noch nicht da, der kann nur werden, wenn ſchon mehr Formen da ſind, welche das Weſen in ſeinem Bewußtſeyn vereiniqt.

An Grenzenloſes will ich gar nicht denken; denn unendliche — Realität — ſind ein paar Wörter, die man wohl zuſammenſprechen und ſchreiben, aber nicht denken kann. Und euer formloſes Weſen, fein wie Aether und Raum ſchier, müßte ſchon eine Lücke im Unendlichen machen, wenn es ſich nur in einen Zentner Gold zuſammenzöge; geſchweig in eine reiche Mine, in ganz Peru, da ging gewiß ein Sonnenſyſtem Größe von Formloſigkeit zu Grunde. Und ich ſeh euern Beweis noch nicht ein, daß keine Form nothwendig und ewig wäre, worauf lediglich euer Eins beruht. Die Frage woher? bleibt ſo gut bey Einem Weſen, als bey mehrern; und wie ich Eins nothwendig und ewig annehme, kann ich ihrer Centillionen annehmen. Und denn müßt es ſich verzweifelt plagen, eh es die mancherley Qualitäten nur für unſre Sinne herausbrächte;

wer weiß, ob es nicht noch Geschöpfe mit andern Sinnen gibt? Mit einem rednerischen Exempel von Holz in Feuer, Rauch und Asche; und, es läßt sich nicht anders erklären, mit täuschender, selbst wahrhafter Schilderung von dem Regenten in uns ists nicht genug gethan. Was den Verstand, oder das Wesen betrift, das in uns denkt: so könnte Anaxagoras gar wohl Recht haben, und das feinste Wesen sich nach den andern richten müssen (die, wie ihr selbst bewiesen habt, nichts weniger als todt sind) wenn es dieselben brauchen will, ohne daß wir eben wissen, wie es zugeht. Man kann freylich das Liebesgeheimniß nicht bis ins Innerste aufdecken, wie verschiednes ein lebendiges Eins wird, und so fortdauert, und zusammenhandelt; aber eben so schwer läßt sich das Wesen, welches Gedanke und Verstand, und das, welches Körper wird, als Eins erklären. Qualität ist so etwas sonderbares, daß es bloße verschiedne Art von Ausdehnung und Anziehung nicht überall hervorbringen kann. Der Verstand bleibt dabey ein Blindgebohrner, trotz aller möglichen Anwendung von Figur und Dauer; und sie ist allein Gegenstand der Empfindung. Jede voll Majestät in ursprünglicher Reinheit eigne Substanz und Vollkommenheit der Natur, welche Völker von lebhaftem Sinn

und ſcharfem Gefühl, deren Vernunft Urſachen für Augen und Ohren mit Einbildungen nie ganz umtauſcht, immer als göttlich verehrten; denn Glaube ohne Empfindung iſt Grille. Ihr habt oben, um eure Geſinnung auch mir ſo wie andern zu verbergen, aus Scherz geſagt: Wer beweiſen will, daß aus Einem Alles ſey, muß erſt darthun, daß aus Allem Eins werde. Widerlegt euch nun im Ernſte.

Und denn behaupten die Spötter, Vorſehung, Plan von Einer allmächtigen Regierung in der Welt wäre nicht ſo auffallend ſichtbar; und Propheten, Apoſtel und Geſchichte hätten uns mehr dawider, als dafür hinterlaſſen. Es ſtünde mit uns nicht beſſer, weil ſie da geweſen wären, und ſie ſelbſt möchten lieber in Athen zu den Zeiten des Perikles leben, und in dem alten Rom, als in dem neuern, wo es auch am frömmſten da zuging.

Ihr ſagt, der Verſtand könne nur in Einem einzigen nothwendigen unendlichen Weſen, das alles iſt, ſeine Ruhe finden? und ich weiß nicht, wie es zugeht: mir klopft das Herz vor Angſt, und ſauſen die Ohren, je länger ich darüber nachdenke. Es bleibt immer einerley, es mag werden, was es will (ein Herr ohne Unterthanen, Widerſpruch! oder der ſelbſt ſich in ſeinen Geſchöpfen lobpreiſt,

oder selbst bestraft) und kann seinem Schicksal der gräßlichen Einöde nicht entrinnen; ist schlimmer daran, als die alten Feen in den Ritterbüchern, die sich bey widrigen Begebenheiten die Augen zerweinen, daß sie sich nicht ermorden können. Alle Lust und Pracht und Herrlichkeit der Welt wird zum Gaukelspiel, und schwindet zurück, für uns in ein Unding.

Aristoteles ertrug nie ein solches Wesen, und sträubt sich dagegen aus allen Kräften; und mich dünkt, der hohe, edle hatte Recht *).

Es fällt uns schwer, bey Betrachtung des Weltalls Sinn und Verstand in reiner und keuscher Verbindung zu bewahren. Die einen lassen lediglich und allein nur Verstand gelten, und ziehen, wo möglich, alle Natur aus: und die andern halten sich zu sehr an die sinnlichen Vorstellungen, und taumeln mit ihrer Einbildungskraft herum in Paradiesen und Höllen. Hohe Schönheit ist ein Gewächs auf seltnem Boden, und wird nur Glücklichen zur Beute.

Und glücklich die Gesellschaft, die einen solchen freudenreichen Glauben nach Klima und Ver-

*) Das Scharfsinnigste gegen das formlose Wesen findet man kräftig dargestellt im ersten Buche des Lucrez; an welchen Demetri und Ardinghello bey ihrer Unterredung nicht gedacht zu haben scheinen. Sein Nihilum ist gerade dasselbe.

Verfassung für ihr Daseyn auf diesem Erdenrund bekommen hat, oder selbst erwählt! Sey er auch, um alle zu befriedigen, eine mystische Komposizion von Weltmonarchie, Aristokratie, und Demokratie. Ihr werden Männer, die mit der Natur und dem Volke gelind umgehn, und sie den Philosophen hold seyn. Warum sollten wir, wenn das vorige Zeitalter barbarische Begriffe hatte, uns auch damit schleppen? Der Mensch kann nichts göttlichers als Verstand ergründen, muß man wohl der Schule des Anaxagoras zugeben; auch bleibt er in ihm mit Sinnen samt Vernunft die höchste Regel der Wahrheit, und gegen ihre vereinigten Aussprüche gilt weder Verjährung, Wunder, noch Zeugniß.

Je mehr man das Weltall und seine Verbindung damit kennt: desto vortreflicher die Religion.

Und wer den reizbarsten, innigsten Sinn für die Schönheiten der Natur hat, ihre geheimsten Regungen fühlt, deren Mängel nicht vertragen kann, und derselben abhilft nach seinen Kräften: der übt aller Religionen Wahrstes und Heiligstes aus. Sein Tempel ist das unendliche Gewölbe des Himmels; sein Fest jede schöne Sommernacht, ein herrlicher Aufgang; und er bringt seine Opfer dar an Menschen, an Thiere, die ihrer bedürfen, an alles Lebendige.

Me-

Metaphyſik hat Gott allein, ſie iſt ſein Ehrenamt! ſagte derſelbe Dichter Simonides, welcher ſich ſo klug über die Frage: was iſt Gott? beym weiſen Hieron aufführte. Ariſtoteles will dieß zwar nicht zugeben, und meint: Gott wäre nicht ſo neidiſch; ſie ſey die Glorie des Menſchen, und es einem freyen Mann unanſtändig, ſie nicht zu erforſchen. Plato aber, ſonſt ſo ſtolz gegen die leichten geflügelten heiligen Weſen, wie er die Dichter nennt, geſtand, obgleich bey einer andern Gelegenheit, demüthig: Simonides habe ſelten Unrecht; er ſey ein verſtändiger und göttlicher Mann.

In den Sonnenſyſtemen des Orion, der Milchſtraße ſteigen wir vielleicht zu einer höhern Religion auf.

Demetri. Solch ein Angriff gefällt mir! Das iſt eine Gymnaſtik des Verſtandes, und auf beyden Seiten Gewinn; entweder geübte nacktere gelenkere Wahrheit, oder Befreyung von dem ſchädlichen Uebel der Falſchheit. Wer weiß, was Menſchen ſind, und was er ſelbſt iſt, der verwundert ſich weder über Oſt noch Weſt, ſondern unterſucht ferner fort getroſt, woraus ſie beyde beſtehen.

Ardinghello. Aber die Säulen hüllen ihre jungfräuliche Schönheit ſchon ins Dunkel, und

und oben iſt kaum noch Dämmerung. Der Pförtner wartet, die Thür zu ſchließen. Wer Unrecht hat (drückt ich ihn zärtlich und traulich bey der Hand) will immer das letzte Wort behalten.

Demetri. Nur die Hauptpunkte! das Uebrige ein andermal; welches überdieß hauptſächlich auf eines jeden Gefühl beruht, und womit hinüber und herüber Muthwille kann getrieben werden.

Wie ich merke, habt ihr von Belvedere noch nicht ganz Abſchied genommen! Inzwiſchen ſpielt ihr treflich die Rolle, die ich bey der Pyramide; nur daß ich ſchon da zu Hauſe war, wo ihr vielleicht erſt einkehrt.

Ohne Eins, das ſich in verſchiedne Formen verwandelt, bleibt alles völlig unerklärlich; ich mag darüber nicht wiederhohlen, was ich ſchon geſagt habe. Und denn:

Gott iſt nicht Menſch, Anthropomorphit! und ihr ſelbſt müßt eure Menſchheit ablegen, wenn ihr ihn denken wollt; und eure ſtolzen republikaniſchen und Spartaniſchen Geſinnungen.

Und doch können wir ſchon in unſerm Pünktchen, Plätzchen von Formen nach dem Ariſtoteles, Ideen groß und klein, alſo irgendwo darin, erdenken, umbilden, aufbewahren,

und wieder neu beleben. Reines Wesen kann in bloßem Bewußtseyn harren, das ist sein Leben; aber auch Formen in sich schaffen und sammeln, das ist sein Geschäft und seine Lust.

Woher es ist, unendlich? Wie es war wüst und leer? wie der erste Gedanke in ihm entstand? und Körper? hier ists noch immer finster auf der Tiefe; Abgrund, wir versinken, und Abgrund! Ewigkeiten! Ewigkeiten! Kein Untertaucher, nicht die berühmtesten der Schulen von Syme *) vermochten zu entdecken.

Aristoteles hat nicht zu viel gesagt, wohl Simonides. Aber Freunde werden wir seyn, so lange wir leben; und seelige Stunden mit einander haben.

---

*) Syme ist das Vaterland der Untertaucher in der Levante, eine kleine Insel mit einer Stadt bey Rhodis, dem großen Magazin der Türkischen Seemacht. Niemand erhält das Bürgerrecht, ohne vorher Beweise seiner Geschicklichkeit im Untertauchen gegeben zu haben. Hernach werden sie in die Häfen weit und breit herum verschrieben, und untertauchen. Gleichsam Akademien und Heroen von Metaphysikern; nur daß sie bey ihrer auch gefährlichen Kunst glücklicher sind, und öfter verlornes erfunden und [illegible], als Plato und Leibnitz.

Fünf-

Fünfter Theil.

Terni, Jenner.

Neid und Eiferſucht ſind die Dornen im Roſengarten der Liebe.

Ich habe von Rom abreiſen müſſen, der Herzog ruft mich zu Geſchäften. Aber ich erkenne wohl, der Kardinal wollte mich fort; er hatte ſchon längſt ein Auge auf mich, und fand bey meinem Aufenthalte nicht ſeine Rechnung.

Ich reiſe vorwärts, und meine Phantaſie rückwärts; Herz und alle Freude iſt in Rom geblieben. Zähren des tiefſten Gefühls rannen unaufhaltbar hervor mit ihren letzten heißen Seelenblicken; wir ſchieden aus glühender Umarmung. O ſie liebt mich, groß und edel! erhabnes Weſen!

Ich befinde mich hier in einer Waſſerwelt; die Fluthen rauſchen, und Ströme ſtürzen ſich mit donnerndem Gebrüll von den Gebirgen: und doch iſt mein Sinn nur wie im Taumel gegenwärtig. Das Wetter iſt außerordentlich lau und warm für die Jahrszeit; aller Schnee auf dem Apennin ſchmilzt. Die Nera iſt mächtig angeſchwollen, und der kö-

nigliche Velino reißt ſich wie eine Sündfluth aus ſeinem See ſchräg übers Gebirg herab, ſetzt alle Gärten und Felder der Terner in Ueberſchwemmung, und verheert ſie mit ſeinem Schutte.

Rührend iſt bey dem fürchterlichen Schauſpiel, wie die hülfloſen Menſchen ſo gut und freundlich und geſellig gegen einander bey der allgemeinen Noth werden, und jeder erkennt, wie wenig er für ſich ſelbſt vermag.

Im ſchmalen Thal, an der Nera, vor dem Einfluſſe des Velino, liegt ein Dörfchen von wenig Häuſern, Torroſina, wie in einem kleinen Keſſel. Nachdem ich die ganze Lage beſehen hatte: ſo fand ich, daß die Terner weit weniger und faſt nichts leiden würden, wenn man oben auf dem Gebirge den Velino dahin führte, daß er in die Felſenkluft, wo die Nera furchtſam hervorſchleicht, ſich mit ſeinem Tartar ſtürzte. Außerdem gewännen ſie noch das ganze breite Bett des Fluſſes an die zwey Miglien lang für ihre Waldung; und der ſenkelrechte Sturz ſelbſt würde an Höhe und Schönheit ſeines gleichen nicht in Europa haben, da er jetzt nur gemach ſchräg herab rauſcht. Weil aber Grund und Boden den Torroſinern gehört: ſo müßten ſie denſelben ihnen abkaufen; welcher jedoch an und für ſich keinen

Werth

Werth hat, da er lauter Felsen ist, und den etwanigen zukünftigen Schaden zu ersetzen versprechen, der für sie entstehen könnte, wenn die Nera bey großen Wassern vor der einbrechenden Gewalt des Velino sollte zurückgehalten werden.

Ich ging darauf in die Rathsversammlung von Terni, und machte mein Gutachten als ein Werksverständiger bekannt. Alle, keiner ausgenommen, gaben dazu ihren Beyfall; und dieser und jener sagte, daß er dieß schon längst auch gedacht hätte. Und siehe da! man schickte kluge Redner zu den Torrosinern ab, und der ganze Anschlag wurde mit wenig Kosten genehmigt.

Aus Furcht, daß es diesen gereuen möchte, will man sogleich Hand ans Werk legen, und oben das kurze neue Bett ausgraben; welches ich diesen Morgen halb abstecken.

Die Sache wegen Verlegung des Velinosturzes ist alt, und wurde schon zu Ciceros Zeiten verhandelt. Es scheint, die Torrosiner sind gutherziger geworden, daß sie jetzt so bald nachgaben; oder der große Schaden und Jammer der Terner hat sie mehr als jemals ergriffen und zum Mitleiden bewogen; da ihr zukünftiger Verlust gegen dieser ihren doch nur äußerst klein seyn kann, und vergütet werden wird.

Perugia, Jenner.

Ich ſtreiche durch alle die himmliſchen Gegenden ohne rechten Genuß; und nur ergreift mich noch des Waſſerelements Sturm und Aufruhr, und die Luft mit ihren Gewittern und Wetterſtrahlen.

Der Ort enthält einen Schatz von Gemählden; und ſie, und die prächtig gepflaſterten Straßen und ſchönen Palläſte und Tempel zeigen allein noch den ehemaligen Wohlſtand der Freyheit.

Für jetzt flüchtige Anzeige einiger Raphaele auf meinem Wege.

Fuligno hat deren zwey, die allein werth ſind, in dieß Paradies zu reiſen. Im Nonnenkloſter delle Contezze ein Altarblatt, welches die Madonna vorſtellt vom Himmel hernieder ſchwebend, wie ſie der heilige Franziskus, Hieronymus, Johannes der Täufer, und ein Kardinal anbeten. Es iſt aus des Meiſters beſter Zeit. Welche Geſtalten, welche Charakter! Wie iſt alles ſo rein bis aufs Haar beſtimmt! ächte klaſſiſche Arbeit.

Der Kopf der Madonna iſt einer der ſchönſten welſchen weiblichen Köpfe. Wie klar die Stirnen, wie reizend das lichte Kaſtanienhaar

haar nach den Ohren weggelegt, der bräunliche Schleyer wie ſanft und lieblich, in den holden hernieder blickenden Augen welche Güte! wie ſchön die großen Augenlieder, vollen jugendlichen Wangen mit Schaamröthe überzogen, wie jungfräulich wie ſüß der völlige Mund, das zarte Kinn, und die Naſe wie edel herein! welch ein ſchönes Oval, und wie reizend auf der rechten Seite herum im Schatten gehalten! wie reizend ſchwollen die Brüſte unter dem rothen ſittſamen Gewand hervor!

Welch eine feurige, eifrige Frömmigkeit und Wahrheit im Kopfe des Heiligen von Aſſiſi, und welch ein ſchöner knieender Akt! Wie kräftig der Kopf des heiligen Hieronymus gemahlt, und in welchem feyerlichen Ernſte von Betrachtung! Johannes iſt ein ächter wilder Eremit, der ſich nicht auf bürgerliche Höflichkeiten verſteht, und dreuſt ſagt, was er denkt. Der Kardinal bloß Porträt voll Bewunderung.

Der Engel unten mit dem Täfelchen iſt treflich gemahlt, nur weiß man nicht, was er ſoll, weil man vergeſſen hat, es darauf zu ſchreiben.

Das Kolorit in den Köpfen iſt täuſchend abgewechſelt, wie die Natur thut. Die Figuren ſind alle in Lebensgröße, und die Madonna

noch darüber, um sie zur ersten Person zu erheben. Sie ist am lebendigsten, und wirft Glanz um sich, wie Sonne. Unten ist freyes Feld und ein Flecken, wo die Heiligen sich beysammen befinden, sie anrufen und anbeten, und in Betrachtung verloren sind.

Im Dom eben hier am Ende des linken Kreuzgangs ein Halbbogen, worin Madonna mit dem kleinen Christus zur linken und dem kleinen Johannes zur rechten vor sich; zwey holde nackte Bübchen in schöner Bewegung. Hinter ihr zur rechten der heilige Joseph, und zur linken der heilige Antonius, und auf beyden Seiten neben ihr zwey Jungfrauen. Alle sind in kniender Stellung, außer den Kindern. Die drey Weiber haben trefliche Gewänder; besonders ist das Mädchen zur linken, von welchem man den bloßen linken Fuß sieht, ganz wollusterregend und göttlich, so zeigt sich das nackende, und die schöne Form des Unterleibs, der vollen Hüften und Schenkel; das Gewand macht eine ungekünstelte Falte zwischen den Schenkeln, und zieht sich im knien an; das lüsterne Auge des Meisters sah diesen Reiz der Natur ab. Die jungen Brüstchen schwellen lockend über dem Gürtel hervor. Die Kleidung von allen dreyen ist roth, griechisch, wie leichte Hemder.

Die

Die Gesichter sind voll Huld; und die Madonna hat besonders etwas mütterlich süßes in Aug und Mund, und blickt in stiller Entzückung nieder.

Alle sind vertieft in die Kinder, die auf einander kindlich zeigen, und sich freuen. Der Kopf des heiligen Joseph ist zugleich gemahlt wie vom Tizian nebst dem herrlichen Ausdruck. Der heilige Antonius allein weicht sehr von den andern ab, und ist mittelmäßig durchaus, als ob er ihn nur weggejagt hätte, um fertig zu werden. Alles andre ist mit Liebe entworfen, und es herrscht die stille Raphaelische Empfindung.

Nach Rom kann man Raphaelen zu Perugia am besten kennen lernen. Das meiste von ihm ist hier in der Kirche des heiligen Franziskus. Ueberhaupt will ich dir in Perugia nur drey Stücke von ihm vorzüglich empfelen, eins aus seinem Knabenalter, eins aus seiner Jünglingschaft, und eins, das er wenig Jahre vor seinem Tode vollendete, in einem Nonnenkloster vor der Stadt, welches zum Theil alles übertrift, was er je aus sich hervorgebracht hat; das übrige wirst du leicht einmal selbst finden.

Die zwey erstern sind bey den Franziskanern; das jüngste, in der Capella degli Oddi, stellt vor die Himmelfahrt der Madonna. In der Luft empfängt sie der Heiland,

ihr Sohn, mit Engeln, die Muſik machen, und krönt ſie; unten ſtehen die zwölf Apoſtel an ihrem offnen Sarge. In der Einfaſſung, die auf dem Altar ruht, ſind noch drey ganz kleine Gemählchen angebracht: der engliſche Gruß, die Anbetung der heiligen drey Könige, und die Beſchneidung. Alles ein himmliſcher Inbegriff einer Menge ſchöner Geſtalten, die in ſeiner Seele aufblühten.

Der Kopf der Madonna iſt heilig und ſeelig im neuen Schauen; in einigen Engelsgeſtalten ſüße Anmuth, beſonders der mit der Handtrommel eine wahre Volksluſt. Aber das wunderbarſte ſind die zwölf Apoſtel; welche Charakter ſchon Paulus, Petrus und Johannes! Paulus hat viel von ſeinem Ariſtoteles; Johannes von dem aufblickenden Jüngling beym Bramante.

In dem erſten Gemählchen unten erſcheint der Engel der Madonna in einem korinthiſchen Tempel. Sie betet, und blickt erhaben vor ſich hin, ohne ihn anzuſehen; in einem Landſchäftchen davor zeigt ſich Gott der Vater, und der heilige Geiſt als Taube.

In der Anbetung der heiligen drey Könige ſind eine Menge Figuren, worunter einige voll Ausdruck mit Erſtaunen. Die Hütte in zerfallnen Ruinen, und das Landſchäftchen iſt kindlich angenehm und erfreulich.

Die

Die Beſchneidung iſt das beſte unter den kleinen. Ein Joniſcher Tempel; die zwey Prieſter mit treflichen Köpfen voll Charakter und Ausdruck, und die Seitenfiguren gefühlt und gedacht.

Das Ganze iſt freylich äußerſt hart, und die Formen unausgebildet; alle Natur arbeitet bey ihm nur auf das erſte Bedürfniß: Geſtaltlos; aber das Weſentliche, wobey man das andre bey Anfängern überſehen ſoll.

Das zweyte iſt die Abnehmung vom Kreuze. Das Gemählde hat zehn Figuren, fünf Männer und fünf Weiber, mit dem todten Chriſtus und der in Ohnmacht geſunknen Mutter; die viel gröſſer ſind als im vorigen, ohngefehr zwey Drittel Lebensgröſſe.

Es iſt in zwey Gruppen geordnet; die eine macht der von zweyen getragne Todte, und Joſeph von Arimathias, und Magdalena, und hinten vermuthlich noch Johannes: und die andre die Mutter mit den Jungfrauen; der den Leichnam bey den Beinen hält, verbindet ſie beyde.

Die Hauptfiguren leuchten gleich hervor, der todte Jüngling, die ſchöne Magdalena voll Schmerz, und die Mutter. Beſonders aber iſt die Gruppe der letztern das vortreflichſte. Alle Geſtalten ſind voll Seele, jede lebt, und

empfin-

empfindet dabey nach ihrem Charakter. Die Mädchen, welche die Mutter faſſen, ſind wie die drey griechiſchen Grazien; vorzüglich hat das, welches den Kopf derſelben hält, eine Geſtalt ſo tiefen groſſen Gefühls und hoher Schönheit durchaus in Formen und Bekleidung, daß man ſie gleich zu einer Euripidiſchen Polixena brauchen könnte.

Ueber die ganze Scene verbreitet ſich ein ſanftes Abendlicht.

Dieß war ſeine letzte Arbeit, bevor er nach Rom kam; und man ſieht darin, wie ſich ſeine Kunſt ſchon ihrer Vollkommenheit nähert. Sie iſt das höchſte aus dieſer Zeit von ihm.

Ich kann hier nicht unterlaſſen, ein Gemählde von Correggio anzuführen, welches dieſelbe Scene vorſtellt, und in der Johanniskirche zu Parma in einer Seitenkapelle befindlich iſt. Nach meinem Gefühl hat er alle übertroffen, und erhält den Preis, wie ein Sophokles: ſo ſtreng und einfach und rührend, mit Verläugnung ſeiner ſonſtigen blühenden Farbenpracht und lächelnden Manier behandelt er die Begebenheit.

Erblaßt und ausgeſtreckt liegt der göttliche Jüngling da. Magdalena ſitzt an ſeiner Seite und vergießt für ſich in Wehmuth verſunken heiße Thränen, wie eine untröſtlich Geliebte;

liebte; und der Schmerz der zärtlichen Mutter an seinem Haupt über das entsetzliche Schicksal grenzt an des Todes Bitterkeit. Ein trübes Regenlicht um sie her; alles in Lebensgröße.

Man soll nie bey Bewunderung des einen schülerhaft gegen andre ungerecht seyn. Raphael selbst Märtyrer für Amorn, hat ferner nie das Entzücken der Liebe, den höchsten Vorwurf vielleicht für alle bildende Kunst, mit so tiefem Seelenklang und heitrer Phantasie zugleich, ausgedrückt, als der bey seinen Lebenstagen unberühmte hohe Lombard, Arioſts Nachbar, in seiner Jo; wenn ihm auch die antike kleine Leda, mit der im Stehen sich Zevs als Schwan begattet (welche treffliche wollüstige Gruppe ihr zum Zeichen eurer freyen Denkungsart öffentlich gerade vor dem Eingange der Markusbibliothek aufstelltet) Anlaß zur ersten Idee davon gegeben haben sollte.

Das dritte und Hauptgemählde von Raphael zu Perugia ist in dem Nonnenkloster zu Monte Luce, welches er drey Jahre vor seinem Tode vollendete. Ein Altarblatt, die Figuren völlig in Lebensgröße.

Es stellt wie das erste vor die Himmelfahrt und Krönung der Mutter Gottes; aber alle Spur von seines Lehrmeisters enger und schmaler Manier ist hier verschwunden. Die

zwölf

zwölf Apoſtel ſtehen um den Sarg, ſtatt der Madonna mit Blumen, Roſen, Lilien, Nelken und Schaßminen angefüllt, und blicken erſtaunt auf, wo ihr Sohn ſie von Wolken emporgetragen mit Engeln empfängt und krönt.

Die Mutter iſt eine der friſcheſten weiblichen Geſtalten, noch blühend wie eine Jungfrau, doch voll edlem Ernſt, wie eine Matrone, und heißer wunderbarer Empfindungen der Seeligkeit, im Taumel neuer Gefühle, wie vom Erwachen, alles groß an ihr und herrlich ſchön. Sie faltet die Hände kreuzweis an die Brüſte und blickt durchaus gerührt mit entzücktem Aug auf ihren Sohn. Ihr Geſicht iſt nach ihm hingewandt, und man ſieht ganz die rechte Seite, und vom linken Auge nur den heißen Blick; große ſchwarze Augen mit einem zarten Bogen Augenbrane, und dunkelblondes Haar unter dem langen grünen Schleyer, der ſich hinter dem rechten Ohr hinabzieht.

Chriſtus iſt feurig im Geſicht, wie ein Sonnenverbrannter Kalabrier aus ſeinem ſtarken Bart um die Kinnbacken; und ſein ausgeſtreckter rechter Arm voll Kraft und Nerve, womit er ihr den Kranz aufſetzt. Der Engel mit Blumen in der rechten an ihm hat einen Kopf voll himmliſcher Schönheit, ſonniglich entzückt; es ſcheint ihm überall Glanz aus ſeinem Geſicht hervorzubrechen.

Die

Die Anordnung durchaus ist reizend, und bildet das schönste Ganze. Madonna ist oben in der Mitte, Christus zu ihrer linken, an beyden ein Jüngling von Engel bekleidet; unter diesen bey jedem ein zart nackend Bäbchen; und über allen der heilige Geist in einem dichten Duft von gelbem Himmelsglanz.

Die Auffahrt geschieht ganz gemach auf einer dunkeln dicken Wolke mit lichtem Saum, und hat nicht das leichte Schweben, wie in andern Gemählden davon; aber eben dadurch gewinnt die Handlung Natur und Majestät. Raphael hatte eine sehr reine klare Empfindung, die ihn minder fehlen ließ, als andrer scharfer Verstand.

Je länger man den Christus betrachtet, desto mehr findet man etwas übernatürlich göttliches, das sich nur gütig herabläßt; das demüthige der Madonna vor ihm stimmt einen nach und nach dazu. Es ist etwas erstaunlich mächtiges und gebieterisches in seinem Wesen, das mehr im Ausdruck liegt, als den Formen selbst; wunderbare Strenge und Güte mit einander vereinbart. Ich habe noch wenig neuere Kunstwerke gesehn, die den Eindruck in der Dauer immer tiefer und tiefer auf mich gemacht hätten. Je mehr man nachdenkt und fühlt und Gestalt nachgeht: desto wahrer findet man

diesen Christuskopf. Ich kann von diesem Gemählde nicht wegkommen, und möchte Tage lang mit Wonne daran hangen. Hoher göttlicher Jüngling der du warst, Raphael! Unsterblicher, empfang hier meine heißeste aufrichtigste Bewunderung, und nimm gütig meinen zärtlichen Dank auf. Es gehört unter das höchste, was die Mahlerey aufzuzeigen hat, diese Mutter und dieser Sohn, und die vier Engel um sie her; und ich kann mich nicht von der Herz und Sinn ergreissenden Wahrheit und Hoheit wegwenden. Die zwey Hauptfiguren sind ganz wunderbar groß gedacht, in der That pindarische Grazie und des Thebaners Schwung der Phantasie bis in die Drapperien, die mächtige Falten werfen. Welch ein Arm, Christus aufgehabner rechter mit den weiten Aermeln! wie ganz vollkommen gezeichnet und gemahlt, und welche wetterstrahlende Wirkung thut er in der ganzen Gruppirung! und wie bescheiden zeigt sich daneben das Nackende der Mutter und füllt leicht das blaue Obergewand! So kräftig hat er nichts anders gemahlt; und nirgend anderswo sind seine Formen so vollkommen reif, stark in der Art Schönheit, die ihm eigen war.

Die Apostel unten sind schwach und matt dagegen, und nur wie verwelkend sterblich

Fleisch,

Fleisch, des Kontrasts wegen; aber durchaus vortrefliche Männergestalten, besonders Petrus und ein andrer im Vordergrunde, in Bewegung und Leben.

Mit denen in der Verklärung sind in drey Gemählden allein sechs und dreyßig Apostel; und in jedem sehen sie anders aus, und keiner wie der andre; und doch scheinen die meisten treflich zu seyn und zu passen.

Die Mahlerey ist wie die Musik; zu denselben Worten können große Meister, kann einer allein ganz verschiedne Melodien machen, die alle doch in der Natur ihren guten Grund haben: es kömmt nur darauf an, wie man sich den Menschen denkt, der sie singt.

Nehmen wir zum Beyspiel ein Lied der Liebe!

Bey denselben Worten wüthet ein Neapolitaner: und ein andrer im Gletschereise der Alten bleibt ganz gelassen.

Außerdem lieben wenige immer übereinstark schon bey derselben Person; und es wird anders geliebt bey einer blonden und schwarzen, einer Sizilianerin von zwölf Jahren und einer Nordischen Patriarchin. Und diese selbst lieben wieder anders Knaben, Jünglinge, Männer und Greise.

Dichter und Mahler und Tonkünstler nehmen von allem diesen das Vollkommenste, was am allgemeinsten wirkt; welches aber weder Rechenmeister noch Philosoph zu keinem Zeitalter bestimmt festsetzen konnten. Und dieß hat die Natur sehr weislich eingerichtet; sonst würde unser Vergnügen sehr eingeschränkt seyn, oder bald ein Ende haben.

Die Kuppel des Correggio zu Parma in der Johanniskirche, welche Christus Himmelfahrt vorstellt, gehört zu einer besondern Gattung der Mahlertaktik, und macht ein eigen Kunstwerk aus, das sich mit dem des Raphael, was mahlerische Wirkung betrift, nicht vergleichen läßt, ohne diesen Unrecht zu thun.

Man erstaunt dort, wenn man in den Kreis tritt, und wurzelt am Boden fest, wie bezaubert, und sieht: einen wirklichen Jüngling von übernatürlichen Gaben in ferne Höhen steigen von dienstbaren Sturmwinden emporgetragen, die liebkosend mit seinem weiten Purpurmantel spielen.

Selbst Apelles und Zeuxis und die ganze griechische Zunft wurden dem Götterfluge mit entzückender Bewundrung nachschaun, und keiner das Herz haben, zu sagen: anch' io son pittore!

Florenz, Jenner.

Ich habe mich unterwegs länger aufgehalten, als ich wollte; und auf meinem Gute bey Cortona verſchiedne Anſtalten zu Pflanzungen, und beßrer Einrichtung der Gebäude gemacht. Die Kunſtſachen, die ich in Rom theils ankaufte, theils ſchon bey dem Kardinal vorräthig fand, waren vor mir angekommen.

Der Herzog empfing mich heiter und freundſchaftlich, und bezeugte alsdenn ſeine große Freude darüber; ſo wie Bianca, und die andern Damen und Herrn vom Hofe.

Man ſtand hier noch im Handel über eine nackende Venus vom Tizian, und wartete nur auf meine Entſcheidung. Sie iſt ungezweifelt ganz von ſeiner Hand; und der Kauf wurde gleich richtig gemacht.

Jetzt laß ich in der Gallerie, die mein alter Lehrmeiſter Vaſari erbaut hatte, ein Zimmer für das ausgeſucht vollkommenſte zubereiten, das ſeines gleichen hernach wohl ſchwerlich in der Welt haben wird, Belvedere ausgenommen.

Von der griechiſchen Venus will ich den neuen untern linken Arm vom Ellenbogen an wieder abnehmen laſſen, weil er allzuſchlecht ergänzt iſt; der rechte von der Schulter an

iſt zwar auch nicht zum beſten, doch will ich noch damit warten. Es iſt ein Wunder, daß dieß hohe Meiſterſtück ſo glücklich brach, daß die Theile nichts gelitten haben, und alle ſo gut in einander paſſen. Die Figur der Göttin ſelbſt ging in dreyzehn Bruchſtücke, und das Ganze in die dreyßig Trümmern.

Der Kopf iſt am Halſe angeſetzt, und etwas klein in Proporzion, wie aber bey andern griechiſchen weiblichen Bildſäulen; jedoch ganz von demſelben Marmor, derſelben Arbeit, der Zug des Halſes paßt ſo treflich, und alles harmoniert ſo bis auf die allerſchönſten Füßchen, daß an ſeiner Aechtheit zur Figur keinen Augenblick zu zweifeln iſt. Ein Geſicht voll hohem Geiſt und Jeniſcher Grazie! Die Naſe ſchießt nur ein klein wenig von der Stirn ab, nicht den dritten Theil wie ein Strahl im Waſſer. Der Leib iſt die friſcheſte, kernigſte, ausgebildete Wolluſt; Bruſt und Schenkel ſchwellen markicht vorn und hinten. Sie hat durchaus den ſüßeſten überſchwenglichen Reiz eines ſo eben reif gewordnen himmliſchen Geſchöpfes vor der erſten Liebesnacht; welches Vater Homer mit dem Wundergürtel hat ausdrücken wollen.

Sie hat ein Grübchen im Kinn: Zeichen von Fülle und Kraft zugleich, und Reifheit der

göttlichen Frucht; und nur halberöfnete, oder zugehaltne Augen, die das Innre nicht erkennen laſſen wollen, ſprödiglich.

Kurz, es iſt Erſcheinung eines überirrdiſchen Weſens, von dem man nicht begreift, wo es her kömmt; denn es hat hienieden keine Leiden ausgeſtanden, alles iſt zur Vollkommenheit ungeſtört an ihm geworden. Selbſt der ſchönſte und edelſte Jüngling unter den Sterblichen muß ſich vor ihm niederwerfen: und das höchſte, was er verlangen kann, iſt ein Moment, nicht Huldigung auf ein ganzes Leben.

Schönheit, zur Reife gediehen und gedeihend, noch ungenoſſen. Das ſich regendſte Leben wölbt ſich ſanft hervor in unendlichen Formen, und macht eine entzückende ganze. Adel, für ſich beſtehend, blickt aus den ſüßen luſtſeeligen Augen, ein ſonnenheißer Blick von Liebesfülle; flammt die Stirn herab, ſchwebt auf dem Munde, wo Stolz und Zärtlichkeit zuſammenſchmelzen.

Die Mitte des Oberleibs iſt kräftig, und gar nicht dünn; die Schultern ſind völlig ſo breit wie die Hüften, und gehen noch darüber hinaus, ſanft vom Halſe herab geſenkt. Der Unterleib hat zwey zarte Einwölbungen bis wo die Höhen der Freuden ſich heben. Die Schenkel ſteigen wie Säulen hernieder, und

verbergen den Eingang der Luſt mit einem gelinden Druck.

Die Waden ſind ſtroſſ und voll bis an die Kniekehlen ohne auszuſchweiffen.

Sie erſcheint von den Seiten her ſchmal, und von dem Rücken breit; alles Fleiſch lebt, und nichts iſt leer und müſſig.

Aus dem Ganzen ſpricht jungfräulicher Ernſt und Stolz, nichts lockendes; es iſt Inbegriff höchſter weiblicher Liebesſtärke. Sie blickt auf, wie eine Jugendgöttin, von den edelſten angebetet.

Sie erhält den erſten Preis unter den weiblichen antiken Schönheiten. Ihr Geſicht ſchon für ſich, das glücklich ganz unverſehrt blieb, ergreift unausſprechlich reizend, mehr, als irgend ein andres; iſt gewiß urſprünglich in der Natur ſelbſt voll Geiſt und hohem eigenthümlichen Weſen aufgeblüht, und ſtammt wahrſcheinlich von einer Lais oder Phryne. Bey der Niobe und ihrer ſchönſten Tochter, bey der Juno, und einer koloſſaliſchen Muſe in Rom mag man mehr Erhabenheit finden: aber ſie haben den lautern Quell von Leben nicht, der den Durſt nach aller Art von Glückſeeligkeit im Menſchen erquickend ſtillt. Hier iſt alles beyſammen, Körperreiz und Seelenreiz, Feuer und Schnelligkeit der Empfindung,

und

und heller ausgebildeter Verſtand bey jedem Vorfall in der Welt.

Doch, was verſchwend ich Worte darüber; komm und ſieh! und fühle! und traure herzinniglich, daß ſie nicht den Mantel von dir ſich umwirft, dich zu begleiten.

Tizians Venus wird eine ſchlimme Nachbarin an ihr erhalten.

Dieſe iſt eine reizende junge Venezianerin von ſiebzehn bis achtzehn Jahren, mit ſchmachtendem Blick, aufs weiße widerſtrebende Sommerbett, im friſchen Morgenlichte, faſelnackend vor innrer Gluth von aller Decke und Hülle, bereit und kampfflüſtern hingelagert, Wolluſt zu geben und zu nehmen; die, anſtatt die Hand vorzuhalten, ſchon damit die ſtechende und brennende Süßigkeit der Begierde wie abkühlt, und mit den Fingerkoppen die regſamſten gefühligſten Nerven ihres höchſten Lebens berührt.

Bezaubernde Beyſchläferin und nicht Griechenvenus; Wolluſt und nicht Liebe; Körper bloß für augenblicklichen Genuß.

Ihre Formen machen einen ſtarken Kontraſt mit der griechiſchen. Wie das Leben ſich an dieſer in allen Muskeln regt und ſanft hervorquillt und hervortritt: und bey der Venezianerin der ganze Leib nur eine ausgedehnte

Masse macht! Aber es ist schier nicht möglich, ein schmeichelnder, und sich ergebender, und süß verlangender Gesicht zu sehen.

Sie neigt den Kopf auf die rechte Seite, sonst liegt sie ganz auf dem Rücken. Das linke Bein in schöner Form ist reizend gestreckt, und das erhobne rechte Knie läßt unten die süße Fülle der Schenkel sehen. Der Kopf hat die Gestalt nach der Natur; ist aber, hingelassen nachdenkend mit dem zerfloßnen Körper, matt und wenig gebildet gegen die Griechen.

Die Blumen in der rechten geben Hand und Arm durch den Wiederschein bezaubernde Farbe, und drücken den Leib zurück. Ihr Haar ist kastanienbräunlich und lieblich verstreut über die rechte Schulter mit einem Streif auf den linken Arm. Der Schatten an der Schaam und die emporschwellenden Schenkel davor im Lichte sind äußerst wollüstig, so wie die jungen Brüste. Die großen grünlichtbraunen Augen mit den breiten Augenbraunen blicken in Feuchtigkeit. Sie ist lauter Huld es recht zu machen in reizender sömmerlicher Lage; und gibt sich ganz preis, und wartet mit gierigem Verlangen furchtsamlich auf den Kommenden. Man siehts ihr deutlich an, daß das Jungfräuliche schon einige Zeit gewichen ist, und sie scheint nur Besorgniß

vor

vor mehrern zugleich zu haben wegen der Eifersucht.

Tizian wollte keine Venus mahlen, sondern nur eine Buhlerin; was konnt er dafür, daß man diese hernach Göttin der Liebe taufte? Sein Fleisch hat allen Farbenzauber, ist mit wahrem jugendlichen Blut durchflossen; was er darstellen wollte, hat er besser als irgend ein andrer geleistet.

Unter den Antiken aber, die ich mitgebracht habe, ist ein himmlischer Bube, ein junger Apollo, welcher stark mit der Göttin wetteifern wird. Er lehnt sich mit der linken an einen Stamm mit über den Kopf geschlagner rechten; die ganze Stellung ist voll Reiz, besonders der schlanke Zug der rechten Seite. Das Gesicht blüht wonniglich seelig und edel in seiner Gottheit auf. Das Leibchen ist äußerst zart gehalten, und doch regt und bildet sich alles. Es ist eine wahre Wollust, Venus und ihn zugleich von hinten zu sehen, das weibliche und üppig bäbliche des Gewächses; Venus ist ein Schwall von hinten, etwas speckicht: Apollo lauter süßer Kern. Eben so kernfleischig spaltet sich sein Rücken; die Schenkel sind am vollsten und schier zirkelrund. Die zwey Hände muß ich ergänzen lassen, und noch die Nase.

Der Ausdruck ist bezaubernd; er empfindet in sich, und sinnt in Stille. Erste Ahndung von Verlangen in Ungewißheit; und doch mit dem entzückendsten Blick der Liebe.

Zwey junge Ringer aus einem Block Marmor gehören unter die gelehrtesten Arbeiten, die uns aus dem Alterthum übrig sind. Sie sind im schönsten Moment eines Ringspiels verflochten, und es kann dazu keine auserlesenere Stellung geben. Die angestrengten Sehnen zeigen ihre Kraft in höchster Stärke, und doch nicht schroff, und nichts erscheint gekünstelt, wie unsre Meister schon bey Körpern in Ruhe prahlen.

Noch hab ich Bruchstücke von einem Merkur, wo zum Ganzen nur die Hände fehlen. Das Gewächs ist zart und schlank, der Kopf voll Schönheit und Kraft; und stellt einen klugen sinnreichen Jüngling dar. Er trägt einen Helm, wie einen Teller, mit Flügeln; die Haare waren abgeschnitten, und es sind kleine Löckchen wieder daraus geworden.

Von Gemählden, deren viel sind, will ich dir nur ein Paar von Raphael anführen:

Pabst Julius den zweyten. Man kann nichts Wahrers von Gestalt sehen; und wie gemahlt! es hält sich neben dem besten Tizian. Erhabenheit und Scharfsinn im Nachden-

denken bilden ein Ideal von heiligem Vater. Welch ein gediegnes festes Feuer in der ganzen Arbeit! Der schöne herabfließende Bart wie herrlich aufgesetzt! Hände, Stellung im Stuhl mit beyden aufgestützt, alles vortreflich. Es ist die Natur. Die Stirn ist stark beleuchtet, und geht hervor, und so fällt noch Licht auf den Bart; ein Meisterstück auch hierin.

Das zweyte ist ganz klein, wenig über einen Fuß lang und breit, und von ihm die größte Seltenheit; jedoch mit aller Liebe in seiner besten Zeit vollendet.

Gott Vater sitzt auf einem Adler in den Lüften, von zwey Engeln, wovon besonders der rechter Hand wunderschön ist, an den Armen leicht gehalten; und unter ihm sind die vier Evangelisten mit ihren Thieren; dann Wolken, dann Erde mit Bäumen. Um den Ewigen vergeht eine Glorie andrer geflügelten Buben im Glanze.

Der Kopf ist lauter Erhabenheit, ganz derselbe des Michel Angelo in der Capella Sixtina, welcher die Sonne schaft. Das Nackende der Brust bis auf die bekleideten Schenkel in seiner Kleinheit vollkommen wie eine schöne Antike. Er stützt die Füße auf den geflügelten Stier und Löwen, und sieht jovialisch gut und stark und mächtig in die

Reflex-

Bestien und Menschen. Haar und Bart fliegen im Winde. Ein himmlisch Bildchen; reizende apokalyptische Laune!

Bianca freute sich darüber kindlich; und ich hab ihr damit ein Geschenk gemacht, weil ichs für mich erkaufte. Der Herzog nahm es übergnädig auf, und sie drückte mir eifrig die Hand dafür.

Die Schlaue stellt sich hoch schwanger. Jetzt will er ihr einen Pallast in eine unsrer angenehmsten Gegenden bauen lassen; und ich wurde gerufen, alles zu besorgen.

Florenz, Februar.

Florenz gefällt mir nicht mehr; ich gehöre nicht zu dem Hasengeschlechte, das nirgends am liebsten ist, als wo es geheckt ward. Unsre großen Männer haben wir gehabt; Tacitus sagt mit Recht, daß nach der Schlacht bey Actium in Rom kein großer Mann mehr aufstand. Wo der Bürger nichts mehr zu sagen hat, da ist es mit der Vaterlandsliebe eitel Ziererey.

Ein so großer Freund ich auch von Geschäftigkeit bin: so ekelt mich doch die bloße Schuster- und Schneider- und Tuchknappengeschäftigkeit an. Romulus, der hohe Geist,

ver-

verbot aus gutem Grunde jedem Mitgenossen seiner Republik die niedern Handwerke; und dieß wurde hernach so zur Sitte, daß noch jetzt im dritten Jahrtausend die Teutschen und Spanier und Franzosen dieselben schier allein noch in den Ruinen der alten Herrlichkeit treiben. Sokrates wollte den nicht zum Gefährten durchs Leben, der auf Geld und Gut erpicht zu nichts edlerm Muße hätte; und bey den stolzen Ottomanen kann der Ueberwundne und Sklave noch heut zu Tag alle Schuld deßwegen aufs Schicksal schieben.

Florenz macht einen starken Kontrast mit Rom, alles regt und bewegt sich, und läuft und rennt und arbeitet; und das Volk kömmt einem trotzig und übermüthig und ungefällig vor gegen das Stille, Große und Schöne der Römer. Der Römer überhaupt hat gewiß einen höhern Charakter. Die Politiker mögen die menschlichen Ameisenhaufen rühmen und preisen so sehr sie wollen, und diese selbst auf ihre Arbeitsamkeit sich noch so viel einbilden: Maul und Magen, denn dieserwegen geschichts doch, ist wahrlich nicht, was den Menschen über das Vieh setzt! Wo nicht gemeinschaftliche Freyheit der Person und des Eigenthums, und Rang in menschlicher Würde vor seinen Nachbarn, der erste Trieb und das Hauptband

einer

einer bürgerlichen Geselischaft ist: veracht ich alles andre, und jedes Verdienst kömmt in kurze Berechnung.

Der Boden trägt freylich auch viel hierzu bey; Rom hat das Mark von dem mittlern Italien, und Toskana die Knochen, nach dem alten Sprichwort. Auch erhebt die Gegend nicht so, und Florenz fehlen die majestätischen Römischen Fernen.

An unserm Hofe herrscht eine unerträgliche Langeweile; alles muß sich in den Ton des Monarchen stimmen.

Der Minister ist geschwind schon ein Kameleon geworden, und nimt alle Modefarben an. Verschiedne von meinen angegebnen Einrichtungen sind wieder abgeändert, und die andern werden nachlässig betrieben. Alle Heilungsmittel eines Hippokrates sind vergeblich, wo die Natur sich nicht selbst hilft. Ich muß auf und davon, weil ich das Verderben nicht mehr mit Augen ansehen kann. Wenn man nichts bessers weiß: so mag es sich ertragen lassen; o Griechenland und Rom, wie glücklich macht ihr unsre Phantasie, und elend unser wirklich Leben! Aber wo soll ich hin in dem ganzen jetzigen Italien? da ist keine Ausflucht, keine Sphäre für einen gesunden Kopf und Arm zu handeln. Muth und Geschick

schmach-

schmachtet überall ohne Gegenstand und Ausübung wie im Kerker.

Um noch einmal von dem leidigen Minister zu reden: so hat der Fuchs ein paar bestialische Grundsätze angenommen; von welchen der erste ist: man dürfe nie gescheidter scheinen, als der Herr; und der zweyte: alle guten Köpfe, denn jeder ist ihm ein Dorn im Auge, besonders Gelehrten, in der Ferne halten.

Für einen, der gern im Trüben fischt, hätte sie kein Machiavell besser ausdenken können. Und bey den meisten Höfen erkennt man gleich daraus, daß da keine Philippe, Alexander, Cäsarn, und Markantonine herrschen.

Es kann eben keiner höher, als ihm die Flügel gewachsen sind.

Florenz, Februar.

Unser Karneval ist mit einer wirklichen ungeheuern Tragikomödie beschlossen worden, die mir aber all mein Eingeweide, Galle und Lunge und Leber und Herz empört hat, so daß ich hier keine bleibende Stätte mehr finde.

Bianca, wie ich dir schon geschrieben habe, stellte sich die ganze gehörige Zeit vom Herzoge schwanger an, spielte ihre Rolle meisterlich, und wählte dieß festliche Geräusch, weil

weil zugleich die erkauften Weiber auf dem Lande die Mutterwehen nahe fühlten, niederzukommen. Eine Woche lang tragodierte sie die Geburtsschmerzen; und der gute Herr war zitternd und zagend für ihr Leben bange. Endlich trat gegen Mitternacht die alte abgesäumte Kupplerin von Amme mit dem eben gebohrnen Knäblein, welchem der Mund mit Wachs verklebt und verbunden war, daß es nicht schreyen konnte, in einer Schachtel unter dem Mantel, wie mit Geräth, zur Thür in einem Nebenzimmer herein, und winkte das verabredete Zeichen. Bianca rief alsdenn mit Hand und Mund zum Herzoge, der mit dem Kopf in Armen am Fenster stand: „geht, geht, o Theuerster! o weh! ich fühle mich in der Entbindung.“

Er ging freudig fort mit den eifrigsten Wünschen.

Der Komödie wurde bald ein Ende gemacht. Die Alte that das Kind heraus, nachdem sie das Uebrige der Scene täuschend zubereitet und die Gebährerin laut genug geächzt hatte, zog ihm das Wachs aus dem Munde, und dieß fing an zu schreyen. Sie eilte zum eingebildeten Papa, und zeigte und frohlockte: „Euch ist ein Löwe, ein Löwe gebohren, ganz euer Gepräge! O seh eure Hoheit das derbe

ge-

gewundne Gemächtchen, wie es den Heldensaamen verkündigt!“

Ich beschreib es dir Aristophanisch, weil es sich gerade so zugetragen hat. Ihm war es Götterwonne, etwas lebendiges von sich zu erblicken, was er noch nie schaute; und er krähte vor Jubel, gleichsam wie ein Hahn, ohne weiter ein Wort hervorbringen zu können.

Dieß ist eine Posse, welche jedoch große Folgen haben kann, die wir heiß durch die Kammerjungfer erfahren. Diese und die Alte mögen sich vor der hochstrebenden in Acht nehmen, wenn sie nicht bald den Styx und Phlegeton wollen sieden und brausen hören.

Der andre Auftritt aber ist gräßlich.

Don Paolo, der Gemahl der Isabella, kam vor wenig Tagen von Rom, und nahm einen gewissen Scherz und Leichtsinn an über ihre vorige Aufführung, bis er sie täuschte, und sie froh sich wieder mit ihm versöhnt glaubte.

Gerade dieselbe Nacht, wo Bianca ihre Farse spielte, so wunderbar fügen sich die Begebenheiten! führte er sie nach seinem Schlafgemach; sie hatte zwar Anstand, ihn zu begleiten, und hielt einigemal ein; ihr Geist mochte ihr Schicksal voraus ahnden! Doch folgte das ergiebige Geschöpf endlich seinem

Händedruck, und hielt die Nacheheißen für Liebewarme.

Im Zimmer umarmt er sie, und küßt sie, und sinkt wie unenthaltsam mit ihr aufs Bett. Als sie auf der Breite desselben so hingestreckt liegt: wird ihr hinten ein Strick um den Hals geworfen von einem gedungnen Mörder, und sie mit langer Marter erdrosselt. O du Elender! warum nicht kurz mit Gift, mit einem Dolchstich, wenn du sie doch aus der Welt schaffen wolltest?

Sie wurde die andre Nacht schon zu ihrer Familie in die Kirche S. Lorenzo begraben; und man sprengte aus, sie sey plötzlich an einem Steckfluß gestorben. Allein ihr schwarzes Gesicht war jedem, der sie zu sehen bekam, ein unverwerflicher Zeuge der That.

Ihre Verwandten schweigen: aber Florenz murrt laut, und bejammert das scheußliche Ende ihres noch so blühenden Lebens *).

Merz,

*) Eine gleichzeitige handschriftliche Chronik meldet dabey, jeder habe gesagt: che bisognava aver rimediato prima, che il padre, e il Granduca Francesco, il Cardinale, & altri suoi fratelli si servissero del mezzo suo per cavarsi le lor voglie, e con le altre donne della città menandola tutta notte fuori vestita da uomo, e voler poi, ch' ella fusse stata santa senza il marito.

Und

Merz, bey Cortona.

Der Herzog hat mir erlaubt, den künftigen Frühling hier auf meinem Gute zu seyn; doch unter der Bedingung, daß ich zuweilen nach Florenz komme, und den schon angelegten Pallast der Bianca besorge. Uebrigens hab ich dort eine gute Parthey für mich zurückgelassen, und in manchem Hause lebt die Hofnung, mich zum Gemahl und Schwiegersohn zu erhalten.

Polybios und die Gegend ist nun mein Geschäft; und zur Abwechslung bau und pflanz ich. Der deutliche Sinn mancher Wörter in der Taktik der alten Griechen und Römer hat mir anfangs bey ihm zu schaffen gemacht; doch bin ich bald durchgedrungen, und damit zu Rande gekommen. Dieß ist ein Geschichtschreiber, wie sie seyn sollen; der das verstand, worüber er schrieb, noch zur rechten Zeit lebte, und Menschen und Oerter kannte.

Unter allen Heldenzügen ergreift mich keiner so, wie der des Hannibal durch Italien; und es geschieht nicht bloß deßwegen, weil ich Land und Boden und die Geschichte

Und macht den Beschluß mit ihr, nachdem sie von den andern hier ein gleiches erzählt hat: e questo fu il misero fine delle figliole del Duca Colmo de Medici.

der kriegenden Völker besser kenne. Der des Alexander durch Persien ist romantischer und hat mehr barbarisches Getümmel um sich: aber der des Afrikaners hat mehr Einheit, Nerve, und Kernathletengeist; und es ist ein ganz ander großes Naturschauspiel, zwey solche Republiken sich in den Haaren liegen zu sehn, als einen bloßen Darius und Sohn Philipps.

Von seinem Satz an über den wilden schnellströmenden Rhodan unter Avignon, und kühnem Marsch durch die reißenden Wetterbäche, über den hundertjährigen Schnee und das schneidende Eis der gräßlichen tiefen Thäler und himmelhohen Alpenklippen, dünkt mich in jeder Schlacht nur ein Olympisches Faustbalgerspiel zu sehen. In der bey der Trebbia, am thrasymenischen See, besonders am Aufidus, packt er überall mit seinem tapfer gebildeten Haufen so gewandt seinen starken ungelenken Gegner, und wirft ihn zu Boden, und schlägt ihm Zahn und Nase und Ohren und Backen in einen blutigen Brey zusammen. Er verstand die Kunst zu siegen, wie keiner; behandelte Armeen von hunderttausenden vor und mitten und nach der Schlacht wie einen einzelnen Mann, an jedem Fleck, bey jeder Schwäche voll Vorsicht, Beweglamkeit, Muth und Schlauheit, und Gegenwart

der

der Seele: bis auf so einfache Grundsätze hatte er das weitläuftige Kriegshandwerk von der ersten Jugend an gebracht. Halbgötter erkennt man erst recht bey wichtigen Zeitpunkten.

Welche Reihe Thaten nach einander! Was sind Millionen Menschen gegen diesen einen, die ihr Leben lang nicht eine einzige solche Stunde haben! Ein Heldengedicht möcht ich singen über ihn von den Pyrenäen an bis wo die Scylla um den Fuß des Apennin rauscht.

Wie ein ächter unbezwinglicher rächerischer Löwe streift er Italien durch, reißt Rinder und blöckende Heerden nieder; und das vom Homer schon verbrauchte Gleichniß ist zum erstenmal wahr geworden.

Das Römische Volk, das seine Bildsäulen in die Straßen stellte, wo sie am furchtbarsten gesehen wurden; und sich hernach seinetwegen noch an den Mauersteinen von Karthago exciserte: zeigt den Mann auch bey dem Feind, und anders als die ungerechten Horaze und Liviusse; und Virgil krümmt dem Ueberwinder bey Kannä mit seiner Hofspötterey der Dido kein Haar.

Der Ausbund von Karthaginenser ging dem Römischen Staatskörper auf das Herz los; und außerdem kannt er die Menschen gut

genug, um zu wiſſen, daß jeder ſeine größten Feinde in der Nähe hat: und fand es ſo bey den welſchen Galliern.

Die Schlacht an meinem See ziert mir hier die Gegend ganz anders aus, als Konſtantins Schlacht vom Raphael des Vatikan. Die furchtbaren Wörter, die wunderbar davon noch immer übrig geblieben ſind, als Ponte Sanguinetto *), Oſſaja **), Spelonca ***), gehen mir immer wie eine Brandfackel in die Seele, wenn ich da herumreite; ſo daß ich zuweilen vor Hitze und Ungeduld nicht auf dem Pferde bleiben kann, und herunter in ein Wirthshaus muß, um einen friſchen Zug zu thun von Römergrimm, der hier ins Gras biß, und noch die Weinfelder düngt.

Treve, April.

Ich ſchreibe dir im Fluge, weil ich dich künftigen Sommer bey mir haben muß, um dir die Schönheit und den Reiz auch meiner Gegenden zu zeigen, und ſie mit dir zu genießen; glücklicher noch, als ich mit dir die Lombardey

*) Blutbrücke.
**) Knochenberg.
***) Das Mordloch.

an deinem Lago genoß. Mache dich bey Zeiten auf, und kehre bey meiner Tante zu Florenz ein, wo wir uns treffen werden.

Ich lag bey Paſſignano, nicht weit von meiner Wohnung, auf einer fruchtbaren Anhöhe, wo man den See überſchaut, unter hohen Ulmen und Eichen, zwiſchen alten Oelbäumen und Cypreſſen und blühenden Wipfeln, den neuen Geſang der Nachtigallen um mich, noch früh am Morgen; und that nichts, als hören und betrachten in Freude, wie ein Kind ohne weitere Gedanken; doch ahndeten ſüße Regungen in meinem Herzen entzückende Dinge.

Und ſieh!

auf einmal reitet aus dem Hohlwege, mit einem Bothen voran, ein junger Ritter hervor auf einem kaſtanienfarben königlichen Roſſe, dem auf einem andern ein Mohr folgt. Eine Engelsgeſtalt der Jüngling, wie er näher kam in rundem Hut mit Federbuſch, kurzem ſpaniſchen ſcharlachnen Mantel, Halbſtiefeln, die vollen Schenkel und den ſchlanken Leib in weiches Leder gekleidet, ein blitzend Schwert über den Rücken an ſeinen Lenden, und Piſtolen im Sattel.

Ich kannte das halbverſteckte Geſicht, und wußte mich nicht drein zu finden. Iſt ſie

es, oder täusch ich mich? fuhr ich schnell auf, wie der reizende Ritter bald bey mir war.

Er erblickte mich, hielt ein mit lächelnder Verwundrung, sprang vom Pferde: und Fiordimona und ich hielten uns umschlungen mit Wonneglänzenden Blicken, gierigen Seelenküssen.

Ich schrieb ihr noch von Florenz aus; auch sie begab sich ohne weitere Nachricht auf eins ihrer Güter in der Nachbarschaft, wovon sie mir nie etwas gesagt hatte; und kam nun mich zu überraschen und zu einer Lustreise abzuhohlen. Zu Perugia, wo sie den Tag zuvor eintraf, saß sie gegen Morgen noch in der Dunkelheit auf, und war bey mir in wenig Stunden.

Sie blieb nur zwey Göttertage bey mir; alles was zu Cortona Liebe fühlen kann, gerieth schon im Vorübergehen bey ihrer Annäherung in eine solche Feuersbrunst, daß wir uns plötzlich in der Stille davon machen mußten, damit meine Wohnung nicht wie Loths Haus belagert würde.

Fiordimona veränderte ihre Kleidung in etwas, und ich gab ihr andern Hut und Mantel, um weniger bemerkt zu reisen. Sie scherzte selbst über ihren vorigen Putz, und daß die Weiber ihn nie vergessen könnten; und

ſo verkappten wir noch ihre Mohrin. Ich nahm meinen jungen treuen Schweizer Häl, einen Gemsjäger aus Wallis von den Quellen des Rhodan mit mir; und Paar und Paar zogen wir in der Nacht ab. Vorher ſchrieb ich an den Herzog eine nothwendige Lüge; und an meine Tante um ein paar ſtarke Wechſel.

Zu Perugia weideten wir uns inniglich, nach eingenommenem Frühſtück, an den Raphaelen, welcher ihr Liebling iſt, und den Werken ſeines Lehrmeiſters. Ritten dann die Höhen herab nach den anmuthigen Thälern, und über die Johannisbrücke, worunter der Tyberſtrom reißend in rauſchenden wilden Fluthen wegſchießt; und hielten Mittagsraſt auf dem ſchönen Hügel Aſſiſi im heiligen Kloſter.

Die Nacht blieben wir in Fuligno. Den Morgen darauf zogen wir durch das reizende Thal, das an mahleriſchen Schönheiten und Fruchtbarkeit ſeines gleichen nächſt der Lombardey vielleicht nur wenig auf dem ganzen Erdboden hat; und ſchieden uns bey Treve abgeredeter Maaßen.

Sie begab ſich wieder auf ihr Gut, welches nicht weit davon liegt; und wo wir zuſammen können, wenn wir wollen.

Mein Luſtörtchen hat die ſchönſte Lage der ganzen Gegend, und iſt an einen runden

nicht hohen Berg die Hälfte herum gebaut, der einen weiten Olivenwald ausmacht. Die Menschen scheinen sich wie Vögel in die Bäume mit ihren Häusern obenhin genistet zu haben. Man übersieht von hier aus das ganze Thal von Spoleto bis Fuligno, Assisi und Perugia; und der Flecken heißt mit Recht der Balcon von Umbrien.

Fiordimona hat ihren Aufenthalt in üppigen Gärten von Fruchtbarkeit und Lieblichkeit bey den Quellen des Clitumnus (le Vene), die am Fuß des höchsten Bergs im ganzen Umkreis, Campello, aus einem Felsen kommen mit vielen uralten Feigenbäumen bewachsen in unzählbaren Sprüngen. Es ist ein unaussprechliches Vergnügen, wie das klare, krystallhelle, frische gesunde Naß aufquillt, von der Macht zu zarten Bläschen getrieben, unter dem erfreulichen Schatten; alles innerlich sich regt und bewegt, und die Fülle von selbst auf ebner Fläche fortrinnt. Nahe dabey wallen sie in Bächen zu den Gärten Fiordimenens hinein, und drängen sich da in einen lebendigen Teich zusammen, dessen Ufer hohe Ahornen, Pignen, Lorbeern, Reben und Haselstauden beschatten; und aus diesem strömt der Clitunno schon ein ansehnlicher Fluß, voll schneller

Forel-

Forellen, ſo daß ich in Italien keine ſo ſtarke Quellen kenne.

Etwa tauſend Schritte davon ſteht ein kleiner Tempel mit korinthiſchen Säulen zierlich in der Ferne, obgleich aus ſpätern Zeiten, dem Flußgott zu Ehren, der den Römern ihr Vieh ſo weiß machte. Auch haben wirklich alle Rinder dieſes Thals ein glänzendes Silberweiß, und ſind außerordentlich gutartig mit ihren ungeheuern großen Hörnern. Der Strom, denn dieſen Namen darf man ihm wohl geben, bleibt das ganze lange Thal durch kryſtallhell.

Ich gebe mich in meinem Wirthshauſe für einen Mahler aus; und wahrlich iſt da genug zu mahlen und zu zeichnen an Menſchen, Vieh, und den Bergen mit ihren herrlichen Formen und Tinten, wenn mir Zeit dazu übrig bliebe. Die ganze Nächte ſteck ich bey Fiordimonen, und wir müſſen zuweilen unſern Brand bey der heißen Witterung in dem lieblichen See des Clitunno abkühlen, denn ſie ſchwimmt wie ein Fiſch, von zarter Kindheit dazu angelehrt; wo wir die Schwäne von ihrem Schlummer aufwecken, deren ſie eine Heerde darauf hat. Dieſer König der Waſſervögel iſt ihr Lieblingsvogel; und wo gibt es auch einen ſchönern? und ein lockender lebendiger Bild der Luſt,

wenn

wenn sie ihre Hälse umflechten, und Entzücken leis kreischen und zusammenquirren, und mit ihren Flügeln schlagen, daß der Gesang der Nachtigall davor verschwindet, und zu geschwätzigem und unaufhörlichem Getön wird. Die meisten läßt sie wild fliegen; sie kennen das Plätzchen, und kommen immer wieder.

Morgen geht die Woche schon zu Ende, seitdem wir hier sind; Himmel wie schnell! wir wollten nur einen oder zwey Tage Halt machen, aber es war gar zu erfreulich. Sie läßt alles zurück, und die Mohrin, und begleitet mich allein. Uebermorgen in der Nacht brechen wir heimlich auf, und streichen weiter; im Hause glaubt man, daß sie nach Rom reise.

Terni, May.

Ich bin im Himmelreiche! Wie ein paar kühne Adler jagen wir durch die weiten Lustreviere! Freyheit, Quellenjugend, und feurige Liebe und Zärtlichkeit!

Gestern Abend kamen wir durch den rauhen Wald und das wilde Gebirg von Spoleto hier an; und diesen Morgen sind wir gleich nach dem neuen Sturz des Velino in aller Frühe ausgezogen. Wir wollten ihn zuerst von oben betrachten.

Der

Der Weg dahin ist voll reizender Aussichten; die Berge wölben sich immer einer höher als der andre weiter fort gen Himmel, um gleichsam dieses Paradies ganz von der irrdischen Welt abzusondern. Die Sonne ging eben auf, als wir nach der Höhe zu ritten, gerade über dem Gebirg den Felsenriß hinein, worin eine herrliche See von befruchtendem Thaunebel in der Mitte schwamm.

Der Wasserfall ist nun eine entzückende Vollkomenheit in seiner Art, und es mangelt nichts, ihn höchst reizend zu machen. Ein starker Strom, der feindseelig gegen ein unschuldiges Völkchen handelte, muß sich gebändigt durch einen tiefen Kanal stürmend in wilden Wogen wälzen, mit allerley süßem lieblichen Gesträuch umpflanzt, als hohen grünen Eichen, Ahornen, Pappeln, Cypressen, Buchen, Eschen, Ulmen, Seekirschen; und in die gräuliche Tiefe senkelrecht an die zweyhundert Fuß hinab stürzen, daß der Wasserstaub davon noch höher von unten herauf schlägt. Alsdenn tobt er schäumend über Felsen fort, breitet sich aus, rauscht zürnend um grüne Bauminseln, und hastig schießt er in den Grund von dannen, zwischen zauberischen Gärten von selbstgewachsnen Pommeranzen, Zitronen, und andern Frucht- und Oelbäumen.

Ein

Sein Fall dauert ſieben bis acht Sekunden, oder neun meiner gewöhnlichen Pulsſchläge von der Höhe zur Tiefe. Das Aufſchlagen in den zurückſpringenden Waſſerſtaub macht einen heroiſch ſüßen Ton, und erquickt mit nie gehörter donnernder Muſik und Veränderung von Klang und Bewegung die Ohren; und das Auge kann ſich nicht müde ſehen.

Fiordimona jauchzte vor Freude in das allgewaltige Leben hinein, und rief außer ſich unter dem brauſenden Ungeſtüm: „es iſt ein Kunſtwerk ſo vollkommen in ſeiner Art, als irgend eins vom Homer, Pindar, oder Sophokles, Praxiteles und Apelles, wozu Mutter Natur Stoff und Hand lieh.“

Gewiß aber läßt es ſich mit keinem andern vergleichen, und iſt einzig in ſeiner Art; die große Natur der herrlichen Gebirge herum, der friſche Reiz und die liebliche Zierde der den Sturz vor dem Fall umfaſſenden Bäume, das einfache Ganze, was das Auge ſo entzückt, auf einmal ohne alle Zerſtreuung; ſo wollüſtig verziert, und doch ſo völlig wie kunſtlos, nährt des Menſchen Geiſt wie lauter kräftiger Kern.

Wir ſaßen alsdenn wieder auf, und ritten dem Velino oben weiter entgegen, bis wir eine kleine Stunde vor dem Sturz an ſeinen

See

See kamen, worin er ſich klar wäſcht. Die Mannigfaltigkeit des Stroms von hier aus, der bald langſamere bald ſchnellere Lauf, das mit ſchöner Waldung eingefaßte Bett überall, der See in ſeiner Rundung von einem Amphitheater ſich nacheinander verlierender höchſter Gebirge umlagert; alles, das fruchtbare Thal der Scene, der ehemalige Streit der Nachbarn um ihn macht dieſen Waſſerfall immer wunderbarer und ergreiffender.

Man hat ihn ſchon abgemahlt und zeigte mir geſtern bey unſrer Ankunft die Kopie von dem Original. Aber gemahlt bleibt er immer ein armſeliges Fragment ohn alles Leben; weil kein Anſchauer des Gemähldes, der die Natur nicht ſah, ſich auch mit der blühendſten Phantaſie das hinzuzudenken vermag, was man nicht andeuten kann. Und überhaupt iſt es Frechheit von einem Künſtler, das vorſtellen zu wollen, deſſen weſentliches bloß in Bewegung beſteht. Tizian zeigt klüglich allen Waſſerfall nur in Ferven an, wo die Bewegung ſich verliert und ſtille zu ſtehen ſcheint.

Terni ſelbſt, das Vaterland des Geſchichtſchreibers Tacitus, liegt äußerſt angenehm zwiſchen lauter Gärten. An der Nordſeite erhebt ſich noch ein Bogen von Hügeln mit luſtigen Landhäuſern, meiſtens

zwiſchen Oelbäumen, die einen kleinen Wald ausmachen.

Aus der Nera, worin der Velino ſeinen Namen verliert, werden eine Menge Kanäle abgeleitet, die die Stadt und alles Land herum, unter immer lebendigem Rauſchen, zur höchſten Fruchtbarkeit bewäſſern.

Tivoli hatte einen ſo groſſen Reiz für die alten Römer, weil es nahe an Rom lag, und wegen der weiten Ausſicht in die Ebnen herum bis ans Meer. Es hat etwas feyerliches, was Terni nicht hat. Aber dieß hat im Grunde gröſſere Natur um ſich her, und läßt an Fruchtbarkeit mit Tivoli gar keine Vergleichung zu; dieſes iſt dürres und öedes Land meiſtens, und Terni lauter Mark.

Die Römer verſtunden zu leben! ſie genoſſen den wahren Reiz von jedem, und wußten zu wählen aus tauſenderley Erfahrungen. Scipio der jüngere wählte Terni, deſſen Landſitz man noch zeigt; der ältere Cajeta; und ſeine erhabne Tochter Kornelia das Miſeniſche Vorgebirg, welche letztern Oerter wegen des Meers freylich über alles gehen; denn nichts iſt doch lebendiger als das Meer, und hat mehr Mannigfaltigkeit und Bewegung. O wie freu ich mich, das alte glückſeelige Bajä bald zu finden!

Die

Die Terner erweiſen uns alle Ehre, und dieß ſetzt Fiordimonen nicht wenig in Verlegenheit; ſie befürchtet erkannt zu werden; und außerdem wollen ſich ihre muthwilligen Brüſte, ſtolz auf ihre junge Schönheit, mit aller Kunſt nicht vollkommen verbergen laſſen. Dieß macht mich oft lächeln, und ſie erröthen. Wir begeben uns deßwegen platterdings in keine ſitzende Geſellſchaft, und ſind gegen Abend wieder nach dem Waſſerfall unten hin geritten; morgen eilen wir weiter.

Unten iſt man recht der Mutter Natur im Schooß, und genießt die Höhen und Tiefen der Erde, ihr Schaffen und Wirken, und die Fülle ihres Lebens. Ein enges Thal von neuen und äußerſt reizenden Kontraſten; welſche Milde und Schweizerrauheit vereinbart. Himmelanſtrebende Berge donnernder Waſſerſturz, hereinbrauſende wilde Fluthen; und daneben: die zarten Pommeranzen- und Oelbäume, Lorbeerngänge, ſüße Reben und Feigen; und mitten drin im Felſen eine Kapelle der heiligen Roſalia, die Bildſäule der Heiligen, die auf einem weichen Lager ruht, mit Blumen bekränzt, um ſie her leisſchwebende Engel.

Portici, Junius.

Die Freude läuft mir durch alle Glieder, daß du mich beſuchen willſt; o ein Götterjahr dieß Jahr in meinem Leben! Ich habe meiner Tante ſchon geſchrieben, Quartier für dich bereit zu halten; bey meiner Ankunft hoff ich dich zu Florenz zu treffen. Die nächſten Tage werden wir von hier abreiſen.

Von unſern Abenteuern hätt ich dir ſo viel zu erzählen, daß ich jetzt nicht wüßte, wo ich anfangen ſollte; ich verſpar es bis wir Herzen und Seelen mündlich gegen einander ausſchütten. O welch ein Jubel, mit dir noch durch die bezaubernden Plätze von Umbrien zu ſtreichen! Fiordimona und ich ſind nun völlig ein Weſen, ſo zuſammengeſchmolzen von tauſendfachem Entzücken; alles hohe und ſchöne, kühne und heroiſch erduldende der menſchlichen Natur iſt in ihr vereinbart. Endlich werden wir denn doch noch das Band der Ehe der bürgerlichen Ordnung wegen tragen; aber wahrlich nicht deßwegen, daß es uns zuſammen halten ſoll. O ſie iſt der glückliche Hafen aller meiner ſtürmiſchen Wünſche! Wir kennen uns nun von innen und außen bis auf unſre geheimſten Regungen.

Unſre

Unſre Reiſe war eine immerwährende Augenluſt. Wir haben den Weg über Monte Caſſino genommen. Hier fühlt man erſt recht die Schönheit von Italien, und hat ſinnlich vor ſich, wie ſich der Apennin in ſeiner ganzen Majeſtät durch deſſen Mitte lagert, zur Erfriſchung mit ſeinen luftigen und waldichten Gipfeln für den Sommer und reizenden Thälern und Ebnen an beyden Meeren für den Winter. In weiten Kreiſen thürmt ſich immer ein Gebirg über das andre, und das Farbenſpiel geht in unendlichen Höhen und Tiefen durch alle Töne in ſüßen und furchtbaren Harmonien.

Der heilige Benedikt hat treflich für ſeine Schaar geſorgt, und die Mönche zu Monte Caſſino leben wie die Fürſten. Jeder hat ſeine drey Bedienten, das Koſtbarſte vom Lande zu eſſen und zu trinken und ſchläft in weichen Betten auf Stahlfedern. Das Uebrige verſteht ſich von ſelbſt; aus Vorſorge bereitete ich meiner Fiordimona eine Krankheitsſchminke, und gab ſie für meinen Bruder, einen Sänger aus, der ſeiner Geſundheit wegen in die Bäder von Baiä zöge. Und kaum ſo ſind wir durchgekommen; denn die ſchelmiſchen Faune witterten doch die blühende Geſundheit und das Fleiſch wie Mandelkern unter dem angeſtrichnen Gelb.

Ihr prächtiges Kloſter liegt auf einem ſteilen Abſatze von einem der höchſten Berge, von unten wie eine Burg des Zevs, nur daß umgekehrt von oben das Wetter des Jahrs wenigſtens ein paarmal da einſchlägt, und wird in kurzer Ferne von einem ſtolzen Amphitheater von Gebirgen umgeben, wo die Sonne bey ihrem Untergang immer neue zauberiſche Schauſpiele hervorbringt.

Wir haben uns nur einen Tag zu Neapel ſelbſt aufgehalten, und ſind gleich aufs Land hieher gezogen, wenn man es Land nennen kann; denn Portici iſt gleichſam nur Vorſtadt: bewohnen den Garten einer jungen Wittwe, von Tarent gebürtig, die mit Recht den lieblichen Namen Candida Graziosa führt, im beſten Punkt, dieß wirkliche Paradieß zu beſchauen; denn von Neapel aus iſt das göttliche Meer zu eingeſchloſſen.

Die Stadt ſelbſt ſieht man hier am wahrſten und beſten; ſie iſt ſo recht ein Sitz des Vergnügens, voll Adel, voll der lebhafteſten Menſchen, rundum in Schönheit und Fruchtbarkeit! zu ſtrenger und erhabner Weisheit iſts faſt nicht möglich, hier zu gelangen. Zur linken die reizende Küſte von Sorrent; dann die Fahrt nach Elyſium Sizilien; dann die Inſel der Freuden des Tiberius, Capri;

dann

dann die unendlichen Gewässer breit und offen, wo sich das Auge verliert; und daneben und darüber hin die alten Feuerauswürfe der Insel Ischia, und Procida, und den entzückenden Strich Hügel des Pausilipp, und das Gebirg der Kamaldolenser; welche bezaubernde Mannigfaltigkeit! darunter wieder das Gemisch von unzählbaren Felsenhütten von Neapel, wo eine halbe Million Menschen sich gütlich thun; und bey uns, hinter dem schüchternen Portici, in schrecklicher Majestät Vesuv. Ein ächter Wonneschäumender Becher rundum dieser große Meerbusen!

Hier schwimmt alles und schwebt in Luft, im Wasser, am Ufer, und auf den Straßen. Die Feuermassen scheinen dieß Land der Sonne näher zu rücken; es sieht ganz anders, als die übrige Welt aus. Gewiß waren alle Planeten ehemals selbst Sonnen, und sind nun ausgebrannt, und Neapel ist noch ein Rest jener stolzen Zeiten. Man glaubt in der Venus, im Merkur, einem höhern Planeten zu wohnen. Immerwährender Frühling, Schönheit und Fruchtbarkeit von Meer und Land, und Gesundheit von Wasser und Luft.

Gleich die erste Woche haben wir uns mit der ganzen Gegend und der besondern Art

Menſchen bekannt gemacht; und den dritten Tag ſchon waren wir oben auf dem Vulkan, und genoſſen den Anblick der höchſten Gewalt in ſeinem Krater, die man auf Erdboden ſchauen kann. Die Riſſe von unten heraus, trichterförmig, geben über alle Macht von Wetterſchlägen, aufſteigenden Pulverthürmen und Einbrüchen ſtürmenden Meeres. Erdbeben, die Länder bewegen, wie Winde Waſſerflächen, ſind dagegen nur ſchwache Vorboten. Man glaubt in die Wohnung der Donnerkeile wie ein Schlangenneſt hineinzuſehen, ſo blitzſchnell iſt alles aus unergründlicher Tiefe geriſſen, von Metall beſpritzt und Schwefel beleckt: ein entzückend ſchauerig Bild allerhöchſter Wuth.

Sein Gipfel beſteht aus lauter Schlacken; dieß gibt ihm von fern eine haarichte Rieſengeſtalt. Dann wächſt lauter Heyde; und dann in der Mitte fangen Gärten und Bäume an.

Der Veſuv iſt augenſcheinlich ein uralter Berg, deſſen Krater einſt zuſammenſtürzte, wovon die Riſſe noch an der Somma zu ſehen ſind. Alsdenn hat er ſich vom neuen durch viele Ausbrüche wieder aufgethürmt. Vorher war es einziger Berg; jetzt

mag

mag er nicht so schön mehr seyn, aber desto furchtbarer.

Wir sind mehr als einmal oben gewesen, so hat uns dieß Schauspiel und die Aussicht ergötzt.

Unser Aufenthalt im Garten der Candida hat uns großes Vergnügen gewährt, aber auch viel von unsrer Freyheit benommen; und ist Ursach, daß wir früher zurückreisen, als wir wollten. Neben an bewohnt einen andern die Geliebte des Sohns vom Vicekönig, eine reizende Spanierin, kaum sechszehn bis siebzehn Jahre alt, sogenannte Gräfin von Coimbra. Diese brennt vor Leidenschaft gegen Fiordimonen; und Candida hat sich mit weniger Geschmack, aber besserm Instinkt in mich und meinen jungen Bart vergafft. Beyde sind wir so belagert. Coimbra ist eifersüchtig auf mich, und Candida auf Fiordimonen, und der Sohn vom Vicekönig ward es endlich auf uns beyde, und schöpfte Verdacht gegen alle. Die Komödie fing sich damit an.

Wir kauften gleich bey unsrer Ankunft in Neapel eine Laute und Zither zum Zeitvertreib; und die erste Nacht in Portici hielten wir einen Wechselgesang. Coimbra ward entzückt schon

von der Stimme Fiordimonens, die, möcht ich ſagen, wie ein Arm ſo ſtark aus ihrer Kehle ſtrömt mit aller Geſchmeidigkeit und Mannigfaltigkeit, vom leiſen Liöpel bis zum Sturm, und in Läufen von erſtaunlichem Umfang, jeder Ton perlenrein und herzig.

Den andern Abend hörten wir ein Lied von unſrer Nachbarin, wozu ſie ſich auf einem Pſalter begleitete. Ihre Stimme iſt nur ſchwach, einfach, und von wenig vollen Tönen, aber ſilbern und ſüß von Empfindung; was ſie ſang, war ein Meiſterſtück ſpaniſcher Poeſie, und wir haben davon nur die erſten Strophen behalten.

Quando contemplo el cielo
de innumerables luces adornado;
y miro hazia el ſuelo
de noche redeado
en ſueño y en olvido ſepultado:

El amor y la pena
deſpiertan en mi pecho un anſia ardiente,
deſpide larga vena
los ojos hechos fuente,
Oloarte, y digo al fin con voz doliente:

Morada

Morada de grandeza
templo de claridad y hermoſura,
el alma, que a tua alteza
Naciò, que desventura
la tiene en eſta carcel baxa eſcura? — *)

Der Jüngling war vermuthlich bey ihr; denn wir hörten hernach ſprechen und ſeufzen und Stille zu Kuß und Umarmung in der dichten Laube.

Ach, es war in der That ein ſchöner Abend! kühlender Duft ſenkte ſich nieder, und hüllte nach und nach das Gebirg ein, alles wurde verwiſcht und Form dämmerte nur unten, indeß oben die reinen vollkommnen Sterne blinkten. Wir meinten, wir müßten uns

*) Wenn ich den Himmel betrachte mit unzählbaren Sternen aufgeziert, und nieder auf den Boden ſchaue von Nacht umgeben, in Schlaf und Vergeſſenheit begraben:
So erwecken Kummer und Liebe in meiner Bruſt eine heiße Bangigkeit, und die Augen, zu Quellen geworden, vergießen einen Bach von Thränen. Olearte, und ich ſag endlich mit klagender Stimme:
Aufenthalt der Herrlichkeit, Tempel der Klarheit und Schönheit, welch ein böſes Schickſal hält die Seele, für deine Höhen gebohren, in dieſem tiefen dunklen Kerker? —

ſogleich mit dem Liede der holden Spanierin empor heben, und unſre Stelle verlaſſen. Es iſt unten doch alles ſo Nichts, wenn es nicht von dem klaren himmliſchen Licht ſeine Geſtalt empfängt!

Dann ging der ſtille Mond am wilden dampfenden Veſuv auf; dunkel lag das Meer noch in Schatten, und erwartete mit unendlichen leiſen plätſchernden Schlägen ſeine Ankunft. Die Menſchen kühlen ſich ab in den Fluthen, machen Chorus, und ſcherzen und genießen weg ihr Daſeyn.

Es iſt entzückend, wie man die Erde mit ſich gen Oſten unaufhaltbar fortrollen ſieht, und die ganze Harmonie des Weltalls fühlt!

„Du biſt glücklich Mond, ſeufzte Fiordimona; du läufſt deine Bahn ewig fort, dein Schickſal iſt entſchieden!“

„Ach Gott, wer wüßte, was das Licht wäre, das ſo ſchön leuchtet, und es erkennen könnte! es iſt doch gewiß ein heilig Weſen; und todt iſt es nicht, weil es ſich ſo ſchnell fortbewegt!“

„O wer in den großen Maſſen, Himmel und Meer und Mond und Sternen, Frescobaldi, an deinem liebevollen Herzen immer ſo ſchweben könnte! Was dieß für eine Ruh und

Seeligkeit iſt! man athmet ſo recht aus und ſchöpft mit jedem Zuge Luſt und Erquickung!"

Denke noch zu ſolchen Wonnelauten, unmittelbar von ihren Quellen, Kuß und Blick und Umarmung der Erhabnen!

Coimbra machte hernach mit uns Bekanntſchaft, und redt uns zuerſt an, als wir einander auf einem Spaziergange begegneten; ein durchaus gefühlig zartes Weſen, worin aber kühne Blitze von Leidenſchaften herumkreuzen. Wörtliche Liebeserklärung erfolgte bald, wie Fiordimona ſich zu unerfahrner Jüngling bey Händedruck und ſchmachtenden Seufzern und Blicken bezeugte. Fiordimona ſpielte ihre Rolle treflich, um ſich nicht erkennen geben zu dürfen, und Thätlichkeiten bis zu unſrer Fortreiſe abzuhalten; und wir ſind während der Zeit in der ganzen Gegend herumgeſtrichen, und wenig anders zu Hauſe geblieben, als zu ſchlafen. Von Quartier wollten wir nur im höchſten Nothfall ändern, wegen Anlaß vielleicht zu gefährlichen Auftritten.

Am meiſten ſind wir zu Baja, am Pauſilipp, und einige Tage an der Küſte von Sorrento geweſen. Von allen dieſen Zaubereyen mündlich weitläuftig.

Zu

Zu Bajä ist ein Wunder der Natur an dem andern; und in der alten Römer Zeiten war noch dabey ein Wunder der Kunst an dem andern, wovon die herrlichen Ruinen ausser den Beschreibungen der Dichter zeugen. Was der Archipelagus seyn muß, wo das immerwährende Leben so um unzählbare Inseln herumwallt, wie hier nur um drey oder vier? Glückliche Griechen! wenigstens zwey Drittel bewohnten und bewohnen noch schöne Seeküsten.

Das Grabmal Virgils, an dessen Aechtheit man keinen Grund zu zweifeln hat, ist in der That ein rührender Winkel, der innerste Punkt des alten Parthenope; der Mittelsitz der Ruhe von der See her, die Spitze des Winkels von der Bucht. Ich wünschte selbst an einem solchen Ort meine Asche; ohne Pomp, still, ein kleines Gemäuer. Es liegt gerad am Pausilipp in der Höhe über der vor Alters durchgehauenen Grotte nach Pozzuolo. Die Pignen schienen allemal voll Ehrfurcht sich zu seinem Schatten zu neigen, und nur leis zu bewegen, um seinen Schlummer nicht zu stören. Es ist schön, eine solche Stelle zu haben, wo sich die Erinnerungen an einen großen Menschen alle lieblich zusammensammeln!

Das

Das Denkmal an der mit so warmer und heller Empfindung gewählten Stätte ist mit mancherley Gesträuch bekränzt; Epheu, und wilde Weinranken schlingen sich überall herum; und auf der Decke selbst, wo in den vielen Jahrhunderten sich eine Schicht Erdreich festgesetzt hat, grünt es am dichtesten. Ein Lorbeer steigt in der Mitte stolz hervor, der nur nicht lange dauern wird, weil alle Reisenden, Dichter, Prinzen und Damen davon abbrechen, um Antheil an dem Ruhme des Unsterblichen zu haben.

Man genießt hier Neapel und den erfreulichen Meerbusen in einem der schönsten Gesichtspunkte.

Sorrent liegt von Bergen eingeschlossen in einem kleinen Thal, das die Form wie ein Hufeisen hat. Es ist das bezauberndste Plätzchen des weiten Paradieses der Gegend, wohinein das Meer noch eine besondre kleine Bucht macht. Dessen Ufer sind hohe senkelrechte Felsen, so daß es wie auf einer Bühne sich zeigt. Man muß aus der See eine halbe Stunde lang auf einem Wege von Terrassen hinansteigen. Die niedlichen Häuser und Palläsichen stecken in einem Gartenwald von Oel- Pommeranzen- Zitronen- und Fruchtbäu-

bäumen; hier wachsen die köstlichsten Melonen.

Der Vesuv ist davon in seiner einfachsten, allergrößten, und furchtbarsten Gestalt zu sehen, so stolz und erhaben, daß die höchsten Alpen davor verschwinden. Er sieht aus wie ein Wesen, das sich selbst gemacht hat, alles andre ist wie Koth dagegen; und der Dampf aus seinem ofnen Rachen ist im eigentlichsten Verstand entsetzlich schön. An keinem andern Orte möcht ich seine Feuerauswürfe betrachten; es muß ein wahres Bild rasender Hölle seyn. Unten am Fuß sind die Menschen mit ihren Wohnungen wie unschuldige Lämmer, die er sich zur Beute herschleppte; und die alte Mutter die See zieht vergebens zärtlich rauschend heran, sie zu retten.

Ein entzückender Morgen, wie wir wieder Portici hinüber schifften! ein leichter Nebel deckte dasselbe wie eine zarte Bettdecke. Auf dem Gewässer waren tausend Nachen, die unbesorgten Fische zu fangen, welche aus ihren Tiefen sich dem neuen Lichte näherten. Leiswallend, wie ein unermeßlicher Lebensquell, verlor sich das Meer in ein Caosdunkel, woraus Capri kaum sichtbar in grauem Duft noch hervortrat. In blassem

Pur-

Purpur röthete ſich auf den Apenninen der Himmel, und der Vulkan athmete ſchrecklich der Sonn entgegen in majeſtätiſcher Ruhe ſeinen ſchweren Dampf aus, der ſich an den Seiten herabwälzt. Und nun ſteigt ſie empor in Strahlengluth vollkommen und unveränderlich, der Geiſt ihrer Welt, die alles mit Liebe faßt, und in ihrem Glanze ſpielen die Wellen.

Was mir übrigens an Neapel doch nicht gefällt, iſt, daß man weder Sonne noch Mond, und Morgen- und Abendſtern im Meer auf- und untergehen ſieht.

Nachſchrift.

Wir müſſen fort, noch heute. Colmbra brennt in lichterlohen Flammen, und drang geſtern in einem herzbrechenden Briefe darauf, Fiordimona ſolle ſie entführen. Candida ſchlich ſich dieſe Nacht, aller ſeinen Wendungen überdrüſſig, in mein Zimmer ſchier nackend, und überraſchte mich mit Fiordimonen, deren Geſchlecht ſie erkannte. Und Hål, der ſo treue, daß er ſelbſt ſeinen Genuß bey dem Kammermädchen der Spanierin dran gibt, verkündigt uns Mord und Tod, und die ausgeſtellten

Wach-

Wachten und Pesten des getäuschten Liebhabers.

Diesen letztern Brief erhielt ich erst zu Florenz von seiner Tante, einer jungen Wittwe ohne Kinder, voll Geist und Anmuth im Umgang und mannigfaltigen Reizen. Ardingello war noch nicht wieder gekommen bey meiner Ankunft daselbst; und sie ertheilte mir anfangs über sein Ausbleiben zweifelhafte Nachrichten von fürchterlichen Begebenheiten, die sich hernach nur zu gewiß bestätigten. Doch vorher etwas von mir, und meiner Reisegesellschaft! ich habe aus seinen Briefen alles weggelassen, was meine Angelegenheiten betraf, um die Geschichte nicht zu verwickeln und weitläuftig zu machen.

Auch ich stond auf dem Punkte, mich zu verheurathen, als meine Geliebte von der Seuche weggerafft wurde, die von Trient nach Verona, und von da nach Venedig kam, und sich hernach durch die Lombardey verbreitete. Ich folgte nun mit Begier der Einladung meines Freundes, um mich von den traurigen Gegenständen zu entfernen; und sagte davon Cäcilien.

Sie

Sie konnte gleich vor Ungeduld nicht bleiben, die Reiſe mit zu machen. Noch hatt ich ihr immer nicht entdeckt, daß ich Alles von ihr und Ardinghellon wußte; ich ſcheute die Lage, in welche mich dieß verſetzen würde. Nur gab ich ihr zuweilen von ihm Nachricht, mit Verſchweigung ſeiner Liebesgeſchichten; und ſie hatten ſich auch einander ſelbſt geſchrieben, welche Briefe mir aber nicht in die Hände gekommen waren: ſo daß ich nicht wußte, was für Wendungen er bey ihr brauchte, und wie ſie zuſammen ſtanden. Ich mochte mich nicht mehr drein miſchen, und einem Tauben predigen; ließ aber nun doch, gewiſſermaßen dazu genöthigt, der Sache ihren baldigen Ausgang.

Cäcilia beredete gleich ihren Vater und ihre Mutter zu einer Wallfahrt nach Loretto. Von ihren Brüdern war einer zu Corfu, und der andre blieb zu Hauſe. Und ſo brachen wir denn in der Geſchwindigkeit zuſammen auf. Sie nahm ihr Söhnchen mit, einen kleinen Engel. Wie ein Vogel, der dem neuen Frühling zueilt, war alles an ihr.

„O unſern Ardinghello muß ich doch auch gleich ſehen!“ hieß es zu Florenz. Das Gerücht war ſchon in der Stadt, daß er einen

jungen Anverwandten des Pabſts ermordet, und ſich darauf aus dem Staube gemacht habe. Ich ſagt es ihr gerade zu, damit ſie bey keinem andern durch ihre Leidenſchaft Verdacht erregte. „O Gott!“ war ihr Wort; und blaß wie eine Lilie, und verſtummend begab ſie ſich bey Seite. Ihre Eltern befürchteten darauf, ſie habe die Krankheit. Sie litt Todesqualen, als ſie ferner erfuhr: die That ſey um Mitternacht vor dem Pallaſte der Fiordimona geſchehen. Die unglückliche liebte ihn wahrhaftig, und von Grund der Seele.

Sonderbarer Weiſe hielt ſich in demſelben Gaſthofe Fulvia mit ihrem Gemahl auf; ſie hatten Genua wegen der bürgerlichen Unruhen verlaſſen, worin ſchon verſchiedne Edle dort ihr Leben einbüßten. Ein allgemeines Strafgericht ſchien wirklich über Italien nach dem Ausſpruch der Gottesgelehrten wegen ſeiner Sünden und Bosheiten verhängt. Auch ſie führte ihr Söhnchen, das ſie aus voller mütterlichen Liebe ſelbſt ſäugte, bey ſich. Eine wahrhafte Bacchantinfigur, wie von einem griechiſchen Basrelief, oder einer alten Gemme weg ins wirkliche Leben gezaubert! Die Gluth ſchlug aus ihren ſchwarzen Augen, und ihre Lippen ſchienen berauſcht zu dürſten.

Auch ſie mußte das Gerücht von Ardinghellon erfahren haben. Doch lief dabey noch ein andres herum: der Kardinal, Bruder des Großherzogs, habe den Anverwandten des Pabſts ermordet, und nicht Ardinghello. Dieſer ſey entwichen vermuthlich, um nicht in Verhaft genommen zu werden, und die Schuld für den mächtigen Kardinal zu büßen. So ſchwebten wir zwiſchen Furcht und Hofnung.

Fulvia machte ſich nach Rom auf, obgleich vor kurzem erſt aus dem Kindbette, und von der von Genua nach Florenz gemachten Reiſe ermüdet; und wir bald ihr nach, um an die Quelle zu gelangen. Ich ging gleich zu Demetrin, welcher von nichts weiter etwas wiſſen wollte, als was jedermann ſagte; ob ich ihm gleich meine Freundſchaft mit Ardinghellon aus deutlichen Proben anzeigte. So ſchlau und ſicher betrug er ſich. Auch glaub ich, daß Ardinghellos Tante der ganzen Begebenheit kundig war; aber beyde liebten ihn ſchier wie ſich ſelbſt, und bey ſolchen Gefahren kann man nicht genug behutſam ſeyn.

In Rom erfuhren wir noch, daß der Kardinal ſich dieſelbe Nacht, wo der Anver-

wandte des Pabsts sey ermordet worden, die Hände und Arme von zwey der geschicktesten Chirurgen habe verbinden lassen, die ihm mit starken Wunden wären verhauen gewesen. Tags darauf hab er und Fiordimona Wache vor ihr Zimmer bekommen, seyen aber bald wieder davon befreyt worden; nur hätte der Pabst ohne weitere Untersuchung Fiordimonen von Rom verbannt, und auf ihre Güter verwiesen. Die Sache läge so vertuscht, und man laure Ardinghellon doch als dem Thäter auf, und habe Kundschafter aller Orten nach ihm ausgesandt.

Gewissere Nachricht konnten wir nicht erhalten. Wir reisten von Rom ab nach Loretto, und hielten uns Sommer und Herbst in den Gebirgen des Apennin auf; Cäcilia und ich mit tiefer Trauer in der Seele, daß der Kardinal unsern Liebling heimlich möchte aus dem Wege geräumt haben. Nach und nach wurden wir vertrauter über diesen Punkt, sie gestand mir endlich von selbst ihre Leidenschaft und faßte Muth auf meine tiefe Treue; weinte wie ein Kind über ihre unseeligen Schicksale, und daß sie endlich hatte, wo sie ihr angeschwollnes Herz erleichtern konnte. So umschlang uns

beyde

beyde das Band einer vertrauten und innigen Freundſchaft.

Endlich im November erſt empfing ich einen Brief von dieſem, der ſchon im Auguſt geſchrieben, aber von Demetri oder ſeiner Tante, denn von der letztern kam er zu mir, verſpätet worden war. Mir dünkte, als ob ich von einem fürchterlichen Traum erwachte, und den Glanz der Morgenröthe ſchaute, als ich die Züge ſeiner Hand erblickte.

Brindiſi, Auguſt.

Meine widerwärtigen Schickſale erheben mich mehr, als daß ſie mich niederſchlagen ſollten; je ſtärker der Widerſtand: deſto gedrungner und geſchwellter regt ſich alles in mir. Ich glaubte ſchon in Genuß und Ruhe zu ſeyn, und jetzt erſt beginnen meine Arbeiten. Ich ſeh in ein neues Leben hin, und das hohe Getümmel ergreift meine Sinnen. Gut, daß ich nicht wie ein Kind hinein komme! Das Leben des Jünglings iſt Liebe: das Leben des Mannes Verſtand und That.

Ach, daß ich dich nicht noch einmal ſprechen durfte! Wir kamen bey Nacht zu Rom

an; ich ſchickte Hälen mit meinen Pferden voraus, und wollte mit Fiordimonen auf ihr Gut alle Vene nachfahren, um uns dort zu vermählen. Sie hatte deßwegen in der Stadt verſchiednes zu beſorgen und mitzunehmen; aber es iſt alles nun zerſtört und zerriſſen. Ich verſteckte mich auf die drey oder vier Tage bey Demetrin, damit mich der Kardinal nicht wittern möchte; ſie hatte mir manches erzählt, wie er ſie mit ſeiner Liebe verfolgte, und daß ſie ihn nicht leiden könnte.

Die zweyte Nacht kam ein fürchterliches Donnerwetter ohne Regen über Rom, und es ſchmetterte Schlag auf Schlag, als ob alles untergehen ſollte. Statt daß ich ſonſt große Freude an dieſen Naturbegebenheiten habe, und mich daran nicht ſatt hören und ſehen kann, wurde mir dießmal ſelbſt bang im Herzen. Der Menſch iſt ein ſonderbares Weſen, und voller dunkeln Gefühle, die kein Philoſoph aufklärt; es war gewiß Ahndung deſſen, was mir bevorſtand. Ich warf meinen Mantel um mich, und nahm den bloßen Degen auf alle Gefahr unter den Arm, und ging fort, um Fiordimonen in der ſchrecklichen Nacht nicht allein zu laſſen; in ihrem Pallaſte waren den Sommer über nur ein paar

alte

alte Bedienten und Frauen zurückgeblieben. Sie hatte mir den Schlüssel zu einer Seitenthür gegeben. Ich eilte, und ging oft wieder langsam, und hielt im Schritt ein. Endlich kam ich in das kleine Gäschen an den Garten, wo ihr Schlafzimmer ist, und wurde plötzlich angefallen mit einem Dolchstoß in die Seite. Ich sprang zurück, Blitze machten die Finsterniß hell und zum Tage; erblickte den Mörder, der mir nicht ausweichen konnte. Er rennte noch einmal auf mich zu, mich zu unterlaufen: und ich stieß ihn auf der Stelle nieder. Bey diesem allen wurde kein Wort ausgesprochen, indeß der Donner um uns brüllte, daß die Erde dröhnte.

Kaum war dieß vorbey, und ich im Begriff, den Leichnam wegzuschleppen: so tritt eine andre verkappte Gestalt auf, und setzt mit Tigersprüngen auf mich ein, daß ich mit Noth den Augenblick erhasche, mich zur Wehre zu stellen. „Vermaledeyte Brut!“ hört ich die Stimme meines Kardinals, der in die vorgehaltne Klinge mit der Brust lief, die ich bepanzert fühlte. Erstaunt und erschrocken über alle die Folgen that ich nichts, als ihn von mir abhalten, gebrauchte meine ganze Stärke, und war bald so glücklich, daß ich

ihm den Degen herausschlug, hieb ihn auf die Hände, womit er in Raserey mein Gewehr fassen wollte, schonte sein Leben, und lief dann davon; und durch Nebenwege wieder zu Demetrin.

Diesem erzählt ich gleich, was geschehen war, und vertraute ihm das hauptsächlichste meiner Geschichte mit Fiordimonen; und sein großer edler Charakter erhielt hier Gelegenheit, sich zu zeigen. Er verbarg mich unerforschlich, und half mir die folgende Nacht fort, nachdem wir erfuhren, daß der Ermordete, den wir zuerst für einen Banditen hielten, selbst Vetter des Pabsts der jüngere B**** sey. Auch dieser war wüthend in Fiordimonen verliebt, ob sie mir gleich nie etwas von ihm gesagt hat. Meine Wunde ging nur gestreift über die Rippen weg; das Stichblatt vom Degen im Arm hielt den Stoß auf, und wir brauchten dazu keinen Chirurgen. Tolomei verkleidete sich mit mir in einen Franziskaner; und so sind wir die Pontinischen Sümpfe zu Fuß durch, und von Capua durch Kalabrien nach Brindisi. Heroen, ächte wie Theseus und Perithoos, wie Orestes und Pylades, Demetri und er. O der Mensch kann groß seyn in jedem Zeitalter, und das edle

im

in seiner Natur bleibt immer irgendwo noch auf Erdboden!

Fiordimona dauert mich; was kann das Feuer dafür, daß es brennt? Demetri hat kurze Nachricht vom fernern Erfolg an Tolomein nach Brindisi gegeben, unter andern Dingen, die er ihm meldete, dieß wie im Vorbeygehen, wenn ohngefehr der Brief sollte aufgefangen werden: Sie und der Kardinal haben des Mordes wegen Arrest bekommen. Um alles noch zu thun, was ich kann, hab ich selbst an den heiligen Vater geschrieben, und an den Großherzog, und noch an den Kardinal; und ihnen allen die Natürlichkeit und Nothwendigkeit der Begebenheit, und meine Unschuld vorgestellt.

Und nun denn hinein in die Wasserwelt; o wie klopft mir das Herz! O Vaterland, Vaterland, daß ich dich in Ketten und Banden sehen muß und von dir scheiden! Lebe wohl, schönes Italien, lebe wohl! lebe wohl, Venedig, Genua und Rom! O du warst es werth, stolzes Land, vor allen andern einmal die Herrschaft über die Welt zu haben!

Umarm und küsse Cäcilien statt meiner; das himmlische Geschöpf wird an keines andern Brust besser aufgehoben und glücklicher seyn,

als der meines Freundes. Befürchtet keine Sünde; der größte der Halbgötter gab Jolen mit der empfangnen Frucht seiner Liebe seinem eignen Sohne zur Gattin. Lucinde, du allein brennst mich auf dem Herzen; aber ich will alle Verfolgungen des erzürnten Himmels dulden, wenn ichs büßen kann.

Lebt wohl ihr Höhen des Apennin und ihr entzückenden Thäler! Wohl du königlicher Po, und du Tyber und Arno! ach; und ihr klaren Quellen des Clitumnus! Ein günstiger Wind schwellt die Segel, und ich flieg Jonien entgegen. Ich reiße mich von eurem Herzen, o all ihr Lieben, um eurer würdig zu seyn.

Ardinghello.

Fiordimona war leider an allem Schuld; sie mochte nun erkennen, wohin ihr schönes System führe. Sie hatte vermuthlich erst dem Neffen des Pabsts Gehör gegeben, und hatte dann dem Kardinal Gehör gegeben: und suchte beyde los zu werden, wie sie Ardinghello mit ganz andrer Lust und Freude, und Schönheit und Inbrunst an sich fesselte; und dieser ließ sich in jugendlichem Taumel von ihren über-

schweng-

schwenglichen Reizen fangen. Die verwegne Reise nach Neapel machte sie wahrscheinlich deßwegen, um die erstern ganz von sich abzubringen, welche vielleicht auch den Weg zu den Quellen des Clitumnus wußten; und den Ardinghello in aller möglichen Lust ungestört zu genießen. Ein Weib kann seine Natur nicht verläugnen: sie kam den folgenden Winter mit Zwillingen von beyderley Geschlecht nieder; und fand es doch ihrem Stande gemäß, den Vater derselben als Gemahl zu besitzen.

Die Mohrin mußte unter den heftigsten Drohungen ohne Zweifel dem Kardinal ihre Reise mit Ardinghellon anzeigen, konnte aber nicht sagen, wohin. Und zu Rom und alle Vene wurde voll Rache auf ihre Zurückkunft gelauert. In der Leidenschaft hatte das zärtliche Paar seine Maaßregeln nicht behutsam genug genommen.

Ardinghello wurde allgemein bedauert; und auch Fiordimonen tadelte man nicht sehr: sie machten mit einander das vollkommenste Paar aus, das man weit und breit hätte finden können. Das Verständniß der letztern mit dem Neffen und dem Kardinal ließ sich durch den Ausgang nur muthmaßen, und blieb außerdem im Verborgnen; ihre seltne Schönheit,

heit, und hohe Naturgaben, und Reichthümer sprachen übrigens für sie, und das Geschwätz der Weiber hielt man für Neid und gewöhnliche Lästerung. Jeder Triumph hat seine Schmähl ieder vom Pöbel hinter drein; dieß ist in der Natur. Der Mann im Purpurhute schwieg hierüber weislich, und sagte nicht mehr, als was er sagen mußte, ins Ohr dem Richter. Ich habe hernach in lauter neuem Vergnügen vergessen, sie hierüber auszuforschen.

Von den Gütern des Ardinghello wurde nichts eingezogen, der Kardinal mußt es doch groß finden, daß er sein Leben schonte, da er es in seiner Gewalt hatte; und seine Tante übernahm deren Verwaltung, als Schwester seines Vaters. Sie verkaufte einen Theil davon und tilgte die Schulden; der edle hatte manchem Mann von Talent aus der Noth geholfen, und in eine bequemere Verfassung gesetzt, welches nun bekannt wurde.

Erst den Frühling darauf erhielt ich wieder kurze Nachricht von ihm; ein Brief war unterdessen mit einem Venezianischen Schiffe verloren gegangen, das im Sturm bey Corfu scheiterte.

Im Hafen zu Scio. May.

All mein Wesen ist Genuß und Wirksamkeit; heiter der Kopf, immer voll heller Gedanken, reizender Bilder und bezaubernder Aussichten, und das Herz schlägt mir wie einer jungen Bacchantin im ersten ganz freyen Liebestaumel.

Diagoras durchstreicht mit mir den Archipelagus, damit ich jeden gefährlichen Paß und alle Häfen kenne. Von Smyrna sind wir ausgelaufen, den langen Golfo durch, nach Mytyleni, Tenedos, an den Dardanellen herum, nach Stalimene, den herrlichen Posten Skyros, und von hier ferner in jeden guten Hafen der Cykladen. Jetzt sind wir an den Küsten von Asien, und werden bis Rhodos, in den Golfo von Makri segeln, und von dort nach Aegypten. Die Arbeit wird mir leicht; denn er hat von seinem Alten die treflichsten Karten, woran wir wenig verbessern können.

Ueberall weiß mein edler Führer, wo die neuern Helenen, Aspasien und Phrynen stecken, und hat mit mancher schon in Korsaren-

farenehe *) gelebt; Liebesgötter umgaukeln uns, so oft wir einlaufen.

Demetri hat einen glücklichen Geburtsort gehabt. Scio ist die schönste Stadt aller griechischen Inseln; und die Rebenhügel und Thäler und Gärten zwischen den Gebirgen im Innern des Landes, mit ihren Pommeranzen, Zitronen und Granatenhaynen von klaren herabstürzenden Bächen erfrischt und belebt, sind entzückend und bezaubernd.

Jedoch so schön ist alles, wie du längst weißt, unter diesem seeligen Himmel; fast immerwährender Frühling, und für die Sommerhitze kühle Nächte; dichte Schatten, spielende Seelüfte, Menge von Quellen, und Ueberfluß an gesunden und erquickenden Früchten.

Paradies der Welt, Archipelagus, Morea, Karien und Jonien, o daß ich würdig werde, euer ganz zu genießen!

Die Griechen sind noch immer an Gehalt und Schönheit die ersten Menschen auf dem

*) Ist in den griechischen Häfen so im Gebrauch, wie bey den Engländern die Soldatenehe.

dem Erdboden; ihre Liebe zur Freyheit, und ihr Haß gegen alle Art von Unterdrückung noch eben so, wie bey den Alten. So bald sie nur ein wenig Luft bekommen von der ungeheuern Masse des Schicksals, die sie drückt, wie regt sich alles, und ist Leben und Feuer! und wie halten sie an, wie blitzschnell durchdringt ihr Verstand bey Gefahr, übersieht das Ganze, und schlägt den rechten Weg ein! Die Mainotten auf den Gebirgen von Sparta sind noch nie bezwungen worden, sie und Montenegriner, Illyrier und Karier Helden, wie ihre Urväter bey Plataia.

Kunst und mildere Sitten sind nur Ausbildung, und machen weder eigentlichen Kern noch Genuß aus.

Und der Hang zur Freude, zur Lust, zu Gesang und Tanz, wie klopft er dennoch eben so in ihren Adern! und wie mächtig das Gefühl für Schönheit.

O du und Cäcilia, ihr meine Geliebten, eilt hervor aus euern Sümpfen!

Ardinghello.

Im Herbste schrieb er mir von Sizilien aus, in dessen Gewässern er herumkreuzte und reiche

reiche Beute machte; „am Fuß der Säule des Himmels des stürmigen Aetna, aus dessen hohlen Eingeweiden die lautersten Quellen unergründlichen Feuers geworfen werden.“

Ulazal, der berühmte Kalabreser, das Schrecken der mittelländischen See, welcher die türkische Flotte anführte, und schon verschiedene mal die Spanier schlug, hatte ihn mit Freuden aufgenommen. Er that sich bald hervor durch Verstand und Tapferkeit; bekam alsdenn eine Galeere unter seine Befehle, worin meistens Italiänische Renegaten und Griechen dienten; und es wurde durch Vermittelung des Diagoras, des Sohns vom Admiral, so unter der Decke getrieben, daß er nicht einmal seinen Glauben abschwören durfte, und man dieß für geschehen annahm. Er und dieser junge Held, sein Todesbundesfreund, streiften nun jeder mit einem kleinen Geschwader als raublüsterne Adler an den Küsten von Kalabrien, Sizilien, und Spanien herum.

Den Winter darauf machten sie den Anfang mit Ausführung eines der kühnsten und feinsten Plane. Der alte Ulazal, und besonders sein Sohn, galten alles bey dem jungen Sultan Amurath. Diese begehrten

die

die Inseln Paros und Naxos, um eine Italiänische Kolonie hier anzulegen. Beyde waren durch Krieg schier unbewohnt geblieben. Die wenig übrigen Griechen wollte man reichlich wegen ihrer Besitzungen entschädigen, und an andre Oerter verpflanzen; und zwar deßwegen, weil die Abkömmlinge ihre eigne Religion auszuüben verlangten, und damit weder stören, noch darin gestört seyn wollten. Es wären in diesem Jahrhundert mancherley Sekten unter den Christen entstanden, die sich einander bis aufs Blut haßten und verfolgten; unter andern eine, die sich Todesläugner nennten, und glaubten, daß die Natur ein ewiger Quell von Leben, und der Trieb alles Daseyns Freude sey; deren Meinungen mit der Lehre Mahomeds in wesentlichen Punkten übereinkämen. Zu dieser hielten sich die edelsten und reichsten Jünglinge und Frauenzimmer; und hofften am ersten unter seiner Herrschaft Schutz.

Ein Held aus ihnen, einer von ihren Anführern, habe flüchten müssen, diene bey ihnen, und verrichte seinen Grundsätzen gemäß die tapfersten Thaten. Eine Menge würde diesem nachfolgen, wenn sie Sicherheit für ihre Personen, und ihr Eigenthum

wüßten. Der groſse Vortheil für ſein Reich dabey wäre augenſcheinlich; außerdem dürften wohl wenige Muſelmänner an Feuer im Gefecht gegen die ſogenannten Orthodoxen ihnen gleich kommen.

Amurath wollte den Ardinghello ſehen.

Dieſer trat auf in männlicher Jugend und Schönheit, kühn, als ob er ſelbſt ein Sultan wäre, und gefällig, wie vor einer Semiramis. Sie ſprachen Neugriechiſch mit einander, und Amurath blieb von ihm bezaubert; ſie waren ſchier von gleichem Alter, und Ardinghello ſchmeichelte lieblich und mächtig ſeiner geheimſten Denkungsart.

Sie erhielten, was ſie wollten.

Ardinghello ſchrieb gleich an Demetrin, den er bey ſeiner Schwäche faßte. Jeder Menſch, auch der feſteſte Charakter, hat ſeinen Grad von Schwärmerey; die reinſte Vernunft, ſo wie die geringſte Inſektenſeele, ihre Ebbe und Fluth unter dem Mond. Und ſandte geheime ſichere Werber aus nach Venedig, Genua, Florenz mit ſtarken Summen zu Reiſegeldern. Er kannte die vortreflichſte Jugend in allen dieſen Städten; und ſein Name ſchon allein war genug Verführung.

Den

Den neuen Frühling bewegte sich alles in den lustigen Inseln. Sie befestigten zuerst die Häfen von Paros, und machten besonders den Hafen Nausa, wo die größten Flotten sicher liegen, ganz unüberwindlich. Demetri kam bald mit zwey Schiffen voll jungen tapfern Römern und blühenden Römerinnen in den zauberischen Gegenden seiner Geburt an; und Künstlern: Architekten, Bildhauern, Mahlern, äußerst mißvergnügt vorher über ihren Lebenswandel; und hatte seinen Abzug mit wunderbarer Klugheit bewerkstelligt.

Sie brachen Marmor in den reichen Gängen des Bergs Kapresso zu Tempeln, öffentlichen Palläſten, mit Versammlungshallen; das alte Athen unter dem Perikles schien wieder aufzuleben. Und es lebte wirklich und verklärt auf. Nach Vertrag und Uebereinkunft mit dem Ardinghello und Diagoras predigte Demetri erst insgeheim Auserwählten seine neue Religion; die mehrsten andern fielen hernach diesen bald bey, und endlich alle. Tolomei that Wunder mit seiner Schönheit und einschmeichelnden Zunge. Wir waren meistens lauter unbefangne Jugend.

Ein neues Pantheon wurde der Natur aufgeführt; ein Tempel der Sonne und den Geſtirnen; ein Tempel der Erde; ein Tempel der Luft, und einer auf einem Vorgebirg in die See hin thronend dem Vater Neptun; und dann noch ein Labyrinth angelegt von Zedern und Eichen zur künftigen ſchauervollen Nacht für Zweifler dem unbekannten Gotte. Der Tempel der Erde, der Tempel der Luft, und das Labyrinth kamen nach Naxos; der Tempel der Erde in ein entzückendes Thal.

Währrnd der Zeit hatte Fiordimona den größten Theil ihrer Güter zu Gelde gemacht, und überraſchte mit einem kleinen Kaſtor und einer kleinen Helena den glücklichen Ardinghello; ſie ward von der Coimbra begleitet, die ſich mit Liſt und Gewalt zu Neapel mit ihr einſchiffte, und einer auserlesnen Schaar.

Ich konnte Cäcilien nicht länger widerſtehen, ihrem Grem und Kummer. Sie ſchien dieſelbe nicht mehr, die ſie bey den groſſen Scenen ihres Lebens war; aber eben dieß machte ſie mir immer liebenswürdiger. Nach dem Tode meiner Braut und unſrer Reiſe

glaubte

glaubte man in Venedig allgemein bey unſerm vertrauten Umgange, und ſelbſt ihrer Brüder und Eltern, daß wir uns bald vermählen würden. Sie verkaufte unter allerley Vorwand ihre reichſten Güter; wir ſegelten, wie zu einer Luſtreiſe, aus der alten Reſidenz des heiligen Markus nach Ankona; ſchifften uns dort ein nach Smyrna, und kamen auch an. Welch ein Auftritt, Ardinghello, Sie und ich! ſo hat die Freude ihren Nektarrauſch noch in wenig Herzen ergoſſen.

Alles ging nach Wunſch; nur Fulvia war unglücklich. Sie flüchtete auf einem Schiffe Genueſer, dem man nachſetzte. Es kam bey dem Golfo von Tarent zu einem mörderlichen Gefechte, wo ſie die volle Ladung eines Mörſers traf, und in Trümmern zerfleiſchte. Die jungen Helden ſchlugen ſich jedoch durch, und langten an; und brachten zugleich die Nachricht: Lucinde ſey zu Liſſabon, vermählt mit dem Floria Branca, welchen der König zum oberſten Admiral ſeiner ganzen Schiffahrt gemacht habe.

Gabriotto band dem Ardinghello nichts auf, als er ihm erzählte, ein Portugieſiſcher Prinz ſey der wahre Vater von Lu-

einden. Dieſer war vor kurzem auf den Thron geſtiegen, und ließ nun die Provenzaliſche Frucht ſeiner Liebe aufſuchen, weil er mit ſeiner Gemahlin ohne Kinder blieb. Und Lucinde kam ſchon vorher in der klöſterlichen Einſamkeit wieder zu ſich von ihrer Leidenſchaft, wofür ſie genug gebüßt hatte; und ließ ihren wohl größtentheils verſtellten Wahnſinn. Sie ward wie im Triumph mit einem prächtigen Schiff unter Bedeckung von andern abgeholt. Die Großen des Reichs lagen der himmliſchen Schönheit bald zu Füßen; aber das edle Herz wählte ſeine erſte Liebe.

Ihre Ehe war äußerſt glücklich; ſie zeugten viel Söhne und Töchter, von welchen jene der Vater zu Helden bildete, und dieſe die Mutter durch ihr unvergleichliches Beyſpiel zu treflichen Wirthſchafterinnen, und frommen, zärtlichen und keuſchen Frauen.

Ardinghellon war ein ander Loos beſchieden, eine andre Glückſeeligkeit, von mancherley Stürmen und Gefahren durchwüthet.

Mazzuolo brachte mit einem ſtarken Trupp Florentinern Emilien noch in ſeine Arme, und er ſchien für jetzt Mahomed im Paradieſe bey lebendigem Leibe.

Demetri ward zum Hohenprieſter der Natur von allen einmüthig erwählt. Ardinghello zum Prieſter der Sonne und der Geſtirne; Diagoras zum Prieſter des Meers. Fiordimona zur Prieſterin der Erde; und Cäcilia zur Prieſterin der Luft. Coimbra und ich pflegten und warteten das Labyrinth.

Demetri und Ardinghello und Fiordimona ſetzten Geſänge auf aus dem Moſes, Hiob, den Pſalmen, dem Hohenlied, und dem göttlichen Prediger; und aus dem Homer, dem Plato, und den Chören der tragiſchen Dichter, und ihrer eignen Begeiſtrung im Italiäniſchen für ſich und die andern Prieſter und Prieſterinnen, und die Gemeinde; und erfanden heilige Gewänder in ächter alter Joniſcher Grazie und Schönheit. Und die Feyerlichkeiten ergriffen bey dem Reize für Aug und Ohr noch mit den ſtarken Bildern aus wirklicher Natur den ganzen Menſchen, daß alle Nerven harmoniſch dröhnten wie Saiten, von Meiſtern geſpielt, auf wohlklingenden Inſtrumenten. Alles leere Pöbelblendwerk ward verworfen, und wir wandelten in lauter Leben.

Darauf richteten wir unſre Staatsverfaſſung ein nach Rom und Griechenland; und ſtudierten fleißig dabey die Republik des Ly-

kurg, des Plato, die Politik des Aristoteles, und den Fürsten vom Machiavell, um uns vor diesem zu bewahren. Platons doppelten Bürgerstand, wo die eine Klasse die Ehrenstellen haben, und die andre den Ackerbau treiben soll, vermieden wir weislich; behielten aber die Gemeinschaft der Güter gegen den Aristoteles. Der Haufen Uebel, den wir dadurch verbannten, war allzugroß; und der scharfsinnige Prüfer aller zu seiner Zeit bekannten Republiken schien uns hierin die Vorurtheile der Erziehung nicht genug abgelegt zu haben. Inzwischen fand noch immer Eigenthum statt, nämlich öffentliche Belohnungen; und jedem blieb, was er mit sich brachte, bis ans Ende seiner Tage.

Ferner waren die Weiber nach dem erhabnen Schüler des Sokrates, jedoch auch nur gewissermaßen, gemeinschaftlich, und so die Männer; das ist: jedes hatte völlige Freyheit seiner Person; und alle Gewaltthätigkeit wurde hart bestraft. Für gute Ordnung war dabey wohl gesorgt; Männer und Weiber wohnten von einander abgesondert. Den Weibern und Kindern überließen wir ganz Naxos, die schönste Perle aller Inseln, von den Alten schon wegen ihrer Fruchtbarkeit und Lieblichkeit

das kleine Sizilien genannt. Ihr Wein, und ihre Früchte haben an Köstlichkeit ihres gleichen nicht auf dem weiten Erdboden. Schade nur, daß sich jener nicht verführen, nicht einmal auf die See bringen läßt, ohne sogleich zu verderben. Wahrer Nektar, dem Himmel unentwendbar! Alles schien für uns, von der Natur selbst, schon vorherbereitet. Naxos hatte keinen Hafen für Schiffe, nur die Barken der Verliebten können anländen: hingegen Paros deren fünf, rundum einen immer schöner als den andern.

Für die Jugend, bevor sie mannbar ward, hatte man noch andre Einrichtungen getroffen.

Auch die Weiber hatten Stimmen bey den allgemeinen Geschäften, und wurden nicht als bloße Sklavinnen behandelt; doch nur zehn pro Cent in Vergleich mit den Männern. Fiordimona, die unbegreiflich allein, wer kann des Menschen Charakter fassen? dem Ardinghello treu blieb, hatte dieß durchgesetzt; wie noch andres Amazonenhafte für ihr Geschlecht, daß sie zum Beyspiel auch Schiffe ausrüsteten, und auf Streifereyen auslieffen. Sie waren Mitglieder vom Staat, obgleich die schwächern; und ihnen blieb das Recht, gut

oder nicht gut zu heißen, besonders was sie selbst betraf. Uebrigens war immer der Hauptunterschied, daß die Männer erwarben, und sie bewahrten.

So schwang die Liebe in allerhöchster Freyheit ihre Flügel; jedes beeiferte sich schön und liebenswürdig zu seyn, und konnte sich weder auf Geld und Gut, noch Pflicht und Schuldigkeit verlassen. Was die Bevölkerung betraf, wollten wir uns in der Folge nach dem Spartaner richten, von welchem die erstaunte Priesterin zu Delphi nicht wußte, ob sie ihn als Sterblichen oder Gott begrüßen sollte; die Kinder gehörten dem Staate, und der Tod dünkte uns bey weitem nicht das größte Uebel.

Kurz, wir vermieden alle die Unbequemlichkeiten, die Aristoteles, und zum Theil schon Aristophanes in seiner weiblichen Volksversammlung bey solchen Einrichtungen berühren.

Um jeden Tempel, auf Bergen und Anhöhen, mit den Aussichten auf die reizenden Inseln umher, war ein schöner Hayn gepflanzt, bestimmt noch außer Festen zur Erziehung der Jugend. Neben an führte man nach und nach Gymnasien auf. Wir hielten die Uebung

des

des Körpers für die Hauptsache, welcher alsdenn die Bildung des Geistes durch zweckvollen Unterricht und im Umgange leicht nachfolgt. Alle Tugenden und Künste müssen sich allemal nach dem gegenwärtigen Staate richten, wenn sie wirken und Nutzen bringen sollen; oder überhaupt, jede Tugend nach der Person.

Binnen wenig Jahren hatten wir schon alle Cykladen im Besitz, und starken Einfluß auf dem festen Lande. Bey den Griechen, fast durchgehends heitern Sinnes, rotteten wir in gesellschaftlichen Gesprächen bald den Aberglauben aus, und verschaften ihren Geistlichen auf anständigre Weise Unterhalt. Die Türken, die sich um uns, mitten im Meer, wenig bekümmerten, ließen wir in der Meinung, die verschiednen Tempel seyen nur für verschiedne christliche Heiligen; als für den Heiligen des Feuers, der Wasser, der Lüfte. Ueberhaupt herrschte über diesen Punkt, die Fortpflanzung, und andre bey uns unerhörte Verschwiegenheit; wir schienen durchaus ein Orden dieser Tugend. Auf allen Fall hielten wir uns ‚des Schutzes ‚vom Sultan für versichert.

Wir machten uns die gesellschaftlichen Würden so leicht wie möglich zu ertragen, und

genossen alle Wonne dieses Lebens unter dem milden Himmelsstrich bey den ersprießlichen und allgemein beliebten Gesetzen; und das Ganze fügte sich immer lebendiger zusammen, und wuchs zur reifen Schönheit durch neue auserwählte Ankömmlinge, worunter sich die schönste und heldenmüthigste griechische Jugend aus beyderley Geschlecht befand, die wir mit Behutsamkeit in unsern Geheimnissen einweihten. Kriegerische Schiffahrt, und Handlung zwischen Kleinasien, dem schwarzen Meer und den westlichen Ländern, und höchste Freyheit, süßes Ergötzen, und frohe Geschäftigkeit im Innern, darauf zweckte alles; durch jene erhielten wir Sicherheit, und verdienten Schutz; und durch beydes gewannen wir Sklaven und Sklavinnen und Ueberfluß an allen Bequemlichkeiten. Bey aller dieser Seeligkeit glaub ich jedoch, daß auf dem ganzen Erdboden kein andrer Platz war, wo man sich so wenig vor dem Tode scheute.

Jeden Frühling war allgemeine Versammlung, worin wir die nöthigen neuen Einrichtungen oder Abänderungen für das ganze Jahr trafen; sie wurde mit feyerlichen Spielen und Lustbarkeiten beschlossen.

Kurz, wir kamen bey einander, so verschieden auch mancher vorher dachte, in folgenden Grundbegriffen überein: Kraft zu genießen, oder welches einerley ist, Bedürfniß, gibt jedem Dinge sein Recht; und Stärke und Verstand, Glück und Schönheit den Besitz. Deßwegen ist der Stand der Natur ein Stand des Krieges.

Das Interesse aller, die sich in eine Gesellschaft vereinigen, bildet darauf Ordnung, stiftet Gesetze, und innerlichen Frieden; alles richtet sich dabey, wie bey jedem andern lebendigen Ganzen, immer nach den Umständen.

Der beste Staat ist, wo alle vollkommne Menschen und Bürger sind; und diesem folgt, wo die mehrsten es sind. Hier wird kein Nero gedeihen! Derjenige Mensch und Bürger ist vollkommen, welcher seine und seines Staats Rechte kennt und ausübt.

Jedes hat fürs erste das Bedürfniß zu essen, zu trinken, mit Kleidung und Wohnung sich zu schützen und zu sichern, die Wahrheit von dem Nothwendigen einzusehen, und wenn es mannbar ist, das der Liebe zu pflegen. Vermag es nicht, sich dieses friedlich zu verschaffen: so darf es dazu die äußersten

Mit-

Mittel brauchen; denn ohne daſſelbe erhält es weder ſich, noch ſein Geſchlecht.

Auf gleiche Weiſe geht es hernach mit den Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens. Ein armer ſchwacher Staat mag ſich an dem erſten rohen begnügen; allein dieſes iſt zur Glückſeeligkeit nicht hinlänglich. Der ſtarke und tapfre hat zu mehrerm Recht, eben weil er weitre Bedürfniſſe hat. Das beſte Inſtrument gehört dem beſten Virtuoſen; das königlichſte Roß dem muthigſten und geübteſten Bereiter. Land für Themiſtokleſſe und Scipionen, für Praxiteleſſe und Horaze keinen Mönchen und Barbaren.

Wirkliche (nicht bloß eingebildete und erträumte) Glückſeeligkeit beſteht allezeit in einem unzertrennlichen Drey: in Kraft zu genießen, Gegenſtand, und Genuß. Regierung und Erziehung ſoll jedes verſchaffen, verſtärken und verſchönern.

Der Krieg richtet gräuliche Verwüſtungen an, es iſt wahr; bringt aber auch die wohlthätigſten Früchte hervor. Er gleicht dem Elemente des Feuers. Es iſt nichts, was den Menſchen ſo zur Vollkommenheit treibt, deren er fähig iſt. Das goldne Jahrhundert der Griechen kam nach den Schlachten gegen

die

die Perſer. Das goldne Jahrhundert der Römer war mitten unter ihren Bürgerkriegen, und ihr Geiſt fing an zu erſchlaffen bey dem langen Frieden unter Auguſten. Florenz ragt in den neuern Zeiten hervor bey innerlichem Tumult und Aufruhr.

Die höchſte Weisheit der Schöpfung iſt vielleicht, daß alles in der Natur ſeine Feinde hat; dieß regt das Leben auf! Sterben, iſt nur ein ſcheinbares Aufhören, und kömmt beym Ganzen wenig in Betrachtung. Alles, was athmet, und wenn es auch Neſtor wird, iſt ohnedieß in einer kurzen Reihe von Tagen nicht mehr daſſelbe.

Ruh und Friede iſt ein herrlicher Stand zu genieſſen und ſich zu ſammeln; aber der Menſch, ohne gereizt zu werden, träge, verſinkt dabey in Unthätigkeit. Beſſer, daß immer etwas da iſt, das ihn aus ſeinem Schlummer weckt. Wir ſollen einander bekriegen, weil kein höher Geſchöpf es kann.

Was das ganze menſchliche Geſchlecht betrift, durch Meere und Gebirge und Klima, durch Sitten und Sprachen abgeſondert, welcher Kopf will es in Ordnung bringen? Die Natur ſcheint ewig wie ein Kind in das Mannigfaltige verliebt, und will zu jeder Zeit deß-

wegen rund um die Erdkugel Scythen, Perſer, Athen und Sparta.

Das beſondre Geheimniß unſrer Staatsverfaſſung, welches nur denen anvertraut ward, die ſich durch Heldenthaten und groſſen Verſtand ausgezeichnet hatten, beſtand darin: der ganzen Regierung der Türken in dieſem heitern Klima ein Ende zu machen, und die Menſchheit wieder zu ihrer Würde zu erheben. Doch vereitelte dieß nach ſeeligem Zeitraum das unerbittliche Schickſal.

Druckfehler zur 2ten Aufl. des Ardinghello.

Druckfehler im erſten Bande.

Seite 12 Zeile 6 ſteht Erhabne für Erhobne.
S. 45 Z. 6 ſteht ſchön für ſchon.
S. 71 Z. 23 ſteht Gewölb für Gewölk.
S. 77 Z. 3 ſteht am für an.
S. 83 Z. 18 ſteht Eicheln für Eichen.
S. 219 Z. 18 ſteht Traun für Traum.
S. 232 Z. 5 ſteht vom Magus für von Magus.
S. 260 Z. 19 ſteht Vaticanis für Vaticanus.
S. 283 Z. 2 ſteht Erhabenheit für Erhobenheit.

Druckfehler im zweyten Bande.

S. 15 Z. 4 ſteht noch für doch.
S. 19 Z. 14 ſteht Beſtimtheit, in aller Theilen fehlen für Beſtimtheit in allen Theilen fehlen.
S. 28 Z. 9 ſteht und Phyſiognomie für voll Phyſiognomie.
S. 31 Z. 3 ſteht lateiniſch für lucianiſch.
S. 73 Z. 21 ſteht erfreuliche für erfreulichſte.
S. 103 Z. 20 ſteht Gewiſſen für gewiſſe.
S. 203 Z. 8 ſteht Geſtalt-los für Geſtalt los.

[Verf.: Heinse, Wilhelm]

Goc 1281 (1)

Anastasia

und das Schachspiel.

Erster Band.

Folgende Briefe wurden aus Italien an einen Freund geschrieben. Dieser hat sie aufbewahrt, und zeigte sie jüngst dem Verfasser. Er las dieselben als etwas Fremdes; so viel Jahre sind seitdem verflossen. Beide hielten sie jedoch nicht für unwerth, noch jetzt erst bekannt gemacht zu werden, da die Italiäner, und vielleicht andre Nazionen, nichts besseres über das Schachspiel haben, als was darin von einem ihrer größten Meister enthalten ist; und besonders, da man wahrscheinlich ähnlichen Begebenheiten, als wir die letztere Zeit erleb-

ten, deſſen Urſprung zu verdanken hat. Billig ſollt' ihm dieß für Krieger, Fürſten und Gelehrten, überhaupt für die Gebildeten einen friſchen Reiz geben.

Buonaparte gewann die Schlacht bei Marengo, die ſchon verloren ſchien, durch eine vortreffliche Italiäniſche Rochierung (deren Mannigfaltigkeit man darin kennen lernen wird), die nichts anders iſt, als eine in Sicherheit geſtellte auserleſene Schaar, welche nicht eher losbricht, als bis der Feldherr den Vortheil gewiß erſieht, oder wenn Noth an Mann geht *).

*) Cäſar in der Beſchreibung gegen das Ende der Pharſaliſchen Schlacht, die über die Römiſche Republik entſchied: Tertiam aciem Caesar, quae quieta fuerat, et so ad id tem-

Die Schlacht bei Hohenlinden wäre verloren, weil ein Hauptheil der Armee sich in der Nacht verirrt hatte, was man nicht vorher sehen konnte, am Morgen hinter dem andern still stehen mußte, wie im Schachspiel ein gesperrter Thurm, Springer, und Laufer, und mehr hinderte, als handeln konnte, da alle Kraft des Feindes in höchster Bewegung wär.

Augenzeugen sagen, daß Buonaparte und Massena Meister im Schachspiel sind,

---

pus loco tenuerat, procurrere jussit. Cäsar ließ den Hinterhalt hervorbrechen, der bis zu dieser Zeit ruhig gestanden hatte.

Die Nachrichten über den Ausgang der Schlacht von Marengo sind übrigens für den Verfasser noch nicht entschieden bestimmt, da mündliche von den öffentlichen abweichen.

und oft darin, bei dem ersten Feldzug in Italien, Erhohlung, vielleicht neue Plane schöpften.

Ein Spiel, worin man sich dazu vorbereiten, lernen, sich angewöhnen kann, was über die Schicksale von Nazionen entscheidet, ist wohl der Mühe werth, studiert zu werden.

Es ist damit nicht gesagt, daß wer ein großer Schachspieler ist, auch ein großer General seyn werde. Menschenkenner, aber keine, oder nur sehr mittelmäßige Schachspieler, versichern, Klötze gesehen zu haben, die stark in diesem Spiele gewesen wären. Dem Verfasser ist keiner so vorgekommen. Es sey. Bloß das Spiel, die Puppen waren diesen alles, ohne weitere Gedanken.

Sie lernten es gerade deswegen leichter, weil sie durch nichts zerstreut wurden; ihre Aufmerksamkeit ward durch Nichts in der Welt gestört.

Und doch wer weiß, was geschähe, wenn dieser und jener auf die Probe gestellt würde. Die Eigenliebe urtheilt oft rasch. Das Genie richtet sich zuweilen bloß nach Norden oder Süden, wie die Magnetnadel, und blickt auf andres, wie am Tag eine Nachteule. Die größten Feldherrn, die größten Männer in verschiedenen Künsten und Wissenschaften sind nicht selten so beurtheilt worden. Millionen wußten, daß Wasser einen Strick zusammenzieht; aber nur ein Transtyberiner hob damit den Obelisk vor die Peterskirche auf dessen Ge-

ſtell, als der Architekt verzweifelte. Es iſt wie mit dem Apfel Newtons; nur iſt bei dem Spiel ſchon ſinnlich die Anwendung, die ſich leicht überträgt auf die Wirklichkeit; ſo wie noch erfreulicher für einen Helden aus der Wirklichkeit ins Spiel.

Wer keine Luſt daran hat, ſoll es nicht lernen. Vielleicht kommt ſie ihm zu ſpät, wenn er es nicht mehr kann. Frankfurt am Main den 15. Februar 1803.

Erſter Brief.

Padua im April 1781.

Von der mir ungewohnten Seeluft bin ich den Winter in Venedig faſt eingepökelt worden. Ich würde ſchon längſt meine Reiſe weiter fortgeſetzt haben, wenn ich nicht da eine Arbeit, nach meinem Verſprechen, zu Anfang des Frühlings hätte vollenden und einigen Nationalfeſten noch beiwohnen wollen. Ich fühle nun wirklich die friſche ſüße Landluft das Salz in meinen Gliedern auflöſen; und das thut mir ungemein wohl und ſtärkt mich von neuem.

Die vorige Woche bin ich aus den Lagunen auf der Brenta hieher gefahren. O wie weideten sich meine Augen an dem jungen Grün der Bäume, der Wiesen, und an den Blüthen der Gärten, die ihre Ufer schmücken! und an ihrem schönen Wasser, das reiner und heller ist, als das des Po und der Etsch! den Namen gab ihr wahrscheinlich ein Ausflug Griechen von Brendyomai: ich wandle stolz einher; denn stolz ist oft ihr Lauf und lauter Auge.

Der Himmel war heiter, wie hier zu dieser Zeit immer. In der Jacht befand sich eine gute Gesellschaft meistens junger Leute, die sich lebhaft unterhielten. Nirgendwo auf der Welt gibt es, glaub' ich, ein so gesprächiges Volk, als das zu Venedig. Ich hatte mich auf das Verdeck gestellt, und sah nur und hörte wenig, ausser einigen Sentenzen, die etwas derb an meine Ohren schlugen: als Giudizio è una b****. Ci vuol fortuna in sto mondo! giudizio senza fortuna è niente.

Es war eben das Gespräch über Rußland und dessen Klima, besonders bei Moskau, Petersburg, und weiter hin gegen Norden, wo man sich vor Kälte das Gesicht und die Nase bekleiden müßte, und schon im November das Queckſilber hämmern könnte; und über Maria Theresia, compagna dell' altra u. s. w.

Ein junger Arzt und Schüler des Morgagni, wie ich nachher erfuhr, machte mich dann doch aufmerksam. Er hielt bei dieser Gelegenheit eine Standrede, die ein gediegner Auszug war des Meisterstücks des Hippokrates von der Luft, den Wassern und Gegenden; und wendete das Treffliche des Vaters der Aerzte auf unsre Zeiten an, und endigte mit einer schönen Hymne zum Lobe Italiens.

Des Nachmittags, als wir bei einer Schleuße angehalten, und da in einem Wirthshause gespeist hatten, hörte ich, eben wieder auf dem Verdecke, mehrmals Suer Krut; und bemerkte, daß man über die Nazionalgerichte

verschiedener Völker sprach, und daß das beste, was die Deutschen hätten, ihr Sauerkraut wäre.

Einer unterhielt dann die in einem Zimmer Abgesonderten von andern Dingen in Deutschland, wo er gewesen war. Ich stieg inzwischen mit einem Andern wie von ohngefähr hinunter. Die Rede war von unsrer Litteratur, und er sagte Verschiedenes zum Lobe unsrer Schriftsteller, besonders Dichter. Der Schluß war jedoch: Ma anno sempre qualche cosa di pesante; aber sie haben immer etwas Schwerfälliges.

Der Sprecher war ein Mann in den dreyßigen, und Gutherzigkeit und heiteres Wesen leuchtete aus seinem wohlgebildeten Gesicht hervor; kurz er trug ganz das Gepräge von einem ächten Venezianer, und sie nannten ihn Hauptmann.

Ich fand wahrscheinlich, daß er vielleicht, oder ein Anderer von der Gesellschaft wissen möchte, was für ein Landsmann ich sey, und

wollte dieß nicht so stillschweigend hingehen lassen; mischte mich ins Gespräch, und wendete dagegen ein: es gehöre viel Kenntniß dazu, wenn man von einer Anzahl Menschen, auch aus derselben Klasse, etwas Bestimmtes im Allgemeinen sagen wolle, ohne ungerecht zu seyn. So hab' ich immer widersprochen, wenn dieser und jener einer andern Nazion von den Italiänern behauptet hätte: anno sempre qualche cosa di fantastico. Der Geschmack sey verschieden nach den Himmelsstrichen.

Er betrachtete mich dabei aufmerksamer, und versetzte dann: es ist wahr, man kann so im Gespräche leicht irren. Aufgeklärte Menschen, die in einem gewissen Reichthume von Natur leben und gelebt haben, und Sprache und Kunst hinlänglich verstehen, werden entscheiden.

Für die Nachwelt, das mag seyn! fuhr ich fort, aber nicht für die Gegenwart; da entscheiden Umstände, und die Macht und die Menge.

Zuweilen wirkt gerade das am meiſten, was eine Nazion bei der andern für einen Fehler achtet. Laſſen ſie uns nicht zu ſtreng ſeyn, wenn ein Volk ſich dankbar für das Vergnügen erzeigt, das ihm ſeine Künſtler gewähren.

Wir wurden hier durch einen Zufall bei den Schiffleuten unterbrochen, und ich gieng wieder auf das Verdeck.

Der Hauptmann folgte bald nach.

Bei neuer gefälliger Unterredung geſtand ich ihm gern, was für ein Landsmann ich ſey; und er mir, daß er nur bis Wien gekommen wäre, zwar geläufig Deutſch leſe, aber, bei der Schwierigkeit der Sprache für einen Italiäner, ſich beſcheide, nicht den gehörigen Richter, beſonders über unſre Dichter, machen zu können.

Um ihm etwas Angenehmes darauf zu erwiedern, ſagte ich: die Italiäner ruhen immer in Ehren, wenn ſie keine neue ſammeln wollen, auf den Lorbeern ihrer Väter, gleichſam wie

reiche Fürſten und Edelleute; unſer klaſſiſches Zeitalter ſcheint erſt zu beginnen. Wir können freilich auf unſerm Parnaſſe nicht in das ſchöne griechiſche Meer ſchauen, und die reizenden Küſten und Inſeln. Homer, Virgil, Arioſt hatten einen ungeheuern Vortheil; ſchon dadurch, daß ſie vor uns waren, und den Raam abſchöpften.

Er fragte mich dann, in welchem Wirthshauſe zu Padua ich einkehre? er möchte mich mit einem der beſten Köpfe im Lande bekannt machen. Ich nannte ihm eins, das mir angerathen worden war, welches ich aber nicht kenne, da ich zum Erſtenmal hinkomme.

Er ſagte mir darauf: er kehre immer in einem Kaffeehauſe bei einem guten Freunde ein; und ſo dieſer bei ihm zu Venedig. Dieſes habe die ſchönſte Lage am Prato. Neben an ſtünde ein Zimmer ledig, wovon er hoffe, daß es mir mit dem billigen Preiſe gefallen würde, wenn ich mich einige Zeit zu Padua aufzuhal-

ten gedächte. Für gutes Essen und Trinken wolle er eben so sorgen. Es verstünde sich, alles nach meinem Gutbefinden. Ohne viel Bedenken überließ ich mich seiner Führung.

Wir kamen an. Ich ging mit ihm nach dem Kaffeehause; fand daneben im ersten Stock ein schönes gewölbtes Zimmer mit drei Fenstern nach dem Prato, gutem Bette und Hausgeräthe, wöchentlich um einen wohlfeilen Preis, und quartierte mich gleich ein. Die Hausfrau schien eine gute Matrone. Ich richtete mich bald ein, so bequem war alles.

Nach der ersten Stunde der Nacht kam der Hauptmann wieder. Er hatte mich schon bei dem Gelehrten angekündigt; meldete mir nun den Namen von ihm, und ich freute mich, daß es derselbe war, dessen berühmtes Buch — — — — ich erst kürzlich gelesen hatte. Er schilderte mir mit Kenntniß und Geist die vorzüglichsten Männer der Universität, und machte bei dieser Gelegenheit einige mich überraschende

Bemerkungen über Pavia, Mailand, Turin, und überhaupt den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaften und Künste in der Lombardei.

Darauf gingen wir in das Kaffeehaus, und ließen uns Gefrornes geben.

Das Billard wurde leer, und ich versuchte mit einigen Stößen dessen Richtigkeit. Es war ihm angenehm, daß ich es spielte. Wir fingen an und setzten eine Kleinigkeit. Wir waren einander ziemlich gleich. So spielten wir fast zwey Stunden unter Gespräch, bis es Zeit war zu Tische zu gehen.

Die letzte Parthie stand zehen gegen zehen in der einfachen mit zwei Bällen. Ich war eben im Begriff, mit einem prächtigen Bloqué zu endigen, als mein Ball von selbst an der Spitze des Queue weglief. Ich taumelte plötzlich auf meinen Beinen, indem ich sagte: ich habe ihn nicht berührt. Alle Zuschauer und Gäste rannten und drängten sich zur Thür hinaus, und riefen: un terremoto! un terre-

moto! Der Hauptmann allein blieb auf der Schwelle stehen, und ich Neuling hielt mich im Moment am Billard, bis ich zu ihm gelangte.

Glücklicher Weise war es nur ein starker Stoß, der von Osten her durch Venedig und die ganze Lombardei ging.

Einige Gäste kamen wieder; und er setzte sich noch einmal aus.

Den andern Morgen früh holte er mich ab zu dem Gelehrten. Wir trafen diesen im Garten hinter einem großen Gebäude, dessen rechten Flügel er bewohnte, bei größtentheils seltenen Pflanzen, wovon eben einige in Blüthe standen. Er war ein untersetzter Mann von mittler Größe, und schon die ersten Reden zeigten guten Ton.

Wir gingen bald auf sein Wohnzimmer, das die Aussicht in den Garten hatte. Er rühmte dann die Werke der Deutschen in seinem Fache, zeigte mir die wichtigsten derselben in

ſeiner wohlverſehenen Bibliothek, die neben an ſtand; ſprach mit reicher Kenntniß und gründlicher Kritik über verſchiedene, und ſetzte ſie mit Recht ohne Schmeichelei über die meiſten der Italiäner. Nur tadelte er die Deutſchen, daß ſie in Manchem einen ganz falſchen Begriff von dieſen hätten.

Ein gutes Frühſtück ward aufgetragen, und ein Paar von dem Hauptmann ausgewählte Flaſchen folgten, welcher bemerkte, daß der Keller eben ſo wie die Bibliothek mit den beſten griechiſchen und italiäniſchen Produkten beſetzt ſey.

Unter dem angenehmen Geſpräch erblickte ich ein ſchönes Schachſpiel mit großem Bret in der einen Ecke an den Fenſtern. Ich ging darauf zu und beſah es genauer. Der Hauptmann fragte gleich, ob ich Schach ſpiele. Ich ſagte, ich liebe das Spiel, ſey aber darin nur Naturaliſt.

Der Hauptmann erwiederte, wenn ſie es

so gut als Billard spielen, woran ich nicht zweifle; dann sind sie der rechte Mann für meinen Freund, dessen liebste Erholung es ist. Sie können sich gleich einander versuchen. Ich habe hier diesen Vormittag nothwendige Geschäfte abzumachen; den Mittag speisen wir zusammen an dem gestrigen Ort, wenn sie wollen. So verließ er uns.

Der Gelehrte sagte alsdann: der Hauptmann und ich, wir waren Freunde seit unsrer Kindheit. Er hat bei einem hellen und gebildeten Geist ein vortreffliches Herz; und ist in Venedig sehr angesehen. Sie haben an ihm eine gute Bekanntschaft gemacht. Ich antwortete, wie sie leicht denken können.

Das Schachspiel ward aufgestellt. Wir loseten um den Anfang, und der erste Zug war für ihn.

Das Spiel blieb sich gleich, bis er rochirte. Da er dieses auf eine mir neue Art that, so gewann er dadurch einen entschiedenen Vor-

theil *). Ich ſagte ihm, in Deutſchland, Frankreich und England rochire man nicht ſo.

Er antwortete, er wiſſe dieß wohl; es ſey aber ein übler Gebrauch, der keinen Grund aus der Natur des Spiels für ſich habe. Er ſey auch erſt in den neuern Zeiten in einigen Ländern von Europa aufgekommen.

Ich verſetzte, wenn zwei ſo verſchiedene Spieler zuſammenträfen, ſo müßten ſie billig die Art zu rochiren feſtſetzen. Freilich habe der, welcher ſich nach dem Andern bequeme, den Nachtheil, weil er es nicht gewohnt ſey. Uebrigens müſſe man wohl den Italiänern hierin Recht geben.

Da er öfters nach unſrer Weiſe mit Ausländern geſpielt hatte, ſo erbot er ſich, auch jetzt ſich darnach zu richten; und wir ſetzten das Spiel von neuem auf.

---

*) Die Italiäner können den König gleich auf das Feld des Thurms, und den Thurm auf das Feld des Königs, und ſo auf die Zwiſchenfelder des Laufers und Springers nach Belieben ſetzen; wenn ſie nur wechſeln

Die Parthie wurde bald verwickelt, und es gab, besonders in der Mitte und weiter hin, so neue Stellungen, daß sie uns beide ergötzten. Ausser dem Anfang war wenig Gemeines darin. Er rief mir oft Bravo zu, so wie ich ihm; und glücklicher Weise konnte am Ende keiner mehr gewinnen. Ich bemerkte jedoch aus seiner leichten und sichern Taktik, daß er mir überlegen seyn mochte.

Er bezeugte große Freude, und wollte mich Abends in eine Gesellschaft abholen. Er habe hier drey Häuser, in denen ausgewählte Personen, mehrentheils Freunde und Verwandten, abwechselnd zusammenkämen. Er hoffe, daß ich mit ihm zufrieden seyn würde, wenn er mich da einführe.

Kurz vor Untergang der Sonne überraschte er mich auf dem Prato, wo ich einen Spaziergang nahe an meinem Quartier machte. Ein großer herrlicher Platz, sprach er, der die Schöpfungskraft eines Mahlers und Architekten

in Bewegung ſetzen kann! denn bis jetzt iſt er wüſte und leer, und noch kein Baum darauf. Der ſchöne freie Raum thut einem doch wohl, verſetzte ich lächelnd. Aber die ſchlechten Häuſer herum nicht, fuhr er fort, indeß wir beim Umwenden auf unſerm Gange einen Mann von mittlerm Alter vor uns ſahen, der ihn anredete, und den er mit mir bekannt machte. Ich hatte ſchon vorher an der Ausſprache des Italiäniſchen bemerkt, daß er wahrſcheinlich ein Engländer ſey; und der war er auch. Er kam von Neapel und Rom, wollte ſich hier nur kurze Zeit aufhalten, und eilte wie ein Zugvogel den Sommer wieder nach ſeiner Heimath.

Wir giengen noch einigemal auf und ab und herum; und da wir eben daran waren, und ſie noch offen ſtand, in die Kirche S. Giustina, die das Schönſte an dem herrlichen Platze iſt.

Sie macht groſſen Eindruck, wenn man hineingeht, und wenn man ſie vom Hauptaltare betrachtet. Alle Theile gehen leicht zu einem

Ganzen über, und lassen den weiten freien Raum in schöner Form und Verzierung genießen. — Die Dämmerung sank ein, als wir wieder herauskamen.

Wenn hier, wie bei den Griechen und Römern, ein heiliger Hain wäre von hohen Platanen, Lorbeerbäumen, Myrthengesträuch, wodurch das Morgen- und Abendroth des schönen Himmels leuchtete, — wie seelig würden da die Gefühle der Frommen noch mehr in einander quellen, und Herz und Phantasie entzücken!

Unter solchen Betrachtungen langten wir bei dem Hause und in dem Saale der Gesellschaft an.

Wir fanden da unsern Offizier und ohngefähr ein Dutzend Personen, Frauenzimmer und Männer, die sich bald noch vermehrten. Wir wurden mit Gefrornem bewirthet, und der Gelehrte fieng gleich mit mir eine Parthie Schach an; und so ein Banquier von Venedig,

den ich auf der Jacht gesehen hatte, neben uns mit dem Engländer, der schon mit der Gesellschaft bekannt war. Andre unterhielten sich noch im Gespräch, oder spielten gleichfalls Schach, Dame, Wenige Kartenspiele.

Der Engländer und der Venezianer spielten um Geld, die Partie um zwölf Zechinen. Der Gelehrte hatte mir den Morgen schon gesagt, daß er nie um Geld Schach spiele.

Der Engländer, welcher sehr fertig spielte, übersah, wenn der Zug nicht an ihm war, zuweilen unser Spiel, und so wir das seinige. Beide Spiele mochten ohngefähr eine Stunde gedauert haben, als ich verlor und er bald darauf in einigen Meisterzügen gewann.

Er sagte dann zu mir: mich dünkt bemerkt zu haben, daß sie nach den Regeln des Philidor spielen; damit werden sie bei den Italiänern zu kurz kommen, diese haben das Spiel viel feiner ausstudiert.

Es hatten sich mehrere Müssige, während

des Spiels, um uns herumgestellt und zugesehen; und das Nazionale in mir war etwas scharf gereizt worden, da ich hatte unterliegen müssen. Der Stachel dieser Anrede drang also tiefer ein. Ich antwortete:

Wer gewinnt, ist nicht immer der Sieger. Und einer, der noch keinen Fehler gemacht haben will, hat wahrscheinlich noch nicht lange Krieg geführt. Und es würde mir nicht zum Ruhme gereichen, wenn mich der neue Eindruck der vortreflichen Gesellschaft in der gehörigen Fassung zum Schachspiele gelassen hätte. Und endlich hab' ich einen Gegenspieler, bei welchem man wohl mit Ehren verlieren kann.

Bravo! Brave! riefen hier die Umstehenden.

Ob ich nach Philidor gespielt habe, weiß ich nicht; denn es ist sehr lange, daß ich sein System, wenn er eins hat, und wenn es überhaupt eins gibt, durchgegangen bin. Wenn es eins gibt, und wenn derjenige, mit dem man spielt, es weiß: so ist es wenigstens

für dieſen kein Spiel mehr, ſo wenig, als die Berechnung irgend eines mathematiſchen Problems. Keiner hat auch noch zur Beſtätigung der Meinung des Leibnitz bewieſen, daß er eine vollſtändige Wiſſenſchaft vom Schachſpiel beſitze. Und dieß iſt, dünkt mich, der ſchönſte Lobſpruch des Spiels; denn Spiel ſoll Spiel ſeyn, etwas Ungewiſſes, wie bei den Wetten, und keine Wiſſenſchaft.

Der Engländer. Glauben ſie, daß es Glück im Schachſpiel gibt?

Ich. Allerdings; Glück und Unglück.

Der Engländer. Was nennen ſie Glück im Schachſpiel?

Ich. Wenn einer einen Zug thut, deſſen gute Folgen er nicht überſieht, und die ſich erſt durch die Züge ſeines Gegenſpielers entwickeln. Und ſo umgekehrt nenne ich Unglück, wenn er deſſen ſchlimme Folgen nicht überſieht, nicht überſehen kann.

Der Engländer. Wenn er aber die guten

Folgen überſieht und überſehen kann, ſo nennen ſie es Verſtand, Wiſſenſchaft?

Ich. Richtig. Den König matt zu machen, das iſt das Problem; aber die Mittel und Wege dazu ſind allzu mannigfaltig, als daß man ſie nach Gründen und Regeln beſtimmen könne. Und folglich giebt es dafür keine Wiſſenſchaft.

Der Engländer. Sie behaupten hier, was man durch alle Zeiten, ſeitdem Schach geſpielt wird, geläugnet hat. Selbſt Helden ſetzten den Unterſchied zwiſchen dem Spiel und dem wirklichen Kriege darin, daß in dem Spiele nur Verſtand und Klugheit, im Krieg aber oft Zufall und Glück herrſche.

Ich. Es iſt ſchon Glück und Unglück, wenn einer gerade zum Schachſpiel aufgelegt iſt, und der andre nicht. So glaubt man oft im Leben ſehr klug zu handeln, und der Erfolg zeigt das Gegentheil. Wie ſie wiſſen, beweiſen Autoritäten nichts. Im Spiele kann man

ſich nur Zeit nehmen zu überlegen: im Kriege muß man durch Gegenwart des Geiſtes den Moment benutzen, der wie ein Blitz entſteht, und wieder verſchwindet.

Der Engländer konnte ſich hier des Lachens nicht enthalten; er ſagte aber gleich, er lache nicht über das, was ich geſagt habe, ſondern über etwas, was ihm bei einem Schachſpiel begegnet wäre, welches ſich nur karikaturmäßig darauf beziehe, und er ein andermal erzählen wolle, um unſer Geſpräch nicht zu unterbrechen. Er fuhr alſo fort:

Wodurch unterſcheidet ſich denn der gute Spieler von dem mittelmäßigen und ſchlechten? denn der ſchwache gewinnt faſt nie, und der ſtarke faſt immer.

Ich. Durch Uebung und — ſie werden mir gern das Wort erlauben — durch Genie; denn wer das nicht hat, kömmt nie, ſelbſt durch das anhaltendſte Studium, zu einigem Grade von Stärke.

Der Engländer. Was verſtehen ſie unter Genie?

Ich. Sie fragen ein wenig viel für den Moment — doch will ich antworten, weil wir auf einer berühmten alten Univerſität ſind; die Zierde derſelben mag die Antwort verbeſſern.

(Behend klatſchten alle Umſtehenden.)

Die Einbildungskraft iſt das Vermögen, ſich die Dinge als gegenwärtig vorzuſtellen, entweder, wie ſie wirklich ſind, oder ſeyn können. Im erſten Falle gehört ſie zu einem lebhaften Gedächtniß. Im zweiten vereinigt ſich mit ihr noch der Geiſt einer feinen Sinnlichkeit, wenn ich mich ſo ausdrücken darf; und da iſt ſie eigentlich das, was man Genie nennt.

Genie iſt das Himmelskind des Gedächtniſſes und einer zarten Sinnlichkeit. Die Muſen ſind Töchter der Memoria; nichts anders. Es kömmt darauf an, ob ſie mit Schönheit, Grazie und Verſtand ausgeſtattet ſind.

Braviſſimo! fiel hier der Gelehrte ein,

und fügte hinzu: wir dürfen auch wohl eine Muse für das Schachspiel annehmen, die aus vielen Fällen in der Wirklichkeit wählt, verbindet und neues hervorbringt.

Und der Hauptmann, welcher bei dem Lachen des Engländers mir gegenüber stand, und sein Mißfallen darüber in Mienen und Geberden zeigte, rief hier: Anastasia, herbei, herbei! eilte fort, und führte heran, indem wir uns umdrehten, ein Frauenzimmer in weißem Gewand mit zurückgeschlagenem Schleyer, groß und hehr, obgleich noch fast kindlich an Jugend, mit blitzenden Augen aus einer schwarzen Wetterwolke von Locken, das reizende Modell zu einer Pallas; und doch schon Brüste und Hüften gewölbt, fast wie die Mediceische Venus. Eine wunderbar fremdschöne Gestalt.

Was wollen Sie? fragten lächelnd ihre Zauberlippen.

Mir war bei der plötzlichen Erscheinung,

wie bei Sonnenaufgang; rückwärts sitzend am Ende des Saales bei dem Schachspiel hatt' ich ihre Ankunft nicht bemerkt.

Ja, ja, das ist sie die Muse des Schachspiels, leibhaftig vor aller Augen! sagte der Gelehrte.

O haben Sie mich nicht zum Besten! antwortete sie mit einer etwas ungeschickten Wendung, als ob sie wieder zurück wollte, welches ihr einen neuen Reiz gab — Sie haben schon erklärt, daß das Schicksal uns versagt hat, es in diesem Spiele zu einigem Grade von Vollkommenheit zu bringen.

Es giebt Ausnahmen! versetzt' er muthwillig; freilich selten. Desto besser für uns. War nicht auch Katharina von Medicis die Muse des Schachspiels ihrer Zeit? Sie beherrschte noch außerdem Frankreich und Europa, was sie durch das Schachspiel mag gelernt haben. Wer weiß, was ihnen bevorsteht.

Der Banquier fiel ein: ein Frauenzimmer,

das jung, ſchön iſt und Geiſt hat, kann die höchſte Stufe erreichen, auch wenn es nicht dazu gebohren iſt. Wir nicht. Und wiederhohlte, was in der Jacht vermuthlich er geſagt hatte: Ci vuol fortuna in sto mondo, giudizio senza fortuna è niente.

Worauf ſie ſprödiglich wie für ſich lispelte: più tosto fortuna è niente, senza giudizio.

Es half kein Weigern; ihr wurde ſogleich Platz gemacht, und ſie mußte ſich ſetzen.

Sie ließ ſich aber unter ſo großen Meiſtern, wie ſie ſagte, ſchlechterdings nicht anders ein, als ihren König nur mit einem beſtimmten Fußgänger, oder, wie wir Deutſchen unartig aus alter Gewohnheit ſagen, Bauer matt machen zu laſſen.

Da ſie keinem den Vorzug geben wollte, mit ihr die erſte Lanze zu brechen, ſo wurde darum gewürfelt. Das Loos fiel für den Banquier.

Dieſer hatte kein Dutzend Züge gethan, ſo

ward er von ihrer Königin mit der ſtärkſten Gewalt aus dem Sattel gehoben unter dem größten Gelächter.

Der Engländer, an den nach ihm die Reihe kam, hielt ſich länger. Aber ein muthiger Springer brach auch ſeinem Bauer das Genick.

Muthwillig biß ſie ſich vor Lachen mit den Perlenzähnen in die Unterlippe, und zog mich, da ich mich vor der Gefahr ſcheute, als die Reihe an mich kam, mit zarter, aber kräftiger Mädchenhand unwiderſtehlich herbei. Der Engländer ſagte zu ihr: Sie ſind viel zu ſtark für ein ſolches Spiel. Und ich fügte hinzu: man mag verlieren wie man will, verloren iſt verloren. Inzwiſchen hatt' ich ihr doch ihre Tücke etwas abgelauert. Sie ſpielte zerſtreut; wahrſcheinlich wegen Leichtigkeit des Gewinns, wie ſie meinte. Das Spiel dauerte aber viel länger, als die beiden vorigen zuſammen.

Endlich hatt' ich ihren König ganz entblößt, und zwar meinen Bauer behauptet, welcher der vom Springer der Königin war, den sie bestimmte; aber sie hatte mich im Handgemenge auch so zerzauſt und übel zugerichtet, daß mir nichts mehr übrig blieb, als er und der Laufer des Königs. Nach der Meinung mehrerer schien sie gewonnen zu haben, und ich nur den Ruhm davon zu tragen, ritterlicher als die andern abziehen zu können. Aber die zwei abgeworfnen Kämpfer, die stärksten der Gesellschaft, erblaßten vor Neid und Eifersucht über die ihnen klare Folge. So stand das Spiel *).

*) Wegen Benennung der Felder ist hier für die Folge zu bemerken, daß jede Figur ihre Linie oder Reihe bis zur andern gegenseitigen Figur, und darin acht Felder hat. Das erste Feld ist, wo die Figur selbst steht. Das zweite Feld, wo ihr Bauer steht. Darauf folgt ihr drittes, viertes, fünftes, sechstes, siebentes Feld; und das achte wird das Feld des feindlichen Thurms, Springers u. s. w. genannt; damit kann man nicht irren.

Schwarz.

Der König auf dem Felde des Thurms der Königin.

Weiß.

Der König auf dem sechsten Felde des Laufers der Königin.

Der Laufer des Königs auf dem dritten Felde des Thurms des Königs.

Der Bauer des Springers der Königin auf dem vierten Felde.

Sie hatte die Schwarzen gehabt, und an ihr war der Zug.

1.

Schwarz. Der König auf das zweyte Feld des Thurms.

Weiß. Der Bauer auf das fünfte Feld.

2.

S. Der König auf das Feld des Thurms.

W. Der König auf das siebente Feld des Laufers der Königin.

3.

S. Der König auf das zweite Feld des Thurms.

W. Der Laufer auf das Feld des Laufers der ſchwarzen Königin.

4.

S. Der König auf das Feld des Thurms.

W. Der Laufer giebt Schach.

5.

S. Der König auf das zweite Feld des Thurms; ſie konnte eben weiter nichts mehr thun als hin und her rutſchen, ſo feſt war ſie umſtrickt, doch that ſie dieß mit ſo viel Grazie in Blicken und Gebehrden — hielt aus mit ſo liebenswürdiger Geduld. —

W. Der Bauer giebt Schachmatt.

Sie ward feuerroth, ſenkte Kopf und Blick, zog den Schleyer über das Geſicht, ſagte: man ſoll mit Feinden, die man noch nicht kennt, niemals leichtſinnig ſpielen; und geſellte ſich wieder zu den Frauenzimmern.

Wahre Muse des Schachspiels! rief ich ihr nach; man soll nicht immer gewinnen; und sich recht stellen, als ob man es nicht gekonnt hätte.

Obgleich ihr Betragen nichts anders als Laune seyn konnte, so schien es doch ganz natürlich.

Der Engländer fügte hinzu: ich glaube nun an Glück im Schachspiel.

Nach dieser anmuthigen Scene gieng die Gesellschaft auseinander.

Zweiter Brief.

Padua im April 1781.

Den dritten Tag kam die Gesellschaft in dem Hause eines Gartens zusammen, der an der Brenta liegt.

Der Hauptmann und ich, wir begleiteten den Gelehrten dahin. Padua ist ein altes Nest, wo die Häuser mit ihren grosen und kleinen, engen und weiten Hallen, und engen und weiten Strasen gerad aussehen wie Schlupfwinkel Vertriebener. Uebrigens ist es, ohngeachtet seiner Gröse, doch ziemlich lebendig gegen Bologna und Ferrara.

Der Abend war schön; der Garten stand in voller Blüthe; die Nachtigallen schlugen in süsem Liebestaumel und lebten hoch ihr kurzes Dasein im scheidenden Licht der Sonne.

Aus einem Seitengange kam uns entgegen

durch Blumen und lieblich duftende Gesträuche – Anastasia, und der Engländer zwischen ihr und ihrer Mutter, wie ich bald sah und hörte; auch konnte man es nicht, schon den ersten Moment, an den edlen Formen ihrer Gestalt verkennen. Sie ist, wie mir der Hauptmann schon erzählt hatte, eine Griechin aus Zante, wo sie ein Kaufmann von Venedig heurathete, welcher früh verstarb; von ihm blieb ihr nur diese Tochter. Sie besucht jetzt den Frühling dessen Schwester, die sich nach Padua verheurathet, und auch zwey schöne Töchter hat, Gespielinnen der Anastasia. —

Ha, mein Ueberwinder!

ich, ihre Sklavin; verneigte die Tochter sich gegen mich scherzend.

Und ich fuhr in dem Tone fort: o wär' ich Römischer Imperator, — ich würde grausam seyn, und mir mein Recht durch keinen Philosophen streitig machen lassen.

Wir erklärten das Räthsel der Mutter, die

bei

bei der letztern Gesellschaft nicht zugegen war.

Anastasia sagte: ich bin viel zu ungeduldig für dieß Spiel, und werde es nie weit darin bringen.

Der Gelehrte. Und doch viel weiter, als irgend eine andere ihres Geschlechts. Eben das Ausdauern bei einer Kunst, bis man sie in ihrer Vollkommenheit besitzt, grade das, was ihrem Geschlechte größtentheils fehlt, haben sie mehr als andre. Und das Spiel ist ganz dazu erfunden, um sich darin zu stärken.

Wodurch urtheilen sie so günstig von meiner Tochter? versetzte die Mutter, indeß sie weiter ging, und wir mit ihr.

Der Gelehrte. Durch den Grad von Vortrefflichkeit, den sie schon in mehrern Künsten, und selbst ohne Meister in Wissenschaften erlangt hat.

Anastasia. Das bloß Schmeichelhafte auch für nicht ganz unwahr angenommen, so den-

ken sie doch gewiß zu vortheilhaft für ihr Spiel. Das eigene Interesse scheint aus ihnen zu sprechen, und sie möchten mich wohl zu einer guten Spielerin — nur für ihren angenehmen Zeitvertreib erziehen.

(Wir mußten über das Naive lachen; sie hatte noch keine vierzehn Jahre.)

Gestehen muß ich, ich möcht' es gründlich lernen; aber es ist so schwer! doch eben deswegen reizt es mich. Ich kann mir gar nichts sinnliches dabei vorstellen. Da ist Singen und Tanzen ganz etwas anders. O wenn mir Jemand es so leicht machen könnte! Schön ist es zu überwinden, eben weil es so Wenige vollkommen verstehen.

Ich. Sie sind nur muthwillig; oder wollen die zwei Meister hier auffordern, ihnen ihre Geheimnisse mitzutheilen.

Mich dünkt, das Schachspiel ist ein reizendes Bild des ganzen menschlichen Lebens. Man kann sich dabei alles vorstellen, wo Kampf

und Ueberwindung seyn muß. Im Anfange hat man freilich mit dem Spiele selbst zu viel zu schaffen, als daß man frei mit der Phantasie ausschweifen könne; aber die Flügel regen sich bald bei himmlischen Geistern, und dann hemmt nichts mehr ihren leichten Flug. Zum Beispiel:

Eine Jungfrau stellt sich unter dem gegenseitigen König vor den allervortrefflichsten Jüngling, und die sichern Mittel und Wege dazu, ihn sich zum Gatten zu erwerben, sind die höchsten und schönsten weiblichen Vollkommenheiten und Reize.

Anastasia. Das läßt sich hören; das ist ein Licht in der Nacht.

Ich. Oder ein Gegenspieler stellt sich unter ihren Laufern, Springern, Thürmen lauter Hindernisse vor, die er zu überwältigen hat, bis er in ihr verschanztes Lager eindringt; und die Königin, unter einer feindlichen Fee Morgana. Die Phantasie ist wie Queckſilber, und

macht, daß der Menſch ſo gut und ſo bös iſt.

Der Hauptmann. Sie verrathen den Genius, wodurch ſie letzthin gewannen.

Anaſtaſia. Aber eben die Laufer, die Springer, die Thürme und die Königin, und die Bauern, wie ſind ſie ins Spiel gekommen, was bedeuten ſie urſprünglich?

Ich. Alles muß der Schönheit huldigen; was der eine nicht hat, bringt der andere dar; was in Norden nicht wächſt, bringt der andere aus Süden. (Ich deutete dabei auf den Gelehrten und Engländer.)

Der Engländer. Das Schachſpiel iſt in Indien erfunden worden.

Zwiſchen den heiligen Strömen, dem Indus und Ganges, kam die Idee dazu einem Helden, der im Schatten hoher Palmbäume von ſeinen Siegen ausruhte. Zur Erinnerung und Nachahmung ſchöner Thaten im Kriege, erfand er für erfahrne Streiter im Frieden das Spiel,

und zugleich zum Unterricht der Jugend auf künftige neue Gefechte. Die Figuren müssen also, aus der Art Krieg zu führen jener Zeiten, in welchen es erfunden ward, erklärt werden.

Die Geschichte der Erfindung verliert sich ins Dunkel, und wir haben nur spätere Nachrichten. So viel wissen wir, daß man es schon vor unsrer Zeitrechnung in Indien und China spielte; und in beiden Ländern nach der neuern Art Krieg zu führen, bald umänderte und vergrößerte. Jedoch hat sich die einfache, wahrscheinlich ursprüngliche Form dabei immer und bis jetzt erhalten; und ich selbst habe am Ganges mit Indianern Schach gespielt, wie wir es in Europa spielen. In ganz Tibet spielt man es nicht anders.

Der Gelehrte. Aus allem, was wir über die Erfindung des Schachspiels von den Indianern, Persern und Arabern haben, springt weiter nichts Gewisses hervor, als daß es ein

Bild der alten indianischen Art, Krieg zu führen, ist. Vom Kriege ist mit göttlichem Verstand, oder glücklicher Weise nur beibehalten worden die Bewegung, oder vielmehr dreierlei Arten von Richtung derselben: gerad, und schräg, und im Sprung; und zweierlei Arten von Stärke, nehmlich in die Nähe und in die Ferne, beides einfach, wie bei den Thürmen und den Laufern, und verdoppelt, wie bei der Königin. Wenig Figuren erhalten dadurch jede ihren eignen Charakter, und stellen ganze Massen dar. Der Raum ist zwar kurz gekommen, aber doch so sinnlich abgetheilt, daß jede nach und nach sich frei bewegen kann, wenn noch kein Widerstand da ist, oder wenn sie ihn überwältigt.

Das Spiel wird dadurch so einfach mannichfaltig, wie der Strahl der Sonne, der sich nur in sieben Hauptfarben bricht, oder wie ein Grundton, der die andern in sich enthält. Kurz, das Schachspiel ist gleichsam die Algebra vom Kriege.

Man hat die Erfindung und Verbreitung des Spiels mit Fabeln ausgeschmückt. Eine interessante Begebenheit kann auch wohl einem philosophischen Kopfe Gelegenheit gegeben haben, ein allgemeines Ideal daraus zu bilden. Die wahrscheinlichste erzählt Firdussi, der Homer der Perser, in seiner Geschichte der Könige; welches große Gedicht er zu Ausgang des zehnten Jahrhunderts vollendete. Er setzt darin die Erfindung des Schachspiels nach Kaschemir, dem Paradies von Indien, welches einige noch für das Paradies der ersten Menschen halten. Dem König Dschumhur sey dessen Bruder Mai in der Regierung gefolgt; und dieser habe bei seinem Tode zwei unmündige Söhne hinterlassen, Gkao und Thalaschand, in deren Minderjährigkeit die Mutter derselben, Peritschere, regierte. Als beide zu Jünglingen herangewachsen wären, hätte jeder den Thron besteigen wollen, und beide gleiche Anhänger gehabt. Es sey zum Kriege gekom-

men, und Thalaſchand in der Schlacht erlegt worden.

Ein Weiſer am Hofe, mit Namen Ziza Bin Dahir, habe zum Andenken derſelben das Weſentliche in Figuren aufgeſtellt, und ein Spiel daraus gemacht, welches den heftigen Schmerz der Mutter nach und nach gelindert habe.

Firduſſi fügt umſtändlich hinzu, daß es unter dem König Nuſchirwan (in der Mitte des ſechſten Jahrhunderts) aus Indien nach Perſien gekommen ſey *). Das Schachſpiel, welches er beſchreibt, hat zwei Kameele und zwei Bauern mehr, als das unſrige, und das Bret, worauf es geſpielt wird, muß deswegen achtzig Felder haben.

Wann und wo es die einfache Vollkommen-

*) Wenn man dieſes für wahr annimmt: ſo darf man die Erfindung des Schachſpiels bei ſo benachbarten Ländern wohl nicht ſo weit vorher ſetzen.

heit erreicht hat, in welcher wir es jetzt besitzen, wissen wir noch nicht durch die Geschichte. Nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge steht die Vollkommenheit in der Mitte; man wirft erst das Unnütze, Ueberflüssige weg: setzt es aber hernach, aus Liebe zur Veränderung, auch wieder hinzu. So hat man oft das edle einfache Schachspiel nach der jedesmaligen Art Krieg zu führen bereichern wollen, aber man ist allemal des Unwesentlichen, Lästigen bald überdrüßig geworden.

Die zwei Kameele, oder Dromedare im Spiele des Firdussi, die zwischen dem Laufer und Springer auf jeder Seite ihren Platz, aber bloß und allein eben die schräge Bewegung der Laufer hatten, sind, samt deren zwei Bauern nicht geblieben, weil sie offenbar überflüßig waren.

Die Chinesen haben in der Mitte des Schachbrets zwischen beiden Heeren einen Fluß, und eine Figur als Mandarin, welche die

andern darüber setzt. Dieses bezieht sich auf ihr Land, das von Strömen und Kanälen durchschnitten ist. Es gehört nicht zum Allgemeinen und Wesentlichen des Kriegs, und ihr Spiel gleicht folglich nur einer Episode von dem großen Drama. Wenigstens ist es nur für einen besondern Fall.

Nur noch die Erklärung der Figuren für unsere Anastasia.

Der König ist die Hauptfigur, die den Krieg führt, und gegen welche der Krieg geführt wird. Mit ihr steht oder fällt alles.

Sein Name bei den Persern ist Schach, von denen das Spiel zu den Arabern und nach Europa gekommen ist. Die Orientalen stellen ihn vor mit dem Turban auf dem Kopf, in einem rundum verwahrten Sessel auf einem Elephanten, den ein Führer regiert, der auf dessen Nacken sitzt.

Die zweite Figur des Schachspiels bei den Orientalen ist der Vezier oder der Feldherr,

perſiſch Fers; welches gerade das bedeutet, was wir heutiges Tags Excellenz nennen. Sie ſtellen ihn vor auf einem gepanzerten Pferde mit einer Feder auf dem Turban, und dem Schwert in der Hand. Die Europäer haben dieſe Figur, ſeit der Einführung des Schachſpiels in unſerm Welttheil immer Königin oder Dame genannt.

Die dritte Figur iſt bei den Orientalen der Elephant, perſiſch und arabiſch Fil, woraus die Spanier Alfil, Alferez, die Italiäner Alfiere, und die Franzoſen Fol und Fou gemacht haben. Er trägt auf ſeinem Rücken ein Quadrat, woraus die Fahne empor weht, und wird von einem Führer geleitet. (Wir Deutſchen nennen ihn Laufer, und die Engländer Biſchoff.)

Die vierte Figur iſt der Reiter auf einem gepanzerten Roß, mit dem Schwert in der Hand, und Bogen und Köcher auf beiden Seiten.

Die fünfte Figur der Roch, oder Thurm.

Ueber die Bedeutung dieser Figur sind die Meinungen verschieden. Sie wird zuweilen als ein Dromedar vorgestellt mit einem Paukenschläger. Andre verstehen darunter das Gepäck, andre den Streitwagen, wozu die Bewegung derselben zu passen scheint; auch heißt Indianisch ein Streitwagen Rot, woraus leicht Roch geworden seyn könnte, den die schnellen Dromedare gezogen hätten. So viel ist klar, daß sie irgend einen Theil der Kriegsmacht vorstellen mußte, weil sie nach der Königin die größte Stärke hat.

Was die Pedone (Bauern, Fußgänger, französisch Pions, persisch Piadeh) betrift, so bedeuten sie das Fußvolk. In den Morgenländern unterscheiden sie dieselben durch die Rüstung nach der Figur, wovor sie stehen. Z. B. der des Königs ist ein Bogenschütze, der des Feldherrn ein Trompeter *). Wir können uns

*) Wer Lust hat, dieses wenige Historische des Englän-

unter jedem besondere Regimenter vorstellen; der des Königs wäre seine Leibwache. Sie machen den interessantesten Theil des Spiels aus, und das Vorzüglichste der Kunst besteht darin, sie wohl anzuführen und geschlossen zu halten; denn ihre Stärke besteht in deren Vereinigung und sicherm Fortschritt. Das Schönste und Höchste ist, wenn durch Verstand und Klugheit ein Bauer Feldherr wird, im Fall keiner mehr da ist; oder gar den König matt macht.

Ich. Ein guter Spieler denkt während des Kampfs nicht an diese Namen, und hat nur die Kraft und Gewandheit jedes einzelnen Stücks im Sinne, und den größern oder mindern Grad derselben, je nachdem sie vereinigt und in Masse wirken. Die Türken und Orien-

---

ders und Gelehrten sehr weitläuftig abgehandelt zu lesen, der findet es in folgenden und andern Werken: in Thomas Hyde de ludis Orientalibus; und vorzüglich in der Geschichte des Schachspiels von Guntber Wahl.

talen brauchen auch oft keine bildlichen Figuren, sondern nur Stücke, die deren Verschiedenheit durch besondre Form, oder irgend ein Zeichen andeuten. Es kann ihm sehr gleichgültig sein, ob die Hauptfigur an Stärke — Feldherr oder Königin heißt; aber viel kommt darauf an, daß er weiß, was jede Figur in Rücksicht der andern, besonders bei den entscheidenden Momenten, werth ist, und wie er sie mit Vortheil vertauschen kann. Diese Wissenschaft erlangt man nur durch Erfahrung. Die Königin und die Springer sind im Anfange mehr werth, als am Ende; und so umgekehrt am Ende die Thürme und die Bauern. Ein Bauer, der so weit gekommen ist, daß er den König matt machen kann, ist mehr werth, als die Königin, die es nicht kann. Der Vortheil des Tausches versteht sich dann von selbst.

So ist es in der wirklichen Welt bei unendlichen Vorfällen. Angewöhnte Neigung, Schätzung, Vorliebe ist dann thöricht, schäd-

lich, verderblich: das Schickſal, die eiſerne Nothwendigkeit gebiethet, wenn man den vorgeſetzten Zweck erreichen will. Die ſchönſten Regimenter, die Blüthe, die Hoffnung des Vaterlandes, müſſen gegen eine Batterie aufgeopfert werden, an welcher der Sieg hängt, den das Adlerauge der Schlacht erblickt; das freilich nicht ſo zärtlich ſeyn kann, als das einer Madonna.

Der Hauptmann. Beim Schachſpiel, ja, da muß es ſo ſeyn. Aber in der Wirklichkeit, da kömmt es noch immer darauf an, ob ein Sieg ſo viel werth iſt, oder auch, ob es nicht ein bloßer Wolfesieg iſt. Sie ſehen, ich bin ein gutherziger Pantalone. Freilich der Feldherr, der ſich zurück zieht, und ſeine ſchönen Grenadierregimenter nicht aufopfert, oder gar ein wenig ſchlagen läßt, hat in der öffentlichen Meinung immer den Nachtheil. Gewiß bleibt jedoch immer, man darf den Sieg nicht zu theuer erkaufen, und es gibt der Siege gar vielerlei.

Ein Schachspieler hat einen groſsen Vortheil gegen einen wirklichen Feldherrn. Sein Kampfplatz ist eben und schön, in vier und sechzig Felder abgetheilt, die er alle leicht übersehen kann. Da sind keine Berge und Wälder, keine Ströme, Seen und Sümpfe, keine Minen noch Wolfsgruben.

Jede Figur hat ihre bestimmte Kraft, ist treu und gehorsam bis in den Tod, und opfert sich willig auf. Da gibt es keine Ausreiſser. Sie fragen nicht, auf welcher Seite das Recht ist; oder ob ihr Zustand besser wird, wenn sie siegen; fragen nicht, ob ihr Spieler Verstand und Einsicht hat, den Feind kennt, und den Krieg versteht. Der wirkliche Feldherr muſs seine Offiziere und Soldaten erst finden, werben und bilden, jeden an seinen Posten setzen, und beleben und anfeuern. Ferner muſs er denselben Nahrung, Kleidung, Waffen, Pferde, Geschütz, eine wohlversehene Feldapotheke, und tüchtige Aerzte und Chirurgen verschaffen.

Wenn

Wenn die Puppen im Schachspiel auch dermaßen geschlagen worden sind, daß nur die Könige allein übrig bleiben; so stehen sie für ein neues Gefecht, für einen andern Feldzug gleich wieder auf, und eben so wie vorher treu und gehorsam kampflüstern da bis in den Tod; ohne zu murren. Sie haben weder Magen noch menschliche Launen.

Ich. Wohl dem Feldherrn, der sein Terrain so kennt, wie ein guter Spieler die Felder seines Schachbrets, und in jedem Moment des schrecklichen Kriegsspiels so zu benutzen weiß!

Wohl dem König, der seinen Schwerin oder Laudon so gut kennt, als ein Philidor die herrlichen Eigenschaften seiner Königin, seine Zythen und Müller so gut, wie dieser seine Springer und Thürme!

Alles, was sie da gesagt haben, gereicht nicht zum Nachtheil des Schachspiels, sondern dient zu seiner Anpreisung für Feldherrn, Offiziere und Soldaten.

Wir hatten nach und nach, vom Gespräche verführt, als eifrige Schachspieler, Tochter und Mutter etwas auſser Acht gelaſſen, und waren inzwiſchen an eine ſchöne Laube gekommen, mit der Ausſicht auf die Brenta, in blühendem Geſträuch und hohen Bäumen. Die Mutter, welche bisher immer ſtill ſchwieg, jedoch durch lebhafte Blicke ihre Aufmerkſamkeit bezeigte, fing hier bei einer Pauſe nun auch an zu reden.

Ich glaube nicht, ſagte ſie, daß das Schachſpiel bei dem Frauenzimmer je viel Glück machen werde, wär' es auch nur wegen der Wörter, die man dabei braucht; auſserdem daß wir zu flatterhaft dafür ſind. Deswegen befürchte ich auch nicht, daß meine Tochter zu ſehr dafür gereizt werde. Beſondre Gelegenheiten mögen freilich verurſachen, daß wir uns Mühe geben, es darin zu einer gewiſſen Fertigkeit, auch Vollkommenheit zu bringen; zum Beiſpiel Schachakademien, wie ehemals zu Neapel,

oder ein Gemahl und guter Freund, der ein eifriger und starker Schachspieler ist; oder noch Ekel an Kartenspielen bei einer Person, die viel Geist hat und Beschäftigung sucht, demselben Stoff zum Nachdenken zu geben.

So war mein Vater in Zante ein großer Liebhaber von diesem Spiel, welches die Griechen Santraz *) nennen, und lehrte es mich, da er Fähigkeit dazu bei mir bemerkte, um immer Jemand zu haben, mit dem er es spielen könnte. Und so habe ich ein wenig davon

---

*) Anna Komnena nennt es Zatrikion, und sagt, das Spiel sey zu den Griechen aus Assirien gekommen. Ohne Zweifel ist der griechische Name von dem ursprünglichen Indischen: Schathrandsch, den die Asiaten noch haben. Aber die besten Erklärungen desselben aus dem Samskrit sind hart, unwahrscheinlich, und geben keinen rechten Sinn; das Kriegsspiel, welches er bedeuten muß, kommt nur durch erzwungne Umschreibungen heraus. Wahrscheinlich ist es ein verlohrnes Wort, das Gefecht, Scharmützel, Schlacht, ausdruckt, oder von der Figur des Königs seine Bedeutung herleitet.

in müssigen Stunden der Einsamkeit meiner Tochter wieder beigebracht; das sind besondere Zufälle. Aber so oft ich es auch spielte, so habe ich doch noch kein so interessantes Gespräch darüber gehört. Wollen wir hier nicht noch etwas verweilen und es fortsetzen? Im Saale wird es uns die Gesellschaft nicht gestatten, die den Anfang davon nicht gehört hat.

Der Engländer in Gedanken fuhr fort: man muß sich im Krieg erst ein Schachspiel anschaffen, Bret und Steine, und beides wohl kennen lernen. Das ist ein reiches Thema!

Im Spiele sind die Felder gleich: im Krieg oft nicht der Kampfplatz. Im Spiele sind beide Armeen gleich: im Krieg oft sehr verschieden. Im Spiel ist man leicht gegenwärtig überall: im Krieg ist dieß sehr schwer, aber man muß es seyn durch treffliche Kundschafter; nicht selten ist da die größte Armee mit blinden oder kurzsichtigen Heerführern von der kleinsten geschlagen worden, aber durch einen allgegem

wärtigen Helden geleitet. Im Spiel und im Krieg können nur die Truppen handeln, die ſich frei bewegen, und wohl angeführt werden; diejenigen, welche hinter den andern ſtill ſtehen müſſen, oder zu weit entfernt ſind, dienen zu nichts, oder hindern ſogar. So gewann Miltiades die Schlacht bei Marathon, ſo Themiſtokles die Salaminiſche, ſo badete ſich Leonidas im Blute der Perſer.

Der Gelehrte. Der wichtigſte Unterſchied zwiſchen dem Schachſpiel und dem wirklichen Krieg iſt, wie der Hauptmann geſagt hat, daß im Spiel keine Figur flieht und den Tod ſcheut, der dem Menſchen gewöhnlich das furchtbarſte iſt; der Tapfere, wenn er ſeine Pflichten kennt, geht nur dem ſchönſten Tode, der ſchönſten Gefahr entgegen, und überlegt wohl, für was er ſich aufopfert, und wer diejenigen ſind, die Lob und Schande ertheilen. Wenn der Krieg nicht gerecht iſt, ſucht ihn ſelbſt ein Tyrtaos an Genie durch die ſinnlichſte Schilderung der

Beleidigungen umsonst zum Zorn zu entflammen. Der ächte Held muß ein vortreflicher Mensch seyn; die wahre Tapferkeit ist eine sehr zusammengesetzte Tugend, und erfordert wenigstens immer noch Gerechtigkeit. Dann aber heißt es: würdiger edler Mensch, oder lieber todt seyn!

Der Engländer. Das ist gewiß der Unterschied zwischen Puppen und Menschen; und für eine solche Ueberzeugung wird ein Examinon? das die erste Sorge tragen. Aber gehorchen muß jedes, im Krieg wie im Schachspiel, wenn ein vernünftiger Sieg erfolgen soll.

Ich. Wahr ists, im Kriege muß man mehr die Menschen' schonen, und so arg darf und wird auch keine Schlacht seyn, daß die Feldherrn nur allein übrig blieben. Aber auch ein guter Spieler setzt seine Figuren nicht unnöthiger Gefahr aus, und giebt keine stärkere für eine geringere, wenn es nicht seyn muß. Die Königin und der Thurm lassen sich, wie

die alten Ritter, mit dem Troß nicht ein ins Handgemenge, wo sie umzingelt werden könnten, ihrer unwürdig sich drehen und winden müßten, um wieder durchzukommen, und den Zuschauern zum Gelächter dienten; wenn sie nicht gerade den Vortheil erlauern, dem Janhagel geschwind und sicher den Garaus zu machen.

Was Nahrung, Kleidung betrift, so sorgt ein guter General gewiß dafür durch seine dienstbaren Geister: aber man erkennt daran nicht das eigentliche höhere Genie eines Feldherrn, so wenig als an einem Schachspiel von Gold und Elphenbein und Edelsteinen den größern Spieler, sondern daran, daß jener mit einem kleinern Heer ein größeres schlägt; und dieser die Unerfahrenheit des Gegners und alle seine Fehler benutzt, und dann Thurm, und Laufer, und Springer vergibt, und doch gewinnt. Jenes Krieger mögen mager seyn, aber sie bewegen sich desto geschwinder, und

ſtechen wie die Weſpen; die Feinde mögen dick, und fett, und prächtig ausſehen, aber deſto träger iſt ihr Marſch, deſto benebelter ihr Sinn, deſto reizender die Beute, und deſto eher treffen die Kugeln und Bajonette.

Kurz, die ganze Geſchichte des Schachſpiels zeigt, daß es zur Nachahmung des Kriegs erfunden, und durch alle Zeiten nachher ſo ausgeübt ward. Die größten Helden übten ſich darin, wendeten ihre Muſe dazu an, und einige geſtanden ſogar, daß ſie ſich vorzüglich dadurch zu guten Feldherrn ausgebildet hätten, als Machmud und Tamerlan. Der letztere erfand ſelbſt ein erweitertes Schachſpiel für die Art Krieg zu führen ſeiner Zeit. Karl der große, Karl der fünfte, Karl der zwölfte waren darin Meiſter. Leo der zehnte ſtudirte daſſelbe, als Herrſcher und Oberhaupt der Kirche, und ſelbſt Franziscus von Sales, der Heilige, fand darin den ſinnreichſten Zeitvertreib, und ſchlug oft hernach dadurch die feinſten Calviniſten aus

dem Felde. Bis zu unſern Zeiten empfahlen es der groſse Friedrich und Joſeph den Offizieren ihrer Armeen, als das unterrichtendſte Spiel.

Im Weſentlichen wird unſer Krieg darin ſo gut nachgeahmt, als der der älteſten Zeiten. Der Spieler muſs ſich immer in die Perſon des Königs denken, und als Feldherr das Ganze leiten. Wenn man ſich unter der Königin den Feldherrn denken will, ſo verwirrt dieſs ſchon das Spiel. Der Erfinder gab dieſem Stücke nur den Namen Vezir, weil es die gröſste Macht hat, ohne daſs er weiter und beſonders dafür paſste. Wenn wir uns unter der Königin und den Laufern Batterien von ſchwerem Geſchütz, unter den Springern die reitende Artillerie, und den Thürmen die Reiterei auf den Flügeln vorſtellen, ſo haben wir gleich ein Bild von unſerm Kriege. Wenn ein Spieler die Königin vorgiebt, ſo wäre nach der alten Art gar kein Heerführer da.

Es iſt lieblich anzuſehen, wenn der König

auf die letzt, wo nur noch wenig Bauern übrig sind, aus seiner sichern Stätte schreitet, sich vor sie stellt, dem feindlichen König gerade entgegen, sie schützt, und endlich zum Sieg führt. Den König treflich zu gebrauchen, ist das Meisterstück eines Spielers; dessen Gang voll Majestät, dessen Sicherstellung durch Rochierung, dessen Gewandheit im Gefecht, wo es die Noth erheischt, dessen edle Sitte, mit dem feindlichen König nicht handgemein zu werden, und sich ihm nur bis auf einen Schritt zu nähern, ist das schönste der Erfindung.

Aber, wie schon gesagt, die Figuren im Schachspiel sind weiter nichts als Elemente, Hieroglyphen, Buchstaben, woraus sich Jeder Sinn und Bild nach Belieben machen kann. Ein Lavoister könnte sich sogar die wirklichen Elemente dabei denken, und unter dem Schachmatt die Produkte daraus, Menschen, Thiere und Pflanzen, alles Lebendige.

Wenn ich mit einer Hebe spiele, so wäre

es Thorheit, an Kanonen und Bomben zu denken; ich stelle sie mir vor unter ihrem König, er ist meine Königin, und sie macht mir nach und nach im Spiel ihre Vollkommenheiten und Reitze sichtbar.

Oder es spielt ein Wildfang mit einem Manne, der eine schöne Frau hat, so ist dessen König die Helena; und er stellt sich unter der feindlichen Königin, oder dem feindlichen Thurm den Menelaos vor, dem er sie als Paris wegzukapern sucht.

Ueberhaupt ist es das Spiel für Dichter, für Menschen, die eine lebhafte Einbildungskraft haben; sie können hier verschiedene Charakter für einen gemeinschaftlichen Zweck handeln lassen. Die Figuren sind ihre Theatergesellschaft, und es findet sich Stoff zu unendlichen Drama's.

Wenn man das Schachspiel einmal auch nur bis zu einigem Grade von Vollkommenheit versteht, so werden alle andere Spiele schaal.

Aber es koſtet Zeit und Mühe, ehe man dieſes Vergnügen genießen kann. Doch gewiß nicht ſo viel, als ſelbſt gute Köpfe anfangs befürchten. Bei verſtändigem und leichtfaßlichem Unterricht kann man es in wenig Wochen ſchon weit bringen; und dann hat man das Vergnügen auf ſein Lebenlang. Nichts hohes und edles erhält man umſonſt. Die Kartenſpiele ſind dagegen ganz elend; bloß das Geld macht ſie intereſſant. Für Fürſten, für Reiche, für ſinnreiche Menſchen überhaupt ſind ſie ganz und gar nicht.

Der Gelehrte. Man kann ſich am leichteſten jeden Kampf darunter vorſtellen, ſchon zwiſchen zwei Menſchen, mit Händen und Fingern, Armen, Beinen und Füßen, Ringer und Fauſtkämpfer. Eigentlich iſt es auch nur ein Zweikampf, wie jede regelmäßige Schlacht ſeyn ſoll, wo nur die Feldherrn Willen haben. Wenn man den untern Befehlshabern eignen Willen zugeſteht: ſo weicht auch das Schach-

ſpiel vom Krieg ab. Aber dann hört auch die Kunſt auf, oder wird mangelhaft, wie bei jeder Staatsverfaſſung, wo nicht Ein Wille herrſcht.

Etwas tiefer gedacht findet ein Philoſoph darin Moral und Politik; Anwendung verſchiedener Kräfte zu Einem Zweck; die Kunſt ſich zu einem größern Ganzen zu vereinigen, zu erheben, als man ſelbſt von Natur iſt.

Ich. Sie thun hier einen Fingerzeig auf den eigentlichen Kern. Aber das iſt Stoff zu Abend- und Morgengeſprächen für einen ganzen Frühling.

Der Hauptmann. Leider denken die mehrſten nichts anders bei dem Schachſpiel, als die Figur, genannt König, matt zu machen.

Das Geſpräch konnte hier nicht weiter fortgeſetzt werden; Geſpielinnen der Anaſtaſia, worunter auch junge Frauen, hüpften herbei, und hohlten ſie ab in den Saal; und wir andern zogen hinter drein.

Ihrer ein halbes Dutzend geſellten ſich bald

unter Scherz, und spielten alle Schach, und wir Männer hatten das Zusehen. Keine wollte sich anfangs mit uns einlassen; wir wären ihnen zu stark, und hätten sie nur zum besten. Zwei schienen geübter zu seyn, als Anastasia; aber sie hatte sich klug und vorsichtig eine zu ihrer Parthie ausgewählt, die sie bemeistern konnte. Andre waren schon auch im Schach oder andern Spielen begriffen, oder unterredeten sich. Von uns wollte keiner den andern auffordern, so viel Vergnügen und Augenweide machte uns das Zusehen, der Muthwille in Blicken und Gebehrden und Neckereyen.

Aber die Sprödigkeit währte nicht lange, und wich gleich nach dem ersten weiblichen Mut; jede war geheim lüstern, ihren Mann zu haben. Nach den gehörigen Schmeicheleyen, Liebkosungen und Bitten ließen sie sich, diese auf einen bestimmten Pion, jene auf ein bestimmtes Feld ein, und andre nahmen sich die Königin vor, oder den Thurm und Springer. Nur

die Mutter der Anaſtaſia, welche ſich auch dazu bereden ließ, ſpielte gleich mit dem Hauptmann. Noch geſellten ſich ein Paar Virtuoſen zu uns vieren, ſo daß alle, jede ihren Mann hatten.

Wir wurden auch alle überwunden, bis auf den Engländer, der mit dem beſtimmten Bauer des Springers der Königin gegen den lieblichſten Mund einer jungen Frau aus Venedig, und die ſchönſte Naſe, vor welcher Lavater ſich niedergeworfen haben würde, den meiſterhafteſten Sieg davon trug, ſo daß ich gewiß bin, ihnen Freude zu machen, wenn ich ihn hier aufbewahre.

Beatrice hatte die Weißen und den Zug. Das Spiel ſtand ſo:

Die Weißen.

Der König auf dem Felde des Thurms der Königin.

Der Bauer dieſes Thurms noch nicht bewegt.

Die Schwarzen.

Der König auf dem fünften Felde des Laufers der Königin.

Die Königin auf dem dritten Felde des Thurms des Königs.

Der Thurm des Königs auf ſeinem vierten Felde.

Der Bauer des Thurms der Königin auf dem ſechſten Felde.

Der Bauer des Springers der Königin auf dem fünften Felde.

1.

Weiß. Der König auf das Feld des Springers der Königin.

Schwarz. Die Königin auf ihr ſiebentes Feld.

2.

W. Der König auf das Feld des Thurms.

S. Der König auf das ſechſte Feld des Laufers der Königin.

3.

W. Der König auf das Feld des Springers.

S.

S. Der Thurm auf das vierte Feld des Thurms der Königin.

4.

W. Der König auf das Feld des Thurms.

S. Der Thurm auf das fünfte Feld des Thurms der Königin.

5.

W. Der König auf das Feld des Springers.

S. Die Königin gibt Schach auf dem siebenten Feld ihres Laufers.

6.

W. Der König auf das Feld des Thurms.

S. Die Königin auf das sechste Feld ihres Springers.

7.

W. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

S. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

8.

W. Der Bauer des Thurms der Königin nimmt den Thurm.

S. Der König auf das sechste Feld des Springers der Königin.

9.

W. Der Bauer einen Schritt.

S. Der König auf das sechste Feld des Thurms der Königin.

10.

W. Der Bauer einen Schritt.

S. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

11.

W. Der Bauer einen Schritt.

S. Der Bauer des Springers der Königin giebt Schachmatt.

Das Schach ist doch ein unvergleichliches Spiel gegen andere. Meister und Anfänger können mit einander spielen; und es kann ein äußerst reizendes Spiel werden, je nachdem

die Perſonen ſind. Ein mächtiger Genius ſcherzt ſo mit einem lieblichen Kinde, und das geringſte wird ſinnreich, wie die ſchöne Natur.

Am intereſſanteſten iſt es freilich, wenn zwei Spieler zuſammen kommen, die gleich vortreflich ſind, und wo der eine auf die Dauer ohngefähr ſo viel Parthien gewinnt und verliert, als der andere.

Wenn zwei zuſammen kommen, wovon nur einer vortreflich iſt, ſo giebt dieſer vor, und das Spiel wird ſo gleich, wenn er aufrichtig iſt. Wie viel? muß durch die Folge entſchieden werden. Und hier leuchtet der Vorzug eines geſchickten Anführers im Kriege recht hervor. Dadurch wird es auch zum Spiel, wofür ſich keine Regeln, oder nur wenig allgemeine für den Anfang geben laſſen. Wer kann wiſſen, was der andere für Fehler machen wird? Der Augenblick entſcheidet.

Die Nacht war ſo heiter, und blumen- und blüthenduftend vor den offnen Fenſtern, daß

man überall aufhörte zu spielen; nur einige Alten ließen sich noch von der Fortuna plagen und erfreuen durch Kartenblätter. Der Vollmond brütete gleichsam wie eine Henne mit seinem Glanz über der Pflanzenwelt, und gab Allem Wachsthum und Gedeihen. Das junge Volk hielt nicht länger aus, und eilte in den Garten. O wie so schön die leichten Wölkchen am Himmel schwebten, unten die schimmernden Wellen der Brenta dahin glitten; die gelinden Weste die mit Blüthen beladenen Zweige bewegten, und mit den Locken der Weiber spielten!

Die süßerregte Natur that in den Mädchen und den jungen Männern unwillkührliche Freudensprünge. Kein Instrument war im Hause, sie mit Musik in Harmonie zu bringen, außer einer Handtrommel, mit welcher der Hauptmann wieder kam. Und nun wurde plötzlich auf einem Rasenplatze Friaulisch getanzt. Die Trommel gab den Takt, die reinen Kehlen der

Mädchen die Melodie; die Nachtigallen erwachten alle, und machten Chorus. Anaſtaſia zeigte ſich wie Venus unter den Grazien, und ich war in Elyſium.

O wie himmliſch iſt doch zuweilen das Leben auf Erden!

Dritter Brief.

Padua im April 1781.

In der dritten Versammlung gewann ich dem Gelehrten eine Parthie ab, die lange dauerte. Wir spielten hernach mit den Frauenzimmern, und ich hatte das Glück, Anastasia wieder zur Gegnerin zu erhalten. Der Engländer kam spät und dazwischen.

Als die neue Parthie geendigt war, ergriff er mich bei der Hand und sagte: Wahrscheinlich werde ich nie erfahren, wie stark sie in unserm Spiele sind, da ich übermorgen abreise; nur die süße Tortur der schönen Anastasia hat etwas Wahrheit von ihnen herausbringen können.

Ich antwortete: es sey den großen Spielern eigen, aus einigen glücklichen Zügen, so wie im Billard aus einigen glücklichen Stößen

viel zu schließen. Was mich betreffe, so verberge ich mein Spiel niemals; es sey denn aus Scherz, oder in der Zerstreuung; besonders im Schach, welches ich noch nicht um Geld gespielt habe, weil mich die Laune da oft zu sehr irre führe. Wo man es um hohes Geld spiele, wie in England, habe freilich dieses Spiel unter allen vorzüglich das Gefährliche, daß man dabei seinen Mann so leicht nicht kennen lerne.

Der Engländer. Nicht allein in London, sondern auch in Paris und in Italien spielt man es um hohes Geld. Erst kürzlich hat der Fürst **** aus Ungarn in Rom achtzigtausend Scudi darin sitzen lassen. Es gehört fürwahr eine stoische Selbstbeherrschung dazu, dem Vorsatz getreu zu bleiben, es nie um hohes Geld zu spielen, wenn man sich stark fühlt; so verführerisch sind zuweilen die Gelegenheiten.

Immer um Nichts, wenn man das Spiel versteht? das heißt die Mäßigkeit zu weit getrie-

ben, und es muß bald ſchaal werden; das gleicht dem ewigen Exerzieren unſrer Armeen in Friedenszeiten. Es giebt überall ein Minimum und ein Maximum, Eins, hundert, tauſend, und hunderttauſend, Millionen, und Alles, ſelbſt das Leben. Wer das Höchſte, oder Alles zum Preiße ſetzt, der hat bei dem Gewinn natürlich auch den gröſten Genuß. Ein Alexander, ein Cäſar, ein Hannibal kommen zuweilen in ſolche Lagen, wo ſie es müſſen; das iſt der Kriegsgeiſt! das iſt der Spielgeiſt! das iſt der Trieb der menſchlichen Natur! ja, das iſt der Trieb in allem, was lebt. Nur durch Erfahrung, durch Verſtand lernt man ihn bändigen. Aber der martialiſche Inſtinkt entſcheidet die Schlachten, wie alles Große; Verſtand iſt nur eine Modification deſſelben. Wo nichts iſt, wird nichts, und bleibt nichts. Wenn man auf keinem Schiffe im Meer iſt, ſo kann man es im Sturm auch nicht regieren. Wer bei dem Schachſpiel immer nur ein inſti-

ges Intereſſe hat, verliert gewöhnlich gar bald den Kopf, wenn etwas Wichtiges der Preiß des Siegs iſt.

Der Gelehrte. Freilich handeln die Leidenſchaften, und treiben unſern Geiſt zur Höhe überall. Aber kein Spieler braucht alles daran zu ſetzen, wie Hannibal und Cäſar, und kann ſehr wohl mit Ehren beſtehen. Wir ſpielen zwar Schach um kein Geld, aber unſer Zweck iſt nichts Unedles, ſinnreicher Zeitvertreib und Erhohlung. Und wahr iſts, dieſer findet nur bei denjenigen ſtatt, die das Spiel verſtehen. Für diejenigen, denen es noch Kopfbrechen verurſacht, iſt es gewiß kein Spiel, oder das ſchlechteſte unter allen. Genug, wenn wir dieſen Zweck erreichen, und uns damit begnügen. Vermindert ſich auch nach und nach der Trieb, wie ich eben nicht ſagen darf: ſo gerathen wir nicht in Gefahr, durch Uebermaaß unſere Verſtandeskräfte dabei aufzuzehren, ſtatt uns zu erhohlen.

Ich. Gewährt der Sieg' uns nicht die brennendsüße Lust, die fast die Elemente des Wesens scheidet: so verlieren wir auch dabei nicht Hab' und Gut, und das Leben.

Der Engländer. Ich wünschte, daß sie mir ein wenig mehr Glück für das Schachspiel bewiesen hätten! dann wäre es gewiß das vortreflichste unter allen. Bei den Kartenspielen herrscht das Glück viel zu viel, selbst beim Lombre. Bloße Glücksspiele taugen nichts, und werden von den Gesetzen weislich verboten; sie ruiniren leidenschaftliche Menschen, für welche die Regierung des Landes wie für Unmündige Sorge tragen muß. Weit weniger findet dieses statt bei Spielen, wo Glück und Geschicklichkeit mit gleicher Waagschale abgewogen sind, und die man allgemein für die angenehmsten hält. Man braucht hier oft nur zu sehen, um zu wissen, daß der andre stärker ist. Wobei aber viel Verstand und wenig Glück herrscht, das sind die unschädlichsten; denn man

darf wohl annehmen, daß einer, wenn er in einem Stücke Verstand zeigt, er auch Verstand bei andern Dingen habe. Und doch, damit sie mich nicht für einen Spieler von Profession halten, spiel ich nicht leicht, selbst Schach, um hohes Geld mit Jemand, von dem ich nicht vorher weiß, daß er es ohne Verlegenheit entbehren kann. Und sind' ich diese nachher, so such ich seinen Verlust ihm wieder zuzuwenden. Auch kann man sonst vortrefliche Menschen, die nur in Armuth gebohren sind, auf die anständigste Weise so unterstützen, und die Gebrechen unserer Staatsverfassungen, die nicht wohl zu vermeiden sind, einigermaßen gut machen.

Ich. Wo der Verstand am meisten herrscht, da herrscht auch die meiste Verstellung. Dieses ist wohl das Hauptübel des Schachspiels.

Ich hätte bei den Spielen des Fürsten in Rom zugegen seyn mögen, nur um die Verstellung zu studieren; es muß eine wahre Schule

dafür gewesen seyn. An Höfen, im Krieg, in der Geschichte ist es viel zu weitläuftig. Bei einem so sinnreichen Spiel, wie das Schach, hat man alles kurz beisammen; und es ist, wenn man es versteht, das nehmliche, wie auf dem großen Theater der Welt.

Die Moralisten haben, so viel ich weiß, die Verstellung noch zu wenig ergründet; und Dichter und Geschichtschreiber zu wenig Fälle dargestellt. Nur was die Verführung in der Liebe betrift, hat ihr Richardson in seinem Lovelace ein Meisterstück geliefert.

Der Gelehrte. Gewiß ist der Mensch das Thier, das sich am mehrsten verstellt, und der Vorzug der gebildetsten Menschen ist oft nur, daß sie sich am besten zu verstellen wissen.

Ich. Es ist wahr, die Schlangen, und Füchse, und Wölfe sind darin nur Stümper gegen uns. Viele verstellen sich den ganzen Tag über, und sogar gegen sich selbst, im Wachen und im Traume.

Es kömmt darauf an, wo die Verstellung eine Tugend, und wo sie ein Laster ist.

Der Engländer. Mich dünkt, die Verstellung hat immer etwas Feindseliges.

Der Gelehrte. Sie kann doch auch aus Freundlichkeit, Gutherz'gkeit entspringen; zum Beispiel, wenn man seine Vortreflichkeiten verbirgt, und sich bis zu Unwissenden, zu Kindern herunter läßt. Man nennt sie dann Bescheidenheit, gefälliges Wesen; und das Frauenzimmer, und das Volk überhaupt zieht sie dem Stolze weit vor.

Ich. Dieß wäre ja dann eigentlich Spiel; denn Spielen ist, wenn man seine Kraft und Stärke nicht ganz braucht, entweder um sich zum Ernst, zu Geschäften im Leben vorzubereiten, oder davon zu erhohlen. So spielt man mit Kindern, und denen, die schwächer sind als wir. Und man ist nicht überall berufen, den Censor zu machen. Wir wollen die Höflichkeit nicht um Ehre und Reputation bringen.

Der Engländer. Es wundert mich nicht, daß die Venezianer gut von der Verſtellung ſprechen, und daß man bei ihnen gut von der Verſtellung ſpricht; ſie gehen einen großen Theil des Jahrs in Masken.

Hüten wir uns, unter ſchönen Namen falſche Tugenden einzuführen. Die ehemaligen Griechen, der neuern Nazionen Vorbild in Moral und Kunſt, zogen die Aufrichtigkeit, auch wenn ſie ein wenig in Prahlerei übergeht, der Verſtellung vor, wenn dieſe ſogar eigne Vortreflichkeiten verbirgt. Nur den nannten ſie beſcheiden, der klein oder mittelmäſſig iſt, und ſich nicht für mehr ausgibt. Wer groß und ſtark am Geiſt iſt, und ſich für ſchwach ausgibt, der iſt weder beſcheiden, noch edel, ſondern kleinmüthig; es erinnert an Sklaverei und Unterwerfung, oder er ſpottet über uns, und hat uns zum Beſten.

Der Gelehrte. Wenn wir klein, oder mittelmäßig ſind, und es nicht ſeyn wollen:

in diesem Fall ist die Verstellung, Ironie, persiflage gegen uns gewiß nicht tadelhaft.

Ich. Es ist schön und bequem bei den Vortreflichen, wenn das Aeußre gleich dem Innern entspricht. Aber ein aufrichtiger Esel ist überall lästig; und es ist gut, wenn ihn die Erziehung gelehrt hat, seine Stimme zuweilen zurückzuhalten. Wenn die Aufrichtigkeit interessant liebenswürdig sein soll, so muß man auch einen Schatz von Wahrheiten und Schönheiten haben, den man damit darlegt und enthüllt.

Der Engländer. Wir hören dann einen Gott reden, wenn ein Schriftsteller so frei, edel und groß seiner Nazion und der Welt die Wahrheit lehrt.

Ich. Und es ist erhaben, wenn ihn sein Senat dabei in Schutz nimmt.

Der Gelehrte. Trotz der Masken.

Der Engländer. Schön!

Es bedürfte jedoch hier einer besondern

Zergliederung, wozu die Zeit noch nicht da ist.

Ich. Also; wo man im Krieg oder Unterdrückung lebt, da ist die Verstellung vorzüglich eine Tugend; und es gehört Klugheit dazu, sie wie Brutus für uns und andre zum Besten wohl auszuüben. Die Griechen hatten auch noch ihre esoterische Philosophie. Es bleibt immer die Frage, ob man gewisse Wahrheiten verschweigen soll, einzelnen Menschen, Gesellschaften, einem ganzen Volke? Wenn man sie nach reiflicher Ueberlegung verschweigt: so ist man nicht immer kleinmüthig, sondern man muß es billig anders nennen, vielleicht gar großmüthig.

Der Engländer. Meine Meinung ist, daß keine Wahrheit verschwiegen bleiben soll, weil sie die Menschen auf die Dauer immer vollkommner und glücklicher macht; doch verlang ich nicht, daß der Autor sich deswegen verbrennen lassen müsse; jeder ist sich selbst der nächste.

nächste. Durch den Irrthum gewinnen die Betrüger, und selten die Rechtschaffnen. Nur Erkenntniß der Wahrheit kann ein Volk auf die höchste Stufe der Glückseeligkeit bringen.

Um Wahrheiten zu sagen, muß man sie aber freilich erst selbst wissen; es kommt hier nicht bloß auf guten Willen an. Und sie ferner angenehm machen; wie ein guter Mahler Localfarben durch Kontrast und Beleuchtung. Wahrheit ist Uebereinstimmung des Gefühls und Gedankens mit der Wirklichkeit; und höchste Vollkommenheit ist höchste Uebereinstimmung mit der Natur. Die allgemeine Vernunft muß endlich entscheiden. Die alten Philosophen hatten geheime Wahrheiten aus eigner Sicherheit. Jedoch machten sie dieselben bekannt ihren Lieblingen, und denen, welchen sie nicht mehr zu frühzeitig waren; und pflanzten sie so ein ins ganze Volk endlich.

Ich. Was wir hier gesagt haben, bedürfte, wie sie selbst finden, einer weitläuftigen Aus-

einanderſetzung. Dazu iſt hier der Ort und die Zeit nicht. Vielleicht ſprechen wir noch Morgen mehr davon.

Der Gelehrte. Um wieder auf das Schachſpiel zu kommen, ſo iſt ſchwer zu begreifen, wie einer achtzigtauſend Scudi darin verlieren kann, wenn er ſie nicht auf einmal, oder wenig Parthien ſetzt; die Leidenſchaft müßte ſeinen Verſtand ganz benebeln, er braucht ja nur zu wiſſen, daß er verliert.

Der Engländer. Sie ſind die drei Wintermonate in vielen Parthien, aber an wenig Perſonen verloren worden, und die Spieler waren Männer von Stand und unbeſcholten.

Ich. Dieß iſt alſo ein Beiſpiel zu dem geweſen, was ich über Glück und Unglück im Schachſpiel geſagt habe. Wenn zwei Spieler gleich ſind, ſo herrſcht Glück und Unglück, wie im Kriege. Der iſt nicht immer Meiſter über den andern, der unter zwölf Parthien ſieben gewinnt, oder unter vier und zwanzigen drei-

zehn. Der Fall ist möglich, daß er unter vier und zwanzigen selbst dreizehn, oder funfzehn, oder achtzehn, oder gar alle vier und zwanzig jetzt verlieren, und ein andermal gewinnen könne. Denken sie sich noch so viel Verstand: aber einen stolzen Charakter dazu, und die daraus entspringende Leidenschaft, bei einem großen Vermögen: so wird der Verlust von achtzigtausend Scudi auch ohne Betrug gewiß erklärlich.

Wer nicht übermäßig verlieren will, muß sich beim Schachspiel eben so, wie beim Pharao, wie beim Würfelspiel, ein Gesetz vorschreiben, über eine bestimmte Summe nicht hinauszugehn.

Das Schachspiel kann erlernt werden, und es gibt dafür eine Wissenschaft, wie für den Krieg; aber keine vollständige, weil die Fälle unzählbar sind, und folglich schlechterdings nicht können berechnet werden. Eben deswegen findet der Betrug und die Verstellung bei keinem andern Spiele so wie bei diesem statt. Das

Billard iſt dagegen gewiß, ſo wie die Mathematik; die Regeln ſind leicht, es kömmt nur auf das Auge und den Arm an, die ſie ausüben. Da kann man aus einigen richtigen Stößen viel ſichrer ſchließen, als aus einigen guten Zügen im Schachſpiel. Richtiges Augenmaaß, richtiger Stoß, Gefühl von Stärke und Schwäche ſind hier erforderlich zum guten Spieler, gleichſam wie bei der Mahlerey, Zeichnung, Kolorit, und Licht und Schatten. Einer iſt in dieſem Theil vorzüglich, der andre in jenem. Verſtellung herrſcht in beiden Spielen; aber beim Schach vorzüglich, und hier iſt ſie viel leichter. Nichts ſchützt dagegen, als ſtrenge Beobachtung des Geſetzes, nur eine beſtimmte Summe zu verlieren; und eigne Vortreflichkeit. Beim Billard gibt es Spieler, die es zur höchſten Vollkommenheit gebracht haben, und jeden, auch den ſchwerſten Ball machen. Beim Schachſpiel findet dieß zwar nicht ſtatt; aber es gibt doch auch Spieler, die ſelten ihren Meiſter finden.

Der Engländer. Ein solcher ist Philidor; aber er mag bei seiner herausgegebenen Theorie vom Schachspiel das beste für sich behalten haben. Ein ungenannter Italiäner hat eine treffliche Kritik darüber geschrieben, die durch den Druck bekannt gemacht worden ist. Ich bediente mich einer Stelle derselben von Wort zu Wort bei einem komischen Zufall, worüber ich jüngst während unserer Unterredung, die eben gerade darauf Bezug hatte, noch unartig lachen mußte; und den ich versprach, ihnen zu erzählen.

Ich war zu Anfang der Brunnenzeit vor wenig Jahren in Spa mit einer nicht zahlreichen, aber auserlesenen Gesellschaft. Wir ergötzten uns unter einander, und jedes trug zu dem allgemeinen Vergnügen bei. Nur Ein Brunnengast, den Niemand kannte, ging alle Morgen, wie ein Verzweifelter herum, und that den Augen weh, wie die herbste Dissonanz den Ohren. Ein junges gutherziges Frauen-

zimmer von uns, dem dieß unerträglich ward, redete ihn einst französisch an, und sagte: Sie scheinen ein tiefes Leiden zu haben, warum suchen sie nicht, sich zu zerstreuen? Mehrere würde es freuen, wenn sie ihnen ihren Aufenthalt angenehm machen könnten. Sind sie kein Liebhaber von Musik? reiten sie nicht? unterhalten sie sich nicht gern in guter Gesellschaft? spielen sie nicht? Sie sehen, Alle sind froh und heiter, und in vollem Vergnügen.

Der Fremde antwortete gefälliger, als man vermuthen konnte; gab sich für hypochondrisch aus, und fügte am Ende hinzu: ja, ich spiele, aber nur Schach. Und wenn das Spiel für mich Reiz haben soll, die Parthie nicht geringer, als um zweihundert Louisd'or.

Das ist viel! versetzte das Frauenzimmer; aber vielleicht find' ich doch ihren Mann.

Sie kam in den Saal, worin wir frühstückten, und erzählte, was sie gethan hatte, und den Erfolg.

Wir alle lachten über das Abentheuerliche. Ich hatte schon einigemahle mit verschiedenen meiner Landsleute da Schach gespielt, und sie hielten mich noch von London aus für den stärksten unter sich. Sie neckten mich so lange, bis ich versprach, mit dem irrenden Ritter einen Strauß zu wagen, und dem Spiel zu Ehren dem Virtuosen darin vielleicht zu helfen, und etwas dabei zu lernen.

Ich ging hinaus, begegnete ihm, wir wurden einig, und setzten uns in einem besondern Zimmer, allein, um nicht gestört zu werden, zum Spiel nieder. Wir loosten um den ersten Zug, und er war für mich. Ich bot ihm an, wenn wir weiter spielen würden, wechselsweise anzufangen; welches er einging.

Ich entschloß mich, das Spiel mit ihm zu versuchen, welches man in Italien giuoco piano *) nennt; das Philidor tadelt, und

*) Man kann es im Deutschen das gewöhnliche Spiel nennen. Nächstens darüber ausführlich.

welches nach seiner Theorie vom Schachspiel verloren wird.

Ich hatte die Schwarzen, und das Spiel ging folgendermaßen:

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Das nehmliche.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Sein Gesicht erheiterte sich, und sein Auge blickte vergnügt. Er zog rasch:

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

Er besann sich eine Weile, doch immer heiter, und zog dann

W. Den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Bauer der Königin nimmt den Bauer des Königs.

W. Der Bauer des Laufers des Königs nimmt den Bauer.

5.

S. Der angegriffne Springer auf sein fünftes Feld.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

So weit ging sein Spiel ohne übermäßigen Verzug.

6.

S. Der Bauer des Königs einen Schritt.

Hier machte mein Mann große Augen, und stutzte gewaltig. Er besann sich über eine Viertelstunde, und zog dann

W. Den Springer des Königs auf das dritte Feld vom Thurm des Königs.

7.

S. Der Springer des Königs nimmt den Bauer des Thurms.

Mein Mann saß hier eine halbe Stunde lang wie eingemauert, mit stieren Augen. Ich fing an, meinen Stuhl zu bewegen und zu rücken; und er legte den Finger über die Nase, und dachte nach, wie ein Archimed; er hatte ohne dieß eine tiefsinnige Gesichtsbildung. Noch eine Viertelstunde verging darüber. Dann stützte er den rechten Ellenbogen auf, und senkte die Stirn auf die Hand. Eine völlige Stunde war vorbei, als er endlich den Bauer des Königs mit dem Laufer der Königin nahm.

Ich besann mich nicht lange und nahm hastig

8.

S. mit dem Springer den Laufer des Königs.

Hier verging wieder eine Viertelstunde nach der andern unter neuen Ueberlegungen. Ich zog die Uhr mehrmals hervor, wiegte mich auf dem Stuhle, schnitt vor Ungeduld Gesichter, als noch eine Stunde vergangen war. ließ

ſich durch nichts bewegen, und deutete mit dem Finger bald auf ſeinen König, bald auf den Thurm, bog dann den Finger über die Naſe, hielt die Hand an die Stirn, kratzte ſich auf dem Kopfe — es wollte nichts heraus. Er wurde blaß und roth, und ihm brach der Schweiß aus. Ich mußte lachen; er ſah und hörte nichts vor lauter Angeſtrengtheit. Endlich nahm er unentſchloſſen auf Gerathewohl mit dem Thurm den Springer; und ich nahm gleich

9.

S. ſeinen Springer mit dem Laufer der Königin.

Hier war nichts zu überlegen, ſondern er mußte wieder nehmen; und doch beſann er ſich über eine Viertelſtunde, und geſtikulirte über das ganze Schachbret. Nachdem er dieß gethan hatte, ſo gab ich ihm

10.

S. mit der Königin Schach.

Hier fingen alle die alten Geschichten mit Ueberlegen wieder an. Mir riß die Geduld, und ich sagte: ich weiß wohl, daß man einem in diesem Spiele Zeit lassen muß, sich zu besinnen; aber ich sehe nicht ein, wenn sie auf diese Art fortfahren, wie wir das Spiel vor Tisch endigen können!

Vor Tisch endigen? fuhr er auf; ich denke die ganze Brunnenzeit (toute la saison) daran zu spielen.

Gott verdamme! die ganze Brunnenzeit? mußte ich vor Lachen herausplatzen. Ich warf das Spiel über den Haufen, und sagte: meinen Sie, daß ich ihr Narr seyn wolle? und er rief, daß er das Spiel so gut wie gewonnen habe, und machte solchen Lärm, daß Alles herbei lief, und sich Mühe gab, ihn zu besänftigen, indeß ich wegeilte, und vor Lachen fast berstete.

Doch ward ich bald kühl, und überlegte. Alle Verständigen würden mir Recht geben;

aber vor einem förmlichen Gerichte möcht' ich doch Unrecht behalten, da vor dem Spiel wegen der Dauer der Zeit nichts war ausgemacht worden. Ich ging also hinein, stellte das Spiel wieder auf, wie es war; erklärte den Fall meinen Landsleuten, die Schach spielten. Sie konnten ihr Lachen nicht bändigen. Andre Sachverständige gleichfalls. Ich wollte einen Vertrag machen, und bot ihm für jeden Zug eine halbe Stunde Bedenkzeit. Für das Ganze möcht' es ohngefähr achtzehn Stunden ausmachen. Als er sich darauf nicht einlassen wollte, bot ich ihm für jeden Zug eine Stunde an. Er nahm aber Hut und Stock, und sagte: es sey ein freies Spiel, und man könne dabei nichts vorschreiben; behielt seine zweihundert Louisd'or, ging fort, und wir hatten freie Muße zu lachen.

Aus dieser komischen Geschichte kann man die Lehre abnehmen, daß man behutsam und vorsichtig seyn müsse, wenn man mit einer un-

bekannten Person Schach um hohes Geld spielt.

Ferner, daß man keinem Führer, auch wenn er in dem größten Rufe steht, wie zum Beispiel Philidor, blindlings folge; denn offenbar setzte unsern Mann dessen Theorie vom Schachspiel in die arge Verlegenheit, entweder hier sich äußerst lacherlich zu machen, oder zweihundert Louisd'or zu verlieren.

Und endlich die vortreflichen Züge mehrerer grosen Meister besonders bei den Anfängen zu studieren; indem dadurch auch das beste Schachgenie sich die Zeit spart, sie bei kommenden Vorfällen selbst zu erfinden.

Vierter Brief.

Bologna im Junius 1781.

Das Reisen ist wie Musik, die aufgeführt wird; man kann das Schöne, auch wenn es den tiefsten Eindruck macht, nicht völlig fest halten. Die Hofnung, es wieder empfinden zu können, das Vergnügen, es genossen zu haben, und sich daran in der Erinnerung zu weiden, sind der Trost, mit welchem sich die Nothwendigkeit, nicht auf einem Flecke sitzen zu bleiben, und die Zerstreuung von andern schönen Dingen vermischen.

Der Schluß meines letztern Briefs aus Padua hat Sie also lüstern gemacht, die Kritik des ungenannten Italiäners über das neue Licht von Philidor ganz zu sehen! Ich war es auch; und bat den Gelehrten, sie mir sogleich mitzutheilen, wenn er sie hätte. Er versprach, sie mir den andern Morgen zu schicken.

Aber wie erſtaunt' ich, als ſein Bedienter mir einen Folianten brachte! Ich glaubte, der Bediente hätte ſich vergriffen, und war ſchon verdrüßlich. Doch er ſagte mir ſogleich, ſein Herr habe ihm das Buch ſelbſt gegeben, und was ich verlange, ſey darin befindlich. Ich las alſo den langen Titel durch, es war wirklich ein Buch über das Schachſpiel. Verſchiednemahl mußt' ich es durchgehn, bis ich die Kritik fand.

Der Foliant iſt ein dicker Kirchenvater über ein kleines Evangelium des Ungenannten, das dieſer vor mehrern Jahren über das Schachſpiel herausgab, welches hier ſehr vermehrt wieder abgedruckt, und ſo ziemlich mit Noten erſäuft wird. Es iſt das Zweckmäßigſte, was ich über dieſes Spiel kenne; und viel gründlicher, als das Philidoriſche Werk, welches ich mir dabei wieder angeſchafft habe.

Aber auch bei dem Ungenannten iſt kein Plan, keine Ueberſicht des Ganzen, wie in allen

allen Völkern, die ich über das Schachspiel gesehen habe; und man muß das Vortrefliche erst für sich in leichtfaßliche Ordnung bringen. In allen sind Parthien ins Gelag hinein, die gewonnen und verloren werden; und wo man die erste schon vergessen hat, wenn man die dritte, zehnte und zwanzigste durchgeht; und die alle nichts helfen, wenn man vor einem geschickten Spieler sitzt, und in der Mitte und gegen Ende mit einem Stücke doppelt und dreifach angegriffen wird.

Das Schachspiel wird allgemein als das edelste unter allen gepriesen, und die Spieler, mit welchen man vernünftig spielen könnte, sind so selten! eben weil die Anweisung dazu so verworren und schwer ist.

Das Schachspiel ist zwar etwas lebendiges, und nicht bloß ein mathematisches Problem. Der König, auf den der Angriff geht, und der selbst wieder angreiffen, der matt machen, und sich dagegen vertheidigen soll,

befindet sich bald dort, bald hier. Wenn er in der Mitte sich in Gefahr sieht: so macht er sich auf eine von beiden Seiten; und sieht er sich nicht in Gefahr: so bleibt er, oder geht selbst ins Gefecht. Die Kunst des Schachspielers ist also gewiß etwas lebendiges, und erfordert schlechterdings Gegenwart des Geistes. Wer diese nicht hat, dem kann man sie nicht geben.

Aber man kann für den Mittelpunkt des Treffens, und für den rechten und linken Flügel gründliche Plane zum Angriff und zur Vertheidigung ausdenken; die man bei vorkommenden Fällen brauchen, sich darnach richten, oder auch ganz vergessen kann, wenn man sich einmal gewandt genug fühlt. Man greift den König an, wo er ist, sucht seine Vertheidigung zu vereiteln, und verfolgt ihn, wo er hin geht, oder schon dort, wo er hingehen muß. Es ist dann die wahre Jagd eines Hochwilds mit

einer Kuppel Hunde, und Wettrennen bis in das äußerste Dickicht.

Eh' ich ihnen die Kritik des Ungenannten über Philidors Werk mittheile, will ich ihnen die drei Hauptstücke seines Evangeliums in gehöriger Ordnung vortragen; nehmlich, Angriff und Vertheidigung für den Mittelpunkt: dann für den linken Flügel: und endlich für den rechten Flügel. Daraus bestehe natürlicher Weise das ganze Schachspiel, wie jede Armee. Sie werden hernach seine kurze Kritik leichter einsehen und verständlich finden.

Wir haben so manchen Abend, und zuweilen tief in die Nacht hinein, bei diesem Spiel in Vergnügen zugebracht, daß ich auf diese Weise lebhafter bei ihnen in Gedanken bin; und jetzt gesellen sich noch andre sehr süße Erinnerungen dazu, die mir das Schreiben leichter machen.

Mit dem wunderbar schönen Kind Anastasia, das mit Fug und Recht heurathen kann,

wenn es will, ſo raſch ſteht deſſen ſüdlicher Wuchs in Blüthe, hab ich noch einige himmliſche Sitzungen während der Meſſe zu Venedig gehabt, und wir ſind jeden Anfang vom Schachſpiel, und alle Arten von Matt durchgegangen; denn der verſchiedne Anfang und das verſchiedne Matt ſind doch das einzige, was man im Schach erlernen kann. Alles andre muß das Genie eingeben, und das öfne Spiel mit Meiſtern lehren.

Es iſt zum Bezaubern, wie weit ſie es ſchon binnen der kurzen Zeit gebracht hat. Die ſchwerſten Matt, als das des Laufers und Springers, das der Königin gegen den Thurm, macht ſie mit einer Nettigkeit, wie der gröſte Meiſter. Und ſo führt ſie durch, leicht und gewandt, das Gambit der Königin, und das des Königs; und greift den Mittelpunkt an mit der lieblichſten Bewegung aller Theile. Es war mir immer, als ob ich Scythe mit einer Spartanerin ränge.

Ich habe ſelbſt durch das Studium des Ungenannten merklich zugenommen, und ſie ſpornte und peitſchte mich dazu, wie Bacchantin einen Centaur mit dem Thyrſusſtabe. Ihr Mienenſpiel, ihre reizende Lebhaftigkeit, und das Sinnreiche der ganzen Unterhaltung ſchweben mir nun immer vor Augen, ſo oft ich Schach ſpiele.

Sie ſehen, was Luſt und Liebe in einem ſchönen griechiſchen Weſen mit welſchem Ungeſtüm vereinigt hervorbringen kann. Die Gelegenheit macht viel. Wäre ſie in keinen ſolchen Schachklubb gerathen, ſo hätte wahrſcheinlich ihr Geiſt keinen Trieb dazu bekommen. Und ſo mag es ſeyn, daß ſo wenig Frauenzimmer ſtark in dieſem Spiele werden.

Denken ſie aber an nichts weiters. Sie weiß ſchon vortreflich Liebkoſungen gerade ſo zu würdigen, wie ſie es verdienen. Ihre Leidenſchaft iſt jetzt allein das Schachſpiel, und ich war ihr eben dafür der bequemſte Geſellſchafter.

Ach, wo werd' ich wieder eine Anaſtaſia zu meinem angenehmſten Zeitvertreibe finden! Wenn man ſich einmal ſo herumgebalgt hat, dann ſind die Männerfäuſte ſo hart!

Auch Beatrice mit dem ſchönen Mund und der ſchönen Naſe, die der Engländer mit dem beſtimmten Pion ſo reizend matt machte, war zuweilen zugegen, und wir wechſelten ab mit der Mutter und ihr. Der Mutter mußt' ich in der Zwiſchenzeit manches von dem alten Griechenland erzählen, und ſie vergütete es mir mit Schilderungen des neuen; worüber die Tochter oft zerſtreut ward und verlor. Der Engländer iſt ein reicher Lord, und fand es bequem, und intereſſanter, unbekannt zu reiſen.

Einige Bemerkungen muß ich vorausſchikken, die uns in Deutſchland noch ziemlich unbekannt waren.

Das erſte, was man wiſſen ſoll, weil es das Geheimniß, die Regel, den Maaßſtab, den Kompaß des ganzen Spiels ausmacht, iſt

der gewöhnliche Werth der Figuren, der sich in der Mitte und gegen das Ende hin, und bei besondern Fällen, freilich ganz anders verhält.

I.

Einen Laufer oder Springer darf man nicht für drei Bauern geben, wenn durch ihren Verlust dem Feinde nicht ein andrer Nachtheil erfolgt, als: daß er nicht rochieren kann, ein Bauer verdoppelt wird, oder vereinzelt steht, u. s. w.

II.

Einen Laufer für einen Springer, einen Springer für einen Laufer hält man für einen völlig gleichen Tausch.

Don Pietro Carrera, ein Spanier, der zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts über das Schachspiel schrieb, setzt die Gründe genau auf einander. Sein Werk besteht aus acht Büchern, und die Stelle darüber im sechsten Kapitel des zweiten Buchs lautet folgendermaßen:

„„Zwischen den Springern und Laufern ist wenig, ja fast kein Unterschied. Wenn einer ist: so entsteht er von der Lage des Spiels, oder von der Liebhaberei des Spielers, oder von der grössern Geschicklichkeit, den einen oder den andern zu gebrauchen. Deswegen vertauscht man den einen oder den andern ohne Vortheil. Und weil einige wollen, daß der Springer besser sey, als der Laufer; und andre, daß der Laufer besser sey: so wird man nicht ungern sehen, worin die Vorzüge des Springers, und worin die Vorzüge des Laufers bestehen.

Ein Springer also in Gesellschaft des Bauers vom Thurm gewinnt

1) das Spiel; welches der Laufer nicht kann, der das Feld des Thurms nicht bestreicht, wo der Bauer Königin u. s. w. werden kann.

2) Das Schach des Springers kann nicht gedeckt werden, wohl aber das Schach des Laufers; der König muß sich von dem Felde bewe-

gen, worin er ſich befindet, wenn der Springer nicht kann weggenommen werden.

3) Der Springer deckt das Schach in mehrern Richtungen.

(Er iſt gleichſam der Spaniſche Reiter der Ruſſen gegen die Türken.)

4) Der Springer geht auf Schwarz und Weiß, welches von großem Vortheil iſt, beſonders die Bauern zu verfolgen; der Laufer hat nur Eine Farbe.

5) Der Springer ſetzt über alles; dieß darf keine andre Figur.

6) Der Springer kann auf viel Feldern in einem einzigen Schach ſtehen, ja acht verſchiedne Stücke des Feindes angreiffen, nehmlich den König, die Königin, zwei Thürme, einen Laufer, zwei oder drei Bauern, und hat ſie alle unterworfen; eine ſolche Stärke findet man nicht bei dem Laufer.

7) Beide Springer vertheidigen ſich einander; die Laufer nicht.

8) Am Ende des Spiels ist der Springer nützlicher als der Laufer.

9) Bei verwickelten Spielen dringt der Springer besser ein, und durchbricht das feindliche Lager, als der Laufer.

10) Die Bewegung des Springers kann kein andres Stück haben; den Gang des Laufers hat der König, die Königin, und der Bauer, wenn er angreift und nimmt.

11) Der Springer allein kann ein erstickes Schachmatt geben; welches weder der Laufer, noch eine andere Figur kann.

Sehen wir nun, was der Laufer vermag.

1. Er trift von weitem den Feind, welches der Springer nicht kann.

2. Zwei Laufer machen den König, wenn er allein ist, schachmatt, welches die beiden Springer nicht können.

3. Beide Laufer sperren den Weg zum König, wie der Thurm; welches die beiden Springer nicht können.

4. Beide Laufer mit ihrem König verbunden machen meistens das Spiel pat gegen die Königin; und die Springer verlieren es regelmäßig..

5. Ein Laufer mit einem Bauer vereinigt schützt ihn, und wird von ihm geschützt; dieß findet sich nicht bei dem Springer.

Der Laufer, der seinen König deckt, wenn dieser seitwärts vom Schach getroffen wird, schützt zugleich, und greift an; dieß hat der Springer nicht.

7. Der Laufer mit dem Thurm kann das Spiel gegen einen Thurm gewinnen; welches dem Springer nicht begegnet.

8. Der feindliche König kann den Laufer nicht verfolgen und ihn nehmen, wie den Springer, wenn dieser in gewissen Feldern sich befindet.

9. Der Laufer kann den Springer eingeschlossen halten, und ihm den Ausgang verwehren, bis der König, oder eine andre Figur

kömmt, und ihn wegnimmt; z. B. wenn der Springer auf den letzten Feldern ist, und der Lauser sich gerade auf das vierte Feld ihm gegenüber stellt. Dazu dient der Springer nicht gegen den Lauser.

10. Wenn man den Lauser eröfnet, so kann man Schach von beiden Seiten geben; dazu ist der Springer unfähig.

11. Der König kann zuweilen den Bauer des Thurms gegen den Springer zur Königin machen; aber nicht gegen den Lauser.

12. Kann endlich der Lauser mit einem Bauer auf dem sechsten oder siebenten Felde des Thurms, wenn der feindliche Thurm sich auf sein zweites oder erstes Feld gegen den Bauer stellt, ihn selbst festsetzen und einsperren auf dem siebenten oder achten Felde des Springers. So viel kann der Springer nicht.“

Der Auszug zum Treffen für die Lauser ist im Anfange des Spiels; nur müssen sie sich hauptsächlich vor den Bauern in Acht nehmen.

Obgleich weder der Springer noch der Laufer für zwei Bauern hingegeben werden dürfen, auch nicht für drei, ohne Nothwendigkeit, oder Hofnung, einen gehörigen Vortheil dafür zu erhalten: so muß man doch in einem einzigen Falle den Springer oder den Laufer für zwei Bauern vertauschen; dieser ist, wenn jeder König auf die letzt von beiden Seiten einen Springer oder Laufer hat mit zwei Bauern. Der König, welcher zwei Bauern übrig behält, hat Hofnung, einen davon zur Königin machen zu können, und das Spiel zu gewinnen, ob es gleich selten glückt; wenigstens ist er sicher, das Spiel nicht zu verlieren.

III.

Thurm für Laufer und zwei Bauern; oder Thurm für Springer und zwei Bauern hält man für einen gleichen Tausch.

IIII.

Dasselbe von der Königin für zwei Thürme und einen Bauer.

V.

Daſſelbe zwei kleinere Figuren für einen Thurm und zwei Bauern.

VI.

Daſſelbe von den zwei Thürmen für drei kleinere Stücke, und einen Bauer.

Alles regelmäßig im Anfang und in der Hälfte des Spiels; weil gegen Ende die allzumannigfaltigen Umſtände keine allgemeinen und ſichern Regeln geſtatten. Ja, durch die Erfahrung bemerkt man, daß bei einigen Figuren die Stärke gegen den Ausgang abnimmt, wie bei der Königin und dem Springer; und bei andern, daß ſie zunimmt, wie bei dem Thurm und dem Bauer. Im Anfang iſt die Königin ſtärker, als zwei Thürme; gegen Ende iſt es umgekehrt. Und da anfangs für eine Figur keine drei Bauern genug waren, ſo pflegen gegen Ende zwei allein hinlänglich zu ſeyn. Hier aber nimmt man keine Rückſicht auf die beſondere Verfaſſung des Spiels und die

Geſchicklichkeit der Spieler, die einige Figuren mehr oder weniger anzuwenden wiſſen.

Ueberhaupt rechnet man für einen Laufer oder Springer vier Bauern. Für einen Thurm ſechs Bauern. Zwei kleinere Stücke dürfen alſo für einen Thurm nicht hingegeben werden. Für die Königin rechnet man dreizehn Bauern, oder zwei Thürme und einen Bauer. Zwei Thürme wären alſo für drei kleinere Stücke; aber da gegen das Ende die Stärke der Thürme, wo ſie gewöhnlich erſt können umgetauſcht werden, zunimmt, ſo verlangt man noch einen Bauer mehr außer den drei kleinern Stücken, oder ſonſt einen andern kleinern Vortheil. Und ſo vertauſcht man auch am Ende die Königin gegen zwei Thürme.

Dieſe Regeln beruhen auf der den Figuren zuertheilten Kraft und Gewandtheit, womit ſie die Felder des Schachbrets mehr oder weniger einzeln und in Verbindung beſtreichen. Es werden durch die nach den verſchiedenen

Kräften am besten genommenen Stellungen zwei geordnete Gesellschaften daraus, worin jedes Mitglied sein Recht hat, die sich dann mit einander messen. Und der Spieler siegt, der sich am stärksten zeigt, wo es darauf ankömmt; das ist, der am mehrsten und geschwindesten einzelne Kräfte auf einen bestimmten Punkt in ihrer Wirkung vereinigt, gerade wie bei einer Schlacht, überhaupt wie im Kriege.

Es gehörte viele Erfahrung dazu, diese Regeln nur im Allgemeinen herauszubringen, weil jede Figur, so wie die Bauern, in ihrem freien Spiel von den andern mehr oder weniger bis gegen das Ende hin eingeschränkt werden. Der Werth der Springer und Laufer gegen einander zum Exempel kann deswegen oft nur durch den Moment bestimmt werden, und ist so leicht veränderlich, wie der Thermometer, da sie selten ihren ganzen Spielraum erhalten, und mehrentheils vorher müssen aufgeopfert werden.

Das Schachspiel zwischen zwei gleich vortreflichen Spielern ist ein immerwährendes Hin- und Herbewegen (Oscillation) des Gleichgewichts von Anfang bis zu Ende. Dieses richtig abzumessen, zu erhalten, oder bei Gelegenheit ihm einen vortheilhaften Schwung zu geben, ist bei verflochtnen Kräften keine so leichte Kunst, und es gehört dazu inniges Gefühl, klare Uebersicht des Ganzen. Geübter Verstand, der alles Einzelne fasst, macht hier die Waage, und Blick des Genies beobachtet Zug für Zug das leiseste Schwanken des Züngleins, und späht neue Verstärkung aus. So wird das Schachspiel Gymnasium selbst für die Richelieu und Chatham; Europa, und alle Völker sind ein Chaos von Kräften, die sich durch ihren schaffenden Geist zu einer Doppelmacht, zu einem Schachspiel umgestalten.

Alles Ebenmaaß, alle Schönheit bildet sich endlich in einem solchen mütterlichen Schooße der Natur, und besteht aus Gleichgewicht;

Sieg, Zerstörung, Einöde: oder himmlisches Spiel von Kräften, glückseliges Leben, bis sie ihren Kreis durchgekämpft haben; denn alles, was wird, was geschieht, fängt an, besteht und vergeht in der Zeit.

Diese Regeln darf man in der That praktisch nennen; denn sie können, und müssen im Grund, auch wenn man sie nicht deutlich weiß, bei allen Spielen gebraucht werden. Aus denselben folgt unendliche Veränderung; da eine bloße Manier, je länger man sie befolgt, desto mehr Langeweile nach und nach verursacht.

Noch muß ich sie mit zwei Abweichungen des Italiänischen Spiels von dem unsrigen bekannt machen. Sie sind

erstens, die Art zu rochieren.

Der Italiäner kann, je nachdem es ihm am besten dünkt, den König auf das Feld des Thurms stellen, und den Thurm auf das Feld des Königs, und so den Thurm und den König

jeden auf das Feld des Springers oder Laufers, wenn er nur umwechselt.

Dieses bereichert das Spiel mit viel mehr Mannichfaltigkeit, und gestattet der Erfindungskraft weit mehr Freiheit.

Unsere Art zu rochieren dient meistens nur zur Vertheidigung, und taugt wenig zum Angriff, die der Italiäner schützt; und greift zugleich an, je nachdem man es für gut befindet.

Die der Italiäner ist auch die alte; die unsrige ward zu den Zeiten des Gioachimo Greco, welcher unter dem Namen Calabrese bekannt ist, erst im vorigen Jahrhundert in Frankreich und England eingeführt, durch ihn und die Uebersetzer seines Werks; so wie noch zugleich in England das Widersinnige, daß derjenige, dessen König pat ist, oder sich nicht bewegen kann, ohne sich ins Schach zu stellen, wenn er nichts mehr hat, das Spiel gewinnt. Dieß sind offenbare Mißbräuche, und sollten billig wieder abgeschafft werden.

Die Italiäner nennen deswegen unsre Art zu rochieren spottweise alla Calabrista, Kalabrisch.

Das einzige, was sich für sie sagen ließe, ist, daß es für Ihro Majestät schon viel wäre, wenn sie im Nothfall zwei Schritte thäten, geschweige gar drei! Dieß gliche einer Flucht.

Die Italiäner, und die deren Gebrauch haben, könnten darauf antworten: Wer zwei Schritte thut, um sich sicher zu stellen, der kann deren auch drei thun, wenn er sich dadurch noch mehr schützt; und es ist nicht unedel, wenn auch ein König sich einmal etwas mehr bewegt, wo es die Noth, oder sogar die Entscheidung der Schlacht erfordert. Man sieht dann, daß es kein Naturfehler ist, wenn er nur einen Schritt thut, oder daß er das Podagra hat. Ferner könnten wir wohl hierin von der Orientalischen Sitte abgehn, wie die Orientalen in diesem Fall selbst, da Friedrich der Große sich tüchtig bewegte, und doch Majestät genug dabei

hatte; und überhaupt, da der König im Spiel hauptsächlich nur General ist.

Aber dieß bei Seite gesetzt; warum muß sich der Thurm gerade neben den König stellen, da er ihn viel besser vertheidigt, wenn er hin rückt, wo die Gefahr herkömmt? Hierauf giebt es keine Antwort, als: er möchte sich vielleicht im Eifer zu weit verlaufen, und den König im Stich lassen; aber sie ist einfältig; denn er thut ja nichts als seiner Majestät gehorchen. Oder soll er ihr in diesem Punkte nicht trauen? Das ist kindisch. Warum darf er sich den folgenden Zug von ihr wegbewegen? Auch beim Schachspiel muß man thörichte Gewohnheiten ausmerzen.

Ich wünschte, daß die alte Art zu rochieren in Europa wieder allgemein würde, und die andre verdrängte. In allen Künsten gewährt nur die Freiheit das Höchste und Schönste. Ich werde bei den Spielen des Ungenannten, die ich ihnen in der Folge übersende, also seine

Art zu rochieren beibehalten, damit ſie den Unterſchied ſehen, und ſie in ihren Geſellſchaften anpreiſen. Außerdem kömmt es uns auf den Geiſt des Spiels im Ganzen an; nicht auf den Gewinn und Verluſt einzelner Parthien, und deren Gang bei Gelegenheit zu wiederholen. Dabei bemerke ich Ihnen jedoch, daß der Ungenannte gern mit dem König auf das Feld des Thurms zu rochieren pflegt, und es oft keinen Unterſchied macht, wenn wir unſre Art beibehalten *).

Die zweite Abweichung iſt, daß bei den Italiänern, und andern Nazionen, die Bauern bei ihrer erſten Bewegung allemal zwei Schritte gehen dürfen, ohne daß ſie die feindlichen, die ſie vorbei gehen, unterwegs nehmen und dafür ſich hinſtellen können. Dieſer Fall kömmt bei dem Ungenannten ſelten vor; und läßt ſich mit

*) Leider wird unſre Art zu rochieren durch die vielen Reiſenden nach und nach bei den Italiänern eingeführt, ſtatt daß wir die ihrige hätten annehmen ſollen.

einem Zuge mehr, oder auf eine andre Art nach unſrer Weiſe einrichten, oder man kann auch unterwegs nehmen laſſen. Die Italiäner nennen dieß passar battaglia.

Gewiß giebt dieß dem Spiel ein heroiſches Weſen. Da man dem Kriegsfeuer dieß bei dem erſten Anfall geſtattet hat, wo noch kein Widerſtand da iſt: ſo iſt es ſchön, es ihm noch bei dem Widerſtande zu geſtatten; und es ſieht gar kläglich aus, wenn der Held ſchon bei dem erſten Schritte liegen bleibt, und aus der Schlacht getragen wird. Laſſen Sie uns die rüſtigen Streiter, die immer voran rücken, und nie zurück weichen, auch von dieſem Zwange befreien *).

---

*) Cäſar in der Beſchreibung der Pharſaliſchen Schlacht: „Est quaedam animi incitatio atque alacritas naturaliter innata omnibus, quae studio pugnae incenditur. Hanc non reprimere, sed augere imperatores debent: neque frustra antiquitus institutum est, vt signa vndique concinerent, clamoremque vniversi tolle-

Die Wahrheit zu gestehen, läßt sich unser Gebrauch nach der kalten Vernunft hierbei jedoch eher rechtfertigen, als bei dem Rochieren. Die Italiäner aber haben Psychologie und Erfahrung für sich. Die Sache muß folglich durch Vertrag festgesetzt werden.

Nun sogleich zum Kampf und zur Schlacht zwischen zwei Heeren, die sich mit ihren Feldherrn gleich geübt und tapfer an Körper und Geist sind, dem prächtigsten und fürchterlichsten Schauspiel auf Erden; worauf bald wieder der himmlische Frieden erfolgen muß.

Es giebt, wie schon gesagt, nur drei Hauptangriffe: der auf den Mittelpunkt, und die zwey auf den rechten und linken Flügel. Der erste ist der wichtigste, und begreift die beiden andern in sich; doch kann auch jeder von diesen besonders statt finden. Wir wollen sie alle drei nach einander durchgehen. Für jetzt

---

rent: quibus rebus et hostes terreri, et suos incitari existimaverunt.

übersend' ich ihnen die Abhandlung des Ungenannten über die beste Vertheidigung gegen den ersten. Er macht dazu folgende Einleitung.

Alle, die über dieses Spiel schreiben, haben den ersten Zug für einen grosen Vortheil erkannt; und bedauern, daß dieß das Einzige sey, wo das Glück statt finde. Aber keiner, den ich las, lehrte je, die Folgen davon zu verbessern; so, daß ich ihre Werke immer als mangelhaft in einem sehr wesentlichen Stücke betrachtet habe.

Meine Absicht war also bei dieser kleinen Abhandlung, wo nicht diesem Mangel abzuhelfen, doch bei einem andern dazu wenigstens den Gedanken zu erregen. Ich will die besten Eröffnungen bei den ordentlichen Spielen (giuochi piani) *) zeigen, welches die sichersten

---

*) Giuocho piano nennen die Italiäner, wo die drei ersten Züge und Gegenzüge, als die besten, der

sind, und wo am mehrsten Unterricht kann beigebracht werden; und noch bei einigen ausserordentlichen, in welchen der Vortheil des ersten Zugs am meisten hervorleuchtet, den der Schwarze haben soll; und nach reiflicher Ueberlegung dem Weissen die treflichsten Gegenzüge angeben, nicht allein um die feindlichen Anfälle zu verhindern, oder abzuschlagen, sondern noch den Vortheil des Angriffs zu gewinnen, wenn der Gegner sich nicht vorsichtig aufführt.

Weiße oder der Schwarze mag anfangen, unveränderlich so sind:

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.
W. Eben so.

Die Spiele werden nicht lebhaft scheinen; aber sie können nicht anders seyn, weil auf keiner Seite Fehler vorausgesetzt sind. Der Schwarze und der Weiße ziehen so, daß jede List vermieden wird, und keiner den Sieg erlangen kann. Sie werden nur so weit verfolgt, bis die Stärke des ersten Zugs verschwindet. Dieß war mein Vorsatz. Man weiß schon viel, wenn man versteht, im Anfang keine Fehler zu begehen, die gewöhnlich die schädlichsten unter allen sind.

Noch bemerke ich dem gesitteten Leser, daß, wenn ihm verschiedne Züge besser scheinen könnten, als die hier angegebenen, es ihm auf jeden Fall wohl bekommen werde, wenn er sich nicht so geschwind davon überzeugt. Ich habe eine Menge andrer geprüft, und bin in alle ihre Folgen eingedrungen, eh' ich die festgesetzten annahm. Da ich mein Urtheil lange Zeit eingehalten habe, eh' ich sie herausgab, so erfordert die Billigkeit, daß er dasselbe thue, ehe er sie verurtheilt.

Erſte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben ſo.

4.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nimmt am beſten mit dem Bauer des

Königs; denn wenn er den angegriffnen Laufer zurückzieht, so verliert er wenigstens einen Bauer.

6.

S. Nimmt den Bauer mit dem Bauer des Laufers der Königin.

W. Gibt am beſten Schach mit dem Laufer auf dem fünften Felde des Springers der Königin.

7.

S. Deckt das Schach mit dem Laufer der Königin auf ihrem zweiten Felde.

W. (Nimmt nicht den Bauer des Königs mit dem Springer, weil der Schwarze die Laufer umtauſchen, und hernach mit dem Laufer des Königs Schach geben würde.) Nimmt den Laufer mit dem Laufer und gibt Schach.

8.

S. Nimmt am beſten den Laufer mit dem Springer der Königin.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

9.

S. Nimmt mit dem Bauer des Königs.

Wenn er ſtatt deſſen den Bauer des Königs auf das fünfte Feld zieht: ſo nimmt der Weiße den Laufer des Königs; und nimmt der Schwarze nun mit dem Bauer den Springer: ſo nimmt der Weiße den Bauer mit der Königin. Sagt dann der Schwarze mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs Schach: ſo deckt es der Weiße am beſten mit dem Laufer auf dem dritten Felde des Königs. Durch dieſe Deckung wird er immer einen Bauer ſtärker ſeyn. Rückt hier der Schwarze den Bauer der Königin auf die zwei Figuren: ſo rochiert der Weiße auf die Seite der Königin mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Königs, und hat ein beßres Spiel. *)

*) Hier ſieht man deutlich die Stärke, welche die Italiäniſche Art zu rochieren dem Spiele giebt, ſowohl bei der Vertheidigung, als beim Angriff.

W. Nimmt wieder mit dem Springer des Königs.

10.

S. Schach mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs.

W. Deckt mit dem Laufer; rochiert hernach, und hat ein freies, ſichres Spiel.

Wenn der Schwarze ſtatt Schach zu geben, die Königin auf das dritte Feld ihres Springers ſpielt: ſo giebt der Weiße nicht Schach mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs; denn er würde ſich übel befinden, wenn der König ſich in Sicherheit zöge — ſondern er ſpielt den Springer der Königin auf das zweite Feld des Königs, und hat ein gleiches Spiel.

Erſte Veränderung bei dem ſechſten Zuge der Schwarzen.

Aber auch nach unſrer Art zu rochieren, würde das Spiel gleich ſeyn, wenn der Weiße bei dem Schach des Schwarzen es mit ſeiner Königin auf dem zweiten Felde des Königs deckt.

6.

S. Der Bauer des Königs auf das fünfte Feld.

Wenn der Schwarze ſtatt dieſes Zugs mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld geht: ſo geht der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs, oder er rochiert mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und hat wenigſtens ein gleiches Spiel.

W. Der angegriffene Springer geht am beſten auf das fünfte Feld des Königs; denn wenn er auf ſein fünftes Feld ginge: ſo würde der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nehmen, und Schach geben. Und wenn er auf das vierte Feld des Thurms ginge: ſo würde der Schwarze den Springer des Königs auf ſein fünftes Feld ſpielen.

7.

S. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin.

Wenn

Wenn er den Bauer des Springers des Königs zwei Schritt zöge: so fliehe der Weiße nicht mit dem angegriffnen Laufer, sondern nehme mit dem Springer des Königs den Bauer des Laufers der Königin. Und wenn er ihn mit dem Springer der Königin wieder nimmt: so nehme der Weiße den vorgerückten Bauer des Springers mit dem Laufer, um hernach mit dem Bauer den Springer zu nehmen, der sich nicht bewegen kann. Und auf diese Art wird der Weiße drei Bauern mehr haben.

Ferner wenn der Schwarze statt des siebenten Zugs den verdoppelten Bauer mit dem Bauer des Laufers nähme: so gibt der Weiße Schach mit dem Laufer auf dem fünften Feld des Springers der Königin; und deckt es der Schwarze mit dem Laufer auf dem zweiten Feld der Königin: so nimmt der Weiße den Laufer mit dem Laufer; und wenn ihn der Schwarze mit dem Springer der Königin, als seinem besten Zuge, wieder genommen hat: so zieht

der Weiſſe den Bauer der Königin zwei Schritt. und hat ein gleiches Spiel. (Wenn der Schwarze bei dem ſechſten Zuge den Bauer des Königs auf ſein fünftes Feld zieht: ſo geht der angegriffne Springer am beſten auf das fünfte Feld des Königs.)

W. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer.

8.

S. Nimmt am beſten den Springer mit dem König.

W. Nimmt den Bauer des Laufers der Königin, und giebt Schach mit dem freien Laufer.

9.

S. Der König am beſten auf ſein eignes Feld.

W. Nimmt den Bauer des Springers der Königin mit dem Bayer.

10.

S. Nimmt wieder mit dem Laufer der Königin.

W. Der Springer auf das zweite Feld des Königs.

Und der Weiße wird ein Spiel haben, das an Stellung und Stärke dem des Schwarzen vollkommen gleich ist. Eine Figur gilt bei dem Umtausch hier für drei Bauern.

Der Schwarze kann nun drei Spiele machen.

1. Mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld gehen.

In diesem Fall rochiere der König nicht, weil der Schwarze mit der Königin auf das fünfte Feld des Thurms vom König kommen würde; sondern der Weiße nehme mit dem Springer den Laufer des Königs. Und wenn der Schwarze den Springer mit der Königin nimmt: so nehme der Weiße den andern Springer mit der Königin. Nimmt dann der Schwarze den Laufer des Königs: so nehme der Weiße den Bauer des Springers des Königs; und man sieht, wie viel besser sein Spiel ist.

2. Mit der Königin auf das dritte Feld ihres Springers gehen.

Hier nimmt der Weiße eben so den Laufer

mit dem Springer; und wenn der Schwarze den Springer mit der Königin wieder nimmt: ſo geht der Weiße mit der Königin auf das zweite Feld des Königs. Und wenn hier der Schwarze den Thurm des Königs auf das Feld des Laufers rückt: ſo ſpielt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, und alsdann den der Königin zwei Schritt, und darauf den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs, und er hat ein ſtärkes und ſicheres Spiel.

3. Kann der Schwarze den angegriffnen Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin ziehn.

Hier muß der Weiße den Springer ſtehen laſſen, weil der Schwarze ſonſt den Bauer des Laufers des Königs nehmen, Schach geben, und dann die Königin auf ihr fünftes Feld ziehen würde. Er rücke alſo den Bauer der Königin zwei Schritt vor. Und wenn dann der Schwarze den Springer des Königs auf

sein fünftes Feld zieht: so jagt ihn der Weiße sogleich fort, indem er den Bauer des Thurms des Königs auf ihn rückt. Wollte ihn da die Königin auf dem fünften Felde des Thurms behaupten: so würd' er in wenig Zügen mit den Bauern derselben verlieren. Er kehrt also am besten damit auf das dritte Feld des Laufers zurück. Der Weiße zieht den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs, und hat ein vortreffliches Spiel.

Zweite Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

Er thut diesen Zug, nicht allein um den Bauer des Königs zu vertheidigen, sondern noch aus drei feindlichen Absichten; erstens, um abzuwarten, daß der Weiße mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld gehe, um dann den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer zu nehmen, und Schach zu geben.

Zweitens, um mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs zu kommen, damit er den gegenseitigen Springer festhalte, und das Spiel der Weißen einschließe. Drittens, um den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt auf den Laufer, und hernach auf den Springer zu rücken. Wenn dieser sich zurückzieht: so verliert der Weiße den Bauer des Königs; oder wenn er mit dem Laufer auf das dritte Feld der Königin sich geflüchtet hätte: so würde doch sein Spiel eingeschlossen, oder in übler Stellung sich befinden.

Um alle diese Klippen zu vermeiden, rochiert er mit dem König auf das Feld des Thurms, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. (Oder wie wir rochieren, welches hier keinen Unterschied macht.)

6.

S. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

Wenn er statt dessen den Laufer der Königin

auf das fünfte Feld des Springers des Königs zöge: so könnte der Weiße den Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs zurückrufen; und wenn der Schwarze den Springer mit dem Laufer nähme, dieser mit dem Laufer wieder nehmen, und dann den Bauer des Springers des Königs einen Schritt ziehen, um den Laufer auf das zweite Feld des Springers zu ſtellen, damit er in der Folge des Spiels nicht hindre. Und wenn der Schwarze, ſtatt den Springer mit dem Laufer zu nehmen, rochierte, oder ſonſt etwas ähnliches thäte: ſo kann der Weiße ſeinen Springer auf ſein fünftes Feld, oder das vierte des Thurms, oder auch auf das Feld des Königs ſtellen, je nachdem der Schwarze zieht; und er wird ſein Spiel immer frei erhalten.

Wenn der Weiße ſeinen Springer lieber einige Züge feſtgeſetzt ſehen will, als den Laufer auf das zweite Feld des Königs zurückziehen: ſo wird es kein übler Zug ſeyn, ſtatt des Lau-

fers den Bauer der Königin einen Schritt zu ziehen; denn wenn der Schwarze dann mit dem Springer des Königs auf das vierte Feld des Thurms geht, um der Königin auf dem dritten Felde des Laufers des Königs Platz zu machen, in der Absicht, daß der Weiße den Bauer des Springers des Königs verdoppie: so zieht der Weiße sogleich einen Schritt den Bauer des Thurms des Königs, und zwingt den Schwarzen, entweder den Springer mit dem Laufer zu nehmen, und so hat die Festsetzung des Springers ein Ende; oder am besten den Laufer auf das dritte Feld des Königs zurückzuziehen: und so nimmt der Laufer den Laufer, und der Schwarze nimmt ihn mit dem Bauer wieder. Der Weiße geht dann mit dem Springer auf sein fünftes Feld, macht die Königin auf den feindlichen Springer frei, der Schwarze kann nicht zugleich seinen verdoppelten Bauer schützen, den der Weiße mit einer bessern Stellung gewinnen wird.

Gleicherweiſe, wenn der Schwarze im ſechſten Zuge den Springer des Königs auf ſein fünftes Feld zieht: ſo gehe der Weiße hervor mit der Königin auf des Königs zweites Feld. Und wenn dann der Schwarze den Bauer des Springers der Königin zwei Schritte auf den Laufer zieht: ſo ziehe der Weiße ihn nicht zurück, ſondern nehme den Bauer mit dem Springer. Nimmt der Schwarze den Springer mit dem Bauer des Laufers: ſo geht der Weiße mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin, und gewinnt wenigſtens den Thurm der Königin.

W. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

7.

S. Derſelbe Bauer des Springers der Königin auf das fünfte Feld.

W. Der Springer auf das vierte Feld des Thurms.

8.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

9.

S. Wenn er den angegriffnen Springer auf das dritte Feld des Laufers des Königs zurück zieht: so nimmt der Weiße den Laufer des Königs mit dem Springer; und hernach den Bauer des Königs mit der Königin, und hat ein beſſer geordnetes Spiel. Wenn der Schwarze ſtatt deſſen den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nimmt und Schach giebt: ſo nimmt ihn der Weiße mit dem Thurm; und nimmt der Schwarze den Thurm mit dem Laufer: ſo nimmt der Weiße den Laufer mit der Königin. So werden ein Thurm und zwei Bauern gegen zwei kleinere Figuren mit völliger Gleichheit umgetauſcht. Der Schwarze darf aber nicht

darauf den Bauer des Laufers der Königin spielen, weil der Weiße, wenn er den Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin zöge, den Thurm gewänne.

Ehe wir weiter gehen, ist zu bemerken, daß der Schwarze bei dem fünften Zuge, statt den Bauer der Königin einen oder zwei Schritt zu ziehen, drei andre Spiele machen könne.

1. Den Bauer des Springers der Königin zwei Schritte, wie hier bei dem sechsten Zuge.

2. Den Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

3. Rochieren.

Bei dem ersten zieht sich der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers zurück; und rückt der Schwarze den Bauer weiter auf den Springer: so geht dieser auf das vierte Feld des Thurms; und nimmt dann der Schwarze den Bauer des Königs mit dem Springer: so kann der Weiße dieß auf zweiers

lei Art wieder erſetzen; entweder er nimmt den Lauſer mit dem Springer der Königin, und dann den Bauer des Königs mit dem andern Springer, oder er rochiert Kalabriſch, das iſt, mit dem König auf das Feld des Springers, und den Thurm auf das Feld des Laufers, ſicher in drei Zügen den Bauer wieder zu gewinnen.

Wenn der Schwarze, nachdem er den Bauer des Springers zwei Schritt vorgezogen hat, ihn nicht weiter rückte, ſondern ſtatt deſſen den Bauer der Königin zwei Schritt zöge: ſo nimmt der Weiße mit dem Bauer des Königs. Und wenn der Schwarze den Bauer des Königs auf das fünfte Feld rückte: ſo geht der Weiße mit dem angegriffnen Springer auf das fünfte Feld des Königs. Setzt da der Schwarze den Lauſer des Königs auf das fünfte Feld der Königin: ſo nimmt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin mit dem Springer des Königs, und hat einen Bauer Vortheil. Und wenn der Schwarze,

ſtatt den Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin zu zieh'n, den verdoppelten Bauer mit dem des Laufers der Königin wieder nimmt: ſo nehme der Weiße nicht den Bauer des Springers der Königin mit dem Springer, ſondern ziehe den Bauer der Königin zwei Schritt; und er wird ein gutes Spiel haben. (Auch wenn der Schwarze nach unſrer Art den Bauer im Vorbeigehn nimmt.)

Wenn der Schwarze, ſtatt mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin zu gehen, ihn auf das fünfte Feld des Springers der Königin ſpielte: ſo nehme der Weiße den Bauer des Laufers der Königin nicht mit dem Springer des Königs, ſondern mit dem verdoppelten Bauer; und nimmt der Schwarze den Springer mit dem Laufer: ſo nimmt der Weiße den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer, und dann den Thurm, und gewinnt eine ſtärkere Figur, zwei Bauern, und hat noch den Vortheil des Rochierens.

Was das zweite betrift, wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld geht: so rochiert der Weiße am besten mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. Und wenn der Schwarze nun den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte zieht: so spielt der Weiße zur besten Vertheidigung den Bauer der Königin zwei Schritte. Nimmt dann der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers: so geht der Weiße mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld, und gewinnt eine Figur, oder wenigstens eine beßre; und nimmt der Schwarze den Bauer der Königin mit dem des Königs: so nimmt der Weiße diesen wieder mit demselben Springer; und zieht dann der Schwarze die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs: so geht der Weiße mit dem Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern, und hat eine weit beßre Stellung.

Und wenn endlich der Schwarze, ſtatt irgend einen Bauer zu nehmen, den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin ſpielt: ſo nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit dem Springer des Königs, und er hat wenigſtens einen Bauer mehr mit beſſerm Spiel. Nimmt hier der Schwarze den Springer mit dem Springer: ſo nimmt ihn der Weiße wieder mit dem Bauer der Königin. Und nimmt der Schwarze nun den Springer der Königin mit dem Laufer: ſo nehme ihn der Weiße für jetzt nicht wieder, ſondern ſtatt deſſen den Bauer des Laufers mit dem des Königs, und drohe mit einem äußerſt verderblichen Schach der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

Wenn der Schwarze nach dem fünften Zuge mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld den Bauer des Laufers des Königs nicht zwei Schritt zieht (von welchem Zuge die gröſte Gefahr für ſein Spiel entſteht), ſondern erſt

rochiert, mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers: so ziehe der Weiße den Bauer der Königin nicht zwei Schritt, ob es gleich ein guter Zug scheint, sondern jage den Springer weg mit dem Bauer des Thurms des Königs. Und zieht ihn der Schwarze am besten auf das dritte Feld des Laufers des Königs zurück: so nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit dem Springer.

Was endlich das dritte betrift, wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge rochiert: so kann sich der Weiße nach der dritten und vierten Parthie dieser Abhandlung richten, wo alle die besten Rochierungen des Gegners aufgestellt werden.

Zweite Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

4.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

Wenn er statt dessen mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers geht: so kann der Weiße den Bauer der Königin einen Schritt ziehen; denn wenn der Schwarze mit demselben Springer auf das vierte Feld

des Thurms geht, um ihn mit dem Laufer zu vertauschen: so thut der Weiße daſſelbe mit ſeinem Springer, und zwingt den Schwarzen, auch ſeinen Laufer des Königs umzutauſchen, oder ihn von der Diagonallinie wegzubringen, wo er ſeine mehrſte Wirkſamkeit hat; in welchem Falle der Weiße ſeinen Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin zurückziehen kann, ohne Sorge, den Bauer des Thurms der Königin auf dem dritten Felde des Springers zu verdoppeln, ſowohl weil er ihn bequem vertheidigen kann, als weil dieſe Verdoppelung ihm durch die Eröfnung des Thurms erſetzt wird.

W. Rücke nicht mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers heraus, weil der Laufer der gegenſeitigen Königin ihn auf dem fünften Felde des Springers des Königs gegen die Königin bedecken würde; ſondern auch er ſpiele den Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs. (Ueber diesen Zug zwei Veränderungen.)

W. Die Königin auf ihr zweites Feld.

6.

S. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.

Wenn er statt dieses Zugs mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers käme, oder auf irgend eine Art rochierte: so gehe der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld seines Thurms, und verwechsle ihn mit dem Laufer des feindlichen Königs, welches er in wenig Zügen mit Gewalt wird thun können; und spiele darauf den Bauer des Laufers des Königs einen Schritt, und hernach den Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs und rochiere.

W. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

7.

S. Zieht den angegriffenen Laufer auf das vierte Feld des Thurms der Königin zurück.

Wenn er damit den Springer der Königin nähme: so nimmt der Weiße den Laufer wieder mit der Königin.

Geht hier der Schwarze mit dem Springer des Königs auf das vierte Feld des Thurms: so ziehe der Weiße den Bauer des Laufers des Königs nicht einen Schritt auf den gegenseitigen Laufer; weil der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs geben würde, aber wohl die Königin auf das dritte Feld ihres Springers, wo er einen Bauer gewinnen wird, welches gleichfalls geschähe, wenn der Schwarze mit dem Springer der Königin irgend wohin gegangen wäre. Wenn der Schwarze, statt einen Springer zu spielen, mit dem König auf das Feld des Springers und dem Thurm auf das Feld des Laufers rochiert: so kann der Weiße den Bauer

des Laufers des Königs einen Schritt ziehen, um hernach mit dem Springer auf das zweite Feld des Königs zu gehen, und alsdann rochieren, mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und er wird ein ſtarkes und ſichres Spiel haben.

W. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

8.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

W. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

9.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

W. Nehme den Laufer nicht mit dem Springer, ſondern mit der Königin, um den Springer des Königs zu verhindern, auf ſein fünftes Feld zu kommen; und er wird ein gleiches Spiel haben.

Erste Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

E. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

Wenn der Schwarze, statt dieses Zugs, oder des Zugs im vorigen Spiele, mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers ginge, oder auf irgend eine Art rochierte: so könnte der Weiße zwei Züge thun; den einen, mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Thurms, um ihn gegen den feindlichen Laufer auszuwechseln. Den andern, den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs spielen, um den feindlichen Springer zu zwingen, die Königin zu decken; wo der Weiße, wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nähme, und Schach gäbe, den Laufer mit dem König nehmen würde, und wenn der Schwarze Schach mit dem Springer auf seinem

fünften Felde gäbe, der Weiße ihn mit der Königin nähme, und eine Figur gewänne. Daraus kann man den Unterschied sehen, der zwischen dem Springer und Laufer ist, der auf das fünfte Feld des Springers des Königs kömmt, indem man sich leicht täuschen kann.

Wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge keinen von den genannten Zügen thäte, sondern statt derselben den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt spielte: so gehe der Weiße nicht mehr mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, weil der Schwarze die Königin auf das dritte Feld ihres Springers ziehen würde; und bringe auch nicht mehr den Springer der Königin auf das vierte Feld seines Thurms, weil der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nähme und Schach gäbe; hernach den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt zöge, woraus er eine beßre Stellung erhielte;

sondern der Weiße richte sich nach den Zügen der folgenden zweiten Veränderung.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

6.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

Wenn der Schwarze dieses nicht thut, weil es ein verlorner Zug ist, so wie es gleichfalls ein verlorner Zug ist, wenn er die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs spielt, weil der Weiße immer rochiert; sondern mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers geht: so nehme sich der Weiße in Acht, den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs zu spielen, ob es gleich ein guter Zug scheint; denn der Schwarze würde den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nehmen und Schach geben, und der Weiße möchte spielen, wie er wollte, so würd' er wenigstens einen Bauer

verlieren; deswegen rochiere der Weiße wie der Schwarze, statt den Laufer zu ziehen, und wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt zieht: so nehm' ihn der Weiße nicht, aber laß ihn auch nicht auf das fünfte Feld vorrücken, sondern auch er ziehe den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt; und er wird ein gleiches Spiel haben.

Aber wenn der Schwarze bei demselben sechsten Zuge statt die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs zu ziehen, oder zu rochieren, den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte zöge: so hüte sich der Weiße, in diesem Fall es auch zu thun, weil der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs geben würde, sondern er nehme denselben Bauer mit dem des Königs; und wenn ihn der Schwarze mit dem Laufer der Königin wieder nimmt: so gehe der Weiße mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und er wird sein

Spiel ſichrer und in beßrer Stellung als der Schwarze haben.

W. Geht mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

7.

S. Wenn er den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nähme und Schach gäbe: ſo würde der Weiße den Springer mit dem Springer nehmen; und wenn ihn der Schwarze mit dem Laufer wieder nähme: ſo würde der Weiße mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gehen, und großen Vortheil haben; welches gleichfalls erfolgen würde, wenn der Schwarze, ſtatt mit dem Springer zu nehmen, mit dem Laufer nähme. Folglich rochiert auch er mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt; und er hat ein gutes Spiel.

Zweite Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

6.

S. Wenn er den Springer des Königs auf sein fünftes Feld spielte, so wär' er von der Königin Schachmat; also zieht er den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

Wenn er statt dessen rochierte, wie bei dem siebenten Zuge: so zieht der Weiße beständig den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, damit der Schwarze den Springer nicht gleich bewegen, und den Bauer des Laufers des Königs zwey Schritte ziehen könne, wo er den Weißen sehr mächtig angreiffen würde. Wenn der Schwarze den

Laufer mit dem Bauer des Thurms fortjagte: so würde der Weiße den Springer mit dem Laufer nehmen, und dem Schwarzen einen Bauer mit Nachtheil der Stellung verdoppeln.

Aber wenn der Schwarze, um den Laufer der gegenseitigen Königin entfernt zu halten, den Bauer des Thurms des Königs bei seinem sechsten Zug einen Schritt rückte, noch ehe zu rochieren; dann kann der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms gehen. Und rochiert hernach der Schwarze: so thue der Weiße dasselbe; und thut darauf der Schwarze den Springer weg, um den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt zu ziehn: so thu' auch der Weiße seine Königin weg, und setze sie auf das dritte Feld des Springers, um alsdann dem Schwarzen seinen Bauer des Laufers des Königs entgegen zu rücken.

W. Die angegriffene Königin geht auf das dritte Feld des Springers des Königs.

7.

S. Wenn er die Königin auf ihr zweites Feld ſpielte, um mit dem Springer des Königs auf das vierte Feld des Thurms gehen zu können: ſo rückt der Weiße den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt, und gewinnt eine Figur. Deswegen geht der Schwarze mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

8.

S. Wenn auch er mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin käme: ſo nimmt der Weiße den Springer des Königs mit dem Laufer, und gewinnt eine Figur. Alſo wird der Schwarze mit dem Springer der Königin auf das zweite Feld der Königin hervorgehen.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

Der Weiße spielt ihn vielmehr hieher, als auf das dritte Feld des Laufers, oder das zweite des Königs, weil er auf dem dritten Felde des Laufers hindern könnte, wenn gute Gelegenheit da wäre, den Bauer desselben zu ziehen; und wenn er ihn auf das zweite Feld des Königs zöge; so würde der Schwarze den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt' vorrücken, und wenn der Laufer gewichen wäre, denselben Bauer auf das fünfte Feld, und den Springer der Königin von der Vertheidigung des andern vertreiben, wodurch der Weiße die Bequemlichkeit zu rochieren verlöre, wenigstens mit Leichtigkeit, und in einem Zuge.

9.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

W. Nimmt den Laufer wieder mit der Königin.

10.

S. Die Königin auf das dritte Feld ihres Springers.

W. Der Springer auf das Feld der Königin.

Hernach kann er rochieren mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und hat ein Spiel von der beſten Sicherheit und Vertheidigung.

Dritte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.
W. Eben ſo.

4.

S. Der König in die Ecke, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld. (Veränderung.)

W. Zieht am beſten den König auf das Feld des Springers, und den Thurm auf das Feld des Laufers.

6.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte.

Wenn er ſtatt deſſen den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt ſpielte: ſo würde der Weiße den Springer des Königs mit dem Bauer des Thurms vertreiben, und hernach den Bauer des Königs mit dem Springer nehmen können. Spielt der Schwarze den Bauer der Königin einen Schritt: ſo kann der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld ſeines Thurms gehen, und ihn gegen den

Laufer

Laufer umtauſchen; und er entwickelt dann ſein Spiel mit mehr Freiheit und Sicherheit.

W. Nehme ſich in Acht, den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt zu ziehen, und den Springer zu vertreiben, weil zu ſeinem Verderben der Zug des Beneventaners *),

---

*) Einer der feinſten Schachſpieler mit Namen Don Salvadore Albino.

Die Züge des angeführten Spiels ſind folgende:

7.

Schwarz. Der Springer nimmt den Bauer des Laufers des Königs.

Weiß. Nimmt ihn am beſten mit dem Thurm wieder.

8.

S. Der Laufer des Königs nimmt den Thurm und giebt Schach.

W. Der König nimmt den Laufer.

9.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem des Laufers des Königs, greift den Springer des Königs an, und öffnet den Thurm.

W. Nimmt den Bauer mit dem Springer der Königin.

10.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

welchen Salvio in ſeinem dritten Buch aufgezeichnet hat, gemacht werden könnte: ſondern ziehe am beſten den Bauer der Königin zwei Schritte.

W. Der König auf ſein drittes Feld, um den Springer der Königin zu vertheidigen.

11.

S. Die Königin wiederholt das Schach auf dem fünften Felde des Laufers des Königs.

W. Der König auf das dritte Feld der Königin, und vertheidigt derſelben Springer.

12.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, um den der Königin zwei Schritt vorzurücken.

W. Zieht den Laufer oder den Springer zurück.

13.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Zieht die andre angegriffne Figur zurück.

14.

S. Der Bauer des Königs giebt auf dem fünften Felde Schach; gewinnt einen Springer, hat eine wichtigere Figur, einen Bauer mehr, und ſein Spiel ſteht in großem Vortheil.

7.

S. Nimmt dieſen Bauer mit dem des Königs.

W. Nimmt wieder mit dem Springer des Königs.

8.

S. Nimmt denſelben Springer mit dem Laufer †).

W. Nimmt den Laufer mit der Königin.

9.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

W. Die Königin auf ihr eigenes Feld.

10.

S. Der Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs.

W. Der angegriffene Laufer auf das zweite Feld des Königs; und er hat ein gleiches Spiel.

Wenn hier der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers nähme, oder ihn

auf das fünfte Feld rückte: so würd' er einen Springer verlieren; oder wenn er die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs zöge: so würde der Weiße mit dem Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern gehen, und ein auf das beste vertheidigtes Spiel haben.

†) Der Schwarze könnte bei dem achten Zuge, statt den Springer mit dem Laufer zu nehmen, drei andre Spiele machen; das ist:

1. den Bauer des Königs mit dem des Laufers nehmen; oder
2. denselben Bauer des Laufers auf das fünfte Feld vorrücken; oder
3. mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers gehen: denn wenn er die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs spielte; so würde der Weiße, indem er den Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern, und von da auf das dritte Feld des Springers des Königs brächte, ihm seinen Angriff bald vereiteln.

Was das Erste betrifft, wenn der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers nimmt: so nimmt der Weiße den Springer des Königs mit der Königin. Und nimmt der Schwarze den Springer mit dem Laufer: so nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit der Königin. Und nimmt der Schwarze den andern Springer mit dem nehmlichen Laufer; so zieht der Weiße den Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin, und zwingt den Schwarzen, den Bauer des Springers des Königs einen Schritt zu ziehen; und nimmt nach diesem den Laufer mit dem Bauer des Springers, und sein Spiel hat eine viel beßre Stellung.

Aber wenn der Schwarze den ersten Springer nicht nähme mit dem Laufer des Königs, sondern statt dessen den Bauer der Königin zwei Schritte vorrückte: so gehe der Weiße mit der angegriffnen Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs; nimmt da der Schwarze

den Laufer mit dem Bauer der Königin: so nimmt die Königin auch den Laufer des Königs, und hat eine Figur mehr; und wenn der Schwarze ſtatt den Laufer mit dem Bauer zu nehmen, den Springer des Königs mit dem Laufer nähme: ſo nimmt der Weiße den Bauer der Königin mit dem Springer; und wenn da der Schwarze den Thurm auf das vierte Feld des Laufers des Königs ſpielt: ſo kann der Weiße die Königin auf ihr eignes Feld ziehen, und er hat ein ſichres Spiel.

Was das Zweite betrifft, wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs auf das fünfte Feld zieht: ſo nehme der Weiße immer den Springer des Königs mit der Königin. Wenn hier der Schwarze den Springer des Königs mit dem Laufer nimmt: ſo ziehe der Weiße die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs zurück; und wenn der Schwarze, ſtatt den Springer zu nehmen, den Bauer der Königin zwei Schritte zieht: ſo

ſpielt der Weiße die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs; oder er kann auch mit dem Springer des Königs auf das fünfte Feld ſeines Laufers gehen, die Königin decken und Schachmatt drohen, woraus ſehr lebhafte Züge für die Lehrbegierigen entſtehen würden.

Was das Dritte betrifft, wenn der Schwarze mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers geht: ſo nehme ſich der Weiße in Acht, und nehm' ihn nicht mit dem Springer, weil der Schwarze mit der Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs kommen und dem weißen Spiel' äußerſt hinderlich ſeyn würde, ſondern er gehe mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld ſeines Laufers zurück. Und wenn hier der Schwarze den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin ſpielt: ſo gehe der Weiße mit demſelben Springer auf das fünfte Feld der Königin; und nimmt der Schwarze

den Bauer des Königs mit dem des Läufers: so gehe der Weiße mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld, wo er wenigstens sich für den Bauer schadlos halten, und gleiches Spiel haben wird.

Alle diese Züge können durch den siebenten Zug des Schwarzen entstehen, wo er den Bauer der Königin mit dem des Königs nahm. Wenn er statt dessen den Bauer des Königs mit dem des Laufers nimmt: so geht der Weiße mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld, wo er entweder eine Figur, oder wenigstens eine bessere gewinnen wird. Aber wenn der Schwarze weder den einen noch den andern Bauer nehmen wollte, und den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin spielte: so geht der Weiße mit dem angegriffnen Springer auf das fünfte Feld der Königin; und nimmt da der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers: so geht der Weiße ebenfalls mit dem Springer des

Königs auf ſein fünftes Feld, und gewinnt eine Figur.

Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Spiele den Springer des Königs nicht auf ſein fünftes Feld, weil der Schwarze den Bauer der Königin zwei Schritte ziehen, und hernach den Bauer des Laufers des Königs nehmen und Schach geben würde; ſondern er nehme an deſſen ſtatt den Bauer des Königs mit dem Springer.

6.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

W. Gebe ſich keine Mühe, den Bauer, den er mehr hat, zu behaupten, ſondern nehme den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer, und gebe Schach.

7.

S. Nimmt den Springer mit dem Thurm.

W. Nimmt den Thurm mit dem Laufer.

8.

S. Nimmt am beſten den Laufer mit der Königin *).

W. Geht mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

---

*) Denn wenn er den Bauer des Königs mit dem Springer nähme, ſo nimmt ihn der Weiße wieder mit dem Springer der Königin.

Schwarz. Nimmt er mit der Königin den Laufer, ſo nimmt auch der Weiße den Laufer des Königs mit dem Springer. Alſo nimmt er den Springer mit der Königin und giebt Schach.

Weiß. Die Königin deckt es auf dem zweiten Felde des Königs.

Schwarz. Nimmt er mit der Königin den Bauer des Springers des Königs, oder des Laufers der Königin, ſo macht ihn der Weiße matt; alſo nimmt er am beſten die Königin. Und wenn der Weiße die Königin wieder nimmt: ſo hat er einen Bauer mehr und eine beſſere Figur.

9.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

Wenn er ihn zwei Schritt zieht: ſo thue der Weiße daſſelbe. Und geht hier der Schwarze mit dem Laufer auf das fünfte Feld des Springers der Königin, oder ſonſt wohin: ſo rückt der Weiße den Bauer des Königs einen Schritt weiter, und hat ein gutes Spiel.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

10.

S. Der Springer des Königs auf das vierte Feld ſeines Thurms, und droht Schachmatt.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt; und hat ein gleiches Spiel ſowohl an Stellung, als Stärke, weil ein Thurm und zwei Bauern eben ſo viel werth ſind, als zwei kleinere Figuren.

Wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge den Bauer der Königin einen Schritt zöge: ſo rochiere der Weiße mit dem König auf das

Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. Geht hier der Schwarze mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs: so kann der Weiße den Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs zurückrufen, und dann den Springer auf das Feld des Königs ziehen, um er hat sein Spiel in der besten Ordnung und Sicherheit; wenn er nicht lieber den Bauer der Königin einen Schritt ziehen will.

Und wenn der Schwarze, statt des Laufers der Königin auf das fünfte Feld des Springers, den Springer des Königs dahin zöge, um alsdann den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt vorzurücken: so spiele der Weiße den Bauer der Königin zwei Schritt, und vereitle ihm diesen Angriff. Eben so wenn der Schwarze, statt des Laufers oder Springers, den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt spielte; und richte sich in der Folge nach der Anweisung, die in der ersten Verän-

berung der nächsten Parthie soll gegeben werden.

Endlich wenn der Schwarze, statt bei dem fünften Zuge irgend einen Bauer zu spielen, mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers ginge: so können ihm folgende Züge einer Parthie nützen, die wirklich gespielt worden ist.

5.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

6.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt, um den Weißen zu locken, den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer oder Laufer zu nehmen *).

5.

*) Schwarz. Der Bauer der Königin einen Schritt.
Weiß. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer und giebt Schach.

W. Geht mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

7.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Nahm den Bauer des Laufers des Königs

7.

S. Nimmt den Springer mit dem Thurm.

W. Nimmt den Thurm mit dem Laufer.

8.

S. Die Königin auf das Feld des Laufers des Königs.

W. Geht mit dem angegriffnen Laufer auf das vierte Feld des andern.

9.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer und giebt Schach.

W. Nimmt den Laufer mit dem König.

10.

S. Macht den Weißen mit Gewalt Schachmatt in vier Zügen.

Wenn der Weiße bei dem sechsten Zuge den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer genommen hätte: so würde der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer genommen, Schach gegeben, und dann den Springer des Königs auf sein fünftes Feld gespielt haben.

nicht mit dem Springer, weil der Schwarze den Springer mit dem Thurm genommen hätte; und wenn ihn der Weiße mit dem Lauser wieder nähme, so hätte der Schwarze die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs gezogen, und bei gleicher Stärke den Angriff mit beßrer Stellung gewonnen. Folglich spielte auch er den Bauer der Königin einen Schritt, und öfnete den Lauser der Königin zur Vertheidigung des Springers.

8.

S. Nahm aus derselben Ursache nicht den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer, sondern zog den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt auf den Springer.

W. That dasselbe.

9.

S. Wenn er den Springer mit dem Bauer des Thurms genommen hätte, so würde der Weiße dasselbe gethan, und ein höchst glei-

ches Spiel gehabt haben; deswegen entschloß er sich jetzt, den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer zu nehmen, und Schach zu geben.

W. Nahm den Springer mit dem Thurm.

10.

S. Nahm den Thurm mit dem Laufer.

W. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

11.

S. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

W. Nahm den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer, und gab Schach.

12.

S. Wenn er den König auf das zweite Feld des Thurms spielte, so gab ihm der Weiße Schach mit dem Springer auf seinem fünften Felde; und hernach wieder auf dem siebenten des Laufers, und machte pat; und wenn er statt dessen den König auf das Feld des Springers

gers spielte, so nahm der Weiße mit dem Springer den Bauer des Thurms, und gab doppelt Schach, wobei er die Königin und das Spiel gewonnen hätte. Deswegen nahm er den Springer mit dem Thurm.

W. Nahm den Thurm mit dem Laufer.

13.

S. Der Springer auf das fünfte Feld der Königin, und drohte dem Bauer des Laufers der Königin.

W. That dasselbe, und drohte der Königin.

14.

S. Der Springer auf das siebente Feld des Königs.

W. Nahm die Königin mit dem Springer.

15.

S. Schach mit dem Springer auf dem sechsten Felde des Springers des Königs.

W. Der König auf das zweite Feld des Thurms.

16.

S. Da er die Königin mit dem Springer nicht

nehmen durfte, wie er geglaubt hatte, thun zu dürfen, weil er eine Figur verloren haben würde: so gab er ein immerwährendes Schach.

Vierte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

4.

S. Geht mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Königs. (Zwei Veränderungen.)

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Wenn er daſſelbe thut, oder mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers geht: ſo gehe der Weiſe mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Thurms, und verwechsle ihn mit dem gegenſeitigen Laufer, wie bei der zweiten Parthie gezeigt ward. Und wenn er den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt zieht:

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Wenn er mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld käme: ſo würde der Weiſe den Bauer des Laufers des Königs nehmen, und Schach geben. Alſo zieht er den Bauer der Königin zwei Schritt †).

W. Nehme nicht mit dem Bauer des Königs,

weil der Schwarze denſelben mit dem des Laufers der Königin wieder nehmen, und ſein Spiel in die beſte Stellung durch die zwei Bauern auf ihren vierten Feldern bringen würde; ſondern er ziehe den angegriffenen Laufer zurück auf das dritte Feld des Springers der Königin.

7.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem der Königin ††).

W. Der angegriffene Springer des Königs geht auf ſein fünftes Feld. Hier wird der Schwarze drei Spiele machen können.

1. Den Bauer des Laufers des Königs mit dem Thurm auf dem Felde des Laufers oder dem zweiten des Königs ſchützen; in welchem Fall der Weiße den verdoppelten Bauer mit dem Springer der Königin nimmt, und ein gleiches gutes Spiel in Stellung hat.

2. Den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs spielen; wo ihn der Weiße mit seinem Laufer nimmt, und der Schwarze diesen am besten mit dem Bauer des Laufers des Königs. Der Weiße nimmt dann den verdoppelten Bauer wie vorher mit dem Springer der Königin.

3. Mit demselben Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs kommen; in welchem Fall der Weiße den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nimmt und Schach gibt. Und wenn der Schwarze den König in die Ecke, oder auf das Feld des Laufers zieht: so nimmt der Weiße den Thurm mit dem Laufer. Und nimmt der Schwarze hier die Königin: so gebe der Weiße Schach mit dem Springer; und er erholt sich wegen der Königin, und hat eine beßre Figur.

Aber wenn der Schwarze die Königin mit dem Laufer nicht nimmt, sondern vielmehr den

Laufer des Königs mit der Königin: so ziehe der Weiße die Königin auf ihr zweites Feld, und er hat immer eine beßre Figur und Stellung.

†) Wenn der Schwarze bei dem sechsten Zuge, statt den Bauer der Königin zwei Schritte zu ziehen, denselben nur einen Schritt zöge: so gehe der Weiße nicht mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, wegen der Entwischung der Königin des Schwarzen auf das dritte Feld ihres Springers, die schon mehrmals angezeigt worden ist: sondern spiele vielmehr den Springer des Königs auf sein fünftes Feld, wo der Schwarze auf zweierlei Art sich vertheidigen kann.

Erstens zieht er den Bauer der Königin noch einen Schritt; wo ihn der Weiße mit dem des Königs nimmt. Und nimmt ihn der Schwarze mit dem Bauer des Laufers der Königin: so nehm' ihn der Weiße wieder mit dem

Springer der Königin. Und nimmt dann der Schwarze diesen Springer mit dem Springer des Königs: so gehe der Weiße mit der Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs, und er hat ein Spiel, das seiner Natur nach gewonnen ist; als:

1.

Schwarz. Der Springer des Königs geht auf das dritte Feld des Laufers, um den Bauer des Thurms zu vertheidigen.

Weiß. Nimmt mit der Königin den Bauer des Laufers und gibt Schach.

2.

S. Muß mit dem König in die Ecke.

W. Wiederholt das Schach auf dem Felde des Springers.

3.

S. Der Thurm oder der Springer nimmt nothwendig die Königin.

W. Der Springer gibt auf dem siebenten Felde des Laufers des Königs ein erstic k t e s

Schachmatt. Dieſes zeigte ſchon der älteſte Europäiſche Schriftſteller über das Schachſpiel, Damian der Portugieſe.

Oder:

1.

S. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

W. Die Königin nimmt den Bauer des Laufers, und gibt Schach.

2.

S. Der König in die Ecke.

W. Die Königin auf das ſechſte Feld des Springers des Königs.

3.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer des Thurms.

W. Nimmt den andern Springer mit dem Laufer, und droht Schachmatt mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

4.

S. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.

Wenn er den Laufer mit der Königin genommen hätte: so darf der Weiße nicht den Thurm mit der Königin gleich nehmen, sondern muß erst Schach damit auf dem fünften Felde des Thurms geben. f

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des Königs, u. s f.

Auch wenn der Schwarze sich am besten vertheidigt, muß er verlieren, wenn der Weiße gleich gut spielt.

1.

S. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.

W. Nimmt den Bauer des Thurms des Königs und gibt Schach.

2.

S. Der König auf das Feld des Laufers.

W. Die Königin gibt Schach in der Ecke.

3.

S. Der König auf sein zweites Feld.

W. Die Königin nimmt den Bauer des Springers.

4.

S. Der Thurm auf das Feld des Springers.

W. Der Springer nimmt den Laufer der Königin u. s. f.

Wenn der Schwarze bei dem achten Zuge den verdoppelten Bauer mit dem des Laufers der Königin nicht wieder nähme, sondern den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs spielte: so kann der Weiße in diesem Fall die Königin stehen lassen, und kühn den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nehmen.

Die zweite Art sich zu vertheidigen des Schwarzen ist, wenn er den Thurm auf das zweite Feld des Königs, oder am besten auf das Feld des Laufers spielt.

Hier kann der Weiße rochieren mit dem

König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. Spielt hier der Schwarze den Springer des Königs auf sein fünftes Feld: so zieht der Weiße den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt; und gibt der Schwarze mit dem Springer Schach auf dem siebenten Felde des Laufers des Königs: so nimmt ihn der Weiße mit dem Thurm, und spielt hernach die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs. Aber wenn der Schwarze nicht Schach mit dem Springer gibt, sondern den Bauer des Thurms des Königs ein Feld auf den Springer rückt: so fliehe der Weiße nicht, sondern ziehe den Bauer des Laufers des Königs einen Schritt weiter. Aus beiden diesen Vertheidigungen entspringen die schönsten Züge für die Schachliebhaber.

††) Wenn der Schwarze bei dem siebenten Zuge den Bauer der Königin auf das fünfte Feld rückte: so gehe der Weiße nicht mit dem Springer auf das vierte Feld des Thurms, weil er

ihn in wenig Zügen verlieren würde, sondern am beſten auf ſein eignes Feld; denn die Spiele ſind beide gleich in gezwungner Stellung.

Wenn der Schwarze bei demſelben ſiebenten Zuge den Springer des Königs auf ſein fünftes Feld ſpielte: ſo gehe der Weiße mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und er wird ein ſichres Spiel haben. Und wenn der Schwarze ſtatt deſſen den Laufer der Königin dahin ſpielt: ſo rochiere der Weiße auf keine Art, weil der Schwarze mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin kommen, und ihn zwingen würde, zum Nachtheil ſeiner Stellung wenigſtens einen Bauer zu verdoppeln; ſondern er ſpiele am beſten die Königin auf das zweite Feld des Königs. Und geht hier der Schwarze mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin: ſo rückt der Laufer der Königin des Weißen auf das zweite Feld der

Königin hervor, und er hat ein hinlängliches vertheidigtes Spiel.

Erste Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

Schwarz. Geht mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

(Obgleich die Italiäner die Kalabrische Art zu rochieren nicht für löblich halten bei dem, welcher den ersten Zug hat, da sie bloß vertheidigend ist: so geht sie der Ungenannte doch auch durch wegen der Vollständigkeit, und weil so viele sich nur derselben bedienen.)

Weiß. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Der Weiße könnte statt dieses Zugs auch den Bauer der Königin einen Schritt, oder die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs spielen, und sich nach der zweiten Veränderung der zweiten Partie richten.

5.

S. Wenn er den Bauer der Königin einen Schritt zöge: so richte sich der Weiße nach der Anmerkung zu der Veränderung der vorigen Parthie bei dem fünften Zuge des Schwarzen. Und wenn er den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt zieht:

W. so nehme er den Bauer des Königs nicht mit dem Springer, weil der Schwarze mit der Königin auf das zweite Feld des Königs käme, und sich wegen des Bauers mit beßrer Stellung wieder erhohlte; denn der Weiße würde hier nicht den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nehmen, und zwei kleinere Figuren gegen einen Thurm und zwei Bauern umtauschen können, wie er es in der Veränderung der vorigen Parthie gethan hat; sondern er rochiere.

6.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt †).

W. Spiele den Springer nicht auf sein fünf-

tes Feld, weil es bei dieſer Art zu rochieren ein vergeblicher Zug ſeyn würde, ſondern rücke den Bauer der Königin zwei Schritt.

7.

S. Nimmt mit dem Bauer des Königs.

W. Nimmt wieder mit dem Springer des Königs.

8.

S. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin, um dem Weißen den Bauer des Springers der Königin zu verdoppeln, oder den des Königs zu gewinnen.

W. Der Springer des Königs geht am beſten auf das zweite Feld des Königs.

9.

S. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

Wenn hier der Schwarze Schach mit dem

Lauser oder der Königin giebt: so geht der Weiße mit dem König in die Ecke und er hat ein starkes, sichres Spiel.

†) Wenn der Schwarze bei dem sechsten Zuge den Bauer der Königin zwei Schritt zögt: so nehm' ihn der Weiße nicht mit dem Bauer des Königs, weil der Schwarze ihn mit dem Bauer des Laufers der Königin wieder nehmen, und die zwei Bauern des Königs und der Königin auf den vierten Feldern vereinigen würde, welches nach dem gemeinen Urtheil der Schriftsteller eine vortreffliche Stellung von Spiel gibt; sondern er ziehe den angegriffnen Lauser auf das dritte Feld des Springers der Königin.

Hier wird der Schwarze drei Spiele machen können:

1. Den Bauer des Königs mit dem der Königin nehmen.

Hier nimmt der Weiße auch den Bauer des Königs mit dem Springer: und hat ein gleiches Spiel.

2. Den Bauer der Königin auf das fünfte Feld vorrücken.

Hier zieht der Weiße am beſten den angegriffnen Springer auf ſein eignes Feld zurück; und wenn der Schwarze den Bauer des Königs mit dem Springer nimmt: ſo jagt ihn der Weiße fort mit dem Bauer der Königin einen Schritt, nimmt auch hernach den Bauer des Königs mit dem Springer, und hat ein gleiches Spiel.

3. Den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs ſpielen; wo der Weiße mit der Königin auf das zweite Feld des Königs geht, und ſicheres Spiel hat.

Zweite Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

S. Geht mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Königs.

W. Nehme den Bauer des Laufers des Königs nicht mit dem Springer, weil der

Schwarze mit dem Thurm auf das Feld des Laufers kommen, und das Spiel gewinnen würde †); sondern ziehe den Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Wenn er dasselbe thäte, oder mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers ginge: so gehe der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Thurms, und vertausche ihn mit dem gegenseitigen Laufer, wie mehrmals ist angezeigt worden. Also zieht er den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld ††).

W. Rochiere nicht, ob man es gleich gewöhn-

lich thut; weil der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte ziehen und sich ein besser Spiel machen würde; sondern auch er gehe mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

7.

S. Wenn er den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nimmt: so geht der Weiße mit der Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs und gewinnt das Spiel; und nimmt er ihn mit dem Laufer und gibt Schach: so rücke der Weiße den König auf das Feld des Laufers, wo er von dem Schwarzen wenigstens eine Figur gewinnen wird, da dieser nicht zugleich den Springer, Laufer, und den Bauer des Laufers des Königs schützen kann. Also zieht er am besten den Springer des Königs zurück auf das dritte Feld seines Thurms.

W. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

8.

S. Der Thurm des Königs am beſten auf das Feld des Laufers.

W. Nehme den Bauer des Laufers des Königs weder mit dem Laufer, noch dem Springer; weil der Schwarze ſeine Königin auf das dritte Feld des Laufers bringen, und ſeinem Spiele ſehr ſchädlich ſeyn würde: ſondern er rochiere viel beſſer mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und er wird ein freies und ſichres Spiel haben.

†) Zum Beiſpiel:

5.

Schwarz. Der Thurm des Königs auf das Feld des Laufers.

Weiß. Der angegriffne Laufer geht wieder zurück auf das vierte Feld des Laufers der Königin.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte. (Veränderung.)

W. Nimmt ihn mit dem Laufer des Königs.

7.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

8.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs, und gibt Schach mit dem Laufer.

W. Der König auf das Feld des Laufers. Wenn er ihn auf sein zweites Feld zöge: so würde der Schwarze den Springer auf das sechste Feld des Königs ziehen, und dann mit dem Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs die Königin gewinnen.

9.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

10.

S. Nimmt den Bauer des Thurms mit dem Springer, und gibt Schach.

W. Nimmt ihn am beſten mit dem Thurm.

11.

S. Der Laufer des Königs auf das ſechſte Feld des Königs, Schach mit dem eröffneten Thurm.

W. Der König auf ſein zweites Feld.

12.

S. Schach mit dem Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs.

W. Nimmt den andern Laufer mit dem König.

13.

S. Die Königin gibt Schach auf dem dritten Felde des Thurms des Königs.

W. Der Springer deckt das Schach auf dem vierten Felde des Laufers des Königs.

14.

S. Die Königin nimmt den Springer und gibt Schachmatt.

Veränderung dieſes Spiels bei dem ſechſten Zuge.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nimmt ihn mit dem Bauer des Königs.

Wenn er den Laufer auf das zweite Feld des Königs zurückzieht: ſo nimmt der Schwarze den Bauer des Laufers mit dem Laufer, und gibt Schach; und nimmt ihn der König wieder, ſo iſt er in acht Zügen matt. Als:

Schwarz. Der Springer des Königs nimmt den Bauer des Königs, und gibt doppelt Schach.

Weiß. Der König geht am beſten auf ſein Feld.

S. Die Königin gibt Schach auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

W. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

S. Der Springer des Königs nimmt den Bauer des Springers, u. ſ. w.

7.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Der Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs.

8.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer.

W. Nimmt den Springer mit dem Springer.

9.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

10.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer und gibt Schach.

W. Mag spielen, wie er will, so ist er matt in fünf Zügen.

Noch ein Paar Veränderungen will ich von diesem Spiele hersetzen, weil sie die Bewegs

samkeit eines lebendigen Geistes in mancherlei Richtungen zeigen.

Bei dem fünften Zuge.

5.

S. Der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt, damit der gegenseitige Springer nicht vorkönne. Wenn er den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt gezogen hatte: so nahm der Schwarze nichts desto weniger den Bauer des Königs mit dem Springer.

7.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

W. Wenn er den Springer mit dem Bauer nähme: so gibt der Schwarze Schach mit der

Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs; und deckt ſich der Weiße mit dem Bauer des Springers: ſo gibt der Schwarze Schach mit dem Laufer des Königs auf ſeinem ſiebenten Felde, und gewinnt in wenigen Zügen das Spiel. Alſo nimmt er ihn mit dem Springer der Königin.

8.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer der Königin.

W. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

9.

S. Nimmt den Bauer des Laufers mit dem verdoppelten Bauer.

W. Nimmt denſelben Bauer mit dem Springer.

10.

S. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

W. Der Thurm des Königs auf das Feld des Laufers.

11.

S. Der Bauer des Königs auf das fünfte Feld des Königs.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritte auf den Laufer.

12.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer.

W. Wenn er den Laufer mit dem Bauer nimmt: so iſt er matt in zwei Zügen. Alſo ſpielt er den Thurm auf das zweite Feld des Laufers.

13.

S. Schach mit dem Thurm auf dem Felde des Königs.

W. Der König am beſten auf das Feld des Laufers.

14.

S. Schach mit dem Laufer der Königin auf dem ſechſten Felde des Thurms des Königs.

W. Der König auf das Feld des Springers.

15.

S. Nimmt den Bauer der Königin mit der Königin, und macht ihn matt in vier Zügen.

Noch eine Veränderung bei dem fünften Zuge.

5.

S. Der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der angegriffne Laufer auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Der Laufer des Königs auf sein drittes Feld.

Wenn er den Bauer der Königin einen Schritt gezogen, oder den Bauer mit dem des Königs genommen hätte: so würde der Schwarze immer den Springer auf sein fünftes Feld ziehn.

7.

S. Nimmt den Bauer mit dem Bauer.

W. Nimmt den Bauer mit dem Springer.

8.

S. Nimmt den Springer mit dem Springer.

W. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

9.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs, droht das Matt auf dem siebenten Feld des Laufers des Königs, und greift zugleich den gegenseitigen Laufer des Königs an.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

10.

S. Nimmt mit dem Thurm den Bauer des Laufers.

W. Die Königin auf das vierte Feld ihres Laufers.

11.

S. Nimmt mit dem Thurm den Bauer des Springers, und gibt Schach mit der eröffneten Königin.

W. Der König auf das Feld der Königin.

12.

E. Schach mit dem Lauser der Königin; gewinnt die Königin, und das Spiel.

Nun die Anmerkung ††) zu dem sechsten Zuge der zweiten Veränderung der vierten Parthie.

Wenn der Schwarze bei dem sechsten Zuge, statt des Springers des Königs auf sein fünftes Feld, den Bauer der Königin zwei Schritte vorrückte: so ziehe der Weiße den angegriffnen Lauser zurück auf das dritte Feld des Springers der Königin.

Nimmt hier der Schwarze den Bauer des Königs mit dem der Königin; oder rückt den Bauer der Königin auf das fünfte Feld; oder spielt den Lauser der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs: so kann sich der Weiße mit den Gegenzügen auf jeden Zug nach dem ersten Spiele der vierten Parthie richten. Aber wenn er, statt eines von diesen drei Zügen, mit dem Springer des Königs

auf ſein fünftes Feld geht: ſo rochiere der Weiße Kalabriſch; und wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt zieht, ſo nehm' er ihn nicht, ſondern den der Königin mit dem des Königs, wo er einen Bauer gewinnen wird. Wenn hier der Schwarze den Bauer des Königs auf das fünfte Feld vortreibt, um den Springer des Königs zu verjagen und die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs ſpielen zu können: ſo nehme der Weiße denſelben Bauer mit dem der Königin; und nimmt ihn der Schwarze wieder mit dem des Laufers des Königs: ſo gehe der Weiße mit dem angegriffnen Springer auf ſein fünftes Feld, wo er wenigſtens einen andern Bauer, und ein gutes Spiel gewinnen wird. Wenn aber der Schwarze, ſtatt den Bauer des Königs auf das fünfte Feld zu treiben, den des Laufers des Königs verrückte auf das fünfte Feld, um den Feind eingeſchloſſen zu halten: ſo kann der Weiße den Bauer des

Thurms des Königs einen Schritt ziehen, und den gegenseitigen Springer fortjagen, dann den Bauer des Königs mit dem Springer nehmen. Nimmt diesen der Schwarze mit dem Thurm: so rückt der Weiße den Bauer der Königin einen Schritt weiter, und erhohlt sich wieder wegen der verlornen Figur mit dem Vortheil von zwei Bauern, und einem wohlgeordneten Spiele.

Hiermit beschließt der Ungenannte seine Abhandlung von der Vertheidigung bei den ordentlichen Spielen (giuochi piani). Und gewiß, wer sie wohl versteht, den werden die stärksten Spieler darin nicht überlisten; besonders bei unsrer einfachen, ich möchte fast sagen, hölzernen Art zu rochieren, wo Genie und Taktik weit weniger statt findet.

Er läßt noch einige außerordentliche Spiele als Zugabe folgen, die sehr verfänglich sind, und sie freuen werden.

Fünfte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Um verſchiedene Angriffe zu vermeiden, nimmt er den Bauer der Königin nicht mit dem Bauer, ſondern dem Springer. (Veränderung.)

4.

S. Nimmt mit dem Springer den Bauer des Königs.

Wenn er den Springer mit dem Springer nähme: ſo nimmt der Weiße den Springer mit dem Bauer des Königs; und da der

Schwarze dieſen mit der Königin nimmt: ſo kann der Weiße zu mehr Leichtigkeit ſeines Spiels mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gehen. Rückt hier der Schwarze den Bauer des Königs auf das fünfte Feld: ſo geht der Weiße mit der Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs. Spielt dann der Schwarze den Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers: ſo hüte ſich der Weiße, den Bauer des Laufers der Königin mit der Königin zu nehmen, weil der Schwarze mit dem Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin kommen würde; (dieß gereichte zwar anfangs dem Weißen zum Vortheil, wenn er den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern zöge, könnte aber in der Folge ſo gefährlich werden, daß er das Spiel verlöre) — ſondern er ſpiele den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, und er kann hernach mit ſeinen Figuren bequem hervorrücken, und ſich ein gutes Spiel machen.

W. Spiele den Laufer des Königs nicht auf das vierte Feld des andern, weil der Schwarze auch mit ſeinem Laufer auf das vierte Feld des andern kommen, und den Weißen zwingen würde, den Springer der Königin, um ſich zu retten, auf das dritte Feld des Königs zu ziehen; wo ihn der Schwarze mit dem Laufer nähme, und ein luſtiges Spiel erhielte.

(Das luſtige Spiel iſt, wenn der Weiße den Laufer

1. mit dem Bauer der Königin nimmt: ſo nimmt der Schwarze die Königin mit der Königin; und da dieſe der Weiße mit dem König nehmen muß: ſo gibt der Schwarze Schach mit dem Springer und nimmt den Bauer des Laufers des Königs, und hernach den Thurm. Und wenn der Weiße den Laufer

2. mit dem Bauer des Laufers des Königs nimmt: ſo gibt der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms

des Königs; und wenn hier der Weiße am beſten ſich mit dem Bauer des Springers deckt: ſo nimmt ihn der Springer und droht Schach mit der eröffneten Königin, und zugleich die Wegnahme des Thurms; und wenn hier der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld ſeines Laufers geht gegen die feindliche Königin: ſo nimmt dieſe den Laufer des Königs. Wenn der Weiße bei dem Schach der Königin auf dem fünften Felde des Thurms ſich nicht mit dem Bauer des Springers deckt, ſondern mit dem König auf ſein zweites Feld geht: ſo wird es ein vollkommner Roman von einer unglücklichen Prinzeſſin, die einen Fehlſchritt begangen hat). Der Weiße antwortet alſo auf den vierten Zug des Schwarzen am beſten, daß er den Springer der Königin ſogleich auf das dritte Feld des Königs zurückzieht.

5.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Thue nicht daſſelbe, aus eben den angeführten Gründen; ziehe auch nicht den Bauer der Königin einen Schritt (denn der Schwarze gäbe gleich Schach auf dem fünften Felde des Springers der Königin mit dem Laufer), ſondern ſpiele die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

6.

S. Der angegriffne Springer auf ſein viertes Feld gegen die feindliche Königin.

W. Die angegriffne Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs.

Während der Schwarze für den Bauer des Königs ſorgt, kann der Weiße mit dem Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern gehen, und hernach mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers, oder das zweite des Königs; und hat dann Freiheit zu rochieren mit völliger Gleichheit des Spiels.

Wenn der Schwarze, ſtatt den angegriff-

nen Springer auf ſein viertes Feld zu ſtellen, ihn mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs vertheidigen wollte: ſo zieht der Weiße den Bauer des Springers des Königs einen Schritt, und gewinnt den Springer. Wenn er ihn aber mit dem Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt vertheidigt: ſo zieht der Weiße den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern, hindert den Schwarzen im Rochieren, und erhält ein Spiel, das ſichrer iſt, und beſſer geordnet zum Angriff.

Veränderung bei dem dritten Zuge.

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nimmt ihn mit dem Bauer des Königs. (das Gefährliche wird im neunten Zuge ſichtbar.)

4.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben ſo.

Wenn er ſtatt deſſen den Springer der Kö-

nigin auf das vierte Feld des Thurms gespielt; oder Schach mit dem Laufer auf dem fünften Felde des Springers der Königin gegeben; oder die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gezogen hätte: so würde der Schwarze wenigstens seinen Bauer wieder gewonnen, und ein gleiches Spiel gehabt haben.

5.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Der Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs.

Wenn er den Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms spielt: so thut der Schwarze dasselbe wie folgt. Wenn er aber Schach mit dem Laufer auf dem fünften Felde des Springers der Königin gibt: so deckt es der Schwarze am besten mit dem Bauer.

6.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer.

W. Nimmt den Springer mit dem Springer.

7.

S. Nimmt den Springer mit dem Lauſer und gibt Schach.

W. Nimmt den Lauſer mit dem Könige.

8.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

W. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

9.

S. Nimmt den Lauſer mit der Königin, gewinnt hernach einen Bauer mit Gewalt, und ſein Spiel iſt in weit beßrer Stellung.

Sechſte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Lauſer des Königs auf das vierte Feld des Laufers der Königin.

W. Ob er gleich mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gehen kann, so wird es doch besser seyn, wenn er ebenfalls mit dem Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern geht; (weil der Schwarze den Bauer der Königin einen Schritt, und hernach den Laufer der Königin auf den Springer ziehen könnte. Zöge der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, so müßte der Schwarze den Bauer der Königin sogleich zwei Schritt ziehen, weil sonst der Weiße dieses thäte, und den Angriff gewänne.)

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nehme diesen Bauer nicht mit dem des Königs, sondern mit dem Laufer; (weil der Laufer den Bauer des Laufers des Königs nehmen und Schach geben würde; der Weiße nähm' ihn wieder mit dem König, und der Schwarze gäbe mit der Königin Schach auf

dem fünften Felde des Thurms des Königs, nähme hernach den Laufer, und der Weiße dürfte nicht mehr rochieren.)

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Der Bauer des Laufers der Königin auf den gegenseitigen Laufer.

Wenn er bei diesem oder dem folgenden Zuge den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin spielte: so kann der Weiße mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gehen. Nimmt hier der Schwarze den Springer mit dem Laufer: so nimmt ihn der Weiße wieder mit dem Bauer der Königin. Sein Spiel ist gut eröffnet, und er hat einen Bauer Gewinn.

W. Rücke den Laufer nicht zurück auf das

vierte Feld des andern, sondern auf das dritte Feld des Springers der Königin.

6.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

Wenn er den Laufer der Königin dahin gespielt hätte: so decke der Weiße nicht die Königin mit dem Bauer des Laufers, sondern mit dem Springer des Königs auf dem dritten Felde des Laufers, weil er hernach rochieren kann; obgleich der Springer fest gesetzt ist, so hat er doch ein sicheres Spiel, ja ein beßres durch den Gewinn des Bauers.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

7.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs, die er hernach zur Vertauschung auf das dritte Feld des Springers

ſetzen kann; und er behält immer den Bauer mehr.

Dieſes Spiel iſt hergeſetzt worden, nicht weil es der Schwarze mit Sicherheit verſuchen könnte, ſondern um dem Weißen die wahre Vertheidigung anzuzeigen, weil es oft geſchehen iſt, daß gute Spieler darin gefehlt haben, und in Verwirrung gerathen ſind.

Die ſiebente Parthie.

Die Nachſtellungen, die der Schwarze in den zwei vorigen Spielen verſucht hat, können in Ein Spiel zuſammengebracht werden, bei welchem man ſich an die Bemerkungen erinnern wird, die bei beiden ſind gemacht worden. Hier iſt zu größrer Deutlichkeit das Beiſpiel.

1.

Schwarz. Der König zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

4.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Muß für sein Bestes den Bauer nehmen; nur ist die Frage, womit? Er darf ihn nicht mit dem Springer nehmen, weil der Schwarze auch den Bauer des Königs mit dem Springer nehmen würde. Der Weiße zöge dann mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Königs, und es käme die Alberns heit heraus, die angezeigt worden ist.

Aber er darf den Bauer der Königin auch nicht mit dem Bauer des Königs nehmen, weil der Schwarze mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld geht; wenn hier der Weiße mit dem Springer der Königin auf das

vierte Feld des Königs, oder mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms geht: ſo nimmt der Schwarze eben ſo den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer; und wenn der Weiße den Springer mit dem Springer nimmt: ſo nimmt der Schwarze ihn wieder mit dem Laufer, und gibt Schach; und wenn der Weiße den Laufer mit dem König nimmt, ſo gibt der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs, und erhält den Laufer wieder mit einem beſſern Spiel.

Der Weiße muß alſo für ſein Beſtes den Bauer der Königin mit dem Laufer des Königs nehmen. Rückt hier der Schwarze den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt auf ihn: ſo zieht der Weiße den Laufer nicht auf das vierte Feld des andern, ſondern auf das dritte Feld des Springers der Königin.

Die achte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

3.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Thue nicht dasselbe, wie ein unvorsichtiger Schriftsteller lehrte, weil der Schwarze den Bauer der Königin zwei Schritte ziehen würde, und wenn der Weiße, als das beste, ihn mit dem des Königs nähme: so nimmt der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer, und gibt Schach, wegen des folgenden Schachs der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Kö-

nigs, wo er seinen Laufer wieder bekömmt mit einer bessern Stellung.

Auch gefällt mir nicht, daß der Weiße den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers zieht, ob es gleich ein Zug ist, den alle andern bei den ordentlichen Spielen geben; ich werde hernach die Ursachen beifügen. Der Gegenzug, den ich brauche, wird sonderbar scheinen; aber es liegt mir wenig daran, wenn er nur das Spiel leichter gleich macht; und er ist:

die Königin auf das vierte Feld des Springers des Königs.

S. Wenn er den Bauer der Königin zwei Schritt zöge: so nehme der Weiße mit der Königin den Bauer des Springers des Königs; und wenn dann der Schwarze mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs geht: so tauscht sie der Weiße um, und nimmt hernach den Bauer der Königin mit dem des Königs, und hat wenigstens

einen

einen Bauer mehr; alſo wird der Schwarze vielmehr die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs ſpielen.

Wenn er ſtatt deſſen den angegriffnen Bauer des Springers des Königs einen Schritt zöge: ſo rücke der Weiße gleichfalls die Königin auf das dritte Feld des Springers. Vertheidigt dann der Schwarze den Bauer des Königs mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs: ſo zieht der Weiße den Bauer der Königin einen Schritt, um den Springer des ſchwarzen Königs zurückzuhalten; denn wenn dieſer auf das dritte Feld des Laufers hervorkäme: ſo ſchickte ihm der Weiße den Laufer der Königin auf den Hals, und drohte noch den Angriff auf dem vierten Felde des Thurms mit der Königin zu verdoppeln. Und wenn der Schwarze ſtatt die Königin auf das zweite Feld des Königs zu ſpielen, den Bauer der Königin einen Schritt zieht: ſo thue der Weiße daſſelbe, um hernach bequem mit dem Springer des

Königs auf dessen zweites Feld zu gehen, und mit einem vortrefflich geordneten Spiel rochieren zu können.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs zur Vertheidigung des Bauers des Laufers.

5.

S. Wenn er den Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms zieht, um zu rochieren: so geht der Weiße mit dem seinigen auf das zweite Feld des Königs, und auch er rochiert hernach mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und hat kein schlechteres Spiel. Also geht er mit dem Springer auf das zweite Feld des Königs, um mit dem Bauer der Königin zwei Schritt ziehen zu können.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

6.

S. Würde hier übel thun, den Bauer der Königin zwei Schritt zu ziehen, weil der

Weiße mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs gehen, und im andern Zuge den Springer nehmen und wenigstens einen Bauer gewinnen würde. Er rückt also statt dessen den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

W. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

7.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nehme nicht, damit der Gegner die zwei Bauern nicht auf den vierten Feldern vereinige, sondern ziehe den angegriffnen Laufer zurück auf das dritte Feld des Springers der Königin.

8.

S. Wenn er den Bauer des Königs mit der Königin nimmt: so nimmt der Weiße ihn wieder. Wenn er statt dessen rochiert: so thut der Weiße dasselbe mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld

des Laufers. Und wenn er ſtatt deſſen den Bauer der Königin auf das fünfte Feld rückt: ſo kann der Weiße gleich darauf den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt ſpielen; und er ſteht immer ſehr gut.

Die Urſachen, warum ich nicht empfehlen kann, daß der Weiße bei dem dritten Zuge den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers bringe, ſind, weil der Schwarze den Bauer der Königin zwei Schritt ſpielt; und da der Weiße dieſen mit ſeinem Bauer nehmen muß, ſo nimmt ihn der Schwarze nicht wieder, ſondern rückt den Bauer des Königs auf das fünfte Feld, wo der Weiße ſich auf folgende drei Arten vertheidigt.

1. Den Bauer der Königin zwei Schritt.
2. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.
3. Den angegriffnen Springer auf das fünfte Feld des Königs.

Jede von dieſen iſt entweder für den

Weißen ſchädlich, oder führt ihn in einen ſo tiefen Abgrund, daß er mit vieler Mühe wieder daraus hervorgehen wird.

Was die erſte betrifft, wenn der Weiße den Bauer der Königin zwei Schritt zieht: ſo nimmt der Schwarze den Springer mit dem Bauer; und wenn der Weiße den Laufer mit ſeinem nimmt: ſo bringt der Schwarze die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs, und greift den Laufer an. Alsdann nimmt er mit dem verdoppelten Bauer den Bauer des Springers des Königs, und bringt das weiße Spiel ſehr in Unordnung.

Was die zweite betrifft, wenn der Weiße die Königin auf das zweite Feld des Königs ſpielt, ſo macht ſich der Schwarze eine beſſre Stellung, indem er entweder auch die Königin auf das zweite Feld des Königs ſpielt, und den feindlichen Springer nöthigt, wieder auf ſein eignes Feld zurückzukehren, oder indem er den verdoppelten Bauer mit dem des Lau-

fers der Königin nimmt, und in der Mitte die zwei Bauern mit Unterdrückung des weißen Spiels behauptet, welches allzu verdrüßlich wäre, um gezeigt zu werden *).

Was die dritte betrifft, wenn der Weiße den angegriffnen Springer auf das fünfte Feld des Königs spielt: so nimmt der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer, und gibt Schach; nimmt dann der Weiße, als das beste, den Laufer mit dem Könige: so wiederhohlt der Schwarze das Schach mit der Königin auf dem dritten Felde

*) Philidor wählt diese Vertheidigung bei dem fünften Zug in der dritten Variante des ersten Spiels im zweiten Theil der neuen Ausgabe. Aber er macht sich im siebenten Zuge die Sache leicht, und überläßt das Schwere dem Spieler. Wenn dieser in Gefahr kömmt, zweihundert Louisd'or zu verlieren, so mag er sehen, wie er sich hilft. Nicht jeder ist so großmüthig, wie unser Engländer; und manches möchte sich wohl den Spaß machen, seinen Gegner die ganze Saison zum besten zu haben, und bei jedem Zuge rufen lassen.

des Laufers des Königs; der Weiße deckt es mit dem Springer, und der Schwerze nimmt ihn mit dem Bauer, und droht hernach Schach mit der Königin entweder auf ihrem fünften Felde, oder auf dem fünften Felde des Thurms des Königs. Obgleich hier noch einiger Schutz seyn kann, so ist das Spiel doch weit sichrer für den angreifenden Theil.

Und warum soll also der Weiße bei dem dritten Zuge den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers wählen, einen Zug, welcher voll Gefahren ist, statt den der Königin auf das vierte Feld des Springers des Königs, der viel eher zu einem vollkommen gleichen Spiel führt?

Gedruckt bei Varrentrapp und Wenner.

Anastasia
und das Schachspiel

Briefe aus Italien
vom Verfasser des Ardinghello

Zweiter Band.

Frankfurt am Main,
bei Varrentrapp u. Wenne
1803.

HALLE

Goe 1281 (2.

Anaſtaſia

und das Schachſpiel.

Zweiter Band.

Fünfter Brief.

Bologna, im Julius 1781.

Ich bin noch immer hier, und brauchte mir Ihre Antwort nicht nachschicken zu lassen; weil ich mich von Cimarosa nicht losreißen kann, dem jungen Tonkünstler aus Neapel, der in der Blüthe seiner Vortreflichkeit steht. Wir wohnen zusammen, essen zusammen, und haben manches Vergnügen gemeinschaftlich. —

Ich soll Ihnen gleich mehr von dem ungenannten Italiäner mittheilen; in jedem Brief eine Lection? Sie könnten jede so gehörig prüfen; in einem Brief von der Post aus Florenz, Rom, Neapel würden sie mehr Reiz haben, und besser gemerkt werden, als aus Büchern. —

Sie möchten gern alles recht bequem haben.

Ich fahr also fort, und übersende Ihnen hier den Angriff auf den linken Flügel, und

den rechten Flügel, die Vertheidigung dagegen; und schließe mit der Kritik über Philidors Werk. Es freut mich, daß Ihnen mein Ungenannter so sehr gefällt. Er muß gewiß viel Muße haben; denn seine Züge sind alle auf das feinste ausgedacht, und seine Parthien so recht ausgebrütet, wie Sie sagen.

Die Geistlichen sind in Italien am stärksten im Schachspiel; dieß ist leicht zu begreifen. Man ist jetzt billiger, als in den mittlern Zeiten, wo es den armen Mönchen hart untersagt war. Einige Kardinäle in Rom sollen die stärksten Spieler seyn in Europa. Wenn es mit Recht zugeht, so muß einer von diesen Pabst werden. Wer weiß, hat der heilige Geist unsern Ungenannten schon im Sinn, und es gibt einen zweiten Ganganelli. Daß man unser Spiel lieb haben, und dabei ein frommer Mann seyn könne, beweist der heilige Bischoff Franz von Sales, der darin sehr stark, aber auch sehr mäßig war. Johann Huß beweint zwar den

Zeitverluſt dabei, und warnt vor der Gefahr, darüber in aufbrauſende Hitze zu gerathen. Er hätte wohl gethan, wenn er ſich ſelbſt mehr darauf gelegt, und gut hätte rochieren lernen; er wäre alsdann vermuthlich nicht verbrannt worden. Luther verſtand dieß beſſer. Eben ſo hätte Jakob der erſte, der noch dazu ein Meiſter darin war, es ſeinem Sohne Karl nicht abrathen ſollen. Es iſt wahr, die Spanier, die es leidenſchaftlich lieben, ſagen, es ſey recht erfunden, para deſlegmar un ombre, einem das Phlegma zu benehmen. Die Holländer, Weſtphälinger, u. ſ. w. ſollten es dann vorzüglich treiben; dieß wär' ihnen geſünder, als der Brandwein. Aber es gewöhnt endlich zu Kaltblütigkeit, und bedächtlicher Faſſung; und der Vorwurf iſt ungerecht, oder paßt nur für Anfänger.

Das Schachſpiel gab mir auch hier Gelegenheit, einige intereſſante Bekanntſchaften zu machen; aber noch hab ich keine andre Anaſtaſia

entdeckt; solch ein Geschöpf wird wohl einzig bleiben, selbst in ganz Italien. Vielleicht find' ich in Neapel oder Palermo etwas ähnliches. Ich wählte bei meinen Parthien, wenn ich den ersten Zug hatte, fast immer das Gambit des Königs oder der Königin; dieses, wenn ich einen starken Spieler vor mir hatte, und jenes, wenn ich der stärkere war. Und ich befand mich dabei sehr wohl; obgleich der Ungenannte und die Italiäner das erstre verwerfen. Unsicher, ja bei einem treflichen Spieler wie verloren ist es, darin haben sie Recht; aber es ist das beste, seinen Mann geschwind zu prüfen, so viel Schlingen und Fallen kann man ihm darin legen. Ist er nicht taktfest, so hat man dabei den angenehmsten Zeitvertreib. Es scheint, daß die feinen Italiäner vor Zeiten beide sehr gern gespielt haben; dieß zeigt der Name Gambit, der durch ganz Europa beibehalten worden ist. Dar il gambetto, heißt, einem ein Bein unterschlagen; so nannten sie den zweiten Zug,

wobei man den Bauer des einen oder des andern Laufers, wie Sie wiſſen, Preis gibt. Das Gambit der Königin iſt ein ſichres Spiel, wenn beide Spieler gleich ſtark ſind; aber bei weitem nicht ſo, wie geſagt, das Gambit des Königs. Da dieſes nun bei ihnen verrufen iſt: ſo ſpielen ſie es ſelten und haben darin wenig Uebung; und man kann ſie damit zum Beſten haben.

Die neunte Parthie.

Vertheidigung gegen das Gambit der Königin.

1.

Schwarz. Der Bauer der Königin zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Bauer des Laufers der Königin zwei Schritt.
W. Nimmt mit dem Bauer der Königin.

3.

S. Der Bauer des Königs zwei Schritt. †)

W. Eben ſo.

Wenn hier der Schwarze den verdoppelten Bauer mit dem Laufer des Königs nimmt: ſo nimmt der Weiſe den Bauer der Königin mit der Königin, und hat einen Bauer mehr mit beſſrer Stellung. Alſo nimmt er ſtatt deſſen entweder

1. den Bauer des Königs mit dem der Königin, oder er rückt
2. denſelben Bauer der Königin auf das fünfte Feld, oder er giebt
3. Schach mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Thurms.

Unterſuchen wir dieſe drei Spiele mit den Hauptzügen, die daraus entſpringen.

Das erſte.

4.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem der Königin.

W. Nimmt die Königin mit der Königin, und gibt Schach.

5.

S. Nimmt die Königin mit dem König.

W. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.

6.

S. Der Springer der Königin auf das zweite Feld derſelben.

Wenn er vorher den Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt zöge: ſo ſpielt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt; und geht hier der Schwarze mit dem Springer auf das zweite Feld der Königin: ſo kann der Weiße den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt ziehen.

W. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

7.

S. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

8.

S. Nimmt den Bauer des Springers mit dem des Thurms.

W. Nimmt wieder mit dem Bauer des Laufers.

9.

S. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

W. Nimmt nicht, und rückt nicht vor, weil der Schwarze den andern Bauer mit dem Laufer des Königs nehmen, und Schach geben würde; sondern er zieht den Bauer des Thurms der Königin zwei Schritte.

10.

S. Nimmt den Bauer des Laufers mit dem des Springers.

W. Nehme nicht, sondern rücke den Bauer des Springers auf das fünfte Feld; er hat zwar einen Bauer weniger, aber ein viel beßres Spiel, sowohl wegen der zwei vorgerückten und vereinigten Bauern, die in

ihrem Fortſchritt von den andern nicht können aufgehalten werden, als weil der Schwarze einen verdoppelt, und den andern vereinzelt hat, von denen er leicht einen verlieren wird; und nicht mehr rochieren kann.

Das zweite.

4.

S. Der Bauer der Königin auf das fünfte Feld.

W. Laſſe ſich nicht ein, den Bauer, den er mehr hat, zu behaupten; ſondern ſpiele den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

5.

S. Nimmt den verdoppelten Bauer mit dem Laufer des Königs.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Wenn er den Laufer der Königin auf das

fünfte Feld des Springers des Königs ſpielte; ſo nimmt der Weiße den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer, und gibt Schach, in Rückſicht auf den folgenden Zug des Springers, welcher den Bauer des Königs nähme und Schach gäbe, wodurch er ſeine verlorne Figur wieder erhielte, indem er den Laufer wegnähme. Alſo ſpielt er ſtatt deſſen die Königin auf das zweite Feld ihres Laufers, vertheidigt den Bauer des Königs, und dreht Schach mit dem Laufer des Königs auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

W. Geht mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

7.

S. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

W. Die Königin auf ihr drittes Feld; und er hat ein gleiches Spiel.

Das dritte.

4.

S. Schach mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Thurms.

W. Deckt mit dem Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

5.

S. Wenn er den verdoppelten Bauer mit dem Laufer des Königs nimmt: ſo zieht der Weiße den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt; und wenn er ihn mit der Königin nimmt: ſo nimmt der Weiße den Bauer der Königin mit der Königin, und behält einen Bauer Vortheil. Alſo wird er den Bauer des Königs mit dem der Königin nehmen. Rückt er den Bauer der Königin auf das fünfte Feld: ſo zieht der Weiße den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt, und nimmt dann den Bauer der Königin mit dem des Laufers, und hat zwei Bauern Vortheil.

W. Die Königin auf ihr fünftes Feld gegen die zwei Bauern.

6.

S. Nimmt den verdoppelten Bauer mit der Königin.

W. Nimmt auch mit der Königin den verdoppelten Bauer auf dem vierten Feld ihres Königs.

7.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Die angegriffne Königin auf das zweite Feld ihres Laufers, wenn er ſie nicht zur Umtauſchung auf das vierte Feld des Laufers, oder das dritte des Königs ausſetzen will; und er hat ein gleiches Spiel.

†) Wenn der Schwarze bei dem dritten Zuge, ſtatt den Bauer des Königs zwei Schritt zu ziehen, denſelben nur einen Schritt zöge: ſo zieht der Weiße den Bauer des Königs immer zwei Schritt. Nimmt ihn der Schwarze:

ſo vertauſcht der Weiße die Königin, und ſpielt fort, wie gezeigt iſt. Nimmt er den verdoppelten Bauer mit dem Laufer des Königs: ſo nimmt der Weiße den Bauer der Königin mit dem des Königs, und hat ein gleiches Spiel. Rückt er den Bauer der Königin auf das fünfte Feld: ſo ſpielt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt. Vertheidigt der Schwarze dieſen Bauer der Königin mit dem Bauer des Königs noch einen Schritt: ſo zieht der Weiße den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern, und hat eine gute Spieleröffnung; und vertheidigt er ihn mit dem Laufer des Königs, der den Bauer auf dem vierten Feld des andern nimmt: ſo geht der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers, und zwingt den Schwarzen, in wenig Zügen entweder einen Bauer zu verlieren, oder nicht mehr rochieren zu können, durch den Umtauſch der Königinnen, der erfolgen wird. Und wenn endlich,

ſtatt irgend eins von dieſen Spielen zu machen, der Schwarze mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Thurms Schach gibt, ſo können daraus folgende Züge entſtehen:

3.

S. Der Bauer des Königs nur einen Schritt.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

4.

S. Die Königin gibt Schach auf dem vierten Feld ihres Thurms.

W. Der Bauer des Laufers der Königin deckt.

5.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem der Königin.

W. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

6.

S. Die angegriffne Königin geht auf das zweite Feld ihres Laufers.

W. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

7.

S. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt.

W. Der Laufer der Königin auf das zweite Feld des Springers.

8.

S. Nimmt den Bauer des Springers mit dem Bauer des Thurms.

W. Nimmt wieder mit dem Bauer des Laufers; und hat ein Spiel von weit beßrer Stellung.

Noch bemerk' ich, daß, wenn der Schwarze das Schach mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Thurms gleich bei dem dritten Zuge gibt, statt den Bauer des Königs eins oder zwei Felder zu ziehen: so deckt es der Weiße mit dem Bauer des Laufers des Königs. Und nimmt dann der Schwarze den verdoppelten Bauer mit der Königin: so öffnet der Weiße sein Spiel immer mit dem Bauer des Königs zwei Schritt. Nimmt ihn hier der Schwarze

mit dem Bauer der Königin, so gibt der Weiße Schach mit der Königin auf dem vierten Felde des Thurms, und erhohlt sich wegen des Bauers. Der Schwarze decke hier das Schach nicht mit der Königin auf dem dritten Felde des Laufers, weil der Weiße den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin spielen würde.

Einige Züge würden noch zu untersuchen seyn; da diese aber die vorzüglichsten sind, so überlassen wir die andern dem Spiel der Liebhaber. Unter den verschiedenen Vertheidigungen, die von diesem Gambit können gemacht werden, ist diese gewählt worden, weil sie noch von keinem ist aufgesetzt worden.

(Auch diese Spieleröffnung ist reich an Veränderungen; doch ist die Hauptvertheidigung und der beste Angriff in der vorigen Parthie enthalten. Vielleicht ist Ihnen angenehm, sogleich eine andre von unserm Ungenannten zu finden, in welcher die erheblichsten Fehler

gezeigt werden, wozu Anfänger verführt werden.

Die zehnte Parthie.

1.

Weiß. Der Bauer der Königin zwei Schritt.
Schwarz. Eben so.

2.

W. Der Bauer des Laufers der Königin zwei Schritt.
S. Nimmt mit dem Bauer der Königin.

3.

W. Der Bauer des Königs einen Schritt. (Erste Veränderung.)

(Wenn man einen ungeübten Spieler vor sich hat, wie hier vorausgesetzt wird: so führt dieser Zug oft geschwinder zum Gewinn, als wenn man den Bauer besser zwei Schritt zöge.)

S. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

Dieses ist der Hauptfehler, den man bei dem Gambit der Königin begehen kann, daß

man den doppelten Bauer vertheidigen will. Man verdirbt dadurch sein Spiel.

4.

W. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt. (Drei Veränderungen.)

S. Nimmt mit dem Bauer des Springers.

5.

W. Nimmt den verdoppelten Bauer mit dem Laufer des Königs.

S. Der Laufer der Königin auf das zweite Feld der Königin zur Vertheidigung des verdoppelten Bauers auf der Linie des Thurms.

6.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

S. Mag ziehen, was er will: so verliert er den Thurm der Königin, um das Matt zu verhüten.

Erste Veränderung bei dem dritten Zuge.

3.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

S. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

4.

W. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

5.

W. Der Bauer des Thurms nimmt den Bauer des Springers.

S. Der Bauer des Laufers nimmt den Bauer.

6.

W. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Laufers.

7.

W. Der Bauer des Springers nimmt den Bauer des Laufers.

S. Der Bauer des Springers nimmt ihn wieder.

8.

W. Die Königin gibt Schach auf dem vierten Feld ihres Thurms, und nimmt hernach den Bauer.

Oder bei dem sechsten Zuge hier:

6.

W. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

S. Der Bauer des Laufers nimmt den Bauer des Springers.

7.

W. Der Laufer des Königs nimmt den Bauer auf dem fünften Felde des Springers der Königin, und gibt Schach.

S. Der Laufer deckt auf dem zweiten Felde der Königin.

8.

W. Die Königin nimmt den Bauer auf dem dritten Feld ihres Springers.

Zweite Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

5.

W. Nimmt den Bauer des Springers mit dem Bauer des Thurms.

S. Nimmt mit dem Bauer des Laufers.

6.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs; gewinnt ohne Widerstand eine Figur.

Dritte Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

W. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt.

S. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Thurms.

5.

W. Nimmt den Bauer des Springers.

S. Nimmt mit dem Laufer.

6.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Thurms.

Wenn er ihn mit der Königin auf ihrem zweiten Feld, oder mit dem Bauer des Laufers vertheidigt hätte: so würde der Weiße den Bauer des Springers der Königin einen Schritt gespielt haben.

7.

W. Nimmt den Laufer mit dem Thurm.

S. Nimmt den Thurm mit dem Springer.

8.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Felde des Thurms.

Vierte Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

W. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt.

S. Der Laufer der Königin auf das zweite Feld derſelben.

5.

W. Nimmt den Bauer des Springers mit dem Bauer des Thurms.

S. Nimmt wieder mit dem Laufer.

6.

W. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

S. Die Königin auf ihr viertes Feld.

7.

W. Nimmt den Bauer mit dem Bauer des Springers.

S. Nimmt den Bauer mit dem Laufer.

8.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Felde des Thurms; gewinnt den Laufer,

oder er muß ihn mit der Königin nehmen, sonſt würd' es ihm übel bekommen.

Die eilfte Parthie.

Vertheidigung gegen das Gambit des Königs.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

W. Nimmt.

3.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers, um das Schach der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs zu verhindern.

W. Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

W. Der Bauer des Springers des Königs am beſten auf das fünfte Feld.

Wenn er den Bauer des Thurms nähme, ſo verlöre ſein Spiel alle Stärke, und der Schwarze hätte ein weites Feld zum Angreifen.

5.

S. Der angegriffne Springer auf das fünfte Feld des Königs.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

Er kann auch den Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs ſpielen, und hat ein gutes Spiel für den Angriff.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

7.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt. (Veränderung.)

Um den Springer des Königs auf das dritte

Feld der Königin zurückziehen zu können, ohne den Bauer der Königin einzubüßen. Wenn er mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers ſtatt dieſes Zugs gegangen wäre: ſo hätte der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt gezogen, um den Springer der Königin zu verhindern, auf das fünfte Feld der Königin zu gehen, wo er drei Angriffe thun könnte: 1. auf die Königin; 2. auf den Bauer des Laufers der Königin; und drittens auf den verdoppelten Bauer; gegen welche alle der Weiße ſich nicht hätte ſchützen können.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt auf den Springer.

8.

S. Der angegriffne Springer auf das dritte Feld der Königin.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld des Thurms zur Vertheidigung des verdoppelten Bauers.

9.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

Wenn er den Bauer des Königs auf das fünfte Feld gerückt hätte, in diesem oder dem folgenden Zuge: so nähm' ihn der Weiße mit dem Bauer der Königin, und erhielte sein Spiel immer in schicklicher Vertheidigung.

W. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

10.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Laufers des Königs.

W. Der Springer des Königs auf sein drittes Feld.

So vertheidigt der Weiße beständig den Bauer, den er mehr hat, und in der Folge muß ihm dieß den Sieg verschaffen.

Veränderung bei dem siebenten Zuge.

7.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

8.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

9.

S. Der angegriffne Springer auf das dritte Feld der Königin.

W. Der verdoppelte Bauer auf das sechste Feld des Laufers des Königs.

10.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer des Springers *).

---

*) Wenn er statt dessen den Bauer des Königs auf das fünfte Feld gerückt, oder den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs gespielt hätte: so würde der Weiße immer den Bauer des Springers mit dem verdoppelten Bauer genommen, und eine viel stärkere Stellung erhalten haben.

W. Schach mit dem Laufer auf dem sechsten Felde des Springers des Königs; wo er

---

Der Schildknappe des Ungenannten macht dabei folgende verständige Bemerkung.

„Ich halte für den beſſern Zug den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, weil er die feindliche Königin angreift, und zugleich den Bauer des Thurms des Königs schutzt, der sehr wichtig ist. Und wenn gleich der Weiße dars auf den Bauer des Springers des Königs mit dem verdoppelten Bauer nimmt, und den feindlichen Thurm angreift: so nehme der Schwarze nicht die Königin, sondern ziehe den Thurm zurück auf das Feld des Springers. Gibt hier der Weiße Schach mit dem Laufer des Königs auf dem sechsten Felde des Springers: so zieht der Schwarze den König auf das zweite Feld der Königin, und hat nichts zu fürchten. Der Weiße muß seine Königin von dem Laufer wegbringen, und kann nichts beſſers thun, als ſie auf das sechste Feld des Laufers des Königs zum Tausch ausstellen. Der Schwarze nimmt ſie aber nicht, sondern spielt seine Königin auf das zweite Feld des Königs, und kann sich wenigstens wegen eines verlornen Bauers erholen.

Geht der Weiße aber mit seiner Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs: so nimmt der Schwarze mit dem Thurm den Bauer. Und zieht

wenigſtens den Bauer des Thurms gewinnt, und eine beßre Stellung erhält.

Die zwölfte Parthie.

Vertheidigung gegen das Gambit des Königs auf eine andre Weiſe.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

W. Nimmt.

---

hier der Weiße den Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin zurück: ſo rückt der Schwarze den Bauer des Königs auf das fünfte Feld. Der Laufer muß zurück. Der Schwarze zieht dann mit dem Springer auf das vierte Feld des Laufers gegen die Königin. Und geht dieſe — etwa verwirrt und beengt — auf das vierte Feld des Laufers: ſo gewinnt ſie der Schwarze mit dem Laufer auf dem dritten Felde der Königin.

3.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Bauer des Springers des Königs auf das fünfte Feld.

5.

S. Der angegriffne Springer auf das fünfte Feld des Königs. (Veränderung.)

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

6.

S. Der König am beſten auf das Feld des Laufers.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms zur Vertheidigung der zwei Bauern.

Einige pflegen hier, nach der Anleitung eines unbekannten Portugieſen, den Springer nicht auf das dritte Feld des Thurms, ſondern auf das dritte Feld des Laufers des Königs zu ſpielen. Obgleich dieſe Vertheidigung, wie Salvio ſagt, feine und außerordentliche Züge enthält, ſo iſt ſie in der That doch nicht ſicher, und wir ſetzen ſie alſo nicht hieher.

7.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

8.

S. Der angegriffne Springer auf das dritte Feld der Königin gegen den verdoppelten Bauer.

W. Der verdoppelte Bauer auf das ſechſte Feld des Laufers des Königs.

9.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer des Springers.

Wenn er ihn nicht nimmt, ſondern den Bauer des Springers einen Schritt vorrückt:

ſo zieht der Weiße die Königin auf das zweite Feld ſeines Königs, und hat immer den Bauer mehr; denn wenn er auf dem ſechſten Felde des Thurms Schach gäbe: ſo würde der Schwarze den König auf ſein eignes Feld ziehn, und die Königin zwingen, ſich ſogleich auf das vierte Feld des Thurms zu machen, damit ſie nicht unvermeidlich verloren gehe; denn wenn ſie ſtehen bleibt, ſo gewinnt ſie der Springer auf dem vierten Feld des Laufers. Und geht ſie auf das ſiebente Feld des Springers und greift den Thurm an: ſo ſpielt der Schwarze den Springer auf das zweite Feld des Laufers, und darauf den Laufer auf ſein Feld.

W. Nimmt den Bauer wieder mit dem Bauer.

10.

S. Nimmt dieſen wieder mit der Königin.

W. Schach mit dem Laufer auf dem ſechſten Felde des Thurms des Königs.

Gewinnt die Königin und das Spiel.

Veränderung bei dem fünften Zuge,

wo einige gleich mit dem Laufer den Bauer des Laufers des Königs nehmen, und wo die Kenntniß folgender Züge nützlich seyn mag.

5.

S. Der Laufer des Königs nimmt den Bauer des Laufers, und giebt Schach.

W. Nimmt den Laufer mit dem König.

6.

S. Schach mit dem Springer auf dem fünften Felde des Königs.

W. Der König auf sein Feld.

7.

S. Nimmt mit der Königin den Bauer des Springers des Königs.

W Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

Wenn er den Bauer der Königin auf den Springer gezogen hätte: so würde er in zwei Zügen matt seyn.

8.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

W. Der König auf ſein zweites Feld.

9.

S. Der Springer des Königs greift auf dem ſiebenten Felde des Laufers des Königs den Thurm an.

W. Nimmt ihn mit der Königin.

10.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Königs.

W. Die Königin deckt auf dem dritten Felde des Königs.

11.

S. Nimmt den Thurm des Königs mit der Königin.

W. Der Springer des Königs ſchlieſt auf dem dritten Felde des Laufers die feindliche Königin ein.

12.

Schwarz. Der Bauer der Königin einen Schritt *).

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers, und droht, daß der König auf das zweite Feld des Laufers gehen werde, wo er seinen Laufer unterstützt, der auf dem zweiten Felde des Springers die Königin gewinnt.

---

*) Die beste Vertheidigung des Schwarzen ist, den Bauer des Springers der Königin einen Schritt, und dann den Laufer der Königin auf das zweite Feld des Springers zu ziehen. Zieht hier der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs: so zieht der Schwarze den Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers. Auch gibt ein feines Spiel, wo er die Königin noch retten kann; welches aber zu weitläuftig und mannichfaltig ist, um hieher gesetzt zu werden.

Die dreizehnte Parthie.

Andre Vertheidigungen gegen das Gambit des Königs.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

W. Nimmt.

3.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Bauer des Springers des Königs auf das fünfte Feld.

5.

S. Der angegriffne Springer auf das fünfte Feld des Königs.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

6.

S. Nimmt mit dem Springer den Bauer des Springers.

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Feld des Thurms des Königs. (Veränderung).

7.

S. Deckt mit dem Springer auf dem zweiten Felde des Laufers.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

8.

S. Wenn er denſelben mit dem Laufer nähme, oder ihn auf das dritte Feld des Springers der Königin zurückzöge: ſo ſchlöſſe der Weiße die feindliche Königin mit dem Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Sprin-

gers des Königs ein. Alſo nimmt er ihn mit dem Bauer des Königs.

W. Der verdoppelte Bauer auf das ſechſte Feld des Laufers, und droht mit der eröfneten Königin den Laufer des Königs wegzunehmen.

9.

S. Schach mit dem Laufer des Königs auf dem fünften Felde des Springers der Königin.

W. Deckt mit dem Bauer des Laufers.

10.

S. Nimmt denſelben mit dem verdoppelten Bauer.

W. Schach mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs.

11.

S. Der König auf das Feld des Laufers.

W. Schach mit dem Bauer, der den des Springers nimmt.

12.

S. Nimmt denſelben mit dem König.

Wenn er ihn nicht nähme, und mit dem König auf das Feld des Springers ginge: ſo nähme der Weiße mit dem Bauer des Springers der Königin den verdoppelten Bauer; und wenn dann der Schwarze den angegriffnen Laufer wegzieht: ſo nähme der Weiße mit dem Bauer den Thurm, und ernennete ihn hernach zu der Figur, die ihm am erſten genommen werden würde, den Laufer des Königs ausgenommen.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Felde des Springers des Königs.

13.

S. Der König auf das Feld des Laufers.

W. Nimmt den Laufer der Königin und gibt Schach.

14.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

W. Nimmt mit der Königin den verdoppel-

ten Bauer, und hat ein Spiel, das ſeiner Natur nach gewonnen iſt.

Veränderung bei dem ſechſten Zuge.

6.

S. Nimmt mit dem Springer den Bauer des Springers.

W. Nimmt den Springer mit dem Springer.

7.

S. Nimmt den Springer wieder mit der Königin.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt auf den feindlichen Laufer des Königs.

8.

S. Nimmt mit der Königin den verdoppelten Bauer.

W. Nimmt den Laufer mit dem Bauer.

9.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Königs.

W. Der Laufer der Königin deckt auf dem dritten Felde des Königs.

10.

S. Nimmt mit der Königin den Thurm.

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms; und macht ſich ein weit ſtarkeres Spiel.

Die vierzehnte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

W. Nimmt.

3.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Springers.

Wenn der Weiſe hier den Bauer des Thurms einen Schritt zöge: ſo geht der Schwarze mit dem Springer auf das fünfte Feld des Königs; und wenn er den Bauer des Laufers des Königs einen Schritt zöge: ſo nimmt der Schwarze mit dem Springer den Bauer des Springers; denn wenn der Weiſe den Springer mit dem Bauer nimmt, ſo iſt er in vier Zügen matt.

5.

S. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

W. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

6.

S. Nimmt den Bauer des Springers mit dem Bauer des Thurms.

W. Nimmt ihn wieder mit dem Bauer.

7.

S. Nimmt den Thurm mit dem Thurm.

W. Nimmt ihn wieder mit dem Laufer.

8.

S. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Thurms, um der Königin den Weg frei zu machen.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

9.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

Wenn er gleich die Königin auf das fünfte Feld des Thurms spielt: so darf der Weiße nicht anstehen, den Bauer des Königs mit der Königin zu nehmen, weil er seine Bauern hinlänglich behaupten kann, auch wenn die Laufer des Königs umgewechselt werden.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

10.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Der angegriffne Laufer auf das zweite Feld des Springers.

11.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gegen den Bauer des Springers.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

12.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld seines Thurms.

Und hernach den Springer der Königin auf das zweite Feld derselben; und er hat das sicherste Spiel, den Bauer zu behaupten. Und er würd' es sich noch leichter so gemacht haben, wenn der Schwarze von den gezeigten Angriffen abgewichen ware.

Die funfzehnte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

W. Nimmt.

3.

S. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

W. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers. (Veränderungen.)

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

6.

6.

S. Nimmt den verdoppelten Bauer mit dem Laufer der Königin.

Wenn er den Springer der Königin auf das zweite Feld derſelben ſpielte: ſo würde der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gehen, um ihn hernach auf das vierte Feld des Thurms zu bringen, und ſich ein weit beßres Spiel zu machen.

W. Nimmt mit dem Laufer den Bauer des Thurms, und gibt Schach.

7.

S. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld ſeines Springers.

Und ſo behauptet der Weiße immer den Bauer.

Erſte Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

S. Die Königin auf das vierte Feld des Springers des Königs.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Nimmt mit der Königin den Bauer des Springers des Königs. (Veränderung.)

W. Der Thurm des Königs auf das Feld des Springers.

6.

S. Die Königin auf das sechste Feld des Thurms.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

7.

S. Um der Königin zu helfen, die auf dem dritten Felde des Springers von dem Thurm eingeschlossen würde, spielt er den Bauer des Thurms des Königs auf das fünfte Feld.

W. Der Thurm auf das fünfte Feld des

Springers des Königs, droht die Einſchlieſſung der Königin mit dem Laufer auf ſeinem Felde.

8.

S. Rückt, als das einzige Mittel, den Bauer des Königs auf das fünfte Feld.

W. Nimmt ihn mit dem Laufer, und hat ein weit beſſres Spiel.

Es iſt zu bemerken, daß, wenn der Schwarze im folgenden neunten Zuge den Bauer der Königin, oder den Springer irgend wohin ſpielte, der Weiße mit dem Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin zurückgeht, und hernach auf ſeinem Felde die Königin einſchließt.

Die zwei Züge, welche der Schwarze hat, ſeine Königin frei zu machen, ſind folgende: Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers; und: der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

Die Königin hat ſo viel Stärke und Ge-

wandtheit, daß die Fälle äußerſt ſelten ſind, wo ſie ſich für überwunden geben muß, auch wenn ſie ſich unvorſichtig von den feindlichen Figuren hat umzingeln laſſen. So glaubt das ſchlechte Geſindel zuweilen, einen großen Mann bei einem Fehler ertappt zu haben.

Zweite Veränderung.

4.

S. Die Königin auf das vierte Feld des Springers des Königs.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Nimmt mit der Königin den verdoppelten Bauer.

W. Der König in die Ecke, und der Thurm auf das Feld des Königs.

6.

S. Der Bauer des Königs auf das fünfte Feld. (Veränderung.)

W. Der Springer des Königs auf sein eignes Feld.

7.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Der Bauer des Laufers der Königin zwei Schritt.

8.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Nimmt den Bauer der Königin mit dem des Laufers der Königin.

9.

S. Nimmt ihn wieder mit dem Bauer des Laufers.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

10.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Bauer des Laufers des Königs.

11.

S. Nimmt den Bauer mit dem Bauer.

W. Der Laufer des Königs auf ſein drittes Feld.

12.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

Wenn er den Laufer der Königin auf das zweite Feld der Königin geſpielt hätte: ſo würde der Weiſe, indem er den Bauer der Königin einen Schritt fortrückt, immer den Bauer mit Gewalt genommen haben.

W. Nimmt den Bauer mit dem Laufer des Königs.

13.

S. Nimmt den Laufer mit dem Springer.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Felde ihres Thurms; und gewinnt die Figur wieder, mit dem Bauer, den er mehr hat.

Dritte Veränderung.

6.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

7.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

Wenn er den Bauer des Königs auf das fünfte Feld spielte: so käme der Weiße mit dem Springer auf sein fünftes Feld. Und rückte hier der Schwarze den Bauer der Königin auf das vierte Feld: so spielte der Weiße den Bauer des Laufers des Königs einen Schritt, und gewänn in wenig Zügen den Bauer wieder; denn wenn auch der Schwarze den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers zur Verstärkung des Bauers des Königs zöge: so nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit dem des Laufers. Der Schwarze nimmt mit dem Bauer der Königin den Bauer; der Weiße den Bauer mit dem Springer; der Schwarze den Springer mit dem Springer; und der Weiße geht mit dem Laufer des Königs auf sein drittes Feld, oder auf das dritte der Königin,

öfnet den Thurm, mit dem er den gegenseitigen Springer wieder nimmt.

Ueberhaupt ist in solcher Stellung dieses das gefahrlichste Gambit unter allen für den Schwarzen, er möchte außer dem Angezeigten versuchen, was er wollte. Einige spielen bei dem dritten Zuge des Weißen, statt den Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs, den Bauer der Königin zwei Schritt; welches kein übler Zug ist.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Bauer der Königin.

8.

S. Nimmt wieder mit dem Springer.

W. Nimmt den Springer mit dem Springer.

9.

S. Nimmt mit dem Bauer.

W. Schach mit dem Laufer auf dem fünften Felde des Springers der Königin.

10.

S. Wenn er sich mit dem Laufer der Königin

deckte: ſo nähme der Weiße den Bauer des Königs mit dem Thurm und gäbe Schach; alſo deckt er ſich mit dem Bauer des Laufers der Königin, und zieht ihn einen Schritt.

W. Die Königin auf ihr fünftes Feld; und er hat ein weit beßres Spiel.

Liebſter Freund,

Hier iſt mein Urtheil, das Sie über das Buch des Herrn Philidor: Analyse des Echecs verlangen.

Es enthält neun Parthien, in welchen er über ſich nimmt, den Weißen vollkommen zu unterrichten.

In den zwei erſten, wo der Weiße den Zug hat, trägt er den Angriff vor, den er unter allen auswählt.

In der dritten und vierten läßt er den Zug dem Schwarzen, und zeigt zwei Eröffnungen als verderblich.

In die vier folgenden bringt er das Gambit

des Königs: in die neunte und letzte das Gambit der Königin; und beschließt das Werk mit einem vortrefflichen Matt des Laufers und Thurms gegen einen Thurm, für welches alle unire Akademien diesem Franzosen Dank schuldig sind, der damit seinem Unterricht das Hervorspringende gegeben hat, das man in den Spieleröffnungen vergebens sucht. In diesen hätt' er, die Wahrheit zu sagen, mit weniger Entscheidung und mehr Gründlichkeit sprechen können, wie ich Ihnen deutlich bei den Sätzen zeigen werde, die gegen unser System bei der ersten Entwickelung des Spiels gehen; indem ich das übrige auslasse, als entweder leicht einzusehn, oder weniger wichtig, um bemerkt zu werden.

In der ersten Parthie sehen Sie hier den von ihm gewählten Angriff.

I.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Schwarz. Eben so.

2.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

S. Eben ſo.

3.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

4.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

S. Der Bauer des Königs nimmt, als das beſte, den andern.

5.

W. Nimmt wieder mit dem Bauer des Laufers der Königin.

Es iſt ein Grundſatz dieſes Schriftſtellers, daß derjenige, der gut angegriffen wird, immer in der Vertheidigung ſich nicht wohl zu helfen weiß; als ob der Vortheil des erſten Zugs nicht höchſtens in achtzehn Zügen aufhören müſſe,

wie Mark Aurel Severin im achtzehnten Kapitel seiner Schachphilosophie *) bemerkt. Bei dem gegenwärtigen Spiel kann ich gewiß nicht das geringste Hinderniß für den Schwarzen einsehen, der nicht einmal so viel Bewegungen nöthig hat, um den erwähnten Vortheil des ersten Zugs zu nichte zu machen, wenn er bei dem fünften Zuge fortfährt, nicht den angegriffenen Laufer auf das dritte Feld des Springers zurückzuziehen, wie Philidor spielt, sondern sich nach der ersten Parthie meiner Vertheidigung richtet, nehmlich

Schwarz. Der Laufer gibt Schach auf dem fünften Felde des Springers der Königin.

6.

Weiß. Deckt es, als das beste mit dem Laufer auf dem zweiten Felde der Königin.

---

*) La Filosofia, ovvero il perché degli Scacchi di Marco Aurelio Severino da Tarsia su Cathi, Medico, e Filosofo Napoletano. In Napoli a spese d'Antonio Bulifon. 1690.

Schwarz. Nimmt den Laufer mit dem Laufer, und gibt Schach.

7.

Weiß. Nimmt den Laufer mit dem Springer.

Schwarz. Der Bauer der Königin zwei Schritte; und er iſt ſicher, dem Weißen den Bauer des Königs zu nehmen, und ſo die Stärke der zwei Bauern auf den vierten Feldern wegzubringen, auf die der Verfaſſer ſich ſtützt, und es entſteht daraus eine vollkommne Gleichheit des Spiels, was die Stärke betrifft. Ja, der Weiße hat einigen Nachtheil in der Stellung wegen des Bauers, der ihm in der Reihe der Königin vereinzelt bleibt.

In der zweiten Parthie fängt er mit derſelben Eröffnung an; aber er ſetzt voraus, daß der Schwarze bei dem zweiten Zuge, ſtatt mit dem Laufer des Königs auf dem vierten Felde des andern zu antworten, wie er vorher that, den Bauer des Laufers der Königin einen

Schritt ziehe; wo der Weiße, indem er den Bauer der Königin zwei Schritt zieht, sich eine beßre Stellung bildet.

Hierbei sind' ich weder etwas Interessantes, noch was Ihrer Unterhaltung werth wäre.

In der dritten Parthie entscheidet er, daß, nach den Bauern der Könige zwei Schritt, der, welcher den Zug hat, bei dem zweiten Zuge den Springer des Königs nicht auf das dritte Feld des Laufers spielen dürfe; und daß ein solcher Zug den Verlust des Angrifs hervorbringe, und diesen dem Feind überlasse.

Es ist wirklich zum Erstaunen, wie dieser Schriftsteller jetzt erst die ordentlichen Spiele (i giuochi piani) verbannen will, die von Jahrhunderten zu Jahrhunderten auf den vortreflichsten Schachbretern in Europa ihren Sitz haben. Aus dieser Behauptung seh ich wohl ein, was bei dem Menschen die allzugroße Liebe zur Neuheit vermag. Aber kommen wir zu den Zügen, mit denen er sie bestatigt.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Daſſelbe.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

(Dieß iſt der Zug, den Philidor als ſchlecht verwirft.)

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

3.

S. Muß, als das beſte, den Bauer der Königin zwei Schritt ziehen; wie auch der Verfaſſer bei der erſten Veranderung dieſes Spiels angibt.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Bauer der Königin nimmt den Bauer des Königs.

W. Der Bauer des Laufers nimmt den Bauer des Königs.

5.

S. Der angegriffne Springer auf ſein fünftes Feld.

W. Der Bauer der Königin auf das vierte Feld.

Unſer Verfaſſer hält die Züge der Weißen für beſſer, und ich halte für beſſer die Züge des Schwarzen; denn bei dem gegenwärtigen Zuge wird der Schwarze, ſtatt den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt zu ziehen, wie er vorausſetzt, den Bauer des Königs auf das ſechſte Feld rücken, und mit dem Springer drohen, auf das ſiebente Feld des Laufers zu gehen.

Geht hier der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms: ſo nimmt der Schwarze den Bauer des Thurms mit dem Springer. Nimmt dann der Weiße den Springer mit dem Thurm: ſo gibt der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs, und

ruinirt das weiße Spiel. Und wenn der Weiße, ſtatt den Springer mit dem Thurm zu nehmen, den Bauer des Königs mit dem Laufer der Königin nimmt: ſo nimmt der Schwarze den Laufer des Königs mit dem Springer. Nimmt dieſen der Weiße mit dem König: ſo kann er nicht mehr rochieren, und hat einen vereinzelten Bauer; und nimmt er ihn mit dem Thurm: ſo nimmt der Schwarze den Springer mit dem Laufer der Königin, und gibt hernach Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs gewinnt den Bauer und hat ein beſſres Spiel.

Ob hier der Weiße von dem zweiten Zuge des Schwarzen Nutzen geſchöpft hat, mögen Sie beurtheilen; was mich betrift, ſo kömmt er mir vielmehr vor, wie einer, der aus einem Scharmützel verwundet zurückkehrt.

Die kühne Behauptung, daß der ſchwarze Springer auf das dritte Feld des Laufers hier bei dem zweiten Zuge ſchlecht geſpielt ſey,

machte mich immer mehr erſtaunen, als ich ſah, daß unſer Verfaſſer anfing, es mit weniger guten Zügen des Weiſſen zu beſtätigen, welches der zweite iſt, wo er den Bauer des Königs mit dem der Königin einen Schritt vertheidigt, ſtatt ihn mit dem Springer auf dem dritten Felde des Laufers zu beſchützen, wie die beſten Schriftſteller thun. Ich nenne einen ſolchen Zug weniger gut, theils weil er den Laufer des Königs einſchließt, der nicht leicht auf ſeinen Angriffspunkt, welcher das vierte Feld des andern Laufers iſt, kann gebracht werden; theils weil es ſich oft zuträgt, daß man denſelben Bauer der Königin auf das vierte Feld vorziehen muß, wozu man zwei Züge verwendet, da einer allein genug iſt; und endlich weil man, wenn der Springer der Königin auf dem dritten Felde des Laufers die Vertheidigung macht, eine Figur hervorbringt, die da weit wirkſamer iſt, als auf ihrem eigenen Felde. Aus dieſen Gründen erkennt man

im wirklichen Spiele, daß der, welcher bei dem zweiten Zuge den Bauer des Königs mit dem der Königin vertheidigt, wenigstens ein langsames, und lange Zeit verflochtnes Spiel hat, und aus eben diesen Gründen ward derselbe Zug gegen Lopez von den blühendsten Neapolitanischen Akademien verworfen, welche den andern mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers annahmen; und es ist mir lieb, daß ich ihren Fußstapfen in meiner Vertheidigung gefolgt bin.

In der vierten Parthie lehrt er, daß, wer den ersten Zug habe, bei dem zweiten Zuge den Bauer des Laufers der Königin nicht einen Schritt ziehen könne, ohne den Angriff und wahrscheinlich das Spiel zu verlieren. Auch diese Behauptung ist allzukühn.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben so.

2.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt. (Dieß iſt der getadelte Zug.)

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

Hier darf ihn der Schwarze nicht mit dem Bauer des Königs nehmen, welches Philidor für den beſten Zug hält; ſondern er muß mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gehen. Nimmt hier der Weiſe den Bauer des Königs mit dem der Königin: ſo gibt der Schwarze mit der Königin auf dem vierten Felde ihres Thurms Schach, und nimmt hernach entweder den verdoppelten Bauer mit der Königin, oder den des Königs mit dem Springer, je nachdem der Weiße das Schach deckt. Wenn er, ſtatt den Bauer des Königs mit dem der Königin zu nehmen, den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs ſpielte: ſo nimmt der Schwarze den Bauer der Königin mit dem des Königs; und nimmt dieſen der Weiße mit der

Königin, oder rückt den Bauer des Königs auf den Springer: ſo gibt der Schwarze immer daſſelbe Schach mit der Königin auf dem vierten Felde ihres Thurms. Deckt im erſten Fall der Weiße das Schach mit der Königin auf ihrem zweiten Felde: ſo zieht der Schwarze den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin; und rückt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt vor: ſo nimmt der Schwarze den Bauer des Königs mit dem Springer, den er immer mit einem beſſern Spiele behalten wird. Aber wenn der Weiße, ſtatt das Schach mit der Königin auf ihrem zweiten Felde zu decken, es mit dem Laufer der Königin deckt, welches ſein beſter Zug iſt: ſo zieht der Schwarze die Königin auf das vierte Feld ihres Laufers, fordert ihre Feindin zum Wechſel auf, ſicher, mit dem Bauer der Königin zwei Schritt ohne den geringſten Nachtheil der Stellung das Spiel bequem frei machen zu können.

Daraus kann man einsehen, daß der Verfasser, wenn er dem Schwarzen bei dem zweiten Zuge seine Niederlage verkündigt, ihm ein Unglück vorhersagt, das er nicht verdient. Ruy Lopez, ein guter Spanischer Schriftsteller über das Schach, pflegte denselben Zug zu thun; und Peter Carrera, sein strenger Richter, hatte weder Muth noch Ursach, ihn zu verdammen.

In der fünften Parthie zeigt er das Gambit des Königs, und sagt bei der Anmerkung zu dem Buchstaben L.: „aus dieser Parthie wird klar, daß ein gut angegriffnes und gut vertheidigtes Gambit niemals ein entscheidendes Spiel ist."

So urtheilt der Verfasser, indem er voraussetzt, daß der, der das Gambit macht, den Bauer wieder gewinne, welchen er verliert. Aber da diese Voraussetzung nicht einmal bei seiner Vertheidigung statt findet: so kann man immer mit dem Dichter des Salvio wiederhohlen

Gambitto a Giuocator farsi non lice.

Man unterſchlägt ein Bein nicht ungeſtraft dem Spieler.

Hier ſind die Züge des Philidor.

1.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Schwarz. Eben ſo.

2.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

S. Nimmt.

3.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

S. Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt.

4.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld ſeines Springers.

5.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

S. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

6.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

7.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

S. Daſſelbe.

8.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

Dieſe Züge paſſen. Die Metzelei fängt an bei dieſem Gegenzuge des Schwarzen, der den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs ſpielt, und dem Weißen geſtattet, hier den Bauer des Springers des Königs einen Schritt zu rücken, wo er das

Spiel dergeſtalt auflöſt, daß er den Bauer in wenig Zügen wieder gewinnt, wie der Verfaſſer zeigt. Wenn der Schwarze aber, ſtatt den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs zu ſpielen, vielmehr mit der Königin auf das zweite Feld des Königs geht: ſo wird der Weiße ſich nie wieder gleich machen können; denn wenn er denſelben Bauer des Springers des Königs einen Schritt zieht: ſo rückt der Schwarze ſeinen Bauer des Springers auf das fünfte Feld; flieht da der Weiße mit ſeinem angegriffnen Springer, das beſte, was er thun kann: ſo rückt der Schwarze den verdoppelten Bauer auf das ſechſte Feld des Laufers, und behält immer den Bauer übrig, ſo wie es bei jedem andern Angriff ſeyn würde, den man verſuchen könnte. Und mit dieſem Vortheil wird der Schwarze Sieger werden, ſag ich, wenn er Stück für Stück ſpielt.

In der ſechſten Parthie trägt er ein zweites

Gambit des Königs vor, wo der Weiße bei dem dritten Zuge, statt des Springers des Königs auf das dritte Feld des Laufers, den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern spielt.

Kein Spieler wird sich überzeugen können, daß ein solches Gambit gut sey; und viel weniger wird er einsehen, warum der Verfasser dem Schwarzen eine Vertheidigung in die Hand gebe, die den Weißen gewinnen läßt, da das Spiel überhaupt nach ihm nicht entscheidend ist. Die Vertheidigung, die Salvio im 22. Kapitel des vierten Buchs lehrt, gibt einen gediegnern Unterricht.

In der siebenten Parthie ist ein drittes Gambit des Königs, wo der Angegriffne bei dem zweiten Zuge den Bauer, der ihm zur Beute überlassen wird, nicht nimmt; worüber ich mich nicht ausbreite; denn Sie würden dabei mehr Mühe als Frucht haben.

In der achten Parthie theilt er das vierte

Gambit mit, genannt Cunningham, deſſen Züge wegen ihrer Lebhaftigkeit werth ſind, von Ihnen ſtudiert zu werden.

1.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Schwarz. Eben ſo.

2.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.
S. Nimmt.

3.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

4.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.
S. Der Laufer gibt Schach auf dem fünften Feld des Thurms.

5.

W. Der Bauer des Springers des Königs deckt.

S. Nimmt mit dem verdoppelten Bauer.

6.

W. Rochiert mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers (nach dem Gebrauch dieſer Länder).

Cunningham hält den Weißen für den Sieger; aber Philidor mit mehr Recht den Schwarzen. Wenn jedoch der Weiße bei dem Rochieren den König nicht auf das Feld des Springers, ſondern des Thurms ſetzte, wie man durch ganz Italien thun kann, in dieſem Fall' würd' ich den Ausſpruch des Cunningham unterſchreiben. Man würde alſo das Gambit des Königs ſpielen können, wenn man Gewißheit hätte, daß der Gegner ſich ſo vertheidigte. Aber da man keine ſolche, oder eine ähnliche Sicherheit hat: ſo bleib' ich der Meinung des

geſchickten Stamma von Aleppo, daß jeder ſich enthalten müſſe, es zu machen, als eines Spiels, das an und für ſich verderblich iſt, wenn man es nicht mit ſolchen zu thun hat, die von Spielern nur den Namen haben.

In die neunte und letzte Parthie bringt er das Gambit der Königin mit ſeiner Vertheidigung: welches in den erſten weſentlichen Zügen gleich dem meinigen iſt, aber hernach verſchieden ausläuft. Es iſt darin nichts, was mich zur Verbeſſerung auffordre.

Sie werden aus dem bisher Geſagten abnehmen, daß der gröſste Theil der Grundſätze, die Philidor über die Eröffnung der Spiele annimmt, oder verdammt, nicht den von ihm vorausgeſetzten Erfolg haben. Ich würde alſo der Aufrichtigkeit ermangeln, die ich mir ſelbſt ſchuldig bin, wenn ich Ihnen rathen wollte, ſeinem Unterricht zu folgen, deſſen Trüglichkeit ich nur leicht berührt habe, weil ich weiß, daß Ihre feine Urtheilekraft nur einen Wink erfor-

dert, um ſie völlig zu erkennen. Geben Sie mir mit andern Befehlen neue Beweiſe Ihrer edeln Geſinnungen ꝛc.

Obgleich Philidor bei dem groſen Haufen von Schachſpielern gleichſam als der Pik von Teneriff der Kunſt berühmt iſt, ſo werden Sie dieſe Kritik doch gerecht, ja, billig finden. Wenigſtens wird Ihnen die Italiäniſche Feinheit und Gewandtheit, und das geſchickte Fechterſpiel mit allgegenwärtigem Auge Vergnügen machen. Ein Berg, den man noch nicht kennt und zu beurtheilen im Stand iſt, ſcheint auf der Reiſe in ein fremdes Land zuweilen ungeheuer in ſeinen Wäldern, wenn ſich eben ein Heer von Wolken um ihn verſammelt hat und blizt und donnert; und iſt hernach bei hellem Wetter nichts ſo auſerordentliches.

Der Ungenannte geräth zwar etwas in Aufwallung, wo Philidor den Springer des Königs als zweiten Zug auf das dritte Feld des

Laufers bei den ginochi piani für ſchlecht erklärt; doch drückt er ſeinen Unwillen nur in einem weiſen Spruch aus, wie ein andrer Salomo, und zeigt dann gründlich die herbe Unerfahrenheit des Gegners.

Er hatte nur die erſte Ausgabe von Philidors Werke vor ſich, als er ſein Urtheil niederſchrieb. Die neue erſchien mehrere Jahre nachher. Sein Urtheil beſteht aber noch in ſeiner vollen Kraft, da Philidor an dem alten wenig oder nichts geändert hat. Die in der Kritik angeführten Stellen der Spiele ſelbſt ſind alle ſtehen geblieben, nur einige Kraftausdrücke des jungen Schachgenies in der Vorrede, den Ueberſchriften der Parthien, und Anmerkungen ſind, wahrſcheinlich nach dieſer Lection, theils unterdrückt, und theils gemildert worden.

Zu beſſrer Verſtändlichkeit dieſer Kritik, und auch für die neuere Geſchichte des Schachſpiels halt' ich für nothwendig, Ihnen die vorzüglichſten derſelben hieher zu ſetzen, da die Folgen

daren noch bis jetzt dauern, und ein Exemplar der ersten Ausgabe nicht leicht mehr zu finden ist.

„Die Schriftsteller, die über das Schachspiel geschrieben haben, sagt Philidor in der Vorrede, haben nur unvollkommnen und unzureichenden Unterricht gegeben, um einen guten Spieler zu bilden; sie beschäftigen sich bloß, die Eröffnungen der Spiele zu lehren, und überlassen uns hernach, den Ausgang selbst zu studieren, so daß der Spieler sich fast so wenig zu finden weiß, als wenn er die Parthie ohne Unterricht hätte anfangen müssen. Ich unterfiehe mich, kühn zu behaupten, daß derjenige, der die Regeln anwendet, die ich gebe, niemals in diesem Fall seyn wird.

Meine vornehmste Absicht ist, mich durch eine Neuheit zu empfehlen, an die kein Mensch gedacht hat, oder vielleicht zu denken im Stande war. Sie besteht darin, die Bauern gut zu spielen. Sie sind die Seele des Schachspiels; sie einzig und allein machen den Angriff

und

und die Vertheidigung, und von ihrer guten und ſchlechten Stellung hängt gänzlich der Gewinn oder der Verluſt der Parthie ab. — "

(Augenſcheinlich iſt dieß übertrieben. Man muß die Offiziere ſo gut zu ſpielen wiſſen, als die Bauern; und der Verluſt eines Offiziers entſcheidet gewöhnlich weit mehr, als der eines Bauers.)

„In den vier erſten Parthien wird man von Anfang bis zu Ende auf der einen und andern Seite einen regelmäßigen Angriff, und eine regelmäßige Vertheidigung finden. Man wird aus den Anmerkungen, die ich bei den wichtigſten Zügen mache, und die am unerklärlichſten ſcheinen, den Grund lernen, warum man ſo ſpielen muß, und daß man, wenn man alles andre ſpielt, ohnfehlbar die Parthie verliert. Dieſes zeig ich in den Veränderungen.

Bei den Gambits wird man ſehen, daß dieſe Parthien nichts entſcheiden. — Wahr iſt es, daß, wenn der eine oder der andre in

den zehn oder zwölf ersten Zügen einen Fehler macht, die Parthie verloren ist. — (Man kann von beiden Gambits nicht übereinsprechen.)

Da das Gambit der Königin in den ersten Zügen eine Menge verschiedner Parthien hervorbringt, so hat es bis jetzt alle Schriftsteller zurückgeschreckt, die Zergliederung davon zu unternehmen. — Ich schmeichle mir, die wahre Vertheidigung gefunden zu haben."

Auf die Kritik des Ungenannten über die erste Parthie steht in der neuen Ausgabe bei dem fünften Zuge des Schwarzen die Anmerkung: „in der ersten Ausgabe hielt der Verfasser für gut, nicht immer den rechten Zug thun zu lassen, um Gelegenheit zu bekommen, öftere Beispiele geben zu können, wie die Bauern gut gezogen werden müssen." — (Dann kann man aber die Vertheidigung der Schwarzen nicht regelmäßig nennen. — In der ersten Ausgabe steht noch: „ein guter Spieler wird den Laufer seines Königs so lange zu behalten

ſuchen, als möglich iſt:" folglich ſchien er damals über den rechten Zug andrer Meinung zu ſeyn.

Von der dritten Parthie ſteht in der erſten Ausgabe die Ueberſchrift: „Hier wird gezeigt, daß, wenn man bei dem zweiten Zuge den Springer des Königs ſpielt, es ſo ſchlecht geſpielt iſt, daß man nicht vermeiden kann, den Angriff zu verlieren, und ihn ſeinem Gegner zu überlaſſen. Auch zeig ich bei dieſer Parthie in drei Veränderungen, daß wer wohl angegriffen wird, immer ſich nicht recht bei der Vertheidigung zu helfen weiß."

In der neuen Ausgabe lautet ſie ſo: „Dieſes Spiel iſt nicht vollkommen regelmäßig; aber die erſten Züge des Weißen ſind ſehr gut, beſonders wenn man dem andern vorgibt."

Und in der erſten Anmerkung ſind die Worte ausgelaſſen nach, weil die Bauern eures Königs und eurer Königin ſich auf die Mitte des Schach-

brets ſtellen können: „und im Stande ſind, die Fortſchritte aufzuhalten, die die Stücke eures Gegners gegen euch machen könnten, außer, daß ihr unvermeidlich den Angriff über ihn gewinnt, weil er mit ſeinem Springer bei dem zweiten Zuge hervorgegangen iſt."

In der neuen Ausgabe führt er ſeine Spieleröffnung, die nichts weniger als neu iſt, ſondern bekannt genug war, in dem erſten Spiel der Zugabe, oder des zweiten Theils, nur vollſtändiger aus.

Man kann dieſes als einen Pendant zu unſers Ungenannten Vertheidigung gegen den erſten Zug betrachten; es iſt weit vollendeter, als die Parthien im erſten Theil darüber, macht eine Art von Ganzem, und man erkennt den Meiſter, beſonders in einigen lehrreichen Anmerkungen. Man darf ſich nur von der erſten Parthie dieſer Spieleröffnung nicht abſchrecken laſſen, wo die vier Laufer etwas ſtiermäſig umgebracht werden, ehe noch ein Bauer oder

andrer Offizier im Kampfe fällt, und die Folge wenig Reiz verspricht. Ueberhaupt scheint er es gegen die Laufer gepackt zu haben. Vielleicht ist ihm zuweilen arg durch sie mitgespielt worden. Er sagt selbst: man hat sich beinah in allen Fällen vor den Richtungen der Laufer in Acht zu nehmen. Er schafft sie also auch alle sogleich in seinem Meisterstücke ohne Gnade und Barmherzigkeit weg.

Diese Parthie geht gerade, wie zwei richtige gleichgestellte Uhren; fast Zug für Zug ist gleich bis zum zwölften, wo beide, die Weißen und die Schwarzen, Stück vor Stück übereinstehen. Auch wer angefangen hat behält den Vortheil des Zugs. Wenn man sie so mechanisch bis zu Ende fortspielen könnte: so möchte man glauben dürfen, eine Kempelsche Maschine wäre durch bloße Mechanik möglich, wenigstens Leute, die an den möglichen Unmöglichkeiten der Taschenspieler ihr Vergnügen finden.

Philidor beschränkt seinen Unterricht im

zweiten Theil auch weislich nur für den Anfang, und das Ende des Spiels, und versucht keine ganze Parthien mehr, die doch zu nichts helfen, und wo man, wenn sie aus vielen Zügen bestehen, wie einige in seinem ersten Theile, mit Varianten und Veränderungen nicht fertig werden kann, die ins Unendliche gehen; folglich jede Parthie mangelhaft bleiben muß, weil man bei dem verlierenden Theil immer sagen kann, da hätt' ich anders gezogen. Die Zumuthung ist wirklich die eines Schach Baham, daß man seine Parthien auswendig lernen soll; oder zu sagen: wenn ihr nicht so zieht, wie ich, so seyd ihr verloren.

Was den Vortheil des ersten Zugs betrifft: so kann man, dünkt mich, überhaupt ihn nicht leugnen. Wer ihn hat, kann wenigstens die Spieleröffnung wählen, worin er sich vorzüglich stark weiß; und sein Gegner muß, wenn er sicher seyn will, die beste Vertheidigung ergreifen. Die Schachakademien haben auch

deswegen das Geſetz angenommen, daß wechſelsweiſe ſoll angefangen werden. Dieß macht die Lage völlig gleich, und bringt den vorgeworfenen Zufall aus dem Spiel. Freilich wenn der Gegner ſtärker iſt, als der, welcher die Hand hat: ſo kann er von der beſten Vertheidigung abweichen, und den andern in Verwirrung ſetzen, der weiter nichts als ſeinen Katechismus weiß. Philidor gibt davon im zweiten Spiel ſeiner Zugabe, oder ſeines zweiten Theils ein intereſſantes Beyſpiel:

I.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Schwarz. Der Bauer des Laufers der Königin zwei Schritt.

Im wirklichen Kriege ſpringt der Vortheil des Angriffs weit mehr hervor. Der Feind kann angreifen, wo wir uns noch gar nicht befinden; beſonders wenn die Grenzen unſers Landes ſehr weitläuftig ſind, oder nicht gehörig können beſetzt werden. Aehnliches findet zwar

auch bei dem Schachſpiel ſtatt, wenn man ſeinen Gegner ſchon kennt, und weiß, bei welchen Spieleröffnungen er nicht taktfeſt iſt.

Es geſchieht auch nicht ſelten, daß ein vortrefflicher Spieler den Vortheil des Angriffs gegen einen gleichvortrefflichen bis zum Schachmatt behauptet. Und dieß mag gegen unſern Ungenannten, und alle, welche meinen, daß der Vortheil des erſten Zugs in einer gewiſſen Anzahl von Zügen verſchwinde, wenn gleich gut von beiden Seiten geſpielt werde, genug ſeyn. Es ſoll übrigens jedem zur Ehre gereichen, wenn er dieſe ſeine Meinung durch die That beſtätigt. Ich ſetze Ihnen hier nur ein kurzes Beyſpiel her, wo jeder Schachmatt gibt, der den erſten Zug hat, ſowohl der Weiße als der Schwarze; jeder ſpielte gleich vortrefflich; aber wer den erſten Zug hatte, gewann.

So ſtanden die Weißen:

Der König auf dem dritten Felde ſeines Springers.

Der Thurm auf dem fünften Felde des Laufers der Königin.

Der Springer auf dem sechsten Felde des Laufers des Königs.

Der Bauer des Thurms des Königs noch nicht bewegt auf seiner Stelle.

Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt gezogen.

So die Schwarzen:

Der König auf dem zweiten Felde seines Springers.

Die Königin auf ihrem siebenten Felde.

Der Thurm des Königs auf seinem eignen Felde.

Der Bauer des Springers [illegible]nigs einen Schritt gezogen.

Der Bauer des Laufers des Königs auf seinem sechsten Felde.

Der Weiße, welcher den ersten Zug hatte, gab das Schachmatt in folgenden vier Zügen.

1.

Weiß. Der Thurm auf dem ſiebenten Felde des Laufers der Königin Schach.

Schwarz. Der König mußte auf das dritte Feld ſeines Thurms; denn ging er auf das Feld ſeines Laufers, ſo war er gleich Schachmatt.

2.

W. Der Thurm auf dem ſiebenten Felde des Thurms des Königs Schach.

S. Der Thurm nahm den Thurm, als den beſten Zug.

3.

W. Der Springer auf dem Felde des Springers des feindlichen Königs Schach.

S. Der König auf das vierte Feld ſeines Springers.

4.

W. Der Laufer auf dem ſechſten Felde des andern Schachmatt.

Hätte der Schwarze den erſten Zug, ſo

würd' er den Weißen eben ſo in vier Zügen ſchachmatt gemacht haben.

1.

Schwarz. Der Thurm auf dem ſechſten Felde Schach.

Weiß. Der König muß den Thurm nehmen.

2.

S. Die Königin auf dem ſiebenten Felde des Springers des Königs Schach.

W. Der König auf das vierte Feld ſeines Thurms.

3.

S. Die Königin nimmt den Bauer des Thurms und gibt Schach.

W. Der König auf das fünfte Feld ſeines Springers.

4.

S. Die Königin gibt Schachmatt auf dem dritten Felde des Thurms des Königs.

Bis einer jedoch gegen des Ungenannten meiſterhafte Abhandlung auftreten kann, muß

er dem Schwarzen darin überall einen entschiedenen nothwendigen Vortheil erfechten; und dieses wird ein saueres Stück Arbeit. Was gewiß und leicht in der Theorie scheint, ist oft so schwer bei einer fast unendlich verwickelten Ausführung.

Philidor hat in seiner Zugabe zwei neue Parthien vom Gambit des Königs. Die erste, welche er das Gambit des Salvio nennt *), worin aber den Hauptzug, nehmlich den sechsten des Schwarzen, ein unbekannter Portugiese erfunden hat, ist höchst reizend, und voll der lebhaftesten Abwechslung. Philidor zeigt meisterhaft die Folgen desselben auf seine eigne Weise.

Wenn der Gegner die wahre Vertheidigung

---

*) Das Werk des Salvio, worin viele Parthien über das Gambit enthalten sind, heißt: Il Giuoco degli Scacchi del Dottor Alessandro Salvio diviso in quattro libri. Ristampato in Napoli nella stamperia di Felice Mosca. 1723.

dieſes Gambits weiß, welche in der zwölften Parthie ſich befindet, die ich Ihnen hierbei überſende: ſo iſt jedoch alle Kunſt Philidors vergeblich. Und jeder, der um einen hohen Preis ſpielt, wird gewiß die ächte Vertheidigung vorziehen.

Von der zweiten Parthie ſagt Philidor ſelbſt, daß ſie gar nicht intereſſant iſt. Die Vertheidigung des Gambits iſt eben ſo wenig ſicher, und die wahre befindet ſich im fünften Zuge des Schwarzen unſrer eilften Parthie.

Die Urſache, weswegen ein ſo geſchickter Spieler wie Philidor die wahre Vertheidigung gegen das Gambit des Königs nicht angibt, da er ſich doch ſo viel damit beſchäftigt und Italiäner durchgegangen hat, muß wohl ſeyn, das Geheimniß nicht zu verrathen, da er viel um Geld mit reichen Engländern ſpielt, die ſich groß: Spieler dünken, und es nicht ſeyn mögen; und daß das Gambit immer ein verfängliches Spiel bleibt, wo Ungeſchickte, be-

ſonders bei einem Meiſter, leicht in die Falle tappen.

Er beſchließt ſeine Zugabe mit verſchiednen Matts, die meiſtens ſehr bekannt ſind. Das, worin er ſich vor allen Schriftſtellern auszeichnet, die über das Schachſpiel geſchrieben haben, iſt das Matt durch einen Thurm und Laufer gegen einen Thurm. Carrera ſagt zwar im neunten Kapitel des dritten Buchs, daß Thurm und Laufer gegen einen Thurm matt macht; aber er zeigt es nicht. Salvio hingegen leugnet es zu Anfang ſeines vierten Buchs, und behauptet, daß ein ſolches Spiel ohne Fehler des Gegners nicht könne gewonnen werden. Die Schachakademien blieben darüber uneinig. Endlich kam denn Philidor, beſtimmte Stellung und Züge, und löſte den Gordiſchen Knoten. In dem erſten Theil gab er die Stellung an; in dem zweiten will er auch zeigen, wie man den Gegner dazu bringen könne. Dieſe Anleitung iſt aber nicht ſo entſchieden.

Warum man so lange zweifelhaft blieb, ist wohl, daß in allen vier Ecken es eine Stellung gibt, wo der König des Gegners nur pat kann gemacht werden, wenn dieser seinen Thurm gehörig zu führen weiß. Sie ist folgende:

Schwarz. Der König auf dem Felde seines Springers.

Der Thurm auf dem zweiten Felde des Laufers des Königs.

Weiß. Der König auf dem sechsten Felde seines Springers.

Der Thurm auf dem sechsten Felde des Königs.

Der Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs.

Ein kluger Feind kann sich oft schon, wie das Spiel steht, und dann bei dem geringsten Versehen des Andern eine solche Stellung verschaffen.

Das Geheimniß des Matts besteht in der Gewandtheit des Laufers, seinem König zum Schild zu dienen, und dem gegenseitigen Thurm

zu verwehren, jenen König zu decken. Wenn man dieſes verſteht, braucht man keine Stellung auswendig zu lernen; denn es gibt ihrer mehrere, wo das Matt kann vollzogen werden. Und dieß wußte Carrera durch Erfahrung; gab ſich aber wahrſcheinlich nicht die Mühe, die Züge feſt zu halten, und aufzuſchreiben.

Sechster Brief.

Livorno im August 1781.

Durch ganz Toskana, die Kreuz und die Queere, von Valombrosa bis hieher, hab ich nicht eine Parthie Schach gespielt. Die Zeit war mir dafür zu kostbar.

Die vorige Woche hatt' ich gegen Abend mich hier auf einen Wall gelagert, und war im Anschau'n der Pracht des Meeres verloren. Mich bezauberten bei dem Rauschen der Wasser die Umrisse der fernen Inseln — besonders der hohen Gebirge von Korsika; und es dämmerten in mir liebliche Ansichten von Begebenheiten, die ich nicht unterscheiden konnte: als ein wohlausschender Mann an mir vorbei ging, und, wie er mich im Gesicht erblickte, plötzlich stille stand, mich betrachtete, anredete.

Bei den ersten Worten erkannt ich ihn so.

gleich wieder für einen Hebräer, mit dem ich das vergangne Jahr im Oktober von Marseille nach Genua die Reise zur See gemacht, und ihn und seine schöne junge Frau zu Nizza gegen vier französische Künstler in Schutz genommen hatte, die mit Gewalt im stürmischen Wetter abfahren wollten, und nach Rom eilten.

Das reizende Geschöpf, welches Tizian und Paul Veronese mehr würden studiert haben, als eine Tochter der Niobe — hatte auf der Fahrt an der Seekrankheit gelitten, und befürchtete sie von neuem. Auch wollte der Schiffer nicht, und ihr Mann hatte wirklich noch Geschäfte, von welchen eben die Künstler, als denen eines Juden, sich nicht wollten aufhalten lassen.

Ich begütigte diese, strich einige Tage mit denselben durch die Gegend, und wir genossen bald den Anblick eines fürchterlichen Seesturms; die ungeheuern Wogen schlugen aus den Höhlen der Felsen lauter Donner.

Als wir zu Genua ſchieden, lud beſonders die Iſraelitin mich mit herzlichen Worten ein, ſie zu Livorno zu beſuchen.

Stellen Sie ſich unter Livorner Juden keine gewöhnlichen deutſchen oder Amſterdamer Schmauſen vor! ſie ſprechen das Italiäniſche beſſer, als ſelbſt die Florentiner, ſind meiſtens aufgeklärt, und an nichts Jüdiſchem zu erkennen. Leſſings Nathan könnte hier poetiſche Wahrſcheinlichkeit haben.

Auf ſeine freundliche Einladung begleitete ich ihn gern nach Hauſe. Seine Wohnung war ſchön, reinlich und bequem; ein kleines Palläſtchen.

Er führte mich in einen Saal, und wir trafen ſeine Frau in Geſellſchaft. Mehrere Perſonen, Männer und Weiber von verſchiedenen Nazionen und Religionen ſpielten, oder unterhielten ſich. Sie ſelbſt ſaß an einer Parthie — Schach mit einem jungen Menſchen von hoher Schönheit und der lebhafteſten Geſichts-

farbe. Auch sie erkannte mich den Augenblick, und bezeigte große Freude über meinen Besuch. Sie kam mir noch schöner vor, als auf der See; und aus ihren großen schwarzen Augen blitzte ein Lächeln, wie der schärfste Pfeil des Liebesgottes.

Nach wenig Worten über meine Reise nöthigte ich sie wieder zu ihrem Spiele, das schon weit vorgerückt war; und sagte, daß ich selbst ein großer Liebhaber von Schachspiel sey.

Sie spielte sehr fertig, und auch der junge Mann machte seine Züge.

Mein Reisegefährte führte mich bald von ihnen weg, und auf und ab, und sagte: der da mit seiner Frau spiele, sey ein Kaufmann aus Smyrna, Sohn von einem der ersten griechischen Häuser; aber es suche seinen Reichthum vor den Türken zu verbergen.

Er zeigte mir dann einen Araber mit prächtigem Bart, und Engländer mit hölzernem Bein, Schiffshauptmann, die auch Schach,

aber um hohes Geld spielten; u. s. w. Das schöne Paar zog mich am mehrsten an, und ich gesellte mich wieder zu ihm.

In wenig Zügen gewann sie das Spiel mit einem doppelten Schach, von welchem das eine nicht konnte vertheidigt werden.

Sie erzählte nun dem Griechen, und denen, die um sie waren, unsre Fahrt von Marseille nach Genua, schilderte die Provence und die Provenzalen, ihre Seekrankheit, wie wir bei den Hierischen Inseln in Gefahr gewesen wären, von einem Algierer gekapert zu werden, ihre Angst, die französischen Künstler, ohne meine Wenigkeit zu vergessen, den Sturm; es war wirklich Orientalisch, mit der lieblichsten Sinnlichkeit.

Ein Genfer, der oft zu Marseille gewesen war, und hier mit Uhren Geschäfte trieb, mischte sich ins Gespräch, und fuhr fort, noch verschiednes über die Provence und die Provenzalen zu bemerken; brachte dann die Rede

für die schöne Israelitin wieder auf das Schach, und sagte mir als Gelehrten dabei, daß er es mehrmals mit Voltairen und dessen Jesuiten, Pater Adam, gespielt habe.

Es ist eine Lust, an einem Orte zu leben, wo Menschen aus so mancherlei Gegenden der Erde zusammen kommen.

Sie erzeigte mir die Ehre, mich selbst zu einer Parthie mit ihr aufzufordern, indem sie mir ihre zwei niedlichen Fäuste vorhielt, um zu rathen, wer anfangen sollte. Die Weißen, wo sie saß, fingen an.

1.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Schwarz. Eben so.

2.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

S. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

Ich wählte mit Fleiß die schlechteste Ver-

theidigung, um ſie auf die Probe zu ſtellen, oder zum Scherz gewinnen zu laſſen. Sie konnte ſich nicht enthalten zu lächeln, und nahm:

3.

W. Den Bauer des Königs mit dem Springer.

S. Ich nahm den Springer wieder mit dem Bauer des Laufers.

Sie ſah mich ſchalkhaft an, ob es mein Ernſt ſey? der Grieche gleichfalls. Der Genfer ſchien zu denken, daß ich wenigſtens in dieſem Spiel hinter dem Rhein zu Hauſe wäre. Wahrſcheinlich ſpähte ſie jedoch feiner als beide in meinem Geſicht irgend einen Zug oder Blick aus, ob ich gleich nachdenkend da ſaß, und ſagte: ich ſehe, mein Herr, ſie wollen mich verſuchen. Ich antwortete, daß ich lange nicht geſpielt hätte; Niemand würde mehr im Stande ſeyn, als ſie, mir friſchen Reiz zu dem ſchönſten aller Spiele zu geben.

In der That iſt es ein Zug, der durch keine

Art von Vertheidigung, deren es mehrere gibt, gegen einen Spieler kann wieder gut gemacht werden.

4.

W. Sie zog halb im Scherz und halb im Ernſt die Königin auf das fünfte Feld des Thurms, und gab Schach.

S. Der König mit Majeſtät auf ſein zweites Feld.

5.

W. Die Königin nahm den Bauer des Königs und gab Schach.

S. Der König mit eben ſo viel Anſtand auf das zweite Feld ſeines Laufers.

6.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern, gab lachend Schach.

S. Der König erſchrocken auf das dritte Feld ſeines Springers.

Der Bauer der Königin zwei Schritt wäre beſſer geweſen; denn der beſte Zug auf den jetzi

gen war: die Königin auf das fünfte Feld des Laufers des Königs.

7.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt, ohne ſich lange zu beſinnen.

S. Es gibt hier mancherlei Züge, wo einer gefährlicher iſt, als der andre; ich wählte: Der Bauer der Königin zwei Schritt.

8.

W. Der Bauer des Thurms gab auf dem fünften Felde Schach.

S. Der König auf das dritte Feld des Thurms.

9.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt; Schach mit dem geöfneten Laufer.

S. Der Bauer des Springers zwei Schritt deckt es.

10.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt, gegen den Bauer des Springers, um Schachmatt zu machen.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

11.

W. Der Laufer des Königs nahm den Bauer der Königin.

S. Der Laufer des Königs auf sein drittes Feld gegen die Königin.

12.

W. Nahm den Bauer des Springers mit dem des Laufers, und gab Schach.

S. Seine Majestät betrachtete hier eine Weile den verwegnen Bauer und die furchtbare Königin; sie konnten zwar den Bauer mit dem Laufer nehmen, aber sie würden ihren Thurm verloren haben, und sahen weit in die Folge. Sie hielten für das Weiseste, sich auf das zweite Feld des Springers zurück zu ziehn.

13.

W. Der verdoppelte Bauer nahm den Laufer und gab Schach.

S. Nahm ihn mit dem Springer.

14.

W. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

S. Eben ſo.

15.

W. Rochierte mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und dem König auf das Feld des Springers.

S. Thurm des Königs auf das Feld ſeines Laufers.

16.

W. Der Springer der Königin auf das zweite Feld der Königin.

S. Der Laufer der Königin nahm den Bauer des Thurms.

17.

W. Der Thurm des Königs auf das zweite Feld des Laufers.

S. Der Springer der Königin auf das zweite Feld der Königin.

18.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs.

S. Der Laufer auf das dritte Feld des Springers.

19.

W. Der Bauer des Königs einen Schritt auf den Springer des Königs.

S. Nahm ihn mit dem andern Springer.

20.

W. Nahm den Springer mit der Königin.

S. Da ich mich doch nicht lange mehr halten konnte, so wollt' ich sie schön beschließen, und meine Königin gewinnen lassen; ich nahm also mit derselben den Laufer des Königs.

21.

W. Der Laufer nimmt den Springer, und gibt Schach.

Sie sagte sogleich dabei: sie verdienen mehr

Lob, als ich, daß sie mir so lange widerstanden haben, und ich kann die Königin und das Spiel nur für geschenkt annehmen.

Ich antwortete ihr darauf, was ich dachte: ich sehe wohl, sie sind keine gewöhnliche Spielerin, und haben ihre Schule gut gemacht. Ueberall in der Welt gibt es starke Schachspieler unter ihrer Nazion; aber ich habe noch nicht das Glück gehabt, eine so junge, schöne, und doch so starke Schachspielerin unter derselben zu finden.

Warum die Juden so viel Talent für das Schachspiel haben, kommt von ihrem Schachergeist her, viel für wenig zu erhalten, als für einen Laufer einen Thurm, für einen Thurm die Königin. Man kann sie als einen Orden betrachten, der sich deswegen über die ganze Welt verbreitet hat, und worin sich einzelne bei günstigen Umständen bis zum englischen Kaufmann erhöhen; und als das auffallendste Beispiel, was Gewohnheit vermag.

Sie ſtand auf, um die Hausehre zu machen, und bat den Genfer, der noch nicht geſpielt hatte, ihre Stelle zu übernehmen. Sie wollte ihres Siegs über mich und den Griechen wenigſtens bis auf ein andermal genießen.

Der Genfer ſetzte ſich auch gleich mit Luſt und Begierde an ihren Platz, und ich überließ ihm den erſten Zug, als Nachfolger der Siegerin, da der Grieche aus Höflichkeit nur zuſehen wollte. Sie blieb noch bei der Eröffnung des Spiels.

1.

Der Genfer. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Schwarz. Gleichfalls.

2.

Weiß. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Schwarz. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt. Der Genfer ſah mich

mit Verwunderung an, ſagte: alſo wieder dieſelbe Parthie! und

3.

W. Nahm ihn mit dem Springer.

Die Jüdin und der Grieche blickten voll Neugierde.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

Der Genfer ſtutzte; gab aber, nach einigem Beſinnen, nichts deſto weniger

4.

W. mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms Schach.

Er war in die Falle gerathen; die Jüdin lächelte mir heimlich, als ſie zuſchnappte, indem ich

S. das Schach mit dem Bauer des Springers einen Schritt deckte, und ging fort. Er ſchien die Folgen noch nicht einzuſehen, und nahm getroſt

5.

W. Den Bauer mit dem Springer.

S. Die Königin nahm den Bauer des Königs, und gab Schach.

6.

W. Deckt ſich mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs.

S. Nimmt die Königin, und giebt wieder Schach.

7.

W. Nimmt die Königin mit dem Laufer des Königs.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer des Thurms.

Der Grieche ſagte hier lächelnd zu dem Genfer: la cosa muta faccia!

Ich antwortete ſtatt ſeiner: ein kleines Verſehen kann die Parthie leicht von beiden Seiten andern. Wer weiß, was mir begegnet! Wir ſind noch in den erſten Zügen.

Der Genfer ſpielte in der Folge auch wirklich ſehr gut; und machte mit ſeinen, wohlberechneten Zügen dem Pater Adam Ehre. Da

er

er mir aber keinen Springer vorgeben konnte: ſo lag ſeine Majeſtät doch in den letzten Zügen ohne Rettung, als die ſchalkhafte Hebe zu ſeinem bitterſten Verdruß gerade wieder kam, und ihm vergebens eine köſtliche Erfriſchung reichte.

Er entſchuldigte ſich gewandt wie ein Genfer. Sein übriges Spiel rechtfertigte ihn, wie geſagt, als einen geſchickten Spieler; nur zeigte der Fehlzug, der gewiß nicht mit Fleiß war gethan worden, daß dieſe Spieleröffnung nicht in ſeiner Schule vorgekommen war; denn wenn man dieſen ſo leicht zu vermeidenden Fallſtrick einmal hat kennen lernen, ſo vergißt man ihn ſo leicht nicht wieder. Er hätte bei dem vierten Zuge nur mit dem Springer zurückgehen dürfen, und ſein Spiel wär' in beßrer Stellung, als das meinige geweſen.

Wenn man ein Werk über das Schachſpiel für den Dauphin (in usum Delphini) ſchreiben wollte: ſo müßte man eine Abhandlung

über jede mögliche Spieleröffnung machen, wie unſer Ungenannte und Philidor über die ihrigen; bei jeder gibt es verführeriſche Züge, und eigne Schlingen, den beſten Spieler zu fangen, der ſie noch nicht aus Erfahrung kennt. Ein ſo vollſtändiges Werk iſt noch nicht erſchienen. Es geht auch vielleicht über Eines Menſchen Kräfte. Es würd' es auch wahrſcheinlich Niemand durchſtudieren, und könnte höchſtens nur zum Nachſchlagen dienen. Die beſte Anleitung, wie in allen Wiſſenſchaften, bleibt alſo immer, einen Standpunkt zu zeigen, wo man das Ganze am leichteſten überſieht. Das Uebrige muß man jedes Spielgeiſt überlaſſen.

Die Anwendung auf das menſchliche Leben ſpringt in die Augen. Bei jedem Stand kann man die erſten Handlungen nicht reiflich genug überlegen; wenn man mit keinen Stümpern zu thun hat, ſo ſind die Folgen unausbleiblich, und können ſelten wieder gut gemacht werden.

Der Grieche, der Genfer, der wahrſchein-

lich auf ihn Spekulazion macht, ein Mann schon bei Jahren, der in seiner Jugend in Konstantinopel gewesen war, und ich, wir speisten die Nacht in dem besten Wirthshause beisammen. Es würde zu weitläuftig seyn, Ihnen etwas von unsern Tischreden hieher zu setzen, die wahrlich sehr interessant waren.

Kurz, der Grieche versteht Französisch, und hat in der Encyclopädie von D'Alambert und Diderot die Artikel, die sich für ihn schicken, in dem heitern Jenien durchstudiert; ist voll Gefühl für das Wohl seines unterdrückten Vaterlandes, der Mutter der schönsten menschlichen Kultur, und für das Wohl der Menschen überhaupt.

Wir gingen spät auseinander. Der Genfer war ganz bezaubert, und sagte mir unterwegs: J'ai peu vu de Grecs de son âge, qui aient l'esprit plus juste, plus cultivé. — — Un nouveau siècle se forme! —

Der gefällige Hebräer besuchte mich den

andern Morgen, und zeigte mir manches Merkwürdige in diesem berühmten Hafen, das ich noch nicht kannte. Er lud mich auf den Abend wieder in Gesellschaft bei einem seiner Freunde, wo seine Frau, der Grieche und der Genfer auch sich einfinden würden.

Ich kam zu gehöriger Zeit zu ihm. Wir gingen in die Gesellschaft; und mit einigen von den vorigen Personen versammelten sich da noch andre.

Ich siegte hier zuerst in einem reizenden, aber hartnäckigen Kampfe über seine schöne Frau; aber er selbst schlug mich zur Wiedervergeltung in einer andern Parthie mit lauter strengen Zügen von Anfang bis zu Ende wie ein ausgelernter Meister. Wenn er sein Talent auf eine grose feindliche Kunst im Leben hatte verwenden dürfen, so würd' er vielleicht jetzt eine glanzende Rolle spielen.

Der englische Schiffshauptmann und der Araber waren auch hier wieder aneinander,

und ſo ziemlich gleich ſtark; doch hatte der erſte einige hundert Zechinen verloren.

Nachdem ich dieſen einige Zeit zugeſehen hatte, ſo ſpielt' ich noch mit dem Griechen eine äußerſt angenehme Parthie in einzelnen lebhaften Zügen; darin, und nicht in Planen für das Ganze ſcheint ſeine Stärke zu beſtehen.

Ich wünſchte, Ihnen die intereſſanteſten Parthien mittheilen zu können, die wir überhaupt die Zeit meines Aufenthalts geſpielt haben; aber dieß verſagt mir mein Gedächtniß. Dafür will ich Ihnen einige von unſerm Ungenannten herſetzen, die faſt eben dieſelben Spieleröffnungen, ja auch Fehler haben, die vorzüglich durchgearbeitet wurden.

Das alte gewöhnliche ordentliche Spiel, giuoco piano, das Hauptſpiel in Italien, Spanien, Portugal — wie es der Spanier Ruy Lopez, welcher im ſechszehnten Jahrhundert ſchrieb, in dem 15, 16 und 17 Kapitel ſeines Werks über das Schachſpiel aufgezeichnet hat,

und von welchem Philidor in seiner dritten Parthie noch den Hauptzug, nehmlich den zweiten, vom Weißen und Schwarzen braucht, war folgendes.

Die siebenzehnte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs, um die Laufer umzutauschen. (Veränderung.)

4.

S. Nimmt den Laufer der Königin mit dem Laufer des Königs.

W. Nimmt dieſen wieder mit dem Bauer des Laufers des Königs.

5.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Die Königin auf das dritte Feld ihres Springers gegen die zwei Bauern, nehmlich den verdoppelten, und den Bauer des Springers.

W. Die Königin auf das Feld ihres Laufers.

7.

S. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld gegen den verdoppelten Bauer.

W. Der Springer der Königin auf das Feld derſelben, um die zwei Bauern zu ſchützen; und ſo wird er ſein Spiel in gute Stellung bringen, ſeinen Bauer, und dem Laufer des

Königs den Weg frei machen können, wenn der Feind einbrechen will.

Veränderung.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

4.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt auf den Laufer.

5.

S. Nimmt den Bauer mit dem des Königs.

W. Nimmt wieder mit dem Bauer des Laufers der Königin.

6.

S. Schach mit dem Laufer des Königs auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

W. Der Laufer der Königin deckt auf dem zweiten Feld der Königin.

7.

S. Der Laufer nimmt den Laufer und gibt Schach. (Veränderung.)

W. Nimmt den Laufer mit dem Springer der Königin.

8.

S. Die Königin auf das dritte Feld ihres Springers gegen die zwei Bauern der Königin und des Springers.

W. Der Bauer des Königs auf das fünfte Feld gegen den Springer.

9.

S. Der angegriffne Springer auf das vierte Feld der Königin.

W Der Springer der Königin auf das vierte Feld seines Laufers, greift die Königin an, und vertheidigt seinen Bauer.

10.

S. Die Königin gibt Schach auf dem fünften Feld ihres Springers.

W. Deckt es mit der Königin; und wenn der Schwarze tauscht: so nimmt der Weiße wieder mit dem König, damit er den Springer der Königin auf das sechste Feld derselben stellen, und die feindlichen Stücke eingeschlossen halten kann. Und da sein Spiel eine gute Stellung hat, so wird er gewinnen.

Veränderung.

7.

S. Die Königin auf das dritte Feld ihres Springers.

W. Nimmt den Laufer mit dem Laufer der Königin.

8.

S. Nimmt den Laufer mit der Königin und gibt Schach.

W. Deckt mit der Königin, um den Bauer ihres Springers zu schützen.

9.

S. Wenn er die Königin mit der Königin nimmt, so nimmt der Weiße sie wieder mit dem Springer, um den Bauer des Königs zu schützen. Zieht er aber die Königin auf das zweite Feld des Königs zurück gegen den Bauer des feindlichen Königs:

W. so ist der beste Zug, der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt. Dieser schützt den Bauer des Königs und hindert den feindlichen Springer, auf das fünfte Feld des Königs zu gehen, und die Königin anzugreifen. Und so steht sein Spiel sehr gut. Hätt' er aber statt dieses Zugs den Bauer des Königs einen Schritt auf den Springer gezogen: so wäre

10.

S. Der Springer auf das fünfte Feld des Königs gegen die Königin gegangen, und die Königin hätte darauf auf dem fünften Feld ihres Springers Schach gegeben, um ent-

weder den Bauer der Königin oder den ihres Springers zu gewinnen.

W. Die Königin auf das fünfte Feld ihres Thurms zur Vertheidigung.

11.

S. Der Bauer des Laufers der Königin auf das vierte Feld, um das Spiel des Weißen in Unordnung zu bringen.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin, am beſten.

12.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers gegen die Königin.

W. Die Königin auf das dritte Feld ihres Thurms.

13.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt, zur Unterſtützung des Springers.

W. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

14.

S. Nimmt den Laufer mit dem Bauer.

W. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs, u. ſ. w.

Die achtzehnte Parthie.

1.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

S. Eben ſo.

2.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

3.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

S. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt. (Veränderung.)

4.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

Dieß iſt ein ſehr guter Zug, wenn der feindliche Laufer der Königin ſchon geöffnet iſt, und

man noch nicht rochiert hat. Man kann mit dem Bauer der Königin zwei Schritt vorrücken, man öffnet der Königin einen Ausgang zum Angriff u. s. w.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Wenn er den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs gezogen hätte: so hätte der Weiße die Königin auf das dritte Feld ihres Springers gespielt, und damit den Bauer des Laufers des Königs und den Bauer des Springers der Königin und alsdann den Thurm angegriffen. Der Schwarze würde sich nicht anders haben helfen können, als daß er den Laufer der Königin auf das vierte Feld des Thurms des Königs zurückgezogen und einen Bauer Preis gegeben hätte.

5.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

S. Nimmt mit dem Bauer des Königs.

6.

W. Nimmt den Bauer wieder mit dem Springer des Königs.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

Dieß ist der Fehler, den der Schwarze macht; er hätte mit dem Laufer des Königs auf dessen zweites Feld gehen, und hernach rochieren sollen.

7.

W. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer, und gibt Schach.

S. Nimmt den Laufer mit dem Könige.

8.

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

S. Mag spielen wie er will: so gewinnt der Weiße wenigstens seine Figur wieder, und sein Spiel ist in beßrer Stellung.

Veränderung.

3.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

4.

W. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

Gewinnt wenigstens einen Bauer; der Schwarze mag den Bauer der Königin auf das vierte Feld, oder den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs, oder das fünfte Feld des Springers des Königs spielen.

Wenn man Italiänisch rochieren darf, so hat diese Spieleröffnung weit mehr Mannigfaltigkeit.

Die neunzehnte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers. (Anmerkung.)

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.

W. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt. (Veränderung.)

4.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

W. Nimmt den Laufer mit dem Bauer der Königin.

5.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

W. Die Königin auf ihr fünftes Feld.

6.

S. Der Springer des Königs am beſten auf ſein viertes;

Um damit den König auf deſſen dritten Felde decken, und ſeinen eignen Bauer vertheidigen zu können.

W. Nimmt ihn mit dem Laufer der Königin.

7.

S. Nimmt den Laufer wieder mit der Königin.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers; und er hat gewiß kein geringeres Spiel.

Anmerkung zum zweiten Zuge.

Da dieſe Parthie Millionen mal geſpielt worden iſt, ſo iſt leicht zu denken, daß man auch alle mögliche Vertheidigungen dagegen verſucht hat. Die, welche unſer Ungenannte durcharbeitet, wird endlich entſchieden in Italien als die beſte beibehalten. Damian, der Portugieſe, der älteſte Schriftſteller in Europa über das Schachſpiel, hat ſie ſchon. Rui Lopez wendete folgenden Zug des Laufers des Königs dagegen ein; aber er ward als ſchädlich von den berühmteſten Akademien verwor-

ſen, und man hielt dafür, daß der verdoppelte Bauer dem Spiele des Gegners ſogar mehr Stärke verſchaffe.

Einige vertheidigten bei dem zweiten Zuge den Bauer des Königs gar nicht, und ſpielten gleichfalls den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers, oder den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern. Keiner von dieſen Zügen iſt zu wagen, wenn man um hohes Geld ſpielt, und einen guten Spieler vor ſich hat. Spielt man aber zum bloßen Zeitvertreib, ſo können Spiele daraus entſtehen voll neuer ergötzlicher Abwechslung. Z. B. nur den Anfang vom zweiten.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

3.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

4.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt, greift an und vertheidigt.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt auf den Springer; oder der Laufer gibt Schach auf dem fünften Felde des Springers der Königin; oder zieht sich zurück auf das dritte Feld desselben, oder geht auf das dritte Feld der Königin. Das letzte kann ein weitläuftiges Spiel werden.

Veränderung.

3.

Schwarz. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.

Weiß. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

4.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer. (Anmerkung 1.)

W. Nimmt den Laufer mit dem Bauer der Königin.

5.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer. (Anmerkung 2.)

W. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer und gibt Schach.

Er hätte auch die Königin sogleich auf ihr fünftes Feld spielen können.

6.

S. Nimmt den Laufer mit dem Könige.

W. Schach mit der Königin auf ihrem fünften Felde. Nimmt dann den Springer und der Schwarze kann nicht mehr rochieren.

Anmerkung 1.

Wenn der Schwarze hier den Bauer der

Königin einen Schritt gezogen hätte: so könnte der Weiße, wenn er den Springer des Königs nicht auf deſſen zweites Feld ſpielen will, mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gehen. Nähme hier der Schwarze den Springer mit dem Laufer: ſo würde der Weiße den Laufer mit der Königin nehmen, und dem Schwarzen verwehren, den Bauer des Königs mit dem Springer zu nehmen, und den Bauer der Königin zwei Schritt zu ziehen.

Anmerkung 2.

Wenn er ſtatt deſſen den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt zieht: ſo geht der Weiße mit der Königin auf ihr ſechſtes Feld. Nimmt dann der Schwarze den Bauer des Königs mit dem Springer: ſo nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit der Königin, und gibt Schach. Deckt es der Schwarze mit der Königin: ſo nimmt der Weiße ſicher den Bauer des Springers des Königs, und hat beſtändig ein weit ſtärkres Spiel.

Denn geht der Schwarze am beſten mit dem Springer auf das dritte Feld des Laufers des Königs: ſo zieht der Weiße den König auf das Feld ſeines Laufers; nur muß er ſich in Acht nehmen, wenn der Thurm die Königin verfolgt, mit derſelben weder auf das vierte Feld des Thurms noch das vierte Feld des Laufers des Königs zu gehen, weil er den Laufer dadurch verlieren würde.

Die zwanzigſte Parthie.

Es mag einer das Spiel eröffnen mit welchem Bauer er will, wenn man mit dem Bauer des Königs zwei Schritt darauf antworten kann, ohne daß er genommen wird, ſo iſt es der beſte Zug. Und kann man ihn nicht ziehen, ohne ihn auszuſetzen, genommen zu werden: ſo iſt der beſte der Bauer der Königin zwei Schritt. Jeder Bauer einen Schritt zum Anfange kann am Ende üble Folgen hervorbringen. Z. B.

I.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

S. Der Bauer des Königs einen Schritt.

2.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

3.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

4.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld seines Laufers.

S. Eben so.

5.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

S. Rochiert mit dem König auf das Feld des Springers und dem Thurm auf das Feld des Laufers.

6.

W. Der Bauer des Königs auf den gegenſeitigen Springer.

S. Der Springer auf das vierte Feld der Königin.

7.

W. Nimmt mit dem Laufer des Königs den Bauer des Thurms und gibt Schach.

S. Nimmt den Laufer mit dem Könige.

8.

W. Der Springer des Königs gibt Schach auf ſeinem fünften Felde.

S. Nimmt am beſten den Springer mit dem Laufer.

9.

W. Nimmt den Laufer mit dem Bauer, und gibt Schach mit dem eröffneten Thurm.

S. Mit dem König auf das dritte Feld des Springers.

10.

W. Die Königin Schach auf dem fünften Feld des Thurms des Königs.

S. König auf das vierte Feld des Laufers.

11.

W. Die Königin Schach auf dem dritten Feld des Thurms.

S. König auf das dritte Feld des Springers.

12.

W. Die Königin auf dem siebenten Feld des Thurms Schachmatt.

Die ein und zwanzigste Parthie.

1.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

S. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

2.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

S. Der Laufer der Königin auf das zweite Feld seines Springers.

(Dieß ist eine bekannte feige, heimtückische Eröffnung, die schon ein Anfänger, wie die vorige bestreiten kann.)

3.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

4.

W. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.

S. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

5.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld ſeines Springers.

6.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

S. Eben ſo.

7.

W. Der Bauer des Laufers der Königin zwei Schritt.

S. Der König auf das Feld ſeines Springers, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

8.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

Er rochiert hernach auf die Seite der Königin, und läßt die Bauern auf der andern Seite vorrücken.

Veränderung.

3.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

4.

W. Nimmt mit dem Bauer des Königs.

S. Nimmt den Bauer des Springers des Königs mit dem Laufer.

5.

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

S. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

6.

W. Nimmt ihn mit dem verdoppelten Bauer.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

7.

W. Nimmt mit dem Bauer den Bauer des Thurms, Schach mit der eröffneten Königin.

S. Nimmt die Königin mit dem Springer.

8.

W. Schachmatt mit dem Laufer des Königs auf dem sechsten Felde seines Springers.

Die zwei und zwanzigste Parthie.

1.

Weiß. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

Schwarz. Eben so.

2.

W. Der Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern. (Veränderung 1.)

S. Eben ſo.

3.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

S. Eben ſo.

4.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

S. Der Springer der Königin auf ſein fünftes Feld. (Veränderung 2.)

Dieß iſt der Fehlzug des Schwarzen; er hätte mit dem andern Springer auf das dritte Feld des Laufers gehen ſollen.

5.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer der Königin.

6.

W. Nimmt ihn wieder mit dem Bauer des Laufers des Königs.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers des Königs.

7.

W. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

S. Der Springer auf das dritte Feld des Laufers der Königin.

8.

W. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.

S. Die Königin auf ihr zweites Feld.

9.

W. Der Bauer der Königin auf das fünfte Feld.

S. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

10.

W. Nimmt den Springer mit dem Bauer der Königin.

S. Nimmt die Königin mit der Königin und gibt Schach.

II.

W. Nimmt die Königin wieder mit dem Thurm.

S. Nimmt den Laufer mit dem Bauer des Thurms.

III.

W. Nimmt den Bauer des Springers mit dem verdoppelten Bauer.

Sein Spiel ſteht in gröſtem Vortheil, und ein Anfanger kann das Schachmatt hervorbringen.

Veränderung 1.

2.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

S. Der Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern.

3.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

S.

S. Der Bauer des Königs einen Schritt.

Fehlzug des Schwarzen; dadurch versperrt er dem Laufer den Rückzug. Er hätte den Bauer des Laufers der Königin, oder des Thurms des Königs einen Schritt ziehen sollen.

4.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt. Und sein Spiel ist so gut wie gewonnen. Der schwarze Laufer ist immer verloren, höchstens für zwei Bauern.

Veränderung 2.

4.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

S. Der Bauer des Königs einen Schritt.

5.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer der Königin.

Ein Fehlzug; er mußte den Laufer auf das dritte Feld des Springers des Königs zurückziehn.

6.

W. Nimmt ihn wieder mit dem Bauer des Laufers des Königs.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers des Königs.

7.

W. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.

S. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

8.

W. Der Bauer der Königin auf das fünfte Feld.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer.

9.

W. Nimmt ihn wieder mit dem Bauer des Königs.

Der Schwarze verliert offenbar einen Springer.

Die dreiundzwanzigste Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Dieß iſt meiſtens ein gefährlicher Zug, wenn man einen geſchickten Spieler vor ſich hat. Der richtige iſt ebenfalls der Laufer auf das vierte Feld des andern.

4.

S. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

5.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer des Königs.

W. Nimmt wieder mit dem Springer des Königs.

6.

S. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs. (Anmerkung)

W. Nimmt den Springer mit der Königin.

7.

S. Nimmt den andern Springer mit dem Laufer.

Wenn er ihn mit der Königin nimmt, so spielt der Weiße den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.

W. Der Springer der Königin auf das fünfte Feld der Königin.

8.

S. Schach mit der Königin, die den Bauer des Laufers des Königs nimmt.

W. Der König auf das Feld der Königin; und sein Spiel ist so gut wie gewonnen.

Denn wenn der Schwarze zur Vertheidigung der zwei Bauern den Laufer auf das vierte Feld des Königs zieht: so schließt ihm der Weiße mit dem Laufer der Königin auf dem dritten Felde des Königs die Königin ein. Geht er mit dem König auf das Feld der Königin: so gibt der Weiße Schach mit dem Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs. Deckt sich der Schwarze hier mit dem Bauer: so zieht der Weiße den Laufer auf das vierte Feld des Thurms des Königs gegen die feindliche Königin und gewinnt sie. Deckt er sich mit dem Laufer: so zieht der Weiße ihn auf das dritte Feld des Königs. Geht die schwarze Königin auf das fünfte Feld des Thurms: so nimmt der Weiße den Laufer mit dem Springer. Wenn der Schwarze mit der Königin diesen wieder nimmt: so fängt der Weiße mit dem Laufer die Königin auf dem König; folglich nimmt sie vorher die Königin, und der Springer nimmt sie

wieder. Der Laufer nur geht verloren, aber mit ihm das Spiel.

Anmerkung zum sechsten Zuge des Schwarzen.

Dieses ist der wichtige Fehlzug. Statt dessen hätt' er den Bauer der Königin zwei Schritt ziehen sollen, welches den Weißen in große Verlegenheit würde gesetzt haben. Er könnte hierauf fünferlei Züge machen:

1. Den Bauer mit dem Springer der Königin nehmen.
2. Mit dem Bauer des Königs nehmen.
3. Mit dem Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs gehen.
4. Mit dem Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.
5. Den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt rücken;

aber bei jedem wäre der Vortheil auf der Seite des Schwarzen, der aus dem dritten Zuge des Weißen entspringt.

Wenn der Schwarze bei dem sechsten Zuge

den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer genommen hätte: ſo hätt' ihn der Weiße ohne Anſtand mit dem König wieder genommen, und ſich zu ſeinem Vortheil durchgeſchlagen.

Die vier und zwanzigſte Parthie.

1.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Schwarz. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

2.

W. Nimmt mit dem Bauer des Königs.
S. Nimmt wieder mit der Königin.

3.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt. (Veränderung 1.)
S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Königs.

4.

W. Der Laufer der Königin deckt auf dem dritten Felde des Königs.

S. Der Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern.

5.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

S. Nimmt mit der Königin den Bauer des Laufers der Königin.

Ein Fehlzug, wie die Folgen zeigen; er hätte die Königin zurück ziehen ſollen.

6.

W. Nimmt die Königin mit der Königin.

S. Nimmt die Königin mit dem Laufer.

7.

W. Der Thurm der Königin auf das Feld des Laufers.

S. Der angegriffne Laufer auf das vierte Feld des andern.

8.

W. Der Springer der Königin auf das fünfte Feld der Königin.

Sein Spiel ſteht in großem Vortheil.

Zwei Veränderungen in Italiäniſcher Manier.

3.

Weiß. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Schwarz. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

4.

W. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

S. Der Bauer des Königs zwei Schritt, um ihn aufs fünfte Feld gegen den Springer zu rücken. Ein Fehlzug; er hätt' ihn nur einen Schritt ziehen ſollen.

5.

W. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

S. Der angegriffne Laufer auf das vierte Feld des Thurms des Königs.

6.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer. (Veränderung 2.)

S. Nimmt den Springer wieder mit der Königin.

7.

W. Der König auf das Feld des Springers, und der Thurm auf das Feld des Königs; und sein Spiel ist so gut wie gewonnen.

Veränderung 2; in Rücksicht auf die Italiänische Freiheit.

6.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

S. Nimmt den Bauer des Springers des Königs mit der Königin.

7.

W. Der Thurm auf das Feld des Laufers.

S. Nimmt den Laufer mit dem Laufer. Wenn er damit auf das dritte Feld des Springers des Königs gegangen wäre, so hätte der Weiße den Laufer des Königs auf sein drittes Feld gespielt.

8.

W. Nimmt den Laufer mit der Königin.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

9.

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Feld ihres Springers.

S. Der König am beſten auf das Feld ſeines Laufers.

10.

W. Die Königin auf das vierte Feld ihres Laufers; und er hat ein beſſres Spiel.

Die fünfundzwanzigſte Parthie.

(Mit Philidoriſcher Eröffnung, in Italianiſcher Manier.)

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers. (Veränderung 1.)

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers. (Veränderungen 2. 3. 4. 5.)

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

5.

S. Der Springer des Königs auf das fünfte Feld.

Ein Fehlzug; statt dessen sollte er mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers gehen.

W. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs und gibt Schach.

6.

S. Nimmt den Laufer mit dem König.

Wenn er ihn nicht nähme: so hätte der

Weiſe kalabriſch rochiert, und ein vortreflich Spiel gehabt.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Laufers.

7.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nimmt den Laufer mit der Königin.

8.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Bauer der Königin.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Laufers.

9.

S. Der Laufer der Königin deckt auf dem dritten Felde des Königs.

W. Nimmt den verdoppelten Bauer mit der Königin.

10.

S. Die Königin auf ihr viertes Feld.

W. Der König auf das Feld des Springers,

und der Thurm auf das Feld des Königs; und sein Spiel ist so gut wie gewonnen.

Erste Veränderung.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

Wenn er statt dessen den Bauer der Königin einen Schritt gezogen hätte: so würde der Weiße, statt des Laufers auf das vierte Feld des andern, besser den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt ziehen; denn wenn der Schwarze den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers zieht: so rückt der Weiße den Bauer der Königin zwei Schritt, und hat sein Spiel in der besten Stellung; und spielt er den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs: so kann der Weiße mit dem Laufer auf das vierte Feld des andern gehen, und den Angriff der Königin auf dem dritten des Springers drohen.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

4.

S. Nimmt den Springer mit dem Springer.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

5.

S. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

Wenn er mit dem Laufer den Bauer der Königin genommen hätte: so würde der Weiße den Laufer wieder mit der Königin nehmen. Und hätte der Schwarze nun den Springer zurückgezogen, oder mit irgend einem Bauer vertheidigt: so würde er nicht gut gespielt haben.

W. Nimmt den Springer mit dem Bauer.

6.

S. Nimmt den Bauer wieder mit dem Laufer.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

7.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei

Schritt. Gewinnt mit Gewalt eine Figur. Wenn der Schwarze, statt den Lauser zurückzuziehen, mit dem Springer den Bauer des Königs nimmt: so kann der Weiße die Königin auf ihr fünftes Feld, oder das fünfte des Thurms des Königs spielen, und dem Bauer des Lausers drohen, und der Gewinn der Figur wird ihm nicht fehlen, der Schwarze mag ziehen, was er will.

Zweite Veränderung.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Lausers.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld. Fehlzug wie anfangs.

W. Der Lauser nimmt den Bauer des Lausers und gibt Schach.

6.

S. Wenn er mit dem König nähme: so gäbe

der

der Weiſe mit dem Springer des Königs Schach auf ſeinem fünften Felde. Alſo ſpielt er den König auf das Feld des Laufers.

W. Der König in die Ecke, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

7.

S. Nimmt mit dem Springer den Bauer des Laufers, und gibt Schach.

Wenn er mit dem Laufer genommen hätte: ſo wäre der Weiſe mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Thurms zurückgegangen.

W. Nimmt den Springer mit dem Thurm.

8.

S. Nimmt den Thurm wieder mit dem Laufer.

W. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

9.

S. Der Springer der Königin auf das zweite Feld des Königs.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

Und ſpielt hernach die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

Dritte Veränderung.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der König auf das Feld des Springers, und der Thurm auf das Feld des Laufers

W. Der König in die Ecke, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

6.

S. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld.

W. Eben ſo.

7.

S. Nimmt den Bauer des Laufers mit dem Springer, und gibt Schach.

W. Nimmt den Springer mit dem Thurm.

8.

S. Nimmt ihn wieder mit dem Laufer.

W. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs; und sein Spiel steht in großem Vortheil. Der Schwarze muß den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt ziehen, und der Weiße nimmt den Bauer des Laufers mit dem Springer.

Vierte Veränderung.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

Der Weiße kann hier dieses sehr wohl thun, weil der Schwarze den Laufer der Königin nicht eröffnet hat, wie in den vorigen Spielen der Weiße.

5.

S. Der König auf das Feld des Springers, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

6.

S. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

7.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer des Thurms.

Ein Fehlzug; weil er dem Feinde den Thurm eröffnen läßt. Er hätte den Bauer der Königin einen Schritt ziehen, und ihren Laufer eröffnen sollen.

W. Nimmt den Bauer mit dem Bauer.

8.

S. Der angegriffne Springer auf das zweite Feld seines Thurms.

W. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

9.

S. Der Thurm auf das Feld des Königs.

W. Die Königin nimmt den Bauer des Laufers des Königs und gibt Schach.

10.

S. Der König in die Ecke.

W. Der Thurm nimmt den Springer, und gibt Schach.

11.

S. Der König muß ihn nehmen.

W. Die Königin gibt Schachmatt auf dem fünften Felde des Thurms.

Die sechs und zwanzigste Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben so.

2.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

Einige ziehen gleich hier die Königin auf

das fünfte Feld des Thurms. Nach Italiäniſcher Manier kann der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers darauf antworten. Nimmt der Schwarze mit der Königin den Bauer des Königs und gibt Schach: ſo deckt es der Weiße mit dem Laufer des Königs; und rochiert hernach mit dem Thurm auf das Feld des Königs, wo er dem Schwarzen genug zu ſchaffen machen kann, den Bauer zu erhalten.

W. Eben ſo.

3.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

4.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers. (Veränderung 1.)

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

6.

S. Nimmt den Bauer des Springers des Königs mit der Königin.

Ein Fehlzug: er hätte den Bauer der Königin einen Schritt ziehen, oder mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gehen sollen.

W. Der Thurm auf das Feld des Springers gegen die Königin.

7.

S. Die Königin auf das sechste Feld des Thurms des Königs. (Veränderung 2.)

W. Der Laufer des Königs nimmt den Bauer des Laufers des Königs, und gibt Schach.

8.

S. Der König nimmt den Laufer.

W. Der Springer des Königs gibt Schach auf seinem fünften Felde, und gewinnt die Königin.

Erste Veränderung.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer und gibt Schach.

Ein Fehlzug; er hätte ihn mit der Königin nehmen sollen. Der Weiße hätte sie wieder mit der Königin, und der Schwarze diese am besten mit dem Laufer genommen. Der Weiße würde dann den König auf sein zweites Feld

gespielt, und dann den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt vorgerückt haben; und das Spiel wäre gleich gewesen.

W. Der König auf das Feld der Königin.

7.

S. Die angegriffne Königin auf das vierte Feld des Thurms des Königs.

Wäre sie anderswohin gegangen, so hätte der Weiße den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt gezogen.

W. Der Thurm auf das Feld des Laufers des Königs.

8.

S. Der angegriffne Laufer auf das vierte Feld des andern.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer; und das Spiel ist so gut wie gewonnen.

Zweite Veränderung des ersten Spiels.

7.

S. Die Königin auf das sechste Feld des Thurms des Königs.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt auf den Laufer.

8.

S. Er mag den Bauer nehmen, oder den Laufer zurückziehen, so verliert er die Königin; es bleibt ihm nichts übrig, um sie zu retten, als den Bauer der Königin einen Schritt zu ziehen, um ihr Platz zu machen.

Der Grieche ist abgereist. Er kam von Messina und Neapel hieher, und geht über Ancona nach Venedig. Er heißt Johannes Glykas.

Ich hab' ihm einen Brief an den Hauptmann mitgegeben, und hoffe, daß beide mit mir zufrieden seyn werden. — Gewisse Cha-

rakter braucht man nur zusammen zu bringen; das Uebrige kann man der Natur überlassen. —

Von Venedig will er über Salonich wieder nach Smyrna. Ich hab' ihm gesagt, daß der Hauptmann der beste Mann seyn würde, ihm das wichtigste von Venedig bekannt zu machen; — auch würd' er ihn, wenn er Lust dazu habe, in gute Gesellschaft bringen, wo er mit jungen schönen, geistreichen Frauenzimmern sich unterhalten, und zuweilen eine Parthie Schach spielen könnte.

Der siebente Brief.

Rom, im Februar 1782.

Ich verwundre mich über mich selbst, daß ich Ihnen so viel über das Schachspiel geschrieben habe; mehr aber verwundre ich mich über Sie, daß Sie nicht genug daran haben, und noch mehr verlangen. Wo die gute Gesellschaft ein Spiel liebt, da wird man leicht verführt, es sich bis zum höchsten Grade der Vollkommenheit eigen machen zu wollen; und dieß ist gerade der Fall mit dem Schachspiel in Italien; die Kartenspiele sind hier für die feinen Köpfe viel zu plump, und haben für sie keinen Reiz. Um die Stärke, Schnelligkeit und Gewandtheit des Körpers zu zeigen, und auch dessen Schönheit und das richtige Auge, lieben die Italiäner das Ballonspiel, Billard und das Fechten. Der große Haufe übt seinen Verstand statt im Schach-

ſpiel in dem a la Mora. Gewiß läßt ſich aus den Lieblingsſpielen einer Nazion im Allgemeinen ſchon urtheilen, was ſie für Fähigkeiten beſitzt, und der Staatsmann braucht nur die Gegenſtände herbei zu führen, ſie für das Wohl der Geſellſchaft zu beſchäftigen; es paßt dann vortrefflich auf ihn, was Leibnitz ſagt: les hommes n'ont jamais montré plus d'esprit, que lorsqu' ils ont badiné.

Rom iſt für das Schachſpiel die hohe Schule, und man findet hier dafür bei jedem Stande Geſellſchaften. Man kann ſich da nach ſeinem Grade von Stärke Perſonen auswählen, oft abwechſeln, und um einen Preis für den Sieger, oder zum bloßen Zeitvertreib ſpielen; doch thun die Virtuoſen das letztre ſelten; nur aus beſondrer Gefälligkeit, oder unter ſich. —

Die gewöhnlichen entſchieden gewiſſen Matts, deren nur wenig ſind, kennen Sie ſchon: und wenn Sie eins oder das andre von den ſchwer-

ſien vergeſſen haben: ſo finden Sie es in der neuen Ausgabe von Philidors Werke. Ich könnte Ihnen manche Veränderungen und beſondre Fälle darüber mittheilen; aber ſie ſind mir zu lang, und folglich für Sie und für mich zu langweilig.

Dafür will ich Ihnen einen intereſſanten Brief von unſerm Ungenannten und noch einige ſinnreiche Spielendigungen pour la bonne bouche überſenden, und damit unſre Schachcorreſpondenz beſchließen.

Wenn ich wieder nach Deutſchland komme, werden Sie mich mit den Waffen bekämpfen, die ich Ihnen in die Hand gegeben habe. Anaſtaſia braucht jetzt die gleichen gegen den Griechen zu Venedig. Dieſer iſt noch nicht fort, und wird ſich auch nicht eher einſchiffen, als bis er ſie und ihre Mutter mit ſich nehmen darf. Der Hauptmann ſchreibt mir Wunderdinge über ſie und den Griechen; doch keine Wunderdinge, ſondern die allernatürlichſten,

wie ich voraus sah. Zwischen ihnen herrscht physische, geistige und unzertrennliche ewige Verwandtschaft. Anastasia hat jedoch darin ein Meisterstück von Kunst abgelegt, daß sie Zug für Zug ihre Leidenschaft für ihr künftiges Leben beherrschte.

Mit allen andern, selbst ihren Freundinnen, spielt sie nun nicht anders Schach als um Geld, oder sonst einen Preis, so stark ist sie geworden; Vielen gibt sie vor; nur mit dem Griechen spielt sie umsonst, und bemerkt jeden feinen Zug von ihm. Der Hauptmann schreibt:

„Das Spiel mit ihrem Giovanni ist die lebhafteste, sinnreichste und witzigste Unterhaltung. Bald treibt sie ihn so in die Enge, und alles steht so gespannt, daß es bei dem geringsten Ruck zusammen zu stürzen scheint; und dann nimmt sie wie zerstreut mit der unrechten Figur, oder läuft launenhaft mit der Königin, oder dem Thurm, einem Springer, Laufer nach, und macht ihm wieder Luft;

bald führt sie ihn muthwillig zu ihrem König in die Ecke, daß er das Matt finden müßte, wenn er blind wäre; und treibt ihn schlau doch wieder von dannen, oder wenn er schüchtern zaudert, so nimmt sie ihn bei dem Fittich, zeigts ihm, und schlüpft dann doch wieder durch. Kurz, es ist die größte Ergötzlichkeit für einen, der das Spiel versteht, zuzusehen."

„Sie läßt ihm jeden Tag einen neuen Reiz wie von ohngefehr an sich gewahr werden, sowohl von ihrer körperlichen Schönheit, als ihrem Geist und Herzen."

„Sie hat sich sogar die richtigsten Kenntnisse von den Venezianischen Fabrikwaaren, die er in seinem Handel braucht, binnen kurzem erworben; versieht ihr Hauswesen mit der genauesten Pünktlichkeit, und ist so reinlich und kunstlos dabei angethan, als ob sie gar nicht auf Erden wohne, wie ein Engel."

„Sie unterhält ihn über die Musik in ihrer Stadt, über das Schauspiel, über die Mahlerei

lerei auf das geschmackvollste, und bringt ihm unvermerkt die schönsten Kenntnisse bei; besucht in Gesellschaft der Mutter auf sein zärtliches Bitten mit ihm Opern und Bälle und Masqueraden, und vermeidet, was nur im geringsten Grade unschicklich wäre."

„So hat sie ihn nach und nach mit lauter Liebesbanden umflochten. Die andern Schönheiten, auf die seine anziehende Gestalt, und sein edles Wesen auch gewaltig wirkt, machen auf ihn nur kalten Eindruck, und keine sengt und brennt."

Kurz, er meldet mir in seinem letztern Briefe: es sey so gut als gewiß, daß wir in Jonien die schönsten Gärten und Lauben der Gastfreundschaft bei ihnen finden würden, wenn wir nach unsrer Verabredung eine Reise dorthin machten.

Sie erwarten nur noch die Einwilligung des alten Glykas.

Wenn man sich lange vorher kennt, das

gibt gewöhnlich ſchaale Ehen. Die ſchönſten und lebhafteſten Mädchen bei uns können nur im höchſten Grad einen Fremden bezaubern, dem ſie noch nicht alltäglich geworden ſind. Die Orientalen haben Recht, daß ſie ihre Töchter verwahren und verſchließen, damit ſie die Jünglinge nicht ſehen, wie einen köſtlichen Wein, der an der Luft den Geiſt verliert. Bei unſern Sitten gewinnt das Publikum, aber nicht das Individuum, in mancher Rückſicht.

Gute Eroberungen müſſen alle bald gemacht werden; lange Belagerungen taugen nichts, und koſten zu viel bei Städten und Menſchen. Ein guter Kopf benutzt alſo gleich den Anfang einer intereſſanten Bekanntſchaft.

Nun den Brief unſers Ungenannten über das Schachſpiel im Allgemeinen.

Theurer Freund,

Ich finde den Auftrag, den Sie mir geben, Ihnen die Regeln unſers Spiels auseinander

zu ſetzen, wahrhaftig über meine Kräfte. Ich habe mich um die Theorie nicht viel bekümmert, weil ich den Kampf auf dem Schachbrete ſelbſt für nützlicher hielt. Auch iſt unter ſo viel berühmten Schriftſtellern nicht Einer, der mir auf dieſem Wege Licht darreiche. Jedoch kann ich nicht unterlaſſen, Ihnen in Ihren Unterſuchungen beizuſtehen, ſo gut mir möglich iſt; überzeugt, daß, wenn die Arbeit Ihren Beifall nicht verdient, Sie ihn wenigſtens dem guten Willen, Ihnen zu gehorchen, nicht verſagen werden.

Ich denke aber, daß Sie nicht gewiſſe Gaukeleien wollen, die denen gleichen, die der Biſchoff Hieronymus Vida, übrigens ſehr angenehm an ſeinem verſchlagenen Merkurius ſchildert, der mit Fleiß einen Bauer zum Raub ausſetzt, und ſogleich ſich ſtellt, als ob es ihm bitterlich Leid thue, wie wenn er ſich verzogen hätte, um den jungen Apollo zu körnen, das griechiſche Geſchenk anzunehmen.

Saepe ille ex longo meditatus fata superbae
Reginae, Peditem perdendum cominus offert,
Dissimulatque dolos, mox poenitet, et trahit alto
Improbus, errorem fingens, suspiria corde.

Und bei einer andern Gelegenheit, da derſelbe Mercurius ſieht, daß ihm ein Schachmatt bevorſteht, und befürchtet, ſein Feind möcht' es entdecken, anfängt, ihn auf verſchiedne Weiſe zu necken, davon abzuwenden, des langſamen Begriffs zu beſchuldigen.

Sensit Atlantiades tacitus, dubioque fremebant
Corda metu: accelerare hostem jubet improbus, ictum
Ne videat, verbisque rapit per inania mentem:

Nec pudor est? quae tanta animis ignavia? sic nos
Increpitas semper cunctantes impiger ipse?
Scilicet expectas, quod nox certamina tollat?

Diese und dergleichen andre Mittel machen die Stärke eines Spielers nicht aus, und ob sie gleich erlaubt sind, so lasse ich doch unentschieden, ob sie auch löblich sind. Ich werde mich also befleißigen, Ihnen nur die Hauptregeln auseinander zu setzen, die aus der innern Erforderniß des Spiels genommen sind, und dieß auf eine Weise, wie es sich für einen Brief schickt, und in keiner gelehrten Abhandlung.

Regeln bei dem Schachspiel.

I.

Ein Spiel ohne gute Eröffnung, heißt auf einen schlechten Grund bauen, es wird kein Gebäude daraus, sondern ein R

Kein Stück darf

1. Dem andern ohne wichtige Urſache hinderlich ſeyn, damit jedes bereit ſey zu dienen, wo man es braucht.

2. Jedes muß ſo geſtellt werden, daß es der Gegner nicht ohne Nachtheil, oder Zeitverluſt angreiffen könne.

3. Die Entwickelung ſelbſt muß auf dem kürzeſten Wege geſchehen; das iſt: man muß in wenig Zügen die mehrſten Stücke in Handlung ſetzen. Den Thurm, der mehr Stärke hat, als Gewandtheit, darf man anfangs nicht ins Treffen bringen, wo er von den Laufern, Springern und Bauern leicht genommen, oder eingeſchloſſen werden könnte.

Um die beſten Eröffnungen kennen zu lernen, muß man die guten Werke über das Schachſpiel ſtudieren; da wird man finden, wie der eine Spieler ſich Mühe gibt, den Vortheil des erſten Zugs zu behalten, indem er den Feind bald angreift, bald ihm droht, um aus ſeinen Gegenzügen Vortheil zu ſchöpfen, wenn er von

den rechten abweicht; und wie der andre ſich davon losmachen will, indem er das feindliche Stück umzutauſchen ſucht, von dem der Anariff hauptſächlich kommt, oder indem er einen Gegenzug macht, der zugleich angreift und vertheidigt, ſo daß der Vortheil verſchwindet.

Das gefährlichſte Stück zu bewahren, pflegt bei den erſten Zügen der Bauer des Laufers des Königs zu ſeyn; die Anfänger verlieren viele Spiele, indem ſie ihn übel fortrücken, oder ſchlecht vertheidigen. In unſrer Abhandlung von der Vertheidigung werden die Klippen gezeigt, wo man anſtoßen kann, und wie man ſie vermeide. (Das Spiel der Jüdin und mit dem Genfer zu Livorno ſtellt das Ganze der Lage deutlich dar.)

II.

Man muß den König in die ſicherſte Stellung bringen, welches man Rochieren nennt. Hierüber ſind zwei Bemerkungen zu machen.

1. Es iſt beſſer, dieß aus freyer Wahl zu

thun, als aus Nothwendigkeit der Vertheidigung. Deswegen ist es nie ein Fehler, bald zu rochieren, weil man den König vor den ersten Neckereien sichert, die bloß den Zweck haben, ihn von seiner ersten Stelle zu bewegen.

2. Es ist besser, auf die Seite des Königs zu rochieren; weil die Erfahrung lehrt, daß auf der Seite der Königin die feindlichen Stücke kühner fortschreiten, und die eignen weniger zur Hülfe taugen. In der That zeigen die Werke über das Schachspiel selten Fälle, wo sie den König auf die Seite der Königin bringen.

Welches die beste Stelle für den König und den Thurm sey, kann man nicht bestimmen; es kommt auf die Lage des Spiels von beiden Seiten an, und was man für Plane hat.

Wenn ich den ersten Zug habe, so pfleg ich oft bey den ordentlichen Spielen mit dem König auf das Feld seines Thurms, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers zu rochieren,

weil es mir die beste Art scheint, mich gleich des Thurms zu bedienen, indem ich den Bauer des Laufers zwei Schritt vorziehe. Und von dieser Art bringt mich die verschiedne Gewohnheit des Calabrese, Philidors, und andrer nicht ab, weil sie es nicht aus eigner Wahl thun, sondern nach dem Gesetz dieser Länder. (Welches offenbar blos willkührlich ist, schlechterdings in Nichts seinen Grund hat, und die Freiheit und Schönheit des Spiels verdirbt. Alle vernünftigen Schachspieler sollten sich also davon losmachen.)

Noch weniger gefällt mir der Gebrauch derjenigen, die das Seitenspiel (il Fianchetto) machen, indem sie den Bauer des Springers des Königs einen Schritt ziehen, hernach den Laufer auf dessen Stelle, dann den Springer hervorrücken, und rochieren; weil der Laufer da sehr schlecht steht, und es ein verworrenes Spiel gibt, das zum Angriff nichts taugt.

Es ist nicht nöthig, in allen Spielen zu

rochieren. Wenn im Anfang ſchon Verwechslungen vorgefallen ſind, beſonders der Königinnen, ſo iſt es nicht ſelten gut, den König ſelbſt auf dem Kampfplatz zu haben, um zuerſt ein Feld zu behaupten, oder ihn dem feindlichen König gegenüber zu ſtellen, oder ſeine Bauern zu begleiten, oder ihn in die feindlichen einzuflechten, oder wegen andrer ähnlichen Falle, die man beſſer durch den Gebrauch als Regeln lernt.

III.

Sobald man rochiert hat, muß man behutſam ſeyn, einen von den beiden Bauern des Thurms oder des Springers zu bewegen, die den König decken oder decken ſollen; man muß ſie, ſo lange man kann, auf ihrer Stelle laſſen, und ſich die Freiheit erſparen, den einen oder den andern bei einem mächtigen Angriff vorzurücken.

Dieſe Regel iſt ſo alt, als Damian und Lopez, die ſie uns zuerſt hinterlaſſen haben;

und einige von unſern Spielern haben ſie noch nicht erlernt. Faſt immer rücken ſie bei den erſten Zügen den Bauer des Thurms einen Schritt, um gewiſſe Figuren aufzuhalten, oder dem König eine Ausflucht zuzubereiten; aber ſie überlegen nicht, daß ſie unterdeſſen einen Zug verlieren zur beſſern Eröffnung ihres Spiels, und dem König ſelbſt einen unſichern Schlupfwinkel machen, weil der Feind ſeine ſicherſten Plane gerade auf dieſen Bauer gründen kann. Es iſt nicht zu leugnen, daß man zuweilen von dieſer Regel abgehen könne; aber die Ausnahmen von einer Regel ſetzen ſie eben feſt.

IV.

Ueber die Bauern ſind im Allgemeinen drei wichtige Bemerkungen zu machen, die ihr Vorrücken, ihre Vereinigung, und ihre beſondern Eigenſchaften betreffen.

1. Wer den erſten Zug hat, wird machen, daß kein feindlicher Bauer auf dem fünften

Felde festen Fuß faßt, wenn er nicht gleichen oder größern Vortheil erhält; denn die Bauern, die die Mitte des Schachbrets überschreiten, unterdrücken fast immer das gegenseitige Spiel, besonders die Bauern des Königs und der Königin, die die stärksten sind. Wer den ersten Zug nicht hat, kann zuweilen gezwungen werden, ein solches Vorrücken von irgend einem Bauer zu ertragen, gegen welchen hernach er sich nicht mehr vertheidigen kann. Deswegen werd' ich diejenigen niemals loben, welche bei ihrem ersten Zuge den Bauer des Königs, oder der Königin, oder irgend einen andern nur einen Schritt ziehen; weil sie keinen Vortheil davon haben, ihre Stücke einsperren, und den Feinden eine bessere Eröffnung gestatten.

Doch schlägt es nicht immer wohl aus, wenn man seine Bauern weit vorrückt, weil die Folge davon ist, daß man sie hernach nicht unterstützen kann. Oft sind zwei vereinigte Bauern auf ihren vierten Feldern mehr werth,

als auf ihren sechsten, weil sie von der Masse zu entfernt sind, und wie verlorne Posten da stehen. Alles hängt übrigens von der Verfassung des Spiels ab, und von der Zahl und Beschaffenheit der Stücke, die im Treffen sich befinden.

2. Die Bauern werden vereinigt, um sich einander im Vorrücken zu helfen, ohne Figuren zu ihrer Vertheidigung zu brauchen, deren ordentliche Bestimmung ist, edlere Zwecke zu erreichen; deswegen ist regelmäßig, das Verdoppeln der Bauern auf einer Reihe zu tadeln, indem es eben ihre gepriesene Verbindung bricht. Der durch seine Verdoppelung am mehrsten Nachtheil bringt, ist der Bauer des Springers, der immer den des Thurms ohne Verbindung läßt, und oft noch den des Laufers, außer der Gefahr, die für den König entstehen kann, wenn er auf dieser Seite sich befindet. Es ist so nothwendig, seine Bauern wohl geordnet zu erhalten, daß ein einziger, den man ohne Ersatz auch in den ersten Zügen verliert, gar

wohl das ganze Spiel verloren machen kann, wie ich verschiedne ungläubige Spieler auf dem Schachbret überzeugt habe.

3. Was die verschiednen Eigenschaften betrift, die die Bauern von dem Feld annehmen, wo sie sich befinden, oder von den Figuren, mit denen sie verbunden sind, oder gegen welche sie streiten: so muß man davon genau unterrichtet seyn, um sie auszutauschen, oder zu bewahren, oder nicht zu bewegen, oder fort zu rücken. Den besten Unterricht hierüber geben die Erfahrung und praktische Werke. Es gehörig zu zeigen, erfordert eine eigne Abhandlung, und gehört also nicht hieher.

V.

Den Tausch zwischen Stücken von verschiednen Eigenschaften gleich zu machen, darüber geben die praktischen Werke Unterricht; so gut man sie hat abwiegen können, ist auch beigebracht worden. Vorzüglich bei drei Gelegenheiten muß man suchen umzutauschen.

1. Bei Stücken, die bei dem Feinde am wirksamsten sind, entweder nach der Verfassung des Spiels, oder der besondern Geschicklichkeit desselben, sie zu gebrauchen, wie man bei dem Laufer und Springer bemerkt.

2. Wenn man reicher an Macht ist. Die dieß tadeln, haben mehr Leidenschaft, als Vernunft.

3. Wenn man eine schlechtere Stellung hat, als wenn der König ausgesetzt ist, die Stücke nicht fort können, das eigne Feld unter feindlichem Angrif.

Bei den ordentlichen Spielen, und andern von gleicher Natur ist der Laufer des Königs auf dem vierten Feld des andern die tapferste Figur, besonders bei dem, der den ersten Zug hat. Es wird also eine rühmliche Vorsicht seyn, wenn man ihn gegen den Springer, oder den Laufer der Königin umtauscht, wenn man es ohne Unordnung des eignen Spiels kann.

Zuweilen bietet der Feind einen Tausch an,

der weder schädlich noch vortheilhaft ist, wie einer zu thun pflegt, der sich selbst weniger Wissenschaft zutraut, und den Kampf kurz will, weil er nicht fest im Sattel sitzt. Darüber ist zu bemerken, daß man für eine besondre Figur nicht zu sehr eingenommen seyn soll, wie es einige für die Könige sind; denn wenn man sie aus dem Tausch wegbringt, verliert man mehrere Zeit, und zieht sich den Angrif auf den Hals. Also wenn man von dem Rückzug nicht einen fast gewissen Vortheil hofft, so muß man die Partheilichkeit von sich abhalten. Nur muß man betrachten, ob es besser ist zu nehmen, oder nehmen zu lassen: denn zuweilen ist es besser, der Erste zu seyn, um hernach bei dem Wiedernehmen des Feindes den Zug zu haben; und zuweilen ist es besser der Letzte zu seyn, um ein unthätiges Stück herauszubringen, eine Reihe zu eröffnen, einen verdoppelten Bauer les zu machen, oder einen andern ähnlichen Vortheil zu erhalten.

Wenn man mit mehrern Stücken eins des Gegners nehmen kann, so ist es nicht immer besser, es mit dem geringern zu nehmen, welches oft auf seine Stelle hernach mehr wirkt, als ein größres; so wie es nicht immer besser ist, mit dem Stücke zu nehmen, das Schach gibt, sondern man muß oft mit dem nehmen, das hernach ein geöffnetes Schach droht; denn es ist eine Hauptregel bei dem Tausche, daß man ihn nicht wegen des gegenwärtigen Vortheils macht, sondern wegen der Stellung die daraus entsteht.

VI.

Ein schöner Vortheil ists, angreifen, und den Bewegungen seines Feindes Gesetz und Maaß vorschreiben zu können. Einigemal gibt uns der Feind dieses Loos selbst, wenn er uns einen sichern Zug gegen sich löst; andremale erhalten wir es bloß dadurch, daß wir ihn zu einiger Beute locken, irgend einen Verschritt, irgend ein Schach zu geben, wobei er stecken

bleibt; aber von dergleichen Erwartungen zu leben, ist nicht immer bei allen Spielen löblich, noch bei allen Spielern: man muß sich mehrentheils den Vortheil des Angriffs mit mehr Geschicklichkeit und Betriebsamkeit erwerben.

Um ihn zu erhalten, muß man sich einen Zweck vorstellen, der nach der Verbindung des Spiels, und auch nach der bekannten größern oder geringern Feinheit des Gegners wahrscheinlich erreichbar, und immer, wo möglich auf den König gerichtet ist. Der Angriff gegen denselben muß als der interessanteste allen vorgezogen werden. In der Idee dieses Zweckes muß der letzte Zug enthalten seyn, der bestimmt ist, ihn zu erreichen; von diesem geht man rückwärts, auf die vorhergehenden Züge, die dazu führen. Diese pflegen viele Hindernisse in den Vertheidigungen anzutreffen, die der Feind machen kann. Dieß muß man also mit aller

Genauigkeit vorher sehen, um seine Kräfte dagegen zu ordnen, und die gegenseitigen so zu leiten, daß die Vertheidigungen wegfallen, oder dem Feinde selbst schädlich werden. Solche Vorbereitungszüge erfordern die feinste Geschmeidigkeit, um seinen Zweck verborgen zu halten, den man zuweilen erlangt, wenn sie auf ein andres offenbareres Ziel hindeuten, das den Gegner dahin ruft, und auf jenen aufmerksam macht. Diese Fertigkeit kann nicht in Regeln gebracht werden, sondern erfordert ein seltnes Genie, das durch Uebung gebildet worden ist.

Der Spieler kann sich vier Arten von Angriff vorstellen, wodurch er Sieger, wenigstens überlegen wird: den einfachen; den verdoppelten; den getheilten; und den entdeckten.

1. Den einfachen nennen wir, wenn man ein feindliches Stück umgeht, um es hernach mit einem von den unsrigen anzugreifen, wo-

durch es eingeschlossen und genommen wird. Deswegen dürfen nicht alle Angriffe gegen die feindlichen Stücke sogleich vollzogen werden, noch jedes Schach gegen den König ohne die gehörige Vorbereitung.

2. Der verdoppelte Angriff besteht darin, wenn man mehrere Stücke so stellt, daß sie auf einen Punkt wirken, wo der Feind keine gleiche Vertheidigung finden kann; dieses thut man oft gegen die Stücke, die den König decken.

3. Den getheilten Angriff verstehen wir unter demjenigen, wenn man ein Stück auf einen Ort stellt, wo es auf mehreren Seiten angreift, so daß der Feind mit einem Zuge nicht überall zu Hülfe kommen kann.

4. Der entdeckte Angriff ist derjenige, den ein Stück macht, wenn ihm nur der Weg eröffnet wird. Und dieser pflegt der wirksamste zu seyn, wenn man ihn wohl behandelt; denn in einem Zuge wirkt man so viel mit dem

bewegten Stücke, als mit den andern, die eröffnet werden.

Das mehrste besteht darin, wenn man die Thätigkeit der eignen Kräfte und der des Feindes wohl abwägt, um die Art von Angriff zu wählen, die sich für die Natur des Spiels schickt, um ihn vorzubereiten, und auf dem versteckteſten und kürzesten Wege auszuführen. Einige verlieben sich in einen Angriff, der ganz eingebildet ist, und den tausend Umstände zu nichte machen, indem sie wollen, daß das Spiel sich nach ihnen richte, und sie nicht nach dem Spiele. Andre haben einen vortrefflichen Angriff, aber sie fehlen in der Zeit, wann er ausbrechen soll, indem sie ihn einen Zug zu früh beschleunigen, oder einen Zug zu spät verzögern, so daß sie wie die Fischer sind, denen die Beute entwischt, wenn sie den Hamen ziehen. Noch andre führen einen Angriff sehr gut, aber wenn sie beizeiten ihre Nachstellungen entdeckt sehen, so bleiben sie unthä-

tig zurück, statt daß sie mit der feindlichen Klugheit wetteifern, ihren Fleiß verdoppeln, und der ausgeführten Züge sich bedienen sollten, glücklichere Unternehmungen zu versuchen. Aber wer will alle Einfälle dessen, der angreift, aufschreiben! Das ganze Gewebe von Listen, den Feind zu verführen, daß er strauchle, sich zurückzuziehen, um zu locken; aufzuopfern, um zu gewinnen; auf der einen Seite zu drohen, um auf der andern zu treffen.

Es ist kein beßrer Rath, als die praktischen Schriftsteller genau und gründlich durchzustudieren; dadurch weckt man die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, die nach dem gelehrten Huarte in seiner Prüfung der Köpfe vor allem andern zu diesem Spiel erfordert wird, und hauptsächlich, um die Uebergewalt im Angriff zu erlangen.

VII.

Die Vertheidigung kann in zweierlei Aussichten nothwendig seyn: wegen eines wirklichen

Angriffs, und wegen eines zu befürchtenden.

Wenn ein Stück, das nicht genug vertheidigt ist, in wirklichem Angriff steht, so können sich sechs Rettungen finden.

1. Die Wegnahme des angreifenden Stücks.

2. Dessen Verbindung zur Bedeckung des Königs.

3. Die Wegnahme, oder der Angriff eines feindlichen Stücks, das wenigstens dem angegriffnen gleich ist; wenn uns der Gegner im Nehmen nicht Schach gibt.

4. Die Beschützung des angegriffnen Stücks, die man durch das am wenigsten wirksame bewerkstelligt.

5. Die Bedeckung des angegriffnen Stücks mit einem, das wo möglich das angreifende zugleich wieder angreift.

6. Die Wegrückung des angegriffnen Stücks, wo man zugleich eine andre Absicht zu erreichen

sucht, so daß es keine Flucht, sondern ein Rückzug scheint.

Welche von diesen Rettungen für die beste zu halten sey, wo mehr als eine anwendbar ist, hängt von der Folge der Züge ab, die für den einen und den andern Theil in Bereitschaft sind. Zuweilen ist auch der Fall, daß man keine brauchen darf, sondern das Uebel lieber ertragen, als das Mittel versuchen muß, oder lieber einer zweiten Gefahr entgegen gehen, die so oft vor der ersten sichert. Ich füge hinzu, daß der König, ob er gleich die interessanteste Figur des Spiels ist, doch in dem wirklichen Angriff, welches das Schach ist, nur drei Rettungen haben kann, nehmlich die erste und die zwei letzten. Deswegen muß man die äußerste Sorge für ihn tragen, auf den besten Widerstand bedacht seyn, und sich hauptsächlich vor dem doppelten Schach in Acht nehmen, so wie vor denen, die keine Bedeckung gestatten, die gewöhnlich die schädlichsten sind.

Was den zu befürchtenden Angriff betrifft, wenn man eine hinterlistige Zubereitung in dem andern Spiele gewahr wird; so muß man die viererlei Arten von Angriff immer gegenwärtig haben, sie mit der größten Vorsicht in ihrem Anfang zu entdecken suchen, und den Folgen zuvor kommen. Oft hilft, wenn man mit Macht herbei eilt, wohin die Drohungen des Feindes abzwecken; zuweilen ist es besser, ihn zu jedem möglichen Tausch auffordern, ehe der Kampf sich entzündet; und zuweilen ist es zuträglicher, dem Angriff seinen Lauf lassen, für dessen Ausgang man eine Gegenmine bereit hält, die den Sturm auf den Angreifer zurückwirft.

Eine der wichtigsten Bemerkungen ist, daß man gewisse äußerst kleine Nachtheile vermeide, die in diesem Spiele zur Natur haben, daß sie nach und nach wie ein Flämmchen zunehmen, woraus sich eine Feuersbrunst bildet. Gewisse Figuren eingeschlossen zu haben, eine andre

zur Bedeckung zu lassen, das Rochieren einzubüßen, einen eignen Bauer verdoppelt, einen feindlichen auf dem sechsten Felde zu haben, die Linie des Thurms offen, wo der König steht, dieß sind die wahren Ursachen, wodurch so oft die Spiele verloren werden; obgleich der Gegner bei so kleinen Vortheilen die Züge noch nicht findet, die ihn zum Sieg leiten, so bedient er sich doch ihrer als Stufen, braucht seine kühnsten Stücke gegen die schwächsten, tauscht und tauscht, bis er auf dem sichersten Wege zum Triumph gelangt.

VIII.

Aber was soll man thun, wenn die Verfassung des Spiels keine Idee darbietet, anzugreifen, und keine Nothwendigkeit mit sich bringt, sich zu vertheidigen.

Damian, der Portugiese, der erste von allen, die ihre Bemühungen über diesen ergötzlichen Krieg an den Tag gegeben haben.

hinterließ uns diese Erinnerung: keinen Zug vergebens zu thun; ob man gleich darunter verstehen kann, keinen Angriff zu machen, wo schon hinlängliche Gegenwehr ist, oder keine Vertheidigung, die offenbarlich nicht hinreicht, wie bei dem Gambit der Königin den genommenen Bauer zu behaupten; so paßt es doch noch auf gegenwärtige Frage, und schließt in sich, daß man außer den beiden Fällen des Angriffs und der Vertheidigung noch einen Zug thun solle, der auf irgend einen nützlichen Zweck gerichtet sey. In solchen Umständen kann man ein versperrtes Stück öffnen, ein entferntes zurückrufen, rochieren, seine Bauern besser ordnen, einen Austausch vornehmen, oder mit andern Zügen den feindlichen Anfällen zuvorkommen, oder auch sich zu irgend einem Angriff fertig machen; gerade wie ein Heerführer, obgleich Rastzeit ist, oder Waffenstillstand, immer wacht, vorbereitet, verstärkt, nie müssig bleibt, so daß bei dem Ueberfall

nichts unerwartetes vorkommt, nichts unglückschwangres ausbricht.

Mehreres von dem bisher Gesagten kann auch für das Ende der Spiele dienen, und was fehlt, kann gewißlich kein theoretischer Unterricht ergänzen. Welche Art von Vorschriften kann je die Idee von gewissen Lebhaftigkeiten erwecken, die wir in den praktischen Schriftstellern unter dem Titel Spielendigungen (Partiti) lesen? In diesen springt wahrhaftig die größte Feinheit von diesem Krieg hervor, und man beobachtet da die erstaunlichsten Verwandlungen. Da ist ein Spiel, das man ohne Tadel einer einbildischen Anmaßung nicht mehr fortsetzen zu dürfen scheint, das auf einmal sich durch ein immerwährendes Schach, oder Pat umändert. Da ist ein König, der in dem festesten Orte steht, der durch das muthige Opfer von mehrern Feinden auf einmal entblößt ist, und von wenigen, die noch vorrücken, umrungen, besiegt wird. Da lernt man die Meisterkunst, mehrere Drohun-

gen in einen Zug zu bringen, auf das fertigste und lebhafteste der angreifende Theil zu werden, jetzt sich muthig zu betragen, jetzt gewandt bei dem zweifelhaften Gefecht; man lernt die Einschränkungen der Regeln über den Gewinn, über das Pat, über die verschiednen Eigenschaften der Bauern, über die Gelegenheiten der Austauschungen; man gewinnt sogar Kenntnisse, die widersprechend scheinen: daß ein Spiel mit der Königin nicht kann gewonnen werden, aber wohl mit einem Thurm; daß man Pat machen könne mit einem Laufer, aber mit dem Thurm verliere u. s. w. Die größten Spieler haben uns solche Spielendigungen hinterlassen.

VIII.

Noch sind einige Weisheitsregeln nicht zu vergessen, als: Immer seinen Feind schätzen, wenn er auch geringer an Verstand und Macht ist. Niemals eilfertig spielen. Seinen Tag kennen; da, wie Plutarch sagt, auch das Genie zu gewissen Zeiten gleichsam unter dem Rad der

Fortuna ſich befindet. Ehe man einen Zug thut, einen beſſern ausſpähen Den Feind in ſeinen gewöhnlichen Fehlern verſuchen. Niemals unaufmerkſam ſpielen. Amat victoria curam.

Aber wann hab' ich Ihnen Weisheitsregeln verſprochen, wie dieſe? Hätt' ich nur den Gegenſtand erſchöpft, den ich mir vorgeſetzt habe, Ihnen die Hauptregeln unſers Spiels anzuzeigen! Und da auch dieſe nicht hinlänglich ſind, den guten Spieler zu machen, weil ein anders iſt, die Regeln zu wiſſen, und ein anders, ſie bei Gelegenheiten anzuwenden; ſo muß ich Sie zuletzt auf den Weg führen, den Alle gegangen ſind: das genaue Studium der beſten praktiſchen Werke; und die öftere Uebung mit Spielern von feiner, lebhafter Einbildungskraft. Dadurch werd' ich ohne Zweifel das Vergnügen haben, mit der Zeit, einen der erſten Spieler in Ihnen zu finden.

So eben erhalt' ich einen Brief aus Venedig, worin der Hauptmann mir meldet, daß der Seegen des alten Vaters des Griechen zu der Verbindung deſſelben mit der Anaſtaſia glücklich angekommen iſt; woran man nicht zweifelte, da ihn der würdige Alte über alles liebt und ſchätzt. Sie ſind nun in vollkommnem Jubel; Anaſtaſia und der Grieche preiſen den Deutſchen, als ihren guten Genius. Und in der That wüßt' ich auch für beide keine vortreflichere Verbindung. Da iſt alle Freude für das menſchliche Leben! O ihr Mädchen, überhaupt ihr jungen Leute, ſeyd niemals zu ſtolz, zu ſpröde, und macht euch gute Freunde, die hernach auf euer Glück bedacht ſind!

Schachspiel-Endigungen,

zuweilen Schachspiel-Räthsel, meistens Kriegslisten und sinnreiche Vertheidigungen im Schachspiel.

Man kann nichts Wahrers darüber sagen, als was der Unbekannte in den Regeln über das Schachspiel gesagt hat; und er zeigt sich selbst in vielen folgenden Spielen, als einer der grössten praktischen Meister.

Die ältesten Lehrer des Schachspiels haben schon sehr sinnreiche hinterlassen. Philipp Stamma von Aleppo hat in den neuern Zeiten deren hundert herausgegeben, die sehr bekannt sind, und viel Beifall fanden. Sie sind seit der ersten Ausgabe in Paris 1737 öfters aufgelegt worden. Ihr Fehler ist, daß sie meistens zu gekünstelt sind, und im wirklichen Spiel äusserst wenig vorkommen, statt daß die folgenden durch ihre Natürlichkeit von selbst ihren Ursprung aus dem wirklichen Spiel zu erkennen geben,

geben, die außerordentlich feinen Züge vielleicht ausgenommen. Sie zeigen so recht den Triumph des Genies, mit lebhafter Einbildungskraft und einer guten Theorie ausgerüstet, und deſſen Uebermacht über alle Begegniß, und empfehlen vorzüglich das Schachſpiel für große Geiſter.

Das erſte Spiel.

Wo ein einziger Zug entſcheidet.

Von einem Lukeſer Patrizier.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld ſeines Thurms.

Der Thurm; auf dem zweiten Feld des königlichen Springers.

Der zweite Thurm; auf dem Feld des Laufers der Königin.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem dritten Feld des Laufers ſeiner Königin.

Der Thurm; auf dem zweiten Feld des königlichen Springers.

Der Springer des Königs; auf seinem dritten Felde.

Der Laufer des Königs; auf dem vierten Feld des Laufers der Königin.

Bauern. Der vom Thurm des Königs. } einen Schritt
Des Springers der Königin. } vorgerückt.

Man sieht, daß der Schwarze dem Weißen an Stärke und Stellung überlegen ist; ein einziger Zug kann nur das Spiel unentschieden und pat machen.

Weiß, an dem der Zug ist, geht mit dem Thurm auf dem Felde des Laufers der Königin auf das Feld des Springers des Königs.

Das ist die Herkulskeule. Denn nimmt der Schwarze diesen Thurm mit dem Laufer: so nimmt der Weiße mit seinem andern Thurm den Springer; und nimmt der Schwarze den Thurm wieder, so ist das Spiel pat. Und nimmt er ihn nicht wieder, und zieht den König

aus dem Schach; ſo verliert er ſeinen Thurm, und der Weiße nimmt ihm den Bauer des Springers der Königin mit ſeinem, und das Spiel iſt auch pat; weil er den gehörigen Laufer nicht hat, den übrigen Bauer zur Königin zu machen.

Wenn der Lukkeſer die Parthie um tauſend Louisd'or ſpielte: ſo war der Zug tauſend Louisd'or werth.

2.

In zwei Zügen.

Von einem Offizier zu Turin.

Die Weißen.

Der König; auf dem fünften Feld ſeines Laufers.

Die Königin; auf dem dritten Feld ihres eignen Laufers.

Der Thurm; auf dem Feld des Laufers der feindlichen Königin.

Der Springer; auf dem fünften Feld des Königs.

Ein Bauer; auf dem dritten Feld des Laufers des Königs.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem vierten Felde der Königin.

Die Königin; auf dem siebenten Felde des Königs.

Thurm der Königin; auf seinem fünften Felde.

Bauer der Königin; einen Schritt vorgerückt.

Der Weiße hat den Zug.

Weiß. Die Königin gibt Schach auf dem fünften Feld ihres Laufers.

Schwarz. Muß sie nothwendig mit dem Bauer nehmen.

Weiß. Gibt Schachmatt auf dem Feld der feindlichen Königin.

Man weiß, daß die Italiäner in allem der Schönheit und Grazie huldigen, besonders ihre Helden; man denke an ihre schönen und be-

rühmten Zeiten. Dieſes Spiel iſt vorzüglich dadurch merkwürdig; es werden mehrere von dieſer Art folgen. Es iſt ſo ſchön, wie ein altes griechiſches Epigramm.

3.

In zwei Zügen.

Von Damian, einem Portugieſen, dem älteſten Schriftſteller in Europa, über das Schachſpiel.

Die Weißen.

Der König; auf dem zweiten Feld ſeines Thurms.

Die Königin; auf dem vierten Feld des Thurms des Königs.

Der Springer des Königs; auf ſeinem fünften Felde.

Die Bauern des Thurms und des Springers des Königs einen Schritt vorgerückt; des Laufers des Königs noch unbewegt.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld ſeines Thurms.

Die Königin; auf dem dritten Felde des Königs.

Der Thurm des Königs auf dem Feld deſſen Springers.

Die Bauern des Thurms und des Springers des Königs } auf ihren Feldern.

Der Schwarze hat den Zug. Er bringt ſeine Königin aus dem Schach, und ſetzt ſie auf das dritte Feld des Springers, oder das vierte des Laufers vom König.

Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Thurms und gibt Schach.

Schwarz. Die Königin iſt gezwungen, ſie wieder zu nehmen.

Weiß. Der Springer gibt auf dem ſiebenten Feld des Laufers des Königs das ſogenannte erſtickte Matt.

Man hält den Portugieſen Damian für deſſen Erfinder; aber wahrſcheinlich haben es

die Araber, Perſer, Indianer vor ihm auch gekannt. Wir wollen ihn alſo für den erſten Finder in Europa gelten laſſen.

4.

In zwei Zügen.

Von Tavernarini, einem Edelmanne von Modena.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld des Thurms der Königin.

Der Laufer der Königin; auf dem dritten Felde des Königs.

Der Springer auf dem fünften Felde des Springers der Königin.

Bauern des Thurms und des Springers der Königin } noch nicht bewegt.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Felde der Königin.

Springer; auf dem Feld des Laufers des Königs.

Laufer der Königin; auf ſeinem eignen Felde.

Bauern der Königin; auf ſeinem eianen Felde.
des Königs; einen Schritt vorgerückt.

Weiß. Schach des Laufers auf dem fünften Feld des Springers des Königs.

Schwarz. Der König auf ſein eigen Feld.

Weiß. Der Springer gibt auf dem ſechſten Feld der Königin Schach und Matt.

5.

In zwei Zügen.

Von Alexander Salvio, einem Neapolitaniſchen Schriftſteller, über das Schachſpiel.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld ſeines Springers.

Der Thurm des Königs; auf dem ſiebenten Feld deſſelben Springers.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem ſechſten Feld ſeines Thurms.

Der Thurm; auf dem Felde des Königs.

Bauern { Des Springers des Königs auf dem siebenten Felde. / Noch ein verdoppelter auf dem fünften Felde desselben.

Weiß. Der Thurm gibt Schach auf seinem siebenten Felde.

Schwarz. Der König muß gezwungen auf das sechste Feld des Springers. Der weiße Thurm setzt sich nun immer dem schwarzen Thurm entgegen, und wenn dieser nimmt: so ist es nothwendig pat.

Eine achte Italiänische Feinheit in dem Matt mit zwei Zügen, die sonst allzuleicht sind, und wenig Reiz haben.

Endigungen in drei Zügen.

Nr. 6.

Von Damian.

Die Weißen.

Ein Thurm auf dem fünften Felde des Laufers des Königs.

Ein andrer Thurm auf dem dritten Felde der Königin.

Ein Springer auf dem dritten Felde des Königs.

Ein andrer Springer auf dem fünften Felde des nehmlichen Königs.

Die Schwarzen.

Der König allein auf seinem fünften Felde.

1. Weiß. Der Thurm auf das dritte Feld des Springers der Königin.

Schwarz. Der König auf das fünfte Feld der Königin.

2. Weiß. Der Springer, der auf dem fünften Felde des Königs steht, geht auf das sechste Feld des Springers des Königs.

Schwarz. Geht mit dem König wieder auf sein fünftes Feld.

3. Der andere Thurm gibt Schachmatt auf dem vierten Felde des Laufers des Königs.

Man kann dieß als eine schöne kriegerische Schwenkung betrachten aus der glänzenden Zeit

des Portugiesischen Heldenalters, um den König gefangen, und ihm den Degen abzunehmen; wie die vornehmsten feindlichen Offiziere dem König Franz bei Pavia; man hatte zu den Zeiten Damians noch die tiefste Verehrung gegen die königliche Majestät, und liebte die Pracht bei feierlichen Auftritten. Der Geist der Zeit zeigt sich auch im Schachspiel.

7.

In drei Zügen.

Von Ludovico del Monte, Generalvicarius zu Modena.

Die Weißen.

König; auf dem Feld seines Laufers.

Thurm der Königin; auf seinem zweiten Felde.

Springer; auf dem fünften Feld des Königs.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld des Thurms des feindlichen Königs.

Laufer des Königs; auf seinem fünften Felde.

Bauer des Thurms des Königs, auf ſeinem ſechſten Felde.

1. Weiß. Der Springer auf das vierte Feld des Königs.

Schwarz. Der Laufer, wohin er will; am beſten bleibt er in ſeiner ſchrägen Reihe, alſo auf das dritte Feld der Königin.

2. Weiß. Der Thurm gibt Schach auf dem zweiten Feld des Thurms des Königs.

Schwarz. Der Laufer muß ihn nehmen.

3. Weiß. Der Springer gibt auf dem zweiten Feld des Laufers des Königs Schachmatt.

8.

In drei Zügen.

Von einem Caſſiner Mönch Adcodato Bellincini.

Die Weißen.

Der König; auf dem zweiten Feld des Thurms der Königin.

Die Königin; auf dem dritten Feld des Laufers des Königs.

Der Thurm; auf dem Feld des Springers der feindlichen Königin.

Der Springer; auf dem fünften Feld der Königin.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem fünften Felde des Thurms der Königin.

Die Königin; auf dem Feld des Laufers der weißen Königin.

Der Thurm; auf desselben fünften Felde.

Der Laufer der Königin; auf dem vierten Feld ihres Springers.

Der Bauer des Thurms der Königin; auf seinem dritten Felde.

1. Weiß. Die Königin gibt Schach auf dem dritten Feld ihres Springers.

Schwarz. Der König geht auf das vierte Feld des Thurms der Königin.

2. Weiß. Die Königin nimmt den Laufer und gibt Schach.

Schwarz. Nimmt sie mit dem Bauer.

3. Weiß. Der Thurm geht auf das Feld des Thurms der Königin, und gibt Schachmatt.

9.

In drei Zügen.

Von unſerm Ungenannten und Unbekannten.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld ſeines Thurms.

Die Königin; auf dem vierten Feld des Königs.

Der Laufer des Königs; auf dem zweiten Feld des Springers des Königs.

Der Springer; auf dem Felde des Laufers des gegenſeitigen Königs.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld ſeines Thurms.

Die Königin; auf dem ſechſten Feld ihres eignen Laufers.

Der Springer; auf dem dritten Feld des Laufers des Königs.

Bauern. Des Springers des Königs noch nicht bewegt; Des Thurms des Königs auf seinem dritten Felde.

1. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem siebenten Felde des Thurms des Königs.

Schwarz. Der Springer nimmt sie mit Gewalt.

2. Weiß. Schach mit dem Springer auf seinem sechsten Felde.

Schwarz. König auf das Feld des Springers.

3. Weiß. Der Laufer gibt Schachmatt auf dem fünften Felde der Königin.

Man kann hier wohl das Sprichwort anwenden: Aus der Klaue den Löwen! Jeder Zug ist klassisch.

Spiele in vier Zügen.

10.

Von Damian.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Laufers der gegenseitigen Königin.

Thurm; auf dem siebenten Feld des Laufers der Königin.

Andrer Thurm; auf dem vierten Feld des Königs.

Laufer des Königs; auf seinem dritten Felde.

Springer der Königin; auf seinem siebenten Felde.

Bauer eben dieses Springers; auf seinem sechsten Felde.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld des Thurms der Königin.

Die Königin; auf ihrem vierten Felde.

Der Thurm; auf dem sechsten Feld des Laufers der Königin.

Der Weiße, der den ersten Zug hat, gibt Schachmatt mit dem Bauer in vier unvermeidlichen Zügen.

1. Weiß. Der Thurm auf dem vierten Feld des Königs gibt Schach auf dem vierten Feld des Thurms der Königin.

Schwarz.

Schwarz. Die Königin deckt es auf dem vierten Feld ihres Thurms.

2. Weiß. Bringt den Springer auf das fünfte Feld des Laufers der Königin, und gibt Schach mit dem eröffneten Laufer.

Schwarz. Nimmt den Laufer mit dem Thurm.

3. Weiß. Der Thurm auf dem siebenten Felde des Laufers gibt Schach auf dem siebenten Felde des Thurms der Königin.

Schwarz. Die Königin nimmt ihn.

4. Weiß. Rückt den Bauer auf das siebente Feld, und gibt Schachmatt.

Es scheint, die alten Meister im Schachspiel haben sich in der Art von Spiel, mit einem bestimmten Bauer matt zu machen, vorzüglich geübt, um mit reichen und hohen Anfängern ohne Langeweile spielen zu können, und sich zu gleicher Zeit ein Ansehen zu geben.

Es kommt hier gar viel darauf an, welcher Bauer matt machen soll. Wenn es der des Königs oder der Königin ist: so muß man

eine Figur mehr haben als bei den andern. Man muß den König hinbringen können mit Gewalt, wohin man will.

II.

In vier Zügen.

Von demſelben.

Die Weißen.

Ein Thurm; auf dem ſechſten Feld des Springers der Königin.

Ein andrer Thurm; auf dem ſiebenten Feld des Laufers der Königin.

Der Springer; auf dem fünften Feld der Königin.

Der Laufer des Königs; auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

Die Schwarzen.

Der König allein; auf dem Feld des Thurms der Königin.

1. Weiß. Der Thurm gibt Schach auf dem Feld des Laufers der Königin.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld des Thurms der Königin.

2. Weiß. Der andre Thurm gibt Schach auf dem sechsten Feld des Thurms der Königin.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld des Springers.

3. Weiß. Der Laufer gibt Schach auf dem sechsten Feld des Laufers der Königin.

Schwarz. Der König nimmt einen von beiden Thürmen.

4. Weiß. Der übrige Thurm gibt Schachmatt in der Ecke.

Ein Anfänger sieht wohl ein, daß der Weiße im ersten Zuge mit dem Laufer hätte Schachmatt geben können; aber die südlichen Völker sind so fein und lebhaft, daß sie mit etwas einfachen nicht zufrieden sind, es kömmt ihnen plump vor. So bot sich hier der Spieler an, in vier Zügen Schachmatt zu machen, und in jedem Schach zu geben. So wurde das Matt ausgeschmückt und verziert.

12.

In vier Zügen.

Von dem Neapolitaniſchen Schriftſteller über das Schachſpiel, Alexander Salvio.

Die Weiſſen.

Der König; auf dem zweiten Feld ſeines Laufers.

Der Springer; auf dem Feld des Springers des gegenſeitigen Königs.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem ſiebenten Feld ſeines Thurms.

Bauern: dieſes Thurms auf dem ſechſten Felde; des Springers auf dem dritten Felde; des Königs auf dem dritten Felde.

1. Weiß. Der Springer auf das ſechſte Feld ſeines Laufers.

Schwarz. Der Bauer des Springers auf ſein viertes Feld.

2. Weiß. Der Springer gibt Schach auf seinem vierten Felde.

Schwarz. Der König in die Ecke.

3. Weiß. Der König auf das Feld seines Laufers.

Schwarz. Der Bauer des Thurms muß auf sein siebentes Feld.

4. Weiß. Der Springer gibt auf dem zweiten Feld des Laufers des Königs Schachmatt.

13.

In vier Zügen.

Von Luigi Parenti, einem Theatiner Clericus regularis zu Modena.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Springers der Königin.

Königin; auf dem zweiten Feld des Laufers des Königs.

Thurm; auf dem dritten Feld des Königs.

Springer; auf dem sechsten Feld des Laufers des Königs.

Bauer des Springers der Königin noch nicht bewegt.

Die Schwarzen.

König; auf dem vierten Feld seines Springers.

Königin; auf dem dritten Feld ihres Springers.

Laufer des Königs; auf dem vierten Feld des andern.

Bauern: der zwei Thürme und des Laufers des Königs. noch nicht bewegt.

Des Springers des Königs auf seinem dritten Felde.

1. Weiß. Der Thurm gibt Schach auf dem fünften Feld des Königs.

Schwarz. Der König auf das dritte Feld seines Thurms.

2. Weiß. Die Königin gibt Schach auf dem vierten Feld des Thurms des Königs.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld seines Springers.

3. Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Thurms, und gibt Schach.

Schwarz. Wenn der König auf das Feld des Laufers geht: so macht ihn die Königin oder der Thurm matt; und nimmt er den Springer: so macht ihn

4. Weiß. Die Königin auf dem Felde des Thurms des Königs matt.

14.

In vier Zügen.

Von unserm Ungenannten.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld seines Thurms.

Die Königin; auf dem vierten Feld ihres Laufers.

Der Thurm der Königin; auf seinem vierten Felde.

Der Springer; auf dem fünften Feld der Königin.

Bauern: des Thurms und des Springers des K. } auf ihren Feldern.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld seines Springers.

Königin; auf ihrem eignen Felde.

Thurm des K; auf dem Feld seines Laufers.

Laufer der Königin; auf dem dritten Feld des Springers des Königs.

Bauern: des Thurms und des Springers des K } nicht bewegt. des Laufers des Königs einen Schritt vorgerückt.

1. Weiß. Der Springer auf das siebente Feld des Königs; gibt doppelt Schach.

Schwarz. Der König in die Ecke.

2. Weiß. Die Königin gibt Schach auf dem Feld des feindlichen Springers.

Schwarz Nimmt die Königin mit dem Thurm.

3. Weiß. Schach mit dem Springer, der den Laufer nimmt.

Schwarz. Muß den Springer mit dem Bauer des Thurms nehmen.

4. Weiß. Der Thurm gibt auf dem vierten Feld des andern Schachmatt.

15.

In vier Zügen.

Von dem nehmlichen groſsen Meiſter.

Die Weiſsen.

König; auf dem Feld des Springers der Königin.

Thurm; auf dem Feld des Königs.

Andrer Thurm; auf dem zweiten Feld des Königs.

Springer; auf dem fünften Feld des Königs.

Bauern: Des Springers der Königin auf seinem Felde.

Des Laufers des Königs auf seinem sechsten.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld seines Springers.

Die Königin; auf dem sechsten Feld ihres Springers.

Thurm; auf dem zweiten Feld des Laufers der Königin.

Bauern: Des Laufers des Königs auf seinem Felde.

Des Laufers der Königin auf seinem sechsten.

1. Weiß. Schach mit dem Thurm auf dem Feld des Springers des K.

Schwarz. Wenn er auf das Feld des Thurms geht: so ist er im folgenden Zuge matt, also geht er besser auf das Feld seines Laufers.

2. Weiß. Schach mit dem Springer auf dem siebenten Feld der Königin.

Schwarz. Nimmt den Springer mit dem Thurm.

3. Weiß. Schach mit dem Thurm auf dem Feld des gegenseitigen Königs.

Schwarz. Muß ihn mit dem König nehmen.

4. Weiß. Gibt das Schachmatt mit dem

andern Thurm auf dem Feld des gegenseitigen Springers des Königs.

16.

In vier Zügen.

Von demselben.

Die Weißen.

Der König; auf dem Felde des Springers der Königin.

Der Thurm des Königs; auf seinem eignen Felde.

Der Thurm der Königin auf dem Feld ihres Laufers.

Der Springer auf dem vierten Feld des Laufers des Königs.

Der Laufer des Königs auf dem dritten Feld des Springers der Königin.

Der Bauer des Laufers der Königin auf seinem Felde.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld seines Thurms.

Der Thurm des Königs; auf dem Feld seines Laufers.

Der Thurm der Königin; auf seinem eignen Felde.

Der Laufer des Königs; auf dem vierten Feld des Thurms der Königin.

Bauern: des Thurms, des Springers und des Laufers des Königs } auf ihren Feldern.

Der Zug war an dem Schwarzen; dieser zog den Laufer auf das sechste Feld des Laufers der Königin, und drohte ein unvermeidliches Schachmatt in der Ecke vom Thurm, das der Weiße mit dem Laufer allein nicht verhindern konnte, weil der Schwarze seinen andern Thurm würde zu Hülfe genommen haben. Der Weiße war also höchst wahrscheinlich geschlagen; aber er zog den Springer auf sein sechstes Feld, und gab Schach *).

*) Ein erstaunlicher Zug des Genies, allein eines Lorbeerkranzes würdig, und der desto mehr entzückt, je

2. Schwarz. Der König geht am beſten auf das Feld des Springers; denn wenn er den Springer mit dem Bauer des Laufers nahm: ſo nahm der Weiße den Bauer des Thurms mit dem Thurm; der König mußte dieſen mit Gewalt wieder nehmen, und der andre weiße Thurm machte den König in folgendem Zuge matt.

Weiß. Der Springer gibt Schach auf dem ſiebenten Feld des Königs.

3. Schwarz. Geht mit dem König wieder in die Ecke.

Weiß. Nimmt mit dem Thurm den Bauer des Thurms und gibt Schach.

---

länger man ihn betrachtet, weil man deutlich ſieht, daß er im Feuer des Gefechts, und doch ſo klaſſiſch vollendet, von der lebhafteſten Einbildungskraft eingegeben ward. Ein ſolcher Zug iſt ein Brillant, den nur die unerſchöpfliche Natur, und keine bloße Kunſt hervorbringen kann. Man mag immer denken, daß er von einer feinen Abndung vorbereitet war; dadurch wurzelt das Genie tiefer.

4. Schwarz. Muß ihn mit dem König nehmen. Weiß. Gibt mit dem andern Thurm das Matt in der Ecke.

17.

In vier Zügen.

Von demſelben Meiſter.

Die Weißen.

König; auf dem Feld ſeines Thurms.

Die Königin; auf dem ſechſten Feld des Springers des Königs.

Thurm auf dem Feld des Springers der Königin.

Laufer des Königs auf dem vierten Feld des Thurms der Königin.

Bauern: des Laufers der Königin auf dem fünften Felde;
des Laufers des Königs auf ſeinem eignen Felde.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld des Thurms der Königin.

Die Königin; auf dem Feld des Laufers des Königs.

Thurm; auf dem Feld des Laufers der Königin.

Springer; auf dem sechsten Feld des Laufers des Königs.

Bauern des Thurms, des Springers und des Laufers } der Königin noch nicht bewegt.

Des Thurms des Königs einen Schritt vorgerückt.

1. Weiß. Die Königin auf das sechste Feld ihres Thurms.

Schwarz. Wenn er mit dem Bauer des Springers nimmt: so gibt ihm der Laufer auf dem sechsten Feld des andern Schach und Matt. Wenn er den Bauer einen Schritt vorrückt: so gibt der Weiße immer Schach auf dem sechsten Feld des andern, und die Königin im folgenden Zuge Matt. Zieht er den Bauer zwei Schritt: so gibt die Königin Schach auf

dem sechsten Felde des Laufers und nimmt hernach mit dem Thurm den Bauer. Also zieht er zur Vertheidigung den Thurm auf das Feld des Springers der Königin.

2. Weiß. Der Laufer geht auf das sechste Feld des Laufers der Königin.

Schwarz. Weiß bei den vielen Gefährlichkeiten nichts bessers zu thun, als er geht mit seiner Königin auf das Feld ihres eignen Laufers, und droht zugleich das Schachmatt auf dem sechsten Feld des Thurms des Königs.

3. Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Thurms und gibt Schach.

Schwarz. Der König nimmt sie mit Gewalt.

4. Weiß. Der Thurm auf dem Felde des Thurms der Königin gibt Schachmatt.

Diese Parthie reizt und lockt zu Fehlschritten; aber sie ist schon, wie mir, vielleicht andern nicht dünkt, viel künstlicher, als die vorige, die ganz natürlich ist.

18.

In vier Zügen.

Von demſelben.

Die Weißen.

Der König; auf dem vierten Feld ſeines Thurms.

Die Königin; auf dem ſechſten Feld ihres Laufers.

Der Thurm; auf dem Feld des Laufers des Königs.

Der Laufer des Königs; auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

Der Bauer des Thurms des Königs auf ſeinem fünften Felde.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld ſeines Springers.

Die Königin; auf dem zweiten Feld ihres Thurms.

Der Laufer der Königin; auf dem fünften Feld des Königs.

Der Laufer des Königs; auf dem fünften Feld der Königin.

des Springers des Königs noch nicht bewegt;

Bauern

des Thurms des Königs einen Schritt vorgerückt;

der Königin auf dem vierten Felde.

1. Weiß. Gibt Schach mit dem Thurm auf dem Felde des Laufers des gegenseitigen Königs.

Schwarz. Wenn er ihn mit dem König nimmt: so gibt ihm die weiße Königin Schachmatt auf dem Felde des Königs; also geht er auf das zweite Feld seines Thurms.

2. Weiß. Schach mit der Königin auf dem sechsten Feld des Springers des Königs.

Schwarz. Nimmt sie mit dem Laufer des Königs.

3. Weiß. Nimmt den Laufer mit dem Bauer, und gibt Schach.

Schwarz. Muß ihn mit dem König nehmen.

4. Weiß. Der Laufer gibt auf dem dritten Feld der Königin Schachmatt.

19.

In vier Zügen.

Von demſelben.

Die Weißen.

Der König; auf dem zweiten Feld ſeines Thurms.

Königin; auf ihrem zweiten Felde.

Thurm des Königs; auf dem Feld ſeines Laufers.

Thurm der Königin; auf ſeinem ſiebenten Felde.

Springer; auf dem vierten Feld der Königin.

Bauern des Thurms des Königs, des Laufers der Königin, einen Schritt vorgerückt; des Springers des Königs auf dem vierten Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld ſeines Laufers.

Königin; auf dem fünften Feld des Thurms des Königs.

Thurm; auf dem Feld des Springers des Königs.

Laufer des Königs; auf ſeinem dritten Felde.

Springer; auf dem vierten des Königs.

Bauer des Thurms des Königs noch nicht bewegt.

1. Weiß. Der Springer gibt Schach auf dem ſechſten Feld des Königs.

Schwarz. Der König auf ſein eignes Feld.

2. Weiß. Die Königin gibt Schach auf dem Feld der gegenſeitigen Königin.

Schwarz. Nimmt ſie mit dem Laufer.

3. Weiß. Der Thurm gibt Schach auf dem Feld des Laufers des gegenſeitigen Königs.

Schwarz. Der Thurm nimmt ihn.

4. Weiß. Der Springer gibt Schachmatt auf dem ſiebenten Feld des Springers des Königs.

20.

In vier Zügen.

Von Giambatista Lolli aus Modena, dem unbekannten Commentator unsers Ungenannten; die größten Schönheiten, selbst der Natur, bleiben zuweilen verborgen, wie zum Beispiel die Paradiesvögel, bis sie ein le Vaillant in Kupfer stechen läßt.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld des Thurms der Königin.

Königin; auf dem dritten Feld des Laufers des Königs.

Springer; auf dem vierten Feld des Königs.

Laufer der Königin; auf dem dritten Feld des Springers des Königs.

Bauer des Thurms der Königin; nicht bewegt.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld des Laufers der Königin.

Thurm der Königin; auf dem Feld ſeines Springers.

Springer der Königin; auf ſeinem fünften Felde.

Laufer des Königs; auf dem zweiten Felde des Thurms der Königin.

Bauern { der Königin, und der zwei Laufer } auf ihren Feldern.

Der Weiße hatte den Zug, und ſpielte die Königin auf das dritte Feld ihres Laufers, um dem Schachmatt des Springers zuvorzukommen, und griff zugleich den Bauer des Laufers der gegenſeitigen Königin an.

Der Schwarze zog aber den Laufer auf das fünfte Feld der Königin, und ſtellte nicht allein ſeinen Bauer ſicher, ſondern that noch einen Angriff, der unvermeidlich ſchien. Allein nicht nur machte ſich der Weiße davon glücklich los, ſondern noch den Schwarzen matt in vier unwiderſtehlichen Zügen.

1. Der Weiſse. Gibt Schach mit dem Springer auf dem ſechſten Feld der Königin.

Schwarz. Geht mit dem König auf das Feld der Königin.

2. Weiß. Gibt Schach mit dem Laufer auf dem vierten Feld des Thurms des Königs.

Schwarz. Deckt mit dem Bauer des Laufers des Königs.

3. Weiß. Der Laufer nimmt den nehmlichen Bauer, und wiederhohlt ſein Schach.

Schwarz. Muß den Laufer mit dem Laufer nehmen.

4. Weiß. Nimmt ihn wieder mit der Königin, und gibt Schachmatt.

Dieſes Matt kann allen von Philipp Stamma den Vorzug ſtreitig machen; denn das Künſtliche der Stellung, weswegen Philidor ſeine Matts für nichts achtet, (jedoch mit Unrecht, ſie dienen immer zur Uebung) darf er Niemanden vorwerfen.

Spiele in fünf Zügen.

21.

Von Damian.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des gegenseitigen Königs.

Königin; auf dem siebenten Feld ihres Springers.

Thurm; auf dem fünften Feld der Königin.

Andrer Thurm; auf dem dritten Feld des Königs.

Bauern des Königs und seines Laufers auf ihren sechsten Feldern.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld seines Thurms.

Die Königin; auf dem Feld des Laufers der gegenseitigen Königin.

Thurm; auf dem siebenten Feld des Laufers des Königs.

Der Weiße, der den Zug hat, will den Schwarzen in fünf Zügen mit dem Bauer

des Königs, ohne diesen zu bewegen, matt machen.

Unsre heutigen Schachspieler mögen sich an diesem Räthsel des ältesten Schriftstellers über das Schachspiel in Europa versuchen, und ihre Erfindungskraft anstrengen, ob sie den Gordischen Knoten auflösen können. Bestimmt ist alles auf ein Haar. Nur dürfen sie nicht in die Auflösung, die ich hierhersetze, blinzeln, wie Lavaters Gattin.

1. Weiß. Der Thurm auf dem fünften Felde der Königin gibt Schach auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

Schwarz. Der König auf das Feld des Springers.

2. Weiß. Der andre Thurm gibt Schach auf dem dritten Feld des Springers des Königs.

Schwarz. Die Königin muß es decken auf dem vierten Feld des Springers des Königs.

3. Weiß. Die Königin gibt Schach auf dem siebenten Feld des Springers des Königs.

Schwarz. Nimmt ſie mit der Königin.

4. Weiß. Der Bauer des Laufers gibt Schach auf dem ſiebenten Felde.

Schwarz. Kann ihn nicht mit ſeiner Königin nehmen, weil ſie ihren König entblößen würde, nimmt ihn alſo mit dem Thurm.

5. Weiß. Nimmt den Thurm mit dem Bauer des Königs, und gibt das verſprochne Schachmatt.

Ich will ſogleich noch eins von dieſen geiſtreichen Spielen hierher ſetzen.

22.

In fünf Zügen.

Von demſelben.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Laufers der gegenſeitigen Königin.

Königin; auf dem fünften Feld des Königs.

Thurm; auf dem Feld des Springers der gegenſeitigen Königin.

Springer der Königin; auf ſeinem ſechſten Felde.

Laufer der Königin; auf dem vierten Feld der Königin.

Bauer des Thurms der Königin auf dem fünften Felde.

Die Schwarzen.

Der König auf das zweite Feld des Thurms der Königin.

Der Springer auf das vierte Feld des Springers der Königin.

Der Bauer des Thurms der Königin auf das dritte Feld.

Der Bauer macht den Schwarzen matt in fünf Zügen.

1. Weiß. Die Königin gibt Schach auf dem ſiebenten Feld ihres Laufers.

Schwarz nimmt ſie mit dem Springer.

2. Weiß. Der Thurm gibt Schach auf dem Feld des Thurms der gegenſeitigen Königin.

Schwarz. Der Springer nimmt den Thurm.

3. Weiß. Zieht den Springer irgendwohin, und gibt Schach mit dem eröffneten Laufer.

Schwarz. Deckt mit dem Springer auf dem dritten Feld des nehmlichen Springers.

4. Weiß. Nimmt den Springer mit dem Bauer, und gibt Schach.

Schwarz. Geht mit dem König in die Ecke.

5. Weiß. Zieht den Bauer auf das siebente Feld des Springers der Königin und gibt Schachmatt.

23.

In fünf Zügen.

Von Herrn Contarelli, einem Schachspieler.

Die Weißen.

König; auf das dritte Feld seines Springers.

Königin; auf das sechste Feld ihres Laufers.

Thurm; auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

Laufer der Königin; auf seiner Stelle.

Bauer des Springers des Königs; auf seinem vierten Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld ſeines Springers.

Königin; auf dem zweiten Feld ihres Thurms.

Thurm; auf dem Feld der gegenſeitigen Königin.

Bauern { des Thurms und des Laufers } des Königs noch nicht bewegt.

des Springers des Königs einen Schritt vorgerückt.

1. Weiß. Gibt Schach mit der Königin auf dem Feld des gegenſeitigen Königs.

Schwarz. Geht mit dem König auf das zweite Feld ſeines Springers.

2. Weiß. Der Laufer der Königin gibt auf dem ſechſten Feld des Thurms des Königs Schach.

Schwarz. Der König muß den Laufer nehmen.

3. Weiß. Die Königin gibt Schach auf dem Feld des Laufers des gegenſeitigen Königs.

Schwarz. Der König auf das vierte Feld seines Springers.

4. Weiß. Der Thurm gibt auf dem fünften Feld des Laufers des Königs Schach.

Schwarz. Der Bauer des Springers nimmt den Thurm.

5. Weiß. Die Königin gibt Schachmatt auf dem siebenten Feld des Springers des Königs.

24.

In fünf Zügen.

Von dem Ungenannten.

Die Weißen.

Der König auf dem Feld seines Springers.

Thurm auf dem Feld des Laufers des Königs.

Andrer Thurm auf dem fünften Feld des Königs.

Laufer der Königin auf seinem eignen Felde.

Bauer des Springers des Königs; zwei Schritt gezogen.

Die Schwarzen.

König auf dem Feld seines Thurms.

Thurm der Königin auf ſeinem vierten Felde.

Springer der Königin auf ſeinem vierten Felde.

Laufer der Königin auf dem dritten Feld des Springers des Königs.

des Thurms des Königs nicht bewegt;

Bauern der Königin zwei Schritt vorgerückt;

des Thurms der Königin auf ſeinem ſechſten Felde.

1. Weiß. Schach vom Thurm auf dem Feld des Laufers des gegenſeitigen Königs.

Schwarz. König auf das zweite Feld ſeines Springers.

2. Weiß. Schach des Laufers auf dem ſechſten Feld des Thurms des Königs.

Schwarz. Der König muß ihn nehmen.

3. Weiß. Der Thurm auf das Feld des Springers des gegenſeitigen Königs.

Schwarz. Der Laufer auf das zweite Feld des Laufers des Königs.

4. Weiß. Schach des Thurms auf dem fünften Feld des Thurms des Königs.

Schwarz. Der Laufer nimmt denſelben.

5. Weiß. Der Bauer gibt Schachmatt.

25.

In fünf Zügen.

Von demſelben.

Die Weißen.

König; auf dem zweiten Feld ſeines Thurms.

Königin; auf dem fünften Feld des Thurms des Königs.

Springer des Königs; auf ſeinem fünften Felde.

Andrer Springer; auf dem fünften Feld der Königin.

Bauer des Springers des Königs; auf ſeinem Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld ſeines Springers.

Thurm; auf dem Feld der Königin.

Laufer der Königin; auf dem ſechſten Feld ſeines Springers.

Bauern

des Thurms,
Bauern: des Springers und } des Königs
des Laufers } nicht bewegt.

Des Laufers u. } der Königin auf ihren
Des Thurms } sechsten Feldern.

Der Schwarze, der den Zug hatte, zog den Bauer vom Thurm des Königs einen Schritt und ward darauf matt gemacht in den fünf folgenden unvermeidlichen Zügen.

1. Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Laufers des Königs und gibt Schach.

Schwarz. Der König in die Ecke.

2. Weiß. Der Springer der Königin auf das sechste Feld des Laufers des Königs.

Schwarz. Wenn er die Königin mit dem Laufer nahm: so nahm der Weiße den Laufer wieder, und machte ihn matt. Wenn er einen Springer nahm: so machte ihn die Königin matt. Also zog er den Bauer des Thurms der Königin auf sein siebentes Feld.

3. Weiß. Die Königin auf das sechste Feld

des Springers des Königs, und droht das Schachmatt auf dem siebenten des Thurms.

Schwarz. Der Laufer auf das Feld des Springers des Königs zur Rettung.

4. Weiß, die Königin gibt Schach auf dem siebenten Feld des Thurms.

Schwarz. Nimmt sie mit dem Laufer.

5. Weiß. Gibt das Schachmatt mit dem Springer auf dem siebenten Felde des Laufers.

Die Stärke der zwei Springer mit der Königin vereinigt ist in diesem Spiel merkwürdig.

26.

In fünf Zügen.

Von demselben.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Thurms der Königin.

Königin; auf ihrem zweiten Felde.

Thurm; auf dem Felde der Königin.

Andrer Thurm; auf dem Felde des Springers der Königin.

Laufer der Königin auf dem sechsten Felde des Laufers des Königs.

Bauern des Thurms und des Springers } der Königin auf ihren Feldern.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld seines Springers.

Königin; auf dem vierten Feld ihres Laufers.

Thurm des Königs; auf dem Feld des Königs.

Thurm der Königin auf seinem Felde.

Bauern der zwei Thürme und des Laufers des Königs } auf ihren Feldern; des Springers des Königs einen Schritt vorgerückt.

1. Weiß. Die Königin; auf das sechste Feld des Thurms des Königs, droht das Matt auf dem siebenten des Springers.

Schwarz. Die Königin auf das Feld des Laufers zur Vertheidigung.

2. Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Thurms, und gibt Schach.

Schwarz. Der König nimmt sie.

3. Weiß. Der Thurm des Königs gibt Schach auf seinem eignen Felde.

Schwarz Die Königin deckt es auf dem dritten Feld des Thurms.

4. Weiß. Der nehmliche Thurm nimmt die Königin und gibt Schach.

Schwarz. Wenn er den König zurückzieht: so macht der Thurm ihn matt in der Ecke; und nimmt er den Thurm:

5. Weiß. So macht ihn der andre Thurm Schachmatt auf dem Feld des Thurms des Königs.

Spiele in sechs Zügen.

27.

Von dem Neapolitaner Salvio.

Die Weißen.

König; auf seinem siebenten Felde.

Springer; auf dem Felde des Laufers des Königs.

des Thurms des Königs auf dem
Bauern fünften Felde;
des Springers des Königs auf dem
sechsten Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld seines Thurms.

des Thurms des Königs einen
Bauern Schritt vorgerückt;
des Springers des Königs nicht
bewegt.

1. Weiß. Der Springer auf das dritte Feld des Königs.

Schwarz. Der König auf das Feld des Springers.

2. Weiß. Der Springer auf sein viertes Feld.

Schwarz. Der König in die Ecke.

3. Weiß. Der Springer auf das sechste Feld des Laufers des Königs.

Schwarz. Der Bauer muß ihn nehmen.

4. Weiß. Nehm ihn nicht wieder mit dem König; sonst wird das Spiel pat, sondern

gehe damit auf das ſiebente Feld ſeines Laufers, oder das Feld des gegenſeitigen Laufers.

Schwarz. Der Bauer geht auf das vierte Feld des Laufers.

5. Weiß. Der Bauer gibt Schach auf dem ſiebenten Feld des Springers.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld des Thurms.

6. Der Bauer macht ſich zur Königin, und gibt **Schachmatt.**

28.

In ſechs Zügen.

Von Contarelli.

Die Weißen.

König; auf dem zweiten Feld ſeines Thurms.

Königin; auf dem Feld des Königs.

Thurm; auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

Bauern: des Thurms des Königs einen Schritt vorgerückt; des Springers des Königs zwei Schritt vorgerückt.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld seines Thurms.

Königin; auf ihrem sechsten Felde.

Springer; auf dem vierten Feld des Thurms des Königs.

Bauern des Thurms und des Laufers } des Königs nicht bewegt; des Springers einen Schritt gerückt.

1. Weiß. Die Königin gibt auf dem fünften Felde des Königs Schach.

Schwarz. Der Bauer des Laufers des Königs deckt.

2. Weiß. Die Königin gibt auf dem Feld des gegenseitigen Königs Schach.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld seines Springers.

3. Weiß. Die Königin gibt auf dem siebenten Felde des Königs Schach.

Schwarz. Der König auf das dritte Feld seines Thurms.

4. Weiß. Der Thurm nimmt den Springer und gibt Schach.

Schwarz. Der Bauer des Springers des Königs muß den Thurm nehmen.

5. Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Königs, und gibt Schach.

Schwarz. Die Königin deckt.

6. Der Bauer des Springers des Königs gibt auf dem fünften Felde Schachmatt.

29.

In sechs Zügen.

Von unserm Ungenannten.

Die Weißen.

Der König; auf dem Felde seines Thurms.

Laufer des Königs; auf dem zweiten Feld des Thurms der Königin.

Laufer der Königin; auf dem zweiten Feld ihres Springers.

Bauer des Thurms des Königs; auf seinem fünften Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld ſeines Thurms.

Laufer des Königs; auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

Springer auf dem vierten Feld des Thurms der Königin.

Bauern des Thurms und des Springers des Königs } auf ihren Feldern.

1. Weiß. Rückt den Bauer auf das ſechſte Feld des Thurms.

Schwarz. Zieht den Laufer zurück auf ſein eianes Feld.

2. Weiß. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin, um den Springer feſtzuſetzen.

Schwarz. Auf das zweite Feld des Springers der Königin.

3. Weiß. Der Laufer nimmt ihn.

Schwarz. Geht zu ſeinem Beſten mit dem König auf das Feld des Springers.

Denn wenn er ſeinen Laufer gegen den an-

dern zöge: so würd' ihn dieser mit dem Bauer nehmen, und hernach matt machen.

4. Weiß. Schach mit dem Lauser des Königs auf dem fünften Feld der Königin.

Schwarz. Geht wieder mit dem König in die Ecke.

5. Weiß. Zieht den Lauser auf das zweite Feld des Thurms der Königin.

Schwarz. Muß mit seinem Lauser heraus, weil er sonst nichts ziehen kann.

6. Weiß. Nimmt den Bauer des Springers mit dem Bauer, und gibt Schachmatt.

Spiele in sieben Zügen.

30.

Von Pater Alfonso Giannotti zu Correggio, öffentlichen Lector der Philosophie in dieser Stadt.

Die Weißen.

König auf dem zweiten Feld seines Thurms.

Königin auf ihrem vierten Felde.

Thurm auf dem vierten Feld des Springers des Königs.

Springer auf dem Feld der gegenseitigen Königin.

Bauern
- des Springers des Königs nicht bewegt;
- des Springers der Königin auf seinem fünften Felde.

Die Schwarzen.

König auf dem zweiten Felde des Thurms der Königin.

Königin auf dem vierten Felde des Laufers des Königs.

Thurm der Königin auf seinem eignen Felde.

Laufer der Königin auf dem dritten Felde des Königs.

Bauern
- des Springers der Königin einen Schritt vorgerückt;
- des Laufers der Königin nicht bewegt.

1. Weiß. Die Königin gibt Schach auf dem vierten Feld ihres Thurms.

Schwarz. Der König auf das Feld des Springers der Königin.

2. Weiß. Der Springer gibt Schach auf dem sechsten Feld des Laufers der Königin.

Schwarz. Der König am beſten auf das zweite Feld des Springers.

3. Weiß. Die Königin nimmt den Thurm und gibt Schach.

Schwarz. Nimmt ſie mit dem König.

4. Weiß. Der Thurm gibt Schach auf ſeinem vierten Felde.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld des Springers.

5. Weiß. Der Thurm gibt Schach auf ſeinem ſiebenten Felde.

Schwarz. Der König auf das Feld des Laufers der Königin.

6. Weiß. Der Thurm auf das Feld des Thurms der gegenſeitigen Königin, gibt Schach.

Schwarz. Der König, wohin er kann.

7. Weiß. Der Thurm macht Schachmatt, auf dem Feld der Königin, oder ihres Springers, wenn er auf dem zweiten Feld der Königin oder des Springers iſt.

31.

In ſieben Zügen.

Von dem Ungenannten.

Die Weißen.

Der König auf ſeinem eignen Felde.

Die Königin auf dem zweiten des Königs.

Der Springer auf dem ſechſten Felde des Königs.

Die Schwarzen.

Der König auf dem Feld des Springers der Königin.

Die Königin auf dem fünften Feld des Springers des Königs.

Der Thurm der Königin auf dem Feld des Königs.

Der Thurm des Königs auf dem Feld seines Springers.

Bauern des Springers und des Thurms der Königin } nicht bewegt.

1. Weiß. Gibt Schach mit der Königin auf dem fünften Feld des Königs.

Schwarz. Der König geht am besten in die Ecke.

2. Weiß. Schach mit dem Springer auf dem siebenten Feld des Laufers der Königin.

Schwarz. Der König auf das Feld des Springers.

3. W. Nimmt mit dem Springer den Thurm; und gibt Schach mit der eröffneten Königin.

S. Geht mit dem König am besten in die Ecke.

4. Weiß. Gibt noch einmal Schach mit dem Springer auf dem siebenten Feld des Laufers.

Schwarz. Der König kehrt auf das Feld des Springers zurück.

5. Weiß. Der Springer auf das sechste Feld des Thurms der Königin; gibt doppelt Schach.

Schwarz. Der König in die Ecke.

6. Weiß. Die Königin gibt Schach auf dem Feld des Springers der feindlichen Königin.

Schwarz. Der Thurm muß sie nehmen.

7. Weiß. Der Springer gibt auf dem siebenten Feld des Laufers der Königin das erstickte Matt.

32.

In acht Zügen.

Von Signor Don Salvadore Albino, einem der größten praktischen Schachspieler seiner Zeit, von welchem die Schriftsteller nur einige Fragmente aufgezeichnet und hinterlassen haben; er und sie sind gleichsam Gemählde von Seneca's Tode, wo sie dessen letzte Worte aufschreiben. Man nannte ihn blos den Beneventaner; weil er in Benevent zu Hause war.

Diese Parthie hat Salvio, der Neapolitaner, aufbewahrt.

Die Weißen.

Der König auf das siebente Feld des Laufers der Königin.

Thurm auf das siebente Feld des Springers der Königin.

Andrer Thurm auf das siebente Feld der Königin.

Bauer des Springers der Königin auf sein sechstes Feld.

Die Schwarzen.

Der König auf das Feld des Thurms der Königin.

Bauer des Königs auf seinem dritten Felde.

Der Weiße hat den Zug, und will mit dem Bauer den Schwarzen Schachmatt machen, ohne seinen eignen König zu bewegen; und in acht Zügen.

1. Weiß. Der Thurm, der auf dem siebenten Felde der Königin steht, geht in derselben Reihe, wohin er will.

Schwarz. Der Bauer des Königs auf das vierte Feld.

2. Weiß. Derselbe Thurm spaziert auf und ab in derselben Reihe, oder auch die Queere des

des Schachbrets, nur darf er nicht Schach geben, oder den Bauer nehmen, den dritten, vierten und fünften Zug; nur hält er sich entfernt von seinen eignen Stücken, bis der Schwarze seinen Bauer zur Königin macht.

6. Weiß. Alsdann gibt dieser Thurm Schach auf der Reihe des Thurms der Königin.

Schwarz. Muß es mit seiner neuen Königin auf dem vierten Felde ihres Thurms decken.

7. Weiß. Gibt Schach mit dem andern Thurm auf dem siebenten Feld des nehmlichen Thurms der Königin.

Schwarz. Muß diesen nehmen mit seiner Königin, und gibt Schach zugleich dem weißen König.

8. Weiß. Deckt seinen König mit dem Bauer auf dem siebenten Feld des Springers; und gibt zugleich Schachmatt.

Dieses Spiel ist wirklich von einer er-

staunlichen Feinheit in den Ländern, wo der Schwarze seinen Bauer auf dem achten Feld zur Königin machen muß, aus Gesetz oder Gebrauch; wie damals in Neapel die Gewohnheit war.

So viel sieht man inzwischen aus der 21. Parthie, daß Signor Don Salvadore Albino seinen Damian gut studiert hatte.

Ich hoffe, daß Sie an diesen Parthien genug haben; ich muß auch etwas für mich behalten, wenn ich wieder komme, und darf nicht alles über die Alpen senden. In meinem Köcher bleiben inzwischen noch manche gute Pfeile stecken.

Ich eile sogleich in einen Schachklubb, wo mich zwei junge schöne Sicilianer voll Genie und Geist aufgefordert haben; der eine ist aus Syrakus, und der andre aus Catanea. Einer

ein Bildhauer, und der andre Architekt. Ich wünschte oft, sie wären Dichter oder Mahler geworden; denn beide haben die lebhafteste Einbildungskraft, und ihre Spiele sind immer voll frischen Reizes. Kurz; sie sind noch jetzt, wenigstens was die Εὑρεσις betrifft, würdige Landsleute von dem großen Archimed und dem feurigen Theokrit. Es geht doch nichts über die lebendige Natur in ihrer Schönheit. Freilich kann man solche Gesellschaft nicht immer haben; und muß sich dann mit den todten Büchern behelfen, die nur an sie erinnern.

Zum Beschluß nur noch ein Fragment, weil sich der Ungenannte in seinen Regeln über das Schachspiel darauf bezieht.

Das 33 Spiel, um das Drittel vom Hundert voll zu machen.

Ein Pat, weil die Königin hier weniger ist, als ein Thurm.

Die Weißen.

König auf dem Feld des Thurms der Königin.

Thurm auf dem vierten Feld des Springers der Königin.

Bauern des Thurms der Königin, des Laufers der Königin } auf ihren Feldern;

der Königin einen Schritt gerückt.

Die Schwarzen.

König auf dem dritten Feld des Thurms der Königin.

Königin auf dem siebenten Feld des Königs.

Bauern des Thurms der Königin, des Laufers der Königin } auf ihren sechsten Feldern;

der Königin auf dem fünften Felde.

Der Weiße, oder der Schwarze mag den Zug haben: das Spiel ist seiner Natur nach pat; denn wenn der Weiße seinen Thurm auf der Reihe des Springers behält: so kann der Schwarze nicht mit dem König heraus, und

seiner Königin beistehen; und nimmt er mit der Königin den Bauer des Laufers: so ist der Weiße pat, denn sein Thurm gibt immer Schach, so lange bis er ihn nimmt. Wenn die Königin ein Thurm wäre: so hätte der Schwarze das Spiel gewonnen.

Es ist dieß eine höchst merkwürdige Ausnahme von der Theorie des Gleichgewichts, die auch wohl im übrigen Leben und im Großen bei Völkern statt findet, und es gehört Erfahrung, Uebung, kurz; Genie dazu, sie wohl anzuwenden, zu gebrauchen.

Zwei Springer können nicht matt machen, aber doch ein Thurm, der allein weniger ist, als beide zusammen; sie haben eben besondere Eigenschaften und Kräfte, die nicht in die bloße Zahlenrechnung können gebracht werden, und das Schachmatt allein entscheidet nicht vom Werth der Figuren, jede will besonders studiert seyn.

Die Verbindung zweier Thürme macht jeden stärker, als er vorher war, es kömmt durch ihre Vereinigung noch eine neue dritte Kraft hervor, z. B. daß sie von einander geschützt werden, doppelt angreiffen u. s. w.

Druckfehler.

I. Band.

Seite 99 Zeile 1 steht Wettrennen für Wettrennern.

— — 129 — 2 steht des Königs für der Königin.

— — 133 — 6 steht derselben für denselben.

— — 220 — 17 steht der König zwei Schritt für den Bauer des Königs zwei Schritt.

II Band.

— — 192 — 7 steht Könige für Königin.

— — 220 — 14 steht Adcodato für Adeodato.

Einige Verlagsbücher

von

Varrentrapp und Wenner.

Cadet de Vaux (A. A.) die Gallerte aus Knochen, ein angenehmes, wohlfeiles und kräftiges Nahrungsmittel, deren leichte Bereitung in allen Haushaltungen und Hospitälern und deren Wichtigkeit für Kranke und Arme. A. d. Franz. und mit Anmerk. 8. 1803 6 ggr.

Creuz (Fr. v.) Oden und andere Gedichte, auch kleine prosaische Aufsätze. Neue, vermehrte Auflage. 2 Bände. 8. 769. 2 Rthlr. 8 ggr.

Encyclopädie (deutsche) oder allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften, herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrten, 1r bis 23r Band, kl. Fol. Pränum. Preis à 4 Rthlr. 12 ggr. Ladenpreis à 6 Rthlr. (wird fortgesetzt.)

Faldoni und Therese, oder Briefe zweyer Liebenden in Lyon. A. d. Franz. Neue Ausgabe. 8. 20 ggr.

Gorani (Gr. Jos.) (Verfassers der Lettres aux Souverains) Briefe an die Franzosen. 2 Theile. A. d. Franz. 8. 794. 1 Rthlr. 14 ggr.

Hüsgens (H. S.) Nachrichten von Frankfurter Künstlern u. Kunstsachen ꝛc. 8. 20 ggr.

Kayser (J. F. A.) Fabeln, Epigrammen u. Erzählungen. 8. 786. m. Kupf. und Vign. 22 ggr.

Lettres critiques, morales et politiques de Mr. le Comte Maximilian de Lamberg, 2 vol. avec un supplement. Nouvelle edit. 8. 2 Rthlr.

Laplace, Darstellung des Weltsystems. Aus dem Franz. mit Anmerk. vom Prof. Hauff. gr. 8. 2 Theile. 797. 3 Rthlr. 2 ggr.

Martials Sinngedichte, metrisch übersetzt. 8. 783. 9 ggr.

Mellin (C. J.) Hausmittel, ein Wörterbuch für jedermann. 8. 786. 4 ggr.

— — practische Materia medica. 5te verm. Aufl. 8. 793. 1 Rthlr. 8 ggr.

Opitz (M.) sämtliche deutsche Gedichte, 2 Bände, herausgegeb. von Triller, 4 Bände mit Kupfern. gr. 8. 746. 5 Rthlr. 8 ggr.

Peyssonell, Frankreichs politische Lage und seine

gegenwärtige Verhältniſſe mit den übrigen europäiſchen Mächten, 2 Theile, gr. 8. 790. 1 Rthlr.

Pfeiffer (J. F. v.) die Manufacturen und Fabriken Deutſchlands, mit allgemeinen Vorſchlägen zu ihren vorzüglichſten Verbeſſerungsmitteln. 8. 781. 2 Theile. 2 Rthlr. 13 ggr.

Piozzi (Eſther Lynch) Bemerkungen auf einer Reiſe durch Frankreich, Italien und Deutſchland. A. d. Engl. mit einer Vorrede u. Anmerk. von G. Forſter. 2 Thle. 8. 790. 2 Rthlr.

Pope, Verſuch über den Menſchen. 8. 741. Franzöſ. u. teutſch. mit Kupfern. 1 Rthlr.

Quatremere-Diſjonval Araneologie, oder Naturgeſchichte der Spinnen. A. d. Franz. der 2ten Ausgabe überſetzt. gr. 8. 798. 10 ggr.

Riems Reiſen durch Deutſchland, Frankreich, England u. Holland, in verſchiedener, beſonders politiſcher Hinſicht; in den Jahren 1785. und 1795. 1r Band. 8. 796. 1 Rthlr. 8 ggr.

Schauſpiel, der Generalmarſch, Trauerſpiel v. Fr. Leo. 8. Schrppr. 12 ggr.

Sömmerring (S. Th.) über einige wichtige Pflichten gegen die Augen. 4te Aufl. gr. 8. 1803. 6 ggr.

— — Abbildung des menſchlichen Auges, mit 14 ſchwarzen und 2 colorirten Kupfertafeln, geſtochen von Bock, Felsing, Klauber, Kohl und von Scarpati in Neapel, klein folio, mit Didotſchen Schriften auf feines Velinpapier gedruckt, u. in Carton geheftet. Laubthaler 12.

Stilling (H.) Scenen aus dem Geiſterreiche. 1r Thl. 3te verm. u. verb. Aufl. Schrppr. 1 Rthlr. 8 ggr.

— — deſſen 2r Thl. 2te verm. Aufl. 1 Rthlr. 8 ggr.

Tiedemann (D.) Theätet, oder über das menſchliche Wiſſen, ein Beitrag zur Vernunft-Kritik. 8. 794. 2 Rthlr. 12 ggr.

Vogt (N. Guſtav Adolph) König in Schweden, als Nachtrag zur europäiſchen Republik, 2 Thle. gr. 8 790. Schrppr. mit Kupf. 2 Rthlr.

— Ebendaſſelbe Druckppr. ohne Kpf. 1 Rthl. 4 ggr.

— Abriß einer Geſchichte von Mainz. 1r Thl. gr. 8. 16 ggr.

Wenk (H. B.) Heſſiſche Landesgeſchichte, 1r Thl. und 2n Thls 1r u. 2r Band, mit einem Urkundenbuche, Tafeln u. geographiſchen Karten. 19 Rthlr.